JAHRBUCH DES VEREINS FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG

Verein für niederdeutsche Sprachforschung, Hamburg



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1881.

VII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1882.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Aus Kopenhagener Handschriften.

I. Mittelniederdeutsche Kirchenlieder.

Im 5. Jahrbuche des Vereins s. 46 ff. hat K. Bartsch aus einer Hildesheimer Handschrift vom Jahre 1478 eine Anzahl mittelniederdeutscher Osterlieder mitgeteilt. Zwei ähnliche niederdeutsche Breviere mit eingestreuten Liederstrophen sind in der Germania II und XX von Hoffmann von Fallersleben und H. Martens beschrieben. In engem Zusammenhange mit ihnen steht die Handschrift der Grossen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: *Manuscripta Thottiana* in 8⁰ no. 130, *Codex chartaceus,* etwa 250 Blätter. Auf ihrem hintern Deckel steht: *„Codicem hunc emi feci Cellis Luneb. e Bibliotheca Pleskeniana, vendita a. 1759, C. F. Temler“*. Dieser hat auf vorgehefteten Blättern Notizen über den Inhalt der Handschrift gemacht und vermutet, dass das Buch im Jahre 1370 geschrieben sei.

Folgende Weihnachts- und Osterliederstrophen habe ich bei nur flüchtigem Durchlesen gefunden:

1. bl. 17: Hinc oportet ut canamus cum angelis septem gloria in excelsis.

Louet sistu ihū crist,
dat du hute gheboren bist
van eyner maghet. Dat is war.
Des vrow sik alde hemmelsche schar. Kyr.

Und bl. 50, b: Louet sistu ihū crist,
dat du hute boren.
Van eyner maghet dat war.
Des vrouwet sik alde hemmelsche schar. Kyryil.

Nach Ph. Wackernagel, D. Kirchenlied II, 703 ist das einzige Zeugnis, dass diese Strophe schon vor dem Aufkommen des lutherischen Kirchengesanges vorhanden gewesen, eine Stelle in *„Ordinarium ecclesiae Swerinensis“* (Rostock 1519). *„Populus vero canticum vulgare: Ghelavet systu Jesu Christ tribus vicibus subjunget“*. Nach unserer Handschrift war das Lied schon ums Jahr 1370 verbreitet.

2. bl. 44a: Wen du nalest deme hilghen altare so denck:

Hic jacet in praesebio,
qui sidera regit. alleluia.
O ihū paruele,
na dy my we.

Troste myn ghemote,
O puer, o principe!
Dat do dor dyne gude,
O puer inclite!
Trahe me post te
an dynes vaders rike,
O princeps gle!

Vgl. u. a. Hoffmann's Schrift „*In dulci jubilo*", Hannover 1854, und Ph. Wackernagel, Kirchenlied II, 483 ff.

3. bl. 44, b: Ach weren nu alle de dancken myn
rôt syde golden bendelin,
so wolde ik jo dyt vter welden kindelyn
binden an dat herte myn.

Welchem Liede diese Zeilen angehören, konnte ich nicht ausfindig machen.

4. bl. 168, b: Na der mertene
wann du van dem chore gheyst, so singhe an dinem herten:
Also heylich is desse dach,
dat en nen man vulen louen mach
sunder de heylighe godes sone,
dede de helle to brak
vn de leyen duvel dar inne bant.
Dar mede losede he de cristenheyt.
Dat was god suluen. Kyri.

Und bl. 178, a: Also heylik is desse dach,
dat en nement to vulle louen mach.

Ferner bl. 257, a: Singhet myt herte vnde myt munde:
Also heylik is desse dach,
dat en nement to vullen louen mach.

De dummen kinderken, de anders nicht en konnet, de ropet:
Heyl heyl Osterdach!

Vgl. dasselbe bei Bartsch a. a. O. s. 50.

Bl. 168, b schliefsen sich unmittelbar an das vorige die Zeilen:
Ik . . . . . di clare osterdach
mit alle miner synne macht.

Vgl. Bartsch a. a. O. s. 49 z. 1.

5. bl. 165, a: Help vns dat heylighe graff,
dar god seluen inne lach
mit sinen hilgen wunden also her;
vroliken scholle we ghan
to iherusalem
Kyrieleyson.

Vgl. Bartsch a. a. O. s. 47 f. und Wackernagel II, 515, nr. 680, Str. 3.

6. bl. 175, b: Grot vroude vnde wunne was dar vor war,
dar de godheyt schen al openbar,
do vt den pinen
losede god de sinen

der sunnen glans
verdref do dusternisse
des dodes al gans
dar wart wscop
dar wart ere vnde bliscop
daer de hemmelschen seyden alle sotliken clunghen
dar de hilghen sele alle mede sunghen
dat sote vnde vrolike alleluja.

Auch über die Herkunft dieser Strophe vermag ich nichts beizubringen.

7. bl. 168, b: Singe dat alder vrolikeste Alleluia:
Dat is de aldersoteste sangh
vnde aldes hemmeles seyden sote klang:
Mi kan nement maken vro,
vro, vrolik jo,
wan her ihesus jo.

Der Anfang dieser Strophe in der von H. Martens, Germania XX, 341 ff. beschriebenen „Fastenandacht“ des 14.—15. jh.:
Alleluia! Dat is de alder soteste vn̄ vrolikeste sangh
Vn̄ alle de hemmels seyden klangh.

8. bl. 199, a: Help vns o ware paschelam,
de du hute van dode bist vpghestan.
Also her werdeliken mote we entfanghen
dynen hilghen licham. Kryoleyson.

Und noch mal bl. 251, a, hier Zeile 4:
dinen werden licham. Kyriel.

9. bl. 240, b: Crist is vpstanden
van der martyr alle.
Des scholle we alle vro sin.

Auch in dem Hildesheimer Brevier. Vgl. Bartsch a. a. O. s. 48.

II. Jesus und die Seele.

[bl. 1.] 1. Vnse here zecht:
Heff up dyn cruce, myn leuefte brut,
Volge my vnde ganck dy felues uet,
Wente ik ghedregen hebbe vor dy:
hefstu my leef, zo volghe my!

De menfche zecht:

2. O ihefu myn allerleuefte here,
Ik byn noch junk vnde alte tedere!
Ik hebbe dy leff, dat is ware.
Men dat cruce is my to zware.

De here zecht:

3. Ik was iüncgher, do ik dat droch.
Claghe nicht, du bift olt genoch.
Wanner du bift old vnde kolt,
So enhefftu des cruces nyn gewolt.

De menſche zecht:

4. We mach lyden dyt ghedwanck!
Der daghe is vele, dat yaer is lanck.
Ik byn des cruces vnghewon.
O schone myn, allerleueſte, ſchone!

De here zecht:

5. Wo biſtu dus verleghen!
Du moſt ſtriden, als eyn deghen.
Ik wyl kaſtyen dyn iunghe lieff.
Du werſt my anders alte ſtieff.

De menſche zecht:

6. Here, wattu wult, dat moit ſcegen.
Mer des cruces enmach ik nicht gewegen.
Mot dat ziin, zal ik dat draghen:
So moit ik verkrenken vnde verſagen.

De here zecht:

7. Wenstu in den rozen to baden,
So moſtu in den dornen waden.
Su an dyn cruce vnde dat myn,
Wu vngelike zwarr dat ze zin.

De mensche zecht:

8. Men lest doch in der hilgen scrifft:
Dyn yock zy zote, dyne borde licht.
Wu bistu my dus ernstlike hart,
Myn allerleueste brudegam ſart!

Vnſe here zecht:

9. Ongewonte bezwert den moet.
Men lyed vnde zwich, et wert noch guit.
Myn cruce is ein kostel pant.
Wen ik des ghan, de is myn vrent.

[bl. 2.]

De minsche:

10. Den vrenden ghyfstu klene raste.
My gruwelt vor de zware laste.
Ik zorghe, ik enkunnes nicht geherden[1]).
O zute here, wes zal myr[2]) werden!

Vnse here zecht:

11. Dat hemmelrike dat lyd ghewolt.
Du bist noch van mynnen kolt.
Heddestu my leff, dat wurde noch guit,
Went leue maket al dinck zůit.

De mensche zecht:

12. Och here, gyff my der mynnen brant!
Myn krancheit is dy wal bekannt.
Lestu my up my zuluen staen,
So westu wal, ik moet vergaen.

---

[1]) *geherden*, aushalten.
[2]) *myr* = *myner*.

De here zecht:

13. Ik byn bruen vnde suuerlik [1]),
Ik byn züer, byn mynnentlik.
Ik gheue arbeyt vnde raste.
Betruwe in my, zo stestu vaste.

De minsche zecht:

14. O here, eff et ummer wezen mach,
Des cruces neme ik gerne verdrach [2]).
Men wultu dat hebben vnde moit dat zin,
Dyn wylle ghesche vnde nicht de myn.

(Am Rande:) De here:

15. Ton hemelrike is eyn wech alleen.
Dat is de crucewech vnde anders nyen.
Al dyn walvart vnde ewich heyl
Stet an den cruce. Nu kes [3]) vnde deyl!

De mensche zecht:

16. Soldik dyn hulde, dyn rike verlezen:
Er hundert cruce wolde ik verkezen [4]).
Here gyff my macht vnde lytsamicheit [5])
Vnde crucige my wal, dat zy my leff eff leyt.

De here zecht:

17. Als dy dat cruce ton herten gheyt,
So hore, wat ik dy hebbe bereit:
My zeluen geue ik dy to lone,
Mid den encgelen de ewigen krone.

De redecheit [6]) zecht:

18. O myn allerleueste zele!
Myn god, myn leff, der werlde heile!
Su an dat guit, dat ihesus is.
Des hemmelrikes bistu wijs [7]).

Auf den ersten beiden Blättern der Handschrift: *Boek des kerstliken Levens. St. Kong. Bibliothek zu Kopenhagen. Manuscripta Thottiana* in 8⁰ no. 32. Die Handschrift ist datiert vom Jahre 1423. Das Lied ist bis jetzt aus drei Handschriften publiciert. Niederländisch von Hoffmann von Fallersleben Horae Belgicae P. X s. 165 ff. Niederdeutsch von ebendemselben aus einer Wolfenbütteler Handschrift, welche die Jahreszahl 1473 aufweist, in der Germania Bd. XV s. 366 f. und von B. Hölscher, Geistliche Lieder aus dem Münsterlande, Berlin 1854, no. XLV, s. 93 f. aus dem vor 1588 beendigten Liederbuche der Münsterischen Nonne Catherina Tirs. Ein im Wortlaute ganz ab-

[1]) Vgl. Hohes Lied Salom. I, 5.
[2]) das Kreuz vermiede ich gern.
[3]) *kes,* wähle!
[4]) *verkesen,* vorziehen.
[5]) *lytsamicheit,* Geduld.
[6]) *redecheit,* Bereitschaft, Vollkommenheit, die τελειότης.
[7]) bist du inne geworden.

weichendes, nach unserem gedichtetes hochdeutsches Lied fand Hoffmann v. F. 1821 zu Koblenz auf der Rückseite eines Gemäldes aus dem 15. Jahrhundert. Christus trägt sein Kreuz. Eine Nonne, ein Kreuz tragend, folgt ihm. Es ist gedruckt im Anzeiger für Kunde d. d. Vorzeit 1834, Sp. 27, bei Schlosser Th. II, s. 159 und bei Wackernagel, Kirchenlied II, s. 656, no. 847. Letzterer teilt es unter no. 848 noch nach einer anderen, ziemlich abweichenden Aufzeichnung mit. Der Münsterische Text war schon in den „Geistlichen Volksliedern mit ihren ursprünglichen Weisen" Paderborn 1850 herausgegeben. Nach Hölscher a. a. O. steht das Lied in vielen katholischen Gesangbüchern älterer und neuerer Zeit, mit abweichendem Texte, fünfzeilige Strophe: „Christ spricht zur Menschen Seel vertraut".

Der Kopenhagener Text scheint mehr niederländisches oder doch westliches an sich zu haben: Str. 9, 1 **Ongewonte**, moet : guit; Str. 10, 4 **vrent**; Str. 10, 1 **vrênden**; Str. 10, 4 **zute**; Str. 11, 3 **guit** : zuit; Str. 13 **sunerlik**; Str. 17, 3 zeluen. Am nächsten steht die Wolfenbütteler Handschrift. In der Münsterischen fehlen die Strophenüberschriften und die letzten beiden Strophen, während dem niederländischen Liede Strophe 15 fehlt, als Strophe 17 aber ein gar nicht zugehöriger fünfzeiliger Spruch angefügt ist.

III. Der Lehrer und der Jüngling.

[bl. 1.]

1. We lustich zanck de lerer[1]) up der tynnen:
   We zich tho gode keren wyl de zals ein tijd begynnen.
   . . . .
   Er em de dot den wech vnder gha.
   Des warne ik eme myt zancge.
2. Dat verhorde eyn ghezellekin van iuncgen iaren.
   He sprak: Du lerre vngetoghen, wu machstu dus geberen!
   Ik mach noch leuen mannighen dach
   Vnde hebben vroude vnde gud ghemak.
   Ik hope tho gode tho varen.
3. De lerer sprak: Dine rede enmogen nicht duren.
   Dyn leuen is so mannichvolt in ener korten vre.
   Dat dy nu dunket vroude ziin,
   Ach werstu bij den zynnen dijn,
   So enwert doch nicht dan truren.
4. De iungelink sprak: Du enzalt my nicht betwingen.
   Ik wyl noch bruken myner iaer myt dansen vnde ok myt springen.
   De veghen moten alle steruen.
   Wal up! lat uns na vrouden weruen!
   My mach noch heyl ghelingen.
5. De lerer sprak: Du dunkest my ziin vermeten.
   Der gezellen zin dar vele hen, de (?) dy der nu vergheten.

[1]) Vor *„lerer"* ist *„kercken"* ausgestrichen.

Se weren vp erden dyn ghelik,
Se weren . . . . vry eres modes rik.
De worme heuet ze ghegeten.

6. De jungelinck sprak: Du dunkest my zin ghehure.
God haid dych zu mier to my ghezant to lere vnde tho sture.
Nu brink my up den rechten pad,
Dat ik dy lere kennen bad.
Se is my leder dure.

7. Der lerer sprak: Zo denke an godes gute!
Sint he an ener korten stund kan wandelen dyn ghemote.
Vnde denke an *[bl. 4]* de tyn ghebod!
So enbedrughed dy nicht der duuele spod.
God mote vns vor zunde . . . behoden.

8. De Jungelink sprak ute guden mode:
Vor zunde my god nů mer behode!
Vnde gheue my genade vnde barmherticheit.
To zinen denste bin ik bereit.
Dat zal men an my vinden.
Syn cruce wyl ik em helpe draghen,
Vor de zwarheit enwyl ik nicht versaghen,
Vp dat my god genedich zy,
Wan ik nicht lenk en blyue hij,
Dat my dan de helle nicht en verslinde.

Königliche Bibliothek zu Kopenhagen. *Manuscr. Thott.* in 8°, n. 32. *Cod. chartac.* geschrieben im Jahre 1423. Bl. 3 und 4, hinter dem Gedichte „Jesus und die Seele". Darauf beginnt bl. 5 die Schrift vom christlichen Leben, welche in zehn Kapitel zerfällt. *„Dat ander boek dar na volgt. Dar moghen zich wal de prester ynne Spegelen und bezein."* Das sechste Buch handelt *„Van der bitteren ververliken helle"*. Das Lied „Wie lustig sang der Lehrer auf der Zinnen", vielleicht eine Umdichtung eines älteren Wächterliedes, war bis jetzt nur in zwei späteren Überarbeitungen bekannt. Die eine ist hochdeutsch und findet sich zuerst unter den Liedern Heinrichs von Laufenberg. Sie ist abgedruckt in Wackernagels Kirchenliede Bd. II no. 717 *„Ein lerer růft vil lut vs hohen sinnen"* und bei Hoffmann v. F. Geschichte des d. Kirchenliedes s. 375 f. Ein zweiter vielfach abweichender Text derselben existiert in einem Einzeldruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit der Überschrift: *„Der Wachter an der Zynnen lag. Geistlich."* Derselbe steht bei Wackernagel II no. 718: *„Vil laut so růfft ein lerer aufs mit synnen."* Dieses hochdeutsche Lied hat 16 Strophen. Die andere bekannte Redaction ist niederländisch. Sie wird von Hoffmann v. F. in den Horae Belgicae P. X no. 122 und 123 aus Handschriften des ausgehenden 15. Jahrhunderts und P. XI no. 55 aus dem Antwerpener Liederbuch vom Jahre 1544 mitgeteilt. Die beiden Lieder in den Horae Belgicae P. X haben 10 und 11, das im 11. Bande 16 Strophen. Unser Kopenhagener Text von 1423 bietet das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, aber aus dem Hochdeutschen über-

tragen, wie Str. VI, Z. 2 zeigt. Alle Strophen der übrigen Texte, welche der unsrige nicht enthält, wie auch ihre meisten Abweichungen in den entsprechenden Strophen, erweisen sich als spätere Änderungen. Hinsichtlich der Versfolge verhalten sich die einzelnen Texte so:

Strophe I unserer Handschrift überall Str. 1; II = Niederl. Text A (Hor. Belg. X no. 122) Str. 2, Niederl. Text B (Hor. Belg. X no. 123) Str. 3, Niederl. Text C (Hor. Belg. XI no. 55) Str. 3, Heinrich von Laufenberg (bei Hoffmann Kirchenlied) Str. 3, Druck des 16. Jh. Str. 3; Str. III = Ndl. A 5, B 4, C 6, Laufenb. 6, Druck 4; Str. IV = Ndl. A 4, B 5, C 5, Laufenb. 5, Druck 5; Str. V = Ndl. A 3, B 6, C 4, Laufenb. 4, Druck 6: Str. VI = Ndl. A 8, B 9, C fehlt, Laufenb 7, Druck 7; Str. VII = Ndl. A 9, B 10, C fehlt, Laufenb. 8, Druck 8; Str. VIII fehlt überall. Wackernagel, Kirchenlied II, s. 542 hat bereits bemerkt, dass bei Laufenberg Str. 4 und 6 vertauscht sind. Dieselbe Versstellung kehrt in dem Ndl. Texte A wieder. Die zweite Strophe der beiden hochdeutschen Texte „Die Zeit ist kurtz“ ist gänzlich von der entsprechenden in Ndl. B und C „*Och edele mensche*“ verschieden und kennzeichnet sich dadurch als eingeschoben. Sie fehlt aufser in unserer Handschrift auch in Ndl. A. Str. 9 bis 16 (15) der beiden hochdeutschen Lieder knüpfen an die in Str. 7 unseres Liedes erwähnten zehn Gebote an. Die Ndl. Lieder A und B schliefsen eigentlich mit Str. 7 unseres Textes ab, indem ihre letzte Strophe offenbar karrikierender Zusatz ist. Ihre 6. und 7. (7. und 8.) Strophe könnten alt und ächt sein. In dem Ndl. Texte C sind die Strophen 10 bis 16 durch ihre breite Lehrhaftigkeit verdächtig. Dagegen schliefst sich die 8. Strophe des Kopenhagener Textes in den Worten „*Vor zunde my god behode*“ eng an die siebte an. An ihrer Echtheit kann schon wegen ihres Baues kein Zweifel sein. Sie hat fünf Reimpare gegenüber den drittehalb der anderen. Übersetzung aus dem Hochdeutschen beweisen aufser dem *lapsus linguae* in Str. 6 einige Reime: Str. 1, 5 *zancge* gegen *vfs minnen* bei Laufenberg; Str. 2, 2 *iaren : gheberen.* Hd. *ghebaren;* Str. 2, 4 *dach : gemak.* Hd. vielleicht *tach : gemach;* Str. 7, 1 *gute : gemote : behoden.* Hd. *güte : gemüte : behüte;* Str. 7, 3 und 4 *ghebod : spod.* Hd. *gebot : spot.* In dem ndd. Worte *ghebode* kann das *e* nicht abfallen.

IV. Gereimte Gebete.

Aus einem mittelniederdeutschen Gebetbuche. Handschriften der Kön. Bibliothek zu Kopenhagen, Gamle Kongelige Samling no. 3423.

1. Ik danke di, leue here i. x.
   wentu du myn god bist
   vnde alle myne salicheit an die begunde
   vnde myn heigelant, dat du to vesper tid an der stunde
   dine hilghen lere my woldest geuen,
   wo ik na dynen hulden scholde leuen. *(Fortsetzung in Prosa.)*
2. Ik danke dy, benediede got ihesu criste,
   wente du myn god vnde myn schepper bist,

dat du my an der tyt to conpleten
dorch my so blodich sweet woldest sweten. *(Fortsetzung in Prosa.)*

3. Oe here ihesu crist,
de du ware god vnde mynsche bist!
Also hillych vnde also war,
also maria dy ghebar,
de maget was er dyner bort
vnde yummer blyuet maget vort.
Ik sundyge mynsche here bekenne dat.
Ik sere hebben ghebraken dyn gebot
myt groten sunden, leue got!
Nu wes barmehertych auer my
dorch dine bort, des bidde ik dy
dorch diner moder ere.
Van sunden my bekere
also maria magdalene van dy wart
ghans bekaret.
War ik byn yn dem lande
behode my vor warlyke schande,
dar to vor den goyen dot,
Vor bose ruchte vnde vor alle not!
Behode my myt diner macht
Dorch dynen hilgen cruces kraff!
Gyff my enen engel gut,
Dar ik iummer mede sy behot,
wor ik byn vnde wor ik vare
vor der bosen duuel schare.
De engele gut vnde ere
lyff sele yummer mere
my vnde allen den vrunden myn
en bescharmer mote syn. *(Fortsetzung in Prosa.)*

4. O du vluetende borne der ewicheit,
wo bistu my nu aldus vorsegen.
O du wyse lerer der wisheit,
wo bistu my nu aldus vorswegen.
O du funnen glans, du ewige licht, wo bistu my nu aldus vorloschen. *(Fortsetzung in Prosa.)*

Vgl. Wackernagel, Kirchenlied II, no. 1083 *„O du ursprüngklicher prunn aller weiſheit, wie bist du sogar versigen.“*

V. Priameln.

1. Tyd vorlesen selden,
vrunschop wedder schelden,
in pinen hebben sachten můd,
leue de vne (?) leyd důd,
vroude in vorsmaheyt.
We dessen dinghen rechte deyt,
dat is ein vullenkomenheyt.

2. Ene samelinge ane vrede,
Juncfrowen ane schemede,
Adel ane doghet,

Joghet ane fruchten,
Older ane wisheyt,
Wisheyt ane werke,
Houart ane rikedum,
Rikedum ane ere,
Herschop ane denst,
Denst ane tucht,
Schade ane richte,
Richte ane gnade:
Dat sint XII affenyen,
Deme[1]) selden sût wol dyen.

3. De hunde de van wuluen syn,
De dût en dicke grote pyn.
Vnde bitet se vil zere.
So deyt noch mannich bose wicht,
De synen vader kennet nicht.
He het en doch dicke here.

4. Eyn pawes de de is ane barmherticheyt,
Eyn patriarche de na grotem gude steyt,
Eyn Cardinal ghirich unde snode,
Eyn ertzebiscop in synem ampte blode,
Eyn biscop de de steyt na Unvrede
Eyn Domprouest unstede an sy̆nē bede
Eyn deken de den tempel my̆det,
Eyn ghestlik man de dar is besmydet,
Eyn Domhere de nicht gherne to kore gheyd,
Eyn Vicarius de dar denct der houescheyt,
Eyn kerkhere stum in syner kerken,
Eyn monck bekummert in unkuschen werken,
Eyn beghine de de gherne vor dem kore steyt:
Desse XIII vor deruet de kristenheyt.

Aus der Handschrift der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling folio no. 81, bl. 1, b. — So bekannt diese Sprüche, namentlich der vierte klingen, so vermag ich doch nur über den zweiten einiges aus der Literatur der Priameln beizubringen. Derselbe wird Weimarisches Jahrbuch Bd. III, s. 424 von O. Schade nach einem Drucke vom Jahre 1500 in folgender Fassung mitgeteilt:

Alter on weisheit, weisheit on werk,
hoffart on reichtum, adel on gût,
reichtum on eere, herschaft on lant,
stet on gericht, gewalt on genad,
jugend on forcht, frauen on scham,
geistlich orden in freuden spil:
die stück bringen ungemaches vil.

Im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit Jahrgang 1839 S. 549 ist eine im Jahre 1508 geschriebene Priamel mit der Überschrift *„XII fatuitates“*, beginnend: *„Een praelaet sonder gotz onsyen“* abgedruckt, die in den Schlusszeilen mit der unsrigen übereinstimmt: *„Dyt syn 12 affernyen dy men selden giet* (lies *siet) gedien.“* Unter den *„affenyen“* sind also Torheiten zu verstehen.

Nr. 3 scheint aus einem Gedicht zu stammen, da das *„en“* der zweiten Zeile ein voraufgehendes *„schape“* fordert.

---

[1]) die man.

VI. Lied von König Ludwig von Ungarn.

1. Lecklick so wy heuen an
vnde syngen enn tho defser frist
all vann dem konink vth Ungrenn
di vnschülldich gestoruen ys[1]).
He was van edlem stammenn,
koninck Lodevick was sin name,
eyn koninck tho Bemer lanth.
2. Em warth korthlyck vorehreth
eyn froülin hohgebarenn,
van keyserliken stammen,
des dede den Ungren thorn.
[bl. 15] Me symde sick nygt lange,
me brachte se gar balde ynth lanth.
Dar gaf me se tho samenn,
Maria was er name,
er lof ys wyth er kant.
3. De twe de leueden yn frowden
wol yn dat softe yar,
er korthwyl tho vor dryuenn,
ym Ungerland, dat ys war.
De Dudsken vnde de Bemen
de fengen kortt wyle dar an.
Dath woldenn de Ungeren [nicht] liden,
wolden eren koninck vor driuen
van dem haue wente vp de ban.
4. Eyner hett van der Widen
De was dem koninge gram.
He dede den Torken tho schriuen,
he scholde eme bistand don
den koninck tho vor driuen
vnde helpen em vnder de kron.
So wolde he em geuenn
by alle sinem leŭenth
sin günsth wol all so schon.
5. De Türke de sumde sick nycht lange,
he quam gar balde ynth landt,
myt dre mall hundert düsent manne
quam he in Ungerlant.
Sted slot ingenamenn,
Krutswitzenborg nam he yn.
Wo balde eme wart vp geuen!
De krone wart eme vp geuen,
wente se was vor henne sin.

---

[1]) fehlen zwei Zeilen.

6. De Ungrên deden sick ock rüstenn,
   se quemenn ock ynth felth,
   eyne wagenborch deden se ock slütenn,
   vp slogen se er tellt.
   En hupen dede men sk . . . .
   en eren koninck wol vor dis dar ann.
   Eren heren wolden se verkopen,
   he konde eme nycht entlopen,
   konink Lodewyck de kone mann.
7. Dat lethlin heft eyn ende
   Tho dysser sommer tyt.
   De Turke heft gebrant
   ym Unger lant so wyth.
   Dat mach nu godt erbarmen!
   Ydt geyt ouer arm vnd rick.
   De Ungerlande sint vordoruen
   vnde sint also gestoruen.
   Godt vorlene eme dath ewyge ryck.

Obiges Lied findet sich in der Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek *Manuscripta Arno-Magnea* no. 622 *Carmina sacra et alia* bl. 14 f. hinter lateinischen Liedern. Die erste Strophe ist, wie bei jenen, mit Noten versehen. In Liliencrons Historischen Volksliedern der Deutschen steht es Bd. III unter no. 403 a und b. Es ist hochdeutsch vielfach in alten Drucken und auch handschriftlich erhalten. Die Kopenhagener niederdeutsche Übersetzung schliefst sich in den Strophen I, II, VI mehr an die Fassung bei Liliencron no. 403 a, in III, IV, VII an die in no. 403 b an, während Strophe V zwischen beiden steht.

Str. I, 1 *lecklick* = leidlich, klagend (?) passt besser als das „leidlich“ oder „fröhlich“ der hochdeutschen Lieder; I, 4 hier sind zwei Zeilen weggelassen; II, 1 *vorehreth.* Im hd. Liede *„verheirat“*; III, 7 *„nicht“* fehlt in der Handschrift; IV, 1 *van der widen* d. i. Johann Woiwode. Bei Görres, Volkslieder 253: *„Einer heist der Fanas Weida“*; V, 6 *krutswitzenborg.* Im hd. Liede *„Kriechisch Weifsenburg“* d. i. Belgrad; V, 7—9 unverständlich; Str. VII ist offenbar später hinzugereimt, wie denn das Lied entstellt überliefert ist.

VII. Anselmus, Vom Leiden Christi.

O. Schade hat das Gedicht „Anselmus' Frage zu Maria“ in seinen „Geistlichen Gedichten vom Niederrhein“ nach einem alten Kölner Drucke, A. Lübben im Jahre 1876 nach einer Oldenburger Handschrift als Anhang zu seinem „Zeno“ herausgegeben. Einen besseren niederdeutschen Text bietet eine Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: *Thottsche Manuscripte* in 4 no. 109.

1 Ansylm was eyn hillich man
  He hadde lange dar na gestan
  Dat he gherne wolde weten

Wat vnse here hadde beseten.
. . . . . 9 Maria blogende rose
10 Beyde lyllye unde tzittelose
Lat my hute werden schin
Godes dure balsmen schryn
Dat du my rede mogest sagen
Der ik dy gerne wolde vragen
15 Ik wolde nu in desser stund
Horen ut dines sulues munt
Wat dyn kint hadde beseten
Dat wolde ik vrouwe gerne weten
Wat vnsem heren is geschen
20 Dat du mit dynen ogen hest geseen
. . . .
25 Ansylme sint ik hebbe dy vornomen
In dyn bet byn ik gekomen
Van deme hemmele hijr to dy
28 Nu sage Ansylme wat wultu my
[bl. 21] 1244 Ansylme dyt scholtu weten
Welken jamer ik han beseten
dijt mochstu gerne scryuen
Dat en schal by dy allene nicht blyuen
Du scholt dat allen luden sagen
De dy dar vmme willen vragen
1250 Se mogen prouen vnde weten
wat myn sone heft beseten
Du scholt ok des namen geweten
1254 Ansylme schal de passio heten
Hyr hebbet de rede en ende
God mote vns synen vrede senden
Dijt is sunte ansylmus vrage
Weme se nicht behage
De blyue en schalk al syne daghe.

VIII. Tractatus de Sacramento Altaris.

Handschriften der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, Gamle Kongelige Samling af Manuscripter in folio no. 81, vom Ende des 15. Jahrhunderts, 17 zweispaltige Blätter.

bl. 2: „Tractatus de Sacramento Altaris.

Desse scrift is sunderges nemende en jeghen screuen. Den allene vmme des hilghen cristen louen warheit dat sik vele lude dar bi beteren moghen. dat se komen van erer erringhe dar vele lude swarliken ane sundighet jeghen den waren rechten hilghen louen. So men dat vth desser suluen scrift clarlik en wol irkennen magh."

Schluss bl. 18, Spalte 2:

„Wor sint nů sulke gude kristen alse de guden joden weren. De sik so be wisen edder noch en ernst hart wort spreken vor de

cristentlike e vnde ere godes jegen desse vorscreuen erringe vn afgoderie de sik leyder meret vnde oket van dage to dage.“

IX. Mirakel von einem Geiste und Arnold Buschmann.

Handschriften der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling in folio no. 82, 16 zweispaltige Blätter, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und von derselben Hand geschrieben wie der oben genannte *Tractatus de Sacramento Altaris.* Eine andere Handschrift von dieser Gespenstergeschichte besitzt die Bibliothek des Vereins für Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden. Vgl. Schiller und Lübben, Mnd. Wb. Quellenverzeichnis S. VIa oben[1]).

[bl. 1] „In nomine domini amen hir beghinnet sik eyn mirakel van enem gheyste Id ge schach in dem lande van cleue vnder deme kresem van kolne. bi ener stad gheheten dusberch. in eneme dorpe gheheten mederik in dem jare vnses heren dusent veerhundert seuen vndertich in dem manen nouember“ u. s. w.

Schluss bl. 16: „also hir vor vñ na screuen is van den selen.“

X. Offenbarung des Geistes von Guido van Termen.

Darauf bl. 17 bis 26 von derselben Hand eine Geschichte von der Offenbarung des Geistes von *gwido van termen* aus der Stadt *olesti „de nû heten wert bayona“*.

bl. 17: „Na godes bort drutteynhundert yar dar na in deme vifvndetwintighesten iare des sosteynden daghes decembris an der stat olesti de nü heten wert bayona vnde licht van deme rumeschen haue dre clene mile dar starf en borgher de het gwido van termen vnde na der graft des lichames apenbarede sik de ghest veer daghe vmme siner vrowen dar van se sere wart vor veret.“

Schluss bl. 26: „dorch sine milden grundelosen barmherticheyt na dessem leuende bringhe in de ewighen saligheit. Amen. amen.“

Im Katalog der Bibliothek des Gymnasium Carolinum zu Osnabrück wird unter no. 16 in einer Miscellanhandschrift des 15. Jahrhunderts genannt: *Disputatio inter priorem et spiritum gwidonis.* Vgl. Thyen, Die Bibliothek des Carolinums II. Abthl. s. 10. — 2. Latein. Text, 10 Blätter. Statt *Olesti : Alesti;* statt *termen : torno.*

XI. Werner Rolevink, De regimine rusticorum.

Werner Rolevink's Schrift: *Libellus de regimine rusticorum* galt bis vor wenigen Jahren für verloren. Im Jahre 1876 wurde in Münster ein Exemplar aufgefunden. Für denjenigen, welcher sich mit dem Buche befassen will, wird es von Wert sein zu erfahren, dass sich auf der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen ein schönes Exemplar einer wie es scheint unbekannten Ausgabe befindet. Nach Denis, Supplement zu Maittaire, Annal. Typogr. S. 648 erschien eine Ausgabe im Jahre 1479 in Cöln bei Quentel, eine andere um 1480

[1]) S. den Abdruck des Mirakels nebst Einleitung von W. Seelmann im Jahrb. 1880, VI, S. 32 ff. D. Red.

in Löwen in 4° „*in domo Joh. de Westphalia*". Das Kopenhagener Exemplar, in Quartformat, ist ohne Ort und Jahr.

XII. Eine unbekannte Ausgabe der Sprüche des Tunnicius.

Als Hoffmann von Fallersleben den Tunnicius herausgab (Berlin bei Oppenheim 1870), glaubte er den vom Kölnischen beeinflussten Text der beiden vorhandenen Kölner Ausgaben von 1514 und 1515 in gewöhnliches Schriftniederdeutsch umschreiben zu müssen. Es stellt sich indessen jetzt heraus, dass die Ausgabe von 1514 gar nicht die erste ist, sondern dass Tunnicius seine Monosticha schon vorher, wahrscheinlich im Jahre 1513, zu Deventer bei Th. de Borne in ziemlich reiner mittelniederdeutscher Orthographie hatte drucken lassen. Die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt ein Exemplar dieser Deventerschen Ausgabe:

Antonii Tūnicii Monasteriensis in germa /
norum paroemias studiose iuuentuti perutiles /
Monosticha cum germanica / interpretatione.
†
Eiusdem epigrammatum / libellus
Ad puerum latinitatis et honeste vite studio /
sum Ioānis Murmellii Epigrāma
Plena bone frugis etc.
Unten Titelbild.

Auf der Rückseite:

Nobili et studioso literarum adolescentulo Joanni
Drosten celeberri / mi prudentissimique viri et consulis
Monasteriensis Euerwini Drostē / filii ecclesieque
diui Ludgeri canonico Antonius Tunnicius Monaste /
riensis Salu. P.

Unten bl. A 1 links: Vale et perge vt cepisti. Ex Monasterio quinto calendas Octobris Anno / a natali christianissimo supra Millesimum quingentesimo decimo tertio.

32 Blätter. Bogen A 8, B 4, C 6, D 4, E 6, F 4. Blatt F, 4 links „*Peroratio*".

Darauf auf bl. G 1 rechts: Ioanni Peringio Suriccensi eruditissi / mo clarissimoque philosophie et hu / manarum artium professori. scho / le diui Ludgeri apud vr / bem Monasteriensem re / ctori Antonius Tunnicius Mo / nasteri. / S. P. /

Unten auf der Seite:

Vale literarum / decore me amantem dilige Ex Monasterio Anno natali Domini / co millesimo supra quingentesimum duodecimum. VIII Kalendas Oc / tobris

Bl. G 1 links:

Antonii Tunnicii Monasteriensis epigrāma / tum libellus Incipit.

14 Blätter. G 1—6, H 1—4, J 1—4.

Bl. J 4 rechts unten:

Excussum Dauētrie per me Theodoricū de Borne.

Bl. J 4 links:

Bild, zwei Bischöfe darstellend. Darüber: Sanctus Radbodus und Sanctus Lebuinus.

Zur Vergleichung möge eine Anzahl der deutschen Sprüche nach der Deventer Ausgabe folgen:

Hoffmann no. 1 lautet: In allen beginsel sal men god an ropen.
2 Dat me god entuyt dat nimpt der duuel.
3 Kleine potte hebben ok oren.
4 Kleine vogels hebben kleine nest.
5 Dat eyne swert holt dat ander in der scheiden.
6 Men sal die perlen nicht voer die swijne werpen.
7 Achter rugge lert me eenen best kennen.
8 Ogen dyners en salme nicht louen.
9 Schemel worde wijken der wulheit vnd boelscap.
10 Dat swyn heft nicht to doen mit kosteler salue.
11 Als et regent so is de sne vnd hagel vordoruen.
12 Als met gode op gift so yst wal halff verloren.
13 Want dat pert sat is so troert dat.
14 De eyne hant clouuet de ander.
15 Deme lede is den bijt die duuel.
16 Als die boeck voll is so is dat houet vrolic.
17 Narades en brack nij manne.
18 De vergunne en is gien poete.
19 Als dat guet wasset. so wasset oec die moet.
151 Als de vulff oldet so rijdet hem die kreyen.
705 De loije bove en is nijn nutte. mer dan he schijt vn̄ vret.
1002 God gijfft god nimpt.
1003 Twe manne sint al wege eins mans heer.
1004 Men sal vp alle vrage nicht antwerde.
1010 Dat lijf het falcke.
1362 Dat beginsel sij wot wil dat ende krijcht dat loff.

XIII. Der niederdeutsche Liber Vagatorum.

Hoffmann v. F. hat im 4. Bande des Weimarischen Jahrbuchs S. 65 bis 101 das bekannte, auch von M. Luther herausgegebene Büchlein „*Liber Vagatorum, der Bettler Orden*“ eingehend besprochen und nach zwei hochdeutschen Ausgaben abgedruckt. Er teilt s. 68 auch den Titel der niederdeutschen Übersetzung mit, welche die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt. Da sich indessen aus der Hoffmannschen Notiz niemand über dieselbe orientieren kann, so möge zur Kennzeichnung der Sprache der erste Abschnitt und weiterhin ein den hochdeutschen Ausgaben fehlender Passus, welcher über die Herkunft des Buches Aufschluss giebt, hier eine Stelle finden.

bl. 1, b (vgl. Hoffmann a. a. O. s. 78): „Hyr na volget ein schō̈n bȯck geheyten Liber vagatorum dictert oder gemaket van einem hochwerdigen meister nomine expertus in trufis den Adone to loue vnd

ere sibi in refrigerium et solacium allen menschen to einer vnderwisinge vnde lere vnd deme de dusse stucke bruken to einer beterung vnd bekerung. Vnd wirt dit bock gedeilt in dren delen. Dat erste del sacht van allen nerungen de de bedler oder lantfarer bruken vnde wart gedelet in XX capitel et paulo plus dann et sint XX nerungen et ultra dar dorch de mensche bedrogen vnd onefůrt wart, Dat ander deil sachtsinnige notabilia [de] to den vorgenômeden nerungen hôren: Dat drit secht van eim vocabulari rotwelsch to dude genômet.

Der bedeler orden onde or sprack
Dat Eerste del dusses bokes.
Van den ho Bregern.

Dat erste capitel is van den bregern dat sind bedeler de nein teiken van dem hilligen oder wenig an ôn hebben hangen vnd kommen schlechtlick vnde einfaltiglick fôr de lude gan vnde eschen de almissen vmme godes vnde vnser leuen frowen willen, Welke eim husſarmen mit klenen kinderen, de bekant is in der stad oder in dem dorpe dar he esket, vnd wann se mochten wider kommen mit ôren arbeyde oder mit anderen erliken dingen so leiten se an twiuel van dem bedelen, Went et is mennich from man de dar bedler mit vnwillen vnd seck schempt, vor dene de ôn kennen, dat he vor tyden genoch heft gehat vnd nu bedlen můt, môcht he fůrder *[bl. 2]* kommen he leit dat bedlen vnderwegen. Conclusio denen bedlern ist wol to geuen went et ys wal angelecht.

[bl. 11] Dat dridde deil dusses boks is de vocabularius des rotwelschen so de bedeler ok welke andre to bedregen de lute gebruken, vp dath seck malck dar vor huden vnd ôr schalckheit verstan mag, so is de vtleging hir in gedrukt s o u i l d e s e i n S p i t a l m e i s t e r v p d e n R y n g e w e t e n h e f f t d e d a n d i t B o e k t o P f o r t z e n i n t e r s t e h e f t d r u c k e n l a t e n dem meinem beste vnde aller werlt to gude.

Vocabularius: Adone : god, acheln : eten, alchen : gan, alch deck : ga hen u. s. w.

KIEL. H. Jellinghaus.

Der Appingadammer Bauerbrief
vom 2. Juni 1327
in niederdeutscher Uebersetzung.

Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 ist ein in lateinischer Sprache abgefasstes Ortsstatut von Appingadamm im Fivelgo, welches bei Harkenroht in der 2ten Ausgabe der *Oostfriesche Oorsprongkelykheden* Groningen 1731 p. 552—557, *Mathaei veteris aevi Analecta* 1738 IV p. 834, Wiarda Landtage der Friesen bei Upstalsboom Leer 1818 p. 180—187 und von Richthofen Friesische Rechtsquellen Göttingen 1840 p. 295—298 abgedruckt steht. Ueber die juristische Bedeutung dieses Dokuments hat der um die friesische Rechtsgeschichte hochverdiente Professor von Richthofen in seinen im Jahre 1880 zu Berlin erschienenen Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte p. 288—290 und 477—479 des weiteren gehandelt. Namentlich aus sprachlichem Interesse teile ich eine niederdeutsche Übersetzung des Statuts mit, die sich mit der Überschrift: *Hier beghint de Copia van den buerbreef van Appinge Damme, gegeuenn in den jare 1327* in dem Miscellankodex 56 der Bibliothek der hiesigen Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer findet. Diese Papierhandschrift, welche dem 16. Jahrhundert angehört, enthält mehrere Schriftstücke und unter ihnen den Appingadammer Bauerbrief, deren Originale ohne Zweifel noch im 15. Jahrhundert verfasst sind. Vielleicht ist letzterer eine nicht ganz sorgfältige Abschrift aus dem von Wicht Ostfriesisches Landrecht Aurich 1746 Vorbericht p. 132 erwähnten und von Richthofen in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts gesetzten Groninger Manuskripte von auf Oldeamt und Reiderland bezüglichen Rechtsquellen, weil der von jenem daraus mitgeteilte Passus mit der Überlieferung der vorliegenden Handschrift im wesentlichen übereinstimmt. Abgesehen von einigen Interpunktionszeichen und der Auflösung weniger Abkürzungen habe ich im Texte nur sprachlich notwendige Veränderungen vorgenommen.

Wy Rechters van zelandes vrede vnd Rechters van ffiwelinghe landt scryuenn zalicheyt in Marienn soene, dat die waer salicheyt is, allenn kersten luydenn, dienn dussen breeft sullen sien off hoiren lesenn, openlycken vnd klaerlyckenn betuyghen, dat voer ons sint ghecomen die Rechters der gemeenten toe Appinge Damme vnd hebbenn

ons ootmoedelyckenn ghebedenn, dat wy alsodaene recht vnd ghewoonten, setten, nae welckenn hoer voeruaders pleghen tho rechten van menighe tydenn voerleden, wolden confirmeren vnd mit goeder vorsinnicheyt wolden helpen bescryuenn. Hier vmme soe hebben wy aenghesienn dat meene beste vnd nutticheyt, dat elck man syns rechtes gewoonte vnd settingen ghebruycke, wanneer dat see recht vnd redelick sint, vnd dat stedenn vnde wigboldenn in hoeren Rechtenn blyuenn, als alle vrye vriesenn in den meenen warue toe vpstalles *(f. 1b)* boeme klaerlyckenn verdraghenn sint, soe hebben wy hoer rechten, ghewoonten vnd ghesettenn, die hyer na ghescreuenn staen, mit gueden voersate geconfirmeert beuestighenn vnd confirmeren mit dussen seluen breeue.

Int eerste, dat die voerscreuenn Rechters sullenn rechten sonder weddersegghenn alle sakenn vnd claghenn van allen gasten vnde vremden luyden, die tot hem comen in hoer stedeken toe Appinge Damme, Oock van wat sakenn off kopenschup, woe dat gheleghenn ys off sy, ende desghelyckenn soe wat vann hem ghemaket ende in hoere tegenwordicheyt geordineert ende ghelouet wordt, Ende daer alle weghe denn veerden penninck[1]) off toe kortenn.

Van schade vann beesten.

Item soe salmen richtenn van schadenn, dye gheschien vnder hoer buiren van rinderen ende beesten.

Vann huse vnd kameren tho verhuerenn *(f. 2a)*.

Item soe we huuse off kameren verhuerenn will, die see thoe, dat he truwe luiden vorhuire vnd erbaerlycken luyden, want deden de luyden yenich quaet, daer sullen die vorantwordenn na rechte vnd gewoonte des landes.

Vann hofstede off huysstede to verhueren.

Item weert sake dat yemant huirde een hoffstede vnd daerup vorarmede, alsoe dat he sine huire nicht betalen muchte, dat huys, dat up de hofstede staet, sall den lantheeren staenn voer syn huire. Ende he mach dat huis niet verkopen buyten des lantheren wille off oirloff.

Vann huys off hofstede, die verhuirt ys.

Item weer daer yenich mann, die een huys ofte huisstede verkoft, die vorhuert were, dye huirman sal dat huys of die stede bruycken alsoe langhe, als syn jaermaelen duerenn.

Van huysenn te kopen, die van buyten ys.

Item een yeghelyck mensche, die van buyten ys ende die hyer wil kopen of huiren huys of hoffstede ofte kamer, die sal dat ersten bewysenn *(f. 2b)* mit zeghelen vnd brieuen, dat he niet vredeloos is ghelecht vuyt synen lande, Maer dat hy ys een mensche van gueden gheruchte, Ende daerna sal hy gheuen denn meenten in dat boeck *(l.* block) dree schillinghen[2]), Ende daer mede salmen hem holden voer eenn buer.

[1]) denarius.
[2]) in cippum ecclesiae tres solidos.

Vann een, die buer wesenn will.

Item soe welck vremet man, die buer wesen wil, die sal ersten setten een goeden borgen, de[1]) die bueren sal holden schadeloos van synre weghen van alle aensprake. Ende desse sake salmen vernyen alsoe dicke, als dat recht wandelt.

Van Recht tho holden end op wat tyden.

Item soe sullen die voerscreuen Richters hoere Recht holden tot dreen tyden in den jaere als na Paeschachten, na onser lieuer vrouwen dach Nativitatis. Ende nae der octauen van twaelftenn[2]), Ende tot elcken tyden sullense hebben vyff daghenn tho richtenn.

Van wichten vnd maten tho proeuen.

Item toe dreen tyden sullense proeuen wichten *(f. 3a)* ende maten van bier vnd van broode ende van allen ghedranckenn, die druncken maken mogen behaluen hamborger bier, dat sullen see setten, Ende die ghene, die dat verkopen, sullen dat bruyckenn, als die Rechters dat setten, by sess schellinghen tho broke. Nota. Desse settinghe heeft gheweest binnen denn Damme bouen die twe hundert jaren, End ick broder Elteko, Pryor ende Lesemeester cet. bekenne, dat my kundich ys, dat die buerrichter inn ten Damme susdane wyse by myn tyden plegen tho holdenn[3]), Als dat men musten gheuen voer elcke kanne biers soe menich placke, als see die tunne biers by guldens setteden.

Van Lemten end van wundinghe.

Item soe en sullen die Richters meth rechten van Leemten[4]) of van ienigen wunden, ten[5]) sy dat sy schien daerse tegenwordich sint Ende als daer brandt is, Ende soe sal nochtans die Rechter, dat ys dye Reddye, syne rechte pene nemen, de hee nemen solde, oft he suluen datt rechtede.

Vann aensprake voor Recht.

Item waer ienich man, die dem anderen ansprake *(f. 3b)* voor die Rechters vann saken, die hem hoorden toe Rechten, Ende wil daer nae hoer recht voorsmaen ende trecken dat voor ander ienighen Rechters, die sal gheuen den rechters ses schillingen [ende ses] denn vogeden, Ende dat sal men voorstaen, soe wanneer die sake begonnen ys, Ende dat nu voerscreuen ys van den clagher, dat salmen oick verstaen van den ghenen, daer die claghe up gaet. Item soe en sal niemant wesen Rechter ende voghet toe samen eens jaers.

Vann beuechten int rechthuus.

Item waer yemant daer, die den anderen beuechte[6]) in den rechte in tegenwoordicheyt der Rechteren, soe wat daer gheschiet, dat

---

[1]) Hs.: den.
[2]) epiphaniae.
[3]) Hs.: tholdenn.
[4]) de mutilationibus.
[5]) nisi fiant in eorum praesentia.
[6]) impugnaverit.

sal al tot des Rechters kenninghe wesenn, waert dat hy den Rechteren beuochte, dat sall al dubbelde boete ende broke wesenn.

Vann die mit valsche munte ommegaen.

Item so sullen die Rechters int eerste, datsse ghezworen hebben by hoiren Eede, vordryuen allen den ghenen, die valsche munte hebben ende die guet gelt besnyden ende alle moortbarners[1]) *(f. 4a)*.

Vann moortbarnen.

Item wart[2]) yenich buere gedruwet tho barnen van buyten, die sal eersten ansetten enen borghen den buiren, Ende soe sullenn hem gheuen die bueren breeff vnd zeghel mith hoeren steden zeghel bezegelt an den ghenen, daer die ghene woont, de hem ghedreghet heeft toe barnen, dat he rechtes blyuen will vann allen sakenn, de he up hem tho spreken heeft in wat rechte ofte voor wat rechters dat he hem aenspreke[3]), Ende mach hem dat niet helpenn, soe salt die ghemeen bueren sakenn wesenn. Item die pene, den die Rechters nemen zullen, ẑal wesen twee schellinghenn.

Van we ghewapent komt to brande.

Item waer emant de gewapent queme tho brande ende daer emant misdede, dat were dubbelde boete ende broke, Ende voer die byden[4]) sall dat wesen een marck, daer sullen die Rechters van hebben twe schellingen ende die thyen schellingen zullen wesen der meenten in den kercken block *(f. 4b)*.

Van Rechtschup wech to gheuen.

Item soe en sal nemandt syn rechtschap[5]), die hem mit rechte toe behoort, nemants geuen buyten den Damme by XXX marcke tho broke totter meente behoeff.

Vann hoffsteden to vercopen.

Item waer ennich buer, die syn hofstede wel vercofte buyten den Damme, die sal gheuenn der ghemeente XXX marck, Ende were hy soe arm, dat he dusse pene nicht betalen muchte, soe sall die meente die stede nae hoeren weerde[6]), Ende is die stede gheen XXX marck weerdt, soe zullen die naisto maghen gelden totter voerscreuen pene thynn marck.

Vann wondinghe mit een messe.

Item wondet iemant eenen bueren mit enen messe, als he denn beserighen[7]) sine boete geuen heeft na Lantrechte, soe sal he denn rechterenn gheuen ses schellingen tho pene ende sess schellinghen den vogheden.

---

[1]) incendiarios.
[2]) Item si alicui civium ab extra fuerit incendium intus illatum.
[3]) Hs.: aenspreken.
[4]) pro utroque. Hs.: by.
[5]) consulatum.
[6]) sc. erhalten.
[7]) laeso.

Van dat nemant wrake doen mach.

Wrake hoort alleene god thoe vnd daeromme *(f. 5a)* en sal nemant hem seluen wreken, alsoe men in beyden[1]) testamenten claerlycken bescreuen vint, als Num. 25 vnd 31 vnd Leuiti. 17 vnd 24[2]). Item soe moet gheen buer buyten denn Lande van ffywelinghe gheenerley wys wrake doen van onrechte, dat hem gheschiet ys van yemande, hy hebbe dat eersten mitten bueren breeff end zeghel veruolghet ende rechtinge vann begheert ende dat hem daer dan rechtes van gheweygherdt wordt.

Vann pelgrimen tho vanghenn.

Item waer iennich buer, die ennige mensche venghe, vuyt wat Lande dat hy were, om onser lieuer vrouwen tho Eeren ende to versuckenn up hoer hoichtydenn oft bynnen der octaven van der hoochtydt, dye sal denn vangen guyt latenn vnd sal gheuen denn geuanghen sess schellingen tho broke ende denn Rechters ses schellinghen.

Van waermen een bruyt wtgeuen sall.

Item soe ist gheseth omme gemeene nutticheyt, daermen een bruydt vuyt geuen sall *(f. 5b)*, dat dye bruydegom niet meer luyde mede nemen en sal in den Damme dan XVI mannenn ende veer vrouwen, vuytghesecht is, dattet van buyten ys, Ende die sal dat sweert allene draghen, den[3]) dat gegeuen wordt vann denn bruydegom vnd dat van maesschup wegen[4]).

Item op denn warff[5]) soe en sal menn gheen danssen maken buyten dat bruytlacht huys.

Vann Bruydtgauen.

Item Bruydtgauen verbieden wy. Ende die bruydt en sal niet dann veer jonckfrouwenn biddenn tot haer bruydtlacht. Item tho bruydtlachten ende toe bruydtbier sal ellick mensche, die daer kumpt, anderhaluen sterlink[6]) end dat schadt salmen gheuen twye totter bruydtlacht, Ende niet dan een totten kindelbier. Weer yemant, die totten kindelbier queme des anderen dages Ende totter bruydtlacht des derden dages ongebeden, die sal gheuen den Rechters twe scellinghen. Ende oft hy gebeden zy dan niet, datt sal die weerdth weten by synen eede. End willen hem die ghemeene rechters *(f. 6a)* dat niet voergeuen, soe moet he voer elcken geuenn den Rechters twe scellinghenn vnde den vogeden twee scellinghenn.

Van alderhande huir ende Loffnisse.

Item van alderhande huer ende loffnisse, dye gheschien voer den Cureet[7]) van den Damme, offghenomen den vierdenn penninck[8]) sullen

---

[1]) Hs.: beyde den.
[2]) Dieser Passus fehlt im lat. Text.
[3]) Hs.: den die.
[4]) ratione consanguinitatis.
[5]) coetus.
[6]) Hs.: sterbuck. Der lat. Text hat sterlingum.
[7]) in praesentia rectoris.
[8]) detracta quarta.

se rechten. Ende desgelycken salt wesenn van weghen weder tho maken in der hamrick totten Damme, dat sullen se oyck richten. End van den waterputten[1]) aldaer soe en mach enen richter nemandt hoger verwinnen dan voer een halue marck.

Vann nye Rechterenn to kiesenn.

Item int leste soe hebben wy Rechters voerscreuen geordineert ende willen, so wanneer vuyt gaet die tydt der older Rechteren in den Damme, so sal die Cureet, die in der tydt ys ten Damme, mitten olden Richters nye kiesenn tot sunte Peter ad Chatedram, vnd werense dan tweedrachtich, soe sal dan die meerdeel der Rechters mitten Cureet machtich wesenn tho kiesenn. Gescreuen onder onses Landes zeghel Ende *(f. 6b)* der meenten van Appinghe Damme, in den jaere ons heeren duysent dre hondert souen ende twintich, des sondages na pinxterenn. Ende wy Richters vann zelandes vrede ende van alle vrieslandt, die vergadert sint tho vpstalles boem, hebben die statuten der Stede van Appinge Damme, die voer ons ghelesen sint ende midt oeres landts zegel vann ffywelinge geuestiget ende confirmeert, vestigenn vnd confirmeren dy mit dussen breue, dye hierenteghens segghen ende doen, Oirdelenn wy als ongehoorsaeme luyden tho der meente nutticheyt mit openbaerlycker penen tho pyninghen inn een eeuwighe dachtnisse deser voerscreuen dinghen, soe hebben wy dussen breeff up denn voerscreuenn statuitenn mit enen instrumente ghemaket, doer den breeff ghesteken, Ende mit allen ghemoenen vriesen zegel bezegelt ende beuestighet.

Gegheuen tho vpstalles boem tho Pinxteren achten[2]) in den jaere ons heerenn 1327.

finis des buerbreues van Appinge Damme.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) putei aquarum.
[2]) in octava pentecostes.

Zur mnd. visio Philiberti.

Seitdem Seelmann die mnd. visio Philiberti aus zwei handschriften, einer Berliner (B) und einer Hannöverschen (H) publicirt hat, ist in der Wolfenbütteler hs. (W), Helmst. Mscr. nr. 1233 bl. 74r—bl. 93v, deren kenntnis und beschreibung wir Lübben verdanken (cf. nd. jahrb. VI, 71), eine weitere mnd. überlieferung dieses sprachlich hochinteressanten gedichtes aufgefunden, die besondere beachtung verdient, weil sie einerseits für vermutungen des herausgebers wertvolle bestätigungen bietet und andrerseits neue mittel zur herstellung der ursprünglichen lesart an die hand gibt.

Die Wolfenbütteler hs. gehört dem ende des 15. jahrh. an. über die heimat des schreibers und den umfang der von ihm vorgenommenen veränderungen seiner vorlage gibt nachfolgende auf eine auszählung verschiedener mundartlicher eigentümlichkeiten gegründete statistik aufschlusz. es findet sich

myck 18, myk 4, mick 2; meck 27, mek 1; my 1 mal (v. 266). —
dick 35; deck 28, dek 1; dy 3 mal (vv. 30, 109, 531). —
ick 83; eck 15 mal. — oth 6, od 3; id 3 mal (vv. 341, 386, 418b). — duth 5 mal (vv. 163, 363, 363a, 507, 721a). —

die fast ausschlieszlich gebrauchten formen *mick dick* (mit senkung zu e *meck deck)* für *my dy*, welche die mundart des dichters geboten haben musz, weisen auf das von Seelmann Gerhard von Minden p. XLI und correspondenzblatt III, 35 begrenzte mik-gebiet, dessen weitere charakteristischen merkmale die hs. in dem ausschlieszlichen vorkommen von *edder* wie der formen des pron. der 3. pers. mit verdumpfung zu o und in der erhaltung des k in as. *sculan* als c und ch zeigt. dazu stimmen eigentümlichkeiten wie der gebrauch von *oth od* neben *id* (cf. Tümpel in Paul-Braune beitr. VII, 40), *eyn* für *en* und der wechsel von *we* und *wi*, die ihrerseits darauf hindeuten, dasz der schreiber dem südosten des in rede stehenden gebietes, dem Nordharz oder seiner nachbarschaft, angehört. für diese annahme spricht auch die münzbezeichnung *verlingh* v. 122, während B und H das *duo minuta* der lat. quelle *(minutum* scherf = ½ pfennig, cf. Diefenbach Nov. gloss. 254) mit pfennig wiedergeben. verlinge (¼ pfennigstücke) wurden, sieht man von orten ab, die ihrer weiteren entfernung wegen nicht in betracht kommen, in Goslar, Braunschweig, Helmstedt geprägt (cf. Bode, das ältere münzwesen der staaten und städte Niedersachsens).

Verschiedene einzelheiten, welche dem sprachgebrauche des schreibers zuwiderlaufen, sind der vorlage zuzuschreiben. sie deuten auf eine weit westlicher gelegene gegend, besonders der vocalnachschlag, der in unserer hs. die regel ist *(myffedaed quáed raed haed moed vloecken beyde ſtaen geboed noed antlaed voeten hoeff ſtoeff doet).* geradezu auf rheinische nachbarschaft weist das v. 193 b im reime stehende *gynnen*, welches in Wormser und Kölner urkunden begegnet. ferner ist gewicht zu legen auf *lopen* (v. 169). dieses steht miszverständlich für *lepen*, das H bietet. *lepen* hat sich bisher in keinem nd. denkmale nachweisen lassen, ist aber im nl. in der bedeutung von stoszen vorhanden. der schreiber von B hat es richtig verstanden, musz es aber für ungebräuchlich angesehen haben, da er es durch *stoten* ersetzt.

Bezüglich des verhältnisses der drei mnd. hss. zu einander ist zunächst die benutzung derselben vorlage durch den schreiber von B und den von H zu constatiren. dafür beweist der schon von Seelmann erörterte fehler v. 191, die gemeinsame auslassung des durch den sinn wie die regel des vierfachen reimes geforderten v. 7a, *veste* v. 87 in B und H für das die verse 27 und 28 des lat. originals verständlicher wiedergebende *neste* W, das verderbnis v. 105 in B und H, die willkürliche einschiebung von v. 279 in B und H, wodurch ein fünffacher reim sich ergibt, die auslassung der verse 325a und b, die erst den vierfachen reim herstellen. W ist nicht direkt aus der gemeinsamen vorlage von B und H geflossen, die mit X bezeichnet werden möge, wie lieszen sich sonst die zum teil unberechtigten umstellungen in W erklären, dessen schreiber man unter den dreien wohl am wenigsten den vorwurf der nachlässigkeit machen kann? W und X entstammen einer gemeinsamen vorlage, die von W eben jener umstellungen halber wieder nicht direkt benutzt sein kann, und deren lesarten wir aus dem zusammenstimmen von W mit einer der beiden anderen hss. erkennen. v. 111 hat H *de wormen*, W *de worme* in übereinstimmung mit *vermes* v. 98 der lat. quelle, B hat *radden*. v. 77, die übertragung der zweiten hälfte des v. 23 des lat. originals: *Ubi est familia quae te sequebatur*, steht in B und W, fehlt aber in H. v. 84 entsprechend v. 25 der lat. quelle: *Non es nunc in turribus de petris quadratis* decken sich B und W, H weicht ab. v. 95 stimmen B und W (Karajan v. 181 *foetorem)* überein, v. 320 H und W, v. 322 B und W, v. 325 B und W.

Die regel des vierfachen reimes ist in W durchgeführt bis v. 388, von v. 389 bis zum schlusz, mit ausnahme des abschnitts v. 476 bis v. 582a, der vierfachen reim zeigt, herrscht zweifacher reim. da H bis v. 613 vierfachen reim aufweist, in W aber von dem v. 389 an, mit dem die reimpaare beginnen, sich auslassungen und änderungen im vergleich zu der ersten hälfte des gedichts auffallend häufen, so kann man, wenn auch nicht völlig sicher, so doch mit groszer wahrscheinlichkeit schlieszen, dasz das original bis auf die letzten hundert verse vierfachen reim gehabt hat. unregelmäszigkeiten wie die aus-

lassung von v. 13, v. 53 in der wiederholung und v. 340, ferner des reimwortes *stan* v. 178 sind der nachlässigkeit des schreibers beizumessen. als zusätze desselben charakterisiren sich v. 67a und v. 67b, die die regel des vierfachen reimes durchbrechen und in der lat. quelle, welche sich in den unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden versen ziemlich treu wiederspiegelt, keine stütze findeu. fünffacher reim kommt vier mal vor. v. 64 reimt in folge einer umstellung von *myck* und *draden* mit den vier vorhergehenden versen anstatt mit den drei folgenden, v. 311 dagegen anstatt mit den drei vorhergehenden mit den vier folgenden, wofür der grund wohl in dem in der vorlage für *klapen* verschriebenen reimwort *kapen* liegt, welches sich in H findet, während B *saghen*, W aber *vorleyden* einsetzt. die beiden anderen fälle fünffachen reimes sind durch einschiebung eines verses (v. 122a und v. 599a) veranlaszt. bei v. 599a beruht diese auf einem bloszen versehen des schreibers, denn dieser vers ist der v. 600 mit dem reimworte des v. 599.

In der nachstehend abgedruckten collation ist, weil unwesentlich, nicht notirt der unterschied von i und j, i und y, u und v, c k und ck, s ſ und z, g und gh, einfachem und doppelvocal, einfacher und doppelconsonanz. gleichfalls ist nicht unterschieden zwischen formen mit oder ohne vocalnachschlag, den dem as. *sculan* entsprechenden formen mit c oder ch, *ick mick dick* und den formen mit senkung zu e wie den vereinzelt auftretenden *my* und *dy*. ferner ist keine rücksicht genommen auf *wi* und *we* und die in unserer hs. ausschlieszlich mit verdumpfung zu o vorkommenden formen des geschlechtigen pron. der 3. pers. die bei Seelmann fehlenden verse sind durch beigesetzte buchstaben kenntlich gemacht.

1: eynem. — 2: eynem. — 3: dat ick ſach. — 4: ſweth vthbrack. — 5: solken. — *S.* nee] *hs.* nu me. — 6: god dorch dyner. — 7: gyff dat dat nummer eyn ſche. — 7a: dat eck meck alſulke nod beſee. — 8: mån. — 9: vtheghan. — 10: clagende. — 11: gedån. — 13 *fehlt.* — 15: raſten edder rauwen. — en *fehlt.* — 16: al *fehlt.* — 17: duuel. — 18: vnde neymen orer grote ware. — 19: des] do. — 20: zach] ſprack. — 21: eya] ach. — 22: vil *fehlt.* — ſchamen. — 23: moten. — 24: vmme dyne vnreyne myſſedaed. — 25: jw. — 26: en *fehlt.* — 27: icht] gicht wat. — 28: dyn. — 29: du bist] vnde du. — myn. — 30: moed. — 31: helle pynen. — 32: ia] so. — alle de. — 33: ryne. — 34: were. — 35: de ne] se. — 36: vil *fehlt.* — moten. — 37: so dat alle de beruoten. — 38: vnde alle de prediger guten. — 39: vnde alle de grauwen wol gemoten. — 40: *beide* de *fehlen.* — olde. — 41: beide] iummer. — ſungen. — 42: alle de klocken. — 43: alle. — ie] graß. — hedde. — 44: ne *fehlt.* — vth der. — 45: vigilie noch] noch vigilie effte. — 46: ne] eyn. — hebben. — 48: och wu heffſtu vns vorgeten. — 49: leth mote ſchen. — 50: mote. — 52: wad heffſtu nu. — *53, 54, 55 haben die umgekehrte reihenfolge.* 55: unde] nu. — 54: nu *fehlt.* — antworde. — 53: wente *fehlt.* — gode] dage. — 57: de *fehlt.* — zinem] ſick ſulues. — 59: duuel.

— 60: god ſchopp rechte ſuuerlick. — 61: ſchone. — tzarlick. — 62: worden gar eyslich] alto eyſlick. — 63: *das zweite* de *fehlt.* — dick. — 64: antworde du vil draden myck. — 65: wur. — 66: ie] de. — dade. — 67: nach. — duuel. — 67a: wat helpet deck dyn grote gyſſen. — 67b: dat du dat wilt plegeſt myd den hunden to hyſſen. — *68—95 fehlt an dieser stelle, nach 193b ist zunächst 45—67 wiederholt und sodann das hier ausgelassene eingeschaltet, 96 folgt auf 98.* 97: dick nu. — schone] grote. — 98: den du ſchone gebuwet haſt. — 96: nu biſtu geworden eyn vůl åß. — 100: *vor* to *steht* in der ſtadt. — 101: myt ſyden kuſſen vnde ſindale. — 102: ligge. — to male] ſmale. — 103: dynem. — grale] groter vnſalde. — 104: wur ſynt. — nů *fehlt.* — ſconen. — 105: de du reddeſt vp der erde. — 106: myt groter ere vnde werde. — 107: nu ys eyn bare dyn geuerde. — 108: ryſt nu eyn. — 109: zunder vare] dat ſage ick dy vor wåre. — 110: wan du nu kummeſt in de erde dår. — 111: so nemet de worme dyner wår. — 112: unde] de. — willen. — 114 *fehlt.* — 115: klagen. — 115a: nu wil ick dick mere vraghen. — 116: wur. — nů *fehlt.* — de ſchonen. — 117: dar] de. — 118: o wy o wach vnde leyder. — 119: io *fehlt.* — 120: wan. — arme man. — 121: drechtu. — 122: he] de. — pennighe] verlingh. — dur. — 122a: wur is ock nu dyn beſte rǒck. — 123: ſchaltu. — vlǒck. — 125 *fehlt.* — 126: ne] eyn. — 127: neyne arme lude. — 127a: wadt kan dyck nu dyn homod baten. — 128: denne] wan. — 129: neyne. — kån. — 130: eyn kropel de mochte dick ſlån. — 131: haddeſt leyd gedån. — 132: nu ſe wad du heſſt beiaghet. — 133: hefft. — vorklaghet. — 134: suth. — wol behaghet. — 135: nymmet. — geſaghet. — 136: de du lange louet. — 137; myd groten ruwen. — 138: kummet. — aver *fehlt.* — 139: diner] vmme deck — båſt. — 140: kinder. — 141: beclagen deck eyn korte ſtunde. — 142: des] wu. — 143: op de. — 144: ſchalt. — myck. — 145: gud rapen. — ſick. — 146: vnde achten går cleyn vp deck. — 146a: wur du ſuſt engelen edder duuelen ghelyck. — 147: ach wu ſynt wy nu beſeyn. — 148: mote ſcheyn. — 149: mote. — theyn. — 151: di *fehlt.* — nu. — 152: vnde dyn grote ouermod. — 153: mochte ick hebben eyn ſtunde gudt. — 154: rǒde blod. — 155: sunder ick mach des wol vortygen. — 156: ach nach mach ick wol. — 157: vormaledigen. — 158: leve *fehlt.* — moder. — 159: ick. — 160: vorvloket. — 161: dat ick ju duſſe werlt beſach. — 162: o we o wy o wach. — 163: duth hebbe ick alleyne van dyck du vnreyne åß. — 164: nu dyn ſchone ſpeygelglåß. — 165: ſtedes was. — 166: do du mendeſt du wereſt clår alſe. — 167: ſwarter weyn eyn brandt. — 168: du ſprekeſt voth vnde handt. — 169: me mochte dick lopen dorch de wanth. — 171: kondeſtu. — mi icht] nu. — 172: wor ſynt gekomen dyne edelen ſpyſen. — 173: to. — 175: ſaffran. — 176: seddewor. — 177: engeuor vnde ſyroman. — 178: stan *fehlt.* — 179: ſpiſe vterkoren. — 180: stǒr låß vnde den vorn. — 181: rech aſen vnde eynhorn. — 182: al. — nu vorloren. — 184: se willet deck vreten dat god weth. — 185: leyth. — 186: see wardet rede dyner

vnde ſynt bereyt. — 187: wur ſynt nu de ſpangen. — 188: dar] an dynen cleyderen. — 189 *fehlt.* — 190: segge dynen knechten dat ſe ſe deck langhen. — 190a: nu loſe dick de doth hefft deck ghevanghen. — 190b: nu ys vorloren dyn groteſte pandt. — 190c: du byſt vorraden van des dodes hanth. — 190d: vnde moſt vorderuen alto hanth. — 190e: de pyne werth vns beyde bekanth. — 191 *fehlt.* — 192: der wy nummer vorwynnen. — 193: jw. — de *fehlt.* — 193a: der heffſtu ouel gebruket buten vnde bynnen. — 193b: dar vmme ſecht de duuel bringk vns gynnen. — *an dieser stelle wird 45—67 wiederholt und das vorher ausgelassene, 68—95, hierauf eingeschaltet. 45 folgt auf 47a.* 46: nu eyn hebbe we. — 47: so] alze. — ewyge. — 47a: vnde ick dat nu wol gyſſe. — 45: dat vns helpet wer vigilia edder ſelemiſſe. — 48: och wu heffſtu vns vorſeyn. — 49: leyd mote ſcheyn. — 50: mote. — 51: lasterliken *fehlt.* — 52: heſtu. — 53 *fehlt.* — *54 und 55 sind umgestellt.* 55: unde] nu. — de ſchult. — 54: nu *fehlt.* — antworde. — 57: de *fehlt.* — ſynes ſulues belde. — 58: worde. — 59: des duuels. — 60. 61: god ſchopp meck ſchone vnde ſuuerlick. — 62: worden gar eyslich] ſo rechte eyſlick. — 63 *fehlt.* — 64: antworde nu vil draden myck. — 65: wur vmme gyffſtu de ſchult myck. — 66: dat eck dede de ſunde grod. — 67: na der duuel rade vnde both. — 68—70 *fehlt.* — 70a: du haddeſt eynen hoghen mŏd. — 71: vp. — bitteren *fehlt.* — dŏth. — 72: rike] myt den ricken. — 73: wur du begundeſt hen to wyken. — 74: dar rep me algelicken. — 75: stad vp gy anderen ſcholt wycken. — 76: wur ſynt nu. — 77: volgheden] deneden to. — 78: vnde dat grote ſlechte. — 79: lad. — nu. — 80: dar. — nu ſo gedån. — 81: de wolde by dick ſtaen. — 82: truwen mån. — 83: sunder ſe wilt dyner aueſtaen. — 84: wur ſynt nu. — ſterken. — 85: vnde we helpet deck van duſſem neſte. — 86: du biſt hyre wente vp dat leſte. — 87: in eynem ſmeliken neſte. — 88: nů *fehlt.* — wu. — huß. — 89: dar du nu biſt yn geiaghet. — 90: dem *fehlt.* — huten geclaghet. — 91: wart jw. — 92: vote lanck. — 94: legeſtu hyre icht wath langk. — 194 *und* 195 *fehlen.* — 196: och du ås dat du ſeteſt vorwaten. — 197: nu komen de duuel draten. — 198: see wilt vns nicht lange haten. — 198a: men ſe wilt vns by dem nacken vaten. — 199: vnde bringen vns yn de ewygen pynen. — 200: ewich] jummer. — moten. — 201: su licham myn. — 202: is dyn. — 203: du machſt prouen openbar. — 204: dat du dick ſcholdeſt hebben vorwart. — 205: dynem. — over *fehlt.* — drittich jår. — 206: nu mote wy henne twar. — 207: duuel willen. — hyre dryuen. — 208: mit den] vnde ock der. — 209: ne *fehlt.* — konden. — 210: de pyne dar ick arme ſele nu ſcal bliuen. — 211: ſprak. — 212: de licham dede ogen vpp vnde ſach. — 213: vpp. — bare. — 214: he richtede dat houet vp vnde ſprack. — 215: we hute. — 216: hyr ys vnſachte ſlapen. — 217: meck. — 218: claffen. — 219: klenlich] ghelick. — 220: mochte. — 222: antworde dem. — 223: vp. — bare. — 225: de] myne. — ſtan. — 226: nym. — vorder] rede. — 227: eya myn leue zele. — 228: wes makeſtu

des dynem lichamme ſo vele. — 229: ſynt geſanth. — 230: vth deme grundeloſen wele. — 231: myd. — ſlagen. — 232: scole] mote. — leider] beyde. — 233: wente to dem. — 234: vornyget ſick. — 235: argeſten. — vterkoren. — 236: dar vmme mote wy ewichliken ſyn vorloren. — 236a: hedde wy vns bedacht touoren. — 237: jw. — gheboren. — 238. 239: nu ſpreckeſtu oth ſy alto male myn ſchult. — 240: nu hebbe dult. — 241: machſt. — eſſt. — 242: eghene *fehlt.* — 243: ſu. — der ſunde. — 244 *fehlt.* — 245: unde] ick eyn. — 246: nicht eyn leth regen. — 246a: dar vmme is de ſchult an deck geleghen. — 247: de wile dat ick leuede. — 248: vnde vp der erden ſweuede. — 250: dat ick nicht vorbedachte vnde heghede. — 251: kam. — goeyte. — 252: du eyn ſtreckeſt wēr hende edder voeyte. — 253: antworde. — groeyte. — 254: boten. — 255: dat] to. — voren. — 256: craft] macht. — 257: so rechte ſchone hefft gewracht. — 258: nu] hute. — 259: alto malen van deck geſtolen. — 260: den] wan. — kolen. — 261: dolen] dragen vnvorholen. — 262: de] du. — dulden] lyden. — ſchullen. — 263: ick byn alze de armen reßen. — 264: dar vmme leue zele lath myck myt vreden weßen. — 265: kanſtu wol geneſen. -- 266: werliken. — dat] od. — vil *fehlt.* — weßen. — 267: zo] alze. — olmich blok] mulmeldich holt hoch. — 268: noch neyme ick mynen deyl gerne noch. — 269: o wy dat ick der. — 270: synt dat. — moder. — 271: brachte. — duuel. — 272: ock de werld vnde myn eyghen vleyſch ſunder wan. — 273: duſſen. — konde wedderſtaen. — 274: de were wol eyn ſalich mån. — 275: wu ſcolde eck meck ouer weren. — 276: neren. — 277: wente duſſe dre leydige heren. — 279 *fehlt.* — 280: arme lemesklock. — 281: so] alze. — geboed. — 282: was] mate] ys nicht. — 283: su zele alle myne noed. — 284: hebbe eck. — 285: leue zele lath meck leghen. — 286: ſegen. — 287: en *fehlt.* — reghen. — 288: myt grotem weynen. — 289: und owe *fehlt.* — ſteynen. — 290: ok de] alle. — gemeyne. — 291: vp. — 292: wolde. — eyn. — 293: greme] dorch ſchemen. — 294: antlat] oghen. — eyn quemen. — 295: wente. — går vnanneme. — 296: ſick. — mannighen. — 297: *beide* vil *fehlen.* — se] he ſick. — 297a: vnde reyp o wy vnde o wach. — 297b: der duuele ſe vele ſtån ſach. — 298—300 *fehlt.* — 301: se ſprack du heſt myck myt vnpryſen. — 302: ghedelet van goddes ſpyſen. — 303: wur wultu meck henne wyſen. — 303a: dat ick van den duuelen moge ryſen. — 304: du ſcaſt varen to godde warth. — 305: vard. — 306: de ys meck gar ſere beward. — 307: ſcrygen. — vnarth. — 308: o wach] setter. — 310: cleyne] nicht. — 311: wad ſee dick gudes vorleyden. — 312: ock was deck to goddes denſte leyde. — 313: de vorſlepeſtu. — 314: mote. — henne ſcheyde. — 315: myt ſo yamerliker oghenweyde. — 316: myd vnraden. — 317: stolt] wol. — vp den. — 318: maten. — 319: nu ſyn vorlaten. — 320: dikke] vaken. — 322: nu] des. — 323: grote pine mote we dar vmme lyden. — 324: vil ru. — barth. — 325: *beide male* dyne. — ſwarth. — 325a: dorch dynes ſulues vnard. — 325b: motte we varen hinder word. — 326: jo ſo

vormethen. — 327: woldeſt. — wol] dat beſte. — 328: myt alle den de by deck ſethen. — 329: ſchyppers. — 330: me moſte jo to dyner koken ſlan. — 331: de beſten hennen vnde de beſten hanen. — 332: vnde ſtedes vp dem water van. — 333: de. — de pheyſan. — 334: in der lucht de vogel vnde den kroñ. — 335: vil *fehlt.* — gud raphon. — 336: ock leteſtu dorchhauwen dyne ſchō. — 337: vil *fehlt.* — arme zele. — doñ. — 338: dat was mek van herten leyd. — 339: ye *fehlt.* — dorheyt. — 340 *fehlt.* — 341: dat is] wente id ys nu. — 342: alſulke. — 343: hebben vp godde gedacht. — 344: dick god. — 345: wedder byſtan myd ſyner krafft. — 346: nu ſu leue licham myn. — 347: alle ſchult de ys dyn. — *aus 318 sind zwei verse gemacht.* 348a: al de papen de de ſyn. — 348b: twyſſchen dem mere vnde ryn. — 349: de beden vns nicht eyne ſtunde vryſt. — 350: entberme deck. — gode] here. — 350a: wente du mit meck vorloren byſt. — 351: to hant werden de duuel etc. — 352 *fehlt.* — 353: do antworde de licham. — 354: do he de bitteren wort vornam. — 355: van lede ſyn herte etc. — 356: he richtede ſick echter vp van ſtunt an. — 356a: he leuede noch vnde ſprack. — 357: myn zele deyth meck grod vngemack. — 358: dat eck raſten edder rauwen nicht eyn mach. — 359: myt weynender ſtenne he mer ſprack. — 360: nu *fehlt.* — leff] rechte. — 360a: hedde ick geweſen eyn deyff edder van eynes rouerß ſlechte. — 360b: du louedeſt meck doch gar vnrechte. — 361 *fehlt.* — *aus 362 sind zwei verse gemacht.* 362a: schal eyn here vnderdan ſyn ſynem knechte. — 362b: edder eyn vrauwe orer maghet. — *es folgt* 362c: dat ſy dick hute gheſaghet. — 363: duth dingk mick ſere myſſhaget. — 363a: duth ordel ſy dick ghevraghet. — 364: eyn] de. — fruwen. — 365: iamer] wunder. — ſchowen. — 366: loue. — dat yn. — 367: wil uns] mod one. — 368: vns ys ouel geſcheyn. — 369: alder] ordel. — beyde vorſeyn. — 370: des mote wy beſitten des duuels leyn. — 371: vnde nummer mer goddes antlad beſeyn. — 372: fruwen gheuen. — 373: din] dick to eyner. — 374: hedde wy in alſulker acht ghebleuen. — 375: weideliken] ewichliken. — 376: wente wan. — *378 und 379 sind umgestellt.* 379: de] ſe. — 378: edder] vnde. — 380 *fehlt.* — 381: wur ick wolde to den ſunden gån. — 382: wereſtu. — to vnderdån. — 383: ick ſegge deck alſunder wan. — 383a: na den ſunden ſcholdeſtu nicht hebben geſtån. — 384: wente de lichamme in werliken dingen. — 385: ſunde kan. — 385a: in reygen edder in ſpringen. — 385b: an lachen edder an ſinghen. — 386: et] id. — denne der zele. — 386a: su ick ligge hyr alſtille. — 387: myn arm vnde myn beyn ys ſo eyn ſpille. — 388: ick wende vnde kere myck wur ick wille. — 389: ick eyn kan meck van den wormen nicht wenden. — 390: de willen meck vorheren vnde vorenden. — 391 *und* 392 *fehlen.* — 393: ohne. — ſeryn. — 394. 395: su zele al de ſchult ys dyn. — 396: ick ligge hyr yn der laden eyn bynnen. — 397: werld gewynnen. — 398: ick eyn konde nicht eynen vynger reghen. — 398a: dar vmme vare hen dat dick god ſeghen. — 399—408 *fehlt.* — 409: ſtundt. — 410: ick mod todōn mynen mund. — 411: ick eyn antworde deck nicht mer ſo ſnelle. — 412:

wen wy moten buwen de grunt der helle. — 413: me wyl vns voren tho bade. — 414 *und* 415 *fehlen.* — 416: dar wil manghen ſyn neyn gnade. — 417: schule de wile du machſt. — 418: alze du wol bedachſt. — 418a: ick mach ock noch eyn cleyne ſtån. — 418b: ick vrochte id wil myck draden ouel ghan. — 419—424 *fehlt.* — 425: hast an] hefft hute yn. — 426: rede] hyr. — 427 *und* 428 *fehlen.* — 429: sere] vil. — 430: oth helpet dick ouer cleyne. — 431: ſpreckeſt. — 432: mochte] ſo moſte. — wol *fehlt.* — 432a: ick was dick to eyner fruwen gheuen. — 433: ik was dy] vnde du meck. — 434: hedde we nu beyde wol ghedån. — 435: so mochte we to der ewygen vroude gån. — 435a: des was dyn ſchult eyn grod deyl. — 435b: vnde ys nu vnſer beyder vnheyl. — 435c: du ſprekeſt de ſchult were myne. — 436—446 *fehlt.* — 447: sunder dar quemen etc. — 448: rath. — 448a: dat kummet vns nu gar vneuen. — 449: leuen lange. — 450: vmme de ſunde lath deck nicht bange. — 451: leue wol vryliken yn den ſalden. — 452: van. — beghynneſt. — 453: loke] har to. — 454. 455: so ſcaltu deck na wyſheyt pryſen. — 456: vnde dek to godde keren. — 457: vnde vor den ſunden weren. — 458 *fehlt.* — 459: beide] leyder. — vorraden. — 460: vnde ys nu to den guden werken to ſpade. — 461: nu ys oth to late vnde vmme ſuß. — 462: dar vmme moge wy wol begheuen vns. — 463: vnde nicht meř vnderlangk myd leyde leuen. — 463a: van goddes oghen mote we vns gheuen. — 463b: we moten doch jummer ſyn vorloren. — 463c: vnde to jamerliken ſcryen boren. — 464 *fehlt.* — 465: nu jamerliker ogen vnde wanghen. — 466: mit dusent] sach myd. — 467 *fehlt.* — 468: alzo grod ys dat weynen. — 469: oth mochte erbarmen allen ſtenen. — 470: weren worden ſo. — 471: vnde allen duuelen gemeyne. — 472: nochten. — 473 *und* 474 *fehlen.* — 475: ach] se ſprak. — 476: wur. — verwe. — 477: dyn ſchone. — 478: antlaed ſtund. — 479: eyn war. — 480: me. — ny] nu. — 481: wur ys nu de rode van etc. — 482: lachede] luchtede. — 483: dat] ſe. — nu. — 484: wur ys nu dyn kyn vnde dyn kele blanck. — 484a: vnde dyn ſtenpne de ſo lude ſanck. — 485: dy hant de dar nochten hangkt. — 486 *fehlt.* — 487: dat se] de ſo. — bedwanck. — 488 *und* 489 *fehlen.* — 490: io] ſo. — 491: dat oth homodes wolde plegen. — 491a: de licham ſick ouer begunde to reghen. — 491b: sele lath meck liggen dat dick god ſeghen. — 492 *fehlt.* — 493: ſoelkes. — 494: do was myck wil leff de dach. — 495—501 *fehlt.* — 502: sunder nu der ſchiuen ſlach. — 503: leyder nicht lenger lopen mach. — 504: o we. — jw. — wol] vele. — 505: wu. — vp duſſe vardt. — 506: dar ick beyn heynghekard. — 507: dat] duth. — bewarth. — 508: caſtiget. — 509: myd roden ghewyget. — 510: dat ick myd ſuchten hedde ſcryget. — 511: hedde. — uns] ick. — 512 *und* 513 *fehlen.* — 514: hyrto ys de ſunder geneget. — 515: vleyſches. — bat] mere. — 516: mere. — na] to. — strevet] neghet. — 516a: nu was ick dick alto leff beheget. — 517: late. — duſſe. — beſtån. — 518: od modt hyr an eyn ſcheydent ghan. — 519: wol gedån. — 520: dat mochte vns leff weſen ſunder wan. — 521: vorladt dyne clage. — 522: moten. —

523: dem. — 524: alghelike. — 525: mod. — algelike. — *526 und 527 sind umgestellt.* 527: vnde wil vns in de helle driuen. — 526: dar mote wy jummer to ſamende bliuen. — 528: dar vmme dat wy boße weren in duſſem liue. — 529: to hope] myt weynen. — 530: an] in. — an] yn. — 530a: vnde yn allen leyden wy liden moten. — 531: dusent] duſſen. — wil *fehlt.* — grote. — 532: ick mod rumen duſſen hoeff. — 533: unde *fehlt.* — dyn orlôff. — 534: du moſt werden ſtoeff. — 535: an] to. — 536: kerde. — wedder van. — 537: in ſo wunderliker vare. — 538: nåm orer. — grote *fehlt.* — 539: rep] ſprak. — 540: zele ſta ſo lange ſtunde. — 541: wente] dat. — van. — 542: eyn dingk wynnen kunne. — 543: segge. — is an] icht in. — 544: ienich troſt moge weßen. — *545 und 546 sind umgestellt.* 546: ifft dar yenich moge geneßen. — 545: hordeſtu nu dar aff leßen. — 547: van hunen edder van reßen. — 548: hefft. — dar der. — ſcone. — 549: de hyr ſittet vp orem trone. — 550: vnde leuen in groter done. — 551: mere wan eyne. — 552: achtet men dar vorſten nicht. — 553: grote *fehlt.* — 555: altomalen myt nicht. — 555a: schut dar den prelaten yenige gnade. — 556—560 *fehlt.* — 561. 562: de hyre myd den heren gan to grotem rade. — *563 und 564 sind umgestellt.* 564: ghelick eyner bloten maden. — 563: ryden de duuele etc. — 565. 566. 567: achtet me de monnicke dar nicht myt den kappen. — 568: voten] ſchouwen. — de] grote ſticke. — 569: den houeden. — groten] breyden. — 570: bunten] naten. — 571—573 *fehlt.* — 574: hyr mede wes nu bericht. — 575: se hebben ſo grote ſchrycht. — 576: nichtes] mer. — 577: ienich] dat ewige. — 578 *fehlt.* — 579: den duuelen ſo groten. — 580 *fehlt.* — 581: dat ohne eyn dach duncket hundert yar langk. — 582: me hort dar nummer ſoten ſangk. — 582a: sunder eyn an den anderen hangk. — 583: vnde ropet iummermer o wy o we. — 584. 586: nummer hort me dar dat wort aue. — 585 *fehlt.* — 588. 589: schryghen ſo de hungeren hunde. — 590: ore yamerliken benden. — 591: voeyten. — *das zweite* an *fehlt.* — 592 *und* 593 *fehlen.* — 594: hebben nummermer ende. — 595: vnde one mach me neyne hulpe ſenden. — 596: alßo. — 597 *fehlt.* — 598: ibi nulla eſt redempcio. — 598a: dar nu neman vorloſinge vornam. — 598b: swich ſprack do de licham. — 599: ick hebbe deck eyn noch gevraghet. — 599a: du haſt meck ock eyn noch gevraghet. — 600: du haſt meck ock eyn noch gheſaget. — 601 *fehlt.* — 602a: dat de dach jw was bedaghet. — 603: ye *fehlt.* — boren. — 604a: ach hedde nu weſt eyn dere. — 605—608 *fehlt.* — 609: weren vorgån. — 611: wur. — arme *fehlt.* — 612: duuele. — groten kiuen. — 613: se] vnde. — van. — hinnen] hyre. — 614: o we o wy vnde o we. — 615: nu ſee ick dick nummermêr. — 616: wente to] vor. — 617: wan ick dick vor dat richte drage. — 618 *fehlt.* — 619. 620: o we nu komen twe duuele dare. — 621: in ſo yamerliker vare. — 622: vleghet. — neßen. — 623: alze. — vth. — eße. — 624: ſtan. — 625: vnde bernet ſo twe peckgropen. — 625a: dat vth orem munde vloth. — 625b: dat ys vorgyfftniſſe grod. — 626: en bouen. — 627: bernet ſe ſo twe backouen. — 628: van. — 629: stad

ohne voertacken. — 630: krummichlyck vnde grod. — 631: de ſweffel vth oren oghen vlod. — 632: orͤ tunge ys eyn breyd worm. — 633: de roppet vnde maket groten ſtȯrm. — *634 und 635 sind umgestellt.* 635: orͤ. — ys. — 634: myd. — *das zweite* mit *fehlt.* — 636: ore antlaed ys gruwelyck. — 637: de zele helt ſick jammerlick. — 638: se] vnde. — jheſu. — 640. 641: erbarme dick ouer meck armen ſele here. — 642: dorch dyner moder ere. — 643: ſpreken. — 645: kan. — ſcheyn. — 646: von hennen] heyn. — 647: to deme dat etc. — 648: kum. — dar] vns. — 649: se voreden ſe myd bolderen worden. — 650: der. — 651: kemen. — duuel. — 652; entfengen. — myd grotem. — 653: wylkomen frund. — 654: mundt. — 655: myd. — 656: tho. — 657: wath radeß. — 658: vorvlocket mote myn moder ſyn. — 659: drȯch. — 660: eyn ſloch. — 661: do] dat. — van. — qwam. — 662: vorvlocket. — 664: bȯt vorgheten. — 665: vorvlocket. — ore. — 666: vorvlocket. — vleyſchlike. — 667: dat he jw myn vader wart. — 668: wu cleyne dachte ick vp duſſe vardt. — 669: dar ick nu henne ſchal. — 670: ſeden. — disse] de. — 671 *fehlt.* — 672: ſingk. — vorbadt. — 673: dat werde de hath. — 674 *fehlt.* — 675: ick byn eyn vorvlocket creature. — 677 *fehlt.* — 678: alle. — 679: dat ick jummer kån nomen. — 680: myner] myck. — rad. — 681: hymmel. — erde. — 682: mån. — 683: hymmelſche. — 684: vorvlocket. — 684a: vnde alle de dingk de by godde ſynt. — 685: vnde de by godde wonen. — 686: de duuel ſede dat ys eyn gud done. — 687: du ſcalt noch eyn gud leyth ſinghen. — 688: bade] bedde. — 689: de sele sprak *fehlt.* — modt. — 690: des ick nummermer kån vorwynnen. — 691: gode] guden dinge. — blynd. — 692: vorvlocket. — orͤ. — 693: werlt geſchapen. — 694: vorvlocket ſyn leygen vnde papen. — *aus 695 sind drei verse gemacht.* 695a: vnde alle de ſe jummer eren. — 695b: vnde ore loff meren. — 695c: myd henden vnde myd tungen. — 696: de duuel ſprack du heſt echter wȯl geſungen. — 697: nu kum yn de affgrunde. — 698: vorvlukende] boßen. — 699: dumpen] drencken. — ſo. — 700: schriest iummer] ſingeſt nummer. — 701: ward. — gheſencket. — 702: der affgrund. — 703: dar ſe nummer ſcal rauwen. — 704: noch goddes antlate beſchauwen. — 706: gloyndigen heten. — 707: also] dat. — 708: darmede wart ſe geſlagen. — 709: ore. — 710: van ſolkem jamer eck entwakede. — 711: vnde leyth ſo yamerliken ſchrey. — 712: van. — groten *fehlt.* — 714: gnade here god wu is myk alſus. — 714a: wu ys myk gheſcheyn. — 715: wadt hebbe ick wunders geſeyn. — 716: an duſſem riken manne. — 717: dat mote godde entfermen. — 718: dat de mynſche jw to der werlt wart geboren. — 719: myd. — schal werden] ys. — 720: dat dat gud. — hope] ſamende. — 721: dar god nicht van gelouet werd dach vnde nacht. — 721a: duth ys der zele clage. — 721b: god vorlate vns allen vnſe plage. amen. — 722—736 *fehlt.*

BERLIN. Herman Brandes.

Dat waterrecht
nach einer Emder und Auricher Handschrift.

Unter dem Namen *Rooles ou Iugemens d'Oléron* ist uns ein altes Seerecht, dessen Anfänge wir ohne Zweifel an den Küsten des mittelländischen Meeres zu suchen haben, in französischer Sprache erhalten. Dasselbe ist an der Westküste Frankreichs entstanden und nach der dort gelegenen Insel Oléron benannt. Seine Zusammenstellung gehört dem Anfange des XIII. Jahrhunderts an[1]). In der folgenden Zeit wurden von diesem Seerechte vollständige oder partielle Redaktionen in der kastilischen, flämischen, englischen, holländischen, dänischen, schwedischen und niederdeutschen Sprache angefertigt, welche nach getroffener Vereinbarung unter Kaufleuten und Schiffern für bestimmte Gegenden oder Länder Gesetzeskraft hatten. So sind in Flandern gegen die Mitte des XV. Jh. unter Zugrundelegung der 24 ersten Artikel der *Rooles d'Oléron* die *Iugemens de Damme* und die *Lois de Westcapelle* hergestellt[2]), welche in flämisch-holländischer Sprache weder inhaltlich noch sprachlich wesentlich von einander abweichen. Vor deren Entstehung, vielleicht schon im XIV. Jahrhundert, muss eine ältere Redaktion von den erwähnten 24 Artikeln in flämischer Sprache existiert haben oder noch existieren, welche das Original der Emder Abschrift[3]), die sich zwischen dem ostfriesischen Landrechte und dem Dyk- und Zylrecht unter der Überschrift: *Hyr begint dat waterrecht* findet, gewesen zu sein scheint. Obgleich letztere erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts geschrieben ist, so dürfte ihre Quelle trotzdem in der angegebenen Zeit entstanden sein, weil jene Abschrift sich an den französischen Text der *Rooles d'Oléron* enger als die *Iugemens de Damme* und die *Lois de Westcapelle* anschliesst und abgesehen von wenigen holländischen Wörtern in flämischer Sprache abgefasst ist. Zu jenem spezifisch flämisch geschriebenen Seerechte wurde, wie mit Recht angenommen werden kann, noch in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts eine Neubearbeitung der seerechtlichen Bestimmungen, die zwar von den *Rooles d'Oléron* abhängig, aber grösstenteils selbstständig war, unter dem Namen *Ordinancie* mit mehr Anklängen an das Holländische hinzugefügt, welche beide in der von mir aufgefundenen Handschrift abschriftlich neben einander stehen. Dieser

---

[1]) Vgl. Pardessus, Collection de lois maritimes anterieures au XVIII siècle I (Paris, 1828) S. 299.

[2]) Vgl. ebend. S. 367.

[3]) Bibliothek der hiesigen grossen Kirche Nr. 10.

Ordinancie, welche nach den Ortsbezeichnungen schon mit besonderer Rücksicht auf Amsterdam aufgestellt ist, scheinen die bei Pardessus S. 405 ff. gedruckten Ordinancien, die in den Handschriften bald den Namen von Stavern, bald von Enchuysen, am häufigsten aber von Amsterdam tragen und in dem Inhalte sehr nahe Verwandtschaft zeigen, in einer stark holländisch gefärbten Sprache gegen Ende des XV. Jahrhunderts nachgebildet zu sein. Ausserdem beruht auf dem flämischen *Waterrecht* und der *Ordinancie* das 1505 zu Kopenhagen gedruckte niederdeutsche Wisbysche Seerecht von § 15 an, während die ersten 14 Artikel aus dem Lübischen Rechte genommen sind. Von der Emder Handschrift jenes *Waterrechts* nebst *Ordinancie* enthält die bisher nicht bekannte und in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbewahrte Handschrift (fol. 13) ausser andern Bestandteilen unter dem Titel: *Hirna volgt dat water-recht vnde dat Schip-Recht* eine im grossen und ganzen sinngetreue niederdeutsche[1]) Übertragung, die, wie sich aus der fünfmaligen Erwähnung der Stadt Embden neben der einmaligen Anführung des Namens Norden mit Sicherheit schliessen lässt, mit spezieller Rücksicht auf Ostfriesland hergerichtet ist. Wir dürfen als die Zeit ihrer Entstehung ohne Zweifel die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts, während welcher Emdens Handel in hervorragender Weise blühte, ansetzen. Von der Emder und Auricher Handschrift gebe ich im Folgenden einen möglichst genauen Abdruck, in welchem der Übersichtlichkeit wegen die sich entsprechenden Artikel durch fortlaufende Zahlen bezeichnet und hier und da Veränderungen der Lesezeichen vorgenommen sind.

Emder Handschrift.

1. Innth eerste Men maket enen man mester van enenn schepe, dat hoert tho em twen off dren. Dat schyp vaert vth den lande van daer, het sy offte kome thor sluess[2]), tho berdeus[3]), tho roetszel[4]) off anders waer, vnde ys geuracht in fremden landen tho segelenn, so mach de mester dat schip nicht verkopen, he en hebbe oerloff van den genen, den dat schip tho behoert. Man hefft he tho done van vitalie, so mach he wal van den

Auricher Handschrift.

1. Int Erste man makett einen Man tho einen Schipper, vnde datt Schip hoeret tho ein Man, twee oder drie, die den öhren Schipper vttreden mett dat Schip, vnd die Schipper fahret vtt mett dem schepe thor Schluess oder nha Bordeus offte anders waher vnde is gefrachtet in frembde Lande tho segelen, so mach die Schipper dat Schip nicht vorkopen, he hebbe dan ohrloff van den genen, de datt Schip thohoeret vnde ehnn vtt-

[1]) Die andern nd. Handschriften sind von K. Koppmann (Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1872, S. 176 ff.) des weiteren behandelt. Zu diesen kommen eine von mir in der Bibliothek der hiesigen „Kunst" (Nr. 77) entdeckte vom Jahre 1600, und eine zweite, welche in der Kg. Bibl. zu Hannover (nr. 1421a) aufbewahrt wird; sie gehört dem XVI. Jh. an und ist 1865 aus Möhlmanns Nachlass zu Emden gekauft.

[2]) früherer Hafenort von Brügge und Damme.

[3]) Bordeaux.

[4]) Rochelle.

getouwe tho pande setten off leggen by raedt van den schipmannen.

2. Een schyp licht in een hauen verbeydende de tyt vnde wynt, vnde alst van daer varen sal, so is de mester schuldich, raedt tho nemen myt synen schipluden vnde em tho seggen: Ghy heren, gy hebben wint tho seylen. Weer daer dan ene van den schipmannen, de spreke: De wynt is nicht guedt, so is de mester schuldich, ouer een tho dragen myt der meeste partyen; vnde dede he anderss vnde dat schip daer auer uorloere, so weer he schuldich, dat schip vnde guedt tho gelden off so voele, alss he hefft waermede.

3. Unde yst, dattet schip brekt in enich landt, tho welker stede *(352)* dattet sy, de schipluede synndt schuldich, dat guedt tho beholden, alss se best mogen vnde meest. Unde ist, dat se hem helpen, so is de mester hem oer loen schuldich, vnde hefft he geen gelt van den guede, dat se em helpen beholden, so moet he se wedder brengen tho oeren lande; helpenn se em nicht, so is he hem nicht schuldich. Unde se sullen oer loen verlesen, alss dat schip is verloeren. Unde de mester en mach oeck dan dat getouwe nicht verkoepen, he (en[1]) hebbe oerloff van den genen, den dat tho behoert. De schipmester schal in allen dingen getrou wesen, alss

geredet hebben. Man heefft he tho doennde victualie oder Prouande, so mach he woll van den getouwe, so vele he van dem schepe missen kan, tho Pande setten by raedt vann andere schipluedenn.

2. Ein Schip ligtt in eine Haue vnde vorbeidet die Tyt vnde die Windt, alss het dan fahren sall, so is die schipper schuldich, raedt tho nemen mett synen schipluedenn vnde seggen ehnen tho: Ghy Heeren, ghy hebben goeden Windt tho segelen; weer daer dan eine van den Schipmannen, die spreke: Die Windt Is nicht goedt, so is die Schipper van datt Schip schuldich, auereen tho kamen mett die meeste Stemme oder Parthie. Dede he daerauer anders vnde datt Schip wurde daerauer vorlaren, so wehre die Schipper schuldich, so ferne he datt In syner machtt hadde, datt Schip vnnde goedt tho geldenn vnnde betalenn.

3. Weertt oeck Sake, datt Idt Schip gebreek krege vnde sick befruchten, datt Idt vorgaen solde, so sinnen die schipluede vnde Bootsgesellen schuldich, datt goett tho redden vnde tho vorwaren mett den Schipper ehren bestenn Vormoegen nha. Vnde Ist sake, datt sie den Schipper truwelick in syner Nodt bystaen vnde helpen, so Is die Schipper ehnen öhr lohnn tho geuenn schuldich. Heft oeck die Schipper geen geltt van dem goede beholdenn *(14a)* vnde nicht so vele gereddet, so moet he die schipluede brengen tho Lande, daer sie gehörig; helpen sie ehme auerst nicht truwelicken, datt goett tho redden vnde bergen, so Is die Schipper ehnen nicht

[1]) Das Eingeschlossene ist von mir ergänzt.

he meest mach, vnde deyt he anderss, so is he schuldich tho betalen.

schuldich tho geuen, vnde sie soelen öhr lohnn daermede vorliesen, wan datt Schip vorgaen oder vorlarenn is. Vnd die Schipper mach oeck datt Getouwe alssdan nicht vorkopen, he hebbe dan ohrloff van den genen, die ehme vttgeredet hebben. Die Schipper sall oeck syne Reders in allen dingen getruwe wesen nha synen hoegesten vormoegen. Wurde anders van ehme gehoeret vnnde In der Waerheit befunden, so Is he schuldich, Schip vnnde goett tho betaelenn.

4. Een schip vaert vann der sluess off van anderen steden, vnde het geualt, dattet breckt. Men is schuldich tho beholden, alss men meest mach, van den wine off van anderen geladen guederen. De mester vnde de koepluede worden in groter twisth, de koepluede tegens den mester, vmme tho hebben oer guedt; de sindt wal schuldich, tho hebben oer guedt, gelden se de vracht, so veer alss dat de mester genoeget. Dat gebroken schip sal men wedder laten bereden, ist dat ment beteren mach in korten tiden. Men is des nicht, so mach he een ander schip hueren vnde de vaert vol[1]) doen, vnde he sall hebben *(353)* syn vracht vann all den guederen, de daer beholden synnt in eniger maneren.

4. Ein Schip fahret van Embden offte van anderen steden, vnde datt Schip kricht gebreck vnde vorgeitt, so Is menn schuldich, datt goett tho redden vnnde bergen, so veele alss man meest kan, Idt sy Wyn oder ander geladen goederen. Die Schipper vnde die Coopluede werden onder den anderen twistich, vmme tho hebben öhr goett van den Schipper, so sinnen sie woll schuldich, tho hebben öhr goet, wantt sie gelden die Vracht, so ferne als datt denn Schipper genoeget. Werdt oeck datt gebraken Schip oeck gereddet, so sall ment in korten tyden weder laten bereden, kan men dat Schip oeck nicht weder maken, so mach die Schipper ein ander Schip huiren vnnde die Faertt vollenbringen vnde voll doen, vnde he sall hebben syne fracht van alle goederen, die daer beholdenn sindt inn einiger manierenn.

5. Een schip vaert van enyger hauen, geladen off ydell, vnde is gekomen in een ander hauen. De schiplude sin schuldich, nicht vth den schepe tho gaen sunder des

5. Ein Schip fahret van einige Hauen geladen offte ongeladen vnde is gekamen in ein ander Hauen, so sinnen die schipluede schuldich, nicht vtt dem Schepe

[1]) Hs.: wol.



mesters oerloff. Want weert, dattet argerde[1]) off vorloren worde by eneger auenturen, se werent schuldich tho beteren. Man licht dat schip gemeert[2]) myt veer touwen, so mochten se wal vthgaen vnde wedderkomen by tyden.

tho gaenn sunder des Schipmeisters ohrloff. Want weer Idt sake, datt Idt Schip schaeden krege ofte vorlaren wurde by missauentür, so weheren sie schuldich, datt Schip tho beteren. Dan licht datt Schip vor Ancker mett veer Touwen, so muchten sie woll vttgaen vnnde weder kamenn by tydenn.

6. Het geualt, dat schipluede hem voerhueren ter tyt oeren mester vnde enich van hem lueden gaen vth den schepe sunder oerloff vnde drincken druncken[3]) vnde maken gestrydt off twyst; het geualt, dat dar enich gewundet wort, so is de mester hem luden nicht schuldich, laten tho arsten off genesen up dess schepes kost, man he mach se uth den schepe laten vnde hueren anderen in de stede van hem lueden. Vnde kosten se meer, so sullen se dat betalen vnde den mester wedder keren, dat se van hem vntfangen hebben. Man sende se de mester in enigen densten van den schepe, daer se hem quesseden off wundeden, men sal se *(354)* gesundt laten makenn vp dess schepes kost.

6. Idt gefaltt, datt die Schipluede sick vorhuiren tho ein seker *(14b)* tytt ehren Schip-Meester vnde einich van den schiplueden gaen vtt dem schepe sunder ohrloff vnde drincken sick vull vnde maken Strydt ofte Twist, hett gefaltt, datt der Schipluede einer daerauer gewundet wartt, so is die Schip-Meester ehm nicht schuldich, laeton tho arsten op syne kost, dan he mach sie vtt dem schepe laten vnde huiren ander in die stede, vnde kosten die ander meer, so soelen sie datt betaelen vnde den Regenten van datt Schip datsulue weder geuenn, dat sie van ehme ontfangen hebbenn. Dan senden die Schipper vnd Regente die Schipluede van denn Schepe in einigen dienst vnde sie daer gequetzet oder gewundet werden, so sall men sie gesundt weder laeten maken op des Schippers, regenten vnnde des Schepes onkost.

7. Het geualt, dat enich schipman myt kranckheden of seeckte ouerkumpt, het sy hem twen off dren, de wile se noch sindt in den denst van den schepe vnde mogen in den schepe van kranckheeden nicht bliuen, so is de mester schuldich, hem vth den schepe tho nemen vnde yn een herberge tho leggen vnde tho brengen vnde hem

7. Idt gefaltt, dat ein Schipman, twee oder drie mett einer Kranckheit beladen werden, dewile sie noch sinndt In dem denste van dem schepe, vnde moegen in dem schepe van Kranckheden nicht bliuen, so is die Schipmeister schuldich, die crancken vtt den schepe tho nehmen vnde In ein Herberge tho leggen vnde bringen vnde ehme

[1]) Schaden litte.
[2]) vor Anker.
[3]) betrinken sich.

bestellen keerss licht by tho seen vnde ene van den schiplueden by hem, vm tho vorwaren vnde hem tho voerseen myt sulcke spyse, alss men in den schepe behoefft, vnde gelick men hem gaff, do he gesundt was, vnde anderss nicht, off he wilt doen vnde wil, dat he koestelicke spise hebbe. De mester is hem nicht schuldich tho geuen, he en sy vp dess mesters kost, vnde dat schip en is nicht schuldich nha hem tho beyden, man tho seylen, alst rede vnde verdich ist. Vnde is dat sake, dat he gesunt wort, so sal he hebben syn vulle huere, vnde sterfft he, so salt sin wyff off erffgename hebben.

bestellen Keerselicht daerby tho sien vnde eine van den schiplueden daerby, den crancken tho uorwaren vnde den Krancken vnd Schipman mett solcker spyse, alss men in dem schepe behoeuet vnde gelyck als menn hem gaff, do he gesundt was, vnde anders nicht, Idt wehre dan sake, die Schipper wilde ehme vtt guedicheit met ander Spyse vorsorgen. Die Meister oder Regent des Scheps Is ehme nicht schuldich tho geuen, he sy dan op des schippers oder Regenten Kost. Oeck is datt Schip nicht schuldich, nha den Krancken tho beiden, dan tho segelen, alst rede vnde feerdich is. Ist oeck auerst sake, dat die Krancke gesundt wurde, so soelen sie hebben öhre volle Huire, steruen sie oeck, so sollen dat öhre echte Frouwe hebbenn, so moegen datt vormahnen oeck, die gene echte Frouwen hebben, öhre negeste Eruenn.

8. Een schip vaert van der sluess off van anderen steden. Het geualt, dat hem torment tho kumpt van der zee, vnde mach nicht liden, sunder schade van guedt tho werpen. Se sindt schuldich, den koepplueden to togen vnde dat se seggen oeren willen, *(355)* dan mach men wal werpen by auentueren, (die reden) tusschen den koepluden vnde den mester warden aldaer ten klaersten. Vnde yst, dat de koepluden nicht tho laten tho werpen, de mester sal daervmme dat werpen nicht laten, in den dattet guedt duncket hem dren van synen gesellen tho sweren, alss se tho lande koemen syndt, dat se dat deden, vmme tho beholden lyff vnde guedt vnde oeck dat schip, vnde seggen dan, datter geworpen is. Dan sal dat gewor-

8. Ein Schip fahret van Embden oder van Norden, vnd Idt gefalt, *(15a)* datt ein Peryckell thokumpt vtt der zee, vnde mach nicht vorby, sunder schade van goett tho werpen, so sinnen die schipluede schuldich, den Coopman tho toenen vnde ahnthoseggen, wo he tegenwordich is, dat sie datt goett moeten werpen, vmme öhr lyff tho bergen, alssdan moegen sie woll werpen; sinnen oeck die Coopluede oder Reeders tegennwordich op dem Schepe vnde willen nicht consenteren oder vullboort geuen tho werpen, so sall die Schipper oder die Regente des Schepes daerumme dat werpent niet nhalaten, vmme öhr lyff tho bergen, indeme Idt goedt beduncket drie van syne Boetzgesellen, die datt willen swehren, als sie tho Lande gekamen

pen guedt gepryst offt werdeert worden van punde tho punde vnde gedeelt vnder den koeplueden vp dat guedt, dat daer beholden is. Vnde de mester is schuldich, daer aff tho gelden alss van synen schepe off van syne vracht yn een vorsettinge sinre schaden. Elck schipman sal een vat fry hebben. Hebben se meer guedes, dat sal men delen an de schade, nha dat daer elck in hefft. Man ist, dat se sick nicht eerlicken verweren vnde arbeyden in den noeth alse guede knapen, so sullen se geen dinck fry hebben. Vnde dess sal men den mester gelouen by synen eedt.

sindt, dat sie datt deden, vmme tho beholden Schip, lyff vnde goedt, vnde noemen dan datt gene, dat daer geworpen is, alssdan sall datt geworpen goett geweerdeeret werdenn van Punde tho Punde vnde gedelet onder die Cooplueden op datt goet, datt daer beholden is in dem schepe. Vnde die Schipper oder Regente is schuldich, daeraff tho gelden alss van synem schepe offte van syner Fracht in eenn Vorsettinge syner schaden. Elck Schipman oder Boetzgeselle sall ein Vatt vry hebben, watt sie meer goedes hebben, datt sall men delen ahn den Schaaden, daernha datt ein Jedtlick in hefft. Dan Ist sake, datt die Boetzgesellenn sick nicht eerlicken vorwehren vnde arbeiden in der Nodtt, als goede Boetzgesellen thosteitt, so soelen sie geen dinck fry hebbenn, dess sall men oeck den Schipper oder Regente des Schepes geloeuenn by synen Eedtt.

9. Het geualt, dat een mester van enen schepe karfft synen mast by groedt vnweer off storm, he iss schuldich, tho ropen syne koepluede. Man synt daer gene koepluede ynne *(356)*, so sal he ropen den stuerman vnde dat meeste deel van den schip kynderen in een getuech vnde thonen hem, dattet van noden sy, vmme tho holden lyff, schip vnde guedt. Dess gelikes oeck alss men houwet de kabel vnde den ancker leth vaeren, vmme lyff, schip vnde guedt tho bargen, so ys men schuldich, tho prysen van punde tho punde, alss se werpen. Vnde dan sullen de koepluedeu daer aff gelden, eer se oer guedt vt den schepe nemen. Vnde weert, dattet schip droge sete off vp drogen lande were

9. Idt gefaltt, datt ein Schipper durch groten Storm vnde onweder synen Mast moett houwen, wo dan syne Reders oder Coopluede in dem schepe sinnen, den moet he datt ersten tho erkennen geuen, sinnen se daer nichtt, so sall he datt den Stuirman vnde die vornemeste Boetzgesellen ersten tho erkennen geuen tot ein Getuichenisse vnde seggen, dattet van groten noedenn sy, alss sie vor Ogen sien, vmme tho bergen lyff, Schip vnde goett. Hefft men die Tytt, so is men schuldich, tho weerderen van Punde tho Punde, gelyck ofte sie werpen. *(15b)* Dan soelen die Coopluede daeraff gelden, eher sie öhr goet vtt dem Schepe nemen. Weeret auerst sake, dattet schip droege sete ahm Grundt ofte op

vnde de mester beyde vmme geual off schelinge van synen lueden, vnde so int schip enich guedt leckende worde vnde vth den vate lepe, so sal de mester daer aff sunder schade bliuen vnde sal daer aff hebbenn syne vracht gelick alss van anderen guederen.

10. Het geualt, dat de mester kumpt by der stede, daer he vntladen sall, he is schuldich, den koeplueden tho toenen de koerden vnde dat getouwe, daer he mede winden sall. Vnde ys daer yet wat an tho betteren, dat moet he beteren. Want worde daer auer een pipe wynss off ander vracht verloren by gebreck van den getouwe, so is de mester myt den schiplueden schuldich, den schaden tho betteren, vnde de mester moet *(357)* dat andelen auermits, dat he nimpt windel geldt in vorsettinge der schaden, eersten eer de tremenant[1]) moeten syn gedeelt vnder hem lueden. Man brecken de touwen, eer dat se de touwen den koepluden toenden, so synt se schuldich, al den schaden tho gelden. Man seggen de koeplueden, dattet getouwe guedt sy vnde starck vnde daer auer tho breckt, so ys elck koepman schuldich, te delen na verloep der schaden, elck koepman sal gelden syn deel eeuen voele.

11. Een schip iss thor sluess off in anderen steden, vm wyn tho laden, vnde vaert van daer geladen. Vnde de mester off syn schiplueden en vorsekeren nicht oren fustulen[2]) noch oere sloeten, alss se schuldich weren tho doen,

droegem lande wehere vnd die Regente van dem schepe by ongefall offte scheelinge van synen lueden, so in dat schip einich goedt leckende wurde vnde vth den vaten lepe, so sall die Schipper daeraff sunder schaden bliuen vnde sall daeraff hebben syne Fracht gelyck als van andere goederenn.

10. Idt gefaltt, datt die Schipper kumpt by der stede, daer he ontladen sall, so is he schuldich, den Cooplueden tho thoenen dat Getouwe des schepes, daer he mede winden sall. Is daer iedt ahn tho beteren, datt moett he laeten maken. Wante wurde daerauer ein Vat Wyns ofte annder Fracht vorlaren by gebreck van die Touwen, so is die Schipper oder Regente schuldich, mett synen Schiplueden den Schaden tho beteren. Die Schipper moett datt delen auermiddelst, dat he nimpt Windegelt in versettinge der schaden, ersten eer die Treminant moeten syn gedeelt vnder den lueden. Dan breken die Touwen, eher datt sie die Touwen den Kooplueden toenden, so sinnen sie schuldich, all den schaden tho gelden. Man segge(n) (de Coopluede), dat Idt Getowe starck vnd goett sy, vnde daerauer brecktt, so is elck Coopman schuldich, tho delen nha verloop der schaden, elck Coopman sall gelden synénn Deell gelycke veele.

11. Ein Schip is tho Dortt in Hollandt oder op ein annder plaetse, vmme Wyn tho laden, vnde die schipper offte syne Schiplueden en vorsekeren ehre fustulen noch öhr sloeten nicht, als sie schuldich weheren tho doen, Idt gefaltt, datt

[1]) Le remanant in den Rooles d'Oléron.
[2]) fustailles in den R. d'Oléron, sämtliches Fasswerk.

vnde het geualt, dat storm offte quaet weer vp kumpt vnde de fustele breckt vnde dat vath off pipe licht den bodem vth, doch dat schip kumpt beholden auer; de koepluede seggen, dat by der fustulen oer wyn verloren sy, de mester secht, dat des nycht en sy; ist dan sake, dat de mester vnnde dre off veer van synen schipluden, de de koepluede daer vth kesen, willen sweren, dat de wyn nicht verloeren sy by den gebrecke van den fustulen noch van sloete, so sal de mester fry wesen vnde looss. Man ist, dat se dat nicht willen sweren, so sint se schuldich, den koepflueden tho uornugen off versetten, vul tho doene *(358)* van den schaden, want se synt hem schuldich, de fustule tho uorsekeren vnde tho sluten oer sloeten wal vnde seker, eer se scheyden van daer se legen.

ein Storm oder quaet weder opryset vnde die fustulen breken vnde dat vatt licht den Badem vtt, doch datt schip kumpt beholden auer; Die Coopluede seggen, datt by der fustulen öhr wyn vorlaren sy, vnde die Schipper secht, datt Idt nicht en sy; Ist dan sake, datt die schipper oder Regente van dem Schepe vnde drie oder vier van synen schipluedeu, die die Coopluede daertho vtkiesen, die datt willen sweren, datt die wyn nicht vorlaren sy by gebreke van der fustulen noch van *(16a)* sloeten, so sall die Schipper fry vnde loss wesen. Dan Is Idt sake, (dat) sie dat nicht willen sweren, so sindt sie schuldich, den Coopluedeu tho uernoegen offte tho uorsetten vnde vull tho doen vor den schaden, wantt sie sindt ehme schuldich, die fustulen tho vorsekeren vnd öhr sloten tho sluiten, eher sie scheiden vann der stede, daer sie liggenn.

12. Een schipmester is schuldich, syn gehuerde schiplueden tho holden in frede vnde hoer mydder tho syn van al, dat se malkanderen doen off myssdoen, also lange alss he hem broet vnde wyn ter taffelen lecht offt gyfft. De den anderen lochent[1]), de verboert 4 d.[2]), man lochent yemandt den mester off de mester een schipman, elck vorboert 8 d. vnde weert sake, dat the mester een schipman sleyt myt enen holt off mit ene vust, de schipman weer schuldich, enen slach tho uordragen, man sleyt he hem meer, so moste he sick wal vorweren. Man sleyt een schipman den mester, de

12. Een Schip-Meister oder Regente des Schepes is schuldich, syne gehuirde Schipluede tho holden in frede vnde einicheit vnde, waer Twist erriset, als ein Middeler tho syn van all datt gene, datt sie malkanderen doen offte missdoen, also lange als he ehnen Brodt vnde Wyn thor Tafalen legtt vnde gifft. Die den anderen loechent vnd liegen heett, die vorboort vier doeitt, dan loochent Jemandt den schip-Meister oder den Regenten des Schepes offte die Regente den Schipman, so vorboert elck 8 doeitt. Weert sake, datt die Schipmeister oder Regente einen schipman sleitt mett ein

[1]) Rooles d'Oléron: celui qui dementira autre, doit payer quatre deniers.
[2]) Deut.

verboert off breckt 100 schillinge off syn vust eder handt.

holtt offte mett eine Vuist, die schipman is schuldich einen slach tho vordragen, dan sleit he ehme meer, so moett he sick woll vorweheren, dann sleitt ein Boetzgeselle den Schip Meister oder Regenten van dem Schepe, die vorboertt oder vorbreckt hundert schillinge offte syne Vuist oder vorder Hanndt aff.

13. Eenn schip is verurachtet, tho bordeus tho varen off anderss waer, vnde het kumpt, daert vntladen sall, vnde maken tho oeren partien tho gangen[1], vnde de schade kumpt up den koeplueden an de kost van bartangen[2], de se nemen sal van dat lyck de bades[3], vnde syn kleyne de schaden, van dat menlick tale is[4]) van noertmandien, van engelandt, van schotland, *(359)* van dat ment lyck van termunden[5]), van flandern dat men past calys[6]).

13. Ein Schip is vorfrachtet nha Lissebon tho fahrenn, unde datt Schip kumpt, daer Idt ontladen sall, vnnde maken tho öhre Partien thogangen, vnde die schaedenn kompt op die Coopluede ahnn die Custe van Bretannen, die sie nemen sal van datt lyck synes Bades, vnde (sindt) clene die schade van datt men lycktale is van Nordtmandie van Engelandt, van Schottlandt, van (Flanderen) datt men past Calis.

14. Het geualt, dattet is twyst tusschen den mester vnde den koeplueden by voele schoen laken voer de schipman tho doen yegen hem, daer he stryt off twyst yegen hefft gehat, eer he hem vth den schepe heet gaen[7]). Vnde weert sake, dat de schipmannen den twyst vnde myssdaet bedet, tho beteren totter schipmannen seggen van der tafelen, vnde de mester is so ouermodich, dat he dair nicht tho vallen en will, vnde ge-

14. Idt gebuertt, datt daer Is Twydracht tusschen den Schipmeister oder regente des Schepes vnde den Coopluеden by veele schone Lakenen vor die schipmannen tho doen tegens ehme, dar he strydt offte Twist tegen hefft gehadt, eer he ehme vtt dem schepe heett gaen. Weertt sake, dat die Schipman den Twist vnd missdaet bediet tho bekennen vnd beterenn tho der Boetzgesellen seggen vann der Taeffelen, die schip-Meister

[1]) et font charte-partie thouage.
[2]) Bretagne.
[3]) tous ceux que l'en prend puis que l'en a passé l'isle de Bas.
[4]) = dat men liet Caleis?
[5]) = lyet van jermunden (Yarmouth).
[6]) dass man Calais passiert.
[7]) Die offenbare Entstellung dieser Worte muss schon das Original enthalten haben, dessen Schreiber den franz. Text in den Rooles d'Oléron: Conteus se fait en une neef entre le mestre et les mariners, *le mestre doit ouster la touaille de devant ses mariners trois foitz avant que il les* coumande hors nicht verstand und deshalb nach seinem Gutdünken übersetzte.

beet hem vthgaenn, so mach de schipman den schepe volgen, daert vntlaet, vnde also guede huere hebben, off he int schip gekomen weer tho thoseggen van de van der tafelen. Vnde wunne de mester nicht also gueden man, alss he weer, vnde he dan[2]) by eniger manieren enich guedt off schip voerlore, so is de mester schuldich, de schade tho beteren, hefft he so vele guedts, daer he mede betalenn mach.

offte Regente van dem schepe is so auermoedich *(16b)*, datt he daer nicht tho fallen will, vnde gebiedet ehn vtthogaen, so mach die Bootzgeselle den schepe[1]) volgen, daer dat ontladet, vnde also goede huire hebben, als ofte he Int schip gekamen weer tho thoseggen van die van der Taeffelen, vnd vunde die Meister oder regente nicht also goede Mannen, als he weer, vnd he dan by einiger manieren einich goett offte schip vorlore, so is die Schipper schuldich, den schaeden tho beteren, hefft he annders so vele goedes, daer he mede betalen kann.

15. Het geualt, dat een schip licht in de hauen gemeert vnd een schip kumpt myt der getyde vnde sleyt dat schip, dat daer gemeert licht, so dattet van den slage schade hefft vnde wyn vth den bodem loept, de schade is schuldich, tho syn gedeelt *(360)* by pryse vann den beyden schepen. De wyn offt guedt in beyden schepen yss schuldich, tho delen gemeenlick den schaden vnder den lueden[4]). De mester van den schepe, de dat ander deel hefft, de is schuldich myt synen schiplueden tho sweren, dat se dat nicht willens deden. Vnde dyt is de sake, waer vmme dyt recht gevunden is. Het geualt, dat men een alt schip gerne lecht in den wech van den beteren schepen, vmme van den anderen alle de schade tho hebben, weert dattet van een ander guedt schip gebraken worde. Man alss men weet, dat de schade halff

15. Idt gefaltt, datt ein Schip ligt in einer Hauen vor Ancker vnde ein ander Schip kumpt mitt der Getyde vnd sleit dat schip dorch die Wagen des Waters, daer datt vor Ancker licht, so dattet van den slage schaden hefft vnde die Wyn[3]) vtt den baden lopt, die schade Is schuldich, gedeelet tho syn by weerdeeringe van beiden Schepen. Den wyn ofte goett is man schuldich tho deelenn gemeenlick, den schaden onder den lueden. Die Schipmeister oder regente van dem schepe, die dat ander deel heeft, die Is schuldich mett synen Boetzgesellen tho sweren, dat sie datt nicht mett willen hebben gedaen. Ditt is die sake, waerumme ditt Rechtt gefunden is. Het gefaltt, dat men ein oldt schip gern lecht in den Wech van denn beteren schepen, vmme van alle den anderen schaden tho hebben, weertt sake, dat Idt schip broeckich wurde

[1]) Hs.: scho.
[2]) Hs.: dat.
[3]) Hs.: Windt.
[4]) les vyns qui sont dedans les deux neefz deibvent partir du domage entre les marchantz.

vnd halff gewesen wort, so lecht men geerne vth den wege.

16. Ein schip off twe off meer schepen liggen in eenre hauen, daer luttell waters ys, so dat dat ene schip geyt sytten by dat ander; de mester van den schepe ys schuldich tho seggen tho denn anderen schiplueden: Ghy heren, lychtet uwen ancker, want he licht vns voel tho nha, vnde wy mochten daer by yn schaden koemen. Vnde se willen den ancker nicht lichten. De ander mester vnde schipluede lichten oeren ancker vnde leggen beth vorwarts van hem lueden. Vnde ist, dat hem de ander verbeden vnde se dan daer schade by krygen, so synndt *(361)* se dat schuldich tho beteren. Vnde licht daer een ander ancker sunder boyer[1]), de schade deyt, wes dat he sy, de ist schuldich, dat he sal leggen boechlinen vnde getouwe, dat daer nicht en feyle.

vnde van den anderen ginge. Dan alss men weett, dat die schade halff vnd halff gewesen werdt, so lecht menn gerne vtt dem Wege.

16. Ein Schip oder oeck twe, drie ofte meer Schepe in einer Hauen liggende, die enge is vnde weinich waters, so datt Idt eine Schip geitt sitten by datt annder; die schipmeister oder regente van dem schepe is schuldich, tho seggen tho den anderen schiplueden: Ghy Heeren vnde Bootzgesellen, lichtet Juwen Ancker, want he licht vns vele tho na, vnde wy (muchten) daerauer in schaden kamen. Die schipluede van dem anderen schepe willenn öhr Ancker nicht lichten. Die ander schipmeister vnde Bootzgesellen lichten öhren Ancker vnde leggen bett vorwaertz van den lueden. Vnd die eine den anderen vorbieden vnde sie dan daer schaeden by krigen, so sindt *(17a)* sie datt schuldich tho beteren. Licht daer dan ein Ancker sunder Boeier vnde deit schaden, wes dat he sy, die is schuldich, datt he sall leggen boichlynen vnnde Getouwe, datt daer nicht ahnn feile.

17. De schiplude van de kost van bartangen de syndt schuldich, tho hebben een maeltydt dess dages, vmme dat men tho varen vnde tho kyren wyn drincket. De noermanne[3]) moeten twe hebben, vm dat se anderss nicht drincken dan borne offt water tho oeren drancke. Man alss dat schip kumpt, daer de wyn wasset, so is de mester

17. Die Schipluede oder Bootzgesellen van der Coste Bretannen[2]) die sindt schuldich, tho hebben ein maeltyt des dages, vmme dat men tho faren vnde tho keren wyn drincket. Die Noermanne[4]) moeten twee maeltytt hebben, darumme datt sie anders nicht drincken dan Borne ofte Water tho öhren dranck. Dan alss datt Schip kumpt, daer

[1]) ein auf dem Wasser schwimmendes Zeichen, welches aus Holz, Kork oder auch aus einer Tonne gemacht und zu grösserer Festigkeit mit Tauen umschlungen ist.
[2]) Hs.: Bretamen.
[3]) Hs.: voermanne.
[4]) Hs.: Voermanne.

schuldich, hem oer wyndranck tho betalenn.

18. Het gevalt, dat een schip gekomen is tot syner rechter vntlaetstede tho bordeus off anderss waer, dan is de mester schuldich tho fragen syne schipluede: Ghy heren, legget gy vwe vracht voeringe off verachtert ghi se vnde laet se yn de vracht van den schepe? dan synt se schuldich tho seggen, wat se doen willen. Vnde ist, dat se kesen, sulcke vracht tho hebben, alss dat schip hefft, se sullent hebben. Vnde willen se, se moegen doen yn maneren, dat daer dat schip nicht nha en licht[1]), vnde vynden se nha gene vracht, so sal de mester geen wedderstoet[2]) *(362)* daer aff hebben; man he ys schuldich, hem tho thoenen oer ruem vnde oer leech. Dan mach elck schipman daer yn leggen dat gewychte van voeringe, vnde willen se, se moegen daer in leggen een vat waterss, so wal de schipmannen alss de mester. Vnde worde dat auerboerts geworpen yn der zee, so salt gereckent worden alss auer wyn vnde ander guedt van punde tho punde. Vnde mochten hem de koeplueden redelick bedragen in der zee vm koost tho done enygen koepmannen, alsulcke frede alss schipmannen hebben, also sal hebben de koepman.

19. Een schip kumpt geladen vnde beholden tho syner rechte vntlaetstede; de schipluede willen oer huer hebben, vnde daer synt summygen[3]), de noch bedde noch

die Wynn wassett, so is (die) schipmeister oder Regente des Schepes ehnen öhrenn Wynndrannck tho betaelenn schuldich.

18. Het gefaltt, dat ein schip kamen is tot syne Rechte ontladtstede, alse tho Embden oder Amsterdam, dan is die schip-Meister oder Regente des schepes schuldich, tho fragen synenn Bootzgesellen: Ghy Heeren vnde Schipluede, leggett ghy Juwe Fracht vor oder achter in dem schepe. Dan sindt sie schuldich tho seggen, watt sie doen willen. Vnde Is, dat sie kiesen, solcke Fracht tho hebben, als datt Schip hefft, sie soelent hebben, sie moegen doen in manieren, dat daer datt schip nicht nha licht, vnde vinden sie daernha geen Fracht, so soelen die Regenten des schepes geen Wederstoott daeraff hebben; dan he is schuldich, den bootzgesellen tho thoenen öhr Ruim vnnde öhr Lech. Dan mach elck Schipman inleggen datt Gewichte, vnde willen sie, (sie) moegen daer inleggen ein Vatt Waters, so woll die Bootzgesellen als die Regente des schepes. Wurde datt oeck auer boort geworpen in die Zee durch Nodt, so salt gerekenndt werden als die Wyn vnde ander goedt van punden tho Punndenn.

19. Ein Schip kumpt geladen mett beholden goede tho syner rechte ontlaet stede; die schipluede vnde Bootzkinder willen öhr huire hebben, vnde daer sindt summige,

---

[1]) en tiel manere que la neef ne soit demourante.
[2]) Nachteil.
[3]) einige.

schreen int schip hebben, dan mach de mester yn holden oer drynck huer, vm dat schip wedder tho brengen, daer se yn quaemen, off sekerheit tho doen, de vaert vull tho doene.

die noch Bedde noch schreen[1]) Int schip hebben, so mach die schipmeister oder Regente des schepes inholden öhr drinckhuire, vmme dat schip weder tho bringen, daer sie in quemenn, offte sekerheit van sick tho doenn, vmme die Faertt tho vollenbrinngenn.

20. Een mester huert syn schipmannen, dat se myt hem sullen varen vnde keren, de ene vm dat he sal hebben syn voringe, de ander vm geldt. Dusse seen, dat (dat) schip *(363)* geen vracht en vynnt, tho lande tho keren, vnde moet nochtans[2]) van daer varen, se moten dat schip volgen. Man de nicht gehuert synt vmme geldt, den moet de mester oer huer beteren, elck nha synen geliken, daer nha dat se gehuert synt by termynen. Laeden se oeck nharer, se synt schuldich, tho hebben al oer huer. Des moten se wedder dat schip helpen brenngen, daer se dat schip namen, so veer de mester wyll.

20. Ein Schipmeister ofte regente des Schepes huirt syne *(17b)* Schipmanne vnde Bootzgesellen, dat sie mett ehme soelen fahren vnde keheren, die eine, vmme dat he sall hebben syne foeringe, die ander vmme geldt. Dese sienn, datt Idt schip geine Fracht findet tho lande vnde moett gelyckewoll van daer faeren, so moeten sie datt Schip folgen. Dan die nicht gehuirt sinnen vmme geltt, den moett die Schipmeister öhre Huire vorbeteren, elck nha syne quota, daerna dat sie gehuert sinnen by Termynen. Ladenn sie oeck neger, sie sindt schuldich, tho hebben öhre volle Huire. Dess moeten sie wederumme datt Schip helpen bringen, daer sie datt Schip nehmen vnde erstenn Intreden, so ferne die Regente des Schepes will.

21. Het geualt, dat een schip licht tho bordeus off anderss waer. Van der spyse, alss men eth int schip, mogen twe schipmannen dragen vth den schepe twe gerichten vnde daer tho so voele van den brode, dat men yn den schepe eth, alss se eten moegen vp enen male, man se moegen geen dranck vth dragen. Vnde se moten balde eder geringe wedder komen, so dat de mester nicht en leth[3]) off gelettet[4]) sy van des schepes wer-

21. Idt geboert, datt ein Schip ligtt tho Dantzick, tho Ryga oder tho Reuell, so moegen twe Schipmannen van der spise, alss men ett in datt schip, twe Gerichte dragen vtt dem schepe, daertho so vele van dem brode, datt men in dem Schepe ett, alss sie eten moegen op ein maall, dann sie moegen gein dranck vtt dem schepe dragen. Sie moeten oeck balde vnde geringe weder kamen op die Tytt, als die schipmeister sie be-

[1]) Hs.: schere.
[2]) dennoch.
[3]) verliere (? versäume? A. L.)
[4]) gehindert.

cken. Want hadde off krego de mester schade by gebreck van oer wercken, se moesten dat beteren. Vnde dat sick een schipman quetsede by gebreck van hulpe, se sint schuldich, hem laten tho arsten vnde genesen vnde oer gebreck an hem tho betteren by thoseggen des mesters vnde der gesellen van der tafelen *(364)*.

scheden vnd verlouet hefft, op datt die Schipmeister nicht belettet werde van des Schepes werckenn. Wente hadde oder krege die schipmeister oder Regente des Schepes schaden, dewile sie ouer die bescheidene Tyt vttbliuen by gebreck van öhre Werckenn, so moeten sie den schaden beteren. Wan sick oeck ein Schipman serigede by gebreck vann hulpe, so sindt sie schuldich, ehm laeten tho Arsten vnde genesen vnde dat gebreck tho beterenn nha Erkentnisse des schipmeisters vnde der[1]) Gesellenn vann der Taffelenn.

22. Het geualt, dat een mester vervracht syn schip enen koepman vnde bespreeket, by enen termyne dat schip tho ladenn. De koepman en ladet nicht, vnde dat schip vnde luede holden se 15 dage off langer, vnde enich tydt verleest de mester syn vracht by gebreck van den koepman, so is de koepman schuldich, den mester tho beteren sulcke schade, alss daer vp gesath wort, vnde daeraff sullen de schipmannen hebben dat veerdendeel vnde de mester dat dree deel, vm reden dat he hem oer kost windt.

22. Idt gefaltt, datt ein Schipmeister oder Regente des schepes syn schip vorfrachtet by einen Coopman vnde bespreckt dat, by einen Termyn datt Schip tho laden. Die Coopman en ladet nicht, vnde dat Schip vnde die luede holden sie 15 dage offte lenger, die Tydt vorluist vnde werdt vorkortet, die Regente van dem Schepe[2]) syne Fracht by gebreck vnde vorsumenisse van den Coopman, so is die Coopman schuldich, den Schipmeister oder Regennte des Schepes tho vornoegen solcken schaden, alss daerop *(18a)* gesett werdt, vnde daeraff soelen die Schipmanne hebben datt vierde deell vnde die schipmeister datt derdenn deell, vmme reden willen datt he ehnn öhr Kost winnett.

23. Een mester vracht syn schip vnde ladeth, vm syn reyse tho doene, vnde hier bynnen blyfft dat schip lyggen so lange, dat hem gelts gebreckt. De mester mach wal senden tho synen lande vmme geldt, man he moet genen gueden

23. Ein Schipmeister oder Regente des Schepes befrachtet syn Schip vnde ladet datt, vmme syne reise tho doen, hierenn binnen blifft dat Schip liggen so lange, datt ehme geldes ontbrecktt, so mach die Schipper oder Regente

[1]) Hs.: die.
[2]) Erg.: verliert.

wyndt voerliggen; dede he dat, he weer schuldich, den koepluden oeren schaden tho beteren. Man he mach wal nemen van der koepluden wyn vnde verkopent vnde nemen syn noet bedarff daer aff, vnd alss dat schip kumpt tho synre rechter vntlaetstede, de wyn, de de mester genomen hefft, is schuldich gerekent tho syn, also alss men ander wyn verkoepen sal. Vnde de mester sal hebben van dussen wyn syn vracht alss van annderen guederen *(365)*.

des Schepes wol senden tho synem lande vmme geltt, dan he moett geen goeden Windt vorliggen; dede he datt, so weer er (?) schuldich, den Coopluiden öhren schaeden tho beterenn. Dan he mach woll nehmen van der Cooplueden Wyn oder Ander wahr vnde vorkopen vnde nehmen syne notruft daeraff, alssdan datt Schip kumpt tho syner rechte onttlaedt stede, die Wyn oder die Waer, den de Schipmeister genamen hefft, is schuldich gerekendt tho syn, also alss men ander Wahre verkopen sall. Vnde die Schipper oder Regente des Schepes sall hebben van desen Wyn oder Wahre syne vulle Frachtt alse van anndere goederenn.

24. Een knape ys ledessman[1]) van enen schepe vnde ys gehuert, dat schip tho brengen, daert vntlaeden sall. Het gevalt, dat yn de hauen syn keden off sloeten, daer men de schepen bynnen vntladen sal. De mester iss schuldich, den schipmannen tho voerseen de stede, daer men de schepe in lecht, vnde dat getouwe vth setten, vp dat de koeplude gene schade en hebben by gebreck van den touwe. Scheet daer gebreck, dat moet de mester beteren. De leydessman sal syn vaert gedaen hebben, alss he dat schip hefft gebrocht totter kennisse der steden, vnde nicht furder is he dat schuldich tho brengen. Vnde dan voert bliuet dat schip vp den mester vnde vp de schipluede.

24. Ein Boetzgeselle oder Knaepe is ein Leydes Man van einen Schepe vnde Is gehuert, datt Schip tho bringen, daer dat ontladen sall. Het gefaltt, dat in die Haue sinnenn Keden offte sloten, daer men die Schepe binnen ontladenn sall, so is die Schipmeister schuldich, den Schipman tho vorsien die stede, daer men die Schepe inlecht vnde Getouwe vttsetten[2]), op datt die Coopluede genen schaedenn hebbenn by gebreek van dem Touwe. Geschiedt dar auerst gebreek, datt moett die Schipmeister beteren. Die Leydesman sall syn Faertt gedaen hebben, als he datt Schip hefft gebrachtt thor Kentenisse der stede, vnde is he nicht forder dat Schip tho brengen schuldich. Vnde dan voortt blifft die sorge van dem Schepe tho bewahren op den Schipmeister vnnde denn Boetzgesellenn.

---

[1]) Lotse.
[2]) Hs.: vttsette.

Dyt iss de ordinancie, dee de schipheers vnde koepluede myt malkanderen begeren van water-recht.

25. Erst weert, dat een schip breke off dat ment doer seylde, waer dattet weer, duchte den koepluden, den stuerman vnde den meesten hoep van den gesellen guedt, dat ment[1]) maken mochte, so solde de schipheer dat laten maken vnde brengen den koeplueden oer guedt, daer he dat hen gelauet hadde, yn den godt hem spaerde voer vngeual. Vnde want men dat schip nicht wall wedder maken mochte, so solde de schipheer *(366)* syn vulle vracht hebben van also voele guedts, alss de schipheer den koepman leuert van den koepmans guede bauen maelvloede[2]) vnde den koepman yn syn profyt kumpt. Vnde weert, dat de koepman geen geldt by hem hadde vnde de schipheer wil hem nicht boergen off geloeuen, so solde de schipheer van den guede nemen, datter[3]) gebracht weer, voer also voele guedts, alss de koepman dat syne gyfft an den marckt.

26. Item weert sake, dat een schip noet hadde vnde de schipheer begerde, dat men dat guedt werpen solde, so en solde ment nicht werpen, men soldet den vrachtman vragen, offt hem beleuet. Vnde weert syn wille nicht vnde duchtet den schipmannen guedt vnde hem twen off dren van den schipmans beter gedaen dan gelaten, so solde ment werpen. Vnde wolde de koepman, alss men tho lande queme, solden orer twe eder

Dit is die Ordonnantie, die de Schipmeisters vnde Coopluede met den anderen auereen gekamen sindt bedrepende dat Water-Recht.

25. Erst weeret sake, datt ein Schip breke, datt men daerdoer sien muchte, duchte dan den Coopluеden, den schip-Meister, den Stuirman vnde den vorstendigen Bootz-Gesellenn *(18b)* goett vnde nutte to syn, datt ment maken muchte, so sall die Schipher datt laten maken vnde bringen den Cooplueden öhr goett, daer he datt hen gelauet hadde, in dem ehme Godtt spaerde vor vngefall. Wan men oeck datt Schip nicht woll weder maken muchte, so solde die Schipheer syne volle Vracht hebben van also vele goedes, als die Schipheer den Coopman leuert van des Coopmans goeder. Wertt oeck sake, dat die Coopman geen gelt by ehm en hadde vnde die Schipheer will ehm nicht borgen noch gelouen, so sall die Schipheer van dem goede nehmen, dat daer gebrocht wertt, vor also vele goedes, als die Coopman datt gifft ahnn syne Marcktt.

26. Weertt oeck sake, datt ein Schip noodt hadde vnd die schipheer begeerde, datt men dat goett werpen solde, so en solde ment nicht werpen, men solde den Frachttmann ersten fragen, offte Idt ehme belieuede, so er tegenwordich wehre. Weer dat syn Wille nicht vnd den Schipman goett vnd nutte, mett Raedt twe oder drie van den Schipmans beter gedaen dan gelaten, so solde men datt goett werpen. Wan dan die Coopman daerauer

[1]) Hs.: men.
[2]) = in Sicherheit. Hs.: maels loede.
[3]) Hs.: dattet.

dre, de in den schepe weren vnde guede knapen weren, sweren, dattet noet sake was vnde dede. Vndo weert daer geen koepman in den schepe, vnde men hadde noet tho werpen, wess dan den schipheer guedt duchte myt den meesten deele van syn geselschap, dat solde men doen. Vnde wat guedt dat men werpet, dat sal men rekenen, *(367)* alst an den markedt geldt, penninck penninckes werde, van also vele, ass daer aff bliuet, alss de vracht betaelt is. Vnde de schipheer sal gelden van synen schepe off van syne vracht, wes koeplude daer aff keesen. Vnde wo de schippheer syn schip seth, daer mogent de koepluede vernemen vp een getyde. Vnde weert, datter yemandt weer yn enen schepe, daer men werpt, vnde hadde he geldt offt ander guedt yn syner kysten, dat solde he dan apenbaeren, eer datt ment worpe, vnde alss he dat apenbaert hadde, so solde he gelden, tho werpen van synen gelde tho reckenen twe penninge vor ene. Man weer daer ander guedt in de kyste, dat sal men reckenen gelyck ander guedt, alst werdich weer. Vnde weert, dat yemandt gelt vth der kysten neme vmme syn syde, so en solde men daer nicht vmme gelden. Vnde weer, datter yemant geldt off ander guedt hadde in syne kysten vnde he dess nicht apenbaerde, eer dat men worpe, vnde worde de kyste, daer dat ynne ys, geworpen off beholden, so sal men de kyste nicht hoger reckenen dan dre schilde, so veer de kyste beslagen weer; man weer de kyste nicht beslagen, so solde men se gelden,

clagede, alss men tho lande queme, datt syn goett mett onreden geworpen wehre, so solde die Schipheer met die Bootzgesellen, den datt kundich was vnde vor frame Bootzgesellen geachtet werden, vor öhren geboerlichen Richter Tuichenisse daeruan doen, datt Idt nodtsake wass vnde dede, datt sie geworpen hadden. Weer oeck geen Coopman tegenwordich in dem schepe, vnde men hadde nodt tho werpen, watt dan den schipheer mett denn meesten Bootzgesellen goedt duchte, datt solde men doen. Vnde watt goett datt men wurpe, datt solde men reckenen[1]), alst ahn die merckede geltt, Penninck Penninges Weerde vann also vele, alss daer geworpen Is vnd die Frachtt betaelet is. Die schipheer sall gelden van synem Schepe offte van syne Fracht, watt die Coopluede daeraff kiesen. Vnde wo die Schipheer syn Schip settet, dar moegen die Coopluede vornehmen op een getyde.

Weert oeck, dat daer Jemandts weere in dem schepe, daer men werpet, vnde geltt offte ander goedt In siner kiste hadde, datt solde he apenbaren, eer men werpe, alss he datt dan apenbaeret hadde, so solde he gelden, tho *(19a)* werpen van synem gelde tho rekenen Twe Penninge vor einn. Dan weer daer ander goett in der Kisten, dat sal men rekenen gelyck ander goett, alst weerdt Is. Weertt oeck sake, dat daer Jemandt geltt vtt der Kisten neheme, so solde men nicht daerumme gelden. Weeret auerst sake, datt daer Jemandt geltt oder ander goedt in syner Kisten hadde vnde he Idt nicht

[1]) Hs.: teickenen.

alss se werdich weere. Vnde weert, datter geworpen worden en matte myt een bedde, dat sal men rekenen voer dre schilde *(368)*. Vnde weert vann den, dat men loten solde, so solde men raeturagen den koepman, de yn den schepe weer; vnde duchtet den koepman nicht guedt, wat dan den schipheer guet duchte myt den meesten deel van den volcke, dat sal voert gaen. Vnde weren daer gene koeplude yn den schepe, wess dan de schipheer vnde de meeste deel van den geselschap in den schepe guedt duchte, dat solde men achter volgen, dat sy dan tho loten off nicht, vnde van lote gelde tho nemen, hoe voele dat men daer vp sette vnde redelyck ys off alss daer gewoentlich ys, vnde dat lote gelt tho reckenen vnde tho betalen gelick werp geldenn.

apenbaerde, eer datt men worpe, vnde worde die Kiste geworpen ofte beholden, so solde men die Kiste nicht hoger holden alss 3 schillinge, so verre die Kiste beschlagen wehere; dan wehere die Kiste nicht beschlagen, so solde men die Kiste gelden, gelyck sie weertt wehere. Weeret datt daer geworpen worde eine matte mett dem Bedde, datt sall men rekenen vor 3 schillinge.

27. Een schip vaert van amsterdam off van ander steden. Het geualt, dat he karfft mast, cabel off ancker by vnweer bynnen off buten landess, vm dat schip, lyff vnde guedt tho bargen[1]), so ys de schipheer schuldich, den koepluden tho fragen vnde hem tho klagen sinen noet, dat iss tho beholden lyff, guedt vnde schip; vnde dat sullen se reckenen auer dat guedt alss van werpen. Vnde weert, dat de koepman sede: Ick geue daer geen Jaewoert tho, daer vmme sal de schipheer dat nicht laten, man de schipheer solde dat sweren, alss he tho lande queme, myt hem dre, dattet noet sake dede *(369)*.

27. Ein Schip fahret van Amsterdam vnde van anderen steden, vnde ehme kumpt ein Nodt in der Zee ahn, datt he moett houwen synen mast, cobell, ancker, binnen ofte buitenn Landes, vmme datt schip, lyff vnde goett tho bergen, so Is die Schipper schuldich, den Kooplueden ersten tho fragen, who sie tegenwordich sinnen, vnde wilden die[2]) daer geen Ja-Woordt tho geuen, daerumme solde die Schipper datt nicht laten, dan die Schipheer solde dat sweren, als he tho Lande queme, mett Twe oder drie van syn Bootzgesellen, datt idt nodt weer, dat he werpen muste.

28. Item een schip vaert van amsterdam off van ander steden,

28. Ein Schip fahret van Hamborch offte van Ryga offte Reuell,

---

[1]) Hs.: Bargen.
[2]) Hs.: wilde.

vnde de schipheer iss tachteren vnde verkoeft guedt vp den boden, so iss de schipheer schuldich, so ver alss de boden so vele tho lande brenget, dat tho betalen an den eersten marckt[1]), daer he kumpt, bynnen 14 daghe daerna. Vnde dat sal he betalen tusschen den meesten vnde mynsten. Vnde wo de schipheer den koepman nicht vul dede vnde den koge[2]) verkoffte off een ander schipheer daer yn satte, so mochte de koepman dat schip anspreken bynnen yaer vnde dach vnde syn geldt daer aff hebben, gelicker wys off he daer yegenwoerdich weer. Vnde dat sall he tonen[3]) myt dess schipheers gesellen, vnde so mach de schipheer daer nicht tegen seggen.

vnde die Schipper is tho achteren vnde vorkoft goett op den Bodem, so is die Schipper schuldich, so ferne als die Bodem so vele tho Lande bringet, tho betalen ahn die erste marcket, daer he kumpt, binnen 14 dagen, vnde dat sall he betalen tusschen den meistenn vnde minsten. Wo die Schipheer den Coopman nicht vull dede binnen die vorschreuen Tytt vnde syn Schip verkofite offte ein ander Schipheer in syn Schip settede, so muchte die Coopman dat Schip ahnspreken binnen Jahr vnd dach vnde syn geltt daeraff hebben, gelycker wys offte die Schipper Jegenwordich weere. Vnde dat sall die Coopman Toenen mett des Schippers geselle(n), so mach die Schipper daer nicht tegen seggen *(19b)*.

29. Item een schipheer veruracht syn schip vnde ladet, vmme syn reyse tho done, vnde daer entusschen bliuet dat schip liggen also lange, dat hem geldess gebreckt. De schipheer mach wal senden tho synen lande vm geldt, man he moet geen guedt wynnt verliggen. Dede he dat, he weer schuldich, den koepluden oeren schaden tho betteren. Man he mach wal nemen van der koepluden guedt syn noet bedarff. Vnde alss dat schip kumpt, daer he lossen sal, so sal de schipheer dat guedt betalen tusschen den mynsten vnde den meesten alss dat ander deel off gelth vth den *(370)* suluen schepe. Vnde de schipheer sal syne vulle vracht hebben daer aff.

30. Item een schip seylt van ener marckt vnde hefft geladen

30[4]). Ein Schip segelt van ein marcket vnde heft gelaeden syne

[1]) Hs.: marck.
[2]) Bezeichnung für ein kleines, früher in Holland gebrauchtes Fahrzeug.
[3]) bezeugen.
[4]) 29 fehlt.

syn vulle vracht, so en is de schipheer nicht schuldich, eines ander guedt intonemen, ten sy by oerloff der koepluden. Dede he anderss, de schipheer vorboerde, so lange alss he dat guedt waerde, dat he inneme, het en weer, dat de schipheer sede: Ghy heren, ick sal daer noch so voele gudts innemen cet.

31. Het geualt, dat hem schiplude verhueren een tyt oeren schipheer vnde enich van hem luden gaen vth den schepe buten oerloff vnde drincken druncken vnde maken kÿff[1]). Het geualt, datter enich gewunt wort. De schipheer ys nicht schuldich, hem laten genesen vp dess schepes kost. Man he mach se vth den schepe doen vnde hueren ander ynn de stede van hem luden, vnde kosten se meer, se sullent moeten betaelen vnde den schipheer wedder keren, dat se van hem vntfangen hebben. Man senth de schipheer de knechte vth in enigen denst van den schepe, daer se hem quetseden off wunden, so iss men hem schuldich tho helpen vp dess schepes kost.

32. Item het geualt, dat een schipheer huert een schipman vnde kumpt in enyger twyst, so dat de schipheer den schipman *(371)* orloff gyfft, he en mach hem apenbaer schult geuen. De schipman hefft verdent syn haluen loen. Vnde genocht den schipman tho scheyden van den schipheer, des gelickes ys he hem wedder schuldich.

volle Fracht, so is die Schipheer nicht schuldich, ander goedt in tho nehemen, Idt en sy by ohrloff der Cooplueden. Dede die Schipper anders, dan he sede: Ghy Heeren, Ick sall daer noch so vele goedes innemen, vnde sie dan consenteerden vnnde daer schaede aff queme, so dorffte he denn Schaden nicht hebbenn.

31. Idt gefaltt, datt die Schiplueden sick vorhuiren een Tytt öhren Schipheer vnde einich van den Bootzgesellen gaen vtt dem schepe buiten ohrloff des Schipzheren vnde drincken sick vull vnde maken Kyff vnde Twydrachtt. Vnd Idt gefalt, datt daer einich gewundet wert, so is de Schipheer des schepes nicht schuldich, em tho laten Arsten offte genesen op des schepes Kost. Man he mach sie vtt dem Schepe doen vnde huiren andere Bootzgesellen weder in die stede, vnde kosten sie meer, alse die ander gewunnen sinnen, sie soelent moeten opleggen vnde betalen vnd dien Schipheer wedder geuen, datt sie van ehme ontfangen hebben. Mann sendet die Schipheer die Knechte vtt in einigen dienst van dem schepe, datt sie ehme quetseden offte wunden, so Is men ehme schuldich tho helpen op des schepes Kost.

32. Idt gefaltt, dat ein Schipheer huirt ein Schipmann vnde kumpt in einige Twist offte Twydracht mett dem Schipper, so datt die Schipper den Bootzgesellen ohrloff gifft, so mag eme die Schipheer apenbaer schuldt geuen vnde tho wisen, dan die Bootzgeselle heft vordient syn halue loon. Ist oeck sake, dat die Bootzgeselle

[1]) Streit.

Man weer he van der marckt geseylt buten int vly off in marss dep vnde dan wedder vp seylde vnd vp leyde, so hadde de schipman syn vulle loen verdeent. Vnde wolde de schipman van den schipheer scheyden, so solde de schipman den schipheer wedder geuen al, dat he vp geboert hadde, vnnde also vele daertho.

ohrloff van den Schipheeren begeret, so mag die Schipheer ehme datt halue loon in korten, dann wehre he van den Marcket alss Andtwerpen oder Amsterdam oder Bergen gesegeltt In Fly offte Int Marss Diep vnde dan weder op segelde vnde oplede, so hadde die Bootzgeselle syn volle loon vordienet. Wilde dan die schipman van den Schipper scheiden, so solde die Schipman den Schipper weder geuen all, datt he opgeboert hadde, vnnde so vele dartho *(20a)*.

33. Item so sal de schipman, waer he vaert myt eingen man, so[1]) is he schuldich, der koepleeden guedt tho hauen, alss den schipheer vnde stuerman guedt duncket mitten vrachtman. Vnde voert van elcker last roggen tho coelen enen groten, also dicke alss se se coelen[2]). Vnde weert sake, dat se rogge off tarwe[3]) noch hauen noch coelen en wolden, dat solden se vorbeteren thot dess schipheers seggen vnde des stuermanss voer vt tho scheten een groet, voer 200 wagenschots een groet, voer 100 knarholtes een groet, van een vat asschen enen brabants, *(372)* van een last herincks een groet, van twe last peckes vnde ter, alss de schipheer voert, een groet. Vnde dit voerschreuen guedt, alss hyr staet, dat mach de schipman holden an boert so lange, dat de koepman dess schipmans moet hefft. Vnde voert welck guedt, daer men ene poleye vmme brenget vpten mast, alss van een vat flasses 2 groten, van een halff vath 1 groedt, van een

33. Die Schipmannen offte Bootzgesellen, wahr sie fahren met einige Mans goett, so sinnen sie schuldich so woll als die Schipheer vnde Stuirman, der Cooplueden goett tho hegenen vnde tho vorwaren, alss den Schipper goet dunket mett den Frachtman. Hebben sie Roggen in, vann elcke last Rogge tho koelen, datt he nicht vorbroeie, moegen sie nehemen ein grote, also vaken als sie den Rogge koelenn. Weeret sake, dat sie noch Rogge noch Weyte koelen noch hauenen wilden, dat solden sie vorbeterenn tho des Schippers seggen vnde des Stuirmanns vor om tho scheten ein grote, vor Twehundert Wagenschott ein grote, vor einhundert Knarholtes ein groote, vor ein Vatt Asschen ein brabenstuuer, van ein last Heeringes ein grote, van Twe last Pick vnde Teer ein grote. Ditt vorgeschreuen goett datt moegen die Bootzgesellen holden ahn Boordt, so lange datt die Coopmann der Bootzgesellen Moedt vnde willenn heft. Vnde foort welck goedt daer

---

[1]) Anakoluth.
[2]) Hs.: coele.
[3]) Vergl. Mnd. WB. s. v. terwe.

pack wandess[1]) 2 groten, van een taerlinck 2 groten, van een stuckke wynss 2 groten, van ene pype wyns 1 grote. Vnde weert, dat se vorsuemeden der koepluden guedt, alle de an den wyndel gelde delen, de schullen den schaden gelden. Vnde weert, dat de schipmans vrageden den schipheer off den stuerman, off dat getouwe, daer se mede trysen sullen, starck genoech sy, vnde se dan ya seden, breke dat touwe dan, so solde de schipheer den schaden hebben, de daer aff queme. Man vrachdent[2]) de schipmans nicht, so soldet wesen, also voerschreuen.

men ein Pleie vmme bringet op den Mast, als van ein Vatt Flass 2 grote, vann ein halff Vatt ein grote, van ein Pack Wandes 2 grote, van ein Teerlinck lakens 2 grote, van ein stucke Wyn 2 grote, van ein Pype Wyn 3 grote, Ein Pype Oly 1 grote. Weeret oeck sake, dat die Bootzgesellen vorsuimeden der Cooplueden goett, alle die ditt vorgerorte Wyn, geltt oder anders delen, die soelen den schaden gelden. Weeret oeck sake, datt die Bootzgesellen den Schipheer offte Schipman frageden, offte Idt Getouwe, daer sie mede treisen soelen, oeck starck genoch sy, vnde sie dan Ja seggen, breken dan die Touwe, so solde die Schipper den schaden hebben. Dan fragen die Bootzgesellen nicht thouoren, so salt wesen, alss vorgeschreuenn.

34. Item een schip vaert van amsterdam off van anderen steden, *(373)* dat den anderen an seylde tegens synen danck, dat solde de schade halff vnde halff wesen. Man dede he dat willens, so solde he, de dat schip an seylde, den schaden allene geldenn.

35. Item een schip dat lege in enre haue tho amsterdam off anderen steden vnde worde driuende vp een ander schip vnde hem schade dede, dat solden se halff vnde halff geldenn.

36. Item een schip, dat kumpt in een hauen, dat sal een dobber hebben vp syn ancker. Vnde weert, dat he dess nicht en[3]) dede vnde daer schade by geschege, de schade solde he halff beteren.

34. Wan ein Schip op die faertt is vnde einen anderenn Ahnsegelde tegen synen danck vnde Schaden dede, dat sall halff vnde halff wesen. Dede he datt willens, so solde he den anderen denn schaden alleine geldenn.

35. Wan ein Schip lichtt in eine Hauen tho Embden oder tho Hamborch *(20b)* vnde wurde driuende op ein ander Schip vnde dede Schaden, datt soldenn sie halff vnnde halff geldenn.

37. Wan ein Schip kumpt van Jetzehoue oder vtt Norwegen oder vtt andere steden, datt sall men lossen binnen 14 dagen vnde den Schipper syne Fracht geuen, dessgelycken alle ander Schepe van Hamborch, Oost vnd West, sal

[1]) Tuch.
[2]) fragten.
[3]) Hs.: een.

37. Item een schip kumpt van schagen off vth norwegen, dat sal men lossen bynnen 14 dagen vnde syne vracht geuen vnde des gelicks allen schepen van der zee, van hamborch vnde van anderen steden off landen, dat sal men lossen bynnen 8 dagen vnde geuen hem syne fracht.

38. Item een schip ladet vp schonen off anderss waer, het sy verbunden, in Flanderen off in anderen marckten tho seylen, vnde kumpt tho amsterdam van noet saken, vnde (de schipheer) dat sweren will myt synen stuerman vnde twe schipmannen, dattet hem *(374)* noet sake dede, vnde weert, dat de schipheer dat schip nicht rede mochte maken buten vmme tho segelenn, so solde he dat guedt bynnen senden vp dess schipheers vracht vnde vp dess koepmans tolle.

39. Item een schipman kumpt an den marckt myt synen schipheer, de ys schuldich, int schip to bliuen also lange, want dat schip losse vnde wedder geballast sy, dattet lyggen mach.

40. Item weer, dat een schip myt guede segelde an den grunde vnde yn vrese off anxt weer, tho verlesen lyff, schip vnde guedt, vnde mocht men dan krigen licht schepe, dat guedt mede vth tho lichten, wat dat koste, dat sal dat schip betalen gelick werp geldt. Vnde weer daer geen koepman yn, alss men an den gronde segelde, dat solde de schipheer vnde

men lossen binnen 8 dagen vnnde geuen dem Schipper syne Frachtt.

36. Ein Schip, datt daer kumpt in eine Haue, datt sall einen dobber hebben op syn Ancker. Weeret sake, dat he Idt nicht en hadde vnde schaden dardurch geschege, den Schaden solde die Schipper halff beterenn.

38. Ein Schip werdt geladen, tho Lyssbon offte in annder plaetzen tho segelen, vnde kumpt tho Amsterdam oder tho Embden van Nodtsaken, vnd die Schipper oder Regente des schepes datt will by synem eede holden mett synen Stuirman vnd twe Bootzgesellen, datt sie van nodt wegen daerhen mosten segelen, vmme Schip, lyff vnde goett tho bergen. Weeret dan sake, datt die Schipper datt Schip nicht weder feerdich Kunde maken, buiten vmme tho segelen, so solde he datt goett binnen auersenden op des Schippers Fracht vnde des Coopmans Tollen.

39. Ein Bootzgeselle oder Schipman kumpt mett synenn Schipheren van dem marckede geladen, so is de Bootzgeselle schuldich, in datt Schip tho bliuen, also lange thor Tydt datt Schip gelosset vnde weder geballastet sy, datt idt liggenn mach.

40. Weeret sake, datt ein Schip mett geladen goede segelde ahn den grunde vnde in anxt wehre, tho vorliesen lyff, Schip vnde goedt, vnde muchten man dan krigen lichtschepe, daer men dat schip mede muchte lichten, wat datsulue kostet, datt sall dat schip betalen gelyck Werpgeltt. Weer daer dan gein Coopman in, alss men ahn die grunde segelde, dat dan die

twe schipmans sweren, so veer men hem nicht wolde verdragen, dattet schip vnde guedt in vrese wass ann den grunde.

41. Item datter een schip queme int marss deepe off int vly, dattet also depe ginge, dattet hier nicht vp komen mochte, vnde huerde dan off wunne licht schepen, wat de kosten, solde dat schip betalen vp de twe deel vnde dat guedt dat dre deel. Man weert, dattet schip hir nicht vp en queme, so solde dat schip de lichtschepen[1]) allene betalen *(375)*.

42. Item alss een schipheer dat guedt vth synen schepe geschepet hefft, so mach he dat guedt an boert holden voer syne fracht vnde voer tol gelt, dat men daer vp mochte schuldich wesen, wil he hem dess nicht tho gelouen.

43. Item weert, datter licht schepen quemen, de guedt vp gelicht hadden vth schepen, de van der zee quemen, de solde men lossen bynnen vyff werck dagen nha den dage, dat se hier quemen.

44. Item weer, datter een schip queme voer een voerlandt myt node van weder off storm beneden een meente hauen vnde tho rede queme an syn ancker vnde vnbekandt weer, vnde wunne ene leitzage dat schip vnde guedt tho hauen, wat dan[3]) de leitzage daeruan solde hebben, dat solde betalen dat schip vnde guedt glicke werp geldt.

45. Item so watt schepen datter koemen int vly off int marss deep

Schipper mett Twe Bootzkindern vnberuchtiget soelen sweren, datt sie in die angst vnde faher weherenn gewest *(21a)*.

41. Wan daer ein Schip queme Int Marssdiep offte Innt Fly vnde also Diep ginge, dattet hier nicht op kamenn muchte, vnde huirde oder wunne dan lichtschepen, watt die dan kosten, datt solde datt Schip betalen op die twe dele vnde datt goett datt derden deell. Dann weertt sake, datt Idt Schip hier nicht op en queme, so solde datt Schip die lichtschepen alleine betalenn.

42. Alss ein Schipper datt goett vtt synem schepe geschepet hefft, so mach he datsulue goett ahn Boortt holden vor syne Vracht vnde vor Tollgeltt, datt man daerop muchte schuldich wesen, will he ehme datt nicht tho belouenn.

43. Weertt sake, datt daer lichtschepen quemen, die goett oplichtet hadden vtt schepen, die vann der Zee kamenn, die solde man lossen binnen vyff marcket dagen nha den dage, datt sie hier quemenn.

44. Weert sake, datt daer ein Schip queme vor ein Vorlandt mett node van onweder vnde Storm beneden ein meente Hauen vnde tho rede queme ahn syn ancker vnde onbekandt (weer vnde) wunne[2]) ein leidesman, datt schip vnde goedtt In goede Hauen tho brengen, watt dan die leidesman daeruan solde hebben, datt solde betalen datt Schip vnd goedt gelyck Werpgeltt.

45. Watt Schepe datt daer kamen Int Fly offte Int marss Diep van

---

[1]) Hs.: lichepen.
[2]) Hs.: vunne.
[3]) Hs.: dat.

van vmmelanth vnde hier vp willen wesen, vnde ist, dat men dan een leytsage wynt, dat schip vnde guedt hier vp tho bringen, dess sal de schipheer den leitzage de kost geuen, vnde de koeplude sullen den leitsage loenen van oer guedt.

46. Item enich schipman, de syn schipheer vntlopet myt sinen *(376)* gelde, dat he hem gegeuen hadde, dess de schipheer mochte betugen myt twe schipmans, so hadde de schipman de galge verdeent.

47. Item beuonde een schipheer een schipman myt quaden feyten[1]) vnde he hem daer aff mochte betugen myt twe schipmans, den solde he oerloff geuen mogen ant eerste landt, daer de schipheer queme, sunder yedt daer an tho verboren tegens den schipman noch geen loen hem tho geuen.

48. Item weer, dat een stuerman off een schipman hem bestade myt enen schipheer vnde de stuerman off schipman een schip koffte, dat he suluen voren wolde, so solde he quidt mogen wesen van den schipheer, man hadde he loen van den schipheer vpgeboert, dat solde he hem wedder geuen.

49. Item weer dat sake, dat enich reder schel hadde tegen synen schipheer vnde he syn deel nicht reden wolde van den schepe, so solde de schipher van den

Vmmelandt vnde hierop willen wesen, Ist dan, datt men ein leidtzman windt, dat schip vnnde goedt hierop tho bringen, so sall die Schipper den Leydessman die Kost geuen, vnnde die Coopluede soelen denn leydtzmann lohonenn vann öhr goedtt.

46. Wan ein Schipman oder Bootzgeselle synen Schipperen mett synem gelde ontloptt, dat he ehm gegeuen hadde, vnd die Schipper datt kunde betuigen mett twee erliche Bootzgesellen vnde wurde dan daerauer kregen, so hadde diesuluige die galge vordient. Befunde men oeck Jemandt op den Schepe, die synen medegeselle bestele, is oeck also *(21b)*.

47. Wurde oeck Jemandt befunden van den Bootzgesellen met quade Faeme vnd Geruchte, men muchte ehme dat auertuigen mett Twe schipmans, die solde die Schipper moegen ohrloff geuen ahn datt erste Landt, daer die Schipper queme, sunder Jedt daerahn tho vorbrekenn tegens den Schipman, bedarff ehm oeck geen loonn geuenn noch thokomen latenn.

48. Weeret sake, datt ein Stuirman offte Bootzgeselle ehm bestade mett einen Schipperen vnde die Stuirman offte Bootzgeselle midler Tytt ein Schip koffte, datt he suluen führen wilde, so solde he Cuydt moegen wesen van den Schipper, dan hadde he loon vann den Schipper opgeboertt, dat solde he den Schipper wedder geuenn.

49. Weeret sake, dat einig Reder Scheelinge hadde tegen synen Schipper vnde he syn deell nicht reeden wilde van den schepe, so solde die Schipper van dem Schepe voeren

[1]) Schlimme Vergehen. Im Friesischen bedeutet *faythe* inimicitia.

schepe vueren vp so danige huer, alss guede knaben duchte, dat beschedelick weer.

50. Item weert sake, dat he enich geldt vertimmerde an den *(377)* schepe off enich gewanth koffte tot schepes behoeff, dat solden se betalen penninck pennincks broder.

51. Item weert sake, dat de schipheer borge solde moeten setten van den schepe, so weer een reder weder schuldich, borge tho setten voer dess schipheers lyff.

52. Item het geualt, dat een schip dat ander anseylt myt vngeualle, also dat dat ene schip myt synen guedt blyfft verloren, so sal men werderen dat guedt in beyden schepen tho gelde, eer enich schip verloren was. Dan so sal de prys van beyder[1]) tho samen gesummeert betalen dat verloren guedt, punt punde gelick, marck marcks gelyck. Voert gelycker wyss so sal men prysen de weerde van beyden schepen, eer de schade geschede, so sal de prys vann beyden schepen tho sammen summeert betalen dat verloren schip, pundt punde gelick, marck marcks gelick.

53. Item ist sake, dat een schip-

op sodanige Huire, alst goede Bootzgesellenn duchte, datt Idt redelick weere.

50. Weertt oeck sake, datt die Schipper einich geltt vortimmerde ahnn datt Schip offte einich Holtwerck oder anders koffte tho des schepes behoeff, datt soldenn sie betaelenn Penninck Penninges weerde.

52. Hett gefaltt, datt Idt eine Schip datt ander ahnselt mett ongefalle, also datt Idt eine Schip mett synem goede blifft vorlaren, so sal men werderen datt goett In beiden schepen tho gelde, eer einig Schip loes werde. Dan so sall die Weerdeeringe van beiden goederen thosamen gesummeert betalen dat vorlaren goedt Pundt punde gelyck, marck marcks gelyck. In gelycker wyse so sall men werdeeren die Weerde van beiden schepen, eer die Schade geschege, thosammen summeert betalen datt vorlarenn Schip.

51. Weertt oeck sake, datt die Reders van öhre Schipheren forderden, datt he ehme Borge solde setten vor beholden goedt vnd dat Schip, so wedderumme in gelycken sall *(22a)* syn die Reeder weder schuldich, Borge tho stellen vor des Schippers Lyff.

53. Ist oeck sake, datt ein

[1]) sc. Gut.

heer licht geladen vp geen sydt der zee vnde he hefft noet tho uorkopen van dess koepmans guedere tho des schepes profyt vnde dat schip blifft verloren myt vngeualle, so sal de schipheer betalen den koepman *(378)* so voele gueder, alss he verkofft hefft, alst an den marckt koste, daer de schipheer dat gelaedt hadde, vnde daer en sal he geene vracht aff hebben. Voert verkoept de schipheer enich guedt van dess koepmans gueder an diese side der zee, dat sal he gelden den koepman, alss de wedergade[1]) an den marckt geldt tusschen den minsten vnde den meesten, vnd daer sal de schipheer syn vulle vracht aff hebben.

Schipper licht geladen op gener sydt der Zee vnde he hefft (nodt) tho vorkopen van des Coopmans goederen tho des Schepes profytt vnde datt Schip blifft vorlaren durch ongelucke, so sall die Schipper den Coopman betalen so vele goedes, alss he vorkoft heft, alst ahnn denn Marckede kostede, daer die schipper dat geladen hadde, vnnde daer sall he geine Vracht af hebben.

Vorkofft oeck die Schipper einig goett van des Coopmans goederen ahn deser syden der Zee, datt sall he gelden den Coopman, als die Wedergade ahnn denn marckede geltt Tusschen denn minnesten vnnde meisten, vnnde daer sall die Schipper syne volle Vracht aff hebbenn.

Wanneer die Schipper durch Onweder in noedenn kumpt, dat he synn goett moett werpen, oder he strandet, Oder Schip vnde goett vorgeitt; Nu is eine vrage, Wen datt geworpen oder vorgaende goedt, dorch Noodt gescheen, thobehoerich sy, den schipper ofte Coopmann oder deme, so datt goedt weder gebergett hefft. Daerop seggen die Rechten, datt idt den genen blifft, die datt goedt durch Nodt vorgaen oder gewurpen hefft, vnnde nicht den, die datt geberget hefft. Dann sie moegen woll eine redelicke loesinge daeruor nehemenn, ut Instit. de reb. diui. § ult. et C de acquiren. rei Domin. C si quis et § differt et ff. pro derelicto lege 1a et 2a Et facit ad hunc modum Noua Constitut. Frid. Imp. Auth. nauigia C. de furtis.

Wurde oeck datt geworpen oder

[1]) vg. Mnd. WB. s. v.

vorlaren goedt by wenn befunden vnde hadde nicht apenbaeret, diesuluige begeitt daer Dieflte ahnn ff. de furtis C. fals. et Inst. de reb. diuin: § alia in fine. Hieruann werde ghy wyder lesen in datt anderde Boeck des Sassennspiegels In der glosenn des negenn vnnd twinntigsten artyckels.

Finis.

54. Item waer een stuerman off schipman hem bestadet myt een schipheer vnde de stuerman off schipman een wyff neme vnde vp den lande bleeff, de solde quidt wesen van den schipheer. Man hadde he geldt off loen van den schipheer vntfangen, dat solde he hem wedder geuen.

EMDEN. H. Deiter.

Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote.

Folgendes Bruchstück einer Hs. aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, eine Lage von 4 Blättern, 8 Seiten kl. 4°, die Seite zu 23—26 Zeilen, verdanke ich unserem Vereinsmitgliede Herrn Prediger W. Hansen, der mir jedoch über die Herkunft desselben nichts mitzuteilen wufste. Ich gebe den Text, welcher durch die Flüchtigkeit des Schreibers mehrfach entstellt ist, genau nach der Hs., indem ich nur die Punkte zu Anfang der Sätze[1]) hinzugefügt habe. Vermutungen über etwaige Verderbnifse hinzuzufügen unterlafse ich, da Herr Dr. Lübben, von dem ich auch in der Entzifferung einiger Worte unterstützt bin, beabsichtigt, sich weiter über das vorliegende Bruchstück zu verbreiten.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Das Bruchstück gehört dem Werke an, das betitelt ist: *Das bůch der zehen gepot.* Von demselben gibt es drei gedruckte Aus-

[1]) d. h. wo dieser in der Hs. durch grofse Buchstaben angezeigt ist.

gaben, eine von Erhart Ratdolt von Augsburg zu Venedig 1483 in fol., eine Strassburger von Johannes Grüninger 1516 in fol. mit Holzschnitten, und dieselbe (mit Druckvarietäten) von 1520. S. Geffcken, Der Bildercatechismus des 15. Jahrh. Leipzig, Weigel 1855, S. 42 ff. Verfasser ist wahrscheinlich ein weiter nicht bekannter Franciscaner Marcus von der Lindauwe. Die Zeit der Abfassung fällt in die erste Hälfte des 15. Jh., weil Geffcken auch eine Handschrift des Buches besass, die ums J. 1451 geschrieben war. Diese Hs. ging aber auf 9 Blättern nur über die ersten drei Gebote.

Zur besseren und bequemeren Vergleichung lasse ich nach dem Exemplar der ältesten Ausgabe von 1483, welches die Oldenb. Bibliothek besitzt, die hochdeutsche Fassung neben der niederdeutschen drucken.

Ignacius epistel die er sandt iohanni ewangelista von Maria leben:

. . . .

Ditz ist die epistel vnde hie innen merckestů wol, wie danckperleich die edel magt alles leiden enpfing. Die drit weise ir dånckperkeit was das sie kåinen einflůß von obenn noch kein gabe nie angesach mit raste vnd benůglichkeit mer zů hant so schickt sie es wider auff in got von dem auch es kůmen was. Und do was allåin ir raste von begnedlichkeit: vnd darv̊mb spricht sy. In omnibus requiem quesivi. In allen dingen han ich rwe gesůcht vnd bin beliben wonend in dem erbteil meins herren. Das soltů also versteen das die edel magt fůr mit ir vernůnfft v̊ber die himell *(fol. XXII)* in das abgrůnd der helle vnd in das tieff mere vnd dan v̊mb den kråiß des ertrichs vnd sie vand nie rwe vnd ditz was groß wůnder das sie ir kint bekant vnd an zweifel god

— Hier setzt das Fragment ein —

uñd mynsche by sek hadde nach alle oreme willen uñd doch or herte in alle oreme levende myt ghenochte nu enrauwede an syner mynscheit wente or ghemote alle weghe up ghink ane underlat und ouer ghink in dat gotlike affgrunde in deme allene ere rauwe was uñd dar ynne droch se alle dat se iü entphink myt neddersinkender demodicheit. Su ore droghe brot enhadde se nicht ghegheten ane vil depe danken unde des suluen enduchte se sek des nicht werdich dat se ot nuttede. To deme dridden male schaltü weten dat se den hymelschen vader also erede dat se syne ere sochte in aller in-

vnd mensch bey ir het wie sie wolt vnd doch ir hertz in allem irem leben nie awgenplick darauf gerastet mit benůgde an seiner menschåit dan das ir gemůte an vnterlas auf ging vnd vber sich ging in das gőttlich abgrund in dem allåin was ir rwe dar innen trůg sie alles das das sie ye mit in der sinckender danckperkeit. Sich ir trucken prot het sie vngern geßen an tief danckerperkeit vnd daucht sich nicht wirdig von ir selber das sie ez nůtzte. Zum dritten mal soltů wissen das sie den himelischen vater also erte das sy sein ere sůcht in aller irer ynnwendigkeit vnd außwendigkeit.

wendicheit und utwendicheit wente se nú tred ghedede noch telen in or hant ghenam se dede ot myt godde und myt oren wente se en hadde nu ghemak edder nutticheit de se sochte in jenighē *(1b)* dinghen anders wan de ere goddes. Se begherde ok nu anders in dusser tyd vor sek sulüen wen de ere godes dat de vulvoret worde nach synem alder levesten willen ot were dorch leff edder dorch leyt. Su dut was de begheringhe der hymelschen maghet und was also erende den hoghen got und helt also dat verde ghebot. Nu wil ik dy ok segghen wu de leven vrunde goddes du[1]) ghebot helden. So wete dat sek de leven mynschen sulven vor seghen[2]) in deme alse unse here ghe sproken heft we dar nicht en vor let vader und moder suster und broder und sin cruce nicht en nympt up synen rügghe und volghet my na de en is myner nicht werdich. Dut dat sen se an unde vorlatet vrunde unde maghe hus und hoff dat se warliken moghē spreken pater noster qui es in celis *(2a)* vader unse de du bist in deme hymele. Dat moghen se denne ghewerliken spreken so se uppe dusseme ertrike ledich sint van alle oren vrunden. Doch so schaltü weten wu se de naturliken neghinge dat is tighen alle ore vrunde willen den gheboden goddes ghenoch don und wur se bekennen dat ore vader efte moder ores denstes notdroftich sint den so laten er alle andacht und don den gheboden en noch. Moghen se auer ore vrunde myt anderē luden auer sen[3])

Wan sy getett dritt nie noch nam nadeln nie in ir hant sie tett ez got zû eren. iren gemach noch iren nûtz gesucht sie nie in keinen dingen in allem irem leben dann allâin die ere gotes sûcht sie in allen dingen. Sie begert auch anders in diser zeit nie fûr sich selbe dann das die ere gots des himelischen vaters in ir volbracht wûrde nach seinem allerlibsten willen. Ez wer durch lieb oder durch lâid. Sich das was die begird der himelischen magt das sie erte den hohen got vnd hielt in die weise als ich dir gesagt han in disem vierden gebot.

Wie die freũnd gotes vater vnd mûter eren.

Nûn wil ich dir sagen wie die liebsten freũnde gotes ditz gepot halten. Wiß das die liebsten freũnd gots in in selber an sehen das vnser herr ihūs christus gesprochen hat: wer nicht leßet vater vnd mûter, swester vnd prûder vnd sein kreutz nicht nympt auf sich vnd mir nach volget der ist mein nicht wirdig. Ditz sehen sie an vnd laßen freũnd vnd mage vnd haws vnd hof das sie werlichen mûgen sprechen. Pater noster qui es in celis. Vater vnser der du pist in den himeln: vnd das mûgen sy dan werlichen sprechen so sye auf ertrich ledig sein aller irer freũnd. Doch soltû wissen wie das sie der natûrlichen nâigung tod sein gen allen iren freũnden doch so wôllen sie dem gôttlichen gebote genunck seien wo sie bekennen das ir veter vnd ir mûter ires dinstes bedûrffen do lassen sie ee al andacht vnd tûn den gepoten genugk aber mûgen

---

[1]) Soll wol heissen *dit.* L.

[2]) *sek vorseggen,* sich verläugnen. (Doch s. den hochd. Text. L.)

[3]) = *oversên,* verschonen? (= *vorsên,* versehen, besorgen. L.)

dat don se leuer. Also wete dat se sek myt aller gotlicheyt erwerdicheyt holden to oren vederē un̄d moderen dorch dusses ghe bodes willen auer se sint sek suluē ghe woldichliken dod un̄d ledich alzo vele also ore nature soket. To dem anderen male eren se eren gheistliken vader un̄d moder wan se de houede der hilghen kerken eren *(2b)* myt gantzem vlite un̄d myt gantzer ghe horsāmicheit in allen gheboden also de hilghe kerke ghebut unde ghe ordineret hefft. Also boghen se sek demodichliken un̄d enwilt nicht nach oreme eghene synne leven se willet alle tijd be wiset werden nach der hilghen scrifft un̄d van ghelarden luden wu dat nicht an deme mynschen were dat were eyn bose teken. Myn leve iūgher nu wete dat etlike lude in gheystliken schine willen also hoch komen dat se de ghebot un̄d ordenīghe der hilghen kerken nicht enwillen achten. Se willen ok vri sin un̄d hebben vornuftighe wort un̄d reden gherne van hoghen dinghen und willen sek suluen nicht we don un̄d alle ouinghe in strenghē dinghen un̄d dogheden dunket se eyn grofheit to wesen. Se en achtē de lerer nicht dede scrifft weten un̄d vorstan un̄d one dünket ore *(3a)* sin de beste wesen un̄d we in orer dwelinghe nicht mede en is den achten se cleyne vor den luden schaltu dy hoden un̄d se vlen also de vorboden anticristes wente ot sint dede mēnighen zalighen mynschen vor wiset[1]). Auer de guden lúde hebben dusse wise nicht wente se druckken sek demodichliken under de lerers der

sie ir freůnd mit andern lewten versehen das tůn sie lieber. Sust wisse das sy sich mit aller gŏttlichkeit vnd erwirdigkeit halten zů iren vettern vnd můttern durch des gepotes willen aber sie sint in wissentlich tod vnd ledig dann als vil ez die natur sůchet. Zum andern mal eren sy ir gåistlich veter vnd můter. Wann sy das hawbt der kirchen eren mit gantzem fleiß vnd mit gantzer gehorsamkeit in allen gepoten die die heilig kirch gepoten vnd geordent hat do pigen sie sich diemůtiglich vnter vnd wŏllen nicht auß iren åigen synnen leben. Sie wŏllen altzeit geweist werden nach der geschrift vnd nach gelerten lewten. Vnd wo das nicht an dem menschen were das were pŏß zeichen.

Von hohen geisten vnd vbung.

Wellich in gåistlichen schein wŏllen so hoch kůmen das sie der gebote vnd ordenůng der heiligen kirchen nicht wŏllen halten noch achten. Sie wŏl- *(f. XXIIb)* len auch frey sein vnd haben vernůnftige wort vnd reden gern von hohen dingen. Sie wŏllen auch in selber nicht wee tůn vnd alle v̊bung in strenge[n] tugenden důncket sie åin grobhåit. Sie achten der lerer die die schriefft vil gelesen haben nicht. Sie schatzen sie claine. Sich vor den lewten soltů dich hůten vnd sie flihen als vor den vorboten des endekristes: wann sie synd die die manchen seligen menschen verweisen. Aber die gůten lewte habent nicht die weise: sie drůcken sich diemůtiglich vnter die lerer der heiligen

[1]) *vorwisen,* verführen.

hilghen scrift unđ under ander
ordeninghe der hilghen kerken.
To deme driddē male eren se den 110
deyn hymelschē vader myt gantzer
demodicheyt und myt eynem wol-
getruweden under ghe worpen
mode de sik uprichtet wedder uppe
alle dat dat he eyntpheyt dank- 115
namichlike ot sy leff effte leyt.
Dar umme so werket de hymelsche
vader ane hindernisse an on. Du
schalt weten wan de mynsche dar
to komet dat he lef unđ leyt mit 120
dank*(3b)*namicheit entphenkt dat
denne de hȳmelsche vader myt
synem rikē sone ane hindernisse
an deme mynschen sin leveste werk
vullenbringhet wente se hebben 125
sek suluen werliken vorloren unde
sint sek sulues dot. Dar umme
en soken se sik suluen nicht unđ
en soken anders nicht wan de ere
goddes unđ dat is ore menīghe 130
in allen dinghen der beghert se
er vullet werden also vel dat se
wedder de ere goddes nicht en
wolden in deme ewighen leuende
sin unđ wolden er in der helle sin 135
wente se otmodighen sek also vele
umē des hȳmelschen vaders willen
dat se eynen unghedeleden sin
unđ willen hebbet myt ome in allen
dinghen unđ dar umē wu ot one 140
gheit des en nemet se sek nicht
an unđ sint dar unbekumērt ynne
so se sen de gotliken ere under
gan dat ne moghet se nicht ghe-
liden. Auer in egheneme schaden 145
stan se alle weghe in ghelikheyt
(4a) dat meynet de lerer myt deme
gulden munde[1]) unđ sprikt aldus
In propriis in vicijs in eghenem
schade duldich dat is to romende 150
Auer wur me sut goddes ere neder
tredē unđ dat let hen ghan un-

geschrifft vnd vnter ander ordnung
der heiligen kristenheit. Zů dem
dritten eren sie den himelischen
vater mit gantzer diemůtigkeit vnd
mit åinem vnderworffen gemůte
das wieder auff treibt alles das
es enpfecht danckberleich es sey
lieb oder låid. Dar v̊mb so wůr-
cket der himelisch vater an hin-
dernůß in in: wann du solt wissen
wen der mensche dartzu kůmet
das er lieb vnd låid mit danck-
perkeit enpfehet das dan der hy-
melisch vater mit seiner reichen
sůmen on hindernůße sein liebstets
werck volbringen. Sie haben sich
selb auch werlich verlorn vnd sind
in selb tod. Darv̊mb suchen sie
sich selber nicht mer allåin die
ere gottes: sich die ist ir meynung
in allen dingen die begern sie er-
fůllet werden so vil das sie wieder
die ere gottes nicht wolten sein
in dem ewigen leben. Sie wölten
ee in der hell sein. Sie drůcken
sich so vil in den willen des hime-
lischen vaters das sie åynen vn-
geteilten willen mit got haben in
allen dingen. Darv̊mb wie es in
geet des nemen sie sich nicht an
vnd sein vnbekůmert dann so sie
sehen die gőtlichen ere vntergeen
des můgen sye nicht gelåiden aber
iren åigen schaden steen sie al-
tzeit in genůglichkeit vnd manet
auch der lerer mit dem gulden
munde der spricht also. In pro-
prijs iniurijs. In aigem schaden
gedůltig sein das ist zů růmen:
aber wo man sicht gottes ere
nider treten. Und das man das
let v̊bergeen das ist v̊bel vnd zů
schelten. Sust hastů wol verstan-
den das sie auch die edeln můter
gotes in sůnderlicher ere haben:

[1]) Chrysostomus. L.

ghestraffet dat is ouel ghedan un̄d is unmildicheit. Also hefftu wol vor stan dat se ok de werdighe moder in sunderliken eren haldet wente wete dat dede so hoghe willen sin or nicht en achten un̄d de suluen schedeliken lude sint up eynem vorkarden bosen weghe Nü hebbe ek dy van dussem ghebode ghe sacht allet dat ek my des vor stunt dar van. Dar um̄e beghere ek dat du nu hebbest eyn ghenoghe. De iūgher my ghe noghet hir mede wol wente ek vinde mek sulues so verne van dusser wise der eydelen[1]) moder un̄d der leuesten vrūde goddes dat ek in *(4b)* my suluen gheslaghen bin also vele dat ek nicht enkan ghevraghen. Dar umme belere my vor bat dat vifte ghebot also du my de anderen ghewiset hefft. De meister wete ifft du in der hoghesten wise leuedest un̄d dat du den dut sulue van dy er vorest so werstu itzunt uppe dat nederste ghe vallen wente wur van de mynsche erhauen wert in ome suluen dat is sin schade un̄d nicht sin nutticheit wente alle unse leuent dat schal vor smat sin uns sulues up eyn neder sinkent un̄d dat neyn eghentschop dar ynne sy. Nu wil ek dy segghen van deme vifften ghe bode goddes. Also du enschalt nicht doyt slan

Dat vifte ghebot[2]).

Du wete dat . . . .
got sprak to deme vifften male Non occidas. Du en schalt neymandes (sic!) dot slan edder doden. Hir mede en is nicht . . . .

wan wisse das die dy do hoch wo̊llen sein das die ir nicht enachten das die schedlich menschen sein vnd auff âinen verkerten pößen weg sein. Nů hann ich dir auß disem gepot gesagt alles das des ich mich verstůnd: darv̊mb so beger ich das dů nů habst âin benůgen.

Der iůnger. Mich benůgt wol hie mit wann ich vind mich selber so verre von diser weise der edeln magt vnd der lieben freůnd gottes das ich in mich selb geschlagen pin: so vil das ich nicht fůrbas gefragen kan. Darv̊m̄ so bekler mir fůrbas das fünfft gebote als dů mich die andern beweiset hast.

Der meister. Wiß ob dů yetzund in der hôchsten weise lebtest vnd dů denn dasselb von dir selber schatzest: so werestů yetzund auff das nyderst gefallen. Wann wo von der mensch erhebt wirt in im selber das ist sein schade vnd nicht sein nutz: dann alles vnser leben sol gesůndert sein auff âin versmahen vnser selbs vnd auff âin nider sincken in vnser eygen nicht.

. . . .

(f. XXVa) Ich wil dir nů sagen von dem fůnften gebote.

Das ist von dem fůnften gepot vnd auch von synnen vnd materien die darzů gehôren.

Du solt wißen das got zů dem fünften mal sprach. Non occides. Du solt nicht tôten hie mit ist nicht das leiplich ertôten etc.

[1]) *eydelen,* d. i. *edelen,* wie häufig in gewissen Gegenden ei = ē ist, z. B. *weisen* statt *wesen* u. a. L.

[2]) mit roten Buchstaben.

Anmerkungen.

Man sieht, daß beide Faßungen nicht ganz fehlerfrei sind.

Z. 3 loben *im hochd. Text ist vielleicht nur Druckfehler; im nd. T.:* levende.

Z. 6 ist wol im nd. Text sik *ausgelaßen. Ich glaube, daß ein lateinisch geschriebenes Original zu Grunde gelegen hat. Nach diesem müßte sich leicht entscheiden laßen, wer Recht hätte.*

Z. 10 in der *ist Druckf. für* nider. *Am Schluße fehlt das Verbum* entfink.

Z. 12 danckerperkeit *ist wol Druckf. für* danckperkeit, *das eine Zeile vorher steht.*

Z. 20 telen *ist Nachläßigkeit des nd. Abschreibers statt* natelen; natele *kommt übrigens nd. eben so häufig vor als* nadele.

Z. 22 mit oren. oren *im nd. T. wird nur Schreibf. sein statt* eren; e *und* o *wechseln wol mit einander, aber* ore = êre (honor) *ist nicht gebräuchlich. Übrigens hat der hochd. T. wol richtiger:* got zu eren. *Auch die weitere Fortführung des Satzes ist klarer im hochd. wie im nd. Texte.*

Z. 36. Diese, wie alle übrigen Überschriften hat nur der hochd. T.

Z. 38 vorseghen *im nd. T. muß nach dem hd. T. heißen: ‚sie sagen sich vor', wozu aber freilich* in deme *nicht recht paßt. Wahrscheinlich ist ein lateinischer Ausdruck von beiden verschieden aufgefaßt und übersetzt.*

Z. 44 dut dat: dat *ist wol wie im Nd. häufig, abundierend hinzugesetzt: ‚Dies das sehen sie an'.*

Z. 54. Hier hat der nd. Schreiber augenscheinlich ein Versehen begangen. Es müßte nach dem hd. T. heißen: wu se der naturliken neghinghe dot sin tighen alle ore vrunde unde doch *etc.*

Z. 59. Es fehlt im nd. Text das Subject: se. (. . so laten se er, *eher, früher,* alle andacht *etc.)*

Z. 64. L. im nd. T. gotlicheit u n d e erwerdicheit.

Z. 67 ghewoldichliken *hat im nd. T. keinen rechten passenden Sinn; der hd. T. hat beßer* wissentlich.

Z. 72. Nd. T. de houede. *Hd. T.* das hawbt *(den Papst).*

Z. 85. Hier scheint im hd. T. zu fehlen: wifs, l. j. das *etc.*

Z. 88. Im nd. T. fehlt das halten noch.

Z. 97. Der im hd. T. abgerißen stehende Satz erhält durch den nd. T. erst rechtes Licht, der hinzufügt: unde one dunket ore sin de beste wesen und we in orer dwelinghe nicht mede en is den achten se cleyne.

Z. 110 den deyn. *Das* deyn *ist wol eine verunglückte Dittographie des nd. Schreibers.*

Z. 121 mit seiner reichen sûmen *ist im hd. T. unverständlich. Das Richtige hat wol der nd. T.* mit sinem riken sone. *Der Plur.* volbringen *des hd. T. ist zwar nicht unrichtig, weil das* mit = unde *ist, aber der Sing. des nd. T. ist doch üblicher.*

Z. 149 in propriis invicijs *corrigiert sich aus dem hd. T.* in propriis iniuriis.

Z. 156 nd. bloß moder; *hd. richtiger* mûter gotes.

Z. 157. Der nd. T. dat dede so hoghe willen sin *etc. steht nach Bildung und Inhalt hinter dem hochd. zurück. Ist das* do *des hd. T. nur Druckf. für das* so *des nd. T.? Beides ist übrigens zuläßig.*

Z. 173 belere. *Dafür hd. T.* beklere. *Dies ist kein Druckf., denn auch fol. 1 steht:* ich wil dir die gebote gots beklern *(= erklären, deuten). Es ist eher zu fragen, ob das* belere *des nd. T. richtig ist. Denn die Construction:* ik belere di dat gebot *hat etwas fremdartiges.*

Z. 189. Hier fehlt im nd. Text der Schluß der Betrachtungen über das 4. Gebot. Im hd. T. folgen nicht weniger als 4 Folioseiten und 9 Zeilen, ehe es wieder mit: ich wil dir nû sagen *etc. mit dem nd. Text zusammen trifft.*

Man sieht bei näherer Vergleichung, daß der nd. Text keine Übersetzung des hochd. T. sein kann. Die Vermutung liegt näher, daß beide eine lateinische Vorlage hatten, die sie nach besten Kräften übersetzt haben. Darauf führen auch noch folgende Varianten, die kaum eine andere Erklärung zulaßen.

Z.		nd.		hd.
Z. 4	*nd.*	nu	*hd.*	nie awgenplick
„ *96*	„	lerers, de de schrifft weten unde vorstan	„	die die schrifft vil gelesen haben
„ *109*	„	hilghen kerken	„	kristenheit
„ *114*	„	de sik uprichtet wedder uppe alle dat	„	das wieder aufftreibt alles
„ *136*	„	se otmodighen sek umme des h. vaders willen	„	sie drücken sich in den willen
„ *138*	„	sin unde willen	„	*bloß* willen
„ *145*	„	in egheneme schaden stan se	„	iren aigen schaden steen sie
„ *146*	„	ghelicheit	„	genüglichkeit
„ *147*	„	dat meynet	„	vnd manet
„ *152*	„	dat let hen gan ungestraffet	„	let vbergeen
„ *153*	„	dat is ouel gedan und is unmildecheit	„	das ist v̊bel vnd zu schelten
„ *161*	„	van	„	auß
„ *178*	„	ervorest	„	schatzest
„ *182*	„	alle unse levent schal vorsmat sin uns sulues up eyn neder sinkent und dat neyn eghenschap darynne sy	„	alles vnser leben sol gesůndert sein auff åin versmahen vnser selbs vnd auff åin nider sincken in vnser eygen nicht.

Es ist zu beklagen, daß das nd. Fragment so klein ist; wir haben freilich keinen Mangel an nd. theologischen Schriften, Gebetbüchern etc., aber daß gerade aus einem so hervorragenden Buche, wie das „Buch der zehn Gebote“ ist, kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekommen ist, ist in mehr als einer Hinsicht ein empfindlicher Verlust.

OLDENBURG. A. Lübben.

Arnt Buschman.

Johannes Boutzbach, Prior des Klosters Laach, hat in seinem Auctarium zu Trithemius Biographien (Handschrift in der Bonner Universitätsbibliothek fol. 108) den angeblichen Verfasser des Mirakelbuchs, aber unter dem Namen Friedrich Buschman, angeführt. Die Stelle lautet:

„Fridericus Buschman, patria Westphalus, vir in sacris litteris competenter imbutus et secularis litterature non ignarus, ingenio clarus, sermone scholasticus. Scripsisse dicitur nonnulla aperto stilo opuscula, de quibus tantum vidi

Apparitionem cuiusdam spiritus li. I.

Alia adhuc ad meam noticiam minime venerunt.

Claruit sub Frederico 3° anno domini 1. 4. 7.“

Gleich vorher geht folgende Notiz:

„Serous, abbas Reichenbergensis ordinis diui patris nostri Benedicti, natione Teutonicus vel Brito, vir in diuinis scripturis studiosus et non infime doctus atque in secularibus litteris sufficienter imbutus nec minus relligiosa conuersatione quam scientia insignis. Edidit non spernende lectionis opuscula quorum lectio simplicioribus accepta videtur, e quibus vulgatum illud extat

De visione Tundali militis li. I. Venerabili ac deuote[1]).

Et quedam alia.“

Ich bemerke noch, dass ich den Namen Arnt Buschman, als den eines Geistlichen zu Götterswick, einem Dorfe am Rhein, zwischen Duisburg und Wesel, um 1483 gefunden habe. Da die Urkunde für den niederdeutschen Dialekt der Gegend von Interesse ist, so teile ich dieselbe hier mit (ich habe sie aus dem Original abgeschrieben):

„Wy Gyse van Meerhem jnd Brun optē camp, Schepen to Goterswick, doen kondt ind tughen yn desen apenen brieue dat

---

[1]) Dies sind die Anfangsworte der Schrift.

voer ons comen ys Johan Vridach jnd hefft bekant voer sick ind synen eruen, dat he myt synen gueden vryen wyllen yn eyn testament ind leste wylle yn tegenwoerdicheyt heren Arnt Buschman stathelder des pastoirs to Goterswick ter tyt, Jacob Eecks ind Herman Claus, kerckmeysters ter tyt der kercken vurß, yn dye eer gades vmb troist ind heyl synre, synre alderen, vrynden ind mage zyelen gemact ind vtterhant auergegeuen hefft erfflicke ind ewelicke yn dye kerspels kercke to Goterswick alsodane erue eñ lant eygens guetz, als he liggen hofft op Meeremher geest jnd ys gelegen mytter eynre syde tusschen erue ind lant der van der eeck jnd mytter andere syden der heren van sunte Johan. Oick bekennen wy schepen vurß dat na der tyt voer ons synt comen Johan Vrydachs vurß erue, als Jorden Vrydachs kyndere jnd Goggelen kyndere, jnd hebn dese vurß giffte eñ testament mede belieffft ind auergegeuen yn behoeff der kercke vurß, jnd voirt sementliken gelauet dyt vurß erue ind lant der kercken vurß to waeren ind rehte waerscapp to doen voer on oeren ind voer all dye goen dye dyt myt rechte bespreken mochten sunder all argelist Ind dys to tuge der waerheyt hebn wy schepen myt namen vurß onse schepen amtz segell vmb bede wylle beyder partyen aen desen brieff gehangen.

Gegeuen yn den iair ons heren dusent vier hundert drie eñ tachtentich op dat hochtyt Sunte Jacob des hilligen apostels."

ELBERFELD. W. Crecelius.

Ueber Sprach- und Gaugrenzen
zwischen Elbe und Weser.

Auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878 hat Herr Dr. W. Seelmann aus Berlin einen Vortrag über die Pronominalformen *mi*, *di*, *mek*, *dek*. *mik*, *dik* u. s. w. gehalten, welchem das Verdienst gebührt, zuerst auf eine höchst interessante Erscheinung im Bereiche des Niederdeutschen aufmerksam gemacht zu haben. Es zeigt sich nämlich, dass die vokalisch und konsonantisch auslautenden Formen der eben erwähnten Pronomina nicht willkürlich neben einander gebraucht werden, auch nicht in verschiedenen Perioden der dialektischen Entwickelung auf einander folgen, sondern dass von Alters her und schon im Mittelniederdeutschen nachzuweisen die

vokalischen und die konsonantischen Formen, jede für sich ausschliesslich, in lokal scharf abgegränzten Gebieten gebraucht wurden[1]). Ausserdem hat Herr Seelmann in der Einleitung zu *Gerhard von Minden* (Bremen, 1878) p. 41 f. auf diese Dialektformen und die lokale Verschiedenheit ihres Gebrauchs hingewiesen. Derselbe hat dann die Güte gehabt, in brieflichen Mitteilungen an mich die Grenze dieses Gebrauchs folgendermassen zu bestimmen. „Das niederdeutsche *mik*-Gebiet hat zur Ostgrenze die Elbe bis hinunter nach Magdeburg. Bei dieser Stadt überschreitet *mik* den Strom, wenn in der Tat diese Form, wie mir gesagt ist, noch bis Herwisch bekannt ist. Nördlich von Magdeburg bildet eine Strecke lang die Ohre die Grenze, dann zieht sie in nordwestlicher Richtung nach der Lüneburger Heide zu, so dass die Magdeburger Börde, das Herzogtum Braunschweig m. A. eines nordwestl. (sic) Zipfels und Celle *mik*, die Altmark und die Heide *mi* gebrauchen. Von der letztern zieht die Grenze zur Weser, welche sie zwischen Hoya und Nienburg trifft. Erstere Stadt spricht *mi*, letztere *mik*. Die Weser ist dann bis Minden hinauf Grenze. Minden selbst kennt noch *mik*, in seiner Umgegend beginnt schon *mi*". Das Folgende bezieht sich dann auf die Weiterführung der Sprachgrenze nach Süden, die ich hier ausser Betracht lasse. Die eben angeführte Beschreibung der Grenze zwischen Elbe und Weser zeigt jedoch erhebliche Widersprüche gegen den tatsächlichen Sprachgebrauch, wie er von mir teils durch zahlreiche Nachfragen ermittelt, teils mir durch eigene Kenntnis vertraut ist, und wenn ich es nun unternehme, diese Sprachgrenze genau zu ziehen, so wird der verdiente Herausgeber des Gerhard von Minden mir diese berichtigten Angaben um so mehr zu gut halten, als die Anregung zu diesen Forschungen ausschliesslich sein Verdienst ist.

Die Grenze beginnt also an der Weser zwischen Hessisch-Oldendorf und dem Dorfe Gross-Wieden (siehe die Karte!), von denen ersteres *mek*, letzteres *mi* spricht. Beide Orte sind etwa eine halbe

---

[1]) Der Unterschied ist übrigens schon im Altsächsischen vorhanden, doch in etwas anderer Art. Das Hildebrandslied unterscheidet Dativform *mi* von Akkusativform *mih (mik)*.

13. *ibu du mi ênan sagês, ik mi dê ôdrê uuêt,*
chind in chunincriche: chûd ist mi al irmindëot. u. so öfters.

Dagegen 41. — — *spenis mih . . .*
mit dinêm wuortun, wili mih dinû spërû wërpan.

Ebenso in dem altsächsischen Beichtspiegel des Frauenstifts zu Essen (Schade Altdeutsch. Leseb. p. 21 f.), z. B. *abolganhêd endi gistridi an mi hadda.* Dagegen *endi mih selvon mid uuilon uuordon — mêr unsûurôda than ik scoldi.*

Dagegen werden z. B. im Heliand und in der niederdeutschen Psalmenübersetzung des 9ten Jahrh. (Schade p. 58) die vokalischen Formen für Dativ und Akkusativ zusammen ausschliesslich gebraucht.

Es ist daher für alle Perioden des Niederdeutschen falsch, wenn es in dem Hülfsbuch für die Deutsche Litteraturgeschichte von Herbst (Gotha, 1879, I, p. 16) heisst: „Das Suffix ch im Akkusativ: mich, dich, sich, unsich (neben dem gewöhnlichen uns), iuch (euch), entsprechend dem lateinischen c in hic, haec, hoc, u. s. w., sic, illic u. s. w. wird nur im Hochdeutschen, nicht im Niederdeutschen (Plattdeutsch und Englisch) angesetzt."

Stunde von einander entfernt. Dann zieht sich die Grenze zwischen den hessisch-schaumburgischen Dörfern Hattendorf und Escher nach dem langgestreckten Rücken des Bückeberges hinüber und folgt genau dem Laufe desselben, so dass z. B. das am westlichen Abhange gelegene bückeburgische Heuerssen *mi*, das 3/4 Stunden davon am östlichen Abhange liegende hessische Apelern *mek* spricht. Von hessisch Beckedorf am Nordende des Bückeberges zieht sich die Grenze bei Lindhorst (bückeburgisch) vorbei nach Grossen-Heidorn zu, berührt hier beinahe das Südufer des Steinhuder Meeres und umgeht es im Bogen, bei Neustadt a. R. sich nach Norden wendend. Hier bilden die Dörfer Empede und Mariensee die Grenze des konsonantischen Gebietes, während in einem durchschnittlichen Abstande von einer halben Meile nordwestlich davon die Dörfer Eilvese, Bühren und Bövensen ausschliesslich die vokalischen Formen brauchen. Von hier aus geht die Grenze nordöstlich der Leine zu und schneidet dieselbe fast genau an der Stelle ihres Zusammenflusses mit der Aller, so dass in der Gegend von Ahlden und Hudemühlen die Dörfer Nienhagen an der Leine und Hademstorf nördlich der Aller *mi* sagen, während in Drebber, südlich von Nienhagen, und in Essel, welches südlich von der Aller Hademstorf gerade gegenüber liegt, nur die konsonantischen Formen gelten. Von hier geht die Grenze zwischen Ostenholz und Meissendorf auf Bergen, Müden, Uelzen zu, wendet sich dann scharf nach Südosten, zieht bei Wittingen vorbei nach der Gegend von Neuhaldensleben an der Ohre und folgt diesem Flusse bis zur Elbe.

Die hier eben beschriebene Linie umfasst nach Süden zu ein Gebiet konsonantischer Formen, während nach Westen, Norden und Nordosten die vokalischen gelten. Natürlich ist innerhalb der beiden Gruppen die Aussprache nicht überall gleich. Im Wesertal sagt man vielfach *me-i* und *mei*, westlich von Minden *mea*, sonst reines *mi*, an der Nordwest- und Nordgrenze des konsonantischen Gebiets wird *mik* statt *mek* gesprochen, abgesehen jedoch von diesen Verschiedenheiten ist es wunderbar, wie scharf sich die Dialekte gegen einander absetzen. Gegenden, wo beide Arten zugleich gebraucht werden, doch stets so, dass die eine Form bei weitem vorwiegt, finden sich meines Wissens nur bei Lindhorst und Lüdersfeld (bückeburgisch, s. Nr. 8 auf der Karte), ferner am Südufer des Steinhuder Meeres in den Ortschaften Steinhude, Hagenburg und Rehburg (Nr. 11, 12, 13 der Karte), dann bei dem hannoverschen Bergen (Nr. 24), und endlich um Uelzen (Nr. 26. Der Bezirk ist auf der Karte etwas zu gross gezeichnet). Dabei ist es nun interessant zu beobachten, wie in den bezeichneten Gegenden, mit Ausnahme von Uelzen, *mi* das weitaus gewöhnlichere ist, und ganz besondere Beachtung verdient es, dass nach einer mir gewordenen zuverlässigen Nachricht in Lindhorst und Umgegend das *mik* nur noch „von einzelnen ältern Leuten“ gesprochen wird. Beide Tatsachen zusammen dürften wol den Schluss rechtfertigen, dass die vokalische Form in langsamer und allmählicher Zunahme begriffen ist.

Wie vorhin erwähnt wurde, ist die Trennung der Dialekte fast überall eine ganz plötzliche und scharfe. Oldendorf und Gross-Wieden (Nr. 1—2) liegen ½ Meile von einander entfernt, Hattendorf und Escher (Nr. 3—4) ¼ Meile, von Heuerssen (Nr. 6) aus „drei viertel Stunden nach Osten" beginnt die konsonantische Form, und so ist es fast auf der ganzen Grenzlinie.

Dass diese scharfe und plötzliche Scheidung ihre besonderen Gründe haben muss, liegt auf der Hand. Ein „Zufall" ist hier ganz ausgeschlossen. Ich halte es nun freilich für aussichtslos, etwa ermitteln zu wollen, warum die Zunge der mehr nördlich wohnenden Niederdeutschen auf das *mi*, die der südlicher wohnenden auf das *mik* und *mek* kommen musste, und warum nicht das Umgekehrte eingetreten ist. Wenn man sich aber die Frage so vorlegt: Wie kam es, dass in zwei ganz nahe gelegenen Ortschaften überhaupt eine wesentliche Verschiedenheit des Dialekts eintreten konnte, — dann, glaube ich, kann wenigstens in vielen Fällen eine genügende Antwort gegeben werden. Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialektformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheit der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich nun in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten oder sonst schwer zu passierenden Bergrücken, Mooren die trennenden Scheidewände zwischen dialektischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen selbst bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen, als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht ¼ Meile entfernt an der andern Seite des Berges lag; nach dem Hauptorte des Gaues pilgerten viele Meilen weit Leute, die etwa am Rande eines Moores wohnten, was hätte sie aber besonders veranlassen sollen, auch nur eine halbe Meile weit ein ödes Moor zu durchschreiten, um dann sich in einem Nachbargau zu „Fremden" zu begeben! So wird es, wie mir scheint, nicht unmöglich sein, von vornherein aus dem Vorhandensein scharfer Dialektgrenzen auf natürliche Verkehrshindernisse zu schliessen, wobei es sich von selbst versteht, dass dabei die Verkehrsverhältnisse der heutigen Zeit ganz ausser Betracht bleiben müssen. So ist es bekannt, dass der Lech noch bis heute eine scharfe Grenze zwischen Schwaben und Baiern, der Thüringerwald zwischen Hessen und Thüringern zieht, und so kann man auch die vorhin angeführten Verkehrshindernisse auf unserer Dialektgrenze sämtlich nachweisen. Nördlich von Magdeburg scheidet ein Fluss mit sumpfigen Ufern, die Ohre, das vokalische von dem konsonantischen Gebiet, zwischen Ostenholz und Meissendorf (Nr. 22

und 23 der Karte), die, nur 10 Kilometer von einander entfernt, doch verschiedene Pronominalformen sprechen, liegt das „grosse Moor", am Nordufer des Steinhuder Meeres wird ausschliesslich *mi*, am Südufer gemischter Dialekt gesprochen, zwischen Sachsenhagen und Auhagen einerseits (Nr. 9) und Lindhorst (Nr. 8) und Beckedorf (Nr. 7) andererseits zieht sich ein Wald hin, der schon vor uralten Zeiten hier die drei Gaue Derve, Merstem und Bukkigau von einander geschieden hat und noch jetzt die Dialekte scheidet, das sogenannte „Dülholz" oder „Dünholz", und hier hat sich eine dunkle Erinnerung davon, dass dieser jetzt ziemlich lichte, fast parkartige Wald vor Zeiten ein wesentliches Verkehrshindernis gewesen sein muss, bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Leute in Auhagen und Sachsenhagen nennen nämlich die Lindhorster die „Dörhöltschen", d. h. also „die durch das Holz Getrennten" oder die jenseits des Holzes Wohnenden, zugleich eine eigentümlich interessante Wortbildung. Ferner bildet dann der Bückeberg, ein dicht bewaldeter, nicht unbedeutender Höhenzug, in seiner ganzen Ausdehnung die genaue und scharfe Grenze zwischen *mi* und *mek*. Also Fluss, Moor, See, Wald und bewaldeter Höhenzug, das alles können wir noch heute als die Bedingungen nachweisen, unter denen sich *mi* und *mek* getrennt erhalten haben.

Gehen wir nun aber in die frühesten Zeiten der Geschichte unseres Volkes zurück, so finden wir bekanntlich die Gaue als die nachweisbar frühesten Formen staatlicher und sozialer Zusammengehörigkeit. Tacitus erzählt von ihnen, Karl der Grosse fand sie vor, als er in das Sachsenland einbrach. Dass es geographische Bezirke, nicht etwa Geschlechterverbände waren, ist nicht zu bezweifeln. Wie konnten aber in jenen frühesten Zeiten, wo niemand an Schlagbäume und willkürliche, mathematische Grenzlinien dachte, die Gaue sich anders von einander absondern, als eben durch dieselben natürlichen Grenzen einer Landschaft, Fluss, Moor, dichte Wälder u. dergl. So wird schon von vornherein ein gewisses Zusammenfallen von Gau- und Dialektgrenzen anzunehmen sein, und diese Annahme finde ich durch den Verlauf unserer Sprachgrenze in überraschender Weise bestätigt.

Dass dieses Zusammenfallen ein absolut und mathematisch genaues sein solle, wird freilich billiger Weise niemand erwarten können. So festgewurzelt bleiben Sprachformen nicht an ihrem Boden haften, dass sie sich nicht in tausend Jahren etwas verschieben könnten, und andererseits, die Reconstruktion der Gaugrenzen beruht in unsern Karten im wesentlichen auf den alten Diöcesangrenzen; die Gauverfassung war aber schon in starkem Verfall begriffen, als Karl der Grosse aus zusammengelegten Gauen des Sachsenlandes seine neuen Bistümer einrichtete. Auch die vorzüglichen Gaukarten des Spruner-Menkeschen Atlas können und wollen also auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch machen.

Wenn also trotzdem die Sprachgrenze zwischen Elbe und Weser noch heute im wesentlichen mit den Grenzen der alten Gaue

übereinstimmt, so scheinen mir einzelne Abweichungen gegenüber der überraschenden Uebereinstimmung kein besonderes Gewicht zu haben.

Diese Uebereinstimmung soll nun nachgewiesen werden.

Die beiliegende Karte enthält eine genaue Durchzeichnung der in Betracht kommenden Gaugrenzen nach Karte 33 des Spruner-Menkeschen Handatlas (3. Aufl. 1880).

Die Sprachgrenze fällt danach, von der Elbe beginnend, mit der äussern (nordöstlichen) Begrenzung der Gaue Norththuringa, Withinga, Mulbeze und Muthwide zusammen, dann schneidet die Grenze mitten durch den Lainga durch, um sich sofort wieder fast genau an den Grindiriga anzuschliessen, und ganz genau der Grenze von Derve und des Bukkigaus zu folgen, bei welchem mithin noch heute Natur-, Sprach- und Landesgrenze, die des Fürstentums Schaumburg-Lippe, zusammenfallen. Von dessen Südostecke aus durchsetzt dann die Sprachgrenze die Weserkette und das Wesertal nach Süden zu gerade an der Stelle, wo sich die Landschaften des Bukkigaus und des Süntels von einander scheiden.

Wollte jemand trotzdem an der Uebereinstimmung zweifeln und etwa meinen, dass jede andere Linie bei dem krausen Durcheinanderlaufen der Gaugrenzen dieselbe Uebereinstimmung zeigen würde, den bitte ich, den Versuch zu machen, die Sprachgrenze auf der anliegenden Kartenskizze etwa nur 2 cm tiefer nach Süden parallel ihrem jetzigen Verlaufe, oder vom Steinhuder Meer quer durch nach der Ohre zu legen, er wird sich dann sofort überzeugen, dass alsdann von einem Zusammenfallen keine Rede mehr sein kann, sondern dass die Sprachgrenze fast sämtliche Gaue quer durchschneiden würde.

Es ist mithin, wie mir scheint, an dem Zusammenfallen unserer Sprachgrenze mit alten Gaugrenzen nicht zu zweifeln.

Dabei ist nun aber zweierlei auffallend, 1) dass die Sprachgrenze nicht durch die Weser gebildet wird, sondern östlich der Weser einen ca. 3 Meilen breiten Streifen dem *mi*-Gebiet überlässt, das sich von der Weser an westlich bis zu den Grenzen Niederdeutschlands ausdehnt, und 2) dass die Sprachgrenze den Laingau quer durchschneidet.

Die Gründe dieser Erscheinung zu ermitteln, scheint mir kaum möglich zu sein. Nur den Rückschluss halte ich für gestattet, dass dieser Streifen am rechten Weserufer und der nordwestliche Teil des Leinegaus ihre Besonderheiten und Eigentümlichkeiten gehabt haben müssen, welche ihnen eine grössere Gemeinschaft mit den Gegenden links von der Weser, als mit denjenigen rechts von derselben anwiesen.

Diese Zugehörigkeit zu dem links von der Weser liegenden *mi*-Gebiet lässt sich denn hier auch durch den Lauf der Geschichte verfolgen.

Das Erzbistum Bremen griff mit einem Gebiet, das dem Grindiriga genau entspricht, südöstlich über die Weser hinüber. (Spruner-Menke Nr. 42.) Desgleichen erstreckte sich die Grafschaft Hoya noch bis auf das rechte Ufer der Weser mit einem dem Grindiriga entsprechenden Streifen. (Spruner-Menke Nr. 43.) In der Kreisteilung

Maximilians von 1512 sehen wir mit Erstaunen den links von der Weser liegenden westfälischen Kreis 3—4 Meilen weit mit einer Ausbiegung im Norden bei Verden und einer andern im Süden bei Minden auf das rechte Weserufer ausgedehnt. (Spruner-Menke Nr. 43.) Es sind die alten *mi*-Gaue Sturmi nebst dem durch die Sprachgrenze nordwestlich abgetrennten Stück des Laingas, der Grindiriga und der Bukkigau, welche diesen Streifen bilden, und erst so wird uns der merkwürdige Lauf der Grenze des damaligen westfälischen Reichskreises verständlich. Dieses Stück Land rechts von der Weser hatte eben seit uralten Zeiten mit den Gegenden im Westen der Weser mehr Zusammenhang gehabt, als mit den östlicher liegenden Landstrichen.

So klingen ursprüngliche Besonderheiten in Dialekt und Bodenbeschaffenheit, eine die andere erläuternd, noch Jahrhunderte lang in der Geschichte nach und es bewahrheitet sich das geistreiche Wort Peschels, dass gute Landkarten ebenso wirken müssten, wie historische Gemälde und Charakter-Landschaften — freilich muss man Landkarten zu lesen verstehen.

Es mögen hier, um eine Kontrolle meiner Behauptungen möglich zu machen und etwaigen ähnlichen Arbeiten eine Grundlage zu gewähren, diejenigen Ermittelungen folgen, die ich zum Zwecke vorstehender Arbeit angestellt habe. Die mir direkt, d. h. von Ortseingesessenen, zugegangenen Angaben sind weiter nicht bezeichnet, die Angaben, welche ich von nicht an dem betr. Orte Angesessenen erhalten habe, stehen in Klammer.

Ahlden, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Altenhagen, Schaumburg-Lippe: *mi*, selten *mek*.
Apelern, Grafschaft Schaumburg: *mek*.
Bergkirchen, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Bordenau, Amt Neustadt a. R.: *mek*.
Beckedorf bei Rodenberg: *mek*.
Bergen bei Celle: *mi*, selten *mek*.
Bremen: *mi*.
Bückeburg: *mi*.
Bühren, Amt Neustadt a. R.: *mi*.
Bövensen, Amt Neustadt a. R.: *mi*.
Kleinen Bremen, Kreis Minden: *mi*.
Barsinghausen, Amt Wennigsen: *mek*.
Bergschule, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Barnstorf bei Diepholz: *mi*.
Celle: *mek* und *mik*. (Celle: *mik*.)
Dorfmark, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Eickeloh, Kreis Fallingbostel: *mi*.
(Empede, Amt Neustadt a. R.: *mik*.)
Essel, Kreis Fallingbostel: *mik*.

(Engehausen, Kreis Fallingbostel: *mik.*)
Estorff, Kreis Nienburg: *mi.*
Eilvese, Amt Neustadt a. R.: *mi.*
Eilsen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Escher, Grafschaft Schaumburg: *mi.*
(Frielingen, Amt Neustadt a. R.: *mek.*)
Fallingbostel: *mi.*
Gilten, Amt Ahlden: *mi.*
Geestemünde: *mi.*
Husum, Kreis Nienburg: *mi.*
(Hudemühlen, Kreis Fallingbostel: *mi.*)
(Hademstorf, Kreis Fallingbostel: *mi.*)
Hohnhorst bei Haste: *mek.*
Heuerssen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Gr. Heidorn, Schaumburg-Lippe: *mek.*
(Gr. Heidorn, Schaumburg-Lippe: *mi.*)
Hattendorf, Grafschaft Schaumburg: *mik.*
Halberstadt: *mek.*
(Hildesheim: *mek.*)
Hoya: *mi.*
Im Himmelreiche bei Eilvese, Amt Neustadt a. R.: *mek.*
Hannover: *mek.*
Hagenburg, Schaumburg-Lippe: *mi* und *mek.*
Hiddesen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Idensen bei Wunstorf: *mek.*
Lüneburg: *mi.*
Leese, Kreis Nienburg: *mi.*
Loccum, Amt Stolzenau: *mi.* (Loccum: *mik.*)
Lingen: *mi.*
Lindhorst, Schaumburg-Lippe: *mi*, selten *mek.*
Lauenau am Deister: *mek.*
Liekwegen bei Obernkirchen: *mi.*
Lüdersfeld bei Lindhorst, Schaumburg-Lippe: *mi.* (*mek* nur noch bei ältern Leuten.)
(Mariensee, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Müden, Amt Bergen: *mek.*
Meissendorf bei Winsen a. d. Aller: *mik.*
Minden: *mi.*
Mardorf, Kreis Nienburg: *mi.*
Münchehagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Melringen bei Hoya: *mi.*
Meinsen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
(Nienhagen, Amt Ahlden: *mi.*)
(Norddrebber, Kreis Nienburg: *mik.*)
Norden: *mi.*
Nienburg: *mi.*
Neustadt a. R.: *mik.*

Oldenburg: *mi.*
(Osterwald, Amt Neustadt a. R.: *mek.*)
(Otternhagen, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Ostenholz, Kreis Fallingbostel: *mi.*
Hess.-Oldendorf: *mek.*
Otterndorf: *mi.*
Oeynhausen: *mi.*
Obernkirchen: *mi.*
Petershagen, Kreis Minden: *mi.*
Quakenbrück: *mi.*
Rethem a d. Aller: *mi.*
Stadt Rehburg: *mi*, selten *mek.*
Bad Rehburg: *mi* und *mek.*
Ronnenberg bei Hannover: *mek.*
Rusbend, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Rodenberg, Grafschaft Schaumburg: *mek.*
Stade: *mi.*
(Sattorf, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Sachsenhagen: *mi.*
Steimbke, Kreis Nienburg: *mi.*
(Stillenhöfen a. d. Aller, Kreis Fallingbostel: *mik.*)
Soltau: *mi.*
Stadthagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Steinhude, Schaumburg-Lippe: *mek* und *mi.*
Schlingmühle, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Stolzenau a. d. Weser: *mi.*
Scheie, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Uelzen: *mik.* (Uelzen: *mi.*)
Nördl. Uelzen: *mi*, südl.: *mek.*
Visselhövede, Kreis Verden: *mi.*
Verden: *mi.*
Volksdorf, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Vornhagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Wrissenberg, Kreis Hoya: *mi.*
Walsrode, Kreis Fallingbostel: *mi.*
Wölpinghausen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
(Winsen a. d. Aller: *mik.*)
Gr. Wieden bei Hess.-Oldendorf: *mei.*
Wiedensahl bei Loccum: *mi.*
Wunstorf: *mek.*

BÜCKEBURG. H. Babucke.

Das

Paradies des Klausners Johannes.

Unter den nicht sehr zahlreichen handschriftlichen Schätzen der öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg befindet sich ein Gedicht in niederdeutscher Sprache, das den Namen führt „das Paradies“. Es hat eine ziemliche Länge; die Handschrift zählt 128 Blätter in Quart oder 256 Seiten; von diesen sind drei unbeschrieben und die letzten 9 Seiten enthalten anderes, lateinische Aufzeichnungen und ein paar Gedichte, von denen ich am Schlusse sprechen werde. Jedes Blatt hat ungefähr 34 Verse, das macht im ganzen 244 × 34 = 8396; zieht man auch für Überschriften hundert Verse ab, so hat das Gedicht doch noch eine Länge von ungefähr 8300 Versen, die immerhin respectabel genannt zu werden verdient. Dürfte man die Güte eines Gedichtes nach der Elle messen, so müsste dieses allerdings unter die guten Gedichte zu rechnen sein; aber leider ist dieser bequeme Massstab unzulässig, um ästhetische Werte zu bestimmen; er gibt nur den Fleiss des betreffenden Verfassers an, entscheidet aber nicht über sein dichterisches Talent. So ist auch dies Gedicht mit grossem Fleisse und mit herzlich gutem Willen verfertigt, aber die Vortrefflichkeit seines Inhaltes steht in einem bedenklichen Misverhältnis zum Fleisse. Sehen wir es uns näher an.

Nach einem lateinischen Eingangsgebete *O pie deus et misericors dominus* etc. beginnt es so: *Hic incipit liber de verbis mellifluis diversarum orationum;* es sind also *orationes* d. h. Gebete, welche den Inhalt ausmachen; es ist demnach eine Sammlung poetischer Gebete. Lesen wir weiter, so finden wir den Namen dieser Sammlung, so wie den Namen des uns sonst unbekannten Verfassers angegeben.

Eyn paradis stolt — is dit buk ghenumet;
Got, maria, weset holt — em de it heft vorblumet,
En clusener cleyne — iohannes gheheten;
Lefliken alghemeine — van em de vruchte vleten
Mit vullekomener ere — tu gode loue breit,
Vnde ok der maghet here — tu ewegher zuticheit;
Des eddelen bukes art — louet ze beyde fin
O vele hilghen sart, — de dar in geschreuen sin

u. s. w.

Nach einigen Zeilen weiter heisst es:

Sunder leue louesam schal it *(das Buch)* nement lesen;
Is he sunden gram, zo mach it em gut wezen;
Id sint vorblumede wort, de gode wol behaghen;
f. 1b. Wol em, de ze sprikt efte hort an dessen korten daghen.
De hilghe schrift zute is van bouen dale komen
Mit vullekomener gute vns zunderen to vromen etc.

Die Abschnitte, in die dieses Erbauungsbuch geteilt ist, sind folgende:

1. In ihesu nomine et virginis marie sequitur oratio de X preceptis dei, gheheten de X bode godes *(— fol. 3a)*
2. . . sequitur oratio de agno dei, gheheten de wingharde *(—fol. 5b)*
3. . . sequitur oratio de corpore christi, gheheten de wech der gnade *(— fol. 9)*
4. . . sequitur oratio, gheheten dat morghenrot *(— fol. 14)*
5. . . sequitur oratio, que vocatur mellis crater, gheheten de honnichbeker *(— fol. 15b)*
6. . . sequitur oratio, que vocatur rosa florida de seruicio dei, gheheten en blugende ruse *(— fol. 17)*
7. . . sequitur oratio que vocatur de wech der doghet *(— fol. 19b)*
8. . . sequitur oratio de apostolis, gheheten dat blugende paradis *(— fol. 23b)*
9. . . sequitur oratio, gheheten de speghel der ere *(— fol. 34)*
10. . . sequitur oratio, gheheten de mettensterne fin *(— fol. 41b)*
11. . . sequitur oratio de tribus regibus, gheheten de ruse van gericho *(— fol. 43b)*
12. . . sequitur oratio, gheheten des hilghen ghestes wunne *(— fol. 46b)*
13. . . sequitur oratio de cruce, gheheten der duuel hat *(— fol. 48)*
14. . . sequitur oratio . . que vocatur passio domini nostri *(— fol. 59)*
15. . . legite hanc orationem post sanctus, sanctus, sanctus *(— fol. 60b)*
16. . . sequitur oratio de sancta elisabet, gheheten der wedewen tucht *(— fol. 63b)*
17. . . sequitur oratio de sancta katerina, gheheten en ghuldene crune *(— fol. 67)*
18. . . sequitur oratio de sancta margareta, gheheten en fiolenkrans *(— fol. 69b)*
19. . . sequitur oratio de beâta virgine barbara, gheheten en mandelen bom *(— fol. 71)*
20. . . sequitur oratio de beata agneta, gheheten en lilige *(—fol. 73)*
21. . . sequitur oratio, gheheten der zele lof *(— fol. 74b)*
22. . . sequitur oratio, gheheten en olige bom *(— fol. 76)*
23. . . sequitur benediste (benedicite?) breuis, lenis et vtilis *(— fol. 76b)*
24. sequitur gracias saporabilis *(— fol. 77)*

25. . . sequitur oratio de sancto erasmo *(— fol. 81b)*
26. . . sequitur oratio, geheten van zunt guregen *(d. i.* jurgen, Georg) *(— fol. 85b)*
27. . . sequitur oratio, gheheten dat balsemvat *(— fol. 87b)*
28. . . sequitur oratio de decem milium militum *(— fol. 91b)*
29. . . sequitur oratio, gheheten van den eluen dusent megheden *(— fol. 96)*
30. . . sequitur oratio, que vocatur regraciacio membrorum ihesu Christi, gheheten de wedder dankynghe der litmate *(— fol. 100b)*
31. . . sequitur oratio de quinque tristiciis marie, gheheten de vif drufenisse marien *(— fol. 104)*
32. . . sequitur oratio de duodecim gaudiis marie, gheheten de XII vroude *(— fol. 107)*
33. . . sequitur oratio de quinque gaudiis magdalene *(— fol. 108)*
34. . . sequitur oratio de dorothea, que vocatur sittelosa *(— fol. 110)*
35. . . sequitur oratio de iohanne baptista *(— fol. 113)*
36. . . sequitur oratio probationis, gheheten dat bet der prauinghe *(— fol. 115)*
37. . . sequitur oratio gheheten en zute bet *(— fol. 116)*
38. . . sequitur oratio de dominico die, en bet van deme zondaghe *(— fol. 118)*
39. . . leset [dit] bet van de singhet (?) ifte lest dat pater noster *(Enthält nur auf einer halben Seite 16 Verse; dann folgen drei leere Blätter)*
40. . . sequitur commendatio nostrarum orationum et legite eam post oras vestras *(— fol. 120b)*
41. . . leset hir van laurencio et stephano *(— fol. 124)*
42. Hir is des eddelen bukes ende
wol ghesiret mit reden behende.

(Dit buk het en paradis vnde maket de zelen fin etc. *— fol. 124)*

Darauf folgen bis fol. 127 lateinische Aufzeichnungen.

Die Zeit, wann der Verfasser dieses „edelen Buches", Johann, ein Klausner, und der Ort, wo er gelebt hat, ist nirgends angegeben; die Handschrift, ganz von einer Hand auf Papier geschrieben, gehört etwa der Mitte des 15. Jh. an.

Aus dem Dialect lässt sich nicht mit absoluter Gewissheit schliessen, in welche Gegend das Gedicht zu setzen ist. Er ist nemlich fast rein mittelniederdeutsch ohne besondere Eigentümlichkeit, jedoch mit einer einzigen Ausnahme; das lange *ô*, das dem mhd. *uo* entspricht, ist fast beständig durch *u* wiedergegeben, z. B. *bûk*, *muder*, *sute*, *tu*, *stût (= stôt*, mhd. *stuont)*, *dût*, *rude*, *grute* (grüsse), *blût* u. a., dagegen *dôt* (mortuus), *rôt* (rufus), *grôt*, *blôt* (nutus) u. a. Doch sind auch Wörter, die mhd. nur ein langes *ô* (nicht *uo)* haben, mit *o* geschrieben, z. B. *ruse*, *crune* u. a. Doch reimt der Verfasser unbedenklich *uo : o*, z. B. *blût : dôt; rôt : gôt* (goss) *: nôt : schôt; stût :*

rôt; crune : schone u. a. Die Vorliebe für *u* zeigt sich auch an den Wörtern *blugen* und *grugen* statt *bloien*, *groien*. Ganz einzeln findet sich auch *dik* (dich) und stets *wolgetan* und *roter munt*. Dies weist darauf hin, dass wir den Dialect des Verfassers mehr in der Nähe des Hochdeutschen zu suchen haben, vielleicht an der Oberweser (Corvey oder Höxter).

Die Herausgabe des ganzen Gedichtes lohnt sich nicht; es mag zur Charakteristik desselben genügen, einige Proben mitzuteilen. Ich wähle dazu Stück 17 über die heilige Katharina, das wegen der eingestreuten lateinischen Halbverse merkwürdig ist; ferner Stück 32 über die 12 Freuden der Maria, während sonst gewöhnlich nur 7 gezählt werden; zugleich zeigt es die lyrische Überschwänglichkeit des Verfassers, die sich in lange Exclamationen ergiesst.

Oratio de sancta katerina
gheheten en ghuldene crune. *f. 63b ff.*

Ik grute di, eddele konninghynne,
Katerina, milde zute vorstynne,
Du bist Jhesu Christi vterkorne brut,
Hore, schone iuncvrowe, nu minen lut,
5 Vnde bidde mi des hilghen ghestes gnade,
De myn herte vorluchte mit dogheden drade,
Dat mi de denst, de gode wart zo sware
Sos mante vnde dre vnde druttich iare,
Tu allen tiden ze deghelikes brot,
10 Vnde ok ouer lesen de groten not,
De maria, myn leue lef, heft gheleden,
Do de ioden em sine martel deden.
O katerina zute, o maria vrentynne,
Mit vullekomener gute regeret mine zynne,
15 Vnde biddet vor mi beyde, dat zele vnde lif
Mit iuwen zuten leyde vôren manliken kif
Jeghen de hellischen deue vnde eren bozen rat.
O gi twe grote leue, dar tu sterket minen stat;
Biddet mi alghemeine enen wizen ende gut,
20 Ok mit der olghynghe reyne godes vlesch vnde blut;
Jo biddet an myn herte tu den zuluen stunden
Jhesu Christi smerte vnde sine wunden;
Der wunden gnadenrike vnde iuwer hulpe sart
Beghere ik alghelike tu der strengen hennevart,
25 Wan myn herte breken schal vnde de zele mut vt,
Dar wert beuent ouer al vor dat hellische vnkrut,
Dor de vigende varen ze mut vnbekande weghe,
Zo komet mit den scharen, den ik mit denste pleghe,
Mine leuen leue, zo bewiset iuwe macht
30 Vnde nemet den deuen my mit ihesu Christi cracht;

	Van der vnechten schare	helpet mi al ghelike
	Tu der vroude clare	an deme hemmelrike.
	O virgo katerina,	o eddele zute bort,
	Doloris ruina	dudet sik din name vort,
35	O puellarum rosa,	lat vns tu hope leuen
	In domo speciosa,	dar alle vroude zweuen,
	O electoris vas,	al dyn lident wol getan
	Laudat illa ciuitas,	lat id mi tu hulpe stan
	Nunc et in mortis hora	so mach my vroude linghen
40	In rebus altiora,	dar de enghel zinghen.
	Reginam confortasti	vnde veftich meistere grot,
	Cum illis ambulasti	wente in Abrahames schot;
	Maxentius in penis	vmme sine missedat
	Cum multis de terrenis,	de de werlt bedroghen hat.
45	Nunc ergo vigilate,	beide vrowen vnde man,
	Et laudem deo date,	zo lozet he iu dar van,
	Sterket vns alghelike	quod corpore sanemur,
	Juncvrowe gnadenrike	et anime saluemur
	O katerina reine,	o maria, muder myn,
50	Van zunden alghemeine	maket my vrich vnde fin,
	O zute borne der ioghet,	o vo̊reghe roter munt,
	O tertelduuen doghet,	o enghelische grunt,
	O sachte zuden wint,	o vrucht der meygen gute,
	O stolte konnighes kint,	o vrendynne my zute,
55	O lichte mettensterne,	o hemmelische zunne,
	O reyne godes derne,	o trost al miner wunne,
	O fyole louesam,	o sarte liligen blat,
	O reyne kusche licham,	o eddele balsemvat,
	O blugende meygenris,	o schinende morgenrot,
60	Der zoven kunste wis	konde gi wol ouer vlut;
	Juwe gnade mi schenke	kunst, de vroude in draghet,
	Dat ik io ouerdenke,	wo Christus wart gheplaghet.
	Myn alderleueste god	iuwer beyder brudegham
	Heft al syn blut vorblot	vns tu vrouden louesam
65	An groten pinen sware,	des hebbe gi danket stolt.
	Were myn blut win clare	vnde dat houet rot gholt,
	Mit deme nappe fin	tu dusent stunden sart
	Wolde ik schenken win	iuwer konninghes art,
(f.65)	O gi rotermunde dre,	noch were id alto cleine
70	Vor al dat grote we	iuwes lidendes reine,
	Wi danken di der rede,	spreken de alderbesten,
	Is dar ynnicheit mede,	so schultu mit vns resten.
	Katerina iuncvrowe,	myn leue zute lef,
	Tu der eweghen rowe	my gude hulpe ghif.
75	Koningh kostus was dyn	eddele vader ghenant;
	Tu Alexandria fin	hadde he grote lant;
	He was en weldich here	nach heydenischer achte

Vnde twyvelde zere der godliken ambachte.
He warp gholt tu vôre vnde sprak mit reden:
80 Wat my darvan wart dure, dat wil ik anbeden.
God let em cruce schone van deme gholde schriuen
Dar mede em done wart vnse loue gheuen.
Do de vorste quam an sines dodes ende,
Dat cruce louesam ghaf he an dine hende
85 Vnde sprak openbare: Katerina, dochter myn,
Dat stolte cruce clare schal din testamente sin;
Du scholt mit vuller tucht den waren god anbeden,
Myn leue eneghe vrucht, de vor uns heft gheleden,
Zo wil de here milde din wezent wol vorstan.
90 Myn leue zute bilde, schone vnde wol ghetan,
O kluke wise maghet, der zouen kunste grot,
Myn herte vroude draghet diner wanghen rusenrot,
O wol ghesirde stam, myn alder leueste kint,
Regere di louesam, want myn leuen vorswint,
95 Du schult anders nenen brudegham uemen,
He moghe dime stade wol temen,
He schal schoner vnde riker wan du wezen,
Ok wiser, eddeler; he di lerde, wi lezen.
Katerina du hest na dines vader rade dan
100 Al dyn begheringhe heft na deme brudegham̄e stan
Christus Jhesus is de leue here ghenant;
He stak di suluen de truwe an dine hant.
O myn leue lef, du zute Katerine,
(f. 65b) Ok ghaf he di zouen vroude an diner pine.
105 De erste vroude was an dem kerkenere,
Do de hilghen enghele quemen here
Vnde makeden di hel vnde sunt
Vnde vrouden dines herten grunt.
Ok gaf di Christus dat hemmelische brot
110 Twelf daghen vnde hostede di an diner not
Mit mennichvolden zuten reden
De gi twe leuen dar tu hope zeden.
De andere vroude wart di openbare,
Do du bekerdest der wisen mester schare,
115 Du sprekest do: alto gi dullen man,
Dat sint man boze duuele, de gi beden an,
Jhesus Christus is allenen en ware god,
Vnser aller schepper; holdet sin ghebot.
Mit velen zuten reden worden ze bekeret,
120 Ze worden brant vnde bleuen vngheseret.
De drudde vroude vntfinghestu, godes derne,
Do sik bekerde maxentius keyferynne,
Ze bekande, ze hadde louen vntfanghen;
Ere brusten worden afgherukket mit tanghen,

125 De eddele wise keyserynne.
Porfirius vnde al sin inghesinne
Leten sik ere houede afhowen,
Vppe dat ze Jhesum Christum mochten schowen.
De verde vroude wart di, iuncvrowe, bekant,
130 Do du seghest de rade vnde sprekest altohant:
O Jhesu Christe, loze mi van desser nod!
Dar quam en dunre vnde sluch ver dusent dot;
Ok worden de rade tu stukken tu slaghen
Van den greseliken groten plaghen;
135 Vele lude sik dar bekerden
Vnde Jhesum den salichmaker erden.
De veften vroude vntfenghest du, godes brut,
Do du hordest den hemmelischen lut;
(f. 66) De sprak rede zute:
140 God heft di vnttweden
Mit vullekomener gute, wes du heft ghebeden
Dat was di, iuncvrowe, en vroude grot,
Dat du wol mochtest helpen ut nod
Al den, de dine martel ouerlesen
145 Vnde godes kindere willen wezen.
De soste vroude nam   de zele wol ghetan,
Do du letest louesam   din wise houet afslan,
Dat blut al ghemeine   vorlos de varwen rot;
Van der kuscheit reine   men fin wit mellik ut vlot;
150 Do quam der enghel schare   vnde nam mit groter ere
Den licham van dare   twintich daghevart vere;
Van en wart begrauen   mit louesanghe zute
Vnde is vorhauen   mit vullekomener gute.
De souede vroude wart   di, zute Katherina,
155 Do an der hoghe sart   des berghes tu syna
Vt dinen leden vlot   olie gnadenrike
Vnde dede hulpe grot   den kranken alghelike.
God heft di noch gheuen   de g[n]ade vnde de walt,
Wat minschen dar leuen   an suken mennichvalt
160 Vnde mit ynnicheit   tu deme graue komen,
Is en ere zunde leit,   ze weruen alle vromen.
God mute mi behuden   vor zunde, duuel, plaghe
Vnde an eren vôden   al desse korten daghe
Help mi dat vorweruen,   Katherina, bule myn,
165 Vnde wan ik schal steruen,   de eweghen ere sin.
Brink mi dar tu rowen   vruntliken vngheplaghet
Mit vnser leuen vrowen,   der reinen kuschen maghet
O des klufeners zele,   de vns dit bet vorblumet hat,
Scheppet rowe tu dele   zunder alle pine quat;
170 En ghuldene crune   is dit werde bet gheheten
Van rikeme lone   de zuten vruchte vleten

	Mit blumen, liligen, rusen	stat dit bet orneret;
	Dat is de smak der glosen,	de vns vroude inungeret,
	Schone vnde wolghetan	is de crune vorhauen;
175	Men eddele stene stan	mank ghuldenen bukstauen
	An der wol ghesirden bort	der crunen gnadenrike
	Stan desse zuten wort	vorblumet al ghelike:
	O vera medicina,	iuvamen miserorum,
	Magistros cum regina	et alios multorum
180	Maxentium negasti	in sangwine rosarum,
	Tres hostes superasti	tua morte penarum.
	O nobilis et digna	puella castitatis,
	Ergo sponsa benigna	eterne trinitatis,.
	O soror katherina,	vor zunden mi bevrede,
185	O maria domina,	myn leue lef du mede,
	O gi windruue der ere,	stillet snel dat mer;
	Dat mi vorwege sere	der bozen gheste dwer.
	O koninghynne beyde,	maket mine zele sunt
	Vnde biddet wol bereyde	mit iuwer zuten grunt
190	In allen stunden drade	minen heren louesam,
	Dat he mit siner gnade	nummermer mi werde gram.
	He is de leue vader myn,	ik danke siner gute;
	O gi twe liligen fin,	gi balsemvate zute,
	Helpet mi nu vorweruen	zine hulde zere,
195	Vnde wan ik schal steruen,	de eweghen ere.
	Komet denne io beide	vnde dut mi hulpe grot
	Mit iuwen zuten leide	wente in abrahames schot;
	Den ghif vns algemeine,	o nobile solamen,
	Mit deffen rusen reine	post hoc exilium, amen.
200	Bidde vor vnse sele,	o stella matutina
	Dat ze van zunden hele	cum dulce katherina,
	Wi bidden dine hulden,	al weldighe vader,
	Vorghif vns vnse schulden	vrentliken allen gader,
	Mit vullekomener ere,	myn alder leueste god
205	Vns nu de gude lere,	dat wi holden din ghebot.
	Schenke vns dine woldat,	ok deme clusener mede,
	De dit bet gheuen hat,	an der hoghesten stede
(f.67)	O gi mettensternen twe,	muder, suster my zute,
	Vordriuet vns alle we,	bidde ik schemel iuwe vote;
210	Vnde is want kumpt de dot,	zo komet al ghelike
	Vnde helpet zunder nod	vns an dat hemmelrike,
	Van den pinen mennichvalt	der bozen stynkenden helle.
	Dat gheue iuwe grote walt	vns armen albedelle.

Anmerkungen.

v. 8. Dieselbe Zahl wird auch angegeben f. 96b. *O wo bitter heft di dyn* (Christus ist angeredet) *denst ghewezen // Sos mante dre vnde druttich iar, wi lezen.*

v. 9. *sê* ist wol = *sî* (sei); wie er auch z. B. *drê* auf *mi* reimt (f. 100a), also *ê* und *i* für gleichwertig erachtet.

v. 10. l. *ouerlese?*

v. 48. *anime* steht da; es ist wol zu lesen: *animo*, entsprechend dem vorhergehenden *corpore*.

v. 51. *vôreghe*, feurige. Vgl. 79: *he warp gholt tu vôre*, ins Feuer.

v. 81. statt *em* ist *en* zu setzen.

v. 82. *done* ist = *do*. s. Mnd. Wb.

v. 98. dies *wi lezen* wird so eingeschoben, wo wir jetzt gewohnt sind zu sagen: wie wir lesen, oder = so lesen wir. Vgl. ein anderes Beispiel, das bei v. 8 angegeben ist.

v. 125. Der Nominativ steht in freier Construction als Apposition, wo der Dativ richtiger wäre.

v. 152. Es fehlt wahrscheinlich *he* (sc. *de licham)*.

v. 168. *ók* zu lesen?

v. 185. Das *domina* ist nur mutmasslich gesetzt. Es steht nemlich in der Hs. *dma* mit der Abbreviatur für *r* darüber; aber *drima* oder auch allenfalls *drina* ist kein Wort; es muss sich aber reimen auf *Katherina*. Wahrscheinlich ist nur das Abbreviaturzeichen, das gewöhnlich über *dominus* oder *domina* steht, (ein Bogen) im Schreiben misraten oder verwechselt.

Oratio de duodecim gaudiis marie gheheten de XII vroude.

(f. 104)

Ik grute dik, keyserynne der ere,
Dine barmherticheit tu mi kere;
Du bist barmhertich vnde gud,
Drif van mi den eweghen dot,
5 Vorclare herte, zele, zynne,
Dat ze bernen na diner mynne,
Dat ik beyde dach vnde nacht
Oue din hilghe ambacht.
Din denst de is zute vnde licht,
10 O wat he vele vroude in wicht
Na desseme ghesichte
Vor deme strenghen richte!
O eddele meygensal,
O blugende blumendal,
15 O alder beste ruse,
O zute sitteloze,
O lilige wit vnde fin,
Lat my armen dyn eghene sin!
Du bist myn moder vnde myn vrowe,
20 Ghif mi de eweghen rowe,
Dar du bist bouen alle dink schone.

Twelf sternen draghet dyn crune,
De zunne heft di vmme bedan,
(f. 104b) De manen bistu ouerghan,
25 Deme morghenrode bistu tu clare,
Dine cledere sint hemmelvare,
De zute roke, de van di gheit,
Nenen minschen tu seghende steit.
Du ghifst wollust allen creaturen,
30 De an dinen denste duren.
Deme afgrunde bistu tu dep an diner gnade,
Seraphin tu hoch an sinen stade;
Ok bistu der erde tu breit
An diner milden barmherticheit;
35 Want din benedigede name wert ghenant,
Maria, zo lachchet de hemmel altohant;
De enghele hebben dar vroude van,
De bozen gheste muten vp hor ghan,
De helle mut dar vore beuen,
40 Alzo anſelmus heft beschreuen.
O eddele zute balſemvat,
Du hest ghedreghen Jesum, den duren schat,
De ut deme hemmelrike quam
Vnde sine minscheit van di nam.
45 Wat de propheten hadden schreuen vnde dacht,
Myn leue lef dat hestu alle vullenbrocht.
Eua hadde vns de gnade vorloren,
Maria, du hest ze wedder vterkoren.
O eddele stolte koninghynne
50 Van saba, vnses heyles en ambeghynne,
My hungert vnde dorstet na di,
Myn alder leueste moder kum tu mi,
O lichte leydesterne clare,
Di denen al der hilghen schare,
55 De wollust ghifstu deme paradise
Ok de blugende kracht araonis rise.
(f. 105) O du kluke wise voghetynne,
Abigail van anbeghynne,
Du bist de vterkorne wingharde,
60 Den christus ihesus zuluen warde.
O schinende arke van gholde rot,
An di heft ghewezen dat hemmelische brot.
Help my, dat ik van zunden neze
Vnde des tu allen tiden werdich weze.
65 O eddele grune busch vnvorbrant,
Reke vt dine benedigeden hant
Vnde nim de truwe van mi;
Tu enen leuen leue keze ik di

O ester zunerynne, ik bidde di,
70 Aswerus ghuldene rude neghe tu mi
Vnde help mi, leue vrendynne,
Dat ik alle mine vorvolghere vorwynne.
O schone iudit, stark vnde milde,
Wo lustlik is vorstynne din bilde,
75 Bidde den hilghen ghest, dat he mi vorclare,
Dat ik de bode godes wol beware
O tempel der hilghen dreualdicheit,
Drif van mi den bozen ghest vnde alle leit.
O muder dochter ihesu Christi,
80 Beware mi vor sine valschen liste.
Du bist des hilghen ghestes brut,
Hore, hulperynne, minen lut.
Ik zuchte vnde wene tu di,
Myn leue lef, vntwide mi!
85 Ik wil wezen van di vnvordreuen,
Du scholt mi mine zunde vorgheuen.
O du vrouden vul, du erentrike.
Ne werlde was vnde kumpt dyn ghelike.
Were godes zone nicht van di boren,
(f. 105b) 90 Wi musten alle wesen vorloren.
Maria, wat du wult, dat sche an mi,
Lif vnde zele offere ik di.
O alder hilghen ere vnde wunne,
Dusent werue clarer wen de zunne,
95 Want myn zele tu deme lesten
Schal vnde mut an vromede lant ghesten,
O maria, zo du na muderlikeme zede
Vnde scheppe dinen kinde vrede.
Myn leue lef, kum tu minen ende
100 Vnde loze mi van der duuel bende.
O der gnade en schenkerynne,
Mit leue ik di twelf vroude beghynne.
De erste vroude de was dat,
Do godes zone an di trat;
105 Du gheuest vulbort an der stunde
Tu gabrieles munde.
He sprak: grut sistu, vul aller gnade!
Du sprekest: mi sche na di drade.
De anderen vroude vntfinghestu, ruse reine,
110 Do du sochtest elizabet mit dren megheden cleine,
Dar dat hilghe kint sunte iohan
Sineme schepper lede ere an,
Du sungest, maria, magnificat,
De hilghe ghest elizabet antrat.
115 De drudde vroude was an der erboren bort,

De herdes quemen mit loue alzo vort.
Ze kundegheden nige mere
Dar were boren de koningh der ere;
Ok zunghen de enghel alzo:
120 Gloria in excelsis deo.
De verde vroude de was dare,
Do de hilghen dre koninghe quemen openbare
Vor betlehem an dat huselin
(f. 106) Vnde anbededen den leuen zone din;
125 Ze offerden em riken solt,
Wirik, mirren vnde rot gholt.
De vefte vroude was na vroulikeme zede,
Du nemest, maria, iesum an den tempel mede.
Her simeon de olde
130 Ene gherne beschowen wolde.
He wart em an sine arme gheuen,
Van vroude begherde he nicht lengher leuen.
De soste vroude de was grot,
Do de enghel iosepe bot,
135 He scholde van egipten vlen,
Wedder in dat iodesche lant ten
Vrentliken mit iu beyden;
Herodes de were van hennen scheyden.
De zouede vroude wart di bereit,
140 Do du haddest dre daghe grot herteleit,
Du vondest an deme tempel den leuen zone dyn,
An deme middel der ioden was he de schin;
He ghaf en zine zuten lere
Mit wisheit mennichvalt tu der ewghen ere.
145 De achten vroude vntfinghestu, maghet fin,
Do ihesus wandelde sos kannen vul waters an wyn.
He dede nach kintliken zede
Vnde vorvullede dine bede;
He vrowede de hochtide
150 Vnde makede dat volk blide.
De neghede vroude ghink di an,
Do Christus was van dode vp gestan,
Alzo he vore hadde sproken;
De helle wart van em tu broken,
155 De vanghen zelen worden vorlozet
Vnde van allen pinen voroset.
De teyde vroude wart di openbar,
Do ihesus wolde tu hemmel varen
Vnde wisen sinen vader de wunden rot,
160 De he hadde leden dor der zunder not,
Vnde wil wedder komen an deme iunghesten rechte
Vnde wisen se alle minslike slechte.

De elften vroude vntfinghestu, iuncvrowe schone,
Do de hilghe ghest quam van deme ouersten trone
165 Alzo en brusene wint ifte en dunre slach
An vöreghen tunghen vppe den apostelen lach,
He vorvullede ze mit siner gnade
Vnde bewarde ze an enen salighen stade.
De twelfte vroude was den anderen nicht lik,
170 Do du scholdest besitten, maria, dat hemmelrik.
Din leue zone quam suluen dare
Mit der hilghen enghel schare.
He sprak: vrouwe di, leue muder myn,
Alle diner drufenisse der schal ende sin.
175 De leue nam de leuen bi der hant,
He vörde ze an dat hemmelische lant,
Er wart nige vroude openbare
Van god vader dare.
He sprak: myn brut, myn vrendynne,
180 Myn dochter, myn koninghinne,
Du schult ewichliken mit mi rowen
Vnde de hemmelischen clenodia beschowen.
Ga sitten tu mines zones vorderhant,
Di sint alle vroude wol bekant.
185 Jhesus Christus, vnse leue here,
De sette di zuluen vp de crunen der ere;
Din stul was vrentliken wol bereit,
Confirmeret van der hilghen drevaldicheit.
En clusener is he, de dit bet gheuen hat,
190 Maria, help vns zunder we an den hemmelischen stat.
Myn leue lef, wi rupen altomale
Tu di an dessen iamerliken dale,
Lat di, keyserynne, vorbarmen
Vnde bidde vor vns elenden armen.
195 Du bist moder vnde reine maghet,
Nin bet gode alzo wol behaghet,
Bidde van em salicheit, lif vnde zele,
Dat vns werde sin vrolik antlat tu dele;
Zo moghe wi eweghen mit em rowen
200 Vnde sine godheit zunder ende schowen.
Dat vns al ghemeine de grote ere sche,
Des help, maria reine, mit christo ihesu zunder we,
amen.
Wi willen stede an godes denste wezen
Twelf aue maria lesen
205 Vnde louen beyde moder vnde zone
Vnde desse twelf vroude schone.

Anm. v. 11. *ghesichte* ist schwerlich richtig, obwol es m. E. nicht anders gelesen werden kann. Man erwartet einen Ausdruck wie „Leben" oder ähnliches.

v. 162. Wahrscheinlich ist über *alle minslike* nur der Strich als Zeichen des *n* vergessen; denn ein Dativ wird verlangt: „Christus wird seine Wunden am jüngsten Tage dem ganzen menschlichen Geschlechte zeigen (nicht bloss nach der Himmelfahrt seinem Vater)."

Diese beiden Beispiele werden genügen, um eine Probe davon zu geben, wie der Klausner Johannes seinen Stoff behandelt hat, und um zu beweisen, dass sein Werk nicht zu denen gehört, die aus dem Staube der Bibliotheken in ihrer ganzen Ausdehnung hervorgezogen zu werden verdienen.

Am Schlusse der Handschrift *(fol. 127b, 128b)* befinden sich noch drei Gedichte, die ausser Zusammenhang mit dem Paradiese stehen; und diese sind eigentlich merkwürdiger als alle 8000 Verse des „edelen Buches".

Sie lauten so. Vorab bemerke ich, dass die Schrift continuirlich ist. Die einzelnen Versabschnitte sind nur durch ein oder zwei senkrechte Striche || bezeichnet, der Anfang eines neuen Liedes durch grosse mit Roth geschriebene Initialen.

I.

Ik rede dat
van ghansen zynnen,
En reine vat
ik lef wil wynnen,
5 nicht is er ghelike.

Van hogher bort
kumpt mi de vrowe;
Ik bidde vort
nach erer rowe
10 ze is rechte rike.

Ere hulde
ik wil waren,
ze van schulde
kan mi karen,
15 bin ik er louen vast.

Wol ghesiret
is de maghet,
we ze viret
vngheplaghet,
20 zo blift he ere gast.

Ere hare
dreghen enen krans,
he is clare
vnde schinet ghans,
25 lichter wen de zunne.

Ere wanghen
de sint rusen rot,
wol bevanghen
mi an leue grot
30 bouen alle wunne.

Ere hulde etc.

En antlat fin
de werde draghet,
der oghen schin
mi wol behaghet
35 bouen allen vrowen.

Ere sproke
hebben stolten lut,
guden roke
ghift de leue brut;
40 mochte ik bi er rowen!

Ere etc.

Ere hende
wit vnde reine
breken bende
vast alghemeine
45 stede an miner not.

Se draghet gholt
vnde en fin lif,
ik bin er holt
bouen alle wif,
50 an vuller leue grot.

Ere hulde etc.

O wo zute
ere adem gheit,
na der gute
myn begheringhe steit
55 an eweghen tiden.

Dat balsemvat
is wol vorclaret,
den besten schat
ze mi bewaret,
60 wil ik zunden miden.

Ere hulde etc.

II.

Min lef heft mi vorlaten,
des buwe ik vromede straten,
wor schal ik arman bliuen?
Dat vrowelin wol ghestalt
5 vnzute mennichvalt
men is van bozen wiuen.

Ere grunde
ik straffen mut
valsche vunde,
10 ok dunkelghut,
hut di, vos, ik werpe.

En gut bilde
io nym hir van;
vroken milde,
15 ok wise man
vlet der schote scherpe.

De rothermunt
der vrowen myn
vt zuter grunt
20 sprikt rede fin,
io lat di vor em gresen.

Mer wunder rat
ghift norden wint
menneghen stat,
25 ze maken blint
mit lacheliken vlezen.

Ere grunde etc.

Salomonis
wisheit sart
eres dones
30 bedroghen wart,
noch vele kluker lude.

Se vordumen
menneghe bort
vnde vlumen
35 van gude vort;
O we der slymmen hude!

Ere etc.

Hellische not
me schal miden,
den sunden grot
40 me schal wedder striden,
dat deit der zele ghute.

Ere smerte
ik beclaghe
wake vp, herte,
45 vnde draghe
godlike vruchte zute.

Grote zunde ik etc.

Kusche vrowen
ik wil prisen,
de sik schowen
50 vnde wisen
an guden werken reine

God mute ze
wol bewaren,
io ane we
55 vristen, sparen
vrentliken alghemeine.

Ere grunde
ik louen mut
wise vunde,
60 rechtverdich gud,
grip nu, vos, ik werpe.

En gůd bilde
io nym hir van,
vroken milde,
65 ok wife man,
holt der schote scherpe.

God is em holt,
de sik vorsmat,
mit werken stolt
70 van hennen ghat,
dar de liligen blugen.

Wake vp, wake!
de tiid vorgheit
god di vak[e]
75 anwisinghe deit,
du schult an eren grugen.

Gude grunde
ik louen mut
wise vunde
rechtverdich gud etc.

III.

God is mir holt
bin ik sin kint,
vt werken stolt
kumpt suden wint,
5 de vns de zelen siret.

En gud gharde
vruchte draghet
van der warde
wol behaghet
10 de godheit wert gheviret.

Jo gude wort
vt zuter grunt
der werke vort
wi werden zunt,
15 dar de enghele zynghen.

Vulle mate
an desser tiid,
langhe strate
di make wit
20 van allen bozen dinghen.

Armer lukke
wert bedroghen
valscher nukke,
des mut koghen
25 de eddele zele zart.

Rechtverdich gud
ghift zunnen schin;
vorbolghen mut
vlut an den rin
30 vneddeler hennevart.

Jo gude wort etc.

We den vrowen
zwarter werde,
de nu bruwen
vnder der erde
35 vnde dat ber vormenghen.

Valscher dade
wert voriaghet
godes gnade,
de vns draghet
40 van allen bosen dwenghen.

Jo etc.

Muder, vader
nicht vorachte,
allen gader
du en sachte
45 io tu lif, zele beide.

De zondaghe
vire reine,

werk vortrage
alghemeine,
50 men godes wes bereide.

Jo gude wort etc.

O riker man,
slut vp de hant
vnde ze an
der armen want,
55 wo ze nu liden plaghe.

Du den kranken
wat gude zint,
des wil danken
marien kint
60 an dines dodes daghe.

Jo gude etc.

Penningh drukker
zint vorstoruen;
ze nu, rukker,
wat ze woruen,
65 ok wor ze zint gebleuen.

Al or schat
vorswunden is;
de hoghen stat
dy make wis,
70 dar vnse bruder leuen.

Jo gude wort etc.

Das erste Gedicht ist ein geistliches Liebeslied. Die *,vrowe'*, deren Lob er singt, ist natürlich die Jungfrau Maria. Vgl. ein ähnliches Lied bei Uhland Volksl. S. 842.

v. 5. *nicht* = nichts.

v. 14. Der erste Buchstabe des Wortes *kan* ist nicht recht deutlich; dem Zusammenhange nach kann es aber kein anderer sein. — Die Form *karen* statt *keren* hat der Dichter auch f. 100b, v. 4:

. . dat ze mi beschermen vnde bewaren
Vnde alle ouel van mi karen.

v. 15. *louen vast* ist als Ein Wort zu fassen: glaubensfest = treu.

v. 19. *ungeplaget.* Heisst das hier: nicht durch die Not gezwungen, freiwillig?

v. 28. *wol bevangen.* Das Subject ist nicht wieder ausgedrückt; es muss aber noch das frühere sein, nemlich *ere wangen.* Ihre rosenroten Wangen nehmen mich gefangen, nehmen mich ein für sie in heisser Liebe.

Die Wiederholung der Strophe *Ere hulde etc.* ist im Mscrpt. auch nur mit den Anfangsworten bezeichnet.

v. 44. Das Wort *algemeine* hat der Dichter des Paradieses viel gebraucht im Sinne von: *alle.* Es heisst hier daher nicht: „fast immer", was kein grosses Lob der Maria wäre — und dagegen spricht auch *stede* in v. 45, — sondern *vast* ist nachgesetztes Adjectiv, und die Stelle ist zu übersetzen: „Ihre Hände brechen stets alle festen Bande, mit denen mich die Not fesselt", d. h. sie befreien mich immer aus aller Not.

Das zweite Gedicht bietet der Deutung sehr erhebliche Schwierigkeiten. Weil die ersten sechs Verse eine andere Form haben, so möchte man geneigt sein, sie für sich zu nehmen ausser Zusammen-

hang mit den folgenden. Dann aber wäre es nur ein Bruchstück und das *„ere“* in v. 7 wäre ohne Beziehung; dies *ere* (ihre) muss doch aber auf das Liebchen gehen, das den Dichter verlassen hat. Der Grundgedanke des Gedichtes scheint zu sein, dass irdische Liebe (etwa zu der Frau „Welt“) nur betrügerische Freuden gibt, während die himmlische (zu einer keuschen, reinen Frau) die wahre Seligkeit verschafft.

v. 3. *arman.* Auf den ersten Blick scheint nur *arma* da zu stehen, und so habe ich auch erst (mit Leverkus) gelesen; dann wäre es ein emphatisch angehängtes *â* (s. Mnd. Wb. I, 1). Bei näherer Besichtigung scheint es aber doch, als ob ein *n*-Strich über dem *a* stehe, der nur dadurch undeutlich geworden ist, dass er in den Abschwung der Initiale *M* mit hineingerathen ist. *arman* = *armman.*

v. 5. Das erste Wort ist leider nicht lesbar; es kann aber nur aus drei oder vier Buchstaben bestehen; der letzte scheint ein *r* zu sein. Darnach könnte man lesen *mir*; das wäre freilich keine niederdeutsche Form, aber der Dichter beginnt das dritte Gedicht *God ist mir holt*, erlaubt sich also die hochd. Form zu gebrauchen. Aber was gewinnen wir mit dieser Lesart? nichts. Denn man verlangt eine Prädicatsbestimmuug; wenn man diese wüsste, liesse sich auch entscheiden, ob *unsute* Adjectiv oder Substantiv ist. Der Sinn scheint zu sein: das Fräulein ist freilich schön, sie beweist mir aber Härte. Vielleicht ist *mer* richtig, dann fehlt aber ein *is* (das Fräulein [ist] wohlgestalt, aber sie [ist] unsüsse). Was soll aber dann der letzte Vers heissen: aber das ist die Natur böser Weiber?

v. 7. *grunde* ist nicht im neueren Sinne „Gründe, rationes“, zu fassen, sondern eher im Sinne von „Grundsätzen“, als die Grundfesten, Fundamente, auf und aus denen ihr Verhalten erwächst. Diese muss ich tadeln, spricht der Dichter, als Betrügereien und Heuchelei.

v. 10. Wer ist hier der Sprechende? wer der Angeredete? Ich dachte erst, der Dichter könnte die Liebste (die Frau Welt) redend einführen: hüte dich, ich werfe (der Liebe Pfeile vgl. v. 16)! Aber ist die Anrede *‚vos‘*, an den Liebsten, den sie treffen will, passend? und wie kann sie ihn auffordern sich zu hüten, da sie ihn doch täuschen will? und wie passt dazu v. 61? Ich weiss hier keinen Rath.

v. 12. *en gut bilde.* Ein gutes Vorbild, Beispiel sollen milde Frauen und weise Männer daran nehmen? Dass sie sich vor den scharfen Schüssen hüten sollen, ist eine passende Ermahnung; aber wie kann man ein ‚gutes‘ Bild von einem schlechten Vorbilde nehmen? v. 62 ist der Ausdruck an seiner Stelle, wo der Dichter das Lob einer keuschen Frau singt.

v. 17. *roter munt.* Diese hochdeutsche Form findet sich bei dem Dichter des Paradieses auch sonst, z. B. f. 118 wird Maria angeredet: *O vôreghe* (feurige) *rotermunt* und die h. Margaretha f. 68a: *O zute rotermunt.* Beiläufig bemerkt, es findet sich im Niederdeutschen auch der Eigenname *Rotermunt* neben *Romunt* (d. i. *rode-munt).*

v. 22. Diese Strophe bietet der Erklärung wieder manche Schwierigkeiten. Die erste steckt in den Worten *wunder rat*. Was heisst das? Ist es Ein Wort und bedeutet es „Glücksrad“? Das Glücksrad gibt Nordwind d. h. stolzen Sinn (s. zu III, 4)? Aber darf dann der Artikel fehlen, da *wunderrat* doch kein Eigenname ist? Und vor allen, ist da bei dieser Erklärung noch ein logischer Zusammenhang zu entdecken? Eine andere Erklärung wäre, dass *rat* hier „schnell“ bedeute (Mnd. Wb. III, S. 425a), ‚*wunder rat*‘ also: wunder-, ausserordentlich schnell. Aber wo ist dann das Subject des Satzes? Auch *rat* als consilium will sich nicht fügen, ausser etwa wenn man statt *wunder vrowen* läse; aber im Mscrpt. steht es nicht. *menneghen stat* wird ein Adverbial-Accusativ sein: „an manchen Stellen, manchmal“.

v. 25. *maken*. Der Plural soll wohl generalisieren, alle, die so sind, wie meine *vrowe*.

v. 26. *vlezen* ist schmeicheln; das Deminutiv ist das gebräuchliche *vleseken*.

v. 29. Der Genetiv *eres dones* ist Gen. der Ursache. „Von ihrem Thun wurde Salomo betrogen“, wie III, 36: *valscher dade wert voriaghet godes gnade*, d. i. durch falsche Thaten verliert man Gottes Gnade, und III, 23.

v. 33. *bort* ist nicht bloss „Geburt“, sondern auch das „Geborene“. So wird Maria angeredet (f. 118): *O alder zuteste bort*. Also hier: die Frauen *vordumen* = *vordomen*, bringen ins Unglück manches Menschenkind.

v. 34. Im Mscr. steht *vnde vlumen menneghe van gude vort;* aber *menneghe* ist cancelliert, zum Zeichen dass man es tilgen soll; es ist augenscheinlich auch nur Dittographie, veranlasst durch das *menneghe* derselben Zeile.

v. 35. *vlumen* = *vlomen* ist eig. abschuppen, exsquamare; dann bildlich: wovon befreien. Die Frauen bringen (manches Menschenkind, *mennighe bort* ist nemlich auch Object dazu) um sein Gut.

v. 37. Hier tritt die Wendung des Gedichtes ein. Der Dichter erkennt die Gefahr dieser irdischen Liebe, die zur Hölle führe, und fordert sein Herz auf aufzuwachen, und sich einer besseren Liebe zuzuwenden, welche den Himmel erwerbe.

v. 47. Merkwürdig steht hier *grote zunde ik etc.*, als wenn das ein Refrain wäre. Es geht aber durchaus keine Strophe mit diesen Anfangsworten vorher, und das *grote zunde ik* steht gänzlich in der Luft.

v. 64. Es steht im Mscr. *vrobken;* dies wird nur Schreibfehler sein; vgl. v. 14, wo *vroken* steht.

v. 66. Bleibt mir, wie v. 61, unverständlich, da mir die Situation, welche sich der Dichter denkt, unklar ist.

v. 69. *stolt* ist, wie häufig, in gutem Sinne gebraucht, herrlich, vortrefflich. Der Gegensatz zum vorhergehenden Verse *(de sik vorsmat)* ist darum nur scheinbar. Es soll wohl heissen: Wer sich verachtet, nicht überhebt, demüthig ist, nicht auf sich pocht, sondern Werke der Tugend übt, der gelangt in den Himmel.

v. 74. Es steht im Mscr. nur *vak;* der Reim verlangt aber entschieden *vake.*

Das dritte Gedicht ist viel verständlicher, obwol im einzelnen noch manche Schwierigkeiten stecken. Es ist im ganzen eine Aufforderung zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

v. 1. *mir.* Diese hochd. Form findet sich auch noch Paradies f. 59b: *God late mir gheneten erer* (der h Elisabet) *doghede grot*, aber als Accusativform = *mich.* Ist es beidemal ein Schreibfehler?

v. 5. Südwind, ein Bild eines sanftmüthigen lieblichen Seins, während *norden wind* wohl ein Bild eines *verbolgenes modes* sein wird. So wird Maria angeredet f. 64b: *o zachte zuden wint . . o stolte koninges kint;* ferner heisst es von der h. Margarethe (f. 67a): *Ze was zin* (des Königs Theodosius) *eneghe kint, schone unde wol getan* | *Men zute zudene wint iz van eren werken ghan.* Ferner werden Jesus und Maria gebeten f. 69b: *werket zudenen wint an mines herten trone.*

v. 6. Die Verse 6—10 sind mir unklar; ich weiss daher auch nicht, wie sie zu interpungieren sind. Der Gedanke: „ein guter Garten trägt Früchte" ist nicht vollständig, da man doch die Bezeichnung erwartet, welche Früchte er trägt, etwa: ein guter Garten bringt gute Früchte hervor; ist ferner *warde* hier: Wartung oder Wahrheit? Ist *behaghet* von *behagen*, einzäunen, oder *behagen* ‚gefallen' abzuleiten? und wenn das eine oder das andere richtig sein sollte, was bedeutet denn der ganze Satz?

v. 11 ff. Die Refrainstrophe erscheint mir constructionslos. Der allgemeine Sinn scheint zu sein, dass gute Worte und rechtschaffene Werke uns in den Himmel bringen. Es ist schade, dass die Refrainstrophe in der Handschrift immer nur mit den Anfangsworten *io gude wort* oder auch nur mit *io* allein wiederholt wird. Wäre sie immer vollständig mitgeteilt, so wäre vielleicht durch Varianten der grammatische und logische Sinn der Worte zu ergründen gewesen.

v. 23. S. zu II, 29.

v. 29. Die Erwähnung des Rheines ist auffallend. Oder bezeichnet *rin* etwas anderes?

v. 32 ff. Diese Strophe scheint mit der folgenden in enger Verbindung zu stehen. Falsche Thaten machen uns der Gnade Gottes verlustig; so müssen auch falsche Frauen unter der Erde dem Teufel dienen? Und was sind das für Frauen, oder Unholdinnen, die unter der Erde brauen und das Bier vermengen?

v. 43. *allen gader* statt des gewöhnlichen *alle gader* (alle zusammen) findet sich auch f. 66b: *vorghif uns vnse schulden vrentliken allen gader* und 78b: *Dine gauen allengader wil ik men vorsman.*

v. 45. *io tu lif, zele beide* statt *beide tu lif unde tu zele* findet sich auch f. 117a: *Sin doghet schal vorswynden tu lif, zele beide. He schal men kummer vynden.*

v. 57. Heisst das: Gieb den Kranken, aber nur solchen, die gut sind?



v. 62. *pennighdrukker* wird sein, was wir jetzt: Pfennigfuchser nennen = Geizhals. Vgl. avarus, *druckesphenning* bei Diefenb. v. 63. *rukker?* Ist es = Räuber, der Armen das Gut nimmt? S. Mnd. Wb. s. v.

Es sollte mir sehr lieb sein, wenn jemand meiner Unfähigkeit diese Lieder zu deuten zu Hülfe käme und den Schlüssel für eine richtige Aufschliessung derselben fände.

OLDENBURG. A. Lübben.

Nachfuge.

Herr Professor Dr. F. Bech in Zeitz hat die Güte gehabt mir einen Versuch einer Erklärung zu II, v. 22 ff. zu übersenden, den ich nicht unterlassen will mitzuteilen, da er wenigstens einige Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen vermag.

Bech fasst „*mer wunder*" als Ein Wort *(merwunder)* und versteht unter dem „*norden wint*" den Teufel, der die *merwunder* sendet, d. h. die Sirenen, die „*bozen wîp*", von denen die Rede ist, die „*blint maken mit lacheliken vlezen*". So gefasst findet er z. B. den Teufel in dem liber fundationum Zwetlensis monasterii (Fontes rerum Austriac. II. Abt. III. Band) S. 44: *er rast herum gegen den chalten nortwint, an dem des tyevels untugent bezaigent sint.*

Dies würde auch in den Zusammenhang passen, der sich dann so gestaltet: Die Geliebte des Dichters hat freilich einen lieblichen roten Mund und spricht feine Rede, aber man muss doch ein Grauen vor ihr haben. Denn sie ist eine von den Meerwundern, welche die Menschen berücken und auch selbst den weisen Salomo betrügen. — Das Wort *rat* (v. 22) bleibt mir aber nach wie vor dunkel.

A. L.

Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker.

Vom Frieden oder Krieg, von Bauren und Soldaten.
H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Dietwald und Amelinde 1670.

Die Niedersächsischen Possen-Spiele *præsen*tiren sich besser als die Hochdeutschen. Und wer die Ursache wissen wil, der mag nur dieses bedencken. Die Nieder-Sachsen bleiben bey ihrer *familiären pronunciation*, damit ist alles lebendig und *naturell:* hingegen die Hochdeutschen reden offt, als wenn sie Worte aus der Postille lesen solten, damit werden dem *Auctori* die besten *Inventiones* verdorben. Soll das Sprüchwort wahr bleiben: *Comœdia est vitæ humanæ speculum,* so muss die Rede gewisslich dem Menschlichen Leben ähnlich seyn.
Christian Weisens Lust und Nutz 1690.

Johann Rist (geb. den 8. März 1607 zu Ottensen, gest. den 31. August 1667 zu Wedel in Holstein) ist während seines Lebens in gleichem Grade überschätzt worden, wie man ihn schon im achtzehnten und noch mehr in unserem Jahrhundert zu unterschätzen sich eifrigst bemüht hat. „Dass man ihn nach seiner Zeit messen, und nicht die höchste Zierlichkeit in seinen Gedichten suchen, und daher sein *Sentiment* über Ristens *Poesie* behutsahm abfassen muss", diese bereits 1725 ausgesprochene beherzigenswerthe Mahnung des Herausgebers ‚Der Vortrefflichsten Teutschen *Poëten* verfertigte Meister-Stücke' (IV, 27) beachten die wenigsten Litterarhistoriker. In der That, es ist, wie Wilhelm Müller in der Vorrede seiner Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts (VIII) wünscht, dem von seinen Zeitgenossen über alle Massen hochgepriesenen Manne wohl zu gönnen, der deutschen Nachwelt einiger Massen wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Rist figuriert in den Litteraturgeschichten als ungemein fruchtbarer Liederdichter und Verfasser von Kirchengesängen; nur vereinzelt wird seiner auch als Dramatiker Erwähnung gethan und das auf ganz oberflächliche und jämmerliche Art und Weise, wovon Koberstein (5. Aufl. II, 240, 251 f.) und namentlich Gervinus (5. Aufl. III, 532 f.) eine Ausnahme bilden. Selbst H. M. Schletterer (Johann Risten: Das Friedewünschende Teutschland und

Das Friedejauchzende Teutschland. Zwei Schauspiele. Augsburg, 1864.) und Theodor Hansen (Johann Rist und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt. Halle, 1872.) sowie Rudolph Genée (Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. Berlin, 1882.) kennen und behandeln lediglich die beiden eben genannten Stücke. Und doch erscheint Rist als Dramatiker nicht minder produktiv und weit interessanter, weit bedeutender denn als Lyriker und dabei von nachhaltigem Einfluss: interessanter in Bezug auf die Sprache, hier bedient er sich nämlich auch seiner niederdeutschen Mundart; bedeutender hinsichtlich Wahl und Durchführung seiner Stoffe und von grosser Einwirkung auf mehrere dramatische Dichter. Manch neue und, ich glaube, nicht unwichtige Aufschlüsse bieten meine dem alten tüchtigen Holsteiner Poeten gewidmeten Studien, deren erster und zwar nd. Theil in diesem Jahrbuch eine Stätte finden soll.

Rist selbst sagt (Die Aller Edelste Belustigung ... Eine Aprilens-Unterredung ... Hamburg, 1666. S. 131 f. *Nachdruck:* Franckfurt, 1666. S. 117 f.), er habe von seiner Kindheit an zu scenischen Uebungen grosse Lust gehabt, also auch viel Arbeit darin verrichtet. „Den ich nicht allein, wie ich noch ein Knabe war, meine Person vielmahls auff den Schauplätzen dargestellet, welches auch hernach, wie ich schon eine geraume Zeit auff *Univerſitäten* oder hohen Schuhlen gelebet, mehr denn einmahl geschehen; Sondern ich habe auch die Feder angesetzet, und so wol in meinem itzigen, als da ich noch im ledigen Stande gewesen, unterschiedliche Komedien, Tragedien und Auffzüge geschrieben, dass, wenn ich dieselben alle behalten, und sie mir nicht in den mir und vielen tausend Menschen, hochschädlichen Krieges-Zeiten hinweg geraubet, auch sonsten wunderlich von Händen kommen wären, ich deren über die dreissig könte darlegen." Ueber dreissig! Erhalten sind davon wahrscheinlich nur fünf, nämlich ein ‚unter fremder Flagge segelndes' Stück (1630 u. ö.), Perseus (1634), Das Friedewünschende Teutschland (1647 u. ö.), Das Friedejauchtzende Teutschland (1653) und Depositio Cornuti Typographici (1654 u. ö.). Ausserdem ist noch sein Trauerspiel Herodes, welches er (Poetischer Lust-Garte ... Hamburg 1638. Bl. Oij) als unter allen das älteste bezeichnet, nach seiner eigenen Angabe (Die Aller Edelste Belustigung. S. 132. *resp.* S. 118.) ‚durch offnen Druck herfür kommen', doch finde ich weder in den Messkatalogen noch bei den Bibliographen dies bestätigt. Dagegen citiert Jördens einen Wallenstein (s. l. 1647.), von dem W. Müller seiner Zeit ein Exemplar vergeblich suchte, Graesse aber gelesen haben will, denn er urtheilt (Litterärgeschichte III, 3.): der verschiedenen Auffassung des Charakters des Helden halber mit dem Schillerschen zu vergleichen. Rist nennt allerdings den Wallenstein neben Herodes und Gustav als „gantz Newe, vnnd erst vor weniger Zeit erfundene vnnd aufsgearbeitete *Tragœdien*, zu welchen noch gehören meine *Polymachia*, *Irenochorus*, *Beroſiana*, *Begamina* vnnd noch andere mehr" [sc. Perseus, Guiscardus, Das Glückselige Britannien, Das tyrannisirte und das wieder befreite England, Augustus

Euricus etc., die sämmtlich älteren Datums sind.] und fährt fort: „Die obgedachten aber könten vielleicht nach gelegenheit der Zeit gemein gemachet vnd hervor gegeben werden" (Poetischer Lust-Garte. *l. c.*). Dass dieses jedoch geschehen, erwähnt er mit keiner Silbe in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Schrift ‚Die Aller Edelste Belustigung', trotzdem er sich hier besonders eingehend über seine dramatischen Ansichten, Bestrebungen und Schöpfungen verbreitet. Im besten Falle sind also sieben Stücke veröffentlicht worden. Davon scheinen Herodes und Wallenstein verschollen. Das Friedejauchtzende Teutschland ist ganz in hochdeutscher Sprache abgefasst. Somit bleiben vier Schauspiele übrig, welche für die nd. Litteraturgeschichte und Sprachforschung ein reiches Füllhorn neuer und gar nicht uninteressanter Beiträge ausschütten.

Die nd. Bestandtheile sind in den komischen Schalthandlungen oder Zwischenspielen enthalten, über deren Einführung sich Rist (Die Aller Edelste Belustigung. S. 135. *resp.* S. 121.) folgendermassen vernehmen lässt: „Als ich meine erste Tragœdien spielete, ward zwahr dieselbe von Verständigen und dieser Kunst erfahrnen Leüten nicht weinig gelobet, die meisten aber waren nicht allerdinges damit zufrieden, allein darum, weil keine sonderliche Pickelherings-Possen mit untergemenget wurden, dahero ich genöhtiget ward, zu einer jedweden tragischen oder traurigen Handlung, derer ins gemein drey, ein lustiges Zwischen-Spiel, sonst *Interſcenium* genand, (die gleichwol mit dem rechten Haubtwercke eigendlich nichtes zu schaffen hatten,) zu setzen, worauff meine Spiele alsobald ein grosses Lob erlangeten, angesehen, der Welt mehr mit dem lustigen *Jean Potage* oder Hans Suppe, als mit dem traurigen und ernsthafften *Cato* ist gedienet." Hier nun ist er echt volksthümlich und wendet meistens das nd. Idiom an. Er äussert sich selbst darüber des Näheren im Vorbericht seines Friedejauchtzenden Teutschland: „Man muss keine andere Art zu reden führen, als eben die jenige, welche bey solchen Personen, die auf dem Spielplatz erscheinen, üblich. Zum Exempel: Wenn ein Niedersächsischer Baur mit der Hochteutschen Sprache bey uns kähme aufgezogen, würde es fürwar leiden seltzam klingen, noch viel Närrischer aber würde ein solches Zwischenspiel den Zuschaueren fürkommen, darinn man einen tollen, vollen Bauren und fluchenden Drewefs, als einen Andächtigen betenden und recht Gottseligen Christen aufführete, dann, was ein ruchloser Baur, wenn er zu Kriegeszeiten für seiner ordentlichen Landes Obrigkeit sich nichts hat zu fürchten, sondern nach seinem eigenem Belieben mag hausen, dafern er dem Feinde und dessen Kriegesbedienten nur richtig die *Contribution* erleget, für eine wilde, Ehre- und Gottvergessene Creatur sey, davon können wir, die wir auff dem Lande wohnen, und die Krieges Beschwerligkeiten selber zimlich hart gefühlet haben, zum allerbesten Zeugnisse geben, also, dass der Bauren Gottlosigkeit in diesen Zwischenspielen noch gar zu gelinde ist fürgebildet. Ja, solte man ihre Leichtfertigkeit, Morden, Rauben, und andere grausame Thaten, in welcher Verübung sie, in

Zeiten dess Unfriedens, auch die Kriegsleute selber weit übertroffen haben, allhier recht abmahlen, es dörffte mancher darüber für Schrecken erstaunen. Ja sprichstu: Deine Bauren gebrauchen sich gleichwol gar unhöflicher Redē, für welchen ehrbare Leute etwas Scham und Abscheu haben, könte man die nicht hinweg lassen, oder ein weinig subtiler beschneiden? Nein, viel geliebter Leser: Was hat man doch von einem übelerzogenem, groben Tölpel und Baurflegel, von einer unflätigen und versoffenen Sau für Höflichkeit zu erwarten? Kan man auch Trauben lesen von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? der Vogel singet nicht anders, als wie ihm der Schnabel gewachsen."

Den Hauptgegenstand von Risteus Darstellung bildet die trostlose Zeit des dreissigjährigen Krieges. Hier spricht er, ein wahrer Friedensdichter, prophetisch und patriotisch, zuerst von einem ganzen, grossen, einigen deutschen Vaterlande und gibt zugleich ein treues und klares Bild der schrecklichen Zustände und Zerrüttungen, welche in allen Schichten des Volkes herrschten. Und wie er mit Absicht die Bauern niederdeutsch reden lässt, so bedient er sich auch naturgemäss der Prosa; er will ja in erster Linie weder künstlerische noch aesthetische Wirkungen erzielen, sondern seinen Zeitgenossen einen Spiegel vorhalten, in welchem sie die politische und sociale moralische Verworrenheit und Verworfenheit ihrer Tage erblicken können. Er trifft dabei stets den Nagel auf den Kopf und liefert, vornehmlich in den Zwischenspielen, ein Stück Geschichte aus der deutschen Vergangenheit, ungeschminkt, auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen begründet, im Kleinen wie im Grossen wahr, und deshalb werth unseres Studiums.

Das älteste Drama, welches von Rist erhalten ist, datiert aus dem Jahre 1630. Gervinus (5. Aufl. III, 535.) sagt: „Unter den Stücken, die von ihm gedruckt worden sind, nennt er die Ireneromachia, die wir nicht kennen." Anno 1630 erschien zu Hamburg und wurde dort aufgeführt: *IRENAROMACHIA* | Das ist | Eine Newe | *Tragico-co-* | *mædia* | Von | Fried vnd Krieg. | *Auctore* | *ERNESTO STAPELIO* | *Lemg. Weſtph.* | *ACTA* | *HAMBURGI* | *Anno* M.DC.XXX. | *Impreſſa typis Rebenlianis.* — 71 Bl. 8°.[1]) Dieses Stück ist Ristens

[1]) Exemplare: Stadtbibliothek Hamburg. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel. — Neu aufgelegt (Gottsched I, 191) im Jahre 1636: *Irenaromachia* | Das ist. | Eine Newe | *Tragico-Comædia* | Von | Fried vnnd Krieg. | *Auctore* | *Erneſto Stapelio* | *Lemg. Weſtph.* | *ACTA* | *HAMBURGI,* | *ANNO* M.DC.XXXVI. | Fried ist besser dann Krieges Zeit, | Fried macht groſs Gut, Krieg | arme Leut. | In Verlegung Tobiæ Gundermans, | Buchhändlers. — 71 Bl. 8°. *Exemplar:* Herzogl. Bibl. Wolfenbüttel. Mit Ausnahme des Titels und der Widmung (Bl. 1 u. 2) typographisch unveränderter Abdruck; unzweifelhaft ist der Satz von Ed. 1 stehen geblieben und hier aufs neue benutzt worden. — Fernere Drucke kamen heraus ebendaselbst (nach Moller, Cimbria literata. II,862): A. 1638. in 12., A. 1646. in 8., & 1651. in 4. Prodiit etiam Vratislaviæ, ex officina Caſp. Cloſemanni, ſine anni mentione, in 8. Goedeke (Grundriss § 189 n. 172) citiert eine Ausgabe o. O. 1636. 8. (offenbar identisch mit der zweiten, deren Titelblatt ich genau mitgetheilt) und nach Kuppitzsch (Catalogue 1816. n. 6796) Breslau 1639. 8. Ich habe nur den folgenden undatierten Breslauer Druck ausfindig machen können: Eine Newe | *TRAGICO-* | *COMOEDIA* | von | Fried vnd Krieg. | Erstlich gestellet | Durch | *ERNESTUM STAPELIUM* | *Lemg. Weſtph.* | Jetzo auffs new allenthalben | vbersehen vnd gebessert | Sampt einem lustigen Pauren- | Auffzuge,

Eigenthum. Aeussere und innere Gründe sprechen dafür. Die letzteren ergeben sich, wie wir später sehen werden, durch Vergleichung des Inhalts und der Behandlung mit seinen übrigen Schauspielen, und namentlich fallen die nd. Partien zu seinen Gunsten schwer in die Wagschale; aber, gesetzt auch, diese wären nicht so handgreiflich, so würde schon ein Umstand genügen, ihm das Werk zuzuschreiben. Nicht als ob hier ein Anagramm sein neckisch Spiel treibe, obwol solche oft auf Rist gemacht sind; vielmehr nimmt er selbst mit klaren Worten das Autorrecht für sich in Anspruch. Er zählt nämlich (Die Aller Edelste Belustigung. S. 132. *resp.* S. 118.) seine dramatischen Arbeiten auf, von denen die meisten in der Kriegszeit verloren gingen, und fährt buchstäblich fort: „Unterdessen ist nur meine *Ireneromachia*, oder Friede und Krieg, (für welches Spiel ich gleichwol eines anderen Namen gesetzet,) meine *Tragœdien*, als Herodes und *Perſeus*, nachgehends mein Friedewünschend, und eine Zeit hernach, mein Friede-Jauchtzendes Teütschland, durch offnen Druck herfür kommen.“ An der Wahrhaftigkeit dieser Behauptung ist nicht zu zweifeln. Rist fühlt, wie er wiederholt erklärt, sein Ende nahe (er starb ein Jahr darauf, 1667, nachdem man ihn unzählige Male vorher schon todt gesagt hatte), und es ist ganz natürlich, dass er hier, wo er seine Stellung zur Schaubühne ausführlich entwickelt und seine Schöpfungen resumierend zusammenfasst, sich als den Verfasser seiner unter fremdem Namen publicierten Jugendarbeit offen bekennt. Ernst Stapel aus Lemgo in Westfalen war sein Kommilitone auf der Universität Rostock, wohin Rist als Hofmeister des ihm gleichalterigen Sohnes eines Hamburger Patriziers Ende der zwanziger Jahre zog. Dasselbe Studium, die Theologie, und gemeinsamer Sinn für Poesie brachte beide Männer zusammen, und es bildete sich zwischen ihm und Stapel, der bereits einen Ruf als Komödien- und Gelegenheitsdichter genoss, ein enges Freundschaftsverhältnis; sie theilten sich gegenseitig ihre litterarischen Erzeugnisse mit, und Rist wird nach Vollendung der Irenaromachia den Freund gebeten haben, ihn als Urheber nennen zu dürfen: vielleicht aus begreiflicher Schüchternheit des Anfängers, vielleicht in Hoffnung eines um so grösseren Erfolges, vielleicht aus studentischem Uebermuth. Kurz, die Täuschung gelang vollständig, zumal Rist in naiver Selbstverleugnung dem Drama, das 1630 erschien, ein Poem vorausschickt, in welchem er seinen Ernst Stapel preist und zu neuen Dichtungen aufmuntert, unterzeichnet: *Fraterni amoris, invictæq; neceſſitudinis ergò faciebat* Johannes Riſtius Holſatus. Vorher war unter ihrer Leitung die Aufführung durch befreundete Studenten und Landsleute in Hamburg erfolgt; ein vorgedrucktes lateinisches Carmen trägt die Unterschrift: *Conterraneo ſuo, ſuam Belli & pacis Tragicomœdiam prælo commitenti jocabundus apponebat* qui perſonatum agebat Militem F. B. Lemg. Durch die intime Verbindung mit Stapel

---

welcher anders vber- | setzt worden. | Bey Caſpar Cloſemann, | Buchhändlern in Breſslaw | zubefinden. — 64 Bl. 8°. *Exemplar: Stadtbibliothek Breslau.* (Vgl. Gottsched I, 195.)



lernte Rist auch dessen Schwester Elisabeth kennen, welche er im Beginn des Jahres 1635 nach seiner Wahl zum Pfarrer in Wedel heirathete. Ein anderer Bruder, Dr. iur. Franz Stapel, Dänischer Geheimer Rath und Oberamtmann zu Pinneberg, dem er seine ‚Musa Teutonica' (Hamburg 1634) und seinen ‚Poetischen Schauplatz' (ibid. 1646) widmete, wird öfter von ihm erwähnt. Ernst starb schon den 13. Oktober 1635, und es lässt sich nachempfinden, warum Rist in dem ‚Klaag-Gedichte Uber gar zu frühzeitiges Absterben Herren Ernst Stapelen, seines sehr geliebten Schwagers vnd höchstvertrawten Freundes' (enthalten in: Poetischer Lust-Garte. Hamburg, 1638.) den Verstorbenen der Welt gegenüber Verfasser der Irenaromachia sein und bleiben lässt. Ausserdem mochte er es gerade damals, wo er eben als Geistlicher angestellt worden und den gehässigsten Angriffen neidischer Amtsbrüder ausgesetzt war, nicht für angezeigt halten, jene Mystifikation aufzudecken, und liess die Sache ihren Lauf gehen. So verflossen mehr als dreissig Jahre, bis Rist kurz vor seinem Tode die eigenthümliche Bewandtnis enthüllte, um das Geheimnis nicht mit sich ins Grab nehmen zu müssen. Des Stückes braucht er sich wahrlich nicht zu schämen. Dasselbe fusst auf der damaligen Zeitgeschichte und enthält, namentlich in den Zwischenspielen, bunte und bewegte Bilder aus dem grossen Kriege. Diese Scenen, in welchen die Feindseligkeit zwischen den Soldaten und Bauern meisterhaft gezeichnet ist[1]), sind zum grössten Theil niederdeutsch abgefasst und zwar im Holsteiner Dialekt, ein Umstand, der gleichfalls zu Gunsten von Ristens und nicht des Westfalen Stapel Autorschaft spricht. Diesen Scenen verdankte das Drama hauptsächlich den stetigen Anklang bei den wiederholten Aufführungen, ihnen die häufigen Auflagen, wie der Breslauer Nachdruck beweist, wo die nd. Mundart in die Schlesische übertragen ist, ihnen schliesslich eine bisher allen Litterarhistorikern völlig unbekannte Uebersetzung in gebundener Rede, enthalten in der folgenden nirgends citierten Ausgabe des Sophocleischen Aiax[2]): SOPHOCLIS AJAX LORARIUS | *Seu* | TRAGICA COMÆDIA | DE AJACIS TE- | LAMONII (propter arma | Achillis judicio Græcorum ſibi | non addicta) furore, morte, & diſſenſu | ſuper ejus ſepultura, | *Exornata post Sophoclem*, | Scenis neceſſarijs & ſeptem can- | tionibus inter actus decantandis, | *Olim à Joſepho Scaligero Julij* | *filio tranſlata, & in Theatro Argen-* | *tinenſi exhibita, Anno 1587.* | Darunter sein eingeführet | PSEUDOSTRATIOTÆ, | Ein Teutſches Spiel | Vnartiger Lediggenger, | denen das Sauffen von jhren | Weibern vnd der Müſſiggang auff | Landsknechts Art getrieben, von | Bawren wol verfaltzen |

[1]) Vgl. dagegen das abfällige Urtheil von Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte. Hamb. 1794. S. 18.

[2]) Selbst August Jundt (Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Strassburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Schuldramas im 16. und 17. Jahrhundert. Strassburg 1881. 4°.) kennt diese von mir zuerst beigebrachte Ausgabe nicht. Seine detaillierten Auseinandersetzungen über die verschiedenen deutschen Bearbeitungen von Sophocles' Aiax würden durch Pfeiffers Editio einen interessanten Abschluss gefunden haben.

wird. | Von newen gedruckt | ANNO 1631. — 120 Bl. 8°. (Exemplare: Universitäts-Bibliothek Rostock. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel.) Die Dedikation ,Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, Herrn Julio Ernst, Hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg, Meinem gnädigen Fürsten vnd Herrn' ist unterzeichnet: *Erafmus* Pfeiffer. Rist sowol als Stapel hatten beide Berührungspunkte mit dem Braunschweigischen Lande: des Ersteren Mutter Margaretha geb. Ringemuth stammte von Schloss Steinbrügge im Braunschweigischen, und Letzterer hatte Anfangs in Helmstädt studiert; auch ist die zweite Ausgabe der Irenaromachia den vier Töchtern von Henricus Müller, Probsten des Klosters S. Laurentii für Schöningen und Fürstl. Braunschw. Oberamtmann Kalenbergischen Theils, zugeeignet. Erasmus Pfeiffer, der ein tüchtiger Gelehrter und kein unebener Poet gewesen sein muss[1]), sagt S. 159 ausdrücklich: *Actum Pfeudoftratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quæ fequuntur aliunde huc funt translata.* Die Quelle bezeichnet er nicht näher, und ich bin in der angenehmen Lage, als solche Ristens Irenaromachia nachweisen zu können. Original und Uebersetzung sind für die nd. Sprachforschung wichtige Denkmale, welche verdienen, durch Neudruck vorm Vergessenwerden bewahrt zu bleiben. Eine Gegenüberstellung verleiht einerseits meinem Fund erst den richtigen Werth, andererseits ist vollständige Wiedergabe unerlässlich, da sie die Basis zu weiteren Untersuchungen auf nd. Gebiete bildet.

Ristens Irenaromachia 1630.	**Pfeiffers Pseudostratiotæ 1631.**
Personæ. (In den Aufzügen)	Personen.
Meves ein Bawr.	Quartiermeister.
Quartiermeister.	Jeckel der Kundschaffter.
Sivert Schwalgebütte ein Bawr.	Clauss der Leibschütz.
Marten Möhrkoke der Bawrmeister.	Nickel der Krüger.
Joistken Siverts Sohn.	Meves, Sivert, Marten, Bawren.
Jäckel.	Jöstken Bawrjung.
Plonnie Siverts Weib.	Plönnie ein Bawren Weib.
3 oder 4 Leibschützen dess Quartiermeisters.	
[Nickel der Krüger.]	

Bawren Auffzug.	*Scena* 4.
Meves.	Mewes.
PFuy de bösen Vögel, Godt loff vnde danck, hefft se de grote Vle	NV wilt Land weddr in Ehren stahn,

[1]) Leider sind meine Nachforschungen über Erasmus Pfeiffers Persönlichkeit und Leben bis jetzt erfolglos geblieben. Im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel befinden sich nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Milchsack keine auf Herzog Julius Ernst bezügliche Akten, in denen dessen Verhältnis usw. zu unserem Dichter sich näher bestimmen liesse; und auch die von Herrn Archivrath

einmahl wechgeföhret, de losen Galgen vnde Schrobbers, de vs hyr ein Jahr efft etlyke hebben wat tho brühen vatet[1]), vnde de wy met ehren Horen vnde Jungens hebben möthen groth vöhen. Pfui ys ydt nich eine grothe Schande, dat de losen Galgen, dat schöne veele Geld, dat schöne veele Korn alle Jahr, dat schöne veele Veih so vthm Lande bracht hebben, vnde so schandtlosen dör den ars gejaget. Ja ys yd nich ein solck vthvorhutert, vthvorputert Pack wesen; wenn ickr noch an dencke, wo plöchten se glyckwol noch einen armen Buhren tho handthauen, dat ydt einem Stein in der Erden erbarmen möchte. Auerst möchte wy einmal einen solcken Galgen wedder andrepen, ick wolle ehn so wedder handthauen, dat he scholle dess Papen begehren: Nu, nu, wat ist werth dat ick meck[2]) veel darauer stiffele, se hefft ydt im Arse, ick kan dar meck nich dodt vmme grämen, ick wil wat na vsem Kröger Nickel Stabi gahn, vnde drincken de Sorge vom Harten.

Wenn Hans Hon mut thom Land uth gan.
Dat se de grote Vhl weg hael
De bösen Vögel allthomal,
De Schrobbers hebben vtermaten,
Vns vele Jahr tho brüden fatn,
Wy hebben en vnd er Hoerpack
Gnoch füllen möten Buck vnd Sack,
Se mötent noch vpm Stroh vertern
Wat wy so hebben mötn entbern,
Et ys men Jammer, Schad vnd Schand
Dat se gebracht hebn vthem Land
Dat schöne Veh, veel Perd vnd Geld,
Dat en mit Schmarten ys getellt,
Dat hebn se dorch den Halss gejagt
Vnd vns elend daby geplagt,
Bawr gib: Bawr schaff: was er Gesang,
Du alter Dieb was hudlstu lang,
So plegn se vns tho bockbrüen,
Wanne ydt schöld my nicht geruwn
Wenn ick en könt so wedder schern
Dat he möchte des Papn begehrn,
Doch wat yst dat ick my kastey
It helpet my jo nicht ein Brüy[3]),
Tys beter dat ickt lat anstahn
Wil hen tho vnserm Kröger gahn,
Nickel Stahby, odr Peter Vinckn,
Vnd dar de Sorge wat verdrinckn,
It sind de Burn tho sammn bescheidn,
Ein Quarteermeistr wil mit en redn,
He wil wor dancken vter mathn
Dat wy vns so hebn scheren latn,
O dat he gieng vpn Pepers barch,
Sonst wert darnach ein mehrer qwarg,
Mag syn wat wil: blive my uthn Haarn,

Dr. Janicke im Kgl. Staatsarchiv zu Hannover gütigst angestellten Untersuchungen haben ein negatives Resultat ergeben.

[1]) H. Jellinghaus, Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg (Niederd. Jahrb. 1877). s. 91: wo se de grote Söge hebben to brüen fatet. vgl. s. 92 ibid.

[2]) meck und mick neben my = mich resp. mir in willkürlicher Abwechselung von Rist gebraucht. vgl. Jellinghaus, Lauremberg. l. c. s. 92.

[3]) K. Th. Gaedertz, Gabriel Rollenhagen. Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas und der nd. Dialektdichtung. Leipzig 1881. s. 59.

So werd ickt tydt genoch erfahrn,
Ick wil davor ein Schilling vier
Versetten in des Krögers Bier,
Vnd laten Sorg by siden stan,
Ein jeder Dag sin Plag wil han.

(Indem er wil abgehen, kompt der Quartiermeister vnd spricht:)
Horch hie Bawr wo hin du Dieb?

Meves. Ja, ja ick kame flucks wedder.

Quartiermeister. Nein du Schelm, bleibedu mir hie. (Greifft jhn an.)

Meves. Och ja Juncker, van Harten gern, och latet my denn doch so lange gaen; wil gy meck wat?

Quartiermeister. Ja freylich wil ich dir etwas.

Meves. Och mit vorlöue Juncker, ick moth einmahl pöilken, töuet mē ein lütk, lütk, ick kame flucks wedder. (Quartiermeister ergreifft jhn wieder.)

Quartiermeister. Hier du Dieb, nein du woltest seichen, vñ mir darnach die Hacken weisen; so habē wir nicht gewettet, gehe du mir hieher, ich keñe euch leichtfertige Vögel wol: Horch du Dieb, warumb ich dich fragen wil, davon soltu mir den rechten grund vnd bescheyd sagen, oder du solt für meinen Augen sterben.

Meves. Och van Harten gern myn leeue Juncker, wenn ickr men bescheid van weet, so wil ick yuw nich vorleegen, dar schöl my Godt vor behöden.

Quartiermeister. Du Schelm weist wol bescheyd, bistu nicht auss diesem Dorffe? hörestu hier nit zu Hause?

Meves. Ja Her Juncker, ick bin hier ins Dorpes Deenste, ick plegen wol dat Horn tho blasen, wenn de gantze Dörpschop schal ylich tho hope kamen.

Quartiermeister ad ſpectatores. Wol! ich hab den rechten angetroffen, der dieses Ortes beschaffenheit weiss: *(ad ruſticum)* Aber geschwind Bawr, sage mir, wie viel Bawhöfe, Köters vnnd Brincksitters hat es in diesem Dorff, vnnd was sonsten dess Vngeziefters mehr ist.

Meves. Och Here GOdt Buwhöue, der sintr jo wol einer vieff edder söss, auerst ydt istr leyder Gades alle affdreuen, so wol de Buwren als dat Veih, dat ydt mag einem vpn Harten weih doen, wenn se hier so pleget dör tho teen *(ad militem)* mit vorlöfe Juncker, sin gy ock wor ein Kriegesman?

Quartiermeister. Ja ich bin einer.

Meves. Ja leeue Godt de mötet ock sien, de mötet ock leuen: leeue Godt, de mötet ock vnnerholden sien.

Quartiermeister indigna. Dass dich tausentschelmischen Dieb die Kranck bescheisse, ists das warumb ich dich frage, (schlegt den Bawren) Du solt mir sagen, wieviel Bawhöfe, Köters vnnd Brincksitters inn diesem Dorffe seyn; dich sol bald das Wetter schlagen.

Meves. Och ja, ja, van Harten gern myn leeue Böueste, ick wilt yuw gern allthomahl seggen, och lathet my doch so lange be-

tehmen. twölff Buwhöne, veerteyn Katensitters, ane de Brincksitters, der istr noch ein passlick deil, dat sindt se nu all, by myner Süster Salicheit.

Quartiermeister ad ſpectatores. Mag man nicht sagen von den schelmischen Bawren, seyn es doch die losesten Diebe die auff Erden seyn oder kommen mügen! Nun vnser HErr GOtt muss sie wegen jhrer Büberey vnnd leichtfertigen Gemüths straffen, damit sie jmmer schwanger gehen, welches ich dann an diesem Schelm befinde: dann vor wie ich jhn bey seinem Leben fragte, dass er mir solte die rechte Warheit sagen, wie viel Bawhöfe im Dorffe wehren? Antwortet er, fünff oder sechs, vber das seindr keine mehr, solt ich auch nicht anders erfahren: Inndem ich jhn aber beginne zu prügeln, kundte ers mir baldt sagen: *(ad ruſticum)* Aber sich nun du Dieb, was wehre nun wol dein rechter Lohn, weil du mit Lügen mich berichtet hast.

Meves. Och hale my vse HErr Gott, Her Böueste, vth vorwitz hebbe ickt nich gedahn, deñ min Harte word meck in minē Liue so groet, datk bole hedde vullepölcket hasen vn Broeck, koñe ock yuw vor angst nich recht vorstan, als ick ock, de warheit tho seggen, nich wol hören kan.

Quartiermeister. Ey du Dieb hast aussgelernet, mercke ich wol, du bist der rechten Gäste einer, nun so packe dich fort heim, hole dein Horn vnd blase, damit die Bawren zusammen kommen, vnd vernehmen was mein begehr ist.

Meves. Van Harten gern Herr Böuest, ick will flucks hen gahn. *abit.* (Hie wird das Horn geblasen, vnd kompt Sivert vnd Mart: vnnd spricht) Watm Kattenkrancket[1]) werdt dat bedüden, dat vse Meves so begünnet tho blasen, goden dag Naber Sivert Schwalgebütte, höre gy vsen Meves blasen?

Sivert. Ja ick Marten, dat werdt he gewisse nich vorgeues dohn.

Marten. Schol ock wol de Henger welcke Soldaten hervöhren, de vs hier wat wedder scholden tho brühen vnde tho scheeren fathen?

Sivert. Wat? dar schol se leeuerst de Bödel vor schlan de Galgvögel vñ Schelme tho hope, wollen ehnen leeuest alle de Hälse tho breken.

Marten. Neen Sivert, dat wräken andere Deeue wedder, denn ydt ys dess Düuels anhanck! darümme wo dar welcke sindt, so möhten wy ydt anders anfangen, denn wenn men de Galgen kan mit gode schlieten, ys beter, als dat men sick mit ehnen moth schellen, kieven vnde bieten. — Vor hundert dusent! süh daer steyth ein Schrobber darvan! hebb ickt nich secht datr welcke vorhanden wehren?

Sivert. Kamet, lath einmal hören wat he hebben will. wiltu fragen wor he dat Buwrenschweet vp de Hosen kregen hefft.

Marten. Ey neen, de stortē Süke, Sivert, ick mach dar so nich hengahn, de Deeue pleget einen wol tho schlan, wenn men ehne einē Wort tho segt, dartho worümme schöle wy vse Lyff vnde Leuendt so wagen?

---

[1]) Jellinghaus, Lauremberg. l. c. s. 93.

Sivert. Wo nu tho, de Galge wil vs ja wol nich bieten, wy könt ydt yo wol an hören, meynstu dat ickm wat geuen wil? ja de dünne von achtein Dorpen, hellisch Füer, Schweuel vn Peck!

Marten. Ick woll ehme wat int Ohr dohn, dat schol ehme im Koppe bulleren.

Sivert. Vnd so he, Naber Marten, wor wat begünne tho seggen van schatten, vnde scheeren, so schwere ick ehm dat ein Eedt, ick wil ehme einen solcken langē, mit disser Kühlen, dat he schal schwimig wehren, vn so he sick wolle thor wehr setten, Marten, so möthe wy dichte tho hope holden, vn ehme lustig die Kuffe geuen.

Scena 5.

Quartiermeister. Sivert. Mewes. Burmeister. Marten.

Quartiermeister indignab. Blitz, Bley, Donner, Stern vnd Hagel, sollen noch kommen vber die leichtfertigen Bawren, denē ich muss hie eine Stunde oder drey zu gefallen stehen: Ist mir recht, sehe ich etzliche daher kommen, hilfft mir Gott ich wil sie beichten. Jedoch ich wil sie erstlich in der güte anreden, ob ich so etwas von jhnen haben kan: *(ad ruft.)* guten Tag jhr Leute, guten Tag, wisset jhr warumb ich bin hier gekommen?

Quartiermeister.

DEr Bawr hat sich gebildet ein
Wir sollen nun gar hinweg ziehn,
Solchs ist vns aber nicht im Sinn,
Vor Winter wird kein ziehn von hin,
Darumb hab ich die Bawrn bescheidn,
Dass sie solln Winterquartier leidn,
Oder gnug gebn, so ziehn wir fort,
Vnd ligen an einm andern Ort.
Blitz, Bley, Donner, Hagel vnd Stein
Sol zu den Schelmen schlagen ein,
Der ich hie warten muss so lang,
Doch da kömpt jemand her gegangn,
Wird wunder seyn dass ich mit fug
Ihn nicht besaltze den verzug,
Doch muss ich erst in aller güt
Sie reden an: Gutn Tag jhr Leut,
Guten Tag wündsch ich euch zusamn,
Wisst jhr warumb ich hier bin komn.

Sivert. Wo du bist jo wol ein dummen Düuel, kanst dencken wann wy dat wüsten, datwe hier nich komen dörsten, wat mangelt deck deñ? wat istr? wat wultu hebben?

Sivert.

Du must ja ein dumm Düvel syn,
Wenn wy wusten de Meynung dyn
So kanstu ja dencken dat wy
Nicht nödig gehat kamen tho dy,
Wat mangelt dy? wat wilt? wat isti?

Quartiermeister. Meine lieben Leute, weñ jhr beysamen seydt, als wil ich euch meines Herrn befehl anzeigen, da jhr dañ dessen ernsten willen vnd meinunge hören werdet.

Quart.

Wärt jhr beysammen lieben Leut,
So könt euch werden angedeut
Was ich euch hie anzeigen sol.

Sivert. Wat möget se hier alle dohn schölen, süh hier ys vse Buhrmeister Marten Mörkoke, de kan so wol lesen als de Köster vnde Preister, vnde mangelt deck wat dat segge, vnde scheide darvan, ick hebbe vm̄ dy Galgen hier lange genoch stahn.

Sivert.
Wat mögn se all hier dohn schölln?
Sü hier ist ein gar gut klock Mann,
Vnse Burmeistr de lesen kan
So gut als vnse Karckheer,
Ja wennt de gantze Köster wär,
So dy wat mangelt segget an
Vnd scheid darvan: Düt lange stahn
Ist vmb dich Galgen schier genoch.

Quartiermeister. Ey mein guter Freundt, last mich doch seyn wer ich bin, vnnd scheltet mich doch nicht, denn es bleibet selten vngerochen, vnnd höret doch meine anwerbung.

Quart.
Ey lieber Freund ich bitt mit fug
Halt ein das scheltn, vnd wer ich bin
Den lass mich bleibn kans müglich seyn,
Sonst wirds nicht setzen gute Hahr
Es bleibt nicht vngerochn fürwar,
Vnd hört mein Werbung nempts in acht.

Sivert. Wo! dy wil lykewol ball de Düuel halen, heffstu noch veel schnotflegen, datu ys hier nich angelecht, dar drüch dick nich vp.

Sivert.
Du magst ja nicht nam Düvel schlachtn,
Wiltu noch hebben veel Schnotflegn?
Dar is vns hyr nicht angelegn,
Wat du vns wilt dat segge her.

Quartiermeister. Ja jhr guten Freunde, nach demmahl jhr es begehret, vnnd jhr der Bawrmeister seydt, so ist dieses, meines Herrn ernster Befehl vnd Wille, dass man bey euch sol einquartieren, hundert Pferde, vnd hundert Mañ zu Fusse, die jhr den Winter in Futter vnnd Mahl erhalten sollet, oder aber sollet meinem Herrn wöchentlich an Geldt geben zweyhundert Reichsthaler, wie auch zween Ochsen, ohne Hew, Habberen vnd Stro.

Quart.
Ey ja weil es ist ewr begehr
Vnd jhr allhie Burmeister seyd,
So ist das endlich der Bescheid
Vnd meines Herrn will vnd begehr
Er wil hie ligen im Quartier
Mit hundert Pferdn vnd hundert Mann,
Die müssn den Wintr jhr Nothdurfft han,
Oder jhr sollt wöchentlich gebn
Ein hundert Thaler vnd danebn
Zwey Ochsen, auch Hew, Haffr vñ Stroh.

Sivert. Vieff wunnen! kan he de Weeken twe Ossen vpfreten? so werdt he vor den Düuel grothe Hupen schieten, wo! de scholle vs in einer Weken arm freten, dat wy darna mosten de Paten sugen.

Sivert.
Viff klummen[1]) wil he fretn also,
Twe Ossen gantz in einer Weckn?
So künn wy bald de Summ vthreckn,
He fritt vns arm in wenig Tagn,
De Potn herna wy sugen mögn.

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 61. u. 75.

Marten. Magstu nich seggen, noch twehundert Ryksdaler dartho, ahne Stro, Hew vnd Haueren, ick woll leeuerst dat ehne de Düuel halede [1]), eher ickr woll den geringsten Heller tho bethalen, *(ad milit:)* Dyn Herr mag wol ein recht Vnflat syn, vn du ein Hunnesvot dartho, wat mag he sick woll inbillen, könne wy ehme de Pantzen allene füllen?

Sivert. Wat? Wollestu ehme noch wol wat geuen? Heffstu nicht höret datr Frede schlaten ys, den se yo allenthaluen hebben vthe blasen vn vthe ludt; Dar ysset yo nu klaer mee, ick wolm nu den Düuel vp synen Kop geuen [2]), dem Schrobber, heffte vs noch nicht lange noech brüet?

Quartiermeister. Ja jhr Leute, freylich ist der Frieden geschlossen, wehre besser er wehre einmahl frey ledig vnnd loss, dass er möchte gehen vnnd stehen wo er wolte, Aber er ist annoch an allen Gliederen vest vnnd starck verwahret, habe sorge, werde so baldt nicht wider herfür kommen, vnnd ist eben nicht so klar mit sagen, blasen, vnnd leuten, den Leuten ist nur ein Klanck, blasen, ist nur Wind, Friede gemacht, ist nur ein Gesanck.

Sivert. Ydt sy Windt, Klinck, Klanck, edder Gesanck, ydt ys lykeser so veel, gy sindtr mee thom Lande vthe blasen, vn vthe ludt, als men solcken Schelms plecht tho dohn, vnde datm yuw nichst

Marten.

Kanstu de Mund nich beth vp dohn,
Mehr hundert Thaler eschen schon
Vor Haffer vnd Hew? Ick wolt dat en
Krumtilck leever vöret hen
In Peck, Hellschfür, ehr ick tho maln
Den ringsten Heller wold bethaln,
Dyn Herr mag wol syn ein Vnflat
Deet begehrt: vnd du ein Hundsfott,
Wat teh gy ju in den Sinn wol?
Dattn so juw Pantzen füllen schal.

Sivert.

Wollstu em noch wol wat thostan
Nu Fred ys gschlaten, vnd daran
Allenthalben geblasen vth,
Darmit all Ding ist klar vnd gut,
Men schöld em gevn vp synen Kop
Den Bödel, de Schrobber vnd Trop,
Hebbn se vns nicht lang noch gebrüet?

Quart.

Ihr sagt all recht mein lieben Leut,
Der Fried ist gschlossn: denn es ist wahr
Er ist geschlossen vnd verwart
Gar hart vnd fest dass er nicht kan
Hinkommen da man jhn wil han,
Vnd wird noch wol gefangen bleibn,
Fried aussblasn ist nur Kurtzweil treibn,
Das Blasen ist nur Wind vnd Klang,
Also Fried machen bleibt ein Gsang.

Sivert.

Id sy Kurtzwil, Wind Klinck odr Klanck,
Eddr wat et woll vor ein Gesanck,
Gy Bröers sind darmit vthgeklungn,
Dar hebb gy lange na gerungn,

[1]) H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der Abenteuerliche Simplicissimus. 1669. s. 365: Dat se de Tüfel dartho halen skolde. Dieser berühmte Volksroman, worin auch die nd. Mundart wiederholt vorkommt, liefert vom dreissigjährigen Krieg ein Sittenbild, das an Ungeniertheit im Ausdruck Ristens verwandte Darstellung noch übertrifft.

[2]) Diese Redensart findet sich oft in Ristens Dramen. G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1872. III, 216: einen Teufel wollen wir dem Pfaffen auf den Kopf geben.

meer schal geuen, vn süh ick weet dy vn dynem Heren dem stücke Luhrs nichts tho willen.

(Sivert schlegt jhme ein Knipchen für die Nase.) Süe dat wilckm geuen.

Quartiermeister irat. Jhr Leute lasset ab von solchem schelten, das rahte ich euch, denn es bleibet Warlich nicht vngerochen, mein Herr ist der *discretion*, dass er einen jeglichen nach Standes gebühr halten vnnd *respectieren* kan, auch die jenigen so jhm *contribuiren* müssen, mit solchen *manieren* anredet, dass ein jeder gern vnnd gutwillig seines Vermügens nach giebet; Zu dem ist Er auch euch Bauwren absonnderlich gewogen, dass er euch gern, da jhr von der Soldatesca genötiget werdet, eine hülffliche Hand leistet, Nun aber fahret jhr mit solchen losen ehrenrührigen Worten herauss, Da doch mein Herr dessen vnschuldig, vnd sol euch tausentschelmische diebische Bawren der Teuffel auff den Kopff fahren: meynet jhr, jhr habt einen Bawren vor? dar sol euch der Teuffel vor holen.

Sivert (begreifft jhm die Wehr schlegt zu vñ spricht:)

Höre töeff, wultu daran? neen so möte wy de ersten syn, harre wy wilt dy twehundert Rykesdaler vn twe Ossen alle Weken geuen, Hende vn Vöte ock dat gantze Lieff schal dy zittern vn beuen.

Meves (kumpt zugelauffen, vnd spricht:)

Schlah dodt den Galgen, schlah

Alssm andern Lüden plecht tho don,
Dat ys nu juwe rechte Lohn,
Dat men juw nicht mehr geven schal,
Dat ys de meyning hörstu wol,
Du vnd dynn Heern den stücke Luhr
Wet wy tho willen all mit nicht.
Sü dat wilck en gevn.

Quart.

Halt ein bitt ich,
Vnd lasst das schelten hören nicht,
Es möcht sonst vbel euch bekommn,
Wenn solchs mein Herr solte vernemmn,
Er hält sein *Reputation*,
Vnd ist solcher *Discretion*,
Dass er ein jedn kan *respectirn*,
Vnd die so jhm *contribuirn*,
In acht zu haben mit manier,
Dass ein jeder gern sein Gebühr
Nach seinm vermügen gibt willig
Dagegn ist er so gar billich
Vnd seinen Leuten zugethan,
Fangn die Soldaten vnfug an
So beut er den Leuten die Hand,
Dass Muthwill werde abgewand,
Das wollet jhr erkennen nicht,
Sondern seyn fertig vnd gar leicht
Zu schelten vnd zu schmähen sehr,
Da er doch ist ein frommer Herr,
Meynt jhr habt ewers gleichen vor?
Dass euch der Henckr auff den Kopff fahr
Jhr tausend schelmisch diebisch Bawrn.

Vnd zuckt den Degen, den begreift jhn der Bawr, schlegt zu vnd spricht:

Sivert.

Harr wolstu daran loser Laur?
So möten wy de ersten syn,
Vnd bringn die Contribuce in,
Willen di Dalr vnd Ossen gevn,
Dy schal de Rügg vnd Lenden bevn.

Mewes.

Sla dot den Galgen lath nich levn,
Wy willn em Tribulation gevn,

dodt, laten nich leuen, he wolle my hüdt vam Leuen thom Doie bringen, my wordt so Angst vn so bang, ick hedde vor angst balle Hosen vn Broeck voll scheten[1]). *(ad milit.)* Süe nu du; süe nu wilckt dy doen, nu schastu dynen rechten Lohn kriegen.

Quartiermeister. Ach mein Herr Bawrmeister, ich bitte euch vmb tausend Gottes willen, mein Herr Bawrmeister, stillet doch die Leute, nehmet mir alles was ich habe, vnnd schencket mir dissmahl das Leben.

Marten (ad milit.) Harre du, sin wy nu Heren[2]), dar wy süss schelmische devische Buwren wehren.

Sivert. Ay wat schnackestu veel? Ayer in de Pannen, so komet dar nene Küken vth[3]), wy wilten in der Huet begrauen als einen Bischop.

Marten. Holt stille Meves wat doe wy, lasken leeuerst vthein, vn lopen laten.

Quartiermeister. Ach ja ich bitte euch vmb tausent Gottes willen.

Meves. Ja, ja, wat schnackst veel, ick wil deck noch lange bidden

Mi tratt solck Angst vnd Schrecken an,
Hädd bald wat in de Brönye gedan,
Sü nu du, sü so wilck dick dohn,
Dar schastu kriegn den rechten Lohn
Nen Tribulation mehr begehrn.

Quart.
Herr Burmeistr, vnd jhr lieben Herrn,
Vmb tausend Gottes willn ich bitt,
Wollt also mit mir fahren nit,
Nempt was ich hab vnd lasst euch stilln,
Schenckt mir's Lebn bitt vmb Gottes willn
Meine liebe Herrn.

Marten.
Sint wy nu Herrn,
Vorhen man schelmsche Buren wern.

Sivert.
Dat schnackn is nichts: Ind Pañ geschlagn
De Eyr dat se neen Kücken tragn,
Ein doder Hund de bitt nicht mehr,
He mut vns nu nich brüen mehr,
Wy wolln en widelick hanthaven,
In der Hut alsn Bischop begravn.

Marten.
Holt wenig still: Mews lath geschehn,
Lask vns en lever nackt uth theen
Vnd lopen latn.

Quart.
Ja mein Herrn
Vmb tausent Gottes willn.

Mewes.
Ja schnack noch mehr

---

[1]) Der Tischeler Gesellen lustiges Fastelabend-Spiel. Hamburg 1696. s. 16: Dat ick up en Haar nah ward in de Brock schieten. Joch. Schlu, Comedia von Isaak. Rostock 1606. Fi: de brock vul splyten. Iiij[d]: he hafft de brock all vull spleten. — Diese Wendung treffen wir in Ristens Dramen nicht selten.

[2]) Grimmelshausen, Simplicissimus. s. 225: Min leve Heer, ick bidde ju doer Gott, schinckt mi min Levend.

[3]) Simplicissimus. 647: Was? Eyer in die pfannen, so werden keine junge drauss.

helpen, denck vp Jess, süe dar gah her sitten, ick wilt kort vn goedt mit deck maken.

(Der Quartiermeister fellt nieder, vnd die Bawren ziehen jhn gantz auss biss auffs Hembt)

Quartiermeister. Ach jhr Herrn ich bitte euch vmb tausent, tausent Gottes willen, ists Gottes müglich, schencket mir dissmahl das Leben.

Meves. Wat doe wy Marten, wilwen lopen laten, my duncket, ydt sy dat beste, dat wy ehme den Kop inschlaet, de Deeff möchte ydt nah seggen, vn vs darna wat brühen, schol ock darna wol all de Katen im Dorpe, Hütten mit der Mütten in den Brandt stecken, denn ick kenne de Galgen wol.

Quartiermeister. Ach nein jhr Herren dessen wil ich für euch allhie, zu Gott vnd allen Heiligen einen thewren Eydt ablegen, dass ich es gegen keinen Menschen weder gedencken noch reden wil, auch dasselbe mein lebelang nicht rechen, weder ich selbst, oder durch einen anderen.

Meves. Wat düncket yuw Sivert, Marten, schol he wol gelouen holen?

Marten. Wat düncket deck Sivert? laten schweren, vn laskn Deeff lopen laten.

Quartiermeister. Ach ja.

Sivert. So schwere nu vn segge my na.

Quartiermeister. Von Hertzen gern.

Sivert: Holt de Finger vp vn segge my na: So geue Godt,

Quartiermeister. So gebe Gott,

Sivert. Vn möte Godt,

Ick wil dy noch wol helpen bittn,
Sü denck vp Jesus, gah dar sittn
Ick willt kort vnd got mit dy mackn.

Quartiermeister fallt nieder, sie ziehn jhn aus biss auffs Hembde, er spricht:

O noch vmb tausnd Gotts willn ich bitt
Schenck mir dochs Leben ich bitt.

Mewes zu den andern.

Wat do wy Martn? lath wy en lopn?
He möchte ander Hülpe ropn,
Vnd faten vns denn erst tho hyn,
He schöld vns wol mehr Vnglück flyn,
Steckent Dörp dat alles vpflög,
Vnd Hütt mitr Mütt inr Asch lege
Ick kenn der Galgen rencke wol.

Quart.

Ach nein das solt jhr fürchten nicht
Mein fromme Herrn, als ich bericht,
Ich wil ein thewren Eyd ablegn,
Dass ich wil gäntzlich seyn verschwegn,
Keinn Menschn es klagn auch gdencken nie
Nicht rechn durch andre noch durch mich.

Mewes.

Wat dünckt dy Marten: meinstu wol
Sivert: dat he gloven holden sol?

Sivert.

Dat truw ick nicht.

Marten.

Ey wenn he schwert
So lath en lopen vnversehrt.

Quart.

O ja O ja.

Mewes.

So segg nu na,
Hef vp de Fust vnd hieher stah.

Quartierm. *fingula repetit.*

So geve Gott
So möchte Gott
Vnd müsse Gott
Vnd wolde Gott

Quartiermeister. Vnd müsse Gott,
Sivert. Vn wolle Godt,
Quartiermeister. Vnd wolle Gott,
Sivert. Dat ick nümmer komme,
Quartiermeister. Dass ich nimmer komme,
Sivert. Dar veel tho dohn ys,
Quartiermeister. Dar viel zu thun ist,
Sivert. Ock hale my,
Quartiermeister. Auch hole mich,
Sivert. De Düuel,
Quartiermeister. Der Teuffel,
Sivert. Tho der ewigen Salicheit,
Quartiermeister. Zu der ewigen Seligkeit,
Sivert. Dat ick alles,
Quartiermeister. Dass ich alles,
Sivert. Wat ick yuw hebb angelauet,
Quartiermeister. Was ich euch hab angelobet,
Sivert. Wil faste holn,
Quartiermeister. Wil feste halten,
Sivert: (ad militem) Dar giff vs de Handt vp, vn packe dy nu vor dē Düuel, edder ick wil dick vöte makē [1]).
Quartiermeister. Ach jhr Herrn, ich bitte euch vmb Gottes willen, gebt mir doch ein par alte Schu, vnd ein par alte Hosen wieder, damit ich meine Scham bedecken mag.
Meves. Schemestu dy noch, wo du nich geyst, ick wil deck rögen, schemestu deck nich, wenn du vs Buwren wat brühen schast?

Quartiermeister (entlaufft vnd spricht:) Nun jhr Diebe, seyt nur versichert, es sol euch eine sawre Beute werden.

Dat ick nimmer queme
Dar veele tho donde ys,
Ock hale mick
In schwarte Peck Helle
Thor ewigen Seligkeit
Dat ick alles
Wat ick hiemit anlave
Vnd dat nimmermehr do
Fäste holde.

Sivert.
Darup giff vns allen de Hand,
Vnd pack dick dar de Kuckuc want,
Edder ick wil dy Vöte mackn.

Quart.
Ach wie bin ich so leidn nacknd,
Ich bitt vmb ein par alte Schuh,
Vnd Hosn damit ich mich deck zu,
Ich geh sonst gar zu schamloss her.

Mewes.
Schemestu dy nun? pack dy nur,
Odr wil dy rögn: Do du vorhin
Vns bringen möchtst na dynem Sinn,
Da schemedest dy nicht ein Haar.

Quart. entlaufft.
Nu jhr Diebe ich thus euch schwern,
Es sol euch thewr vergolten werdn.

---

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 76. Vgl. Joach. Leseberg, Jesus Duodecennis . . . Comœdia. Helmstädt 1610. II, 5: Troll dich: Ich will dir Füsse machen. Nic. Loccius, Comoedia Vom vngerathenen vnd Verlornen Sohn. Lüneburg 1619. III, 10: Pack dich hinein, oder ich mach dir Füsse. IV, 1: Wo ich dir sonst soll Füsse machen.

Sivert. Vor dusent Düuel Marten, dat dachte ick wol, hedde wy den Deeff men dodt schlagen, ydt wehre dar wol by bleuen, auerst nu wil ydt den Düuel hebben, nu wel vs de Sücke röhren.

Meves. Wat? dat hefft neen nodt, wilt leeuerst wat töuen mit der deiling, wenn he ydt wor morgen wedder hale, wo nich so lassk by vsen Kröger Nickel Stabi tho hope kamen, vnde ydt dar deeln, vn darna einen goden Rusck tho hope supen.

Sivert. Ja, ja, dat ys dat beste, nim vp de Steuel vn den Hoet, lath jo nichts liggen.

Continuatio dess Bawren Auffzugs.

Sivert.

DAt dachte ick wol, dat de Galge dat nich wedder halede, Ja, ja, he woll wedderkamen! süe dar Meves kumpstu ock?

Meves. Ja ick Sivert: ick moste jo affschedt hoelen; wo istd istr de Quarteersman wedder wesn?

Sivert. Wat? menstu dat de wedder kumpt, ydt schal enen alle so gahn, wanner welcke kamet.

Meves. Auerst Sivert so möte wy ydt anners anfangen, vnd schlan

Sivert.

Vor dusent Sück dat dacht ick wol.
De Schrobbers sind der Schelmstück voll,
Hedd wy en man geschlagen dodt,
Da wert wol by gebleven gudt,
Nu wil vns jo all Sücke rörn.

Mewes.

Idt hefft nen Noth, ick magt nich hörn,
Doch lath de Plünde allthosamn,
Vnd lathn de delung wat anstan,
Wenn het morgen wedder begehrt,
Wo nich so mut et syn verthert,
By vnserm Kröger Nickl Staby,
So supen wy gut Rüsch darby.

Sivert.

Ja ja dat ys de beste Rath,
De Stefl vnd Hoth nich liggen lath,
He wil sick wol bedencken twemal
Ehr he van vns wat wedder hael,
Nam Kroge tho, dar ist gut Beer,
Da wil wiet noch beschnacken mehr.

Scena 8.

Sivert. Jöstken. Mewes. Marten. Jeckel. Nickel. Plonnie.

Sivert.

ICk hebbt wol dacht he sy ververt,
Dat he syn Tüch nicht weddr begehrt,
He hefft ein Hund hier stupen sehn,
Teyn Perd werdn en nicht wedr her theen:
Sü dar Mews, kumst ock her?

Mewes.

Ick must ja Affsched holdn: segg wer
De Quartermeistr hier weddr gewesn?

Sivert.

He wil hier wol weg holdn de Nese,
Vnd allen schal ydt also gahn,
Wenn sick welck wedder geven an.

Mewes.

So must wiet aver betr anfangn,

de Deeue flucks tho doi, so könet se ydt nich na seggen.

Joiftken. Ja Sivert Vaer, wenn ickr wat aff hebben scholl, so wolle ickr ock wol tho helpen, vn woll se wol begrauen, wolld ock wol nich na seggen.

Sivert. Einen Dreck vp dyne Näse schostu hebben, doe du de täne tho, efft ick geue deck wat vp dyne Flabben: Süe dar ick wolt ock wol nich na seggen: Dar scheer hen na Marten vsem Buwrmester, dat he hier flucks herkame, vn bringe dat mee, alse he wol weet.

Joiftken. Wat ys dat denn Sivert Vaer?

Sivert. Ein Hunnesdreck ist, dy schal de Störten Schiete int dem Halse fahren, wo du nich de keke tho deyst, vn geyst dyner wege, wultu allenthaluen besched van weten, süe dar: Jungens vth der rege.

(Joiftken abit.)

Meves. Wat düncket deck Sivert, wat schol de Büte wol werth syn?

Sivert. Ick wet nich Meves, ick dencke ydt schol einem ydern wol ein Thaler teyn, twintig tho synem deel bringen, vn de Zeche kandt ock noch wol affdregen.

Meves. Meinstu dat. (Marten Mörkoke gehet ein) Süe dar kumpt vse Buwrmester her.

Marten. Goien dag Sivert vn Meves, ja gy hebbet yuw innestellet, de Schrobber istr nich weer nakomen, wy möget ydt man tho hope deylen. (Jäckel gehet ein)

Sivert. Sü dar, wat ys dat vor einer?

Den Deven beth nam levend langn,
Dat se ydt könn naseggen nich.

Jöstken.

Ja Sivert Vaercken, wenn ock ick
Wat aff hebbn schöld: Ick hülp dodt schlan
Vnd begraven, ock seggn nemand.

Sivert.

Vp dyne Nese: Vnd holt de Flabbe,
Eddr ick gef dy ein staby Krabb,
Scheer hen dat Marten ock hertrit,
Vnd als he weth hyr bringe mit.

Jöstken.

Ey Sivert Vaerken wat ys dat?

Sivert.

Schwig eddr ick kam dy vor dat Gatt.
Du wult de Nes alltydt in schlan,
Wor men man etwas hefft tho don,
Gah als ick segg, ick mack dy Vöte,
Vnd kum herwedder bald vnd hoet.

Mewes.

Wat düncket dy Naber Sivert,
Wat schal de Brüye wol syn werdt.

Sivert.

Ick weth nich, doch my dynckt ydt schal
Vns jedern stig Dalr bringen wol,
Vnd kan de Zech noch wol affdragn.

Mewes.

Meynstu dat? Sü Marten kümpt ock.

Marten.

Goyn Dach gy beidn, gy hebben juck
Hir ingestelt: als ick vernehm
De Schrobber ys nich wedder kamn,
Wy mögen ydt men deelen wech.
(Herzwischen kümpt der Soldaten Verspeyer Jeckel.)

Sivert.

Sü dar wol kumpt vns in den Weg?

Jäckel. Glück zu jhr Herren, glück zu, ich bitt vmb verzeihung, dass ich sie vberlauffe, müget jhr mich nicht zu rechte weisen?

Sivert. Wor hen?

Jäckel. Ey nach der Kolen Katten quiten.

Meves. Datn vorstah ick nich, datn weet ick nich wor dat ys.

Jäckel. Ey ja es wohnet ein Schuster darinne.

Meves. Wo heet he denn?

Jäckel. Ey er machet mir allezeit meine Schue.

Meves. Wete gy synen nahmen nich?

Jäckel. Ey was er weiss meine mass wol, er arbeit mir allzeit für meinen Leib; er sol mir ein par Stiffel machen, die sollen fertig seyn, denn ich habe sie hochnötig, ich sol reisen, vnnd kan den Mann nicht finden, ich komme vbel zu recht.

Meves saget zu *Marten:*

Wenn ehme disse gerecht wehren, so woll wy ehme de wol vorköpen.

Marten. Lasskt em einmal anstellen, Sivert frage du ehn einmahl.

Sivert. Hyr goye Fründt, wy hedden wol ein par Steuel, wenn se yuw gerecht weren, de wolwe yuw wol vorköpen.

Jäckel. Ja habt jhr ein par? seyn sie fertig? sind auch Galoschen daran?

Sivert. Gy köndt yo wol dencken, dat se fardich sindt, vn dater Scho an syn mötet, wor wolle gy suss de Vöte instecken?

Jäckel. Ey jhr dummen Leute: was? last sie mir einmal sehen.

Jeckel.
Glück zu jhr Herrn, Glück zu ich bitt
Weist mich zu recht, dass ich jrr nicht.

Sivert.
Wor gdenckstum tho?

Jeckel.
Nadr Katten Twitn.

Mewes.
Dat vorstah ick nich ein miten
Ick kan dy ock nich wisn darhen.

Jeckel.
Ey es wohnet ein Schuster drin.

Mewes.
Wie heist er denn?

Jeckel.
Ich brauch jhn allezeit,
Er machet mir gute Arbeit,
Er sol mir ein par Stifel machn.

Mewes zu Marten.
Hör Marten, wenn von vnsen sachn
De Stefel im wären gerecht,
Wy wollen se em verköpen.

Marten.
Recht.
Frag en einmal, vnd stels em an.

Sivert.
Hört gode Fründ doet my verstahn,
Wy hebben ein par Stefl so godt
Als gy begehren, doet ein Bott.

Jeckel.
Last sehn wenn sie wol fertig seyn,
Ob auch die Goloschn darbey seyn.

Sivert.
Dat könne wol gedencken gy
Dat de Stefeln mötn ferdig syn,
Vnd dat ock Schoe sind daran,
Sonst könd men se nich theen an.

Jeckel.
Last mir sie sehn.

Sivert. Joistken lange de Steuel einmal vthm Sacke.

Joiftken. Ey Sivert Vaer, de Steuel weren my wol gerecht, de woll ick wol anteen.

Sivert. Eine Kolappen vp dyne Näse schastu teen, kum wilt dick Steuel anteen, süe wo meck de Junge brüet. Her giff se hyr vort, *(ad Jäkeln)* hyr gode fründ dat synt se, se schölet yuw wol passen.

Jäckel. Meynet jhr das? Wie thewer halt jhr sie?

Sivert. Wenn gy se köpen wilt, dar wille wy vs wol vmme vorlyken. Wil gy wat mee hyr na vsem Kröger gahn, dar wilwe wol einig wehren.

Jäckel. Ich thue mich bedancken jhr Herrn, ich habe nicht lange zeit.

Meves. Ey ja passeiret doch mee so lange als ydt yuw lustet vpn Drunck.

Jäckel. Warlich jhr Herren, ich hette wol nicht viel zuverrichten, dennoch weil jhr mich so sehr bittet, mag ich eine halbe Stunde mit gehen, es were aber vnnötig.

Meves (zu Joistken). Joistken nim den Sack mee: ys hyr ock ein Werth vorhannen? Ick sehe hyr wedder Kannen edder Kröse.

Sivert. Lasken ropen: Herr Werht Gäste: Herr Werht? *(Nickel Stabi* kumpt herauss) Goien Dag Herr Werht, hebbe gy godt Beir inne.

Nickel. Biers genug, hastu Geldt?

Sivert. Geldt? Geldt? Beir her, vor reede Geldt dörue gy nich sorgen.

Sivert.
Jöstken lang her
Vthm Sack de Stefln.
Jöstken.
Ey Sivert Vaer
De schöldn my wol tho mathe syn.
Sivert.
Ein klap vpd Nese dat ys dyn,
Kum her ick wil dy Stefln an theen,
Het mick de Bengl ock brüyen sehn,
Giff du se heer: Min gode Fründ,
De stefl juw recht tho passe sind.
Jeckel.
Wie thewr halt jhrs?
Sivert.
Wy wilt wol handln
Vnd drumb verlicken vnder andrn,
Keret ein weinig mit in Kroeg.

Jeckel.
Ich hab kein Zeit.
Mewes.
Ein wenig doch
Passiert mit vns so lang es lüst.
Jeckel.
Weil jhr so bitt, bin ich gerust.

Mewes.
Jöstken bring du dut Tüch vns na
Her in den Kroch.
Jöstken.
O ja O ja.
Mewes.
Ist hyr ock wol ein Wert verhandn?
Ick seh hyr wedder Kroess noch kann.
Sivert.
Herr Wert Gäste: wor syn gy Herr Wert?
Godn Dach hebb gy ock godt Beer?
Nickel der Krüger.
Beer satt wenn du men bringest Geld.
Sivert.
Sorg du gar nicht vor bares Geld.

Nickel. Ich borge dir grober Knoll auch nicht, ich weiss du bist ein Droch, das wahrestu vorm Jahr, vnd bist es auch noch.

Jäckel (ad Nickeln). Ich thue mich bedancken Herr Wirth, dass ich hie herein komme, ich habe etwas mit jhnen zu thun, sie haben mich hieher gebeten; stehe auch mit jhnen im Handel.

Nickel. Ich sage von euch nicht guter Freund, sitzet jhr nur nieder.

Jäckel. Ey ja, ja, gar gern.

Marten. Höret Naber Nickel Stabi, gy möget nu wol intappen, ick wil yuw bethalen.

Nickel. Ja Bawrmeister, wenn jhrs bezahlen wolt, so wil ich euch was langen.

Sivert. Dat deck kale Kröger de knüuel hale, meinstu dat ick mick wil de Huet vul supen, vn darna mitm Schelm darvan gahn, ick woll leeuerst dat ick nich maket wehr, eer ick dat Vatbeir vorlopen scholle: ick wil deck bethaln, bin ick deck wat schullig.

Nickel. Bist du so fertig mit deinem bezahlen, so bezahle mich, vnd gehe an den Galgen, warumb lestu es an die Wend mahlen? du vngeschliffener Esel. (der Krüger gehet weg)

Sivert. Vieff wunnien segge my nich veel.

Marten. Sivert Schwalgebütte, ick vorbede yuw by vses G. Heren högsten straffe, dat gy vsen Kröger Nickel Stabi gewehren lathet, vn doht ehme neen gewalt in synem Huse, scheme gy yuw nich, vor

Nickel.
Ick borg dy Grave Knoll ock nicht,
Du bist als ick wol offt gesecht,
Versapen vnnütt vnd ein Droch,
Dat wärst vorm Jahr vnd bliffst et noch.

Jeckel.
Halt mirs zu Gud mein Wirt ich bitt
Dass ich so herein komme mit,
Denn ich mit jhm im handel steh.

Nickel.
Mein lieber Freund ich euch gern seh,
Setzt euch nur.

Marten.
Lath men Beer vphaln,
Ick bin de Mann ick wilt betaln.

Nickel.
Ja Burmeister vp juwn Gelovn
Tapp ick gern, schöln nich lange tövn.

Sivert.
O sü den kalen Kröger an,
Meynstu dat ick wold darvan gahn
Wenn ick de Hudt häd gsapen voll.

Nickel.
Ja schwig still, denn ick kenn dick wol,
Dar steit ein Rege an der Wand,
Schaffe Geld vn bethal tho hand,
& abit.

Sivert.
Summer dbunte Mütz he segg nicht veel.

Marten.
Gemack beed ick: dat hör gy wol,
By vnser Herren ernsten Straf
Bringt neen Vnwillen int Gelag,
Vnd schembt juw för dem frembdn Geselln.

dyssen frembden Gesellen de hier sitt?

Jäckel. Ey ja es ist nicht nötig, es ist nicht notig.

Sivert. Menstu datet meck nichen vordrüt?

Marten. Nu still darvan, Joistken lange den Sacke her, dat wy de Büte deelet.

Joiſtken. Ja, ja Marten.

Sivert. Wo deyle wyt nu am besten, dat de eine so veel krigt als de anner?

Jäckel. Ihr Herren das wil ich euch wol weissen, dass einer so viel kriegt als der ander.

Marten. Ey ja, weñ gy dat dohn wollen goi Fründ, so bleue wy einer bym anneren vnvordacht.

Jäckel. Ja, ja, gar gern, gar gern, wie viel stücke habt jhr zu theilen, gebt mir sie her.

(Jäckel theilet die Beute vngleich.)

Sivert. De Düuel, wat ys dat vorn deilent, einer krigt jo dat beste tho hope.

Jäckel. Wolt jhrs so nicht haben.

Sivert. Neen, wy hörter tho lyke tho, de eine so wol als de anner, darümme möte gy ydt in dre lyke deile deelen.

Jäckel (ziehet das Messer auss, vnd wil den Koller zerschneiden, vnd spricht:)

Hier guter Freund halt jhr mir diss einmahl.

Sivert. Wo nu tho, wat wultu anfangen? rith deck de grothe Vhle, wultu den Köller entwey schnieden?

Jäckel. Es muss ja einer so viel haben als der ander, es muss ja gleich getheilet seyn, ich wil einen jeden einen Schoss geben.

Sivert,

Meynst dat mickt nich verdreten schol?

Marten.

Nun still darvan: Jöstken lang her
Den Sack vnd krieg dat Tüch hervör.

Sivert.

Wo mack wy nu noch de Deel,
Dat ein jeder krigt licke veel?

Jeckel.

Ihr Herren ist es mir vergunt
Ich deel es gleich zu dieser Stund,
Dass einr so viel alssr andr verwacht.

Marten.

Ey ja so blivn wy ohn verdacht.

Jeckel.

Wie viel seyn Stück? gebt sie hervor.

(Er theilet es jhnen vngleich)

Sivert.

Is dat gelick: O ja verwar,
Dat beste ys thosamen jo.

Jeckel.

Wollet jhr es nicht habn also?

Sivert.

Nein: Idt geit vns tho glicke an,
Drumb muth man licke Deele schlan.

Jeckel

wil dē Koller zwey schneidē.

So guter Freund haltet mir das.

Sivert.

Wo nu tho rad: ritt dick de Dwaas,
Dat du dat best thoschniden wilt.

Jeckel.

Ja guden Freund alst euch gefällt
Gleich viel zu han, so muss ichs schneidn
Vnd alles in drey Stücke schneidn.

Sivert. Ein Hunnesdreck vp dyne Näse, so meyne wiedt nich.

Jäckel. Lecket jhr mich im Leibe, ich meyn es so, so krieget jhr ja alle gleiche viel.

Sivert. Wo wolle wy lyke veel kriegen, de erste krege denn jo dat beste.

Jäckel. Jhr könnet ja darumb spielen, wer der erste seyn sol.

Meves. Ey neen einer moth so veel kriegen als de anner.

Jäckel. Ey es ist genug vorhanden, jhr könnet alle drey gleiche viel kriegen.

Marten. Nu so legt gydt vnner dessen tho rechte, wy willen allen handt drum̄e speelen, wol dat erste hebben schal.

Jäckel. Ja, ja, ich wil mich bald zu recht legen, spielet jhr nur, ich muss erstlich so viel sincken lassen, dass der erste gnug hat, vnd dass die andern zwee eben so viel bekommen.

(Jäckel machet sich loss vnd spricht)

Nun jhr Herrn, wer gewonnen hat, der komme her, er muss sich aber etwas bucken.

Sivert. Watn Kuck kuck wil he anfangen?

Jäckel. Jhr wolt mich alle drey lecken.

Sivert. Lecke deck de Bödel.

Jäckel. Habt jhr doch darumb gespielet wer der erste seyn sol.

Marten. Hebbet deck den Galgen spelet.

Jäckel. Horcht, horcht jhr Herrn, vorn wie ich euch die Wahre theilen wolte, da sagtet jhr: ein Hundesdreck auff deine Nase, so meynen wirs nicht, da sagte ich lecket jhr mich im Leibe, ich meyn es so! so kriegt jhr alle gleiche viel, da

Sivert.

Ein Hundes Dreck, so mein wiet nicht.

Jeckel.

Leck mich im Leibe: also weis ich
Jhr krieget alle gleiche viel.

Sivert.

Gelick dat wäre wol myn Will,
Sonst drög ydt vth dem wege veel,
De erste nehm dat beste Deel.

Jeckel.

Jhr könt spieln wer der erst seyn sol,
Ich kans euch theiln aus meinem Holl,
Dassn jeder hab dass jhm genüg.
(Vnd löset sich loss.)

wolte ja einer vor dem andern der erste sein, vnd köntet euch ja nicht darumb vertragén, wer das erste vnd das beste haben solte.

Meves. Wo de Kerl de brüet vs wat.

Jäckel. Behüte mich Gott dafür jhr Herrn, habt jhrs doch von mir begehret, wenn jhrs ja nicht gerne thun wollet, so ist es auch nicht nötig, ich meynete, ich thäte euch einen grossen gefallen daran, vnnd solt mir die Stieffel desto geringer geben, aber als ich mercke, so vexiret jhr mich was für die lange weile, jhr wollet mich lecken, vnnd wollet es auch nicht thun, meynet jhr dass ichs gestohlen habe, vnd dass es mir so wolfeile ist; es wird mir wol so sawr herauss zu bringen, als euch das nicht geworden ist.

Sivert. Wat ys dat; wat ys vs nich suwr worren? meenstu dat wydt stalen hebbet?

Jäckel. Ja, was meynet jhr dass ichs gestolen' habe? wer weiss wo jhrs gekriegt habt? jhr habts eher gestohlen als gekaufft.

Marten, Meves, Sivert (zugleich). Hebben deck den Knüuel stahlen, de deck vp dynen Kop fahren schal.

Meves. Wat segstu, hebbe wy ydt gestahlen?

(Jäckel wird geschlagen vnd spricht)

A, A, behüte mich Gott jhr Herrn, das sage ich nicht, Ach nein, Ach nein.

Marten. Bistu darümme kamen, dat du vs wat brüen wolst?

Jäckel. Ach nein, Ach nein, ich wolte euch ja nur die Stieffel abkauffen, Ach jhr Herrn, jhr seydt ja ehrliche vnnd auffrichtige Leute, mehr kan ich von euch nicht sagen, nun genug, genug.

Mewes.

De Kerl brüyet vns wat.

Jeckel.

Ey mit fug,
Denckt das nicht dass ichs lassen woll,
Ich erbiet mich ja was ich sol,
Vnd was jhr selbst habt begehrt,
Das sehe ich euch gern gewert,
Damit ich besser handeln könt,
Wegen der Stifl so jhr mir gönt,
Abr wie ich merck vexiert jhr mich,
Für die lang weil: vnd wollet nicht
Mich schabn im Hol: meynt jhr
Das mirs nicht komme ja so thewr
Als euch: dass ichs nicht hab gestoln.

Sivert.

Wat meynstu dat wy hebbn gestoln.

Jeckel.

Wer weis wo jhrs habt her genommn.

Mewes vnd Sivert.

Wy hebben dick den Hengr genamn,
De schal dy stigen vp den Kopp,
Hebb wiet genamn du lose Tropp?

Jeckel wird geschlagn.

Aw aw behüt mich Gott Jhr Herrn
Thut mich doch erst recht zuhörn,
Ich sag nicht dass jhr habt gestoln,
Ich wolt ein Trunck nur bey euch holn,
Ich halte euch vor redlich Leut,
Ay nun genug von dieser Beut.

Springt davon vnd spricht:

Das heist beyn Bawrn aufn Trunck gebetn
Hab mich kaum können jhr errettn,

(Jäckel *abit* vnd spricht)
Das heist auffn Trunck geladen, dass dich der Hencker hole.

Marten. Kompt heer, ick wilt vsk deelen.

Sivert. Ja dat ys am besten, de Kerl de brüde vs doch men wat vor de lange wile, kanst ydt man in drey deele leggen, so wil wy darümme schmieten.

Meves. De de högesten Ogen wirpt, de schal dat erste nehmen.

Marten. Ick bindt tho freden.

(Sivert wirfft erst vnd spricht:)
De Köller ys myne, den hebbe ick wunnen.

Marten. So nehme ick dat hen.

Meves. So ys dat myn deel, dat ys recht.

Sivert. Nu, dar sin wy jo nu tho hope mee tho frede?

Marten: Meves. Ja, ja.

Sivert. Nu dar schmecket ein Drunck vp Naber Marten, dat geldt hen vp eine frische Büte, wanner welcke mehr kamet.

Marten. Dat segen Godt, ydt schal ehnen alle so gahn.

Meves. Dat vorsteyt sick, auerst höret, wenn se ydt wor eföhren, dat wydt dahn hebben, so möthen wy allthomahlen neen seggen, vnd möthen standtvast blyuen, wy hebbent nicht dahn, dat leegen se.

Sivert. Dat ys recht Meves, dat du dat segst, hier her wilt instippen, dat wy einer vam anneren nichts seggen vnd vorraen willen.

(Sie machen einen Krinck vnd stippen ein. *Sivert* nimpt die Kañen mit Bier vom Krüger vñ spricht:)
Dat segen Gott Marten Mörkoke.

Was gilts sie müssns vergolten tragn,
Die That wirds gebn, kan nicht viel sagn.

Marten.
Kompt her ick wil dyt deelen vth,
So kumpt men einmal van der möyt.

Sivert.
Dat ys dat best: De Keerl wold vns
Tho bruen vaten: lask vns
Dre Deele legn, vnd darumb schmitn.

Mewes.
Ja so darff kein dem andern witn,
Wolt högste werpt, de gript erst tho.

Marten.
Ick bint tho freden ock also.

(Sie werffen)

Sivert.
Dat hebbk gewunn, de Kollr ys myn.

Marten.
So nem ickt negst.

Mewes.
So blifft dyt myn,
Dat ys gar recht, wy sind tho fredn,
Ein Drunck scholl drup schmecken mede,

Marten gilt hen vp frisch Büte,
Wenn welck mehr quemen er vns lüde.

Marten.
Et bkam dy wol, tschal alln so gahn.

Mewes.
Dan versteit sick: avrst hört my man,
Wennt wert erfarn, dat wy et gdan,
So möth wy alle fast drup schlan,
Vnd standhafft seggn ydt sy gelagn.

Sivert.
Ja recht Mewes, dat deyt my hagn,
Wy wilt instippn vnd vns verplichtn
Einander tho verraden nicht.

Sie machn ein Krinck vñ
stippen ein.

Sivert nimpt die Kanne.
Dat Naber Marten, dat segne dick,

(Sieht in die Kannen vnd spricht:)

Süe du kale Kröger, ys dat recht tappet? ys de kanne doch kum halff vull, du wult dyn vulle Geldt hebben, so tappe de Kannen ock vull, vnd hebbe den Galgen an den Halss.

Nickel. Du magst warlich wol heissen Sivert Schwalgebütte, der jmmer gleiche vnnütze ist, auch wol von den rechten Wragen einer, denen man nimmer den Kragen füllen kan.

Marten. Nu, nu, stille darvan, dat gelt einmal Sivert, dyner Fruwen Sundtniss, so veel als dariñe ys.

Sivert. Van Harten gern, ick wil yuw bescheedt dohn, wenn ydt ock Bickelstene wehren, dar mag ydt vor raden, hedde wy den Deeff man rein dodt schlagen, ydt wehre dar wol by bleuen.

(Sivert trincket vnd hüppet das Bier auss dem Barte: Plonni, Siverts Weib[1]) gehet ein vnd spricht:)

Heffstu noch nich hüppet, heffst Huss vn Hoff verhüppet, dy schal dusent Knüuel in dyn hüppen fahren.

Sivert. Wo nu Plonnie.

Plonni. Ja wo nu Schwalgebütte, ysd noch neen tydt, dat du Beerflege tho Huss geyst?

Sivert. Do see tho Plonnie, ein wordt so godt alse twee, du weest wol dat Pumpes de lose ys, Plonnie Plonnie?

Plonni. Ja Schwalgebütte, Schwalgebütte, dy schal noch dalli de Störten Süke röhrn; du vorsopen Ridder, sitt deck de Supknüuel in der Huet?

Sü du kahl Krögr, wo tapstu mick,
De kanne ys doch kum halff voll,
Wenn men dy voll Geld geven schal,
So schalst de Kanne ock voll tappn
Vnd hebbn den Galgn mit den Lappn.

Nickel.

Du heist recht Sivert Schwelgebütt,
De alle mal men ys vnnütt.
Men kant en nergen macken recht,
Vnd ys doch recht der Drög Geschlecht.

Marten.

Nu still darvan: Sivert dat gelt
Dyner Fruwen Gsundheit, so veel ydt helt.

Sivert.

Van harten gern: Ick do bescheit,
Wennt ock dem Bickelstein wär leid,
Dar magt vor raden: Hedd wy man
Den Deeff mors rein tho dode schlagn,
Id wäre wol darby geblevn,
Dat gilt mynm Syvert vp syn Leven.
Vnd hüppet dat Beer vth dē Bart.

Accedit uxor. Plönnie.

Sü Galgenvagel hüppestu noch,
Heffst vthgehüppet Huss vn Hoff,
Dy schal de grot Quatönnie bestahn.

Sivert.

Wo nu Plönnie?

Plönnie.

Na Huss tho gahn,
Du schwalgbüttel dat wäre tydt.

Sivert.

De Keke holt Wiff, denn du weist ydt
Dat Pumps plecht de lose syn.

Plönnie.

Hellsch Für mut syn im Live dyn,
Dat du must supen fort vnd fort.
Du versapen Ridder.

---

[1]) Joh. Butovius, Comoedia de nuptiali contractu Isaaci. Alten Stettin 1600. Hier heisst des Bauern Greger Weib Plonnie.

Sivert. Plonni ick segget, gahe dyner wege, Plonni ick segget, vn do see tho, vn doh es.

Plonni. Ick woldt dat du Balckenschlucker tho Huss gingest, ick wolles.

Plonnie gehet weg vnd spricht:

Ja du brüest my gnoech, hefft meck de Knüuel by dy vorsopen Schwalgebütten föhret, Godt geue dat du supest, dat deck dremahl dör den Halss gae, du magst wol den nahmen mit der dadt hebben.

(Die Bawren steigen alle auff den Tisch.)

Sivert fänget an zu singen.

Lath Talcken fry gahn, ydt istr wol eer im Schlape gedahn. Lath Liesken frye krisken. Lath Trinen frye grinen. Lath Plönnien fry stönen. Hoppas filias, vieff Finger im Soldtfatt, vieff vn twintig Kannen Beer maken den Halss natt.

Marten. Ha sa, he! lustig auer vnd auer, vn wedder herauer, dar nichts ys, dar blyfft nichts auer, yuch hoska hey!

Jäckel kuckt vmb den Ort vnd spricht: Ja sie seyn vorhanden, es ist die rechte zeit.

Quartiermeister gehet ein mit drey Leibschützen, vnd mit Jäckeln, schiessen lustig auff die Bawren.

Quartiermeister. Sa, sa, sa, lustig lustig jhr Herrn, seydt jhr hie beysammen?

(Die Bawren erschrecken sehr, lassen alles auss der Hand fallen, vnd seichen in die Hosen.)

He Burse dass vns keiner entkomme, wir wollen jhnen die Beute versauffen helffen.

(Sivert wil entlauffen.)

Halte den Dieb der wil entlauffen.

Sivert wird gehalten.

Sivert.

Ick segg ein Wort,
Wiff gah dynn Weg, vnd dose tho,
Vnd dohs.

Plönnie.

Na Huss gah weg, dat do,
Eer du den Halss noch schluckst tho nicht,
Wo bin ich by son Dögenicht
Geraden, dat du supest ja
Dat dy twe mal dörch den Halss gah.

Plönnie geht weg, *Ruſtici conſcendunt menſam* vnd singen:

Lath Talcken frey gahn,
Idt ys wol ehr im Schlap gedan,
Lath Lissken fin krisken,
Lath Trinen fin grinen,
Lath Plönien men stöhnen.
Hoppas filias: 5. Finger tho dem Saltzfass,
Twintich Kannen Beer macken den Halss nass.

Marten.

Ha he lustig aver vnd wedder heraver,
Dar nichts ist dar blifft nichts aver.
Hosska hoya, hopp hey.

Jeckel kuckt hinein vnd saget
Sie seyn verhanden, nun ists recht zeit.

Scena Ultima.

Quartiermeister. Sivert. Marten. Mewes. Jeckel. Claus Leibschütz.

Es wird geschossen.

Quartierm.

Sa, sa, so, lustig jhr Herrn.

Die Bawrn erschrecken, lassen alles aus der Hand fallen.

Her Burss dass keinr entlauffe mehr,
Wir wolln die Beute helffen theiln,
Halt den Dieb der entlauffen wil.

Sivert.

O neen: Hört wat ick seggen wil,
Ick höre nicht mit in dat Spil.

Sivert. Och neen höret doch, hört doch, wat ick yuw seggen wil, ick höre nich tho den Kerls, ick hebbe myn pot Beer allene druncken, auerst ick wilt yuw wol seggen, wat se secht hebbet: Se hebbet löueck yuw wat nahmen, vn dat hebbet se nu deilet.

Marten. Nu hale dy de Sücke!

Sivert. Ho wo möyede ydt ehne, dat se yuw nich hadden tho doi schlagen Her Böveste, wo schüllen se yuw vor einen Galgen, vor einen Deeff, vor einen Schrobber, vor einen bösewicht, vor einen Buwrenschinner, Ay ydt was tho schrecklyck, ick kondt so nich alle beholen. Vn dat möste yuw yo gellen, wyl dat gy se fangen nehmen wilt.

Quartiermeister. Das sol mich wunder nehmen, ist mir recht, so wahrest du der rechten Gäste einer.

Sivert. Neen, neen, hale my de Knüuel, höret, höret, Her Böueste.

Quartiermeister. Wor hast du denn meinen Köller gekrigt?

Sivert. Höret Her Böueste, ys he yuw, datn weet ick nich, seidt de Buwren de wollen en meck men anpassen, vn wollen thosehen, efft he ehne so sitten wolle, alse he meck sitt, ick willen yuw wol weer dohn.

Quartiermeister. Geschwindt vom Leibe herunder, vnnd alles wider her, was jhr Schelm mir genommen.

Sivert. Ja, ja van Harten gerne, Godt loff Here Böueste, nu krige gy yo yuwen Köller weer, dat ys meck leeff, dat he weer an synen rechten Heren kümpt, dencket hen vmme de Schelmisken Buwren, wo se meck lycke wol bedröuen wollen, wenn gy all wahrs meenen.

Ick hebb myn Beer gedrunckn allein,
Averst ick wil juw seggen fyn,
Se hebbn lövick juw wat namn,
Dat hebn se hyr gedeelt thosamn.

Marten.

Nu hale dick de Sücke weg.

Sivert.

Hey wo möyde yt ene recht
Dats juw nicht hadden dodt geschlagn,
Herr Böveste se dedent wagn,
Schulden juy ein Galgn vnd Deeff,
Ein Schrobber ja twas altho leeg.

Quart.

Wo mir recht ist, so weis ich fast
Du warest ebn der rechte Gast.

Sivert.

Nein, nein, so hale mick hinweg,
Herr Böveste: Tiss als ick segg.

Quart.

Wor hastu diesen Koller her?

Sivert.

Herr böveste höret he juw wor
Datn weth ick nicht: denn disse Gäst
Hebben mick den so angepasst,
Vnd wolden sehn wo he wold stahn,
Wenn se darmit wärn angedan,
Ick wil en juw wol wedder gevn.

Quart.

Ja flucks herundr, vnd alls darnebn,
Was jhr Schelm habt geraubet mir.

Sivert.

Ja ja Herr Bövenst yd ys hier,
Gott loff gy kriegt dat juwe weer,
Dat ys my leeff van Harten sehr,
Idt kumpt an synen rechten Mann,
Denckt doch der Buren Schelmstück an,
Wo se my glick wolden bedrövn,
Wen gy ydt also wörden lövn.

Marten. Wañe, wañe, dat dy yo nu de knüuel hale; dēcke Meves vm̄e Sivert Schwalgebüttē! man mit vorlöue her böveste, seet gi ē doch einmal recht an, was he nich de sede Air in de Pannen, so kametr nene Kücken vth, wilten in der Huet begrauen als einen Bisschop? sede he nicht dencke vp Jess? süe hier sette deck heer? möste gy nich vor ehme schweren?

Sivert. Lüg nu vor den Knüuel, lüg nu.

Quartiermeister. Ein Schelm so gut wie der ander: bindet sie feste jhr Herrn, vnd führet sie zu meinem Quartier, ich wil dieweil zum Profoess gehn, der sol die Diebe alle hencken.

Quartiermeister *abit.*

Jäckel. Ja, ja, gar gern, sa hey! hie her mehr Lunten vnd Strick.

(Die Bawren werden gebunden.)

Sivert. Och wo kame ick arme Kerl hyr tho!

Jäckel. Ach wie kompstu armer Schelm dazu, als ich dir die Stieffel abkauffen wolte, dass du mich damit vmb die Ohren schlugest?

Marten. Ja goi Fründt, was he dat nich? lickewol wil he der nich mee wesen syn.

Sivert (zu Jäckeln)

Hört goi Fründt, ick woll yuw wol eine Vorehringe geuen, wann gy meck darvan helpen wollen?

Jäckel. Was wolt jhr mir wol geben?

Sivert. Ein par glodtnyer Steuel.

Jäckel. Harrt, harrt, ich wil mich bedencken.

(Jäckel gehet zum andern Bawren, vnd spricht:)

Hört guter Freundt, es hat mir ewer Nachber zwantzig Reichs-

Marten.

Wanne wanne du falsche Hund,
Dat dy vörlame dyne Mund,
Denck Mewes vp den Schwalgebettel,
Herr Böveste gy nich löven möten,
Seth mick en doch men recht an,
Sed he nicht d Eyr in de Pann
So kamn dar nene Kücken vth,
Willn en begraven in der Hudt,
Als einn Bischop: Seed he ock süs
Gat sitten, dencke vp Jesus.

Sivert.

Leeg dick vor alle Sücke du bist.

Quart.

Ein Schelm so gut alss d ander ist,
Bindet sie fest vnd führt sie hin,
In mein Quartier, ich geh vorhin,
Zum Profas: der sie hencken sol.

Jeckel.

Ja gern, wir wollns verrichten wol.

Ligantur.

Sivert.

Ick arm Keerl, wo kam ick hirby.

Jeckel.

Ja wie kümstu armer Schelm darbey,
Wie ich die Stiefeln kauffen wolt
Schlugstu mirs an die Ohren woll.

Marten.

Ja goye Fründ was he dat nicht
Lickwol mackt he sick so schlicht.

Sivert zu Jeckeln.

Hört Fründ kön gy my helpn darvon,
Ick wil yuw ein Verehrung dohn.

Jeckel.

Was wollstu wol gebn?

Sivert.

Gute newe Stefeln.

Jeckel.

Ich wil bedencken mich ohn zweiffl.

Jeckel zum andern.

Hört guter Freund ewr Nachbar,
Mir 20. Thalr hat geboten bahr,
Da ich jhm helffe loss: wolt jhr

thaler gebotten, wenn ich jhm könte darvon helffen, wolt jhr mir dreissig geben, so wil ich euch davon helffen?

Marten. Wenn gy dat dohn wollen, so woll ick yuw noch wol ein par nyer Steuel dartho geuen.

Jäckel. Ich wil mich darauff bedencken.

(Gehet zum dritten Bawren vnd spricht:)

Wöllt jhr mir 40 Reichsthaler geben, so sollen sie hencken, vnd jhr davon kommen.

Sivert. Van Harten gern, ya wol twintich.

Jäckel (zu Siverten.)

Guter Freund ich hab mich bedacht, vnd so ich die Warheit bekenne, kan ich dasselbe mit guten Gewissen nicht thun, Demnach wil ich sehen, dass ich mich dahin bewege, es hat mir ewer Naber 40 Reichsthaler vnd ein par newer Stieffel gebotten, wenn ich jhn davon helffen konte; aber wolt jhr mir dasselbe geben, so sol er hencken, vnd euch wil ich davon helffen.

(*ad Spectatores*, vom Leben zum Todt.)

Sivert. Ja sedt dar, ick wil se yuw geuen; auerst höret, höret, wat ick yuw seggen wil, he wil quanss wiess vse Buwrmester syn, nehmet gy ehne man dichte by der Näse, he kandt wol dohn, segget gy wilt ehme helpen, vnde lathet yuw dat Geldt erst geuen, gy könet ehne darna lyke sehr wol hangen.

Jäckel. Das war recht, aber wor hastu das Geldt, das du mir geben wilt?

Sivert. Ick hebbet by meck.

Jäckel. So gibs her, so soltu frey seyn.

Nun 30. Thaler geben mir
So wil ich helffen euch darvon.

Marten.

Ick gevet gern, helpt my dann,
Ick wiln par Stefel dar tho doen.

Jeckel.

Ich wil mich kurtz bedencken nun.

Jeckel zu Sivert.

Hört wollt jhr 40 Thaler gebn,
So wil ich euch abhelffen ebn,
Ad Spectatores. Vom Leben zum Todt,
Vnd sie soln hencken allebeid.

Sivert.

O ja gern 40. gev ick queit.
Ja wol twintich myn hartleve Herr,
Helpt my darvan, ick bidd juw sehr,
Dar hebb gyt Geld, averst hört mick,
Dyt kan syn tho juwem Gelück,
De ander wil quantzewyss syn
Vnse Burmeister: nemet en
Fin by der Nese, he kant wol dohn,
Lath en dat Geld herstrecken schon
Darna könn gy en hengn glickwol.

Jeckel zu beyden.

Nun Geld her, so ich helffen sol.

Marten.

Nempt wat wy hebben allthomal.

(Geben jhms Geld beyde.)

Mewes.

Macket vns inmiddelst man frey,

(Sivert gibt Jäckeln das Geldt.)

Jäckel. Ey was meynet jhr anders, sehet jhr mich davor an?

Sivert. Ay ja huit so maket meck allenhandt loss, so wil ick quansswiess entlopen.

Jäckel. Ja, ja, jetzund, jetzund.

Claus ein Leibschütze gehet ein vnd spricht:

Jhr sollet die Gefangen geschwind zu meinem Herrn bringẽ; der Profœss wartet schon jhrer, hat die Bäwme schon aussgesehen, daran sie hencken sollen, die Soldatesca stehet auch schon in guter Order, warten nur auff die Gefangne, es begehret sie aber der *General* erstlich zu sehen, vnnd die verwegen Gäste zu sprechen.

Jäckel. Allo lustig fort jhr Herrn.

Sivert. Hier gy wil gy meck nich lösen?

Jäckel. Guter Freund ich habe nicht die weil jetzund, Clauss nimb du den Gast, ich wil diese zwey nehmen.

Claus. Ja, ja, so fort du Dieb.

Sivert. O ick arme Kerl, ick arme Kerl. *abeunt.*

Jöftken laufft nach vnd rufft:

O Gott, O Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer.

abit.

Mufica.

FINIS.

Wy willn entlopen mit Geschrey,
So sind gy denn entschüldigt wol.

Claus Leibschütz.

Jhr sollt die Gefangnen bringen all,
Denn der Profass jhr schon erwart,
Vnd hat ein Bawm ersehn zur fart
Daran sie alle hencken solln,
Die soldatescha sich auch stelt
In jhre Order.

Jeckel.

So fort jhr Herrn.

Sivert.

Herr gy wil gy my nu nicht hörn,
Vnd my na Thosag helpn darvan?

Jeckel.

Ich hab kein zeit zu gdencken dran,
Auffn ander mal wenns wiedr so kömpt,
Clauss führ sie weg, ich diesen nemb.

Clauss.

So fort jhr Gselln.

Sivert.

O ick arme Keerl.

Jöstken lopt na.

O Gott lath my doch mynen Vaer,
Ick hebb jo men den einen Vaer.

Abeunt omnes.

Nicht nur dies unmittelbar aus dem Leben und Treiben im dreissigjährigen Kriege gegriffene Sujet wird den Erasmus Pfeiffer zu seiner Nachdichtung angeregt haben, sondern auch die zu einer metrischen Uebersetzung förmlich einladende Sprache. Beinahe Zeile für Zeile lässt sich in Reimpaare mit Leichtigkeit umwandeln. Sollte Rist selbst ursprünglich ungebundene Rede angewandt, dieselbe aber hernach in Prosa aufgelöst haben? Und zwar gelegentlich der Aufführung zur Bequemlichkeit der Darsteller? Diese Annahme widerspräche nicht seinen dramaturgischen Anschauungen, denn er sagt (Die Aller Edelste Belustigung. S. 145. *resp.* 129 f.): „Wann ich für meine Person einen

rechten Komœdianten geben solte, würde ich in unserer teutschen Sprache, niemahlen einiges Traur- oder Freudenspiel, Reimweise lassen fürbringen, denn, was die Freiheit im Reden, für einen Vortheil habe, für die jenigen, die sich an etwas gewisses, als die Verss oder Reime sind, so gahr eigentlich binden müssen, ist nicht ausszusprächen.“ Oder liefert er kein Original? Hat er den Stoff anderwärts gefunden und verwerthet? Das halte ich für minder wahrscheinlich; wenigstens ist seine Quelle eines der zahlreichen, mir bis jetzt bekannten Dramen des 15.—17. Jahrhunderts nicht gewesen. Auffällig bleibt es immerhin, dass sich oft von selbst oder durch kleine Umstellungen Reimpaare ergeben. Man vergleiche nur mit dem mitgetheilten Prosatexte folgende poetische Probe:

Sivert. Süh hier is Marten Mörkoke vse Buhrmeister,
De kan so wol lesen als de Köster vnde Preister,
Vnde mangelt deck wat dat segge, vnde scheide darvan,
Ick hebbe vm̄ dy Galgen hier lange genoch stahn. . . .

Marten. Magstu nich seggen, noch twehundert Ryksdaler dartho,
Ahne Hew vnd Haueren vnd Stro,
Ick woll leeuerst dat ehne de Düuel scholle halen,
Eher ickr woll den geringsten Heller tho bethalen.
Dyn Herr mag wol syn ein recht Vnflat,
Vn du dartho ein Hunnesvot,
Wat mag he sick wol inbillen,
Könne wy ehme de Pantzen allene füllen? . . .

Sivert. Höre töeff, wultu daran? neen so möte
Wy de ersten syn, harre wy wilt dy geuen
Twehundert Rykesdaler vn twe Ossen, Hende vn Vöte
Ock dat gantze Lieff schal dy zittern vn beuen. . . .

Meves. Süe nu du; süe nu wilckt dy doen,
Nu schastu kriegen dynen rechten Lohn.

Marten. Harre du, sin wy nu Heren,
Dar wy süss schelmische devische Buwren wehren.

Sivert. Ay wat schnackestu veel? Ayer in de Pannen,
So komet dar nene Küken vth!
Wy wilten begrauen als einen Bischop in der Huet.

Marten. Ja, ja, wat schnackst veel, ick wil deck noch lange helpen bidden,
Denck vp Jess, süe dar gah her sitten. *usw.*

Derb und roh ist dieser nd. Bauernaufzug, aber voll Naturwahrheit und realistisch plastischer Gestaltungskraft, ein Cyclus sich eng aneinander fügender Genrebilder, welche an die gleichzeitigen Schöpfungen niederländischer Maler in manchen Motiven erinnern. Wer z B. Adrian van Ostades verwandte Sujets behandelnde Kunstwerke mit dem richtigen Auge zu betrachten versteht, der wird auch Ristens Darstellung zu würdigen wissen. Wie prächtig ist nicht die Figur des Sivert, jenes unverschämten Trunkenboldes und schlauen, spitzbübischen Dörflers, angelegt und durchgeführt; welch köstlicher Humor

liegt nicht über dem lebendigen Intermezzo zwischen ihm und Plonni; und rührend klingt am Schlusse Jöstkens kindlicher Klageruf: O Gott lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer! In der That, die nd. Zwischenspiele in den Dramen bis Ende des 17. Jahrhunderts verdienen es, wieder ans Licht gezogen zu werden. Sie eröffnen, wie Gabriel Rollenhagens Amantes amentes beweisen, nicht allein dem Litterarhistoriker ein bisher unbebautes Feld für fruchtbringende Untersuchungen, sondern sind auch in Bezug auf die mundartliche Sprachforschung sowie für die Kultur- und Sittengeschichte durchaus nicht unwichtig. Dass speciell Ristens nd. Handlung seinen Zeitgenossen sehr gefiel, bezeugt Pfeiffers versificierte Bearbeitung; dafür spricht ferner eine Uebersetzung in das Schlesische Idiom. Dieselbe (offenbar identisch mit Stapels i. e. Ristens „anderem Spiel Germania“, vgl. Rist, Poetischer Lust-Garte. *Anm.* c. *Bl.* Oij. und Gottsched I, 194 u. 195) erschien ohne Jahresangabe zu Breslau im Druck. Die Namen der Personen sind folgendermassen umgetauft: Hanss Wurst ein Pawer; Matz Stürtzebecher ein Pawer; Feit Schnitzer der Scholtz; Jäckelein dess Stürtzebechers Sohn; Fritz Räumauff; Wurst Else, Stürtzebechers Weib; Bier Nickel der Kretschmer. Die kleine drastische Episode vom Auftreten der Bäuerin möge als Dialektprobe genügen:

Feit Schnitzer. Nu, nu, still vau dam, duass gild amaul Stürtzabechr, waiga dess Weebs Gesundhet, su viel ass hinna jess.

Stürtzebecher. Guar hartzlich garna, ich wiels wul bescheed thun, vnd wenns glecha Staul vnd Esa wier. Aandr hett wir ag da Quartirschessr guar derschluain, su dürffta wir jetza keena sorga huan, dass ha ünss varritha.

(Stürtzebecher trinckt vnd schlieffert das Bier aus dem Barte: Wurst Else sein Weib gehet ein vnd spricht:)

Nü hostu schier assgeschliefart, dass dir dar Saafftaiffl ay denn Halss fuare, du host ju Huass vnd Hauff varschliefart, du host sender.

Stürtzebecher. Wie wirds nu warda Weeb?

Wurst Else. Ju wie sells warda, iss nicht schier zeet, dass du versoffanar Schind a maul heem giehst?

Stürtzebecher. Weeb duas say ich dir mit kurtza Waurta, du wist wul dass Pumps die Lustige jess, Ilse, Ilse.

Wurst Else. Ju Stürtzabechr, Stürtzabechr, du varsoffnar Hauluncka, dich wird wul noch dar Taiffl hulla, a sitzt dir guar ay denner Huat.

Stürtzebecher. Ilse ich sauy dirs noch a maul, gieh denner waiga, ich suaysender, du kansts vorsicha vnd gieh mir ag nicht.

Wurst Else. Ich wielde dass du varzierssgutt a maul heim giengst.

(Wurst Else geht weg vnd spricht:)

Du foppst mich wul zum tiega, ich glebe nicht aanders, dar Taiffl haut mich zu dir versoffana Holuncka gefuhrt. Halffs Gautt dass du saiffst, dass dirs dremaul durch deñ Halss giht, du host wul an raichta Nuama, Stürtzabechr.

(Die Pauern steigen alle auff den Tisch. Stürtzebecher hebt an zu singen.)

Naichte do dar Maunde scheen, dau führte Jauckl die Kata hem, hehe Laborde. Lost die klinn Waldviegala sorga, dar Wirth muss borga, juch Hoscha Maroscha du schina goscha. Tschaudarnickal, Tschaudarnickal suas vff annar Weede. Juch hoscha, he, he, la, la, la.

Aber noch grösseren Einfluss hat Rist ausgeübt. Seine Irenaromachia enthält im Anfange des zweiten Aktes ein merkwürdiges, theilweise niederdeutsches Gespräch zwischen der Friedensgöttin und einem Landmann. Dasselbe traf so gut den damaligen Ton und Geschmack, dass wir es in einem späteren Stücke nur ein wenig verändert wiederfinden. Anno 1668 kam nämlich heraus und wurde zweimal, 1669 und 1670, neu aufgelegt: RATIO STATUS, | Oder | Der itziger Alamodesieren- | der rechter | Staats-Teufel | In einem neuen Schauspiele | abgebildet. — *o. O.* 8°[1]). Der ungenannte Verfasser bietet hier lediglich ein mixtum compositum aus Ristens Irenaromachia, Perseus, Friedewünschendem und Friedejauchtzendem Teutschland; gewiss ein recht anständiges Plagiat und ein recht spekulatives und lukratives! Kaum hatte der alte hochgepriesene ‚Rüstige' 1667 die Augen für immer zugedrückt, als sich ein industrieller Litterat oder Buchhändler darüber hermachte, des Seligen Dramen zu plündern, hier eine Scene, dort eine Episode, da wieder eine einzige Figur auszuschneiden und ein funkelnagelneues Stück auf den Markt zu bringen, welches innerhalb drei Jahren drei Auflagen erlebte! Man wird dies kaum für möglich halten, und ich muss mich daher anschicken, meine Behauptung zu beweisen.

Irenaromachia. Actus 2.

Irene. Meine Gedancken haben mirs gnug vorher gesagt, dass mirs auff dieser Reise nicht anders gehen würde! (der Bawr trit auff) Aber da sehe ich einen Mann, mit dem muss ich reden, vnd vernehmen, ob der mir nicht wisse besser Nachrichtung zu geben; glück zu Vater.

Rufticus. Wat bringestu godes? ha?

Irene. Ich wünsche dir den Frieden.

Rufticus. Wo ydt ys yo all Frede.

Irene. Das wehre sehr gut, so biete ich dir einen guten Tag.

Rufticus. Wolstu my biten, einen Dreck warstu menen?

Irene. Hörstu Mann, kanst du mich nicht beherbergen?

Rufticus. Beharbargen kan ick wol, wen vse Möme wil.

Irene. Ich bitte thue es doch, es sol dich nicht gerewen.

Rufticus. Wat segt men nicht, ick bin wol ehr mit der Wegen weget. bistu allene?

---

[1]) Exemplare von allen drei Ausgaben: Königl. Bibliothek Berlin. Gottsched I, 225 u. II, 255 sowie Goedeke, Grundriss § 189 n. 210 kennen nur die zwei Drucke 1668 u. 1670. Grimmelshausens Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status (1670 u. ö.) hat mit diesem Schauspiel keine Aehnlichkeit.

Irene. Nein ich habe alle Tugendē bey mir.

Rufticus. Tugenden wat ys dat vor Tuch? stickt mand vp den Hoed, edder yth mand, segge doch, wat sint yd vor Kerls, edder sint yd ock Fruwens nahmen?

Irene. Ach weissestu nit was Tugenden sein? Liebe, Warheit vñ Gerechtigkeit sind bey mir.

Rufticus. Hoho, kümstu dar hyr mit her? bistu nicht eine Dörin, wat den Düuel dess Packs möchte wol tho veel wesen, wo mennich Mandel sindt yuwer? syndt ydt alle Wifestücke?

Irene. Wie ich bin so seind meine Gefertinē auch.

Rufticus. Jungens Minsche hore gy nicht ein lüttyck?

Irene. Gar gerne Mann, was wiltu?

Rufticus. Ydt ys vnses Volckes! Ick hebbe bym Element ein Encken edder vyue, de schölen dy Warckes genoch schaffen, vnd wañ vse Möme schlepe, ick wolle süluest nicht schlim byschlan, ydt js eine gawe Teue! wo hestu?

Irene. Ich heiss *Irene* oder *pax.*

Rufticus. Dat sindt jo keine Nahmens, ydt sints.

Irene. Ist Friede dann ein Nahme, so heiss ich auch?

Rufticus. Wo ja, Frereck heet vse Schulte.

Irene. Ich heisse aber vnd bin der Friede.

Rufticus. Dat höre ick wol, ick daus: wen vse Parner Friederich heet, den heete wy Frereck, dat ys yo ein Manns nahme, hyr hörstu nicht tho Huss, dat düchte my nicht, ydt deyts.

Irene. Nein mein Heimbt ist nit von danen.

Rufticus. Ys se dann van Führen edder van Eicken, edder van Böicken?

Irene. Du bist gar ein vngeschickter Mañ: ich gehöre hier nicht zu Hauss.

Rufticus. Segge ick doch dat ock: Auerst wor hörstu denn tho Huss? du magst wol wydt her syn, dyne Spracke vorredt dick.

Irene. In meine Heimbt kanstu nit komen.

Rufticus. Dat were de Düuel, ydt werdt wor vth der werlt wesen? ys ydt wor vp jensiet Eimesbüttel?

Irene. Ach lieber ich bin nicht von der Welt.

Rufticus. Dat sehe ick ock wol, du bist dar midden inne.

Irene. Ich meyne es nicht also, ich gehöre allhie nicht zu hause.

Rufticus. Du werst de Düuel jo wol nicht wesen? wor den?

Irene. Höre Mann, der höchste Gott *Jupiter* hat mich, die Göttin des friedens, vom Himmel gesandt, dass ich jetzo bey Menschen auff Erden wohnen sol.

Rufticus. So bistu vam Hemmel kamen, du bists?

Irene. Ja von dem hohen Berge *Olympo*, da der Himmel aufligt, vnd dem *Jovi* geopffert wird, da bin ich herunter gestiegen.

Rufticus. Wat hefft men denn godes nyes im Hemmel, ys ydt dar noch godt Frede?

Irene. Du thust närrische Fragen!

Rusticus. Auerst hyr gy Minsche, sy gy de Frede wor?

Irene. Ja ich bin die Göttinne dess Friedes, ein Tochter dess höchsten *Jovis.*

Rusticus. Woll gy denn by vns hyr wohnen?

Irene. Ja.

Rusticus. Vp dem dütschen Boddem?

Irene. In Teutschland hat mir Gott befohlen zu wohnen, vnnd vnter den Leuten stetig zu wandlen.

Rusticus. Ey dat docht nicht! Frede! dat docht nich! dat ys nist!

Irene. Wie so?

Rusticus. Ey also.

Irene. Wie denn, ist der Friede nicht gut?

Rusticus. So wat hen.

Irene. Warumb?

Rusticus. Höret einmahl, dewyl gy so scharp fraget, so wil ick ydt yuw wol seggen.

Irene. Sage her.

Rusticus. Höret, do ydt noch nich Frede was, da dorffte ick vsem Junckern nich deynen, do gaff ick de *tributie* vnd howede so veel Holtes wedder als ick woll, wat ick ouer hadde, dat was myn, dar seden my de böuersten nichts van, wann se ehre *tributz* kregen. Auerst nu ydt ein weinig na dem Frede rucket, nu moth ick de Poten sugen: do ydt noch nich Frede was, do dorffte men flöken, schweren, Horery dryuen, wat men woll, dar seden einem de Kriegers nichts van, vpper stede darff ick kum vse Maget eins pipen, de Pape wil flucks dull darauer werden, vnde vse Auericheit weten nicht wo se vs armen Husslüde scheren wilt, darumm ysset yo beter gudt Krieg als solck böss Frede.

Irene. Hilff lieber Gott, wolt jhr lieber Krieg als Friede! nur dass jhr ewre Bössheit treiben müget, vnd die nicht gestraffet werden! Were es nicht besser dass ein jeder thete was sich gebürete vnd lebete im Friede.

Rusticus. Dat were ydt wol, auerst wol kan dat dohn! Ick kan ydt nicht laten, wenn my vse Heren noch vmb dortich Marck straffeden.

Irene. Es ist nicht gudt? Ich mercke so viel, bey dir kan ich keine Wohnung haben.

Rusticus. Wahnung hebben? wo ys dat mögelick? Wo du heffst jo men vmb Herberge beden! du schost my wol eine wesen, du schosts! wenn men dy ein fingerbret vorlöuede, so nehmestu wol eine gantze Hande breet. Ne by my kanstu nicht wohnen, ick woll dy wol eine Nacht beherbergen, wenn vse Möme ock wolde.

Irene. Will deine Fraw nicht was du wilt?

Rusticus. Du bist ock eine dumme Alheidt! Wilt de verbolgen Wiuer wol dohn wat de Männer hebben wilt? Neen vorwar, der findt man nicht veel, vnd myne dat ys ein bösen *tarant*, ick mene se deyth my wat int Lichte, se deyths.

Irene. So werde ich bey dir schwerlich bleiben können?

Rufticus. Dat begehre ick ock nicht, dat du alletydt by my blyuen scholst, eine Nacht dat ginge hen: Auerst ick hebbe mehr tho dohn, wultu mit, vnde wult vorsöcken, wer dy myne Fruw im Huse lyden wil, so kumm. *abit.*

Ratio Status. Andrer Handlung fünffter Auffzug.

Friede. Guten Abend, guter Freund! könten wir nicht eine Zeitlang herberge bey euch haben?

Drevs Drümpel. Eine tiedlang? wo lange schult den wohl waren?

Gerechtigkeit. Wir wolten wohl gerne so lange hier bleiben, bis es besser Wetter würde zu reisen.

Drevs (zu den Zusehern). Dat syn my en par schmucke Tefen, ick wull dat mine ohle Möhm dot wehr, ick wull wohl sülffst ene darvan nehmen. (zu den beiden) Ja ick wull ju wohl sacht harbarge geven, wenn jy wullen verleef nehmen; man jy sehn wohl, dat Land is vull Soldaten, ick müchte villeicht Inquarterung kriegen, so kund ick ju nich länger by my hebben.

Friede. Dessen darffstu dich nicht befahren, mein guter Mann, denn wo ich bin, da kommen keine Soldaten hin.

Drevs. Ja wat sind jy denn vor ehne?

Friede. Ich bin der Friede.

Drevs (wundert sich). Sind jy de Frede?

Friede. Ja ich bin der Friede.

Drevs. I wat schul ick denn mit ju dohn? et is överall Krieg un is im gantzen Lanje keen Frede mehr, wat wull jy denn by my maken?

Friede. Wie so, mein guter Mann? wiltu nicht lieber Frieden haben als Krieg?

Drevs. O neen dat schehlt vehl.

Friede. Ey wie so, das möcht' ich doch gerne wissen, bin ich denn nicht viel besser als der Krieg? In Frieden kanstu ja deiner Arbeit sicher warten, und dich ehrlich mit deiner Hand ernehren, darffst dich auch nicht befürchten, dass dir das deinige mit Gewalt genommen werde. Aber im Kriege kanstu ja nicht sicher einmahl Pflügen, du must immer dencken die Soldaten spannen dir Oxen und Pferde aus. Dreschestu was Korn aus, so kommen die Soldaten und nehmens weg, deine Küh schlachten sie, Hüner, Gänse, Enten und dergleichen fressen sie dir auch auff, in Summa, sie nehmen dir ja alles was du hast, und must noch gute Worte darzu geben.

Drevs. Ey laht se nehmen, ick nehme wedder.

Gerechtigkeit. Ja des wiedernehmens! wo woltestu es wiedernehmen?

Drevs. Höhrt dat will ick ju vertellen. Wy Nabers hohlen in dissem Dorpe tho hop als erlicke Kerls. Wenn wy nu höhren dat ene parthy Soldaten kamen will, so mack wy uns mit Wyff und Kind, Perd und Köhen und wat wy man hebben hen in den Busch, da weten wy Weg und Steg dörch de Moratz tho finden, dat uns keen Düffel na kamen schall! Dar liggen wy denn un luren, wenn so etlicke vam

Drop af rieden, de sind denn all unse[1]), de scheten wy vör de Köp, dat se dar liggen, Perde, Kleder, Geld un wat se mehr hebben, dat partehr wy denn under enander. Ick weht dat ick im Frede in en hehlen Jahr nich so vehl verdenen kan, als upstede manigmahl in eener Wäken. O wo manche Quartehrmeisters hebb wy all Kaput mackt, de in unsem Dorp Quartehr macken wulden, wat hadden se braff. Geld by sick, dat se van andern Buern erschunden hadden! Gistern ertapt ick en Kopmann, den schot ick van der Mähr hernedder, he hadde 60. Docaten an bahren Gelde by sick, un dat Perd un de Kleder behehl ick ock, wenn wull ick so vehl in Frede mit miner suren Arbeit erwarfen, as ick nu mit kortwihl kriegen kan? Ja wat ick ju noch mehr seggen will: As Frede was, do musten wy so still un intagen lefen als de Müskens, wenn wy man en weinig ut de Schnohr treden, wo kunnen sick unse Pastor und unse Juncker hebben! de Pap wull up der Kantzel Dulle waren, de wisede uns ut dem Bichtstohl, da schull wy Kerckenboht dohn, da schull wy gar in Bann dahn waren: De Juncker de leht uns in Keller setten, de straffde uns um Geld, dar hadden se beide des Dyfels jacht mit uns. Mann nu! nu geiht et utm anjern Fate! unse Karckhehr ist doht, un wihlt Krieg iss, könen wy kenen andern wedder kriegen; de Juncker is in Krieg tagen un is en Böferst worden, nu hebben wy kene Afercheit un hebben ock kenen Karckhehren, nu könen wy lefen als wy willen: Wy freten, wy supen, wy hohren, wy bofen, dar is nen Minsch, de uns darüm strafft. Wy lefen nu als Försten, ja wat Försten? wohl gar as Fryhehren un fragen nahm Dyfel und siner Möhm nich. Is dat nich braff[2])?

Gerechtigkeit. Ach gehts hier so zu, liebe Schwester, so werden wir keine Herberge hier finden können, komm lass uns nur weiter gehn.

Drevs. Mit verlöff, dat ick ju fragen mag, wat sind jy deñ vör eene?

Gerechtigkeit. Ich bin die Gerechtigkeit.

Drevs. O sin jy de Gerechtigkeit? Neen ju gef' ick jo kene Harbarge: Wenn et schull nah der Gerechtigkeit gahn, so hadde ick lange hangen must. Nee nee! gaht jy man hen dar jy hehr kamen sind. Ick will henin tho minen Nabers gahn, wy hebben tho hop en Vatt Beer uplegt, dar will wy supen, dat uns de Pansch weh deyt. (Gehet ab.)

Ungern vermisst man hier Ristens gar nicht üble Wortwitze, wodurch der Repräsentant des Bauern das damalige Publikum gewiss höchlichst ergötzt hat; ähnliche nd. Scherze finden sich u. a. in des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Comœdia Von Einem Wirthe (I, 7. III, 1). Was ferner die Abhängigkeit des Ratio Status zu den

---

[1]) Freytag l. c. 112: Allmählich begann der Landmann zu stehlen und zu rauben wie der Soldat. Bewaffnete Haufen rotteten sich zusammen. Sie lauerten den Nachzüglern der Regimenter in dichtem Walde auf usw.

[2]) Zum Theil Ristens Friedejauchtzendem Teutschland (erstes Zwischenspiel) entlehnt.

übrigen Dramen unseres Dichters betrifft, so wird der Nachweis jedesmal an geeignetem Orte geliefert.

Die Abfassung und Aufführung der Irenaromachia hatte dem jungen Studenten eine angenehme Abwechselung gebracht, nach welcher er, wie es scheint, mit doppeltem Eifer der ernsten Berufsarbeit oblag. Bald darauf verliess er die Universität Rostock und zog nach Leiden und Utrecht; 1632 begegnen wir ihm in Leipzig, woselbst er seine theologischen Studien beendigte. Ein Jahr später trat er eine Hauslehrerstelle beim Landschreiber Sager in dem Norderditmarsischen Städtchen Heide an, und dort fand er Musse zur Schöpfung eines neuen Stückes, das am ersten Juni 1634 gespielt wurde. Dasselbe ist dem Stoffe und der Behandlung nach sehr interessant und erinnert wiederholt theils an Herzog Heinrich Julius theils an Shakespeare resp. an die Englischen Komödianten, wie anderwärts des Weiteren erörtert werden soll. Wir haben es hier lediglich mit den eingelegten niederdeutschen Scenen zu thun. Das Titelblatt lautet: JOHANNIS RISTII | HOLSATI | PERSEUS | Das ist: | Eine newe *Tragœ-* | *dia*, welche in Beschreibunge | theils warhaffter Geschichten, theils | lustiger vnd anmuhtiger Gedichten, einen | Sonnenklahren Welt- vnd Hoffspiegel jeder- | männiglichen *præſenti*ret vnd | vorstellet. | ACTA HEIDÆ DITMARSORUM. | ANNO CIƆIƆCXXXIV. | *FRISCHLINVS:* | Non difficilior labor ſub Sole eſt, quàm | ſcribere Comœdias & Tragœdias. | Hamburg, | Gedruckt bey Heinrich Werner, | In verlegung | Heinrich Rosenbaums. — 100 Bl. 8°. Exemplare: Grossherzogl. Bibliothek Weimar. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel.[1]). In der Vorrede, unterzeichnet: Gegeben zur Heide in Ditmarschen, den I. Tag *Junij* Anno 1634., sagt der Verfasser, er habe den Stoff aus Livius genommen, aber Manches hinzugesetzt, und entschuldigt sich, dass er „den *Legibus Tragœdiarum* zu wider fast gar zu viel lustiger Auffzüge vnter ernsthaffte vñ traurige sachen gemenget“, weil er „mit gegenwertigen *Interſceniis* dem gemeinen Manne (als der mit solchen vnd dergleichen possirlichen Auffzügen am allermeisten sich belustiget) vornemlich habe *gratificiren* vñ dienen, mit nichten aber dieses oder jenen Landes sitten, gebräuche, sprache vnd geberde dadurch auffziehen oder verspotten wollen, wie davon vnzeitige Richter vnnd *Momi* bissweilen

[1]) Citiert bei Gottsched (Nöth. Vorrath II, 247), Jördens (Lexikon IV, 369), W. Müller (Bibliothek VIII. s. XV), Goedeke (Grundriss § 182 n. 32. und Elf Bücher deutscher Dichtung I, 312), Graesse (Trésor VI, 1 s. 129) und Brümmer (Lexikon II, 214); trotzdem war bisher kein Exemplar nachgewiesen, und noch in der neuesten (5.) Auflage von Gervinus Gesch. d. d. Dichtung (III, 535) heisst es: „den Perseus (1634) kennen wir nicht“ Eigenthümlich ist es, dass Scheller, der für seine Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen Sprache die Wolfenbütteler Bibliothek durchsucht hat, das dortige Exemplar nicht beachtete oder nicht fand. Vermuthete er bei Joh. Rist nichts Niederdeutsches und würdigte darum dessen Dramen keines Blickes? Fast möchte ich dies annehmen, denn seine Bücherkunde weiss von unserem Dichter nichts, und das Wolfenbütteler Exemplar des Perseus hatte weder Scheller noch sonst Jemand vor mir gelesen, da ich es erst — aufschneiden musste. Auch die Amantes amentes hat Scheller übersehen; vgl. den bibliographischen Anhang meines Rollenhagen s. 121.

vnbedachtsam genug vrtheilen, die doch so gar nicht wissen noch verstehen, *quod omnis Comoedia debeat esse Satyra*, vnd dannenhero einem *Comico* nicht so sonderlich zu verdencken sey, wann er gleich lachent zu zeiten die warheit saget“. Die Personen in den nd. Aufzügen sind:

Hans Knapkäse, Capitain vnd Trummenschläger zugleich.
Laban, ein junger Bawrenknecht.
Cocles, hat nur ein Auge.
Loripes, hat ein krumm Bein.
} Alle drey des Knapkäsen Soldaten.
Telsche, die Jungfraw.

Eine Werbescene führt uns recht gelungen in den Charakter des Zwischenspieles ein und in die Zeit und Zustände; denn auch hier schildert Rist, obwohl das eigentliche Stück der alten Macedonischen Geschichte entlehnt ist, „poetischer oder verdeckter Weise“ den dreissigjährigen Krieg.

ACTUS PRIMI
SCENA II.

Hans Knapkäse. *Laban* der Bawren Knecht.

Hans (kompt auffgetreten mit einer Trummel am Halse, gar Närrisch bekleidet, dazu mit 5. oder 6. Degen behenget, schlegt frisch auff der Trummel vnd schreiet alssdann sehr laut:) Höret zu jhr rechtschaffene Cabbalerss, Reuters vnnd Soldaten zu Fuss vnd zu Pferde, alle die jenige, so dar lust, liebe vnd *Courage* haben, dem greulichen, grossen vnd erschrecklichen Könige, *Don Philippo* in *Macedonia*, vnter den Parlement, dess hochadelichen, tapfferhafften vnd Gottsjämmerlichen Braten Obristen, Herren *Quidritza Charlatan*, Freyherrn zu *Baruthi*, Erbgesessen zu Müggenburgk, Buttram vnd Sandtkuhlen, vnter mir *Monsieur Jean* de Knapkäse, wolbestalten *Capitain* über eine Compagnie Nürenbergische *Tragoner* zu Fusse, wie auch *Regiments-Trommentambour*, zu dienen, zu fechten, vnd die Leute todtzuschiessen, der verfüge sich über 8. tage, alsobald heute diesen Abendt zu mir in meine Herberge, ich gebe jhm *Pour dieu* Geldt auff die Handt dass es brummet. (Nun schlegt er abermahl die Tromlen, rufft auch zum andern vnd dritten mahl wie vorhin.)

Laban kompt herauss, Bäuerisch gekleidet, vnd halb druncken, fehet also an zu reden: Watme Düfel machter nu echters ins toh doinde wesen, tiss jo neen Fastelauend, dat de Jungens mit der Bunge ümher lopet, vnd dar sin dick ock yo nene Saldaten, tiss yo free im Lanie, kwult likerss woll gerne wehten, wat dat ramenten mitter Bunge beduien möchte, ick bin darauer vhtem Kroge vanier Beirkanne weggelopen. (Nu sicht er Knapkäsen) Süe süe doch wat de Düfel deit, wat steit dar vör en Skrubbert, de süht lien dull vth, anners nich, alse wenn he Müse fangen wull, kmut inss thom hen vnd hören tho, effte ydt wohr ein Rottenfänger ys: Goien Dach, goien Dach Kumpahn.

Hans. Zanck habt, zanck habt, ey sich da, sich da, wie stehts wie gehts, ich habe dich lange nicht gesehn mein redlicher Landesmann.

Laban. Wo thom kranck ys dat goie Fründt, kenn gy my wohr dat jy mick so driest ansprecḱt?

Hans. Ey was kennen, wie solte ich euch nicht kennen, aber sonsten habe ich euch niemahls vor diesem gesehen, habe auch mein Lebtage nicht von euch gehöret.

Laban. Wo du bist meck yo woll ein dummen Düfel, segst du heffstmck dyn dage nicht sehen, ock heffstu nichts vamke höret, ick löue by den faldtswunien du brüdest de Lüde wat.

Hans. Pfui schemst du dich nicht du grober Esel, siehst du nicht dass ich ein Juncker bin, dazu auch ein Kaffzein, vnd du darffst mich noch dauw heissen, weist du Tölpel nicht dass du zu mir sagen must: Allmächtiger vnnd gestrenger Herr Hopffman, Ehrwürdiger vnd Wolladelicher Juncker Hans, den Hut vom Koppe du grober *Cujon.*

Laban. Wo nu thom störten Knüfel, kan ickt rüken dat gy ein Juncker syd, wat wüste ickt dattem dy gy heten muste, ick hae nicht dacht, dat de Junckers mit der Bunge alse de Stratenbengels herümme lopen.

Hans. Du grober Klotz, hörst du nicht dass ich ein Cafftheın bin, vnd dass ich Soldaten annehme, vnd so muss ich ja tromlen.

Laban. Ja, ja, sy gy van den Skrubbers een, ja dat lumpen Pack kenne ick woll, de synd hier woll ehr im Lanie wesen, nu hafftse yo de Düfel inss weer weg geführet, man wehrense nicht van sick sulüest weggetagen, wy wollenser auer Halss vnde Kop henut spenckert hebben.

Hans. Ey warumb dass mein Kerll, was haben dir doch die redliche Soldaten zu leide gethan?

Laban. Wat? leide gethan? Wunnen süke, hebsk de Defe nicht brüet, so weht ick nicht wat brüent ys, se deneckter in usem Karspel alle ehr dage woll an; Vse Nabers, de eene hader ein süluern Garfe van im Huse, de anner ein Lütlandt, de drüdde ein Carnettert, de verde einen Feldttwifeler, vnde de heten se yo althomahl Böuersten, de anieren de hadden man so schlichte Muscowiters vnd Pekelnerers; Myn Vaer hader ock yo ein Haluncken van im Huse, dat was löuick ein Hoppenföhrer, all du störten süke, wat jagede de Skabbehalss mit synen Horen vnde Gesinneken ein hupen junge Höner, Eyer, Dufen, Kalfesköppe, Lammerfötte, vnde anier nühtlick Fretent intem Marse, dat was man alle dünniglike Dage: Horch Bauwr, schaffe auff, latz halen, Wein, Sucker, Brazen, *Conflex*, vnde wat men erdencken kunne, man hadick nu der Galgen ins weer vp vser Missen, kwull een so *tracteren*, ehm skullen de Lenien nah schlepen.

Hans. Wie war dass mein Kerl, dass jhr jhm solche stattliche *Tractamenta* verschaffen mustet? Hatte er etwa ein *Officium?*

Laban. *Fitium?* Datten vorstak nicht, wat ys dat?

Hans. Ey was du Narr, ich frage ob er nur sey ein schlechter Soldat gewesen, oder etwa ein Befelchshaber, gemeine Soldaten pflegt man bey Gott so nicht *tractiren.*

Laban. Ein Huniesfott wasset, yuw nicht tho anteren, wohr

wasset ein schlicht Soldat? Gy hören yo woll dattet ein Hoppenföhrer was, hade yo alltydt woll 3. Knechte, de achter ehm stünien, vnde den Hoedt vör ehm inier handt hadden.

Hans. Ey du grober Narr, was Hoppenföhrer? Du wirst ein Hopffman meinen, oder Cafitzen, wie ich einer bin.

Laban. Ja, ja, solker ding wasset löuick, man he hade likers so vehl Pliten vppem Liue nicht hangen alse gy dar hebbet.

Hans. Dass giebet nichtss zur Sache, die Degen trage ich wegen meiner *Courage*, denn ich binss gewohnet, dass ich mich gemeiniglich mit 4. oder 5. Kerlen zugleich herümmer hawe.

Laban. Wo du bist yo woll de Düfel nicht, weñ icken Messgreper inner Handt hebbe, so dancke ick den leuen Gae, datick my jegen enen Kerel wehre.

Hans. Ja dem sey wie jhm wolle. Aber sage mir mein Kerl, hast du nicht etwa lust vnter mir zu dienen.

Laban. Wat skollick? Deenen? Dat hebbick Gaie sy danck noch alltydt nicht nöig, so lange alss myn Vaier vnde Möme leuen.

Hans. Ey du verstehest mich nicht recht, ich frage ob du nicht etwa lust hast ein Soldat zu werden.

Laban. Wat skollick? Skollick ock ein Skrobber werden, ehr dat vse Möme lede, dar blarede se veel leuer den Halss vör entwey, nee, nee, myn leue Herr Böuerste schwyget dar men stille mede, dattet man nene Lüde höret.

Hans. Ey myn Kerl, so must du nicht schwatzen, ich wil dir eine braue *Charge* vnd alsobaldt 3. Reichsthaler auff die Handt geben.

Laban. (Bedencket sich ein wenig) Twehr by Gae woll ein fyn Gelleken, man ick weth woll tiss likers so nicht, darna hefftmer nichtes van, alse hunger vnd Kummer, Lüse vnde Schläge, Frost vnde Dorst.

Hans. Ey mein Kerl, da darffstu nicht vor sorgen, du solt kein schlechter Mussquetirer seyn, ich will dir alsobaldt eines Gefreieten *Corporals* Platz geben, dazu solt du nicht gegen dem Feinde zu Felde, besonderen dass gantze Jahr durch, bei einem reichen Bawren im Quartier liegen, dich mesten wie eine Sauw, fressen, sauffen, huren, buben, doppelen, spielen[1]).

Laban. Wummen süke, wenn ick dat löuen dorste, ick wagede by dem Elemente ein tögeken mede.

Hans. Trawe du nur meinen Adelichen Worten, ich wil dir halten was ich zugesaget habe, so wahr ich ein redlicher *Cavallier* bin.

Laban. Nu, nu, skall dat wisse syn, so binket tho freden, hey wo willick nu de Buren brüden, up skölt se schaffen, all, wat se man inner Katen hebbet.

Hans. Dass ist recht Corpral, solche Soldaten mag ich gerne leiden, sich da hast du 3. Reichsthaler auff die Handt, aber dieses

---

[1]) Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland: erstes Zwischenspiel. — Simplicissimus 52: Fressen und Sauffen, Hunger und Durst leiden, huren und buben, rasslen und spielen. ibid. 83. 198.

must du wol in acht nehmen, dass du dich hinfort nicht mehr so grob vnd Bäwrisch haltest, in Gebehrden, Kleidung, Reden, alse du bissher gethan: Du must nun nicht mehr so schlecht sagen: Ich wil tho Huss gahn: Nein, ich wil nach meinem Quartier *marchiren* heist es, dabenebenst must du auch braaff fluchen lernen, denn dass steht fein Soldatisch, wenn man wacker mit Teuffelen vnd Elementen ümb sich wirfft. Vnd wenn du schweren wilt, must du nicht so grob Teutsch, bey Gott, oder auff mein Seel sagen, sondern fein Frantzösisch: *Pour Dieu.* Vber dass alles must du dich auch fleissig mit Taback versehen, auch stetigs ein pahr Pfeiffen auff dem Hute tragen, vnd denn endtlich must du dich ümmesehen, dass du eine frische starcke Hure mit fortnehmest, die dir dein Bündel nachtrage.

Laban. Ja, ja, Herr Böuerste, dar willick sachte mede tho rechte kamen, den frömbden Schnack hebbick all lange, lange van de Rüters lehret, de seden alltydt wenn se eenander thodrüncken: Hans Hussmans Röe. Vnnde wenn se vthrien wullen, so seden se int Gemeen *Hallo.* Vnd wat flöken anbelanget, dess kan ick Gott loff so veel, datker ock mit by blifen kan, dat hebbick wol all vor 20. Jahren wust, do lehrde ickt van use Müme, de plagse mynem Vaer by 20. treden Tunnen vull intem Liue tho flöken, vnde Taback, den hebbick van de Rüterjungens drincken lehret, wy grohten Jungens plegt ock auerlanck woll blaw Pappier effte Torffsoden kleen schnyden, dat schmoket ock, dattet rasen ys. Vnd höret Herr Böuerste, gy seden ock yo löuick vanner Horen, dar wüste ick nun noch woll in usem Dorrepe eine gladde Teue tho, man de holt sick woll ein betien tho ehrlick, de Lüe segget likerst se hebbe nicht mehr als wohr 5. vnechte Kinner hat, süss ys se ock all inss mit de Rüters fohrt wesen.

Hans. Nun nun *Corpral,* das ist braff, du bist mein rechter Soldat, hette ich solcher Gsellen nur mehr, Aber lauff baldt, vnd hole deine Sachen, vnd kom alssdann zu mir in meine Herberge.

Laban. Ja ja Herr Böuerste, man wo het juwe Harbarge?

Hans. Ey ich liege dar zum blawen Jammer, nicht weit vom grossen Ellende, gerade gegen der Hungergassen über.

Laban. Ja, ja, tyss godt Herr Hoffman, nu goien Dach so lange, ick will balle weer hier wesen. (gehet ab.)

Was für eine Mannschaft Hans anwirbt, und wie er seine Rekruten drillt und einexerciert, veranschaulicht die Fortsetzung:

INTERSCENIUM ACTUS PRIMI.

Hans Knapkäse gehet gahr prechtig mit der Trommel vorher, jhm folgẽ, *Laban* der Bawrenknecht, *Cocles* mit dem einen Auge, *Loripes* mit dem krummen Beine, alle drey mit alten Mussquetten, Hans führet sie etliche mahl auff dem Platze herumb vnd spricht:

SA, sa, Burss, *marchiret* frisch fohrt, lustig in der Ordnung, drey vnd drey in jedem Glied, hinden vnd forne nichts. (Nun steht er still vnd spricht) Hilff du liebe Maria, was habe ich greuliche vnd erschreckliche Mühe gehabt, ehe ich diss ehrbahr Volck habe bey

einander bracht, pfui der Teuffel, hette ich doch noch 6. Mann mehr bekommen können, so wolte ich drey Glied machen, nun aber ist es vor eine *Compagnie* fast zu wenig; Doch, was hilffts, ich muss so zu frieden seyn, ich kans ja nicht besseren. Steht stille jhr Hundesfötter ich wil euch drillē. (Nun gehet das Drillē an) Rechts vmb kehret euch: (Sie lauffen jhme allzumahl nach seiner rechten Handt) Dass euch der Hencker schlage jhr leichtfertige Berenheuter vnd Diebe, (er stellet sich vor sie, machet es jhnen vor, vnd kehret sich vmb, sie wollens jhme nach machen, vnd kehren jhm den hindersten zu) Potz 100000. Schlapperment, jhr verketzerte Galgvögel, dass euch der blawe Dunst ins Loch schlage, werde ich doch schier rasendt, seht, so müst jhrs machen. (Nun stellet er sie selber in Ordnung.)

Laban. Itz es nun nicht recht Herr Hopffman, stahe ich nu nicht recht alse ein Gefreitzer Capffrall, dass youw dusent Kneubel intem Leibe fahren, segt de Warheit.

Hans. Dass dich der Hagel keile, du leichtfertiger Berenheuter, warumb fluchestu mir also?

Laban. Wo nu thom Zeufel, wilt eir dar vnüsse aver werden, habt jydt mich doch gehetzen, do eir mich annehmet, datz ich braff flochen solte, eir seden jo noch dass stünde hüpsch Saldatisch.

Hans. Dass dich der Kranckheit hole allem *Cujon* hinein, habe ich denn befohlen, dass du eben mir fluchen solt.

Laban. Wo, ys datz nicht leiche veel, yuw effte ein anderen.

Hans. Den Hencker auff dein Kopff alles Bawrschelmes. Nu folget Burss, leget die Musqueten an, alse woltet jhr schiessen, thut aber das lincker Auge zu, (sie legen an, aber gar erbärmlich, Hans spricht zu *Loripes.*) wie zum Element stehstu Berenheuter so krum.

Loripes. Wat kan icken tho dohn, datken keef Behn hebb, he ys my jo all myn Dage so keeff wesē.

Hans *ad Coclitem.* Was den Teuffel machest denn du, warume thustu beyde Augen zu, kanstu im blinden treffen.

Cocles. Wo Herr Kappentain, dat kan ick nicht behteren, hebbick doch man een Oge, vnd jy seen, wenn wy sketen wullen, skull wy dat eene Oge tohe dohn, nu ick dat dahn hebbe, bin ick jo heel blindt.

Hans. I, i, ij, hat mich denn der Teuffel mit lauter Narren beschissen, der eine Dieb kan sich nicht bücken, der ander hat ein krum Bein, der dritte nur ein Auge, einem jeden Haluncken fehlet was. Aber sich da *Laban*, wie stehestu Galgvogel so steiff?

Laban. Ey datz yw der Zeubel hohl, dahr jy staht, menet eir, datz ick nicht mehr arbeidtz gezahn hebbe alse jy, my ys der Rügge alteitz so styfe.

Hans. Fluchest du mir abermahl du grober Rültz, *par dieu* ich muss dich keilen (er wil jhn schlagen).

Laban. Ey latzet dat blyfen, watz den Deubel schal datz bedüden, eir habt michs jo befahlen, datz ich braff fluchen solte, ich make es so guht ichs kan.

Hans. Ja, ja ich mercke wol, du bist mir ein Tausendschelm,

du verzweiffelter Bösewicht machest mir gahr zu viel leichtfertiger Possen. Nun wollan Burss, ich habe euch vordissmahl mit Mussqueten gedrillet, nun wollen wirs auch mit Degen versuchen, da will ich euch lehren, wie jhr euch damit *fortificiren* sollet. Komme du erst her *Laban*, dass ich dich etwas im Degen vnterrichte, jhr andere, gebet fleissig acht darauff.

Laban (zeucht von Leder). Ja ja Herr Hopffman, kamet man an, (Hans nimpt drey Degen zugleich in die Händ) Wo naum zum Zeubel Herr Capfftein, wil jy mit dre Zegens zogleiche fechtē.

Hans. Ey was geht dich dass an, dass ist so meine Manier.

Laban. Ein Hueiesfott ysset ock, myne Manner ys datz so nicht, wilt eir fechten, so schmeitzet de anderen Zegens auss der Handt, edder ist eur wohr so bange?

Hans. Was, bange? Nein auff mein Seel, ich wolte mich wol mit 10. Kerls zugleich herümmer hawen.

Laban. Datz passieret; Ey haut nur einmahl mit vns drey.

Hans. Ey was, vor dissmahl habe ich keine Lust dazu.

Laban. Nun nun, so maket denn fohrtz, aber hastig, de anderen Plitzen auss der Fust, (Hans wirfft 2. Degen von sich, fechtet gahr verzaget, kriegt von Laban mit dem flachen Degen ziemliche Ohrfeigen, endtlich lesset er den Degen fallen, schüttelt den Kopff, vnd spricht)

Hans. Ey lasset vns die Narrey vor dissmahl bleiben lassen, auff ein andermahl mehr, ich habe doch gahr keine *courage* oder Lust jtzundt zu fechtē.

Laban. Ho ho, Herr Hopffman ho ho, ligt eur das Hartze all in der Brouch? Wo jhr seden yo jetzunder jy wulden eur woll mit 10. Kerls tho geleich balgen.

Hans. Ein Schiess auff deine Nase, du Berenheuter, warumb solte ich mich muthwillig in Gefahr geben, meinest du *Cujon*, dass an mir alss einem wolbestalten *Capitain* nicht etwas mehr gelegen ist, alss an dir vnd deines gleichen kaalen Haluncken, wenn ich geschlagen bin, so ist auch die gantze *Compagnie* getrennet, drumb halts Maul davon. Nun jhr beide *Cocles* vnnd *Loripes* müsset auch mit Degen drillen lernen.

Loripes. Myn halfe ick frage nichs nah, kum du man an, *Cocles.* (Sie gehen zusammen, vnnd fechten gahr erbärmlich, der mit dem krummen Bein felt offt zu bodem, der Einäugige kan nicht recht treffen, schlegt allezeit bey zu, in dem wird in der *Scena* die Trummel gerühret vnd starck geschossen, Hans stehet, zittert vnd bebet, vnd fengt gahr engstiglich an halb weinend zu ruffen.)

Hans. Potz hundert tausend schlappermest, wie will dass werdē, das ist bey Gott ein gefehrlicher Trummelschlag, ach ach was wird das Schiessen bedeuten, ich halte eigentlich es wird der Feindt seyn.

Laban. Wo nu thom Deubel Herr Capfftzen, wo staht jhr vnd befet also, alss wollet jhr in die Brouch schiten, wo datz Scheten dass zuhn vnser egen Volck, jhr wetzet jo woll, dass die beyde Junge Printzen jhr Volck Muntzeren, ist eur dahr so bange vor.

Hans (bebet immer fohrt). Ey was bange, was bange, wenns nur der Feindt nicht wehr, Burss machet ewer Gewehr fertig, wir müssen vns bey dem Element frisch wehren (er ziehet von Leder, leufft doch immer hinder seine Soldaten alss wolte er sich verbergen) frisch fohrt Burss, frisch fohrt, hey lustig wehret euch.

Laban. Herr Caffzein eir habet gut brüdent, wilt jhr Caffzein syn, so scheret auch vor an, vnnd hebbet den Deubbel auff den Kop. (Nun wird immer stärcker geschossen vnd getrumlet)

Hans. Potz element das ist gefehrlich, das Volck kompt neger, nun ist es lauffens zeit, stehet jhr frisch Burss, ich will mehr Hülffe holen, ich komme alsobald wieder. (er wirfft Trommel vnd Degen von sich vnd leufft davon)

Laban. Ja ja, wol wiederkommen, lauffe nun wer lauffen kan. (Sie werffen alle drey jhr Gewehr von sich vnd lauffen davon.)

(Nun wird noch etliche mahl starck geschossen vnd geblasen.)

An diese zum grösseren Theil im missingischen Soldatenjargon vorgeführte Episode schliesst sich eine für die nd. Sprachforschung weit werthvollere Scene, worin sich ein amusanter Liebeshandel der tapferen Vaterlandsvertheidiger abspielt.

INTERSCENIUM ACTUS SECUNDI.

PERSONÆ.

Telsche die Jungfraw, Hans Knapkäse, Laban der Bawrenknecht, Lurco der Aufschneider.

TElsche (gehet allein auff). Summe Gott, ydt ys likers ein selsssam Dinck inner Warlt, ydt geiter likers wunierlik her, sünnerlik mittem frien: Ys dat nicht ein bedrövet Hannel[1]), dat alle Kerls nu wilt dull werden, vnde mitter tydt alle de Bengels, de kuhm dröge achter den Ohren syn, willen Wyfer hebben, denn dat weht ick by my süluest woll: Ick hebbe ock ree so mannigen Frier hat, dat ydt ein grouwel anthohören ys, man ick hebbe se ock ein dehls redliken lahten anlopen. Weñ de jungen Bradtvögels so erst anquemen, vnde my düchte datter wat Geldt by was, so stelde ick my jegen se ydel fründlick, vnde gaff ehnen so gude Worde, dar de dummen Düvels vaken so lustig auer würden, dat se spenderden all wat se im Huse vnnd Have hadden, man wenn my den vpt lateste düchte, dat de ripesten Fedderen darvan vnd eer Gelleken vp was, so gaff ick ehnen de Schüffel, edder alse man ydt an anderen Ohrden nömet, den Korff, so gingen denn die Martelers, als ein Hundt de den Schwantz verlahren hefft, vnde klaweden sick wat achter den Ohren, dat se ehr gode Geldt so schendtliken vorleffelt hadden. Man nu dünkt my like sehr mitter tydt, dat ydt so in de lenge den Stick nicht holten will, ick moht oock man ins thor Ehre grypen. Auerst wennick so eenen na mynem Koppe krigen künne, de wat rick wehre, vnde dat so ein schlicht Blodt edder dummen Düfel wehre, (denn dahr wardt nu vaken

[1]) Jellinghaus, Lauremberg. s. 97: wat iss idt doch ein bedröffet Handel.

nah sehen) de kan man wat brüden, vnde dwingen alss man se hebben will, wo man auerst so einen strammen edder brauen Kerel nimpt, de sick mitter Welt wat hefft ümb de Ohren kilet, dem darff men ydt so nicht beden. Nu nu, ick mag sehen wat Gott geuen will, ick weht doch woll dattidt nicht lange wahret, so hebbe ick echter ein nien Frier, (Hans trit auff, hat sein bestes Narrenkleidt angethan) man wo he nicht na mynem Koppe ys, so laht ick ehn afflopen alse ein ohlt Schüt. (nun sicht sie Hans) Auerst süe dahr, wat ys dat für ein Narr watten dusent Kranck wat mag de willen.

Hans. . . . Einen sehr aussbündigen, hochglückseligen vnnd wol *qualificirten* guten Tag, hoch vnnd viel-ehren-tugendtreiche Jungfraw. (machet abermahl grosse *reverentz)*

Telsche. Danck hebbet gude Fründt, weset willkahmen: wat ys juw begehren?

Hans. Ach Ehrwürdige *Damatzelle*, es ist zwahr mein begehren nicht viel besonders, aber doch von grosser wichtigkeit, vnnd mechtiger *importantz*.

Telsche. Ey wat jy segget, mag man ydt denn nicht wehten?

Hans. Ach ja, wolte ich doch ein Ducaten drumb geben, dass jhr es all wüstet: Ach höret doch mein allerliebstes Kätzgen, ich bin so schwerlich geschossen.

Telsche. Süe doch, sij jy schaten? Wohr ys dat geschen, vör der Lückstadt, edder vor der Krempe[1])?

Hans. Ach elementische braue Dahme, jhr müsset es nicht so verstehen, besondern ewre helltrieffende vnd fliessende Äüglein, so da leuchten wie die glentzende Schleiffstein, haben mir mein verfauletes Hertz dermassen zerfressen, durchbohret vnnd verschoren, dass ich auch das *Inftrument* meines Lebens, ja auch meinen Adelichen Mannhafften vnd wunderschönen Leib, dem langbeinichten Todt vnd Menschenfresser werde hingeben vnd *fpendiren* müssen, wo nicht jhr o allerehrwürdigste Göttin euch meiner werdet erbarmen, vnd mich annehmen vor ewren allerliebsten Hausshanen, dass ich mit den Flügelen meiner beyhangenden Glieder, nemlich der Armen, das wunderbahre *Firma*ment ewres allerschönsten goldtgelben Leibichens mög ümbfahen, erwärmen vnd beschützen, vnd dass schwehre ich euch bey meinen höchsten Ehren!

Telsche (verwundert sich). I, I, help Marie, help Peter, wat ys my dat ein Narr! Ja de mahlet my dar ein Sennip her, dar ick vam ersten so veele verstah alse vam lesten. Höret doch gude Fründt vnd verdencket my nicht: Jy sydt wisse im Höuede nicht all tho woll bewahret, woll pflegt woll so toh Praten.

Hans. Ach was praten, was praten? Hole mich mit gunst zu reden der Kuckuck mit Leib, Seel vnd Füssen, habe ich euch nicht so greulich, schrecklich, grimmig vnd abschewlich lieb, ich wolte euch wol vor grosser Liebe im Arse lecken.

---

[1]) Belagert im dreissigjährigen Kriege (1627) durch die Kaiserlichen unter Wallenstein oder Pappenheim. Vgl. A. C. Lucht, Einzelnes zur Geschichte Glückstadts und Crempes. Glückstadt 1847 (Programm der Gelehrtenschule).

Telsche. Pfui dy an du graue Esel, wust du frien? Wust du ein redlike Junffer hebben? Ja vorwahr bist woll entschüldiget. Seht doch ins wat he sick inbildet: Drewes Drümpel[1]), Asmus Jöcksack, by dy ys my so dünne, alss wenn mick ein Buhr up de Scho mege, du rechte Jüchengerichte? Pfhy wohr leht man dy doch? De Tange her, da man dy mit int Water drigt, dat man de Hanne nicht besöhle, heruht Sipp, heffst du ock Flöie?

Hans. Behüte Gott, behüte Gott, meine allerschönste, liebste vnd tugendtlichste Jungkfraw, wie ists doch müglich, dass in ewrer überauss trefflichen, ja greulichen Schönheit, eine so grosse Hartigkeit verborgen seyn kan, insonderheit gegen einem so hochberühmbten *Cavallier* alse ich bin.

Telsche. Ey ja, dat dat yo nicht schlimmer werde, seht doch welck ein ehrbahr Kohfiller, *Cavillere* meene ick! Ja du bist de rechte Gast, seht doch: Jüche ys dat ock Flesk? Spurren syn dat ock Fiske? Süe doch wat he sick inbildet, Lüder vnd syn Mate, Hans mit dem Hümmelcken, laht doch sehn, heffstu ock Hänschen an? Wanne wo stincket de Buhr na der verkrüderden Jüche, ja du, du bist jo woll entschüldiget, hastu man ein natten Sack ümme, vnde eine Ruchen vppem Marse.

Hans. Wie nun zum Zeuffel, was bildet jhr euch endtlich wol ein? Meinet jhr, dass jhr etwa einen *Cujon* oder Narren für euch habet? Sihe doch Annemetien[2]) Kinkanges, Schwinkschwanges, vor dem Marse ys yuw dat Hembd toh lange, Agnese mit den föfftein Titten, Annemetien Buckes, Sybilleke mit der holten Ehrsskarre, Wöbbeke mit der ströeren Klöve, Aleke mit der Brackenschnute, Orselcke Dirikedam, du rechte Messhamel, laht Aleken fry gahn, tiss ehr woll ehr im Schlape gedahn.

Telsche. I, I, dat dick de qualm schlah allen Skrobbert henin, dar du geist vnnd steist. I, denket doch, Arent Plattvoht wat de sick inbildet! Drewes mit dem legen Lyfe, ja by dy Nesewahter ys mick so foi, alss wanmick eine Lues anhojahnde, mit dy stickt man de Döhre toh, du rechte Lüetke Maen mit den Musselen, Hänske Möhrachter, Magnus Fuelbehn, Matz Niesenase, Chel Waterbueck, scher mick vht den Ogen.

Hans (wird gahr zornig). Potz schlapperment wie werde ich denn geschoren? Du leichtfertige *Courannie*, wilt du mich nicht haben, so lecke mich im Arse vnnd lass bleiben, ich wol an ein anderen Ohrt kommen, da man etwas schönere vnd redlichere Jungkfrawen findet, vnnd solte dich hessliches Rabenaas der Teuffel bescheissen.

Telsche. Gah, dat du lahm vnnde krum wahrest, allen Flegel vnnd Berenheuter henin der du bist. (Hans schleichet vom Platz, schüttelt den Kopff, vnd wincket mit dem Finger) Hefft mick de grothe Henger by den Narren föhret, ick kan nicht löuen, dat he se alle

---

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 73.
[2]) Jellinghaus, Lauremberg. s. 92. 94. 100.

viefe hadde, brochte jo so ein seltzahm Schnack hervör, was ock jo so Narrhafftig vhtgekledet, *(Laban* gehet auff) dat ick nicht wüste wat ick daruth maken skulde, Man sühe doch, wat mag dat vör ein wesen, de dahr kümpt?

Laban (hat ein Beutel voll Geldt). Juch, lustig, hei *courafi*[1]), hei lustig, nu frage ikker nicht ein Huniesfott mehr nah, hei frisk, juch hei, lustig holla, ick hebbe nu Gelles vnnd Godes genoch, de Knüfel müchte nu lenger ein Saldate wesen. Nu Gott loff vnde danck, dat myn ole Vaer vnde Möme so fyn süuerken van düier Warelt syndt affescheden, twas ock hoge Tydt, dat se ins stüruen, my hefiter ock all so mannige leue Jahr na verlanget, dattick inss by de olen Dalerkens quehme. Nu ys ydt inse lücket, man alle myn liffske Dage hadde ichet nicht löuet, dat use Möme de olen Josephs Dahlers vnde gladden Teinschilling stücke, so hüpsken hadde in de Kante settet, de kahmet my nu summe Gott rechte woll toh passe. Nu hebket, alsket hebben will. Ick hebbe ein goht Höffte, dartho woll 10. Morgen Lannes, 8. stücke Queckes, twee gude Ruhnen, twee Töten, elfen pahr Dufen, vnde süss noch allerley Hussraht van eggen vnde ploegen, vnnde in duiem Büdel hebbe ick ock ein passelck deleken redt Geldt, nu mangelt my nu nichtes mehr, alss man ein egen Wyff, dahr ick by schlapen kun, vnde demick de Husshollinge wat in acht nehme.

Telsche *(ad Spectatores)* Dat wehre woll de rechte Gast, ick marcke woll de hefft Geldt, de ehm dat affbrüden künde dat wehre hoch tydt.

Laban. Ick gah süste, vnde dencke ümmeher, hier vnde dar, wohr ick doch so eene kriegen könde, de my toh passe wehre, kwull woll dat se frahm wehre, vnde dat se ock wat glat ümb den Schnauel wehre, vnnde dat se ock wat vele Gelles hadde. (Nun sieht er Telschen) Man süe dar, dar steit eene, wat mag dat vor eene wesen? My düncket lükers, datkse woll ehr sehen hebbe, tiss ein gauwe Teue, kmuttse man inss anspreken, vnude hören wat se secht. (er gehet zu jhr) Goien Dach, goien Dach Junffer, wat mak jy doch goes.

Telsche. Danck hebbet, weset willkahmen gude Fründt.

Laban. Hebbet jy danck, ja wo isset den, sy jy so allene?

Telsche. Ja hier sehket so wat an, kahmet settet juw hier wat dahl, vnde doht my ein weinig selschop.

Laban. O Ick dancke juw, ick bin nicht rechte möde.

Telsche. Ey dorch Gott, settet juw wat, settet juw doch, ehr jy möde wardet.

Laban. Nu Junffer, dewyle dat jy my so nötiget, so maggick my ein betien dalen, ey kahmet jy doch den ock ein hülick by my sitten.

Telsche. Wo ja van Harten geren (sie setzen sich).

Laban (weiss nicht was er sagen soll, fehet doch endtlich also

---

[1]) J. V. Andreæ, Turbo 1616. II, 1: Currafchi. Loccius, Vom Verlornen Sohn III, 5: Hay! kuranti! Tischeler Gesellen Fastelabend-Spiel. 13: Curafi. Jeitteles, Gesellenlied (Schnorrs Archiv IX, 387): Kuraschi, Rumaschi. Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland erstes Zwischenspiel.

an) Tiss Gott loff ein guht Wedder vör den Hussman, ick hape wisse, de Beeste skölet ditt Jahr woll dien.

Telsche. Ja dat kan scheen, man segget doch, lüstet juw ock wohr eins tho drincken?

Laban. Ja wenn jy wat hadden, ick versegge den Heren nenen Toeg.

Telsche. Verdencket my nicht dattick juw so allene lahte, ick will strax wedder by juw wesen. (gehet ab.)

Laban (alleine). Nun sittick hier alse ein anier Hunnesfott, vnd weht nicht wattick seggen skall, kwull woll dattset wüste dattick na ehr frien wull, man ick darffet so nicht driste wagen, (Telsche kompt wieder) kunikse dar man ins by kriegen, datkse ins leeff hadde, so skult woll angahn, man süe, dar kumpt dat leue Aass all wedder tho drillen, tiss semme Gott likers ein schmucke Tefe.

Telsche. Weset willkamen.

Laban. Danck hebbet.

Telsche, hat ein Glass vnd Kanne Bier, schencket frisch ein, drincket Laban zu vnd nöhtiget jhn sehr fleissig, endtlich so wagts Laban, vnd spricht.

Laban. Junfler wo düncket juw, wullie wohr nicht mitter tydt frien?

Telsche. Datten weht ick nicht gude Fründt, mit vörlöff dat ick juw frage, wo ys doch juw Nahme?

Laban. Wo, vorlöfes genoch, myn Nahme ys *Laban.*

Telsche. Ja *Laban*, jy seht myne Gelegenheit woll, ick bin noch wat jungk, ick hebbe noch ein halffstige Jahr tydt.

Laban. I, Junffer wo jy nu schnacket, ne, ne, twer nu juwe rechte euen Tydt. Man holt my ydt tho goe Junffer Telsche: Gott geue dat my de barlicke Knüuel hale, wo ick dehren weht in düien heelen Lanne, de ick vör myne Parsohn leuer hebben wull tohm echten Gaden alse juw.

Telsche. Ick dancke juw dess *Laban*, ja, dar stünne noch van toh schnacken.

Laban. Dat ismk leeff, dat jy so segget, man dar wull ick juw woll flitig ümme beden hebben, jy wullen my doch neenen langen Dach setten.

Telsche. Neen ick sümme Gott, vppet allerhögste söss edder söuen Weken.

Laban. Nu, nu, dar binnick mee toh freen, dar gelt ydt einmahl up.

Telsche. Woll bekahm ydt juw. Man höret doch *Laban*, will wy nicht ein betien tydtkorten, vnd wat in de Kahrte spelen.

Laban. Wo ja mynenthalffen, ick frager nu hundert vnd twintig dusendt Elemente nah.

(Nu fahen sie an zu spielen, Telsche gewinnet jhm zum theil das Geldt ab, zum theil stielet sie es jhm, vnter dessen seuffet Laban frisch fohrt, vnd wie er nun halb voll ist, spricht er.)

Laban. Wo isset Telsche, skullem hier wohr nicht ein Speelman kriegen könen.

Telsche. Wo ja, schele Bartelt, vnnde syn Mahte de finnige Lammert, de wahnet hie dichte by, kwill man gahn vnde ropen se inn.

(Telsche kommet mit den Spielleuten, Laban jauchtzet, vnd singet in die Geigen, tantzet mit Telschen auff dem Platze herümmer, spendieret jhnen in die Geigen, vnter dessen stehet Hans, vnnd gucket auffs *Theatrum*, endtlich kompt er herauss mit einem guten starcken Prügel, fehet an zu schreien.)

Hans. Sa, sa, sa sa, finde ich dich hier du ehrlicher Vogel, du verlauffener Schelm, harre harre, nun will ich dir die 3. Reichsthaler auss dem Kopffe schlagē, die ich dir habe auff die Handt gebē. (Hiemit schlecht er tapffer auff ihn zu, Laban leufft immer vorher, schreiet *Mordio*, *Mordio*, Hans aber jaget jhn sampt den Spielleuten auff dem Platze herümmer, vnterdessen stehet Telsche vnd lachet von Hertzen, endtlich lauffen sie gahr davon, Hans schnaubet wie ein Behr, geht zu Telschen vnnd spricht.)

Hans. So, so, muss man seine *refenfie* suchen, wie düncket euch nun bey mir, meine hochehrentugentreiche Jungkfraw, wie gefiehl euch dieser Scharmützel? Habe ich mich nicht frisch gehalten, vnd die Berenheuter tapffer gekeilet? Nein *Per dieu*, ich fürchte mich nicht vor 20. Kerls, wenn ich schon gantz mutter alleine bin.

Telsche. Nu summe Gott, dat moth ick seggen, alle myn liffske Leuedage hadde icket nicht löuet, dat jy so ein Hart in juwen Panssen hat hadden, man seget my, worümb schlöge jy doch den armen Düfel so, wat hadde jy mit ehm toh dohn?

Hans. Ey der leichtfertiger Schelm hat vor diesem vnter meiner Compagnie gedienet, vnnd ich habe jhm etliche Gelder auff die Handt geben, aber der Galgendieb ist mir damit entloffen.

Telsche. Ey so höre ick woll, jy sydt ein Böuerste, dat hebbick toh vören nicht wust.

Hans. O Ja, was ist das, ich bin all vor 10. Jahren *Major* gewesen, aber sagt mir doch meine ahrtige, schmucke, schöne, braue Jungkfraw, worumb habt jhr mich zuvorn so elementisch aussgemachet, alse einen Beutelschneider, es war schier ein bissen zu viel.

Telsche. O Herr *Major* verdenckt ydt my nicht, ick meende warhafftig, dat ydt juw ernst nicht was, dat jy my hebben wullen, dartho was ydt ock man myn kortwill.

Hans. Was, nicht Ernst seyn? ich habe euch noch diese Stunde so gottsjammerlich lieb, dass ich schier toll vnd vnsinnig darüber werde.

Telsche. Ja Her *Capitein* jy seht woll, den Gesellen ys so nicht allerdinges toh truwen. Man höret inss, ick will juw eener wegen mit braberen, wo jy my dat toh willen doht, so will ick woll löuen, dat ydt juw rechte Ernst ys.

Hans. Was? Ich wolte lieber, dass mir die Leber zur Lenden herauss geschnitten wehre, wenn ich nicht eurenthalben thun wolte alles was jhr nur begehret, O meine kleine, feine, reine, braue Jungk-

fraw, eurenthalben wolte ich wol biss nach Rom, ja wol hundert Meilweges lauffen.

Telsche. Nu nu Her Böuerste, ich truwe juwenn Worden, seht hier hebbick einen Sack, will jy darin krupen, vnnde my toh willen vnde gefallen man eene Nacht darinne schlapen, so will icket woll balde marcken, effte ydt juw Ernst ys, vnnde wer jy my van grundt juwes Harten leeff hebbet.

Hans. Potz ackermest, wo das ist eine schlechte Sache, in einen Sack kriechen, ich wolte ewrenthalben wol zwantzig tausendt Nachte darinnen schlaffen.

Telsche. Nu nu, myn allerleueste, nu sehe ick dat jy my recht van Harten meenet, nu deyt miet ydel leedt, dat ick juw nicht ehr leeff hat hebbe, Nu so krupet dar mann henin, vnnde ligget ock ydel stille, man dat segge ick juw vör allen dingen, jy möhtet by Liue vnde Halse vör allen dingen nicht een Wörtlien spreken.

Hans. O Ja, ja mein Hertzgen, ich will gerne alles thun was jhr mir befehlet. (Nun kreucht er mit seltzahmen *Ceremonien* in den Sack, machet viel Auffzüge dabey ehe er hinein kompt. Telsche geht von jhm, vnd spricht zu den *Spectatoribus:*) Ys my dat nicht ein redlike Kortwyl, dat sick de Narr so in den Sack brüden leht, dar mag he nu liggen, dat he krumm vnde dröge wardt, de erste de dar man wedder kumpt, den will ick vp ein andere Maneer vpthen, *(Lurco* gehet auff) denn dat ys myn gröteste Lust, de ick vpper Warlt hebbe, dattick de jungen Schnusshanen so anföhren vnnde tumlen mag. Man süe doch, kumpt dar nicht myn ole Frier her, de Grohtspreker *Lurco?* [1]) Ja summe Gott he ysst, nu, den moht ick ock redlik brüden, de ysset wehrt, he skall rechtschapen ankamen, dat laue ick ehm.

Lurco. Du lieber Gott, was ist es doch ein seltzahmer Handel auff dieser Welt, dass sich die Menschen auff so mancherley Ahrt vnd Weise müssen ernehren. Aber sich da, woher, woher? Glück zu, hochehrentugendtreiche Jungkfraw, wie gehts, wie stehts?

Telsche. Ick dancke juw fründtlick Monsör *Lurco*, wor hebbe jy so lange steken, dat men juw nicht ins heft könen toh sehende kriegen?

Lurco. Ach halbgöttliche Jungkfraw . . . was hab ich mich die Zeit über gegremet, . . . dass ich mir auch endtlich vorgenommen, wofern ich ewren schönen viereckichten vnd klafftermessigen Leib nicht würde vor mein eigen bekommen, mich selber allsobaldt mit einem hanffenen, zuziehenden *Inſtrument* henckermessig an einem Baum zu knüpffen vnnd meine ver*amorirte* Seele auss dem zermarteten Cörper, gantz vnd gar hinweg zu *ſpediren*, das ist (kürtzlich geredet) sterben.

Telsche. Wo nu Monsör *Lurco*, behöde Gott davör, dat ys (kort geredet) hengen, wehte jy nicht dat dat eenen plegt im Halse weh toh dohn? Auerst my düncket dat syn man Wörde mit juw,

---

[1]) So heisst auch der Schlemmer bei Dedekind, Miles Christianus. 1604.

wat leht sick nickt seggen, jy fraget de Süke na my, ick löue wenn ick juw üm ein geringe Ding bede, jy skullent my woll kuhm toh gefallen dohn.

Lurco. Was hochehrentugendtreiche Dahm? zweiffelt jhr noch an meiner offtprobierten, eysenfesten, steinharten Trew? Begehret nur von mir was jhr wollet, ich soll es euch gewehren, ja solte ich auch ewrenthalben durch ein brennendes Fewer dass eine halbe Meile breit wehre, lauffen oder auch in einen Brunnen, der 50000. Klaffter tieff wehre, springen, ja ich wolte mir ewrer Liebe wegen, wol Arm vnd Bein abhawen.

Telsche. Behöde Gott Juncker Lurco, wo nu toh? Dat begehre ick nicht, dat jy juw minenthaluen Arm vnde Been affhauwen, edder in den Soht vnd dörch dat Füer springen skullet; Neen, doht my man so vehle toh willen, vnnde blyfet my eene Nacht by dem Sacke stahn de jent hen ligt, dar hebbick ein leuendig Deert in, dat my dat man nemandt wegnimpt, man jy möhtet den Sack by lyue nicht upmaken, ock neen Wort darby spreken, wo jy my düsse Fründtschop dohn wilt, so kan ick juw sekerlick truwen, dat jy my van Harten meenet vnde leeff hebbet.

Lurco. O ho Jungkfraw Telsche, was ist das? Ewrenthalben wolte ich wol hundert Nachte im tiefesten Schnee stehen, ja wens auch Bickelstoine fröre.

Telsche. Och neen dat wehre toh veel, blyfet jy hier man düsse eene Nacht, man seht jo by liue toh, dat jy dar neen Wohrt by spreket.

Lurco. Dass soll kein noht haben, ich will schweigen alss ein Stein, vnd stehn alss ein Mann.

Telsche. Nun Gott bewahre juw myn leue *Lurco.*

Lurco. Vnd euch mein allerliebstes Kindt.

(Lurco stehet gahr stillschweigendt bey dem Sacke, Hans liegt drinnen vnd bebet, Telsche lachet gahr hönisch vnd spricht zu den *Spectatoribus.)*

Telsche. Dat syn my ein pahr Narren auer alle Narren, de eene let sick dartho brüden, dat he in den Sack krupt, *(Laban* gehet auff) vnd de ander Geck steit darby vnde holt de Schiltwacht, dat ehn nemandt wegstelen schal. Man sühe dahr, föhret nicht de Henger den Laban dar weeder her?

Laban. Süe dahr, süe dahr, Junfer Telse, goen Dach geuesk Gott, ja finne ick juw hier noch?

Telsche. Ja *Laban*, noch bin ick hier. Man segget my doch wohr thom krancket bleue jy tohvören?

Laban. Wohr skullick bliuen? Dahr föhrede de grothe Vhle den schmachtigen Skrubbert den Hanss Knapkäsen her, vnd de Narrenkop nam mik inss an vor ein gefrieter Capperal, man hadik so wahrliken vpperstede wat inner Handt hatt, alsk nu hebbe, he skull vor angst de Brock vull scheten hebben, dat wulkem likers wol lauet hebben. Man höret doch min allerleueste Telsche, wehte iy ock noch

wol wat iy vppersten seden, dat iy mick hebben wullen vnd iy mick ock nenen langen Dach setten wullē.

Telsche. Ja *Laban* datten weet ik noch jdel wol, man my düncket iy wilt my man so wat tho hien fahten, dat iss doch yuw ernst nicht, dat kannick sachte dencken, ik bin so dumm nicht.

Laban. I Junffer Telsche wo thom Knüvel sy iy so vnlöuisch, ik wul leuerst dat my de Kranckt halede, wan ikt nicht hartliken menne, löuet doch mynen worden, tiss by golle min ernst.

Telsche. Nu *Laban* ik wil yuv twahr truwen, man einerley möchte iy my tho willē dohn, dar willick yuw flitigen vmme beden hebben.

Laban. Wo ja van harten geren wilket dohn all wat iy man hebben wilt wenket man weht.

Telsche. Nu nu, dat is recht. Seht doch inss min gude *Laban*, dahr steith vp günnen Orde ein Kerel, de heft ein Kalff im Sacke, vnd dat wullick wol gerne van ehm hebben, man he willet nicht missen, doht iy doch dat beste, datt iy ydt van ehm krieget, mit gude edder mit quade. Ik weth wol iy sündt ein dullen Düfel de dar nicht veel nah fraget, iy seht wol tho, wo iy ydt maket, dat iy my dat Kalff herbringet.

Laban. Wo dat schal neen noht hebben, dahr willick sachte mede tho rechte kamen, he skal my dat Kalff dohn, edder ick schla my mit ehm herdör, datter dat rode Sap na geiht[1]), ik frager nicht ein Huniesfott nah, kwill man strax tho ehm hengahn, dat Kalff iss all min. (gehet hin zu jhm)

Telsche *ad Spectatores.* Help Godt dahr hebbick de Narren tho hope skünnet, dar wart wol ein herlick Leuendt vth wahren. (Telsche schleichet heimlich vom Platze.)

Laban ad Lurconem. Goien Dach, goien Dach Fründt.

(Lurco. Wincket mit dem Kopfe spricht aber kein Wordt.)

Laban. Goien dach iy Mann, höre iy nicht?

(Lurco. Wincket abermahl vñ sicht gar böse auss.)

Laban (zeucht *Lurconem* beym ärmel). Hört hier goie Fründt, wo dühr dat Kalff im Sacke.

(Lurco. stosset jhn zornig zurücke.)

Laban. Wo nu thom Düfel, wo ysset mit dy wat schadt dick, bist du stumm, doh de Flabbe vp vnd sprick.

(Lurco wincket abermahl dass er schweigen soll.)

Laban. Watten feldtswunien skadt dem Kerel? Is he ock rechte wyss? Wult du spreken so sprick, edder di skall de störten schite in de Keke fahren.

(Lurco stösset jhn abermahl im zorn zurücke.)

---

[1]) Simplicissimus. 50 u. 176: dass der rothe Safft hernach ging. 111: dass etlichen der rothe Safft über die Ohren lieff. Propempticon Tillycum. Tillysches Glück auf die Reise. Oder: Magdeburgisches Blut . . . 1631. (Historisches Gedicht aus dem dreissigjährigen Kriege) Vers 74 f.: Herr Tilly, seht euch um, seht, wie der Schwede stehet, Dass euch der rothe Saft über die Backen gehet. Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland zweites Zwischenspiel.



Laban. Nu nu, schwieg du so lange alss du wult minenthaluen, ik gah mittem Kalue dör.

(Laban greiffet nach dem Sacke, Hanss zittert vnd bebet darinnen.)

Lurco fehet an zu reden: Du Berenheuter lass mier hie den Sack liegen, oder wir werden vns so darümb zerkeilen, dass die Hunde das Bluht mitt hauffen lecken.

Laban. Wo du wult mick likers wol jo nicht freten, nu wilket likers hebben, vnd süe dat frage ik nah dy. (schlegt ein Knipchen.)

Lurco. Dier sol gleichwol der Hencker baldt auff die Ohren fahren, wo du mich beginnest zu *cujon*iren.

Laban. *Cujaneren* hen, *cujaneren* her, ik gah mitten Sacke dör. (greiffet abermalē darnach) *Lurco* schlegt auff jhn zu, *Laban* wehret sich, zausen sich also wacker auff dem *Theatro* herümb, biss endtlich Hanss im Sacke beginnet zu schreyen: Hola hola jhr Herren, wie zum Teufel seid jhr toll. Hanss stehet auff, hat den Sack noch halb über dem Leibe, *Lurco* vñ *Laban* erschrecken für Hanss seinem Geschrey, lauffen hinein, Hanss schleget hinden nach, vnd leufft auch endlich mit hinein.

FINIS INTERSCENII
ACTVS SECVNDI.

Diese Scene ist besonders drastisch und dramatisch bewegt; ein gleich munterer und spasshafter Humor, so viel Inhalt und verhältnismässig so viel Handlung finden sich in den nd. Zwischenspielen nicht häufig. Verschiedene Momente treffen wir denn auch im ‚Ratio Status‘ beinahe unverändert wieder, jedoch fast ausschliesslich nur die hochdeutsch abgefassten. Die wenigen nd. Parallelstellen sind folgende.

Perseus. Interscenium actus primi.

Laban. Wo nu thom Deubel Herr Capffitzen, wo staht jhr vnd befet also, alss wollet jhr in die Brouch schiten . . . ist eur dahr so bange vor . . . eir habet gut brüdent, wilt jhr Caffzein syn, so scheret auch vor an, vnnd hebbet den Deubel auff den Kop.

Ratio Status. Der andern Handlung zwischen Spiel.

Soldat. Wo nu Herr Kaffzein, wo zittert euer das Hart im Lyfe so? Ist euer denn wohr so bange dass jhr ju achter uns verstecken? Brüht hinder uns weg und gaht voran, wolt jhr unser Kaffzege syn, und habt euch zausend Zeufels auff den Koff.

Perseus. Interscenium actus secundi.

Telsche. I, wat ys my dat ein Narr! Ja de mahlet my dar ein Sennip her, dar ick vam ersten so veele verstah alse vam lesten.

Ratio Status. Der dritten Handlung zwischen Spiel.

Geske. Ji de Kerl makt mick dar en Schnack hehr, dar ick so vehl van verstah, als unse Koh.

Während Ristens ‚Perseus‘ die besten hochdeutschen Scenen für den Bearbeiter von ‚Ratio Status‘ hat liefern müssen, wie ich ander-

wärts darlegen werde, ist speciell durch den nd. Theil ein origineller Dichter angeregt worden, nämlich Hermann Heinrich *Scher* von Jever. Derselbe schrieb eine Waldkomödie: New-erbawte | Schäferey | Von der Liebe *Daphnis* | vnd *Chryfilla,* | Neben | Einem anmutigen Auff- | zuge vom | Schafe-Dieb. | Hamburg, | Gedruckt bey Jacob Rebenlein, | Im Jahr 1638. — 8⁰. (Exemplar: Königl. Bibliothek Berlin.) Dieser nd. Bauernaufzug vom Schafdiebe zeigt Aehnlichkeiten mit einzelnen nd. Episoden des Perseus, und auch späterhin sehen wir, dass Scher als nd. Poet bei unserem Rist in die Schule gegangen ist. Lappenberg in seiner Ausgabe des Lauremberg (S. 208. und S. 257 f.) beschäftigt sich mit dem Stücke Scherens und weist dessen Abhängigkeit vom Ulenspiegel nach, ohne die noch auffälligere von Rist gewahr zu werden. Vollständige Scenen sind allerdings nicht herübergenommen, denn Scher erscheint als denkender Dichter und nicht als Plagiator wie der namenlose Fabrikant von ‚Ratio Status'; dagegen hat er charakteristische Redensarten und Motive verwerthet sowie mehrere Figuren den Ristischen Vorbildern nachgezeichnet. Den Namen Asmus und Alheit begegnen wir auch hier. Letztere kann für Telsches Schwester gelten; sie nutzt auf gleiche Manier ihren Liebhaber d. h. dessen Geldbeutel aus, um ihn darauf laufen zu lassen. Der Fechtmeister Heine Vnverzagt ist ein Pendant zu Hans Knapkäse. „WO wunnerlick dattet man hergeit iñer Welt: wo seltsam datsk glück man verendert," heisst es (Bl. Gvb) als Einleitung der ersten Continuation vom Schafdiebe; im Perseus wird das Interscenium des zweiten Aktes mit den Worten eröffnet: „Summe Gott, ydt ys likers ein sellsssam Dinck inner Warlt, ydt geiter likers wunierlik her." Der Frage „Wo watten krancket, wat ys dat? wo stellt sick düye Kerll so besuket an? Wat mag he wol im Schilde föhren?" (Bl. Hij) liegt offenbar folgender Satz zu Grunde: „Auerst süe dahr, wat ys dat für ein Narr watten dusent Kranck wat mag de willen." Bemerkenswerth sind noch Uebereinstimmungen wie:

> Y datck nu de grote Vhle biete, dar de geist vn dar de steist. *Scher* Hvb.
>
> (I, I, dat dick de qualm schlah, dar du geist vnnd steist. *Rist* Intersc. act. II. de grothe Vhle. *Rist* ibid.)
>
> Wo dat wete gy jo wol. Hier is keen beter Kerll inner Dorpschop asse gy, wen scholeck denn leever hebben? ... Nu dar hebbe gy my sülves tho juwen echten Mañ. ... Ick dancke juw. *Scher* Mvd.
>
> (... wo ick dehren weht in düien heelen Lanne, de ick vör myne Parsohn leuer hebben wull tohm echten Gaden alse juw. Ick dancke juw. *Rist* ibid.)
>
> Tiss likers een fine Dern. *Scher* Mvf.
>
> (tiss likers ein schmucke Tefe. *Rist* ibid.)
>
> Wat isset doch en övel schlim dinck ... Tmoht my doch een vordwaset Hannel syn. *Scher* Tij & Tvc.

(ydt ys likers ein selsssam Dinck . . . was ist es doch ein seltzahmer Handel. *Rist* ibid.)

Wor gy hen tho Huss höret? Ick höre tho Huss en halve Myel vanner Hungerborch vpper Armoth. *Scher* Dvc.

(man wo het juwe Harbarge? . . . nicht weit vom grossen Ellende, gerade gegen der Hungergassen über. *Rist* I, 2.)

Gleichartige Wörter und Ausrufe wie: Hunnesfott, Skrobber, Potz tausent schlapperment, watten krankt, Wo hebben vs de Keerls man tho brüet (vns wat tho brüen fahtet) usw. finden sich in Menge, ebenfalls dialektische Aehnlichkeiten, unter denen das Pronomen düye für düsse (disse) hervorzuheben ist. Noch klarer wird Ristens Einfluss auf Scher zu Tage treten, sobald wir die Bekanntschaft mit dem letzten, zum Theil niederdeutschen Drama unseres Dichters gemacht haben.

Im Jahre 1635 war Johann Rist nach dem, Hamburg benachbarten, Holsteinischen Pfarrdorfe Wedel als Seelsorger berufen worden und entwickelte als solcher eine segensreiche Thätigkeit in seiner Gemeinde. Die Schrecknisse des dreissigjährigen Krieges trafen auch ihn und die Seinen hier hart, und es ist erstaunlich, wie in so trüber Zeit seine Freudigkeit am poetischen Schaffen nicht erlahmte. Seine Lieder und Kirchengesänge sind ausserordentlich zahlreich, nicht minder seine Gelegenheitsschriften und seine leider zum grössten Theil abhanden gekommenen Schauspiele. Die allgemeine Sehnsucht nach dem Frieden dictierte ihm sein „Friedewünschend Teutschland“ in die Feder, das 1647 erschien und zu Hamburg unter lebhaftem Beifall aufgeführt ward. Eine Auflage jagte die andere; und als endlich die Verkündigung des Friedens zur Wahrheit geworden, schrieb Rist als Fortsetzung „Das Friedejauchtzende Teutschland“, welches um mehrerer nd. Scenen willen besonders interessiert. Es sollte gleichfalls von der Gesellschaft des Andreas Gartner in Hamburg dargestellt werden, welche schon das erstgenannte Stück daselbst gespielt hatte. Gartner scheint aber durch irgend einen widrigen Zufall damals seinen Aufenthaltsort Danzig nicht verlassen zu haben; er kam nicht, und die Beförderung zum Drucke wurde dadurch länger als ein Jahr gehemmt. Der Titel lautet: Das Friedejauchende [sic!] | Teutschland, | Welches, | Vermittelst eines neuen Schau- | spieles, theils in ungebundener, theils | in gebundener Rede und anmuhti- | gen Liederen | Mit neuen, von | Herrn Michael Jakobi, bey der | löblichen Stadt Lüneburg wolbestel- tem | *Cantore* und fürtrefflichem *Mufico*, | künst- und lieblich gesetzten Melodeien, | Denen, mit guter Ruhe und Frieden nun- | mehr wolbeseligten Teutschen, | Teutsch und treumeinentlich | vorstellet | Johann Rist. | Nürnberg, | In Verlegung Wolffgang dess Jüngern, | und Johann Andreæ Endtern. | 1653. — 20 Bl. u. 262 S. 8°. (Exemplare nicht selten.) Das Stück kann als Vorläufer der bald zur Herrschaft gelangenden Opern oder Singspiele betrachtet werden: es enthält mit Notenbeilagen versehene Lieder, unter denen sich die zwei niederdeutschen textlich und rythmisch auszeichnen. Das „Freudenlied eines Bauern über den Frieden“ nahm der Herausgeber „Der Vortrefflichsten Teutschen

Poëten verfertigte Meister-Stücke" 1725 in seine Sammlung (IV, 33 f.) auf, weil er es zu Ristens „unvorgreifflich besten Versen" zählt. Dasselbe leitet „Dess Friedejauchtzenden Teutschlandes erstes Zwischenspiel" ein, wie folgt:

(Hie kommen auf den Platz zween Bauren, der einer heisset Drewes Kikintlag, der andere Beneke Dudeldei, dieser spielt auf einer Sackpfeiffe oder Schalmey, oder Leire, oder was man dergleichē Bäurischer Instrument eins zum besten kan haben, jener aber, nemlich Drewes Kikintlag, singet darein folgendes Liedlein, wo bey er zugleich tantzet vnd springet.).

1.

Juchhei, juchhei, juch, wat geit id lustig tho,
wann ich so wat schlenter
hen nam Marcketenter,
Und versupe Hot und Schoo,
dat füllt mi de Panssen,
So kan ik braaf dansen, ja dansen, ja dansen.

2.

Lüstig, Lüstig, Lüstig Benke leve Broer,
laht din Ding ins klingen,
Kickintlag skal singen,
wo he sinen Fencker schoer,
als he Göbken[1]) Wife
Führig wul toh live, toh live, toh live.

3.

Kikint, Kikint, Kikintlag schneet ehm ein Gatt,
Achter in den Köller,
Hei, reep unse Möller:
Drewes, worüm deist du dat?
Wo wart he die Hüden
darvor wedder brüen? Ja brüden, ja brüden!

4.

Ne du, Ne du, Ne du Deef, dat heft neen Noth,
Buren und Soldaten
dat sünd gode Maatē, dat sünd Kammeratē,
Wat? min Fenker ist ein Bloht:
he skal mit mi supen,
Edder sik verkrupen, verkrupen, verkrupen.

Degenwerth. Das mag mir wol ein schöner Gesang seyn, aus welchem gleichwol zu muthmassen, dass diese Bauren mit den Soldaten in gar guter Vertrauligkeit leben, ist wol ein grosses Wunder, dass bey diesen elenden Krieges-Zeiten die viel geplagte Land-Leute

[1]) Göbke auch Göbbeke, Gabbecke, Wöbbeke, Frauenname; vgl. Rist, Perseus II, Interscenium. Gaedertz, Rollenhagen s. 53. 74. 127. Nachträglich citiere ich noch Lud. Hollonius, Freimut. 1603; hier heisst des Bawrvoigt Hartmans Weib Wöbbeke.

sich noch so frölich können erzeigen! Ich muss gleichwol ein wenig mit ihnen reden, um zu vernehmen, auss was Ursachen sie sich mit singen und spielen so lustig machen? [Er spricht zu den Bauren] Glük zu meine Freunde, was habt doch ihr heute gutes getruncken, dass ihr so frölich seyd.

Drewes Kikintlag. Ja, Danck hebbet, geve usk Gott! Wat skulwe veele druncken hebben, als wor einen goien Söep Beer, ein Känneken Brännewin und ein paar Stige Pipen Tobak, und worumme skul we nich lustig wesen? He jy Fründ? id düret jo man use leve Dage. Juch, korasie, herum und umme.

Degenwerth. Mein Freund, ihr scheinet wol ein lustiger Kompan zu seyn, aber, saget mir doch, wer hat das schöne Lied gemachet, welches ihr gleich jetzt in die Leire oder Sackpfeiffe habt gesungen?

Drewes. Wenn jy id jo gerne weten wilt Junker, so hefft id düsse redlike Kerl, de min Naber unnd min Vadder ist, Beneke Dudeldei gemaket, ja Herr Junker, wat dünket uk dar wol bi, kan id nich passeren?

Degenwerth Ja freilich kan es wol passirē, es muss dieser euer Nachbar wol kein gemeiner Mann seyn, dieweil er solche treffliche schöne Lieder weiss zu dichten.

Drewes. Ja, wat skult nich ein braf Kerl wesen? dat lövet man Juncker, Darmen heft he im Koppe, he iss in unserm Dorpe use bestellende Lülkenspeler[1]), he is use Lyrendreier, he is use Fincken-fanger, he iss use Putzenmacker, he iss use Vördantzer, he is use Rimer, he is use Limer, he is use Ledermacker, und wenn de Stadtlüe herut kahmet, und höret sinen künstigen und kortzwiligen Schnak an, und dat he so rimen und limen kan, so segge se, dat he ook een Paut[2]) iss, dat verstah wi nu her im Dorpe so even nicht, wat dat vor Tüg is, man dat segge ik juw, Juncker, wenn he und sin Mahte, Peter Loikam tohope im Kroge sitten, so hebbet se vaken solken Jacht, unnd drivet sülke Putzen, dat man sik dar tohandes dul mag aver lachen, ja id sind mi Gäste, Juncker, sünderlik dusse Kumpen, Beneke, de kan leeder maken, wen he man will.

Degenwerth. Nun, das muss ich sagen, so viel Künste hätte ich hinter diesem euerem Nachbaren mit keinem Knebelspiesse gesuchet, aber saget mir, ihr guten Leute, wie könnet ihr euch doch bey diesen elenden Zeiten, da ihr annoch unter dem schweren *Contributions.* Joche, und so vielen anderen harten Kriegesbedrükkungen sitzet, gleichwol mit singen unnd springen so frölich und lustig erzeigen?

Beneke. Schnik, schnak, schyht, scheet, wat hebben wi usk üm den Krieg to schehren? Krieg hen, Krieg her, wenn wi in uses Krögers, Peter Langwammes, sinem Huse man frisk wat toh supen hebbet, so

---

[1]) Joach. Burmeister, χριστὸς πεφασμένος. 1605. III, 3: Lülkendey.

[2]) Poet. — Freytag l. c. 107: Der Bauer war in Tracht, in Sprache und Liedern nicht modisch, wie die Städter, er gebrauchte gern alte derbe Worte, welche der Bürger für unflätbig hielt. Doch deshalb war sein Leben nicht arm an Gemüth, an Sitte, selbst nicht an Poesie. Noch hatte der verklingende deutsche Volksgesang einiges Leben, und der Landmann war der eifrigste Bewahrer desselben.

mag id gahn als id geid, ein Sckelm de dar nich alle Dage lustig und goier Dinge mit ist.

Degenwerth. Ohne allen Zweiffel erzeiget ihr lieben Leute euch desswegen so frölich, weil ihr vernommen, welcher gestalt, durch sonderbare Göttliche Verleihung, Gnade und Barmhertzigkeit, dem Landverderblichen Kriegeswesen nun bald wird seine Endschafft gegeben, unnd der güldene Friede dem hochbedrängten Teutschlande ehester Tage herwieder gebracht werden?

Drewes. Wat schnakke iy dar Munsör? skolt Freede weren? Dat wul jo wol den Düfel hebben! [Er stehet bestürtzet.]

Degenwerth. Freylich, mein lieber Freund, wird es, ob GOTT will, bald, bald in unserm Teutschlande Friede werden.

Beneke. Dar behöde usk jo de leive GOtt vör, Ja, so möchte wi seggen, dat wi use goien Dage alle hadt hadden.

Degenwerth. Wie so mein guter Mann? wünschet ihr denn nicht von Hertzen, dass ihr bald bald mit dem güldenen Friede müget beseeliget, und das aussgemergelte Teutschland dermaleins wiedrum erquikket werden, das komt mir fürwar wunderlich vor!

Beneke. Neen Junker, dat höre jy jo wol, kwul leeverst, dat ik ein Schelm were, als dat ik dat wünschen schulle, dat it Frede würde.

Drewes. Dat segge ik bim Elemente ock, min leve Beneke-Vadder, welker Düvel wull sik uppet nie van usen Papen und Beamten alle Dage wat wedder scheeren unne brüden laten?

Degenwerth. Ey behüte mich der höhester Gott, was höre ich? Wollet ihr elende Leute noch lieber unter den heftigen Kriegespreffuren leben, als unter eurer ordentlichen Obrigkeit in gutem Glükke, erwünschtem Friede unnd stiller Ruhe sitzen?

Drewes. Is dat ok wol fragens wehrt Junker? Jy möhtet (mit Vorlöf) jo wol een dummen Düvel wesen, dat jy dat nicht verstahn könet, Im Kriege hebt idt de framen Husslüe dusendmahl beter, als wenn idt Frede is, dat si wi nu eene tydlang wol wiss worden.

Degenwerth. Habet ihr bessere Sache zu Krieges als Friedenszeiten? Ich sage noch einmal, dass ich gar nicht verstehe, wie das könte zugehen.

Drewes. Hört Munsör, wen jy id nich wehtet, so mutt ik id juw seggen: Nu id Krieg is, und dat use Ovrigkeit usk nichs toh befehlen heft, de Kriegers usk Ook so rechte veel nich mehr toh brüen und toh scheren fahtet, wen wie man dem Böversten und den anderen *Affencerders* unse Tribuergelder tidess genog bethalen, so möge wie dohn allent, watt wi wilt, dar möge wi so wol des Sondages unnd hillige Dages, als dess Warkeldages mit Wagen und Pagen, Ossen und Töten, Junges und Deerenss warken unnd arbeiden, könt ok alle de Fyrdage, ahne grohte Versümnisse hüpsken in den Krog gahen un den heelen Dag lüstig herüm teeren, tovören müste wi vakē des Sondage Morgenss twe heele Stünde in der Karken sitten, datt eenen de Ribben im Live weh deden, nu günne wi usem Kröger Peter Langwamss dat Geld, unde supen dar erst een good Oeselken Branwin

vör in de Pansse, dar kan man den ein Vatt vul Spek und Kohl up uht freten, dat eenen de Buk davan quäbbelt. Und wen wi usk den glik mit Kannen und Schrifhölteren im kroge dicht wat herümmerkihlet, dat vaken een groht Pool Blodess ünner dem Diske steit, so dröfe wi daar nich straks Bröcke vor gefē, alse wi eer Dages in fredens tiden dohn müsten. Use olde Ovrigkeit heft nu Gott lof so veel Macht nich, dat se eenen lahmen Hund uht den Aven künne lokken[1]), und use Pape heft ook dat Harte nicht, dat he usk dat ringeste wohrt tho wedderen segt, uñ, wat heft he ook veel tho seggē? Maket he doch averlanck sülvest rechtschapen lüstig mede, und plegt mannigen leven Dag mit dem Feneker, Schreianten, Kapperahl, der Sülverngarfe, de in usem Dörpe ligt, unnd wo de Skrubbers allmehr hehtet, bim Marketenter, edder ook bi usem Kröger Lankwamss tho sitten, unde süpt, dat he dörnsen und kameren vull speit, all du dusent kranket, Junker, wat plegt id dar braf heer to gahn, sünnerk wen ick uñ Beneke fadder mit siner Lyren so Dag uñ Nacht lüstig mit herdör davet, singet und springet.

Degenwerth halb lachend: Warlich ihr guten Leute, wie ich höre so kans nicht wol fehlen, ihr müsset bey diesen Kriegeszeiten ein recht säuberliches Leben führen.

Beneke. Ik meene man Junker, wi föhret ein suvrik Leven, dat id einem Minsken im Harten mag lüsten. Averst, dat segge ik iuw, Vadder Drewes heft id noch nich inss half vertellet, wo wi dorgaht. O wat plegge wi eine brave Jacht mit den Wifern und den Derenss toh hebben, sünnerken wen Se mit usk im Kroge sittet un lahtet dat Hänneken üm den Kop gahn, und singet den: Laht Talken frie gahn, laht Trinen frie grynen, laht Lisken frie kriessken, Ja, so meene Ik, spele wi erst Pulter alarm, dat öhnen de Rökke aver den Kop tohope schlaht, den so heet id, stroh vor dat Gatt, Meken dat di, und worüm skul wi ook mit dem wifertüge nich wat jagt uñ kortzwil hebben, man darf dar io nene Bröke vör gefen, plegen unss doch de Soldaten bi unsen Wiferen sülke putzen ook wol süm tiden toh maken?

Degenwerth. Ach Gott! wie führet ihr Leute ein Leben! Kaum kan ich es glauben, dass euch der edle Friede, dessen ihr euch selber so gar unwürdig machet, so bald soll wieder gegeben werden. Aber, meine Freunde, saget mir einmal, woher nehmet ihr doch die Mittel, welche ihr in solcher Leichtfertigkeit und üppigem Leben, mit huren und buben, fressen und sauffen verzehret?

Drewes. Wo, Jy sid wol ein rechten dum̄en Düvel, Junker, dat jy dat nicht wehtet! Staat dar nene Böme nog im Holte, de wi daal hoven und naar Stadt föhren köhnet? Ik hebbe vaken in eener Wekn so veel Holt afhakket und verköft, daer Ik een half Jahr die *Contributie* von geven könen, tho deme skulle wi nicht so drade wat stehlen könen alss de Soldaten? Ja, ja Munsör, wie hebbet dat Musend jo so fix lehret, als de besten Musketererss, wi drofet jo man aver

---

[1]) Burmeister l. c. II, 3: Du kanst neen Hund vthn Aven locken.

lank uppem Passe, in der Buskasie, efte ook im Grafen liggen, unde luhren up, wenner so vörnehme *Affencerders*, Kooplüde unde anner reisend Volk vör aver thüt, wanne du Krankt, wo plegge wi dar mankt toh hagelen, dat se byr Sören eder bym Wagen dahl ligget, als de Flegen edder Schniggen, dar make wi den friske Bühte und lahtet ehnen nicht eenen Faden an öhrem helen Life, und seht, Hunne und Vösse möhtet ook jo wat toh frehten hebben, und welker Düvel wehtet den, efte id Buhren edder Soldaten dahn hebben? Toh dehm ook, staat dar nicht een hupen Herrenhüse, Amtstaven und der geliken Gebüwe leddig, dar men de Finster, Müersteene, Hauensteene, Dehlen, Balken, Iserwark, und wat süss noch nagelfast ist, licht uhtbreken, na der Statt föhren unnd darsülvest vor half Geld kan vorköpen? O! dar hebbe wi Huhslüde maningen stolten Dahler von maket! In Summiss Summarium, wi möget dohn, watt wi wilt, wi möget den Drooss bi Tünnen eder bi Küfen vollflöken, wi möget usk schlaan und haartagen, dat id man een lust ist, wi möget mit den Wifern unnd den Derenss nedden und baven liggen, wi möget nehmen, wor wat tho krigen is, dar darf usk neen Düfel een Wohrt van seggen, wen wi man tho seet, dat de Böversten eere Tribuergeld unnd wat tho freten unnd wat tho supen kriget, so geid id im Krige dusendmahl behter her, alss do. id noch Frede wass, neen neen Junker, wil Jy use Fründ wesen, so lask den nien Frede vanner Näsen.

Beneke. Dat segg ik ook, Vadder Drewess, Ik wul leverst, dat se alltohmahlen de Knüvel weg hahlen, de dar do helpet, datt id Frede skul werden, neen, neen, laht id dar man bi bliven, alss id all mannig leve Jahr her wesen ist, use Oevrigheit skul usk, went Frede würde, wol uppet nie watt toh brüden und toh scheren fahten.

Degenwerth. O der grossen Blindheit! . . .

Vnterdessen stehen die Bauren und sauffen einander auss einer grossen höltzernen Kannen lustig zu, trinken auch Tobak bey einer Lunten. In deme komt ein Soldat oder Korporal herauss springen, führet dess Drewes Kikintlag Frau bey der Hand, hertzet uñ küsset sie, hüpfet uñ tantzet mit ihr herüm und machet allerhand seltzame leichtfertige Possen, dieses ersihet Drewes, der rufft mit lauter Stim̃e:

Wo nu tohm Henker, Kappral, wo geit dat toh? wo daafe jy nich anierss mit minem Wife? Weht jy nich, dat se wat goodes doon skal, mag dat nich ein betirig ringer wesen? Ik löve, dat jy dul efte vul sid!

Hans Hohn. Wie nau zum Zeufel, Herr Wirtz, mag ich eure Frau uñ meine Leibste nicht einmal kützen, dar skal sie nicht von sterben, sol Sie ein Kintz haben, wer weiss, wer der Vatzer darzu ist?

Drewes. Vaer toh wesen? dat haep Ik jo wol, dat ik dat bin, twul sur de störten krankheit hebben. Segge du dar man de wahrheit van min leve Göbbeke Wif, bin Ikker nich Vaer toh uñ skal dat Kind ook nich lifhaftichen uht sehn als ik doh? hee du?

Göbbeke. Wo skult annerss uht sehn, min harten truten Drewes

Vaer, Jy sünd jo min rechte echte Gaade[1]), und Jy hebt ok jo wol teinmahl mehr, als die Kapparaal bi mik schlappen, dat weet jy ok jo sülst wol?

Drewes. Ja, wo skul ik dat nich wehten? darmit isset den jo nu klahr, und dat ik de rechte lifhafftige Vaer thom Kiñe bin, nich so Munsör Kappral.

Hans Hohn. O Ja, mein lieber Herr Wirtz, das Kindz sol Eur, die Frau sol mein sein, so wahr ich Hanss Huhn heitze, ist das nicht so recht, Wöbbeke, dar seided ihr ia alle beidze mit zu friedzen?

Drewes. Ik wehter bal den Düvel van, wol heer een den annern wat brüet, wat dünkter dik hier bi, Beneke Vadder?

Beneke. Schnik, schnak, Ich dencke id iss io wol like veel, wem dat Kind tho höret, und, süe dar Drewes, du drafst den Kapprael jo man toh Fadderen bidden, so is he wedder brüet, he muht dick jo noch wol Eenen halfen Dahler vaiern Geld geven.

Hans Hohn. Bei Goss, dass is wahr, so bin ich redlich weider gescharen, nu Drewes, dat geiht frisch auf die neue Gefatzerschaft hin, da muss ich mit deiner und meiner Frauen noch einmal auf dansen, Ey Beneke, laze dinen Dudeldei ins klingen, ich muss einmal kradandi spielen: Juch holla, kradandi, kradandi, kradandi!

Hans Huhn tantzet mit Wöbbeken, Beneke spilet darzu, und Drewess singet folgendes Lied, die Kanne immer in die höhe haltend:

Anderes Lied
Dess ersten Zwischenspiels,
Welches von den Bauren wird gespielet, getantzet und gesungen.

1.

SO geid id frisk toh, so geit id frisk toh,
versup' Ik di Föite, so hold' Ik de Schoo,
Hei lüstig krassibi,
De Bütte vul Tibi,
Dit moht Ik in mine Pansen begraven,
So kan ik van Harten recht singen und daven.
Kradandi!

2.

Springt lüstig doch fohrt, springt lüstig doch fohrt,
Spring Jachim, spring Tonnies, spring Sineen, spring Kohrt,
Spring Mewes, spring Benke,
Spring Göbke, spring Leenke,
Springt dat Jück de Buuk rechtschapen mocht beven,
Kradandi, kradandi, so möchte wie leven!
Kradandi!

---

[1]) Teweschen Hochtiet 241: Ick bin Tewes Klemkyl din echte Gade ... West wol als wy erst tho samen schleepen. Vgl. Rollenhagen s. 76. Bei Burmeister l. c. heisst eine nd. redende Person Chim Klemkiel (II, 3).

3.

Nu pipe dat Wif, nu pipe dat Wif,
Min fründlike Schwager, so krig ik neen Kief,
Lat flegen, laht ruschen[1]),
Ik moht einmahl tuschen u. s. w.
Kradandi, kradandi!

Dieses nd. Zwischenspiel erscheint als das am meisten abgerundete, und die beiden originellen Lieder am Anfange und Ende verleihen dem Ganzen einen für den damaligen Stand der Bühnendichtung seltenen theatralischen Effekt. Ueberhaupt ist das Friedejauchtzende Teutschland Ristens reifste dramatische Schöpfung, die, wenn sie unmittelbar nach dem heiss ersehnten Friedensschluss erschienen und sogleich zur Aufführung gelangt wäre, wie's der Verfasser gehofft hatte, den grössten Erfolg auf dem Schauplatze und viele Auflagen[2]) erlebt haben würde. Die nd. Entlehnungen des ‚Ratio Status' sind nur gering und beschränken sich auf die Schilderung der Bauern von den Vorzügen des Krieges. Desto mehr haben die hchd. Partien herhalten müssen, besonders aus dem Perseus und Friedewünschenden Teutschland; aus letzterem ist auch der Name des Helden, Ratio Status, und sein Charakter, Wundarzt und Quacksalber. Was speciell den nd. Theil des Friedejauchtzenden Teutschlandes betrifft, so stösst der Leser hier auf manche Reminiscenzen aus der Irenaromachia und dem Perseus, und es lohnt sich wol der Mühe, die merkwürdigsten Uebereinstimmungen einander gegenüber zu stellen; daraus wird sich deutlich ergeben, dass alle drei Stücke von ein und demselben Urheber herrühren und somit die Irenaromachia Risten gehört. Zuvor aber ist es nöthig, noch das zweite kurze nd. Zwischenspiel des Friedejauchtzenden Teutschlandes kennen zu lernen.

Beneke Dudeldei und Drewes Kikintlag gehen auf und saget

Beneke. Wat segst du daar, Vadder Drewes, sind dik düsse Nacht dre Schape uht dem Kaven stahlen, dat wull jo dull afloppen!

Drewes. Bi miner Salichheit, Beneke Nachber, id iss mehr als al tho wahr, Gott geve dattet de schmachtigen Kriegersman nicht dahn hebbet, wente, de willen nu heel verhungern, nu se nene Tribuergeld mehr hebbet intohkamen.

Beneke. Neen, Neen, leve Drewes Naber, ik hebbe hir wool ein anner Vögelken van singen höret, dar skal Lövik een niebakken verleffelden Scheper ankahmen sin, und dat skal een verhungerden Deef sin, kwuller wol up wedden, dat de dine Schape hadde stahlen.

Drewes. Bim Elemente Beneke, du segst watt, dat kan mögelik wol wahr wesen, man, Süe ins, dar stait jo een fremd Scheper, wo ik süss recht sehe, skul den de Düfel ook wol heerföhret hebben, datt de mik de Schape stahlen hadde, wat dünkt dik, wil wie öhn ins fragen?

---

[1]) Rollenhagen. s. 65.

[2]) Immerhin ward noch in demselben Jahre (1653) ein Nürnberger Neudruck veranstaltet. *Exemplar:* Königl. Bibliothek Berlin.

Beneke. Ja, kum Drewes, lassk ins hen toh öhm gahn, wilten ins anspreken, wat isser an gelegen, he wart usk jo wol nicht biehten.

Drewes. Goien Dach hier jy Fründ, mit vörlöfe dat ik juw frage [1]), si jy wor de nie Schapdeef? hee?

Sausewind. Behüte Gott ihr Leute, wie redet ihr mich so grob an? Ich, ich bin der Göttlichen Rosemunden neuerkorner, braver und zwar glüklich verliebter Schäfer *Philauton*, Ja *Philauton* bin ich.

Beneke. Du syst Schnapup edder Jappup, wie fraget man, wor du de Schape heerkregen heffst, dar bist du mit rechte nicht bi kahmen.

Sausewind. Sehet zu ihr Leute, was ihr redet, die Schäflein hat mir anbefohlen die unvergleichliche überauss schöne Schäferin Rosemund, ja Rosemund, Rosemund gehören diese Schaafe.

Drewes. Id si Rosenschnuhte edder Rosenflabbe, ik segge, dat du ein groht stükke Deefes [2]) bist, und dat de Schape mi tohöret, und ik wil se wedder hebben, edder di skal de barlike Knüvel hahlen.

Beneke. Wat schnakkest du noch veel, Drewes Vadder, kiele den Schaepdeef inter Schnuten, dat öhm dat rode Sap aver de Nese flütt.

Sausewind. Wie komme ich unglükseliger Schäfer doch zu diesem unverhoften Handel, ich bitte euch ihr Herren, lasset mich mit frieden.

Drewes. Ik will dik wol Heeren, du Skabbehalss, süe dar hefst du eenen up diner Rosenflabben Gesundheit [schlägt ihn an den Halss].

Sausewind ruffet heftig: O Gewalt, Gewalt, ich bitte euch umme Gottes willen, schonet mein, ich bin ein Kavallier, ich bin ein Poet, ich bin ein Liebhabender Schäfer, Ach schonet meiner üm Rosemundswillen.

Bullerbrok. Ach ja ihr Herren, schonet doch meiner auch, ich bin eines verlognen Bärenhäuters, eines elenden Bettlers und eines abgeschäumeten Narren unterthäniger Aufwarter unnd Diener.

Beneke. Süe dar heffst du eenen vor den Kavallier [schläget zu auf Sausewind].

Drewes. Und düssen Bass geve ik dem Poeten, schläget zu.

Beneke. Und dit is vor den vorlefeden, defeschen Scheper, schläget zu.

Sausewind. O mein gedräuster Diener Bullerbrok, springe mir doch bey in diesen meinen äussersten Nöhten, Ach Bullerbrok hilff mir! Gedenke an das jenige, so du mir versprochen.

Beneke und Drewes schlagen immer lustig auf den Sausewind.

Bullerbrok aber spricht: Ich wolte dir den Teufel auf den Kopf helffen, solte ich dir dafür helffen, dass du mich woltest zu tode hungern lassen, schlaget nur lustig auf den Bärenhäuter, es geschiehet ihme fürwar recht unnd mehr als recht.

Sausewind. Ach du himlische Rosemund, deine Schönheit gebē mir ja Kraft, dass ich in diesem schwehren Kampfe ritterlich möge streiten und endlich mit Ehren uñ Freuden triumphiren.

---

[1]) Scher, Aufzug vom Schafe-Dieb. Hij^b: mit verlöve dat eck juck frage. — So schon in Risteus Perseus: mit vörlöff dat ick juw frage. (Intersc. Act. II.)

[2]) Schlu, Isaac. Fij: Wat bistu ein loes stücke deues. Jiij^b: Wultu my maken thom stücke deues.

Drewes. Su daar hefst du noch eenen up diener Rosenflabben Gesundheit.

Beneke. Und dat is von Jappup Schnapup [Sie schlagen lustig fort].

Junker Reinhart und Rosemund gukken hervor, lachen, dass sie schütteln, schlagen für Freuden in die Hände, und ruffen den Bauren zu, dass sie nur immer frisch auf den Närrischen Schäfer schlagē sollen, die vermummete Schaafe springen auch recht auf die Schenkel, uñ jagen nebenst den Bauren und Bullerbrok den armen Sausewind auf der Schaubühne herüm, stossen und schlagen ihn von einem zum andern, biss er letzlich hinein läuffet, und die andere alle ebenmässig sich verlieren, womit auch diss andere Zwischenspiel wird beschlossen. Hie wird abermal ein lustiges Stük gespielet und gesungen.

Mit Ausnahme dieses letzten kleinen Aufzuges vom Schafdiebe, zu welchem Scherens Vorgang Anregung gegeben haben mag, bildet der dreissigjährige Krieg und speciell der Corpshass zwischen den Bauern und Soldaten das Grundthema sämmtlicher nd. Scenen; und die Art und Weise, wie der gleiche Stoff behandelt und dramatisch gestaltet wird, ist überall im Ganzen und Grossen dieselbe. Die Personen aus der Irenaromachia treffen wir im Perseus und im Friedejauchtzenden Teutschland wieder; ihr Auftreten, ihr Charakter, ihre Gesinnung und Gesittung variieren wenig oder fast gar nicht von einander. Unwillkürlich sagen wir uns, dass sie die typischen Figuren eines und desselben Dichters sein müssen und sind. Wir werden darin nur noch bestärkt durch den Dialekt, welchen die Dorfbewohner wie Landsknechte sprechen, und durch die Redensarten, Kraftausdrücke und Sprichwörter, welche sie im Munde führen. So kommt in allen drei Stücken neben **mi** auch **mick** *resp.* **meck** vor = mir, mich [gleichfalls dick *resp.* deck], **düye** (düie) = düsse (disse), to **doie** = to tode, **goien** Dag = goden Dag usw. Die wichtigsten kongruenten nd. Wörter und Wendungen zeigt die folgende Tabelle.

Irenaromachia. 1630.	**Perseus.** 1634.	**Das Friedejauchtzende Teutschland.** 1653.
Lath Talcken fry gahn, ydt istr wol eer im Schlape gedahn. Lath Liesken frye krisken. Lath Trinen frye grinen. Lath Plönnien fry stönen.	Laht Aleken fry gahn, tiss ehr woll ehr im Schlape gedahn.	Laht Talken frie gahn, laht Trinen frie grynen, laht Lisken frie kriessken.
Ick wolm nu den Düuel vp synen Kop geuen; — vnd sol euch der Teuffel auff den Kopff fahren; — de Knüuel schal deck vp dynen Kop fahren.	Hebbet den Deubel auff den Kop; — dass youw dausent Kneubel intem Leibe fahren.	Ich wolte dir den Teufel auf den Kopf helffen.
Wie nau zum Zeuffel.	Wo nu thom Düfel; —	Wie nau zum Zeufel.

	wo nu thom Deubel; wie nun zum Zeufiel.	
Watten Kattenkranket.	Watten dusentKranck; — wo thom kranck.	All du dusent Kranket; wanne du Krankt.
Bim Element.	By dem Elemente.	Bym Elemente.
Soldaten, de vs hier wat wedder scholden tho brühen vnde tho scheeren fathen; — de vs hyr hebben wat tho brühen vatet.		Van usen Papen wat wedder scheeren unne brüden laten; — dat de Kriegers usk ook so rechte veel nich mehr toh brüen und tho scheren fahtet; — use Ovrigheit skul usk wol uppet nie watt toh brüden und toh scheren fahten.
Ydt js eine gawe Teue.	Tiss ein gauwe Teue.	
De Pantzen füllen.		Dat füllt mi de Panssen.
By myner Süster Salicheit.		By miner Salichheit.
Wat schnackestu veel.		Wat schnakkest du noch veel.
Dusend Knüuel.	Wo thom Knüuel; — de barlicke Knüuel.	De barlike Knüuel.
Wat mag he sick wol inbillen.	Wat he sick inbildet.	
	Tohm echten Gaden hebben.	Min echte Gaade.
Ick hedde vor angst balle Hosen vn Broeck voll scheten.	He skull vor angst de Brock vull scheten hebben.	
De Galge wil vs ja wol nich bieten.		He wart vsk jo wol nicht biehten.
Vief wunnien.	Watten feldtswunien.	
Hefft se de grote Vhle wechgeföhret.	Dahr föhrede de grothe Vhle.	
Wo du bist jo wol ein dummen Düuel.		Wo, Jy sid wol ein rechten dum̄en Düvel; — Jy möhtet jo wol een dummen Düvel wesen.
Du bist der rechten Gäste einer; — du warst der rechten Gäste einer.	Dat wehre woll de rechte Gast; — Ja du bist de rechte Gast.	
Mit vorlöfe.	Mit vörlöff.	Mit vorlöfe.
So geue Godt.	Geuesk Gott.	Geve usk Gott.
	Ik schla my mit ehm	Kiele den Schaepdeef

	herdör, datter dat rode Sap na geiht.	inter Schnuten, dat öhm dat rode Sap aver de Nese flütt.

Dies sind die auffälligsten nd. Uebereinstimmungen; auch die hochdeutschen stellen ein starkes Kontingent. Dazu finden sich manche, in der Irenaromachia nur kurz behandelte Episoden in den beiden späteren Stücken weiter ausgeführt. Die äusseren wie inneren Gründe lassen demnach Ristens Autorschaft der Irenaromachia über jeden Zweifel erhaben scheinen und ihn mit Sicherheit als Verfasser erkennen. Obendrein nennt er ja sich selbst kurz vor seinem Tode als solcher, da er Rechenschaft ablegt von seinen dramatischen Arbeiten und mit den Worten schliesst: „Ich habe nun meine *Tragico-Comœdien*, oder Traur- und Freuden-Spiele schon acht und fünftzig Jahre in dieser Welt gespielet, suche nun nicht mehr, als nach Spielung so vieler Tragedien, denselben eine fröliche Endschafft zu geben Gott helffe mit Gnaden." (Die Aller Edelste Belustigung. S. 134. *resp.* 120.)

Bevor wir von Johann Rist als nd. Dramatiker Abschied nehmen, erübrigt es noch, wie bereits angedeutet worden, seinen ferneren Einfluss auf Scher nachzuweisen. Scher hat Ristens nd. Zwischenspiele fleissig studiert und vornehmlich der Irenaromachia und dem Friedejauchtzenden Teutschland zahlreiche charakteristische Partien für sein nd. Gedicht „Hans Hohn" entnommen. Dasselbe findet sich in Lappenbergs Ausgabe der Scherzgedichte von J. Lauremberg (Zweiter Anhang. VIII. S. 136—141) mitgetheilt mit der Notiz: vor 1700. In der Anmerkung S. 264. heisst es: „Dass H. H. Scher von Jever der Verfasser sei, ist wenig wahrscheinlich." Hätte Lappenberg Scherens Verhältniss zu Ristens nd. Bühnenstücken gekannt, er würde ihm unbedenklich, wie ich dies thue, „Hans Hohn" zugeschrieben haben trotz der „reineren niedersächsischen Mundart". Der Aufzug vom Schafdiebe und die Satyre vom Hühnerdiebe haben nahe Verwandtschaft zu einander und weit mehr nd. individuelle Formen und Wendungen gemeinsam, als Lappenberg konstatiert; und beide zeigen in gleichem Grade Abhängigkeit von Rist. In Bezug auf Hans Hohn wird das folgende Verzeichniss der bemerkenswerthesten Entlehnungen meine Behauptung genügend erhärten.

Hans Hohn.	Irenaromachia.	Das Friedejauchtzende Teutschland.
11. goet beer und brandewin.		goie Söep Beer, ein Känneken Brännewin (*und:* en good Branwin.)
24. bim element.	bim Element.	bym Elemente.
27. Süe hier, scher man herin (vgl. 71. scheren hen na hues.)	Süe dar, scheer hen na Marten.	
30. dul und vul.		dul efte vul.

37. mit freten füllen ut de halfverschrumpten pansen; ik moet noch wol tolest mit eren wivern dansen.	de Pantzen füllen.	Dat füllt mi de Panssen, So kan ik braaf dansen.
39. Dat geit jo lustig to.		Wat geit id lustig tho.
45. springt her mit Leneken.		spring Leenke.
68. braf de buren brüden.	vs Buwren wat brühen.	
72. strümp und scho.		Hot und Schoo.
91. wat en krank't.	watten Kattenkranket.	wanne du Krankt.
95. Schla up den schelmen, schla [vgl. Schafdieb: schla, Schelm, schla. Rve]. (105. galgenschelm. 124. schlaet mi doch nicht doet.)	Schlah dodt den Galgen, schlah; — schlan de Galgvögel vñ Schelme.	
96. Schla em den Kop entwei.	den Kop inschlaen.	
98. dat em de ribben skölt im helen live knaken.		dat eenen de Ribben im Live weh deden; — an öhrem helen Life.
101. ik bidd' üm Gades willen, min allerleevsten lüd', och, latet juw doch stillen! (124. Heer vagt, min leve heer, ik bidde, segget doch den lüden. 157. Do bat de arme Hans üm dusent Gades willen.)	Ach mein Herr Bawrmeister, ich bitte euch vmb tausend Gottes willen, stillet doch die Leute; — ich bitte euch vmb tausend Gottes willen.	ich bitte euch umme Gottes willen, schonet mein.
105. Wat schnackst du.	Wat schnackestu veel.	Wat schnakkest du noch veel.
117. Simen Möller de gerd' em mit der fork den olden schwarten koller. (139. Jost schmet em vör sin gat.)		schmeet ehm ein Gatt, Achter in den Köller, Hei, reep unse Möller.
121. se kielden em in der schnuten.		Kiele den Schaepdeef inter Schnuten.

127. Ik schwer' een düren eed, nich heemlik edder stil, dat ik min dage nich mehr höner stelen wil.	so schwere ick ehm dat ein Eedt; — ich wil einen thewren Eydt ablegen, dass ich es weder gedencken noch reden wil, auch dasselbe mein lebelang nicht rechen.
132. dat ei man in de pan! Dar kumt neen küken ut; skul wi di laten lopen?	Ayer in de Pannen, so komet dar nene Küken vth . . . wilwen lopen laten.
136. mit der kül'.	mit disser Kühlen.
137. he kield' em in der flabben.	ick geue deck wat vp dyne Flabben.
179. dat heet tor köste gahn, dat heet: suep hochtidbeer.	Das heist auffn Trunck geladen.

Fast alle Namen und manche Attribute sind aus der Irenaromachia, dem Perseus und Friedejauchtzenden Teutschland herübergenommen. Dort wie hier stossen wir auf einen Hans Hohn, Lammert, Lütke, Bucks, Matz, Mewes, Marten, Möller, Simen, Jost (*resp.* Jöstken), Henke Dudendop (*resp.* Beneke Dudeldei), auf eine Aleke (*resp.* Talke, Alheid), Leenke, Wöbbeke, auf Lirendreier, Schrubber usw. Hans Hohn, sprichwörtlich von räuberischen Kriegern, heisst im Friedejauchtzenden Teutschland der „Soldat oder Korporal", welcher Wöbbeke herzet und küsset. Auch Erasmus Pfeiffer führt selbstständig den Landsknecht unter dieser typischen Bezeichnung ein: „NV wilt Land weddr in Ehren stahn, Wenn Hans Hohn mut thom Land uthgan." Arend Platfoet = Arnold Plattfuss (48) kommt schon im Perseus vor: „Arend Plattvoht wat de sick inbildet." Und schliesslich ist das Sujet, die energische Rache, welche die Bauern an den diebischen Soldaten nehmen, dasselbe wie bei Rist, nur mit dem Unterschiede der satyrischen Einkleidung. Ein dem Inhalt nach nah verwandtes nd. Lied: „Als die Trömlingschen Bawern auff die Soldaten begunten zuzuschlagen, Anno 1646" (in J. P. de Memels „Lustige Gesellschaft" . . . Gedruckt zu Zippelzerbst im Drömbling. 1656. *repr.* 1657. no. 367.) scheint ebenfalls seine Quelle aus Ristens Zwischenspielen abgeleitet zu haben. Auch hier treffen wir Namen wie Hans Hohn, Drewes, Lierenpiep und manche gleichlautende Einzelheiten: Se hadden all de Bröke vulle schäten; wo steistu als een Hundesfott usw. Stofflich stimmen überein mit verschiedenen Episoden bei Rist die Strophen 5, 11 f. und 23, wo die Soldaten flehen: „Laet leeven leve Here mien" und zur Antwort erhalten:

Bin ick nun leve Here,
Vorhär must ick dien Schnufer sien,
Wat deistu my vor Ehre.

Die Theilung der Beute und das Gelage der Bauern wird kurz also besungen:

Se dungen sick all in den Kroeg,
Se söpn vnd deylen den Plunder,
Dat Beer een in de Köppe schloeg. (Str. 29.)

Ich glaube, folgenden Zusammenhang annehmen zu dürfen. Die Irenaromachia war durch Pfeiffers Uebersetzung (1631) in den Landen Braunschweig-Lüneburg sehr bekannt geworden und gab dort Anregung zu dem Volksliede von den Trömlingschen Bauern (1646). Dasselbe kam unserem Rist zur Kenntniss, und er nahm den originellen Bullerbroeck (Str. 15: De lütke Pagel Bullerbroeck, De was sust allen Kronen kloeck. usw.) als Vorbild zu der Figur des gleichnamigen, überklugen und närrischen Dieners (Bullerbrok, Sausewinds Jung) im Friedejauchtzenden Teutschland (vor 1653). Scher hinwiederum schuf nach allen vier Mustern seine Satyre vom Hühnerdiebe (nach 1653), während er bereits früher (1638) für seinen Aufzug vom Schafdiebe die nd. Scenen im Perseus benutzt hatte. Schwerlich aber ist, wie Lappenberg meint, der Verfasser des Trömlingschen Bauernliedes und des Gedichtes Hans Hohn ein und dieselbe Persönlichkeit.

Damit schliesst meine Untersuchung über den nd. Dramatiker Johann Rist. Zwar stammt von ihm noch ein zum Lobe der edlen Buchdruckerkunst geschriebenes und häufig aufgelegtes, theilweise nd. Lust- und Freudenspiel: Depositio Cornuti Typographici (1654 u. ö.), allein einerseits würde eine Betrachtung desselben einen Raum beanspruchen, der mir hier nicht mehr zur Verfügung steht, andererseits passt es nicht in den Rahmen der drei den grossen Krieg schildernden Stücke. Auf ihnen beruht sein Hauptverdienst als nd. Poet, durch sie übte er einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf andere nd. Dichter aus. Wahr, volksthümlich, aus dem vollen Menschenleben gegriffen ist jede Scene, jede Figur, jede Aeusserung. Treffend bemerkt sein Biograph Th. Hansen: Wer die plattdeutsche Sprache jener Zeit kennen lernen will, dem bieten sich diese Bauern von der Niederelbe als passende Lehrmeister, die sich, so zu sagen, in puris naturalibus praesentiren. Für die Nervösen, deren Zahl im steten Wachsen begriffen ist, dürfte unser alter Holsteinischer Sänger unverdaulich sein. Es gilt aber noch heute, dass wer, im Gebiete des Plattdeutschen lebend, derartige Ausdrücke nicht im Volksmunde verträgt, besser thut auszuwandern. Unsittliche Ausdrücke sind jedenfalls etwas ganz Anderes.

Ich hoffe, in der Einleitung nicht zu viel verheissen und mit meiner Arbeit wirklich Neues ans Licht gefördert zu haben. Statt der Worterklärungen und grammatikalischen Anmerkungen findet der Leser einige bibliographische und litterarhistorische Notizen. Mein innigster Wunsch ist, für Johann Rist als nd. Dramatiker gleich warme Sympathie zu erwecken, wie mir dies jüngst mit Gabriel Rollenhagen glückte. Beide sind die starken Säulen, auf denen sich eine Geschichte des niederdeutschen Schauspiels im siebenzehnten Jahrhundert aufbaut.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1882.

VIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1883.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1883.

Caspar Abels niederdeutsche Gedichte.

Von den Epigonen der gewöhnlich unter dem Namen der zweiten Schlesischen Schule zusammengefassten Richtung in der deutschen Poesie ist Caspar Abel einer der am wenigsten hervorragenden, da er aber auf anderen Gebieten, besonders auf dem der deutschen Geschichte und namentlich der altmärkisch-halberstädtischen Localforschung für seine Zeit Anerkennenswerthes leistete, so konnte auch seinen poetischen Werken eine gewisse Beachtung und wohlwollende Beurtheilung nicht fehlen, die jedoch nicht im Stande war, ihnen ein mehr als ephemeres Dasein zu ermöglichen. Unter diesen Umständen würden wir die letzten sein, die ihn aus seiner wohlverdienten Ruhe aufstörten, wenn er nicht nach einer anderen Seite hin den Freunden und Pflegern der niederdeutschen Sprache bekannt zu werden verdiente, nämlich als eifriger Kämpe für die vernachlässigte heimische Mundart und als Verfasser einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gedichten in derselben.

Zwar führt schon Kinderling in seinem „Ersten Grundriss einer Literatur der Plattdeutschen oder Niedersächsischen Sprache“ (Für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte. Herausgegeben von Kinderling, Willenbücher und Koch, Berlin, Nauck, 1794. 8°, pag. 87 ff.) auf pag. 135 „Caspar Abels satirische Gedichte. Lpz. 1714, 8.“ und „Desselben satirische Gedichte des Nic. d'Espreaux Boileau in deutsche Verse übersetzt, mit einem Anhange verschiedener Gedichte aus dem Horaz, Virgil und andern. 2 Theile. Gosslar 1729 und 32, 8.“ mit der Bemerkung an, darin seien einige plattdeutsche Gedichte, auch eine plattdeutsche Übersetzung der Eklogen Virgils, und Scheller druckt in seiner „Bücherkunde“, die bei allen Mängeln doch wohl noch für längere Zeit eine Hauptquelle für die niederdeutsche Literatur bleiben wird, unter den betreffenden Jahren diesen Nachweis ab, aber einestheils enthalten die „Satirischen Gedichte“ gar nichts in niederdeutscher Sprache (ausserdem sind sie nicht in Leipzig, sondern in Quedlinburg und Aschersleben bei Gottlob Ernst Struntze erschienen, ein Beweis, dass Kinderling sie nie gesehen und nur aus dem folgenden auf ähnlichen Inhalt geschlossen hat), anderntheils ist es doch nur ein geringer Bruchtheil — ausser den Uebersetzungen nur drei Originalgedichte —

der niederdeutschen Poesieen Caspar Abels, der beiden Literaturforschern bekannt geworden ist, da die übrigen vom Verfasser zwar zum Druck bestimmt, aber nie veröffentlicht wurden.

Abel ist ein Sohn der Altmark. Er erblickte 1676 zu Hindenburg, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt, besuchte von seinem zwölften Jahre an die Schule in Braunschweig, studirte in Helmstädt Theologie und wurde, nachdem er von 1696 an als Rector in Osterburg und Halberstadt gewirkt hatte, Prediger in Westdorf bei Aschersleben, in welcher Stellung er bis zu seinem 1763 erfolgten Tode verblieb. Sein Nachfolger im Amte war Joh. Gottfr. Bürger, der Vater Gottfr. Aug. Bürgers, der ihn jedoch nur wenige Monate überlebte. Ueber seine Lebensumstände berichtet, augenscheinlich nach Originalmittheilungen, Joh. Ant. Trinius, Beytrag zu einer Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande. Bd. I. Leipzig 1751. 8°, pag. 1 ff., woraus Adelung in der Fortsetzung zu Jöcher schöpft, während über seine letzten Lebensjahre Joh. Friedr. Temme, Der sittliche Character des seligen Herrn Caspar Abels, Blankenburg 1765, 4°, Auskunft giebt. (Vergl. auch Goedeke in der „Allgemeinen deutschen Biographie" Bd. I, p. 12). Seine Schriften, sowohl gedruckte als ungedruckte, finden wir ebendaselbst verzeichnet.

In einer Gegend geboren, wo die niederdeutsche Sprache zwar auf dem Lande noch unbestritten herrschte, aber in den Städten doch schon zurückzutreten begann, und später Landprediger an der alleräussersten Grenze des niederdeutschen Sprachgebietes, musste er die immer weiter einreissende Vernachlässigung der alt-heimischen Mundart und ihr stetiges Zurückweichen vor dem Hochdeutschen mit aufrichtigem Bedauern wahrnehmen, zumal er durch seine historischen Studien dieselbe in den alten Urkunden und Chroniken noch als hochausgebildete Schriftsprache kennen und schätzen gelernt hatte, während zu seiner Zeit schon seit langem Gelegenheitsgedichte und Possenspiele, die recht häufig die Grenzscheide zwischen dem Niedrig-Komischen und dem Gemeinen verfehlten, beinahe ihre einzigen Lebensäusserungen waren. Mit dieser Erkenntniss verband sich leicht begreiflicher Weise der lebhafte Wunsch, Abhülfe geschafft zu sehen und bald finden wir ihn für seine Person rüstig am Werk.

Doch lassen wir ihn nun selbst zu Worte kommen.

Kurz nach der Veröffentlichung des ersten Theils seiner Uebersetzung des Boileau (Goslar 1729), der einige niederdeutsche Uebersetzungen und Gedichte enthält, sagt er (Sächsische Alterthümer, Braunschweig 1730, 8°, pag. 261), er bedauere nur: „dass unsere uralte Nieder-Sächsische Sprache, welche, wo nicht älter, doch unstreitig eben so alt als die Hoch-Teutsche und in Warheit nicht nur ebenso wortreich und nachdrücklich, sondern auch viel lieblicher und leichter ist, von dieser letzteren sich so müssen verdrengen lassen, dass zu besorgen steht, sie werde sich mit der Zeit gar verlieren, bevorab, da, wenn ja noch in derselben was geschrieben wird, man

mit rechtem Fleiss, die nur den gröbsten und dümmsten Bauren gewöhnliche *Idiotismos* auf die Bahn bringt, als wann es recht geschehe, sie dadurch zu *prostitui*ren. Indess ist doch mehr als zu gewiss, dass ihr nichts, als die *Cultur* fehle, und wenn sich nur einmahl eine *Societät* der Nieder-Sächsischen Gelehrten über sie erbarmen, und sich, mit Hinwegschaffung der rauhen, und nur bey dem gemeinsten Pöbel üblichen *Diphthongorum* und Red-Arten, da man z. E. das *e ei*, und das *o au*, so schreibt, als ausspricht, eine vernünfftige Schreib-Art einzuführen, ja eine Sprache der Gelehrten, wie die Hoch-Teutsche ebenfals ist, als die in keinem Lande so geredet wird, wie sie in Büchern steht, aus ihr zu machen, befleissigen möchte, so wolte ich im geringsten nicht zweiffeln, dass sie bald wieder emporkommen, und ihrer Verdrängerinn den Preiss streitig machen würde. Wozu ich traun meines wenigen Ortes alles beyzutragen erbötig bin, wie ich denn auch bey denen neulich übersetzten *Satyr*ischen Gedichten, des *Boileau*, und *Horatii*, mit Fleiss einige Plat-Teutsche gefügt habe, um zu zeigen, dass es eben so leicht falle, in dieser, als in der Hoch-Teutschen Sprache, was rechtes aufzusetzen, welches villeicht denen Herren Ober-Sachsen eben so unmüglich zu seyn geschienen, als dass in Nieder-Sachsen ein guter *Poet* könne gebohren werden.“

Noch ausführlicher verbreitet er sich über den gleichen Gegenstand in dem Vorbericht zum zweiten Theile der Satyrischen Gedichte des Boileau, Gosslar, 1732. 8°. Es heisst da: „Dass ich nun verschiedene *Satyren* und *Episteln* des *Horatii*, wie auch alle *Eclogen* des *Virgilii*, in Nieder-Sächsischen *Vers*en abgefasst, dazu hat mich die Liebe bewogen, die ich zu dieser unser rechten Muttersprache trage, deren Unglück ich bedaure, dass sie in ihrem eignen Lande von einer fremden unterdrückt, und gleichsam zur Sclavin gemacht worden, welches traun nicht von ihrer Ungeschicklichkeit, sondern nur von einem nichtigen Vorurtheile herrühret. Ich habe davon schon in meinen Sächsischen Alterthümern c. 2 §. 1. p. 261. gehandelt, und gestehe es gar gerne, dass, wenn ich jünger wäre, ich mich aus allen meinen Kräften bearbeiten würde, sie wieder empor zu bringen, habe auch in solcher Absicht diese Proben gemacht, um dadurch einen jeden zu überzeugen, dass es nicht an ihr liege, dass sie bisher so schimpflich *tractirt*, ja gleichsam recht *prostitui*ret worden, durch die grobe, und zum theil unflätige, in ihr herausgegebne Gedichte, sondern dass sie vielmehr ebenso geschickt als die Hoch-Teutsche Sprache sey, dem *Phoebo* und seinen *Musen* in aller Ehrbarkeit aufzuwarten. Ich will zwar meine Arbeit nicht rühmen, die ich in dieser noch gar nicht ausgeputzten Sprache zu der Vollkommenheit lange nicht bringen können, welche die Hoch-Teutsche hat, die von so vielen vortrefflichen Meistern noch immer mehr und mehr ausgebessert und ausgezieret wird, indess, wie man spricht, *ex ungue leonem*, so wird auch aus diesem geringen Anfange gar leicht erkannt werden, was man künfftig sich vor Hoffnung zu machen hätte, wann die Gelehrten sich ihrer annehmen und sie recht *excoli*ren wolten. Auf was Art

solches geschehen könte, habe ich schon in meinen Sächsischen Alterthümern mit wenigem angezeiget, worauf ich mich vor dismahl beziehe, vielleicht aber dereinst einen eignen *Tractat* von der gantz verstossenen und verlassenen, doch bey allen ihren Landes-Leuten Hülffe und Trost suchenden edlen Fürstin S a s s i n e, herausgeben werde, den ich diesem Wercke beyzulegen gedachte, es hat es aber die Kürtze der Zeit nicht leiden wollen. Es ist ein weitläufftig Gedichte in Nieder-Sächsischer Sprache, darinnen ich alle *Fatali*täten, die derselben begegnet, und wie die neidische *Franki*sse diese arme Printzessin ins Elend gebracht, der Wahrheit nach beschreibe, dabey auch zuletzt eine ergebenste Bitte an alle gebohrne, und noch dazu in Nieder-Sachsen wohnende, weltberühmte Poeten, vornemlich die Herren Brokes, Pietsch, Weichmann und ihres gleichen, mit anhänge, ihr den so sehnlich verlangten Beystand nicht zu versagen, will auch hoffen, dass sie, wo nicht bey allen, doch bey einigen, statt finden werde; Da denn sich verhoffentlich das Blatt wieder wenden, und unsere Nieder-Sächsische die Hoch-Teutsche bald einhohlen soll, als welche von Natur viel lieblicher und fliessender ist als jene. Die gantze Sache kommt nur darauf an, dass man aus ihr auch so eine Sprache der Gelehrten mache, wie die Hoch-Teutsche ist, und die grobe *Dialectos* und *Diphthongos* denen Bauren lasse, sich auch wegen einer rechten Schreib-Art vereinige, welches vordem auch der Hoch-Teutschen Sprache gefehlet hat, und anitzo eine von den grössten Hindernissen, wenn man in der Nieder-Sächsischen was herausgeben will, der vielen Fehler zu geschweigen, die sowohl beym schreiben als drucken sich unvermerkt einschleichen, und noch zur Zeit, da uns unsre eigene Sprache fremd und unbekant geworden, fast nicht können verhütet werden."

Wir ersehen hieraus, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, der sich der Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, wohl bewusst ist — die leidige Orthographiefrage ist noch heute kaum als gelöst anzusehen — der aber sich bemüht, zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nach Kräften das Seine zu thun auch auf die Gefahr hin, damit allein zu stehen. Allerdings ist es ihm nicht so geglückt, wie er es wohl im Sinne hatte. Ganz abgesehen davon, dass eine Wiedererhebung der niedersächsischen Mundart zur allgemeinen Schriftsprache Norddeutschlands von vornherein zu den Unmöglichkeiten gehörte, selbst wenn Brockes, Pietsch und Weichmann, deren Schriften heute ebensowenig jemand liest wie die Abels, sich dafür begeistert und versucht hätten, eine conventionelle Schriftsprache für sämmtliche niederdeutsche Dialecte einzuführen, wie sie für die oberdeutschen seit Jahrhunderten recipirt war, so begann damals gerade in der deutschen Literatur eine Strömung, die auch bedeutendere Dichter als unseren Abel mit hinwegfegte und doch nur die Einleitung der Glanzepoche der hochdeutschen Literatur, der Periode unserer grossen Classiker, war. Hatten die früheren poetischen Leistungen Abels, die Satirischen Gedichte, anerkennende Erwähnung,

die historischen und archaeologischen Arbeiten manchen Angriff, aber auch manche Zustimmung erfahren, so verfielen die beiden Theile der Verdeutschung des berühmten französischen Satyrikers der kritischen Geissel Gottscheds (Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 16. Stück. Leipzig 1737. 8°) und — mag nun die nicht ungerechte Verurtheilung, oder das vorgerücktere Alter des Verfassers, oder beides seine Wirkung gethan haben, genug, Gedichte Abels erschienen fortan nicht mehr und auch von seinen sonstigen zahlreichen Manuscripten (vergl. Trinius a. a. O.) nur noch wenige Fortsetzungen oder Neubearbeitungen bereits gedruckter Werke. Mit den übrigen blieb auch der dritte Theil der Uebersetzung Boileau's, der bei weitem den grössten Theil der niederdeutschen Gedichte Abels, unter ihnen den oben erwähnten Tractat von der hülflosen Sassine, enthält, im Pulte des Verfassers liegen. Hatte doch der Leipziger Literatur-Dictator, als er sich (Beyträge etc. 16. Stück, p. 522) vorbehielt, zu einer anderen Zeit von den Uebersetzungen aus dem Virgil und Horaz auch ein Wörtchen zu sagen, geringschätzig hinzugefügt: „Ob wir aber von des Herrn Abels eingebohrnen Muse gleichfalls etwas sagen werden, das ist bey uns noch nicht ausgemacht.“ Nun freilich, ein Dichter ist Caspar Abel nicht; er giebt uns in seinen eigenen poetischen Werken eine recht gutgemeinte hausbackene Weisheit, ab und zu gewürzt mit derben Spässen, die damals wohl noch als Scherze gelten mochten, besingt die Erfolge der Verbündeten im Spanischen Erbfolgekriege, wie er selbst sagt, um den durch ihn verdeutschten Lobgesängen Boileau's auf seinen grossen Ludwig und dessen Kriegsthaten ein patriotisches Gegenstück an die Seite zu setzen und thut dies alles mit einem Aufwande von allegorischen Figuren, von Gleichnissen aus Mythologie und Geschichte, der uns sattsam zeigt, dass es weniger bewusste Absicht, als vielmehr Mangel an poetischem Schwung, sowie an dichterischer Phantasie und Gestaltungskraft ist, welche ihn sich von dem Schwulste Lohensteins frei erhalten lässt, wie Goedeke in der „Allg. D. Biographie“ lobend hervorhebt. Auch seine niederdeutschen Gedichte sind von diesen Mängeln nicht freizusprechen, aber man merkt ihnen an, dass sie dem Verfasser etwas freier und leichter aus der Feder geflossen sein mögen, als die hochdeutschen, obgleich er gerade von diesen seinen „natürlich fliessenden *Stilum*, der mir, die Wahrheit zu gestehen, nicht viel Mühe macht, sondern fast von sich selbst meinen Gedanken folget“ hervorhebt (Vorbericht zu *Boileau* Th. 1). Wenn sie auch nur selten vergessen lassen, dass sie nicht unter freiem Himmel in Feld und Haide gewachsen, sondern in der Studirstube des Westdorfer Pfarrhauses getrieben und dann in ein von sauber beschnittenem Buchsbaum eingefasstes Blumenbeet des Vorgärtchens gepflanzt sind, so haftet ihnen doch noch genug von der unverwüstlichen Volksthümlichkeit ihres Dialectes an, um daraus zu erkennen, dass Abel bei aller seiner gelehrten Pedanterie im Grunde doch ein richtiger Niedersachse war und sich in der Sprache der Heimath bei weitem natürlicher gab

als in dem ihm höchstwahrscheinlich erst auf der Schule zu Braunschweig geläufig gewordenen Hochdeutsch. Nicht zu übersehen ist dabei, dass er, obgleich auch sonst nicht prüde in der Wahl seiner Ausdrücke, sich doch merklich derberer Wendungen als in den hochdeutschen Gedichten bedient, die sich neben hochtönenden Namen, wie *Rodrigo*, *Leonore*, *Zuleika* u. a. sonderbar genug ausnehmen.

Durch eine glückliche Fügung ist von den erwähnten Uebersetzungen aus Boileau, Virgil, Horaz etc. das Handexemplar des Verfassers, welches ausser vielen Correcturen auch das Manuscript des nicht erschienenen dritten Theils enthält, bis auf unsere Zeit gerettet und befindet sich gegenwärtig im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Rostock, früher in dem des Unterzeichneten. Der Titel lautet ausführlich: „Des berühmten *Poeten Nicolai Despreaux Boileau* Satyrischer Gedichte dritter Theil, worinnen, nebst dessen kurtzen *Epigrammaten*, oder Sinn-Schrifften, auch noch einige andre, aus dem Frantzösischen übersetzte, und daneben viele Plat-Teutsche, oder Nieder-Sächsische Satyren und Gedichte mit enthalten sind, um dadurch die Vortrefflichkeit, und Annehmlichkeit dieser Sprache, desto besser vorzustellen, ingleichen einige Oden u. Episteln des ersten und zweiten Buchs des *Horatii*, zu seinem u. anderer Vergnügen verfasset und vollendet von *Caspar Abeln*. *A*. 1738." Den Inhalt bilden 59 Epigramme des Boileau auf 21 Seiten, sodann 16 satirische Gedichte in niederdeutscher Sprache auf 198 Seiten und am Schlusse, sowie auf den Vorsetzblättern des Bandes hochdeutsche Uebersetzungen aus Horaz auf 22 Seiten, sämmtlich eng geschrieben. Das Format ist Octav.

Hierdurch ist es uns ermöglicht, die Bestrebungen Abels für die Pflege der niederdeutschen Sprache ganz anders zu würdigen, als Scheller im Stande war, dem es, wie er (Bücherkunde p. 361, Nr. 1480) selbst berichtet, trotz aller Bemühungen nicht gelang, den ersten Theil aufzutreiben, so dass er also gar keins der drei gedruckten Originalgedichte zu Gesicht bekam und Abel nur als Uebersetzer kannte. Im Ganzen sind uns in dem vorliegenden Bande erhalten:

I. Originalgedichte.

a) gedruckte:

1. Ein Gespräch vom Frauenvolck und dem Ehestande. Boileau Th. 1, p. 287.
2. Ein Gespräch vom Mannsvolcke und dem Ehestande. Ibid. I, p. 293.
3. Die verkehrte Welt. Ibid. I, p. 300.

b) ungedruckte:

1. Die hülfflose Sassine.
2. Der in einen König verwandelte Bauer.
3. *Belphegor*, oder ein böses Weib des Teuffels Obermeisterinn.
4. Der keusche Joseph.
5. Die zwo Schwestern.
6. Der Bauren-Krieg.

7. Der abgedanckte Soldat.
8. Die Baurenhochzeit auf dem Carneval.
9. Gespräch von jungen Widwern und ihrem Wiederfreyen.
10. Gespräch von bösen Weibern, ob und wie sie zu zwingen.
11. Esther und Haman.
12. Der Tochter Jephtha Thränen und Tröstungen.
13. Das verlohrne Paradies.
14. Das wiedererworbene Paradies.
15. Der verlohrne Sohn.
16. Der reiche Schlemmer.

II. Uebersetzungen
(sämmtlich gedruckt):

Virgilii Ecloga 1.	Boileau 1, p. 248.	Virgilii Ecloga 8.	Boileau 2, p. 125.
2.	„ 2, „ 105.	9.	„ 1, „ 253.
3.	„ 2, „ 110.	10.	„ 2, „ 131.
4.	„ 1, „ 257.	Horatii Sat. II, 6.	„ 1, „ 263.
5.	„ 2, „ 115.	II, 7.	„ 2, „ 236.
6.	„ 2, „ 118.	Epist. I, 7.	„ 1, „ 273.
7.	„ 2, „ 122.	I, 10.	„ 1, „ 260.

Bei der Auswahl der hier folgenden bisher ungedruckten Gedichte ist der Inhalt massgebend gewesen. Das erste ist der schon erwähnte Tractat von der „gantz verstossenen und verlassenen edlen Fürstin Sassine", das zweite behandelt ein in der hoch- wie niederdeutschen, ja in der Weltliteratur unzähligemal variirtes Thema: Die Kunst eine böse Sieben zu zähmen — hier freilich mit negativem Resultat. Als Probe seiner Uebersetzungs- resp. Umdichtungsweise ist noch die 9. Ecloge Virgils aus dem ersten Theil p. 253 beigefügt. In der Orthographie ist im Ganzen nichts geändert, nur wo Abel in den gedruckten Stücken, resp. den später dazugefügten Correcturen eine Schreibweise consequent durchführt, die in dem Manuscripte schwankend ist, ist die im durchcorrigirten Texte stehende eingesetzt. Sprache und Orthographie bekunden die Heimath des Verfassers — ein Gebiet, in dem sich bereits der Uebergang zum Hochdeutschen anfing recht fühlbar zu machen.

I.

Die hülfflose *Sassine.*

As noch dat Heidendom, wovan uns Gott befryt,
by denen Dütschen was, to user Vader Tiet,
da was en Köñig ock im ollen Saßen Lande,
dat ehrtiets van dem Belt, am Elv u. Weßer Strande,
bet to der Emse gung, u. boven dorch den Hart,
den Brock u. Drömmeling, alheel umsloten ward.
et wohneten daby de Wenden, Werlen, Swaven,
Langbörder, Dörringer; de hadden öhre Graven

Hertogen, Köñige, as öhnen dat gefell,
doch et bringt mick to wiet, wenn ick et jück vertell.
ick will man wedder um nah minen Saßen kehren;
öhr Hertog *Albion* leet sick as Köñig ehren,
u. nahm sick ene Vru, de Vörstin van den Rhyn,
upstunt mag Holland da Utrecht u. Vresland syn,
Gudrune[1]) was öhr Nahm, wust guden Rath to geven
wat overall to dohn, wat nütt u. qvad im Leven
na der Allrunen Art, doch, wo de Schönheit feilt,
da ward nich licht en Rath der Leeve mitgedeilt.
Gudrune was nich schön, ock nich vull Cumpelmenten,
de se vor ollers nich in düßem Lande kennten,
se was wat liketo, mein aver alles got,
u. was nar ollen Welt en trü u. ehrlick Blot.
Frankisse[2]) marcke dat, de Köñigin der Francken,
de Henger sall et öhr, u. öhrer Falschheit dancken,
se frog se listig ut, gaff se herna brav an,
u. brochte se dadorch um öhren echten Mann.
denn he, vull Spiet u. Torn, gaff öhr wat up dat Ledder,
verstott se gar van sick, u. nam Frankißen wedder.
öhr aver deh de Schimp in öhren Herten weh,
u. leep met suchten fort, bet an de wilde See,
da sach se sick herum, so wiet de Ogen gingen,
of da keen Scheep nich was na Holland se to bringen.
se fund to öhren Glück deep in der See en Scheep,
dat even up den Rooff na frömden Inseln leep,
u. sprung int Meer henin, um to öhm hen to komen.
Hengst, de im Scheepe was, so drah he dat vernomen,
dat sick en Vruen Minsch tom swim̄en up gemakt,
so kehrd he um ehr se noch an den Grund gerakt,
u. tog se in sin Scheep, as se dat leeve Leven
vor Ohmacht up een Haar, im Water upgegeven.
He frog nu wer se was, un as he et erfohr,
tog düße Röver Vörst se siner Horse vor,
u. föhrde se met sick int Land der rieken Britten,
dat sine Lüde noch up düßen Dag besitten.
He telde da van öhr en wunderschöne Kint,
dergliken man nich veel in allen Ländern find,
man het et Engelke, süß aver Rosemunde,
u. körter Röncke, wo ick et recht verstunde[3])
de Maent ist nich so witt in sinen vullen Schien,

---

[1]) Gudrune ist die alte *Nord*ische oder Nieder-Teutsche Sprache. In der Poesie der N. Sachsen rechnet man auch die Schweden und Dänen zu ihr.

[2]) Frankisse aber die Ober-Teutsche oder Fränkische.

[3]) so soll zwar *Hengisti* Tochter, u. *Wortigerni* Gemahlinn, geheissen haben, hie aber wird dadurch die Engelsche Sprache verstanden, die aus der alten Nieder-Teutschen ihren Ursprung, doch sich sehr verändert, hat.

u. kene Rose mag so schön bepurpert syn,
as öhr Gesichte was. Wat brukt et veler Worde,
de Köñig *Wortigern*, dem all dat Land behorde,
verleevte sick in se, u. se word sine Brut,
damet was all öhr Leed u. öhrer Moder ut,
de by den Britten nu de Overhand bekemen,
u. alle Dage to an Ehr u. Ansehn nehmen;
gans Grot-*Britannien* hölt se noch leeff u. werd,
se hatt sick ock dasülffst so statlick utstaffeert,
dat man se kum mehr kennt, u. manker et wol swöre,
dat se in Saßenland to Huse nich gehöre.
Ick late se nu da in öhrer Herlicheit.
u. sehe to, wo et Gudrunen Dochter geiht,
de se dem *Albion* in Dütschland hinderlaten.
Se was sin enig Kind u. Erve siner Staaten,
en Kind van Lieve schön, noch schöner van Gemöth,
u. even as im May de kleine Lilge blöht,
de in den Dählern wäßt of gliek se kener wahret,
so hatt by öhr Natur u. Dugend sick gepaaret,
da et an Tucht gebrack. Wer sach sick na öhr um?
Frankiße was to stolt, u. heelt se gar vor dumm,
dat werd dem *Albion* van öhr ock wies gemaket,
wenn se nah öhrer Art öhn smeichlich nog gestraket,
so sprak se: lieber Mann, was däucht dir doch dabey,
ob die[4]) Saßine wol von dir entsproßen sey,
ich zweiffle fast daran, das Mensch hat kein Gehirne,
u. schwatzt bey meiner Treu wie eine Bauerndirne.
wenn dir Gudrune nur nicht einen Streich gemacht,
u. einen Wechselbalg dir in das Haus gebracht;
sie müste denn allein nach ihrer Mutter schlachten,
denn von dir hat sie nichts, das kan man leicht erachten.
De Köñig lövde dat, u. word öhr ock so gram,
dat se gar sellen mehr öhm vor de Ogen kam,
u. kreg he se to sehn, so fung he an to kieven,
dat se man wünschede wiet von öhm wegtoblieven.
ball tögen se ehr ock de bunten Kleder aff,
u. wat öhr süß noch mehr en betgen Ansehn gaff.
ja endlick moste se in öhres Vaters Köken
en Aschenboßel syn, wer solde se da söken.
ball brühde se de Kock, ball schor se Knecht u. Magd,
Süsößel, segten se, dat is wat di behagt.
O sprack se gans bedrövt, wer ick doch nich gebohren,
de Moder hebb ick erst, den Vader ock verlohren.
wat hebb ick arme Kind wem hebb ick wat gedahn,

---

[4]) Sassine ist die rechte Sächsische Sprache, die eben als ihre Mutter, die alte Nieder-Teutsche, von der Fränkischen unterdrückt u. verdränget worden.

worum werd denn met mi so övel umgegahn?
wo keene Schuld nich iß mott kene Straffe wesen,
kan ick schon as se seggt nich schrieven ock nich lesen,
kan ick doch nist davor. wer hett et mick gelehrt,
u. wenn hebb ick wol wat van guder Kunst gehört?
versökt et erst, vellicht werd mick min Werk noch priesen,
ick sall barbarisch syn, wo wilt se dat bewiesen?
ick bin ken Ungehür, ick bin en Minschenkind,
van miner Öllern Art, u. so as se gesinnt.
weet ick nu glick noch nist van frömder Hoffart Saken,
so werd mick doch dat nich to enem Undeert maken,
wenn ick süß klock u. from trü u. uprichtig bin.
en ider richtet sick na sinem Kopp u. Sinn
en ider denckt u. spreckt as Gott öhm ingegeven,
ick aver sall nich mehr na miner wiese leven,
ick, de ick doch so wol als andre köddern kan,
sall stum̄ u. alvern syn, dat geiht unmoglick an,
se mogt mick noch so sehr utlachen schellen haten,
so kan u. will ick nich van miner wiese laten.
Saßine hadde recht, doch se fund ken Gehör,
Frankisse föhrde sick na de Steeffmöder Lehr
ja noch wol arger up, u. künn se gar nich lieden
se leet öhr ock dat Haar van öhrem Koppe snieden,
dat witt u. lockig was, u. öhr recht artlick satt,
denn öhrer Afgunst na was se noch vel to glatt,
doch se bedrog sick sülffst. en nietsch u. wacker Meken
lett ock im Winckel sick so lichte nich versteken,
je mehr et sick verkruppt je mehr werd et gesocht,
u. ehr mant sick verhott ans Dages Licht gebrocht.
Saßine fung nu an en betgen grot to werden,
u. et verreden se de vorstlicke Geberden,
dat se ken Wievesstück van groffstem Buren-Stam̄,
u. öhren Orsprunck nich in dustrem Stalle nam.
Se plegte sick wol nich met Worden so to teeren,
as et de Damen süß van öhren Mömen lehren,
se makde kenen Knix u. öhr was nich bewost,
dat se bym Knien ock de Bost erheven most,
likwol fund sick by öhr en upgeweckt Gemöthe,
u. alles wat se deh dat hadde Händ u. Föte,
öhr Umgang was gemein, nich na der nien Welt,
de sick in Minen hog u. falsch in Worden stellt,
doch wuste se daby sick höfflich uptoföhren,
u. öhr Gespreke was recht leefflick antohören,
et hadd öhr nems gewiest, doch wörd et öhr nich sur,
denn by öhr speelete de künstlicke Natur.
Frankisse sach dat wol, u. woll öhr ball verdreten,
dat se Saßinen nich in öhrer Köke leeten,

se nam se nich met ut up ene Gastery,
u. slote se davor in enen Keller by,
denn se besorgde sick, wo se met ingeladen,
so möchte dat öhr sülffst u. öhren Dochtern schaden,
se hadde deren nog ut Francken metgebracht,
u. öhnen hadde se dat Riek schon togedacht,
de musten nu geputzt met Perlen u. Rubinen
up allen Kösten syn, u. gans van Golde schienen.
Saßinen aver, de im fulen Locke stack,
u. nich vor Lüde kam, der deh et wol en Sack.
Et drog sick aver to, dat enmal en *Druide*[5])
öhr enen fienen Rock van ungefarvter Siede
metliedig overtog, u. se so utgesmückt
as ene schöne Brut, met hen tor Hochtiet schickt.
En ider wunnert sick, as se da word vernomen,
wat se vor ene was, u. wo se hergekomen,
en ider freut sick ock, wenn he se speelen süht,
bet dat se heimlick fort na öhrer Köke tüht.
Frankiße sülffst deiht öhr vor annern grote Ehre,
u. dencket nicht daran, dat et Saßine were,
of et öhr wol verdrüt, dat alle junge Welt
van düßer frömden mehr as öhren Dochtern hölt.
Doch kumt et endlick ut, öhr Rock werd ock gefunnen,
of se öhn schon met Fliet in Lumpen ingewunnen;
Frankissa schilt u. sleyt as of se böses dahn,
u. se derff nich mehr ut to ener Köste gahn,
dagegen finnen sick en Hupen loser Mutzen,
de na Saßinen Art sick vor de Geste putzen,
u. geven sick vor se in allen Zechen ut,
wenn Hans de Grete fryt, so kan de dum̄e Brut
nich hen tor Kercke gahn, Saßine mott se leyen,
Saßine mott öhr ock towielen Hexel stroien,
Saßine sitt daby wenn se to Bedde geiht,
Saßine weet et wol wat se im Bedde deiht,
wat gastrig, unverschamt, affschulick antohören
dat sall Saßine dohn u. alle Buren lehren[6])
de fulste Zoten gahn ut öhren reinen Mund,
u. se makt sick alleen dorch öhre Groffheit kund,
se weet ock anners nist to köhren u. to swatzen,
as dulle stinckige u. kuderwelsche Fratzen[6]).
So werd dat arme Kind in groten Schimp gebracht,
woröver kener mehr as de Frankißa lacht,
doch de Saßine will sick gar to Dode grämen,

---

[5]) *Joh. Wilh. Laurmberg,* der sie in Nieder-Sächsischen Satyren *defendiret* hat. *Ejus elogium vid.* in Bericht v. N. Büchern p. 293.

[6]) Wie die Nieder-Sächsische Sprache bisher durch unflätige Schriften und Gedichte recht *prostituir*et, und zum Gelächter gemacht worden, ist mehr als zu bekant.

se kan sick ock nich mehr vor grotem Ifer tämen.
Dat Gott erbarm, spreckt se, wat makt man noch ut mick,
deckt allet Schandpack nu met minen Namen sick?
sall ick de Kortswiel syn der Boven u. der Horen,
so hädd ick leever mick gar ut der Welt verlohren.
iß kener mehr, de sick min Elend jamern lett,
u. mi dat Levent nemt? dat were mi ja bett,
as dat ick mick so sall tor Untucht bruken laten,
u. alle Lüde nu den Argwohn van mi faten,
as of nist plumperes ock nist unreiners sy.
wer makt mick doch enmal von solcker Schande fry,
wer bringt mick an dat Licht, wer gifft mi Macht to spreken,
u. hilpt, dat ick mick kan an minen Fienden räken?
Se weende bitterlick, doch da was nist to dohn,
öhr Trost in öhrer Noth was nist as Spott u. Hohn,
u. kener hadde Lust sick öhrer antonehmen,
ia scheenen sick vor öhr in Warheit recht to schämen.
drum word se ock to lest vor Unmoth *desperat,*
verleet öhr Vaderland u. öhres Vaders Staat,
se wolde leever gahn, u. by den wilden Deeren,
as by den öhrigen, en schimplick Leven führen.
Se hung den Plunder um, den öhr *Frankissa* leet,
de aver stellet sick as wenn se et nich weet,
u. freut im Herten sick, dat se davan gelopen,
so kan se desto mehr vor öhre Dochter hopen.
Saßine wandert fort, u. dript glick enen Kahn,
de up der Elve ligt, to öhrer Nothdurfft an[7]),
se geiht dorch Mecklenburg u. Pomern to den Prüßen,
se geiht noch wieder fort dorch Lieffland to den Rüßen.
se stellt sick an den Weg, so naket u. so blot
se van der Reise was, u. söckt en Stücke Brodt.
de Czar kam even her to öhrem groten Glücke,
u. tog vor öhr vorby, se fodderte en Stücke,
he sag se fründlick an, u. sprack, min gude Kind,
ick mercke dat ji nich van slechten Lüden sind.
wer sind ji, segt et mi. se sprack ick bin Saßine.
ey, sprack he, sind ji de, de mine Catharine
so offte mi geröhmt? so leeff as se mi iß,
so leeff sind ji mi ock, dat lövet man gewiß.
ick bin in Holland west, ick weet um jue Sake,
u. holle likeveel van jück u. juer Sprake.
min Ostermann, de mi so grote Deenste deiht
u. de darum by mi in groten Gnaden steiht[8]),
de iß ju Landsmann ock. Wat will ji wieder lopen,

[7]) Durch alle solche Länder hat sich die Nieder-Sächsische Sprache ausgebreitet.
[8]) Die *Czarin* war aus Lieffland, und Graf Ostermann ist aus Westfahlen.

blievt hier, min ganße Riek steiht jück u. allen open
de trü u. ehrlick syn. so wahr ick Kaiser bin
so hebb jit got by mi un miner Kaiserinn.
Saßine lövde dat, worum soll set nich löven?
also nam se sick vor en betgen da to töven,
et was ock gude nog so lang as he gelevt,
u. sine Czarin öhm im Rieke nagestrevt;
as aver düße starff, so fung de *Dolgoruke*
de Herschopp wedder an na Rußischem Gebruke,
he was den Dütschen gram, u. tog den jungen Czar
van allen frömden aff, dat sach man openbar,
he was ock gar ken Fründ van anner Völcker Spraken,
drum reeth öhr Ostermann sick wedder weg to maken,
slog aver öhr wat vor, dat öhr recht wol gefeel,
dat se to Englen sick as öhrer Swester heel,
u. deren grotsten Sohn to öhrem Bystand nehme,
dorch den se gans gewiß to öhrer Fryheit keme,
vorut da he nu ock dat schöne Land besat,
dat ehrtiets *Albion* öhr Vader ingehatt;
he were wol ken Fiend der Königin Frankißen
u. wörde se nich gar ut sinem Rieke mißen,
doch möste se ock nich Saßinen Unrecht dohn,
dat leed he nich van öhr. Wer he schon nich öhr Sohn,
so wer he doch as se vam Blot der eddlen Saßen,
u. noch dato by öhr in Dütschland upgewaßen,
de Fryheit, de he ja Wenditten[9]) nich versegt,
de wörde noch vel ehr Saßinen bygelegt,
in sinem Lande sick met Ehren uptohollen,
fry ut u. intogahn, ast öhr beleeven wollen.
Saßine, de den Rath gar wol to Herten nam,
ging flugs, so bald se man in Dütschland wedder kam,
tom Advocaten hen, u. bat öhn sehr met weenen,
in öhrer Saken öhr na siner Plicht to deenen.
he slogt öhr aver aff, u. sprack min leeve Kind,
dat iß ken Werck vor mick, ick bin Frankißen Fründ,
jück aver kenn ick nich, gaht hen na enem Köster,
u. klagt öhm jue Noth, dat iß ju Schrievemester,
u. werd jück wol verstahn, ick weet nich wat ji willt.
Saßine stund, verstarrt glick as en Marmelbild;
so weh de Schimp öhr deh most se öhn doch verbieten,
gedult de was öhr Noth, u. der sick to beflieten
ging se stillswiegens weg, u. na den Köster hen,
den bat se enen Breeff öhr to verferdigen.
he sprack dat kan eck wol, gefft mi man Black u. Fedder

[9]) Die Wendische Sprache, welche im Lüneburgischen ehmahls verboten, hernach aber wieder freygegeben worden. In der Teutschen Gesellschaft Nachrichten T. III wird eben das der Nieder-Sächsischen zugedacht.

en Blatt Papier datau, sau taih eck flugs van Ledder,
u. skrieve wat eck wait, wiel Tinte noch im Vatt,
Frankisse skal wol saihn wat sai gemaket hatt.
dunn fung he erstlick an sin Tintvatt umtoröhren,
dat gans verschimmelt was, he socht dat Pulverhören
wo sine Fedder stack, he fund ock noch en Blatt,
doch was et vullgesuht van Fett u. Beere natt.
Saßine dacht in sick, du magst wol nich vel schrieven,
leet aver et alleen by den Gedancken blieven,
u. sprack ken Wort dato. he makte sick daby,
u. tog en grote *D* na siner Kritzely,
dat was tein Ellen lang, u. gans vull kruser Follen,
Saßine mogte nist van solcken Pußen hollen,
dat sach man öhr wol an, doch sweeg se still dato.
drup schreeff he wider fort: De Keuni wait et jau
wat eck vaur aine ben. o sprack se lat et wesen,
ick hebbe nog gesehn, ick mag nich wider lesen,
de Ohren dohn mi weh vor diner Kakely,
ick weet ock nich wat dat vor ene Sprake sy.
ick spreke trun so nich, u. wenn ick Schoh bestelle
so krieg ick kene Schau, wenn ick wat so vertelle,
so mack ick kene Sau, u. hebb ick wat to dohn,
so iß dar nist to daun. da hestu dinen Lohn,
schriev ja nist mehr vor mick u. seuke leiver Staine
tau dinen Tietverdrieff, dai in dem daipen Rhaine
u. in der Auker sind, dai krigstu naug tau saihn,
bu di en Hus davan, dat staiht di gar tau scheun.
Damet ging se henweg, u. leet den Hasen lopen[10]).
Doch hatt se noch herna den Vorsprak angedropen
den se so lang gesocht, et was en ehrlick Mann,
de nam sick öhrer recht ut gudem Herten an,
u. mak öhr Rum u. Platz den König uptowahren
glik da he rede was na Gohrde hentofahren.
Wenditte hadde sick ock an den Weg gestellt,
u. dat kam öhr to paß, dat düße Vörst u. Held
se by enander sach, he leet den Kutscher hollen,
un frog upt gnädigste wat se öhn bedden wollen.
Wenditte segte, nist, se danckete velmehr,
dat se nu wedder fry van öhren Kedden wer,
se woll in Ewigheit der Woldat nich vergeten,
u. sines Nahmens Rohm mit uttobreden weten,
so swack u. arm se was. Saßine neigde sick,
u. sprack min Engels Printz, ick dancke Gott u. jück,
dat ick dat Glück gehatt jück enmal sülffst to spreken,

[10]) Es ist eine Schande, dass man in Plat-Teutsche Gedichte die garstigsten *Dialectos* der Bauren zusammenschmiert, das ich denn an denen sonst guten Gedichten in der *Poesie* der Nieder-Sachsen *desiderire*.

ick seh wol dat ji jück vor kenen nich versteken,
de wat to söken hatt, u. dat iß recht u. got,
so hört denn wat ick will, ick bin van juen Blot,
Saßine heet ich süß, Ji werden mi wol kennen,
nu aver möcht ick mick *Burelleke* benennen,
da mi kum noch vergünnt met Buren umtogahn
u. alle annere sick miner gans entslahn.
Doch iß jück wol bewust, dat ick vor velen Jahren,
as noch de Kaiser sülfst ut minem Stam̄e waren,
u. öhre Residentz to *Madeborg* gehatt,
by öhnen up dem Thron in högsten Ehren satt.
ohn twieffel denck Ji noch an jeñen groten Lauen,
(Ji hebbt nich lange Tiet, drum will ick man mick tauen)
as he to bodden feel u. siner Fiende Macht,
öhn um sin Saßenland ohn sine Schuld gebracht,
da feel ick ock met öhm. De Francken u. de Swaven
entögen öhm u. mi de Vörsten u. de Graven,
de öhm süß underdahn mi togedahn gewest,
u. ick beheel alleen ju eddle Lauen-Nest.
ock darut hatt mi nu Frankißen List gedreven,
na öhr mott alles syn gesproken u. geschreven.
vordüßen hadd ick Hoff Rathhus u. Cantzel in,
de olde Chronicken sollt davan Tügen syn,
ick leerde Goddes Wort, ick schreef der Vörsten Saken,
ick sprack dat Ordel ut, u. kunn ock Böcker maken.
min Rincke Voß werd noch van allen *aestimert*,
u. kener iß de öhn nich gerne spreken hört;
as ock Frankiße mi dat Mannvolck schon entogen,
bleef doch dat Fruenvolck noch lange mi gewogen,
u. wer met öhnen sprack was ock met mi bekant,
so hadd ick doch dat Rieck noch halff in miner Hand,
doch nu iß alles fort, et iß ken gnatzig Meken,
wenn et by Lüden deent so will et Franckisch spreken,
ja mancke Mesterinn twingt öhren Jungen schon,
dat he up Fränckisch öhr mott sine Deenste dohn,
schön grüßen mott he se nich aver fründlick gröten,
wo nich so werd he dat met sinem Puckel böten,
u. wenn he ens van mi en Wördken hören lätt,
so segt se, dat de Bur öhn in den Nacken stött[11]).
Seht doch, so geiht et mi, sall mick dat nich verdreten,
dat ick mott alvern syn, dat ick mott burisch heten,
de ick van olders her doch ene Kaiserinn,
u. wol so klock u. got as de Frankiße bin.
dat se so wiese deiht, dat steiht öhr wol to günnen,

[11]) Dass sich der Plat-Teutschen Sprache itzo fast ein jeder schäme ist gewiss und auf die weise wird sie sich bald gar aus der Welt verlieren.

se smückt de grote Staat mick schimpen mine Plünnen
se hatt der Deener nog, de se so utgeflieht;
iß aver wol en Minsch, de up mick arme süht?
Man kan dorch Kunst u. Putz ut enen Hoppenstacken,
wenn man et hebben will, en Modepüpken maken,
iß aver en Demant noch gar nich utpoleert,
so hatt he nich den Glans de öhm süß tobehört;
u. so geiht et mi ock. wer iß to mi gekomen,
wer hatt sick miner Wol mitliedig angenomen,
wer hatt mick informeert wat wol un övel steiht,
u. wat en klocke Minsch by sines glicken deiht?
ken Bur- u. Beddelkint der allerarmsten Horden,
de in der Wöste sind, iß so versümet worden.
so weñig, ia gar nist, hat man an mi gedahn,
en grote Wunder ißt dat ick nich längst vergahn,
et schient ock, dat se mick vorhebben uttorotten,
da se so schimplick mick verhümpeln u. verspotten.
Herr Köñig geft et doch, ick bidde jück, nich to,
se seggt ick döge nist, dat aver iß nich so,
Gott hatt mi evenwol Verstand u. Kracht gegeven,
sin u. der Helden Loff geböhrlick to erheven.
De Musen hollen ock van miner Sprake veel,
u. se verwerpen nich min slichte Singe-speel,
werd et o Könnig jück in Gnaden man gefallen,
so sallt bald anners gahn, u. leefflicker erschallen,
ia ick vermete mick, dat ick in korter Tiet,
wenn Fliet u. Arveit mick wat beter utgeflyht,
Frankissen glieken will[12]) de doch in so vel Jahren,
dat se sick schon geövt, wiet mehr as ick erfahren.
Et kumt näst Gott up jück u. jues glieken an,
wo ji mick nich versmaht, u. ick mick röhmen kan,
dat Ji mi gnädig sind, so feilt et nich an Lüden,
de minen *Pegasus* van Herten gern berieden,
so stellt sick ock herna en heele Sellschopp in,
u maken mick so schön as ick nu gastrig bin.
denn sall Ji jue Lust an minen Ledern hören,
u. junck u. old werd mick mehr as Frankißen ehren.
dat dregt de Sinn mi to, et plegt ock so to gahn,
wer hüte nedderligt kan morgen wedder stahn,
u. wer am högsten stigt kan desto deeper fallen,
Tiet Glück u. Mode speelt so wol met uns as allen,
je höger *Jcarus* je näger iß sin Fall,
de Tiet iß noch nich da, de mick erheven sall,
wenn Goddes Will et iß kan et sick licht begeven,

[12]) Das gläube ich sicherlich, und die Erfahrung würde es geben, wenn man rechten Fleiss an sie wenden wolte.

wat he ereddriget dat kan he ock erheven,
u. na dem Neffel folgt de schönste Sunnenschien,
ick ligge nu so deep, et kan nich deeper syn,
ick ligge scheeff u. krum̄, in Asch u. Stoff vergraven,
se aver hatt sick hog ia overhog erhaven,
doch weet ick noch de Tiet dat ick wiet vor öhr satt
vellicht verkehret sick dat lichte Glückesblatt,
u. sleit noch enmal um. dat mag sick sacht begeven
ick will tom wennisten der guden Hope leven,
u. helpe Ji mi man min Könnig, Vörst u. Held,
so löv ick et gewiß dat mine Fiendin fällt.
Se segge wat se will van mi u. minen Saken,
ick will wenn se't verlangt met öhr de Profe maken,
of ick nich even so verleevt u. so bedrövt,
(wenn ick en betgen erst mick in der Kunst geövt,)
so hog u. sinnrick kan, so nett u. lustig schrieven,
wat gilt de Byfall sall up miner Siede blieven.
De Fransmann segt et schon u. ock de Engelsmann,
dat he vel lichter mick as se begriepen kan,
et gruet beiden recht vor öhrer swaren Tungen,
u. meinen gar se sy ut Scythien entsprungen.
Se blieve wat se iß, maneerlick nett u. fien,
wenn se mick ock man lett in miner Wörde syn,
ick will so wennig se verlästern as verdrieven,
se late mick man ock in minem Lande blieven.
Dat aver geiht nich an, dat gev ick öhr nich fry,
dat se de Könnigin ick öhre Slavin sy,
dat ick met Buren sall, kum as en Kohstall-Meken,
u. se met Vörsten will as ene Vörstinn spreken.
Ji hören mick upstund met groter Langmoth an,
u. sehn woll dat ick ock met Vörsten spreken kan,
so werd et hop ick jück Herr Könnig nich verdreten,
dat ick in Demoth mick derff jue Fründin heten.
damet so sweeg se still as se sick deep gebückt.
As se de Könnig nu in Gnaden angeblickt
gaff he öhr den Bescheid. Dat leete sick nich twingen,
se möste sülvest sick to Ehren wedder bringen,
Gelehrde können veel by öhrer Sake dohn,
u. de Poeten ock, de wieder kenen Lohn
von öhr verlangeten, as welcken de bekomen,
de der Frankißen sick so trülick angenomen.
daby leg alles doch am Glück u. an der Tiet,
nich an der Minschen Gunst, ock nich an Kunst u. Fliet,
wenn öhre Stunde da so wörd et öhr gelingen,
wo nich so wer et nist met allen öhren Dingen.
He wold öhr underdeß gar nich to wedder syn,
et stünd ock allen fry se wacker uttofliehn,

se möchte sick bemöhn, u. dat vor allen Saken,
by der gelehrden Welt sick recht beleevt to maken.
To Hamborg fünde sick vellicht en Partisan,
to Lübeck drepe se vellicht ock enen an,
to Kiel u. *Rostock* ock, to *Bremen* Zell u. *Minden*,
Hannover, Lüneborg, wer ock wol wer to finden,
to Brunswick, *Madeborg*, Helmstedt u. Halverstadt,
dor wüste man vellicht vor öhren Kum̄er rath,
he wünsch öhr Glück dato, u. sold öhn recht vergnögen
wenn vele se hervor ut öhren Winckel tögen.
Saßine danckede in underdänicheit
vor solcken guden Rath, u. makde sich bereit
die Reise flugs to dohn na den geröhmten Stidden,
u. twiffelde gar nich sick Hülpe to erbidden.
Se nam noch mehr sick vor u. wolde na *Berlin*,
Elbingen, Könnigsberg, Thorn, *Dantzig* u. *Stettin*,
Gripswold u. Franckford hen, u. wo se wieder heten,
wo sick de Lüde noch öhr gut to syn befleten,
ock in de olde Marck nam se sick vor to tehn,
u. allerwegen sick na Bystand umtosehn.
Wat et öhr helpen werd, dat werd de Tiet uns lehren,
dat weet ick Hintz u. Cuntz werd sick an se nich kehren,
Hans Albrecht wiest se hen to Mester Groffian,
de met der Klocke lühn u. Zoten riten kan,
an Spöttern werd et wol an kenem orde feilen,
wenn öhr man enige noch Rath u. Trost erdeilen.
So vel ick et verstah werd öhr dat Schaden dohn,
dat de Poeten sick u. öhren *Helicon*,
Frankißen schon gewiht, ock hier in Nedder-Saßen,
wo se nu overall up allen Bömen waßen.
doch dem sy as öhm will, so hop ick doch met öhr,
gefft brave Dichter erst en betgen öhr Gehör,
so werden sick wol mehr up öhre Siede slagen,
de öhr behülplick sind den Krans davan to dragen.
en frischer Anfang iß so gut as halff gedahn,
de an̄ren folgen schon wenn se voran gegahn.
Noch aver dohn se't nich, dat hebb ick wol vernomen,
u. noch will kener öhr to rechter Hülpe komen,
Frankiße litt et nich, in de se sick verleevt,
u. öhr tom Rohme man sick in dem rimen övt.
so werd Saßine denn nich lichte Byfall kriegen,
u. de gelehrde Welt met Schrifften overtügen
dat öhr to nah geschüht. am besten dat se dregt
wat öhr Gott upgelegt, u. ut dem Sinn et slegt.
sitt se as Vörstinn nich up öhres Vaders Throne,
so iß se doch nu fry: se dregt ock ene Crone,
de use Schapers öhr ut schönen Blohmen makt,

wenn se sick ock by uns an köhlen Beken strakt
u. wiet van Nied u. Striet met usen Läm̄ern speelet,
so hatt se sick gewiß dat beste Deel erwehlet.
de hoge Stand werd wol vor glücklich angesehn,
he iß et aver nich, vel Sorgen drücken öhn,
u. sellen föhlt he wat van dem vergnögten Leven,
dat Gott dem neddrigen to sinem Deel gegeven.
Frankisse weete sick met öhrer Hogheit veel,
Gott ehre mi davor Saßinen Schaperspeel,
Frankisse mag allwol van Krieg u. groten Dingen,
Sassine sall davor van Lust u. Leeve singen,
so dantzt de Satyren u. Nymphen um se her,
u. maken se dadorch noch teinmal lustiger.
't iß beter dat se lacht, as dat se weenen möste,
se hüppt ock leever met up ener Buren Köste,
as dat se vuller Twang an ener Tafel sitt,
wo man ken Betten Brod met fryem Herten it.
Hatt nu ken Groter Lust sick öhrer antonehmen,
so werd se sick darum wol nich to Dode grämen,
se fregt ock nist darna, werd se schon nich geehrt,
wenn man se doch daby nich mehr *prostituert,*
u. ene Schandsack gar ut ene Vörstinn maket,
de alles lieden sall wat Horen wol versaket.
Wer se nich leever hatt, as dat he se wat brüht,
u. öhr en Narrenkleed ut Freffel overtüht,
de deiht by öhr segt se as en = ick magt nich seggen
en ider weet sick sülffst den Titel uttoleggen,
Doch hopt Saßine noch up öhrer Väder Ehr,
deswegen horcket se u. freut sick desto mehr,
da se de Tieding krigt, dat man de Stadt *Göttingen*
tor hogen Schole makt. werd öhr dat vordel bringen?
se bildet sick et in; u. et geschüht vellicht,
dat se da wedder Ruhm sick uttobreiden krigt.
Werd Gott öhr Glück dato u. sinen Segen geven,
ja fenget se dasülffst van nien an to leven,
so werd ock *Göttingen* dorch öhren Glans u. Schien,
en *Pindus* u. *Parnass* in Nedder-Saßen syn.
Gott gev et dat se mag tom Pries der eddlen Saßen,
as ene Palme blöhn, as ene Ceder waßen,
dat, wenn Frankiße veel van Hall u. Leiptzig hölt,
Saßine Göttingen öhr driest entegen stellt,
u. lett de ganse Welt davan dat Ordel spreken,
dat se nich brucket sick vor öhnen to versteken.

II.

Gespräch von bösen Weibern, ob u. wie sie zu zwingen.

As mick ene fule Lust na der Arveit ingenomen,
gung ick hen vor use Dörp, da dat Veh schon ingekomen,
wenn sick süß en ider Bengel up der Bank im Huse strakt,
un met siner Trienke köddert, de öhm wat to eten makt.
ick stack enen Knaggen Brodt u. twe Kese in de Ficke,
u. frat mick up miner Hand unnerwegens tapper dicke,
dat gaff Marck in mine Knoken, u. word wedder starck u. frisch,
schor mick nich um uses Junckers Koken, Braden, Fleesch u. Fisch.
As ick in dat Feld nu kam legt ick mick an enen Graven,
hinner enen grönen Tun mick in köhler Lucht to laven,
wo he van der Qvell u. regen even gans vull Water stund,
so dat ick ock wat to drincken minen Dorst to löschen fund.
ene Stunde lag ick wol mick en betgen umtokieken,
denn so dacht ick wedder hen as en Voß na Hus to slieken,
doch de Slap wer mi gekomen hadd ick ken Gepral gehört,
dat mick denn ut minen Drösken ehr ick mickt verhött geföhrt.
I, dacht ick, wat mag dat syn, wilt de Lüde sick hier ruppen,
so mott ick by Tieden gahn, süß kom ick met in de Kluppen,
doch, as ick mick upgerichtet hör ick dat se wat vertellt,
as mick ducht vom bösen Wieve de den Mann so övel hölt.
't iß wat nies, höre to, dacht ick denn in minem Sinne,
't iß wol gar, wat gilt et dick, van Hans Teeri usem Frünne,
de erst nülcken hatt gefryet, soll dat Wief so böse syn,
dat will ick doch nūm̄er hopen, et lett ia so from u. fien.
düt dreef mick wat näger hen, 't weren twe van usen Buren,
u. ick krop dicht an den Tun öhr Geswatze to beluren,
och wat sach ick da potz velten, ener granste as en Kind,
u. den annern hör ick trösten, süh wat dat vor Pußen sind.
't durte mick van Harten sehr, dat sick Marx so hermen solde,
doch gefeel et mi daby dat öhn Thomes trösten wolde,
düße beide junge Kerels hebb ick vor vel Jahren kennt,
u. wi hefft mit usen Perden offters in de Wedde rennt.
't wer mi doch noch näger gahn, wenn et Hansen hädde gullen,
denn de iß min beste Fründ, de sick nich met mi geschullen,
he gunnt mi ock alles gudes u. steiht mi getrülich by,
wenn ick in dem Kroge sitte, u. da kriege Slägery
Ick hör aver encke to, wat doch Marxen mochte plagen,
wat öhn dreve sine Noth gar met wenen vortodragen,
as he nu sehr deep gesuftzet fung he to vertellen an,
wat öhm sine böse Sewen vor Verdrot reets (?) angedahn.
och säh he min leve Thomes, dat ick man den anfang make,
so segg ick u. bliefve by, et iß ene slimme Sake
wenn de Wiever Overheren u. de Männer Knechte syn,
ick wolt kenen Minschen raden solck en stolte Deert to fryn.

ja dat segg ick sülffst säh Thoms, ick kan soñe Fru nich loven,
denn dat Sprickwort heet ja süß, Mannes Hand de blift wol boven,
Männer mötten Männer wesen, ene Brock iß so vel werth,
as en dutzend Wieverröcke, wenn de Ammann Tügen hört.
ick hebb et den Wievern nich all min Dage gut geheten,
da ick doch schon dre gehatt de nich weñig um sick beten,
doch ick make se so kürre u. se wörden dick so still,
as en Müsken dat der Katte in en Lock entkrupen will.
alto scharp iß ock nich gut fung Marx wedder an to köhren
wenn se ichtens hallweg syn; du sühst et an usen Peeren,
werden se to starck gedreven so ritt Strick u. Kedde kort,
u. du hast gar slechten Vordel dine Reise geiht nich fort.
Hädde mi de leeve Gott man solck ene Fru gegeven,
da ick met in goder Roh u. in Freden künde leven,
och so wold ick nist mehr wünschen, ja ick wolde, löv et man,
all dat mine darum geven wat ick winn u. werven kan.
doch min Wieff, dat lege Krut, lett mi kene frye Stunne,
kifft u. pralet, schilt u. flockt, hölt mick arger as de Hunne
se will harschen, ick sall ducken, werd mi deñ wat Geld getellt,
so krieg ick nich enen Heller, wiel set all vor sick behölt.
se gifft mi ock nich enmal by dem bluen satt to freten,
krieg ick ens en betgen Fleesch kan ick et doch nich geneten,
möchte mick man gar bedancken vor dat schöne *Tractament*
denn ick kan nich anners dencken as dat se et mi nich gönnt.
aver se fritt wat se mag, ick darff öhr davan nist naschen,
ne, ick schue mick to sehr, se möcht mick enmal erhaschen,
u. mi as der Katte lohnen, de se nülcken grülick slog,
u. met enem Füerbrande ut dem Kökenfinster jog.
sülffst iß se so stinckend ful, dat se möcht em Graden fallen,
gript den ganßen Dag nist an, braf homestern kan se allen,
u. hölt mick vorwahr noch sliṁer as man kenen Encken deiht.
ick hebb et ock schon geföhlet, dat se nich to sachte sleyt.
bahle segt se wasche up, bahle luse mick mi jücket,
denn so hatt se nich de Lust, dat se sick de Strümpe flicket,
so sall ick de Löcker stoppen, bald segt se, gah, melck de Koh,
westu nich dat Morgen Sonndag, fort u. putze mi de Schoh.
i, du dove Henger du, hörstu nich dat Krabbe schryet,
et hat gans gewiß den Rock u. de Wege braf beflyet,
süh, dor hengen Kinnerdöke, lop u. wisch öhm af den Steert,
u. wat feilt noch mehr de Dörntze hastu noch nich utgekehrt.
iß de Botter ock all up, mak, rohm af u. dat geswinne,
doch wat heet dat swarte Ding? 'tliet dick ene Mus darinne,
ey wat iß daran gelegen, stöht du öhr braf up den Kopp,
wer weet wo du fett van werdest; aver süh du Dudendop,
hastu doch der Sitte-Gans ock noch nist to freten geven,
iß se van dem Neste gahn, wo de Gößeln nich mehr leven,
so kuṁ mi in dre ver Dagen man nich in dat Hus herin,

denn du weest wol wo ick dove, wenn ick dull u. giftig bin.
Kumstu wedder, levt se noch? gut, dort hinnen steiht de Wocke,
spole mi dat Garn erst af, et sünd holl ick söstein Schocke,
bistu denn ock damet ferdig, ey so spinne mi noch mehr,
so krigstu, wenn du dick tum̄elst, noch vellicht en Mäsken Beer.
so plegt et dat gantze Jahr alle Dage dorch to wahren
u. dat ißt noch lange nich, wat mi sint des wedder fahren,
dat ick se gefryet hebbe, nu denck sülvest Vadder na,
wo erbarmlick et mi armen by so bösem Wieve gah.
Thomes hadde lange schon met verdrot öhm togehöret,
darum öhm recht leeve was dat he enmal upgehöret,
denn et deh öhm weh im Herten, dat de Kerl so alvern was,
leet sick Hot u. Hosen nemen van sonn lütgen Ravenas.
o, sprack he, du dumme Schaap, kanstu denn dick gar nich wehren,
giff mi ene Kanne Beer, so will ick et di wol lehren,
westu du wat de wiese Könnig ehrtiets utgesproken hatt,
dat sehr grot Kracht in Worden Krüdern u. in Steinen satt.
düße Lehre nim̄ in acht, bruke se an End u. Orden,
u. wenn se balstürick iß spreck se an met söten Worden,
leeve Kind lat doch dat blieven, so to pralen steiht nich fien,
deihst di ock den grötsten Schaden, drum lat et ick bidde syn,
slaht de Worde nu nich an, mostu öhr en Strütsken plücken,
Rosen, Veilken, Negelken, wat sick mehr dato mag schicken,
dat bind öhr met Fliet tosamen, bring et öhr as ener Brut,
so werd se sick wol bedancken, süht di wedder fründlick ut.
helpt dat aver alles nist, sastu na den Steinen lopen,
se werd anners Sinnes syn, weñ du se erst recht gedropen,
na den Kopp mostu nich smiten, Puckel Lenden Lieff u. Steert,
Arm u. Beene magstu drepen, de sind et nich beter werth.
Marx sprack, Vadder wat du segst dücht di twar licht u. geringe,
aver lov et in der Dat sind et nich so lichte Dinge,
gude Worde helpen gar nist, dat hebb ick schon offt versocht,
bröcht ick Blomen wörd ick ock wol damet övel weggejocht,
Steine möchten noch wat dohn, doch se wörde wedder smieten,
u. se wörd ut Bosheit mick oder ock sick sülfst terrieten,
met öhr iß nist antofangen, as dat man geduldig iß,
denn de Düvel ut der Hölle löpt vor öhr dat iß gewiß.
Nu so wünsch ick di Gedult, leet sick *Thomes* wedder hören,
Gott de geve dat du se magst din Dage nich vertören,
u. ock kene Släge kriegen, ick bedancke mick davor,
möchte solck en Wieff nich hebben, damet ging he in dat Dohr.
Marx de folg öhm trurig na leet de Ohren machtig hengen,
even as de Eßel dohn, wenn de Säcke sick verlängen,
och sprack he nu mott ick wedder in min Fegefür henin,
iß de Düvel in der Hölle so iß hier de Düvelinn.
wanne, dacht ick in mi sülfst, sind de Wiever so beschapen,
so verlang ick kene nich, u. will gern alleene slapen.

doch so sind se wol nich alle, vele mögen beter syn,
wenn ick kan so will ick ene van den besten Wievern fryn,
kostet et denn grote Möh ene gude Fru to finden,
so will ick mick destomehr se to söken underwinden.
sold ick aver mick bedregen kreg ick doch en böse Kruht,
dat as Dorn u. Diesteln steke, so slög ick er Oel darut.
Word u. Blomen helpen nich, aver Stöcke wol u. Steine,
segte jenne gude Mann, dat ick even so vermeine,
helpen Stöcke nich u. Steine, so helpt nist in düßer Welt,
u. dann holl ickt ock vort beste, dat man sick geduldig stellt.

III.

Ein Hirten-Gespräch von ihrem Glück und Unglück.

Virg. Ecl. 9.

L. *Moeri*, wo gedenckst du hen, wilt du wedder in de Stad?
M. O, dat geit er, *Lycida*, dat ken Minsche Lövet hatt,
So wyt hebben wi et bracht, dat de Fremdling sick darf wagen,
Usch, as wer' he Herr da to, ut dem usen wegtojagen.
Scheert jück fort ji Lumpenpack, sprickt he, düt iß alles min,
Gaht by tyden, will ji nich gar henut geprügelt syn.
Gott erbarm et, dat wi nu mötten siner Gnade leven,
Un öhm gude Worde noch, ja wol gar Geschencke geven.
Süh, so kehrt dat schnelle Glück alles um in düsser Welt,
Hüte steit de Bom un blöht, de wol morgen nedderfellt,
Düsse Lemmer bring ick öhm, et mag öhm nich wol bekomen.
L. Ey wat hör ick, hebb ick doch erst vor korter Tyt vernomen,
Dat din Herr dat heele Feld, van den Hüggeln, de man süht,
Wo de Höge mählich sick an den Sump herunner tüht,
Bet an jennen Böcken-Bom, dessen Wippel affgebroken,
Dorch sin singen frygemakt? *M.* Och, et was öhm wol versproken,
Aver by dem Krigeslerm gilt sin singen nich veel mehr,
As der Duven murcken gilt by dem stolten Adeler,
Ja, wenn nich en gude Geest üsch befohlen na to geven,
Wörre *Moeris* wol nich mehr, ock nich din *Menalcas* leven.
L. Iß denn wol en Bösewicht, de so grote Sünne deit,
Dem Menalkens Musenspeel nich dorch Liff un Seele geit?
Wanne, wenn de dulle Keerl dat vullbracht öhn to ermorren,
So wer' ock all use Trost uns mit öhm entogen worren.
We süng van den Nymphen wat, we bestrüede mit Krut,
Un mit Blädern use Graff, we söcht üsch de Blomen ut?
We mak uns vam Myrthen-Twig gröne Löven by den Springen?
Och, wat hört ick nülich erst öhn van siner Reise singen:
Tityre de Weg iß kort, den ick hüte wannern soll,
Höde, bet ick wedder kom, mine Schap un Zicken wol,
Drif se ock tom supen ut, doch dem Bock most du nich möten,
He iß tückisch, süh dick vor, süß wert he dick grülick stöten.

M. Ja wat dücht di denn daby, wat he van dem *Varus* sang:
Vare din uprichtig Hert foddert van mi enen Danck,
Blift nu *Mantua* befryt van der Stad *Cremona* Plagen,
Süllen use Schwanen dick över alle Wolcken tragen.
L. Ey dat kene Süke doch dinen Immen Schaden doh,
Dine Wische bringe Gras, vor din Schap un dine Koh,
Din Melck-Emmer mötte nich van dem Rome diner Heerren,
Din Pott ock van Kesen nich un van Botter leddig werren,
Segg et mi, wenn du noch wat van den nyen Ledern hast,
Ick bin in der Dichtekunst even ock keen frömde Gast,
Un de Schapers heten mick wol towilen den Poeten,
Aver ick tru öhnen nich, Spyt iß't dat se mick so heten,
Denn ick singe lange nich, dat ick kan damit bestahn,
Ick bin ene Snadder-Gas, din Herr aver iß de Swahn.
M. Ick denck lange schon darup, doch ick hebb et meist vergeten,
Et was wol en artlich Leed, möcht ick man den Anfang weten:
Galathea kumm hieher, wat vor Lust iß in der See,
Hier iß schöne Fröhlingstyt, hier sind Blomen, hier iß Klee,
Hier sind Druven, hier iß Ovt, witte Pöppeln, gröne Linnen,
Kanst Du an den Beken hier by den düstren Hölen finnen,
Kum, un lat dat wöste Meer sick mit sinen Klippen slahn,
Wi wilt davor in dat Feld, un int Holt, spatzeren gahn.
L. Wat was denn dat vor en Leed, dat du nülich hören letest,
Da du in der Nacht alleen up dem fryen Felle setest,
Et ging, ducht mi, gar to fyn, ick wet wol de Melody,
Un tralallo se noch offt, man de Wore feilen mi.
M. *Daphnis*, ey wat magst du veel na den ollen Steeren kiken,
Süh den Steern des *Caesars* an, de hatt gar nich sines gliken,
De befoddert use Saat, de gifft usen Druven Wyn,
Un de Böme werren ock davon vüller Früchte syn;
Proppe Daphnis-Beeren nu, de mahl dine Kinner eten.
Och ick hebb et evenwol *Lycida* nu meist vergeten;
Alles nimmt dat Oller weg, Moth, Gedechtniß un Verstant,
As ick aver jünger was, un mick nock recht wol befant,
Blot, wat Kunn ick datomal dapper in de Wedde singen,
Plocht ock damit mancke Nacht in dem Sommer hentobringen,
Nu iß aver alles fort. ock de Stemm iß mi vergahn,
Un mick sach de Wulff to erst, dat ick kum mehr luden kan,
He *Menalcas* mag dick sülvst sine schöne Leeder lehren.
L. Ey wat hebb ick grote Lust, di noch lenger toto hören;
Worüm hölst du mick so up? sing doch man, et geit ja schön;
Iß de Himmel doch so klar, dat ken Wölckelken to sehn,
Et rögt ock ken Lüfftken sick, un de See sleit kene Welle;
Düt iß schon de helffte Weg, dat weet ick an jünner Stelle,
Wo *Bianors* Graff erschint, un wo se de Widen köppt,
Worum ilen wi denn so, iß doch kener de uns röppt,
Iß doch kener de uns jagt, lat uns hier en betgen rauhen,

Denn so will wi uns herna desto beter wedder tauen.
Legge dine Lemmer aff, folge minem guden Rath,
Un sing ens mit mi herum, wi komt doch wol in de Stad;
Oder, wo du ja dick schüst vor dem späden Aventregen,
Wart üsch doch de Tyt nich lang, wenn wi singen unnerwegen,
Wenn du mit mi singen wilst, drag ick di düt Bünnel na.

M. Wilt du singen, so vertüh, bet *Menalcas* sülver da,
Wi hefft süß wol wat to dohn, un de Dag iß ball verlopen,
Komen ock nich in de Stad, wenn de Doore nich mehr open.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Edtliche Christliche

Fragestucken vnd Antwort,

so Ick miner Gemeine alle tidt, ehe der text des Evangely gelesen worden, vp der Cantzell vorgedragen vnd gelehret, welckes ock (Godt loff) nicht ahne Frucht affgeghan is.

Wo uele Göde sindt dar?

Man ein einiger Godt. *Deut. 6.* Höre Israell, de Herr din Godt, is ein einiger Godt.

Wo uele Personen sint in der Godtheit?

Dre: Godt de Vader, Godt de Söne, vnd Godt de hillige Geist.

Wor steidt dat geschreuen?

Matth. 28. Döpet se Im nahmen des Vaders, vnd des Sönes vnd des hilligen Geistes.

Welckere Persone is Minsche geworden?

De Ander, edder de Middelste Persone In der Godtheit, de dar het Jesus Christus.

Woruth westu dat?

Vth dem Anderen Artickell mines Christlicken Gelouens, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne, dat he entfangen is vam hilligen Geiste, vnd gebaren van der Junckfrowen Maria.

Wat is Christus?

Ein wahrer Godt vnd Minsche, in einer vnuplößlicken Personen.

Wat is Christi Sälichmakendes Ampt?

He is vnse Vorlöser, Middeler, Heilandt vnd ewige Salichmaker.

Woll hefft di geschapen?

Godt de Vader.

Wor steidt dat geschreuen?

Im ersten Artickell mines Christlichen Gelouens, dar ick van ehme sprecke vnd bekenne, dat he is ein Schepper Himmels vnd der Erden.

Woll hefft di erlöset?

Godt de Söne, Jesus Christus.

Wor is dat geschen?

Vor der Stadt Jerusalem am Stammen des Crutzes.

Wormit hefft he di erlöset?

Mit sinem hilligen vnschuldigen bither lidende vnd steruende Dode vnd Blode, dat [he] an mi gewendet vnd vor mi vorgaten hefft.

Worvan hefft he di erlöset?

Van Sunde, Dodt, Duuell, der Helle vnd ewigen Vordömenisse.

Wortho hefft he di erlöset?

Tho dem ewigen leuende, dat Ick schall Sälich werden, vnd ewich bi ehme leuen.

Woruth westu dat?

Vth dem Andern Artickell mines Christlichen Gelouens van der Erlösinge, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne: dat he geleden hefft vnder dem Richter *Pontio Pilato*, is gecrutziget, gestoruen vnd begrauen, neddergeuahren tho der Hell, am drudden Dage wedder vpgestan van den doden etc.; vnd darmit hefft he mi erlöset.

Woll hilliget di denne?

Godt der hillige Geist.

Woruth westu dat?

Vth dem drudden Artickell mines Christlicken Gelouens van der hillinge.

Wor dorch hilliget di denne Godt der hillige Geist?

Dorch dat Gebedt, Wordt vnd Sacremente.

Wo wiltu Salich werden?

Wen ick wedt, vnd veste von Grundt mines harten gelöue, dat didt althomale vore mine Seelen heill vnd ewigen Sälicheit willen geschen is.

Wo uele Sacremente sindt dar Im Nien Testamente?

Twe. De Döpe vnd dat Sacremente des Altars.

Wat is de Döpe?

Se is dat badt der wedder gebordt, vnd vornieringe des hilligen Geistes. *Tit. 3 cap.*

Woruor bekennestu di wen du thor Bicht geist?

Vor einen armen sundigen Minschen.

Wat is Sunde?

Allent wat jegen Gades sine hillige Tein Gebade geschudt.

Woruth westu dat du ein Sunder bist?

Vth den Tein Gebaden Gades, de Ick (leider) nicht geholden hebbe.

Wat heffstu denne mit dine Sunden bi Gade vordenet?

Gothes Thorne, vngnade, helle vnd ewige vordömnisse, wo se mi nicht uth gnaden, vmme Christi des Middelerß willen, von Godt dem hem̄elschen Vader vorgeuen werde.

Wo wiltu vpt Körteste bichten?

Ick arme Sunder, geue mi vor Gade aller Sunden schuldig, mine Sunde sint mi von Harten leidt, ick begehre gnade, vnd geloue dat se mi vm̄e Christi willen vorgeuen werden, vnd will min leuent hernamals (mit Gothes hulpe) gerne beteren.

Worum̄e geistu thom Dische des Herrn?

Vp dat Ick miner Sunde möge quidt werden, vnd minen Gelouen von der vergeuinge der Sunden darmit sterken möge.

Wat is dat Sacremente des Altars?

Idt is dat wahre Liff vnd Blodt unses Herrn Jesu Christi, vnder dem Brode vnd Wine vns Christen tho Etende vnd tho drinckende, von Christo suluest ingesethet.

Nach Aufzeichnung des Pastor Mordhorst zu Sieseby v. J. 1587, aus dem Siesebyer Kirchenbuch Tom. I, pag. 516—521 in Abschrift wiedergegeben.

BIENEBEK. J. G. Schäffer.

Nachträge
zu Schambachs Göttingisch-Grubenhagenschem Idiotikon.

Folgende bei Schambach nicht verzeichnete Worte, Bedeutungen und Redensarten habe ich aus Aufzeichnungen des weil. Senator Friese, der sich auch um die Geschichte Northeims verdient gemacht hat, ausgezogen. Friese scheint seinen Plan, ein Glossar seiner heimatlichen Mundart zusammen zu stellen, später, als er von Schambachs Plane erfuhr, aufgegeben zu haben. Die Verweisungen auf Schambach habe ich hinzugefügt.

allunderlât (vgl. underlât S. 222), *alle Augenblick.*

anstellen. wenn dat farig is, wil wy da anstellen '*wollen wir damit beginnen, fortfahren*'. stell mal an den kerl! *d. h. Greif den Kerl mal an und züchtige ihn!*

ansnubben, *Jemand heftig anfahren.*

ās. he soll sek wat in dem ase schämen.

âfzwacken, *abzwingen.*

bâre, f. *die Barte, Handbeil.* Wer het de bâren in koppe? '*Wer steht für den Riß, wer hat die Sorgen und die Last?*'

beddel, *verächtl. Ausdruck für fremde (geringfügige) Habe.* beddel, niederl. boedel, boel *heißt die fahrende Verlaßenschaft, Hausrat; hochd. Butel.* Mone 1836, 3; S. 305, 306; Grimm Ra. p. 364.
beslibbern, sek = beslabbern S. 22.
bimmeln, *faulenzend umhergehn.*
böckse, *Hose, Beinkleid.*
boden. *Halbes Reihehaus; daher: Bödener-Bürgerrecht.*
bolderbutz. *Spottname für den, der viel Lärm um Nichts macht.*
brâschewater. *Das Waßer, welches (in Northeim) Sonnabends zur Reinigung der Straßen aus dem Teiche gelaßen wird.*
brûerie (S. 34). et is brûerie *'es taugt nicht viel'.*
buckskauken = puffer S. 160.
butzpötte smîten, *Scherben am Abend vor der Hochzeit vor die Thür der Verlobten werfen.*
dâl. et fêl mek in live dâl *'ich erschreckte heftig'.*
dick un dünne. hei geit dor dick un dünne *'fürchtet sich nicht'. Von Kindern, die durch den Dreck laufen, stehend.*
dickenacket = dicknaksch S. 43.
dollart. *Scheltwort für einfältige Mägde.*
döppen (dop, Kern, *Inhalt eines Dinges)* S. 44. ûtdöppen, *z. B. Zwetschen auskernen;* en rock met ûtgedoppeten knöpen.
dorslagtig, *durchgängig.*
dränen gân, *'schwatzen gehn, besonders von schwatzhaften Weibern, die sich besuchen.*
dresthakeln = daschen S. 40, *Jem. dreschen, durchprügeln.*
dutz, enen dutz binnen *'beim Halstuch die Schleife'.*
endêls, *zum Teil.*
ennebuteck?
eschenslag, eskenslag *von* esk, *Feld.*)*
verlöf (S. 264). *Beim Ballspiel die Stätte, wo einer nicht abgeschlagen werden darf.*
verquackelen, sek, *sich mit einem Mädchen versprechen.*
vicheln, *(s.* fûchen S. 282), *betrüglich hinter dem Berge halten.*
filler (S. 269), nach Friese auch 'der Schindanger'.
fimm, *für Schnaps.*
fleitgen gân, *sich heimlich entfernen, wegstehlen.*
gatzig (S. 65) nach Fr. *auch 'steinig, unfruchtbar vom Lande'.*
gewären lâten. lât gewären *'laß bleiben, laß gut sein'.*
gnitte, f. *ein geiziger, karger Mensch.* S. 66 'ein eigensinniger, zänkischer Mensch'.
gorre, *starkes Pferd.*
grissel, grüel. *Scheltwort der Magd gegen die störrische Kuh.*
güntje (S. 70), *Vertiefung, Einschnitt.* Güntjenburg *ein in einer Thalschlucht gelegenes Vorwerk bei Northeim.*
glûpsch (S. N. 314). hei dê en glûpschen tog *'er that einen starken Zug aus der Flasche'.*

**) Esch, Gemeindeflur. Uhland.*

hagebock, *glimpfliches Schimpfwort.*
handshand, *allmählich, nach und nach, einstweilen, indeß.* gâ man handshand hen, ek wil glik nakomen.
harte, *'dicht an'.* harte an den stein.
hastekop, *hastiger Mensch, der unüberlegt handelt.*
häsch, heisch, *heiser.*
haselant, *Windbeutel, geckenhafter junger Dickthuer.*
heitschen, *Kinderausdruck für ein junges Pferd, Fohlen.*
îwest (S. 93), *einigermaßen.* et geit sau îwest.
kapeien, *gucken.* gifft et denn nitz the kapeien vor dat fruenvolk? *bez. das neugierige Zusehen.*
kisten un kasten, *Hab und Gut.*
kladderig, *drecklich.*
klaps, *Schlag mit der flachen Hand.*
klöben, m. (klöwe, f. S. 104), *Gebäck in Form des Mondhorns gebacken.*
klönen (S. 104), *ächzen unter schwerer Arbeit.*
klöwen (S. 104, *spalten).* willt einen klöwen, *wollen ein Glas Schnaps teilen.*
clûsenwer, *Bergabhang.*
klüt, *Packen beim Wollhandel.*
klüterfürst (s. klüterer S. 105), *ein Mensch, der etwas anfängt und nicht zu Ende bringt*, plöterer.
knippelsteine (knippel S. 106), *von gebrannter Erde, Marmor und Alabaster.* knaster*) *sind weiße*, benenswärmer *bunte*, saule (S. 179) *dunkele.*
knuffen, *stoßen.*
kollerich, *albern.*
kôpe, *hchd. Kufe. Ein Gemäß zu Bier; Zuber, Eimer.* kopenschilling, *Krugabgabe. Kommt jetzt nur noch im Deminut.* köpken, tassen köpken, *Obertaße und in* mölenkopp, *Maß für die sogen. Mühlenmetze ($^1/_{16}$ Himten) vor.*
krebbeln. he het de krebbeln in de finger. Das Kribbeln in den Fingern, welches sich einstellt, wenn man aus der Kälte ins Warme kommt.
kreckeln, *'wenn Jem., der sich mit Wagen und Pferden festgefahren hat, wieder loszukommen versucht; sonst auch etwas anfangen und nicht vollenden können'.*
langen (S. 118), *etwas holen, was nicht im Bereich der Sinne steht.* lang mal öllig, ne flasche, krûke bêr, wîn ût dem keller rup; *von Sachen im Bereich der Sinne heißt es:* gif mi mal de böste, den hâmer her.
lari fari, *das ist nichts, schadet nichts.*
lätek, *falsch.* en lätek kerl; he deit so lätek *'er thut so geringschätzig'.*
lichtfösisch (lichtfötsch?), *leichtsinnig.*

---

*) *Von* knastern, *Geräusch machen. Weigand I, 961?*

lickmûlen, *nach etwas begierig sein.*

lîk, *adj. gerade* (S 124). je scheifer de kempe, je liker de fickeln. *['Je schiefer der Kempe, je gerader die Ferken', d. h. die häßlichsten Eltern haben oft die schönsten Kinder?* Sp.]

löppen, *naßgewordenes Getreide auf dem Felde auseinander harken, damit es trocken wird.*

lûsebrink (lôse brink, *verlaßener Brink?* Örtlichkeit in Northeim).

Marten, n. pr. Martin (S. 131), *gewöhnl. Ausdruck für einen albernen Narren, der nichts boshaftes hat. Am* Martinsabend *singen Kinder von Haus zu Haus gehend und Gaben heischend:*

Marten Marten gaud Man,
deit wol vergellen kann.
De Äppel un de Beren
De Nöte gât wol mê.
Dat Himmelrîk is uppedân.
Da solt we alle in gân
mit allen ûsen Gästen.
N. N. dat is de beste.

[Gleicher Brauch in mehreren Orten der Altmark: Danneil, Wörterb. der altmärk.-plattd. Mundart S. 132; 257. *Dort wird aus* Gardelegen *ein ganz ähnlicher hochdeutscher Schluß eines Martinsliedes mitgeteilt: 'Der Himmel soll uns offen stehn, da wollen wir alle eingehn, mit unsern lieben Gästen, Herr . . . und Frau . . . sind die besten.' Auch die beiden anderen dort* S. 267, 268 *mitgeteilten Schlüße hört man noch jetzt, wenig anders, aber ebenfalls nur hochdeutsch hier singen.* Sp.]

mynen, minnen, meynen, *begehren.*

nitte un last, *ein Ausdruck für die öffentlichen Lasten.*

nîtfetern = nîferen, *neugierig* S. 145.

nuseke, aver nuseke! *spöttische Drohung der Kinder gegen einen Frevler.*

ölthösen, *das Holz, woraus die Knaben* de strentjebüssen *machen.*

pasig. Dat is en pasig *'ein korpulenter Jüngling'. [Findet sich auch als Eigenname.* Sp.]

pegeln, *viel trinken, eigentlich 'austrinken'. v.* pegel, *Waßerzeichen an Brücken und Mühlen; auch ein Ring an der Kanne zum Abmeßen des Trunks bei Gelagen.* Grimm, Ra. 911.

pindop (S. 154), *Spottname für den aus dem Bürgerstande, der mehr scheinen will, feiner sein will, als seines Gleichen.*

pinkepang. *Kinderreim:* de pinkepang | de smet is krank | lit ûp der bank | fîf êlen lank.

pinne (pinne, f. 2. pinneken S. 155), slâpinne, verpinne, preusche pinne etc., *ein Ballspiel (?) der Knaben:* dreipinne, verpinne, eines drup un alle drinne.

plönnig. dat is en plönnig *'dicker Knabe, starker Junge'.*

plunne: ûtn plunnen in'n lappen (S. 157: dat is ût den pletten in'n plunnen, d. h., das ist so lang wie breit, völlig gleich, macht keinen Unterschied). *Dazu bemerkt* Fr. *noch die sprichwörtlichen*

Redensarten: utn regn in de drüppe; ut m' ase int astlock, *von denen aber wenigstens die erstere nicht gleichbedeutend sein kann.*
pritsche-mêster klapper-âs, ek sitt up dîner lîneken, *ein Knabenspiel, erinnernd an die Pritschenmeister, welche in alter Zeit die Jungen vom Tanzboden und der Gesellschaft abhielten.*
purren (S. 161), *den Kopf der Tabakspfeife von Asche säubern.*
quêlholt (S. 164 *aber in abweichender Bedeutung: 'ein Mensch, der durch unaufhörliches Bitten lästig wird'), ein Mensch, der stark und übermäßig arbeitet.*
rären, dorrären, *'von Kornfrüchten, die durch Spalten herabfallen'.* (= rëren S. 171).
rautz (raut, m. S. 168), *Flockenruß.*
reien (S. 169). *Nach* Fr. *bes. von Katzen in der Begattungszeit gebraucht.*
reilsche, *Kartoffeln mit Obst und Vietsbohnen gekocht (ein jetzt scheinbar nicht mehr gebräuchliches Gericht).*
reister, *Schuhflicken.*
reitz (S. 169 reid, *Schilfrohr), Rohr, Rohrstock.*
renzel, *ein schmutziger Mensch,* schîtrenzel.
risse, risse krîgen, *Schläge bekommen.*
rûscheslêgen, *der Schlitten für Personen. [Vgl.* rûschen, *im Schlitten fahren.* S. 177. Korrespbl. 2, 94. Sp.]
schaulappen. *Kinderausdruck für die, welche Schlittschuhlaufen lernen und erst auf einem hutschen.*
scheilken, *von Sperlingen und jungen Vögeln: zwitschern.*
schrâe lennen, *magere Beine (zu* schrâd, *schräg* S. 185?)
schurrbân, *Eisbahn.*
slagtenut, *ganze Nutzung* (S. Mnd. Wb. 4, 223 slachtenut), *vielmehr = Nutzung jeder Art; von* Fr. *wohl nur aus Urkunden aufgezeichnet.*
slatt, en slatt tüch, *ein Stück Zeug.*
slave, *Mensch, der sich viel quälen muß, Sklave.*
Zu **sleif** 2 (S. 194) *nach* Fr. *ein mildes Schimpfwort, auch scherzhaft gebraucht.*
Slîpas. *Scheltwort, vom Schleifen des Aases auf den Schindanger. Der Wolfshof (in N.) war einst Schindanger.*
sluck, sluck, *Lockwort für die Enten.*
slucken (S. 195). he sluckt alles, *er nimmt mit allem fürlieb. Davon verschieden:*
slûken, *'verschlingen, an sich reißen'.*
slûk (S. 195), *der Wurstdarm.*
slumbenk, *der Strick der Peitsche.*
snip (S. 200), *Zipfel an den Weiberkleidern, vorn am Mieder.*
snip, snap, snur baselorum, *ein Kartenspiel.*
snutlöppel, *Scheltwort* = snutnœ̄se (S. 201).
snürrpîperie, *Kinderschnurren und Pfeiffen (nürnberger Tand), Narrenspoßen.*
spîke (S. 204 = spekige), speckweg (bridgeway) schaperspicke; Speckenbrunne (?).

stanne, *Kittel, Blouse.*
stöcken un blöcken, *'Jemand mit Drohungen verfolgen'. Zur Zeit des Faustrechts aber bedeutete es, wenn die Raubritter den fahrenden Wandersmann oder Kaufmann auf der Landstraße aufgriffen und bis zur Auslösung ins Gefängnis setzten.*
stöwen, *sich vorfallend fortbewegen.* hei stüfft. Stöw-Ludgen, *Zuname für einen, der einen vorfallenden Gang hat.*
stram (S. 213) *auch: betrunken, steif vor Trunkenheit.* [Vgl. Lichtenberg, patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen (Verm. Schr. 3, 65 ff.) S. 78: He is so stramm as en Trummel. Sp.]
Zu **strêf** (S. 214) dat water is strêf, *wenn die Rhume von Regenschauern angelaufen ist und das Durchwaten kaum gestattet.*
sweimeln = swîmeln S. 222.
turlsche = turrelsche (S. 237), kleines Fuder, *nach* Fr. *bes. von Feldfrüchten.*
watsüst? *was sonst. Freilich, versteht sich!*
waulen, *sich quälen, über die Kräfte Tag und Nacht angreifen; daher:* hei was en wauler (S. 289: waulert, *doch nicht von* woilen, *wühlen, wie* S. *meint).*
zicker, *Schimpfwort für einen hageren Buben, der etwas thun will, was über seine Kräfte geht.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Molt.

Jahrbuch VI, 89. Item welck peerdt dat gebreck heuet in den munde als van spruwe, den salmen mit solt und wynetick wasschen denn mundt und mith honnich und mith stoff vann moldt.
Daß das hier erwähnte moldt *nicht gleich Eidechse sein kann, hat außer mir auch schon Krause bemerkt. Wenn wir aber* moldt *übereinstimmend als 'Malz' erklärten, so haben auch wir damit das richtige nicht getroffen.* molt *ist vielmehr die bekannte 'Melde' atriplex. Vergl. K. v. Megenberg, Buch der Natur* ed. *Pfeiffer S. 385.* Atriplex haizt malten und haizt anderswâ molt und haizt auch ze latein chrysolochanna. daz kraut hât praiten pleter mit weiz gesprengt, sam mel dar auf sei gesprengt, und kochent ez die läut auf dem gäw mit flaisch. daz kraut ist an der art kalt und fäuht und ist kleiner narung von seiner wäzzerichait. ist daz man des krautes pleter in ainem newen hafen under die erd setzet, also daz der hafen niht ausgedunsten mag, so werdent frösch auz den pletern. *Nach der Volksmedicin hat die Pflanze erweichende Kraft auf Drüsenknollen und dergl., auf Unterleib und Stuhlgang. Vgl. auch Weigand II*[3]*, 71.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Eyne gude lere van einer junchvrowen.

Die nachstehenden Lehren für eine Jungfrau und das darauf folgende Gedicht vom Trinker sind in der sog. jütischen Sammlung enthalten, einer von verschiedenen Händen des 15. und 16. Jahrh. geschriebenen Handschrift, welche auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. Da ich über diese Handschrift und ihren Inhalt künftig ausführlicher berichten werde, so beschränke ich mich hier auf die Bemerkung, dass die hier mitgeteilten Stücke i. J. 1541, offenbar nach älterer Vorlage, in einem nicht überall sicher lesbaren currenten Schriftductus niedergeschrieben sind. Dass der Schreiber kein Deutscher war, beweisen die vielen Skandinavismen, manche ungewöhnliche Schreibung und die Unsicherheit in der Adjectivflexion u. a. Die meist nahe liegende Berichtigung so entstandener, für die Geschichte der niederdeutschen Laute z. T. vielleicht lehrreicher Fehler, in den Anmerkungen besonders anzugeben, habe ich im Allgemeinen nicht für nötig gehalten.

Datt was ein frawe vonn guder artt, *[S. 69]*
De hade enne dochtter zartte.
De sprack 'myn hertte lewen kindtt,
Hør, watt myne lere synntt,
5 De nym mett frunschop tho dy!
Ich bydde, datt dw wüllest . . . . my!
Du hesst vonn my nw gehørtt
Nenerley noch hier noch dortt
Jenich wandell spreckenn vp my,
10 Darann so scholttw ock prissen dy.
War du vp der stratten geiist
Vnd deinen ogen vpsleiist,
Datt latt nichtt wessen in ydelcheitt
Vnd hvde dij dar for, datt enn ander ovel steitt,
15 Vnd hebbe jo enn god geberde,
Datt hørtt woll tho dyner ere.
Wo dw komest in ein hus, *[S. 70]*
Werff din werff vnnd gaa dar vtt.

3 de] *lies* se. — 6 *An Stelle der Punkte hat die Handschrift einen leeren Raum, gross genug für ein Wort wie* 'volgen'. *Es scheint, dass der Schreiber ein Wort seiner Vorlage nicht hat lesen können.* — 7 nu 'nie'. — 8 *Lies* nenerley wis. — 10 'darnach sollst du auch streben'. — 14 enn ander] *lies* ener andern? — 15 *Lies* gebere.

Wertt de geboden ber offte win
20 Dar schalltw tuchtige jnne synn
Inn aller dine gelatte.
Offtte dar iennich man zatthe,
De schimp wvll mitt de drewen,
By dem schalthu nicht lange blewen,
25 Nicht vel kvernen [?] offte kossen.
Dar sint saa vell, de dar lvsen,
Den men alle tiitt nicht lowen dar.
du kvntt datt mercken openbar.
Werstw oc tv gast gebeden,
30 So wertt tuchtige jn alle sedenn
— Datt dunckett mi de beste radt —
Vnd hott di vor quat tovorlat. *[S. 71]*
Werstw iw enem man gegeven,
Saa schaltw in thuchten mit em lewen,
35 He synnt junck effte alt.
Jnn welcher persone he sii gestalt,
Des schal du im nicht entthgolden lann.
Mett vliitte wes im vnderdan
Vnd mett ale dine sache.
40 Gott heftt den man dar to geschapt,
Datt he de frwen mutthe besorgen
Bede awentt vnd moriigen
Allent, dat to den eren behort,
Vnd dat he beholde de offwerhant.
45 Etten, drincken vnd schon gewant
Datt metten se bewengenn,
Dar vm schall man in gerne vordrengen.
Wenn he trett in de dore
So geit im mett tugent vore. *[S. 72]*
50 Sett em sinen stol to rechte,
Wachte nicht na dem knechte
Offte na der magett!
Wan de(r) man butten huss syntt,
Em v[e]der farett mennich dinch,
55 Datt synt nicht tornich vnd vnmode,
Dat schaltw al verfaren mett gode!
Heff din gesinde was gebrochen
Offt in torne mode gesprochen,

---

19 de] *lies* di. — 26 lusen, losen 'schmeicheln, heucheln'. — 30 wertt] *lies* wes. — 33 jw 'je, einmal'. — 34 saa *nach skandinavischer Schreibung für* so. — 35 *Lies* sy *für* synnt *hier sowol wie v. 63.* — 39 *Lies* alle dinen saken. — 40 *Lies* geschapen. — 46 *Lies* bewegen 'erwägen, besorgen'. — 47 *Lies* vordregen 'nachsichtig sein'. *Der Fehler dieses und des vorigen Verses erklärt sich wol so, dass ein n-Strich zu weit links geraten ist.* — 49 geit] *lies* gā. — 55 *Lies* Dat sy 'deshalb sei'. — 57 *Lies* hefft — wes.

Du schalt datt nicht openbaren,
60 Oc schalt[u] ed nicht vorvaren.
Kint, wen du wilt tho kercen gaen,
Saa wes mett vliit dar na bestan,
Datt edt gode tho dannecke synntt.
Dar to mit willien vlitte dyn.
65 De zecken, de armen, de dii motten,
De schall du alle mett willenn grottenn *[S. 73]*
Vnd daran tuchtige synn,
De deistu den wiillen myn.
In allen stratten
70 Schaltw dyn hoffartt lattenn.
Wer sediich vnd nicht wilde
Vnd giiff van dy en gutt gebylde.
Wvu du in de kerchen kumst,
Saa wer wiiſſ vnd hebbe fornumpſt,
75 Byde gott von hemellriicke frij
Vor dynen man vnd vor dy
Vnd vor alle dyne jngesynde.
Dancke gotth van einem vindt [?]
Vmme dine waldatt,
80 De he dii gegewen hatt.
Vnd wen dw werſt tho gaſt gebeden,
Also men dat heſſt vor viine sede,
So schaltw heben en godt gelate, *[S. 74]*
Vnd sen, watt en andern vbelſtoett,
85 Dar schaltw dy vor wachtenn
Mitt alle dyne machten:
An danssen vnd an springen,
An lachenn vnd an singenn
Wnd alle, dat de werlde doett.
90 Na dogende sette dyne moett!
Wen du mett vrowen geitt tho ber,
Do wos milde vnd gode tere,
So lat din pening nicht wesen de leſte,
Vnd wen du heweſt geſte,
95 So styre jo di munde dyn,
Dat ſteit dy wel dochther myn.
Sprech nicht, do du ſwigen scholt,
Al horeſt tw reden mannigfoldt,
Dw ſchalt dy nicht daran keren,
100 Dw ſchalt vonn dy datt beſte lerenn. *[S. 75]*
Lewe kintt, wenn dw mett den luden

63 *vgl. zu v. 35.* — 64 *Lies* dy. — 65 de seken, de armen *ohne verbindendes* und *nach der zu Pseudo-Gerhard von Minden 87, 99 gegebenen Regel.* — — 68 de] *lies* so. — 71 wer] *lies* wes *ebs. v. 74.* — 84 *vgl. v. 14, lies* ovelstaet. — 92 *Lies* so — goder.

Gvdes ſagen heſt geweſen huden,
So ge tho huſſ, dat is min radt
Vn ſee, wo dyne herberge ſtaatt.
105 Sø wan dw komſt y dat huſſ,
Saa wes nicht alſe en ſtrus,
Wes ſachtmodiige i allen tiiden,
So mogen dy dynne denſtlwde liden
Wunder spreckenn verne din loff,
110 Kint, saa ſteitt wol din hoff.
Wen dw vn dyn man
Tho bedde wiille goenn,
So ſchaltw em gehorſam ſyn
Mitt alle dem wiillen dyn,
115 Watt he wiill vn anders nicht.
Volge em, ſo deiſtw recht,
So megen ge beiide in freuden lewen. *[S. 76]*
Mynn lewe kynntt, merk gar ewen,
Aldes moge gy tv hemmel komen.
120 Des help vns godt alle ſamen.
Inn godes namen, amen!

Van deme drenker.

Eyn recht bescheyden wyser man, *[S. 106]*
He straffede synen knecht, he sach en an
Und sprak: Dyne varwe is worden bleyk
Und dyne [nese?] is worden weyk,
5 Dyne ogen my ane wynken,
Dat maket dyn grote drinken.
Ick wil dy raden, du schalt dy sparen
Und dy vor grote drunke waren.
De knecht sprak
Ach leve here tzart,
10 Wo mochte dat drynken syn gespart?
Gy en weten nicht, wo sachte dat id doet.
Wen ick sitte by der glut,
Men brynge my beer edder wyn,
Dar to eyn vrisch dat bekerlyn,
15 Dar jnne wert id so gestalt,
Also ofte id bovene sy gemalt.
So mach ick denne spreken van plicht.
De rype tu schadet den bonen nicht.
So drynke ik sere, des deyt my not,

105. 107 y, i *Skandinavismus, für* in. — 109 *Lies* Unde sprecken 'und sie sprechen dein Lob in der Ferne aus'. *[Ist nicht* w. spr. *als Ein Wort zu fassen = sehr rühmen? A. L.]* — 112 *Lies* willen gaen. — 121 *Zu Schluss von derselben Hand die Subscription* schreff wertt onſt dag vptth exaudi Anno dm. 1541. *d. h.* 'geschrieben worden Mittwoch auf Exaudi 1541'.

20 Myne bleke varve wert denne wol roet.
De here sprak
Nu drinck wol heen
Und vordrink macht beyde wyt und syn!
Dyn vele drincken is men dorheit,
Dar wmme wert dy noch dryncken leyt. [S. 107]
De knecht sprak
25 Ik en kan nicht werden wys,
Ok en kan ych nummer vorwerven priiss,
Er ik hebbe gedrunken wol.
To hant ik denne wol spreken schal,
Dat Salomonis wysheyt und vornunft
30 Nicht en hebbe vor myner kunst,
Und allent, dat de meistere hebben gedicht,
Dat en ys by myner vysheit altes nicht,
Und so kan ik denne wol wysheit sagen.
We my denne wolde vragen,
35 Den wolde ik so wol berichten,
Und nye reye kan ick dichten.
Ok hebbe ick den sproke alleyne
Wnd myne wysheit en is dan nicht cleyne.
De here sprak
Hore, wat ik dy sagen wil,
40 Dyne drunkene wysheyt is man doren spil,
Vnd dyne dorheit kan dat machen,
Dat dyner de lude lachen
Vnd bespotten dy vp allen ort
Vnde lachen dyner doren wort.
De knech[t] sprak
45 Vil leue here myn,
Dat dunket my vele beter syn,
Dat myner de lude lachen
Und sik vrolik machen,
Dan men myner weynede.
50 Ik wolde leuer, dat men my steinede.
Dar vmme so drincke ik willichlike. [S. 108]
Drynken maket my vrouden rike.
Ok hebb ik horen sprecken also:
Vp eynē vullen buke steit eyn vrolik hoft io.
55 So plege ik to lachen vnd to synghen,
Dantzen, schicken vnd sprinken
Vnd dryue mennigerhande spil.
Tware, myner sorghe en is danne nicht vil.
De here sprak
Van groter dorheit

22 macht] *lies* nicht. — 30 'vor meiner Kunst voraus hat'. — 56 *Lies* schricken ('hüpfen') vnd springen.

60 Kumpt dicke grot herteleyt,
Vnd grot drynken schaden dot.
Mate de is to allen dyngen gud.
Wanner men dy also schenket,
Grote drunke dy dyn leuent krenket.
De knecht sprak
65 Wo mochte ik werden krank?
Ik weit wol, dat ick ny en sprank,
Ik en drunke so sere, des syt bericht.
Ik en kan nene mate ramen nicht.
Wanner ick denne drinke drunke so grot,
70 So byn ik eynes keysers genot.
So dore ik vorbiden den pris to steken,
Torneyen und ok sper to breken,
Vnd my en schal ok nicht vordreten
Den steyn to werpen vnd den bom to scheten
75 Vnd lopen, springen, ummespannen stark, *[S. 109]*
Dat dorste ick oven vmme dusent mark.
Vnd dat her Persevael noch levede,
Syne manheyt wol vor my beuede.
Dyt en konde ik nuchteren nicht gedon,
80 Wente so byn ick kranker wen eyn hon.
De here sprak
Tware, dyne manheit is denne nicht grot,
Des morgens werestu des gerne loes.
So mostu eyn logener heyten vnd syn,
Dat make[t] dyn beer ofte wyn.
85 Du hefft dat ok dicke wol gehort
Vnd is eyn olt sproken wort:
Dat des dobbelers mach werden raet,
Deme drenker nicht to helpen staet.
Vnd grote druncke vorderven dy din lifl
90 Vnd maket, dat dy de schonen wyff
Nummer mer en werden holt
Vnd heyten dy enen drunkenbolt.
De knecht sprak
He[re], jw sy gesaget,
Wan ick drinke vnvortzaget,
95 So lope ick na der mynne.
Wor ick eyn wyff gevinne,
So mot ick ok so milde syn,
My dunket, dat alle de werlt sy my[n],
Vnd hadde ick vele vranckeschen krone,
100 De vordruncke ick vullen schone
Vnd spreke denne grot — des syt berecht! — *[S. 110]*

---

71 vorbeden 'vorladen, herausfordern'?

Vnd hebbe doch in der tasschen nicht,
Vnd ick loue denne grot vnd kan nicht holden.
Des speles mach de duvel wolden!
105 Dar na so ga ik to mynen gesellen
Vnd begynne my na drincken to stellen
Vnd drincke denne to to vullen vnd to haluen.
Aldus kan ick myn lyff vedder saluen,
Myn leuer vnd myn herte.
110 Sorge vnd alle smerte
Hebb ick denne vorgeten gar.
A[l]dus fordriue ik myne jar.
Drinken wil ick jummer loven.
Des morgens gaa ick in den stoven
115 Vnd sweyte wol, dat deyt my gud.
Myn hovet my vnsachte doet,
Dat drincke ick wedder in den haken.
Aldus kan ik my to reke maken.

De here sprak

Drynken is grote do[r]heit
120 Sodane drunken [!] wert dy leyt
Vnd dattu so drinkest alle tiit,
Dat maket dy der pennynge quyt
Vnd krenket ok dat leuent dyn.
Du motest ok dat etent laten syn.
125 Aldus wultu dy vorderuen *[S. 111]*
Vnd er dynen rechten dagen steruen.

De knecht sprak

Here, dat ga dar hen.
Theyn iar mer edder myn
Der achte ik harde cleyne.
130 De drank maket my myn lyff reyne
Vnd en darff dar nicht ouer byten
Edder myne tenen vorsliten.
Eten dat is arbeit.
Drynken en wert my nummer mer leyt,
135 Wente wan ick drynke drunke grot,
So duncket my, ick sy enes koninges genoet,
Vnd ok soo byn ik des bericht,
Men thut dar beer wte den soden nicht
Vnd ick en vroge nicht, wat de doren snacken.
140 Men bruwet so gud korn also men backet.
Hijr wmme so hebbe ick vterkoren
Dat beer vor alle gedrenke touoren,
Ik drage och eynes lowen moet
Ik vochte wol vmme eynen olden vilthoet.

---

131 'und ich' *vgl. zu Pseudo-Gerhard S. 167.* — 138 sôt 'Brunnen'.

De here sprak
145 Vrunt, ik wil dy sagen,
Dar vmme werstu noch dot geslagen
Vnd eynen doren machstu vynden,
De ok vele lude kan vorslynden.
De steket dy denne dorch dyn lyff eyn swert,
150 So bistu gode gar vmwert,
Ok deistu also wedder god *[S. 112]*
Vnd du bist alle der lude spot,
Vnd grot swynde ouerdrank,
Dat benympt dy ok den kerkgank.
De knecht sprak
155 Here, horet dar to,
Wanner ik myn bet in der kerken do,
So droge wert my denne de munt
Vnd so denke ick in der sulven stond,
Ach hadde ik nw vil schyre
160 Den groten beker myt deme byre,
So steyt myn herte in den kroch.
Dat dunket my wol ledes genoch,
Wo doch saa bidde ik truweliken
Gode vmme syn hemmelrike,
165 Ik weyne denne vnd hantslage,
Gode ik myne sunde clage,
So weyne ick sere vmme myne sunde,
Des ik nuchteren nicht don en konde.
Vnd hadde ik denne gedancken nicht,
170 Zo en begerde ik ruwe noch bicht.
De here sprak
God dyner drunken ruwe nicht en begert,
Dyn weynen is gode gar unwert,
Vente id kumpt van dyner drunken daet.
Ik behagede gode vele bat, *[S. 113]*
175 Dat du woldest mate haen
Vnd dyn ouervlodige drinken laen.
Ok hefftu dat wol eer vornomen,
Wan dat beer vnd de barmherticheit to samen kommen
So is dyne ruwe valsch
180 Vnd du sprekest men kuderwalsch.
De(n) knecht sprach
My dunket des vorwar,
Wanner ik drinke gar,
Dat my de tunge lallet
Vnd my de sprake vntfallet
185 Vnd my de steyn breket de beyn

---

150 *Lies* unwert. — 163 *Lies* Wol. — 174 *Lies* It.

Vnd ik denne nergen kan geen
Vnd my de ogen tranen vnd staren,
So kan ick men kyffuen vnd genarren.
So lat ick my denne schenken
190 Vnd legge my denne vp de benken,
Vnd dat ik denne hadde
Vyer vnd twyntichtich bedde,
Allike wol so slape ik doch.
Dar vmme so wil ik drinke[n] noch.

De here sprak

195 Ik en kan dy nicht geraden,
Drincken wil dy sere schaden.
So lichstu vnd slepest also eyn swyn,
Dat duncket my vnnutte syn, *[S. 114]*
Wente denne so kumpt des werdes hunt,
200 De kusset dy vor dynen munt.
Dat dunket my gar vntuchtich.
Ok so werstu watersuchtich.
Du vordrinkest noch alle dyne have,
Ik en kan dy nicht sturen dar ave.

De knecht sprak

205 De wyle ik dat leuent han,
So en wil ick myn drinken nummer lan,
Wente dat is myt my also geschicht
To drynken hebbe ik my vorplicht.
Dar umme is drynken myn ingesegel
210 Vnd drynken is myne vrouden regel
Vnd drynken wert my nummer leyt,
Ik worsume my vp mynen eyt.
Ik wruchte, dat bier vorsure
Vnd vruchte sere vor de bure,
215 Dat se dat beer all drynken vth.
Ik segge dat stylle vnd overlut,
Eer ik vorsumede der beker eynen aldus,
Ik vordrunke eer beyde hoff vnde hus. *[S. 115]*
Dar wmme en docht hiir nicht lenger to stan.
220 Wy willen to deme kroge [gaen],
Dar wil ik drinken vul sere,
Al scholde ik dat vorwynnen nummer mere.
Ick wil vul hebben vor myn gelt
Vnd drinken, dat ik pruste also eyn helt.
225 Drinken is mynes herten ger.
Get in vnd gyff my drinken meer!
Drink vnd sup Sasse,
Dat dy de buck wasse!
Drynken sere dat is hiir so wert,
230 Dat de papen meists begert.

So hevent id vp vnd leggen id nedder.
Van refte scholde id en towedder syn,
Men se drycken recht so de swyn.
Se vorbeden id vns leyen in der bicht,
235 Sulven holden se des altes nicht.
Na groten drynken is en hilde,
Den luden geuen se quade bilde.
Och is dar komen eyn nye sede,
De vruwen drinken sere mede
240 Beyde to vullen vnd to haluen
Vnd ere manne maken se to kaluen.
Wen se vul is also eyn swyn, *[S. 116]*
So let se eynen anderen mede yn.
Neyn vrunde, syt des bericht,
245 Eyne vrome vrouwe en deit des nicht.
De dit nicht en heft bedreuen,
De mach sik laten drycken geuen.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Minners Anklagen.

Ein unglücklich Liebender beschuldigt nacheinander Schönheit und Liebe, sein Leid verursacht zu haben, beide weisen die ihnen gemachten Vorwürfe zurück, sich gegenseitig alle Schuld zuschiebend. Der Liebende sucht sie wieder zu versöhnen und fordert sie auf zu bewirken, dass die von ihm geliebte Frau Gnade an ihm begehe, sie versprechen es, und die Liebe frägt, ob sie jener Frau Liebesschmerzen auferlegen solte. Der treue Liebhaber wünscht, dass alles Leid der geliebten Frau fern bleibe, lieber wolle er selbst den Tod erdulden, als dass die Geliebte in Schmerz gerate. Diese hört die Rede und spottet der schönen höfischen Worte, welche kein ernster Wille eingegeben habe, schliesslich lässt sie sich aber doch erweichen und nimmt den Liebenden in ihren Dienst. Sie erfährt deswegen von der Stetichkeit Tadel, ihr Geliebter verteidigt sie, sie selbst erklärt, der Liebe unterlegen zu sein. Die Stetichkeit bekennt die Frau mit Unrecht getadelt zu haben. Der Liebhaber verkündet darauf das Lob der Stetichkeit, welche der Frauen schönste Zierde sei, und bittet sie, ihm die Huld seiner Frau zu bewahren.

231 *Lies* Se.

Die vorstehende Inhaltsangabe des hier aus der sog. livländischen Sammlung mitgeteilten Gedichtes (vgl. Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XV und X Anmerk.) zeigt bereits, dass dasselbe der allegorischen Personificationsdichtung angehört, welche bei vielen durch das weitverbreitete Werk Guillaume's de Lorris und Jean's de Meung mittelbar oder unmittelbar angeregten deutschen Dichtern des 14. und 15. Jahrh. überreiche Pflege fand. In Norddeutschland, wo Eberhard Cersne bereits der Allegorie huldigte, fand dieselbe sowohl von den Niederlanden als von Ober- bzw. Mitteldeutschland aus Verbreitung. Den hochdeutschen Ursprung zeigt das vorliegende Gedicht unverkennbar, seine Reime beweisen, dass eine mhd. Vorlage ohne durchgreifende Umarbeitung in die mnd. Mundart umschrieben ist.

Das Gedicht bietet in Bezug auf poetische Technik nichts ihm besonders eigentümliches dar, doch ragt es hervor über ähnlichen Dichtungen, mit denen es Inhalt, Form oder Manier gemein hat. Besonders nahe stehen aus den 'Erzählungen aus altdeutschen Hss. ges. von Ad. v. Keller' S. 624 das Streitgedicht zwischen der Liebe und der Schöne, wer die beste sei, und von Suchenwirts Werken herausg. von Primisser nr. XXIV, die Minne vor Gericht, wo Fraw Stæte nebst Fraw Gerechtigkeit das Urteil sprechen und der Dichter als Verteidiger der Minne auftritt, ferner nr. XLVI Wie die Liebe und die Schoene miteinander kriegen, den Streit schlichtet hier Frau Minne zu Gunsten der Liebe. Die Ähnlichkeiten, welche sich in diesen Dichtungen finden, sind hervorgegangen aus derselben Geschmacksrichtung und sie begründen durchaus nicht die Annahme, dass irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen statthabe.

Das vorliegende Gedicht ist in der sehr lückenhaften Handschrift nicht vollständig erhalten, es fehlt zu Anfang und nach v. 548 ein Stück, wahrscheinlich je ein Blatt.

Yo vafter yk fe ys fcheve *[Bl. 43]*
Van my, yo vafter fe an my klevet.
In hogen mote fe tegen my ftrevet.
Dar helpet or din fchone to.
5 Wat my de leve leydes do,
Were din fchone nicht dar by,
Yk were van leve gewelde vry.

Hire entschuldiget fyk de fchone der rede des clagers.

Geselle gud, yk bin dir holt,
Dar umme du fo werven folt,
10 Dat de rede in fulker kor
Vorbat nummer kome vor,

1 ys] *lies* ye. — 10 kór, *mhd.* kür 'Art und Weise'.

Dat yk din ſchade ſij geweſen.
Yk en weyt nicht, yfft du heſt geleſen
Van dem werden Gamereth,
15 Wo dene de leve betwungen het,
Dat ſiner eyn morinne hadde gewalt
Unde dat durch ſe de helt balt
Maniger node ſyk bewach
An ore doch neyn ſchone en lach.
20 Du kanſt nicht gut vor gut entfan.
Yff yk in diner vrauwen han
Mych dy durch luſt geſprentzet,
In lechter varwe yrglentzet,
Dat dede yk mer uppe ſulken ſin,
25 Yfft dy de leve hedde hin
Getogen myd orer ſorgen ſtrick,
Dat mynnichlike angeblick
Ut ſulken banden loſede dich.
Vil leve vrund, wo leſtu mych
30 Entgelden myner truwe grot!
Yk entgelde, des yk nu genot.

hire bewert de clager dat de ſchone an ſinen ſmerten ſchuldich ſy

Nen, nen, ſchone, alle ys dat umme nicht.
Wor men by leve ſchone ſicht,
De leve ſyk dar entwey ſpeldet.
35 We my dar umme ſcheldet,
De lege my eyn beter vore. *[Bl. 14]*
Uff mynen wege yk dat ſpore,
Deme herte[n] ſe van arden anhafft.
Wor aver eyn wiff der ſchone heſt crafft,
40 Der nympt eyn ycht oge war.
So blicket lichte eyn dummer dar,
Der ſyk vor leff nicht hōden kan.
So kumpt de leve geſleken ſan
To deme herten als eyn deyff,
45 Dat ſij my leyt ydder leyff,
Se wil dar umme vrauwe ſin.
Schone, ſo vorleydet din ſchin
Dene man uff yamer unde herteleyt.
Alſo eyn glentzen my vorſneyt,
50 Do yk ſach dat tzartze liff,
Yk meyne dat alder ſchonſte wiff,
Des eyn muter ju gebar.

14—18 *vgl. Wolfram Parc. Buch I und weiter unten v. 326.* — 18 *mhd.* sich bewegen 'sich unterziehen'. — 22 *mhd.* sprenzen 'schmücken, spreizen'. — 23 *mhd.* erglenzen 'glänzend machen'. — 36 'der bereite mir einen bessern Weg'. — 46 vrauwe 'Herrin'. — 49 *mhd.* versniden 'verwunden'. — eyn] *lies* dyn.

Vorholen quam de leve dar.
Myt orer ſute ſe my begrep,
55 Myn ſendes herte ſe ummeknep.

hire ſtraffet de ſchone den clager unde het one vro ſin.

Vortzagedes herten wart nu rat.
Yfft dy de leve gevangen hat,
Geſelle, dat ys nicht din dot,
Dat duncket my eyn ringe nod.
60 Dat du treyſt herteleyt,
Dat ys eyn ſute arbeyt.
Du weyſt nicht, wo ho den man
De leve in werden ſetten kan,
Wo wrekende mud dar van entſte.
65 unde yfft ſe dy nu dut ſo we,
Wor umme lidet nicht din mud
Gerne eyn ovel durch duſent gud?
Durch manige vraude eyn ungemach?
Weme nu van leve leyt geſchach,
70 Deme ſchach ok leyff van leve ny.
Vrunt, ore leve wonet dy by,
Der alder ſchonſten de nu levet.
Ore loff boven allen love ſwevet, *[Bl. 45]*
Dat men vorwar ſpreken mach:
75 Wat doget an vrauwen ju gelach
In ſuter gute ſunder meyl,
Der hefft ſe wal dat meyſte deyl.

hire claget de clager der ſchone, dat one de leve in vrauden erre.

De ſeke unde de geſunde
Hebben ungelike ſtunde.
80 Se ys dem enen kort, deme andern lang.
Deme nu neyn ungemak gedwang,
De ment enem andern ſij alſo.
Schone, du heteſt my weſen vro
Unde proveſt nicht, wat my dar an
85 Vorerren unde gehindern kan.
Dat dut der leven ungelikes wegen,
De nicht kan truwe tegen truwe plegen,
Sint ſe myd diner hulpe macht
My dar to hefft myd liſten bracht,
90 Dat de clare myd orem rad
Mynes herten erve beſeten hat.
So ſaltu my ok helpen dar
. . . hen to der ſuten clar,

72 der *bezieht sich auf das vorhergehende* ore. — 86 wegen 'zuwiegen, zuteilen'.

Dat yk noch ſende ſmerten
95 In oreme herten.
Dar vunde yk luſt vil manichvalt,
Dar itlick doget wer getalt
Myd jummerweſen uff geſlagen.
Dar mochte yk leyt nicht irclagen,
100 Se troſte myn gemute.
Des twinget ſe ore gute.

hire kumpt de leve unde entſchuldiget ſyk tegen den clager.

Twiſſchen juwer beyder krygen
Mochte yk alto lange ſwygen,
Dat alle de ſchult uff my belege.
105 Vrunt, yk bin dy alle wege
Myd truwen by beſtan,
Wo machſtu dat began,
Dat du dy yrhevest tege[n] my
Myd worden? dat ſteyt ovele dy. *[Bl. 46]*
110 Gedencke, wat yk dy ju gewarff
Vraude, de dar nu vordarff.
Des achteſtu als des windes.
Yk han dy, als eynes kindes
De muter plecht, wente her geplogen,
115 So gutlik uff van kinde getogen.
Yk dede als de truwen kund,
Yk ſchoyp, dat ju din herte ſtund
Durch werde wiff to vrauden.
Solde men myd vrauden gauden,
120 So hedde ſe wal den hogeſten prijs
In tucht, in ſchone, in aller wijs,
Alſ men ſe wunschen ſolde.
Yk gelike ſe wal deme golde,
Dat men uth andern golde welt.
125 Ore denſt ys my nu geſſelt.

hire antwerd de clager der leve unde kert ſyk nicht an ore ſuten rede.

Sote rede unde ſpee wort,
Der kanſtu genoch beyde hir unde dort.
De nicht wiſte diner ſeden,
De hebben dicke my vorſneden
130 De ryme ſchire durch de mo̊le.
Leyff, wor yk dy gevo̊le,

---

95 *zu Aufange des Verses scheinen ein oder zwei Worte zu fehlen, etwa* dar vunde. — 100 *lies* Se en troste. — 116 kund] *lies* dund. — 119 *mhd.* giuden, göuden 'prahlen, großthun'. — *lies* myd vrauwen. — 128 de nicht wiste etc. *bezieht sich auf* my *im folgenden Verse.* — 129 de *bezieht sich auf* sote rede unde spee wort. — *Vielleicht sind vers 128 und 129 umzustellen.*

Dar gan to berge my de har!
Leyff, yk ſpreke dat openbar,
Dar du my tygeſt wacker,
135 Dar wil yk weſen later,
Dat yk nicht ſnave in dat vur.
Dine ſpeen liſt ſint ungehur.
Du duſt rechte als de vogeler dut,
De vlitich ys in ſinen mud,
140 Wo he ſo ſute pype,
Dat he den vogel gripe.
Beklemmet he one myd deme kloven,
Dat wert nicht lenger upgeſchoven,
In eyn bur wert he geſpart.
145 Unde ys he den van ſulker art,
Dat one geberget ſin geſang
Dat levent, doch mut he den dwang
Lyden, dat he nummer mer *[Bl. 47]*
Kan werden weder vry als er.

hire ſtraffet de leve den clager unde vraget, wat ſe ome hebbe gedan.

150 Vrunt, yk mud dy ſtraffen.
Du redeſt, als de entſlaffen
Ys in eneme dwalme.
Van dines mundes galme
Wert myn hoge loff vorſeret.
155 Yk was doch yehteſwanne uthgeſcheret,
Dat yk in dines herten trone
So werdich ſat unde ſo ſchone,
Dat nicht ſo tures wart als ych.
Myn lever vrund, berichte mich,
160 Dat yk komen bin in dinen ban.
Hebbe yk an dy myſgedan.
Dat lat my betern, wo yk mach.
Du heſt doch manigen leven dach
Gehat unde manige leve ſtund,
165 De robbins varwe, de roter mund
Durch my dy gelachet hat,
Unde ogen clar, als yk des bat,
Hebben dy lefflik angeſeyn.
Ok ys dy leves mer geſcheyn
170 Van my, wente yk vorleyt nu dyr.
Des heſt du nu vorgeten hir.
An dy is betrogen al myn wan.
Vrund, du heſt unvruntlik gedan.

---

132 *vgl. Gesammtabenteuer 2, 560 v. 361.* — 142 beklemmen 'festhalten, fangen'. — 146 gebergen 'retten' *vgl. Lexer s. v.* — one] *lies* ome. — 165 *Lies beidemal* do *für* de.

hire bewert de clager, dat ſyk al ſin ungemack van der leve heft yrhaven.

Leve, yk was ok in den wan,
175 Dat my alſulk ungemak gedan
Hedde de ſchone, des yſt nicht.
Du biſt, de myn herte bricht
Unde ſnit myd orer ſtrale.
Were dat van herdem ſtale
180 Ydder herder den eyn adamas,
Dat moſte tobreken als eyn glas
Van manigem ſtote ſo ſwinde.
Schone let one nicht van dan, *[Bl. 48]*
Se wat bin yk dar ſchuldich an.

hire honet de clager de leve in torne unde ſpreket, ſe ſpotte myd ome.

185 Dat ſulve ys, dat my werret
Unde dat my vrauden erret,
Dat du my loveſt ſo vil
Unde heſt myd my dyn gnuffelſpil.
Wan yk nu mene, dat ſij alſo
190 Unde myn gemute ſtyget ho,
So ys uppe eneme tune gewyſet myr
Eyn vogel ydder eyn wilde der.
Din viſſche hebben grede.
Du biſt ſo gar unſtede.
195 Yk entrunne dy gerne, wiſte yk war.
De warheyt yk wal ſpreken dar.
Yk bin dy gram, yk was dy holt,
To coppere wart my ju din golt
Unde din ſulver in tyn ſwinde.
200 An dy yk nicht envinde
Steticheyt ydder (ydder) truwe,
Du wereſt ju gerne nuwe.
Dine beſten vrund unde de olden
Der kanſtu nicht beholden
205 Unde hordeſt ok den jungen.
Wal eme, de unbetwungen
Ys van dy! kan he ſyk warn,
De heſt jummer wal gevarn.

hire beweret de leve, dat de clager van der ſchone in noden komen ſij.

Alsulke rede yrwecket torn.
210 Du wult in mynen vot den dorn
Steken gar ane myne ſchult.
Yk hebbe vordregen myd gedult
Wente her din ſchelden unde din clagen,
Nu mud yk dy de warheyt ſagen.

215 Dy brachte de schone in disse not:
Dat diner vrauwen munt so rot,
Ore wengelin licht, goltvar or har, *[Bl. 49]*
Ore kele wyt, ore ogen clar.
Unde wat se glantzer varwe treyt,
220 De hefft de schone an se geleyt
Durch dat, dat se dy reysse dar.
Wultu des alle nemen war,
Wat de schone hefft an se gewant
Myd vlite wente her, nu wes gemant.
225 Bewarestu des nicht beth den ee,
Du kumst iummer in winterswe.
We merken wil bysunder
Ore clarheyt, my hevet wunder,
Yfft he by sinne blivet.
230 Wat men van Venus scrivet
Unde van andern godinnen fin,
Wo lick ys glas unde robbin.

hire bewert de clager, dat he de leve by siner vrauwen hebe seyn.

Were de leve sunder leyt, tohant
Dar van wert dy van my genant
235 De dach, tijd, stede unde stund,
De my alder erst ys worden kund,
Dat du drechst eyn cepter unde de crone
In der claren herten trone.
Yd quam, dat my also togen
240 Unde ansegen ore spilden ogen.
De blick al durch myn herte sneyt,
— Yck rede dat wal uff mynen eyt —
De hefft myne zele dropen,
De wunde steyt noch open.
245 De mach se helen, yfft se wil.
Nu han yk vor gehoret vil
Van leve, tohant yk inne wart,
Dat disse queme van diner art.
Nu seg[g]e my, mynne, wat du sist,
250 Sint du so herde smerte gist.
Bistu tam ydder wilde?
Wo ys diner fformen bilde?
Bistu dir ydder vogel, sage my dat,
Mynsche, engel, duvel ydder wat, *[Bl. 50]*
255 Dat dy levet alle de werlt gelike,
Keyser, konig, arm unde ryke?

221 reyssen 'reitzen'. — 232 *lies* Wo lik se ys.

hire ſecht de mynne, wat ſe ſy unde dat de ſchone an ore nicht en doge.

Yk bin eyn werde creature,
God my geſcop, yk bin gehure,
Deme tamen wilde, deme wilden tam.
260 Gebreydet ys myn werde nam,
Dar van yk wyde bin bekant.
Wat ſute ju eyn herte entbrant,
Wat gerde heſſt noch mynſchen ſin,
Des bin yk eyn ortſprung unde begin.
265 We my vlut, deme were yk mich.
We ſyk my naket, by deme bin ych.
Yk dar my des wal beromen,
Dat an der ſchone[n] blomen
Ore pryſen unde ore ſprentzen,
270 Ore tzyren unde ore glentzen
An mannen unde an vrauwen
Yſt ungemene to ſchauwen,
Dat en ſij, dat yk der varwe ſchin
Meſſche myd der ſute myn.
275 Des mud my werden underdan
Manich ſchone vrauwe unde man,
Unde ſint to denſte my bereyt.
Durch my ys manich herte gemeyt.
Beſynne dat her, beſinne dat hin,
280 De ſchone ys eyn wicht, vor yk nicht bin.

hire honet de ſchone de leve unde ſpreket, dat ſe hoger ſij wen ſe.

We boſe nabur hat,
De love ſyk ſulven, dat ys my[n] rat.
Alſo duſtu leve, men weyt doch wal,
Wemen loff geven ſal.
285 Men priſet my an wyven,
Wente yk kan wal leyt vortriven. *[Bl. 51]*
Dat wart nu eyn herte ſo gewunt,
Dat en hele wal eyn roter mund,
Dene yk myd rote entzunde.
290 Eya, wat men ore noch vunde,
De ſtorven durch eyn ſchone wiff!
We maket leyff der vrauwen liff?
Dat do yk ſchone, ſo hort men nicht
Van leve, wen dat men gicht,
295 Du kunneſt herte twingen.
De not de kan yk bringen,
Yk ſchone! yo my ſchauwen
An mannen unde an vrauwen
In glantzer varwe, des han yk prijs.

300 Du flikeft my na in deves wijs
Vorholen, fo bin yk openbar,
My nemen dufent ogen war,
Den yk durch luft bevalle bat.
Dar umme din fchallen tegen my lat!

hir overtred de leve de fchone myd ores fulves worden.

305 Du romest dy des glantzes din.
Wo befteyt des nachtes din fchin,
Wor leff by leve lefflik licht
Unde ytlik futes kuffes plicht?
Des twinget fe de fute myn,
310 Wo yd kumpt umme dinen fchin.
Wor leff to leve fyk lefflik fmucket
Unde gar na to herten drucket,
Den leven make yk lefflik fpil,
Dat yk dat wal fpreken wil:
315 Queme de meyg in fpeer wat
Myd alle den blomen, de he hat,
Unde hulpe glentzen dy myd vlit
Der fterne glans, de funne wit,
Hulpe dy ok der vogelin fang
320 Unde dar to aller feyden clang,
Noch fo were futer vil
Den twen leven der mynnen fpil.
Dar mede yk dy nicht hone, [Bl. 52]
Wede leff ys, de ys fchone,
325 Des heftu fulven vor geyn,
Dat fij an Gamareth gefcheyn,
Dat ome eyn morinne was trud
Ane fchone in fwerter hud.

hire fchedet de clager dene krich.

Latet den krich my fcheyden
330 Unde fonen twiffchen ju beyden
Unde latet ju mynen kummer fin
Geclaget unde myne zende pin,
Dat my de clare dut fo we,
Unde fchaffet, dat fe an my bege
335 Gnade durch ore werdicheyt.
Ore gute ju des nicht vorfeyt.
Wille gy dat myd truwen werven,
Se let my nicht vorderven.
Myn herte wert van jamer wund,
340 Wan yk an oren roter mund

---

340 *lies* roten.

Gedencke, wo tzartlik de ſtad,
Als eyn roſe de ſyk to lat
Tegen der ſunnen breyn.
Schone, uppe diſſet man mach ſpeyn
345 An my vul yamers teken.
Mochte yk dar hen gereken,
Dar yk nu hen gedenken mach,
Yk beydede nummer enen halven dach.
Schone unde leve, in diſſe nod
350 Hebbe gy my bracht. dat ys myn dot,
Helpe gy my nicht dar von.
Des dwanges bin yk vngewon.

hire wil de ſchone deme clager uth noden helpen.

Yk, ſchone, wil dy helpen wal,
Als eyn vrund deme andern ſal,
355 An allen noden by dy ſtan.
Ore mundel nu ſo rot gebran,
Yk make dat roter dy durch luſt.
Werde yk der rote dar aff gekuſt,
Yk ſtrek tohant eyn ander dar. *[Bl. 53]*
360 Dat licht an ore wengil clar
Vorblicken. dat vorluchte yk bat.
Yk wil de wengil pryſen, dat
De rote dringe durch dat wit.
Yk lede dar an al mynen vlit,
365 Dat de rote ginge vor
Unde in der witte ſwevede eynpor.
Ok ſullen ore ſpilden ogen brinen,
Dat nu der morgenſterne ſchinen
Wart in ſo lechteme glaſte.
370 Dar mede yk nicht en raſte,
We decket ore goltvarwe har,
De ſluer maket dat rechte gar,
Unde winde or uth de locken.
Yk ſprentze ſe zam eyn docken.
375 An ore wert nicht vorgeten,
So evene wert dat gemeten.

hire dancket de clager der ſchone unde ſprekt, ſe do ome groteren ſchaden.

Yk dancke dy, ſchone, din wille ys gut,
Over my bekummert nicht den mud
So ſere alſo din clarheyt,
380 Schone, de ſe van dy treyt.
De wultu mern uff mynen ſchaden.

---

343 *mhd.* brehen brein 'Glanz'. — 358—361 *Diese Stelle scheint verderbt.* — 358 *lies* de roter? — 361 vorblicken 'vor Augen'. — 369 *lies* wert.

Yk bin myd yamer aldus beladen,
De fnidet my dat herte entwey,
Wo dut dat kind, demen dat ey
385 Bedet unde entud ome dat weder,
Dat dar weynet unde vellet neder.
Alfo do yk, wan yk blicke dar
Unde der claren neme war
Unde my dar nicht mer werden mach.
390 So grote fchone nu gelach
An mynfchlikeme live.
Yo lenger yk dat trive,
Dat yk van fchone fage,
Yo groter wert myn clage.
395 Yo levet nergen ore gelike,
Sin de engele in deme hymmelerike
So fchone, fo were yk gerna da.
Yk werde in jungen yarn gra, *[Bl. 54]*
My trofte den in korter ftund
400 Der claren robinroter mund.

hire fpreket de leve, fe wille deme clager helpen, yfft he wille.

Yk leve wil an dy proven nu,
Yfft yd van herten heft du
Geredet [ydder] myd deme munde.
Vrund, queme noch de ftunde,
405 Dat dy anfegen ore ogen
In rechter leve togen,
Dar van wal fachte worde dir.
Do yk dat in dines herten ger,
So wete, wo dineme herten
410 Sy van yamers fmerten,
De fulven nod fe lyden mud,
Yfft dy fal werden kummers but.
Nicht anders yk dy helpen kan.
Wore over eyn vrund dem andern gan
415 Als ome fulven alles gudes,
De ys truwes mudes,
De lete fyk ere doden,
Ere fin vrund were in noden.
Dar umme yk wal bedencke,
420 Yfft yk ore yamer fchencke,
So wert dy bet unde fe mud eyn
De fmerte tragen — fprek ya ydder nen! —
Unde dy ore mundel grute
Gemeffchet myd lachende fute.

406 *mhd.* tougen 'heimlich'.

hire sprekt de clager, he wille er sterven, er sine vrauwe in nod queme.

425 Leve, solde ore we scheyn
Unde yk dat an ore moste seyn,
Dar van so moste yk sterven.
Lat my ere aldus vorderven!
Ore liff dat ys so rechte tzart
430 Unde so gar van eddeler art,
Dat de neyne nod geliden mach.
Myn herte van deme worde vorserach,
Dat du se woldest twingen.
Solde yk se uthe den noden bringen [Bl. 55]
435 Unde hedde yk nicht mer wen dat liff,
Dat geve yk vor dat tzartze wiff.
Dat ore levent solde sin,
My wern uff de truwe myn
Dusent dode also eyn.
440 Myne sele worde reyn
Vor gode, als de kind
De in der dope gereynet sind,
Wen yk durch rechte leve dat
Dede, der yk nu vorgat
445 Unde nummer vorgeten wil
Wente an mynes endes tzyl.
Se do my ovele ydder wal
Yk bin dat de or denen sal.

de vrauwe hefft de rede hort van deme sterven unde redet sulven mid dem clager.

Weren de rede eyn brucke,
450 He moste hebben gud gelucke,
De dar over solde gan.
Yk wolde uppe disse sijt lever stan.
Yo doch eyn wort ys nicht eyn slach,
Dar umme eyn man wal reden mach,
455 Dat alder beste, dat he kan,
Wor men ome der rede gan.
Wente guder rede vrauwet syk
Manich, dat ys nicht wunderlik.
Over juwe rede ys gar eyn wicht,
460 Dat gy soket, dat vinde gy nicht.
Wor men juwe rede wal entsfat,
Dar sulle gy reden, dat ys myn rat,
Unde redet doch nicht to vile.
Doch mach yk noch ene wile
465 Ju nicht vorbeden iuwen mund.

---

452 *d. h. lieber nicht über die Brücke gehen = deinen Worten nicht glauben.*

Dat ys eyn hoveliker vund
Unde ys eyn tucht, dat wal eyn man
Gereden unde gefwigen kan.
Dat ys fo ungelofflich,
470 Juwe(r) rede dat fe twinge mich.
Des mud yk ju yo reden tu,
We ftervet vor den andern nu.

hire antwerd de clager unde fprekt ome fche fo we als ylft he fterve. *[Bl. 56]*

Ya, twinget yu nicht, vrauwe tzart,
Myne rede, dat kumpt van edeler art,
475 Dat myd my juwe roter mund
Redet unde kortet my de ftund.
Gnade, vrauwe, han yk mych
Myd reden vorgeten, fo bidde ych,
Dat iuwe doget dat wille overfeyn.
480 Unde als yk hebbe van erften geyn,
Juwe fchone unde iuwe mynne
Beroven my der fynne.
Dar van wart eyn dumme(r) wort
Villichte van my gehort.
485 Dat fal vor ovele nicht entffan
Iuwe gnade, vrauwe walgetan.
Iu wundert fere, dat yk fprach,
Vrauwe, eyn wortele unde yach,
Yk ftorve vor iu, folde dat fin.
490 Tware dat ys noch de wille myn,
Were ycht herders den de dot,
Gebode my iuwe mund fo rod,
Dat yk dat gerne dede!
De wille mud bliven ftede
495 In myneme herten iummerme.
Nu fchuet my doch alfo we.

hire honet de vrauwe dene clager unde drifft oren fpot myd ome.

Truwen iu ys na fterven ghyr.
Gelovet my unde ftorve gy(r),
Gy feyt my vrolik yummermere,
500 Yk wil iu geven eyne beter lere.
Latet iu nemande wer[d]en
So leff uppe diffe erden,
Durch dene gy fterven, dat [is] myn rat.
Gy enweten nicht, wo yd dort ftat.
505 Wifte gy, wo fwere fterven yft,
Gy nemen finer lever lenger vrift.
Stervet kort ydder lang,

Yk ſege iu des nummer dang,
Dat en ſij, dat den deme papen
510 Dre pennige ſint geſchapen
Van my durch iuwer zele heyl. [Bl. 57]
Der vrauwen ſint eyn gud deyl,
De dat ſulve nicht en deden.
Yk wolde ok vor iu beden
515 Dat pater noster lang,
De wile men ſunge den offerſang.
Alſo wolde yk quelen myn liff,
Alſo eyn clagebernde wiff.
Nu ſeyt, welke leve yk to iu trage,
520 Dat were umme iuwen dot myne clage.

dat ys over des clagers rede unde antwerd ore othmudichliken.

Gnade, vrauwe, in dogeden clar,
Yfft yk ycht tegen iu reden dar,
Wo mochte dat iummer ſin,
Dat by ſo engelelikeme ſchin,
525 Nicht gute were ydder barmherticheyt?
Yk mene, dat moſte iu weſen leyt,
Were yk eyn wilder heyden.
Wo mochte gy my geſcheyden.
Vil leve vrauwe, de rede lat.
530 Yfft gy nicht gnade begat
Tegen my, des hebbe gy ſunde.
Wo gerne yk gnade vunde,
So ys dat alle iuwe ſpot.
Yk wille doch iummer bidden god,
535 Dat he iu ſende in iuwen mud,
Dat gy an my gnade dut.
Vrauwe, dat mochte noch de ſtund
Komen, dat iuwe roter mund
My moſte lefflik lachen an.
540 Ach, dat my de ſalde nicht en gan,
Dat my ſo wal gelunge,
Dat iu de leve twunge,
Dat iu ok were, als gy my ſeyt.
Dat were my eyn leve tijd.

hire tornet de vrauwe unde menet he wille tovern.

545 Gy moget wal ſwygen ſtille.
Dat ys myn gude wille,
Dat yk myd iu nicht reden wil,
Over gy kunnet redens alſo vil,

---

526 *nämlich der Tod des Liebenden.* — 537 dat 'es'. - 543 *lies* sit.

. . . .

Dat gy iu bedenken bat. *[Bl. 58]*

550 Neyn ſpot my van iu enkan
Vortriven, vrauwe walgetan.
Iuwes roden mundes ſpotten
Ys ſuter den yenich rotten.
Vrauwen mynne unde vrauwen grud
555 De twe men dure gelden mud.
Yk wene des nicht, yk weyt dat wal,
Wede ſchonen vrauwen denen ſal,
Dat ys nicht eyn kinderſpil.
Vrȧuwe, mach yk iu nicht ſo vil
560 Gedenen, als des were recht,
Latet my doch heten iuwe knecht
Unde lovet na gnaden myr
Eyn klene lon. dat ys myn ger,
Dat yk an iu in mynen mud
565 Gedenke, wen my duncket gud,
Dat yk darto hebbe iuwe (iuwe) gunſt.
Dat leſſchet wal mynes herten brunſt.

der bede twydet ſe ome unde vloket den, de ſyk beromen.

Gy kunnet ſo biddeliken gern,
Dat yk iu des mud gewern,
570 Dat yk doch nicht yrwern kan,
Myd willen yk iu des wal gan.
We ſal deme weſen gud,
De an ome ſulven myſdud.
Ya maket gy iu ſulven dat,
575 Dat wy iu moten weſen hat.
Twe ding ſint an den mannen,
De ſint van uns vorbannen.
Wy haten ſe, ſe don uns leyt:
Romen unde unſtedicheyt.
580 Dat ene maket uns ſchandenrot,
Dat ander maniger bringet den dot.
Enes wives beromet ſyk eyn man,
Des ſe nu kunde enwan
Unde yſt ſe one myd ogen anſicht,
585 Nochtan ſo enkennet ſe one nicht. *[Bl. 59]*
Vorvloket ſij der romer liff
Unde de ſnode, an deme eyn wyff
Durch rechte leve giſſt gelat,
Yſſt he tegen ore nicht truwe hat.

---

548 *wie der Zusammenhang zeigt, ist hier eine grössere Lücke, wahrscheinlich fehlt ein Blatt in der Handschrift.*

590 Deme gefche van vrauwen nummer leyff
Vnde he mote fterven als eyn deyff!

hir antwert de clager uff de rede van romen unde van bofen mynneren.

De bofe dut na finer art,
Des fyk de vrome fchamet hart.
Ach, dat he nicht vorftummet
595 Ydder in der ftede crummet,
De vrauwen ere aldus krenken wil!
He vorrome fyk weynich ydder vil,
Dat fchadet reynen vrauwen nicht,
Ome fulven [he] dat to lafter gicht,
600 Wor dat hort eyn ftolter man,
De werden vrauwen denen kan.
Yk weyt wal, dat fyk nemant mere
Beromet wen deme nu neyn ere
Ydder neyn leve van leve gefchach.
605 Dat ys den vrauwen eyn ungemach;
Men fal myd love vrauwen plegen
Durch oren futen morgenfegen.
Welk man dene yrwerven kan,
To deme falde hefft walgedan,
610 De mach fyk beromen unde wefen vro
Myd gefange unde doch alfo,
Dat yd ore nicht to vare enfte.
Alfulik rom dut nenen vrauwen we.
Dat rede yk uth truwen mute
615 Unde bidde gnade, vrauwe gute.

hire ys de vrauwe yrweyket unde nimpt den clager in oren denft.

Gy hebbet myd reden bekummert mich,
Dat dat herte unde de wille twyen fich.
De wille ys gud, dat herte en wil, *[Bl. 60]*
Dat ys eyn ungedelet fpil.
620 Yk volge diffeme ydder deme,
Dat ys yo ene weder teme.
Deme willen helpet levewan,
Deme herten hanget noch twivel an.
Unftete deme herten twivel bert,
625 In den danken dat yo wert
Myd truwen durch my bedrovet.
Dar tegen fyk allet ovet
Myd fynne des willen uff leven wan,
Deme yk fulven feges gan,
630 Dat ga to fchaden ydder to vromen
De wille dat herte hefft overnomen.
He tuet dat hin, yd mud yo dar.

Twivel hefft dat herte gar
[Dor] leven wan gerumet.
635 Dat herte nummer ſumet,
Deme willen ys dat bereynet,
De twe ſint nu voreynet.
Holt dy wal, vrund, unde dene my,
Yk wil ſulven loven dy.

hire vrauwet ſyk de clager, dat ſe one in oren denſt entſfeyt.

640 Wal mich der hogen werdicheyt,
Wal mich, vorſwu[n]den ys myn leyt,
Wal mich der ſuten ſtunde,
Wal mich uth rotem munde
Troſtet my de ſchonſte, de nu levet,
645 Wal mich, myn herte in luſten ſwevet,
Wal mich, myn ungemak ys hin,
Wal mich, yk weyt nicht, wer yk bin
In hymmele ydder uff erden,
Wal mich, dat yk der werden
650 Denen ſal, ſo wal mich, wol,
Wal mich, myn herte ys vrauden vol! *[Bl. 61]*
Salich ſij de leve dach,
Des yk nicht vorgeten mach!
Salich ſij de leve ſtund,
655 Salich ſij ore roter mund,
Salich ſij ore ſute nam!
Van eddeler art de vrucht bequam.
Salich ſij der claren liff!
Se mach wal heten leytvortriff.
660 Nu helpet alle wunſchen myr,
Dat myn denſt wal behaget yr,
Dat my gelonet werde da
Myd deme ſuten worde ya!

hire ſtraffet de ſteticheyt de vrauwen, dat ſe ſyk hefft laten overredet.

Dochter, du biſt alto balt.
665 Du biſt der yar eyn kind unde nicht alt
Der ſinne unde dy volget doch mede
Der dummen kinder ſede.
Dar umme yk dy nu ſtraffen mod.
Dy ys to licht gar din vŏth.
670 Yo hefft to ſere myn beſmenſlach
Dyr geſchonet uppe diſſen dach,
Yk mud dy beth warden.
In dines herten garden

---

666 doch] *lies* noch.

Al myn vrucht de was gefeyt,
675 De hefft eyn wind gar aff geweyt,
Dat de nu dorret by deme wege.
Du bift to verne uthe myner plege,
Dat men dar saget, dat ys al war:
Korten fyn unde lange har
680 Hebben de vrauwen, dat ys wal fchin
An der werden dochter myn,
Der eyn vafte herte geweket hat
Eyn man myd reden, de dy doch lat
Als den ftuken dut de cra. [Bl. 62]
685 Nene fteticheyt du vindeft da.
Dat fecht dat fchap 'nu fe dy vor'
Unde holt dene wulff buten der dor.

hire antwert de clager der fteticheyt unde entfchuldiget fine vrauwen.

Worumme ftrengeftu dy fteticheyt
Nu tegen de claren myd wredicheyt,
690 Dat din ftraffen ys fo fcarff.
Dat kind der roden kleyne darff,
Dat fyk fuluen dwingen wil.
Dines ftraffendes ys to vil
Tegen der, de nu ute der eren pat
695 In untucht enen halven vot trat.
De fulve grone, nergen val,
Eyn blaynde rijs, gar breyt unde nicht fmal,
Geheget hat to prife
Dar in deme paradife
700 Ores herten, des yk nicht hele.
Dar uppe blayen dogede vele.
Men yk fe or fomelike manichvalt,
De under der andern hefft gewalt.
De hetet wives gute.
705 De twinget ere gemute.
Dar to yk wille, fe halp my da.
Eya fteticheyt, nu la
Tegen der claren unde tegen myr
Din fpotten. yfft yk my tegen yr
710 In valschen mute vorgeten han,
So fcrive yk my fulven in oren ban.

hire leret de fteticheyt, wo eyn vrauwe fulle ftete fin.

We to ern wille bringen kind,
De holde fe de wile fe fint
Kinder in gedwange.
715 Man mach eyn holt fo lange [Bl. 63]
Bogen, unde ys dat krum,

Dat wert wal flicht. de vrauwe ys dum,
De yk dar mede meyne.
Men vindet ore nicht eyne.
720 Wat men ore vorboden hat,
Dat fe dat dut unde nicht enlat,
Dat fe to rechte dede.
Wiff, wultu bliven ftede,
Lat dy nicht werden hemelich
725 Neynen man, wen du dich
In rechter leve gefelleft.
Wene du nicht mynnen willeft
Myd truwen gans, myd deme have
Nenen fchimp umme fine gave.
730 Alfulk spot deme manne ruwe bert,
Dat fin herte in leyde fwert.
Wan den anders nicht eyn man,
Wiff, din lafter proven kan,
Eyn man hort in fpotte geyn,
735 Sin wille fij an dy gefcheyn.

hire fecht de clager wo men fyk an vrauwen fulle holden.

Steticheyt, dine lere ys gud,
De mynem herten fachte dud.
Eyn wiff fal wives tucht began
Durch ore ere tegen enen man,
740 De fyk gutes to ore vorficht.
Dut fe over anders tegen eme ycht,
He fal fyk an ore reken,
Alfo dat he fal fpreken
Van ore dat befte to aller tijd.
745 Yk weyt wal, dat eyn wiff yo gijt
Sachten mud, dat fe fyk vorbat
Bedenke, ytt fe fyk vorgat.
Yk bin dar, de allen vrauwen wal
Durch ener willen fpreken fal,
750 So leyde my noch nu gefchach.
Wan yk dat clare bilde anfach,
Yk mofte van leve lachen. [Bl. 64]
Wat kan tor werlde machen
Dene man fo vrolik als eyn wiff?
755 Unde wor den eyn alfo fchone liff
Myd dogeden ys gefyret,
Dat ys in golt gecwyret
Eddele fteyn in lechten fchin.
Alfo ys de leve vrauwe myn.

hire fpreket de vrauwe, wat fe gedan hebbe, dar fij de leve fchuldich an.

760 Yk mud antworden overlang
Dy fteticheyt, unde have undang,
Dat my din ftraffen nicht vormeyt.
Du weyft doch wal, dat yk den eyt,
Den yk dy fwor, geholden han.
765 Yk wolde my ere doden lan,
Ere yk one valfchen wolde.
Yk hebhe noch, als yk folde,
Din gebot gehalden.
Yk hope, fal yk alden,
770 Dat yk dat nummer overtrede.
Mynes herten garden yk wede,
Dat dar inne blive neyn bofe krud.
Dat ys leff, var yk han eyn trud
Yrwelt, han yk dar myfvarn,
775 Du falt myr nummer sparn,
De tucht yk gerne leyden fal.
Yodoch vorfteftu dat fulven wal,
Dat de ftarke yo fticht.
Unde de cranke under licht.
780 De leve quam fo crefftlich,
Yk mochte myd nichte weren mich,
Se vurde in banden my dar hin,
Dar yk noch gevangen bin.

hire bekennet de fteticheyt, fe hebbe fe to unrechte geftraffet.

Hefft leve din vorwunnen fych,
785 So temet my nicht, dat yk ftraffe dich. *[Bl. 65]*
Yk enkonde nu nenes herten dor
So vafte fluten, queme dar vor
De leve vorholen unde kloppede an,
Se worde to leften ingelan.
790 Yk hebbe myd ore kryges genoch,
So ys fe my alle to kluch,
Se ys fo liftich unde fo karch
Unde dar by ok alfo starch,
Dat fe my hefft aff gedreven
795 Dar yk gerne were bleven.
Yk mofte varn anders wa,
Hute hire, morne da.
De leve ys alfo eyn gokelfpil.
Dochter, yfft din herte wil
800 My nicht vortriven laten,

771 weden 'gäten'. — 773 vrauwe? — 795 dat] *lies* dar.

Su, ſo ſaltu maten
Dy vromeder hemelicheyt,
Als yk dy vor hebbe geſeyt,
Wen ſtro by vure yrbrent ſich,
805 Lecht men dat na. merke mich
Unde volge diſſer lere,
Se bringet dy in ere.

hire ſecht de clager wo wal dat ſteticheyt vrauwen ſyret.

Ach wal dy, wal dy ſteticheyt!
Ach wat din name al werde treyt!
810 Steticheyt, du biſt eyn wât,
De werden vrauwe[n] beth anſtât
Wen tzamit ydder pelle.
Welk vrauwe ſyk pryſen welle,
Dat men ſe love, de klede ſych
815 In ſteticheyt. ſo vrauwe yk mich,
Dat yk my iummer romen mot,
Dat ſe gekledet ys wente uff den vot
In ſteticheyt. des gelike yk ſij
Deme claren golde van Araby. *[Bl. 66]*
820 Se ys ſchone, gud unde mer den gud.
Yk wart nu ſo ungemud,
Wen yk ſe nome, yk werde vro.
Ach ſteticheyt, nu voge dat alſo.
Dat my van oreme denſte yeht
825 Vordrive, des vorhenge nicht.
Yk endarff nenes paradiſes mere,
Men dat my ſalde noch beſchere,
Dat my vorbrinne ore roter munt.
So leve yk iummer wal geſunt.
830 Roret my des mundes ſuticheyt,
So ſterve yk nummer uff mynen eyt.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Engels Unterweisung.

Die Handschrift n. 144 der Gymnasial-Bibliothek zu Quedlinburg, eine im Anfang des 15. Jahrhunderts geschriebene Papierhandschrift in Duodez, enthält auf Bl. 1—102 eine umfangreiche mnd. geistliche Dichtung, welche bis auf ein zwischen Bl. 95 und 96 fehlendes Blatt

vollständig erhalten ist. Die Seite bietet 19—21 Verse, die ganze Dichtung hat also einen Umfang von ungefähr 4000 Versen. Sie zerfällt in zwei Bücher, von denen sich das erste durch formelle Vorzüge, durch den sichtlich geregelten Bau der Verse, welche dem in der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XLII—XLVI gegebenen Versuche einer mnd. Verslehre entsprechen, und durch Reinheit des Reimes vor vielen mnd. Dichtungen auszeichnen. Auf das erste Buch kommen Bl. 1—67, auf das zweite Bl. 67—102.

Inhalt: (Bl. 1.) Der Dichter bezeichnet als die Aufgabe seines Werkes die Angabe der Gründe, weshalb der Fromme, der seinen Tod von Gott erfleht, um so bald als möglich der Schaar der Seligen eingereiht zu werden, nicht sofort Erhörung finde, sondern erst durch mancherlei Leiden geprüft werde.

Ein Mann, den Jammer des irdischen Lebens betrachtend, wünscht den Tod. In Gebeten erfleht er ihn von der Dreieinigkeit, Maria, den Engeln, den Patriarchen und Propheten, den Aposteln, den Beichtigern Gottes, den Jungfrauen und Wittwen, die sich zu Lebzeiten Christo verlobt, allen Heiligen Zions.

(Bl. 11) Maria, welche im hohen Rate der Dreifaltigkeit sitzt, hört das Gebet, erbittet sich von Gott Vollmacht und eilt zu dem Engel, welchem die Obhut jenes Mannes anvertraut war, und trägt ihm auf, zu demselben zu gehen und ihm zu sagen, dass er auf Erden noch weiter zu leben habe, noch Leiden erdulden müsse und erst später den Himmel erwerben werde. Der Engel verneigt sich 'mit hovescheit' und eilt davon, um seinen Auftrag auszurichten.

(Bl. 12b) Der Mann, der seinen Tod erbeten hat, empfindet grosses Leid, als ihm der Engel die Nachricht bringt, sein Wunsch solle noch nicht erfüllt werden. Er besinnt sich aber darauf, dass ja nicht alle Geister, welche erscheinen, gut und glaubenswürdig seien. Der Engel solle erst seine göttliche Mission nachweisen, ehe er ihm glaube.

(Bl. 13b) Der Engel setzt darauf auseinander, wer wie er Christi Worten folgen und ihn preisen heisse, sei ein guter Geist. Vor anderen Geistern müsse der Mensch sich allerdings in Acht nehmen und dürfe ihnen keinen Glauben schenken. Zur Unterweisung des Menschen, der an solchen guten Lehren die himmlische Herkunft des Engels erkennt, führt dieser in seinem Gespräche mit dem Manne einige moralische und ascetische Lehren aus.

(Bl. 66b) Der Engel verabschiedet sich. Epilog des Dichters.

(Bl. 67b) Beginn des zweiten Buches. Gespräch Christi und eines Christen, dieser fragt, jener gibt Auskunft über die Pflicht der Dankbarkeit, über die Taufe, Erbsünde usw.

Der Epilog des zweiten Buches, dessen einzelne Zeilen abwechselnd mit roter, grüner und schwarzer Tinte geschrieben sind, gibt Nachricht, wann das Buch vollendet ist. Die bezügliche Stelle lautet folgendermassen: *Nach vnses heren ghodes bort Also men scrift hir vnde dort Verteynhundert jare Dar na in dem negheden vorware Is*

desse lere to ende komen. Es ist hierzu aber zu bemerken, dass dem vorletzten Verse in der Handschrift folgender, sobald er niedergeschrieben war, von dem Schreiber wieder durchstrichene Vers vorangeht: *Dar na in deme ersten vorware.* Vielleicht wird man richtig vermuten, wenn man annimmt, dass die Handschrift i. J. 1409 geschrieben ist, deren Vorlage aber an der besprochenen Stelle die Zahl 1401 geboten hatte. Dass die Handschrift eine Vorlage gehabt habe und nicht das Autograph des Dichters sei, geht aus einzelnen Verschreibungen hervor, welche auf Missverständnis des Sinnes beruhen.

Die Handschrift ist für einen gewissen Severus Jegher angefertigt worden, Bl. 102a wird derselbe nämlich als Possessor hujus libri bezeichnet, und zwar rührt diese Bemerkung von dem Schreiber der Handschrift her. Der Schreiber selbst scheint jener Johannes van Home zu sein, dessen Name sich auf Bl. 48 unten auf der Seite verkehrt geschrieben und ziemlich versteckt findet. Der Zusatz 'van Home' gibt einen Hinweis auf die Gegend, wo die Handschrift angefertigt ist. Da die mundartlichen Formen, welche die Sprache des Gedichtes bietet, auf den südlichen oder südöstlichen Teil des mik-Gebietes hinweisen (mik selbst kommt übrigens nur ausnahmsweise vor), so muss jenes Home der zwischen Quedlinburg und Aschersleben gelegene Ort Hoyme sein, wo heute zwar bereits die mitteldeutsche Mundart beginnt, früher aber, wie Tümpel gezeigt hat, die Volksmundart niederdeutsch gewesen ist. Aber nicht nur der Schreiber, auch der Verfasser oder die Verfasser der Dichtung müssen dieser Gegend angehört haben, wie eine Untersuchung der Reime zeigen würde.

Ich sagte: die Verfasser, weil ich es für möglich halte, dass die beiden Bücher, aus welchen die Dichtung besteht, von verschiedenen wenn auch derselben Gegend und so ziemlich derselben Zeit angehörigen Geistlichen verfasst sind. Das zweite Buch macht den Eindruck, als wenn es eine matte Nachahmung des ersten sei, ohne dass der Dichter sich dieselbe Strenge in Hinsicht auf Versbau und Reimbindung auferlegt hätte, wie sie das erste Buch zeigt.

In diesem ist mir, abgesehen von einigen Bindungen, welche sicher oder wahrscheinlich nur in der vorliegenden Niederschrift nicht rein sind, aber es ursprünglich waren wie z. B. snel : vil, Israhel : vil, schal : wol u. ä., nur ein Verspaar mit auffälligem Reime aufgestossen, Bl. 48a Dat du in dogheden nicht in slaghest Vnde de ghebod Godes nicht enwrakes, so dass ich an ein Verderbnis der Stelle glauben muss.

Auch das zweite Buch zeigt im Allgemeinen reine Reime und besonders ist bemerkenswert, dass wie im ersten die sonst im mittelniederdeutschen häufigen Bindungen e : en gänzlich vermieden sind. Doch habe ich folgende unreine Reime verzeichnet Bl. 69 sote : gute, 88b vorwunnen : ghedrunghen, 94a wapen : maken, ausserdem finden sich 70a 70b 71a 96b reimlose Einzelverse.

Ich teile von der Dichtung, die ich 'des Engels Unterweisung' betitelt habe, den Anfang und das Ende jedes Buches und einige Stücke aus der Mitte mit, die Bl. 3 der Handschrift entnommenen

scheinen den Eindruck wiederzuspiegelen, welche die kirchlichen und weltlichen Verhältnisse in der Zeit vor dem Constantiense auf den Dichter gemacht haben.

Gregorius de hilghe lerer trůd [Bl. 1a]
Heft dessen syn ghesproken v̊t,
Wů vns tydlike pine dringhen,
Dat we na vnssem heren ringhen.
5 Vnde koningh Dauid heft bescreuen,
Dat de rechten de hire leuen
Vil drofnisse moten dulden,
Des lopen se to godes hulden
Vnde stetichliken ǒn an scryen,
10 Dat he se balde wille vryen
Vnde bringen in dat lovede lant.
Des doit he auer nicht tohant,
Mer he leed se noch bewerden
Lange tijd uppe desser erden
15 In der bosen lude schare
In pine vnde in groter vare.
Jo doch is he ǒn nicht verne
Vnde trostet ore ghemote gherne,
Dat se duldichliken beyden,
20 Went se van de werlde scheden. [Bl. 1b]
Wůr umme de vterwelden herte
So lange lyden grote smerte
Vnde wo ǒn wert hire trost ghegheuen,
Dat is an dessem boke bescreuen,
25 To der gůden jůngeren vromen,
De gherne willen vorder komen.
Eyn mynsche tråd to eyner stunt
In sines stillen herten grunt,
Vil depe he do bedachte
30 Der werlde vnde des hymmels achte,
Wů in dessem jamerdale
Is nicht wenne iamer vnde quale,
Mer in des hymmelrikes ståd
Is vraůde vnde wunne sunder vnderlåd.
35 Van dessen guden danken eme quam
Dat he wart der werlde gram
Vnde desses leuendes ghar vordrǒt.
Sin begheringe de wart grǒt,
Dat he in ewichliker wise [Bl. 2a]
40 Mochte sin in deme paradise
Mit dy, sote Jhesu, to vorn,
Dar na myd dynen vterkoren.
We were de doraftighe zele,

De nicht en kore to dessem dele?
45 Welk herte van dy wert erwecket
Vnde dyner ghůte to rechte smecket,
Deme wert na dy to male bange,
Eyn cleyne tijd wert ome to lange,
Vnde kan nummer mer entraůwen,
50 Id en moghe dy beschaůwen
An diner clarheyd alzo dů bist.
Wente myn allerleueste Crist
Dů bist to male mynnichlich.

98 O leue here, lat my nicht wonen [Bl. 3b]
Lenger in desser valschen tyd,
De nv an der werlde lyd!
Dat kint de elderen bedreghet,
Eyn broder deme anderen vorleghet,
Dede wonen vnder eynem dake
Hebben to samende vyentlike sake,
105 Dat golt is kopper gheworden,
In den hilghen gheystliken orden
Tucht vnde doghet is vorswunden,
Dat recht vorgheyt in dessen stunden.
De houede sint nv leyder seek,
110 Des sint de ledemate worden blek.
De bosen lude sittet bouen,
Des werden de guden vorschoven
Vnde an on wert ghewroken,
Dat de bosen hebben vorbroken.

Aldus welk gheyst dy wol radet [Bl. 14a]
Vnde to godes denste ladet,
De dat leuent Jheſu Criſti priset
Unde dy ſtede dar vp wiſet,
De gheyſt is ane twivel war,
Deme schalt dů horen sunder vår. [Bl. 14b]
Wenne de dy anders ich to ſchunden,
Mit deme ſchalt du dy nicht vrunden,
Wente ſe ſind Lucipers gheſellen
Unde wolden dy vil gherne vellen.
Ok wo men schulle rechte leuen,
Dat is van den hilghen wol bescreuen.
Welk gheyst dy jenighe lere ghift,
De wedder is der hilghen ſcrifft
Effte is der beſcreuen nicht,
Den holt vor eynen bozen wicht.
Welk auer dy dar wiſet an,
Dat men bevindet rechte stan

In de[n] waren cristenen boken,
De wolde dy node becloken,
Mer he wel dy to gode teen.
Doch ſchalt du hir enkede seen,
Dat de ouelen gheyſte dicke
Teen vte dere ſcrift behende ſtricke.
Dat gheschut, wen se vncloken luden
De wort der ſcrift vil anders duden, /*Bl. 15a*/
Wen de hilge gheyſt dat meyne.
Dat lere is kuſch vnde reyne.
Wen dy nv wert gheſproken to
Van gheyſten, du ſchulleſt alzo
De scrifft also vorstån
Vnde din leuent also angan.
Su to, lat dy nicht becloken,
Mer du schalt de lere soken,
De du wist, in der hilghen kerken
Van guder lere, vnde hilghe dink werken.
Vrage, wer dat sy de rechte syn
De dy is ghesproken jn.
Were dat ghedan na dessem rade,
So were bewart mennich schade.
Dat bose were nicht vor god ghenomen
Vnde weren neyne kettere ghekomen.
Vor[t] diner dogheden werdigheyt
In deme edelen middele beſteyt.
Hir vmme schalt du deme ghetruwen,
De dy lert de vnmate ſchuwen, /*Bl. 15b*/
Wort vnde werk to rechte meten,
Swighen ſpreken vasten eten
Mit der metycheyt besnyden,
Vakene beden to vellighen tyden.
Auer we dy gheuet deſſen(t) rad,
Dat du latest dat middele grad
Vnde doſt to vele edder to cleyne,
De gheyst is boze vnde vnreyne.
Van deme wert vmmeghetoghen
Vele guder lude vnde so bedroghen,
Dat se van vnmetygher dåt
Werden to guden werken låt.
Dat schůt wol in dusser wise,
Se nemen to weynich der spise
Vnde waken effte beden to vil
Bouen de[r] kranken nature tzil,
So vorlezen ſe de methtigheyt
Van der vncloken vnmethtigheyt,

Vnde vil gudes blift vnghedan,
Dat mod van krankheyt vndergan.

Schluss des ersten Buches.

Dit bok stet, also eyn enghel schone
Vnde eynes mynschen persone
Vruntliken to gadder kosen
Nach der meyster glosen.
De enghel spreket der sele to,
Wen he se schundet, dat se do
Wat gudes vnde dat bose vle.
Van godes gnaden dat hŏrt se,
Wen se sich van der werlde beret
Vnde mit oren herten beweret.
De sele heft ok eghene rede.
Wen se sich beweret dar mede, [Bl. 67a]
Wen se wat don efte laten wille,
Dar van or begheringe stille.
Dat sin ore gheystlike wort,
De vil balde de enghel hort.
Wente an orem lifliken munt
Maket eyn gheyst deme anderen kunt,
Al sine inwendighen beghere.
Dat wil god vnse leue here.
In desser vorborghen wise
Spreken sich to de gheyste lise.
Also is ok de sprake ghestalt,
De hir jn dessem ghedichte valt.
Nv boghe ek mynes herten kny
Vnde oppere, leue Maria, dy
Dit bok myt syner clenen kunst
Vnde bidde dat van diner ghunst
Id mote ghar nutte wesen
Alle, de dar jnne lesen,
Mit one vnde myd my in vuller bate,
Dat wy nicht en komen to late [Bl. 67b]
To dem rope, dar men hort:
De brodeghem komet also vort,
Wenne dat wy denne dar rede stan
Vnde myd ome to der hochtid ghan.
O we den, de dar bliuet en buten,
Wen se dar de dor tosluten!
Hilff Maria, salighe derne,
Dat vns bliue de schade verne
Vnde bruken na der tyd des dodes
Myt dy des wunnychliken brodes,

Dat god suluen is in ewycheyt
In syner ghansen hylghen dreuoldicheyt!

Aus dem zweiten Buche.

Hir gheyt an dat andere bok.
Des hebbe mynsche ghuden rok
Vnde merke de guden lere.
Se god, vnse leue here,
Dy suluen wel vornuftich maken,
So kunnen de vyende dy nicht gheraken.
In cristen vnde in anderen guden boken [Bl. 68a]
Vindest du, wo me schole roken,
Dat men denke aller waldaet,
De men van gode entfangen hat.
Vnde ok van anderen guden luden,
Also vns de meystere wol beduden.
So is dankneymycheyt [e]in doghet grôt,
Der allen luden is wol not.
Hir van is dut bok ghedichtet.
Dar jnne wert de mynsche berichtet
Wonde [!] wis der wunne,
Vnde alle der krefte sunne
Schalt sek vliten an danknemycheyt
Vor der woldeder myldicheyt.
Sware vraghe vallen dar jn,
De sich draghen up dessen syn.
Wat der vraghe losinghe sy,
Dat steet dar harde screuen by.
Godes wort, de ewighe wisheyt,
De in der hilghen dreuoldicheyt. [Bl. 68b]
De andere, de sonlike persone,
Beghunde alsus in sotem done
Kosen van der dankneymycheyt
Mit eynem vte der cristenheyt.

My sande myn hymmelsche vater [Bl. 76b]
In desser werlde stormighe water,
Dar inne myd pinen, de was swar,
Woyd ek dre vnde drittich jar.
To dem lesten leyd ek my doden
Van den vnghetruwen bosen joden.
Eyn sper drank in mynes herten grunt,
Dar vlot vt in der suluen stunt
In warheyt water vnde blot.
Mid desser duren edelen vlod
Erhoff sich de hilghe cristenheyd [Bl. 77a]

Vnde der sacramente krefftícheyd,
De dy losen van dem helschen worghere
Vnde maket dy to eynem erueborghere
To Jerusalem in der stad.
Dar is grot vraude an vnderlad,
De hir neyn man kan begripen.
Rotten vloghel efte pipen,
Lyren vedelen vnde psalterin,
Orghelen partiff vnde monocordin
Vnde wat men in der museken vint,
Dat is alles nicht eyn wint
Vor des ewighen rikes wunne.
De lechte wunderlike sunne
Vnde der anderen stolten sterne glans,
Der jungen dere jungheren [!] dans
Teghen des soten meghen blote,
Der voghelin stolte ghemote,
Wen se to stride qwinkelleren,
Quart qwint octauen jůbileren,
Pellel ffllueyl vnde samyd, *[Bl. 77b]*
Scharlaken roed efte wid,
Dure baldekin vnde blyant
Vnde mangherleye sydenwant,
Dar de gheylen herte inne douen
Vnd nach der werlde luste houen,
Suluer golt vnde parlen fyn,
Cheuete *[lies* kevele] guldin vnde suluerin,
Dar inne win mechtich vnde blank
Vnde ander dure lutterdrank,
Vnde ho ghebuwet in de lucht
Bomgharden vnde mangherhande vrucht,
Matůselemes lange tijd,
Samsones sterke bred vnde wid,
Azeheles grote vnde listicheyt
Vnde Achiles mechticheyt,
Paryses vnde Elenen schone,
Hechtores segheuechtighe krone,
Creses rykedaghe mannichualt,
Konigh Alexanders grote ghewalt, *[Bl. 78a]*
Octauianes gude ghelucke,
Alle desse vnde andere stůcke,
De lude, de up erden stan
Ore walluste soket an:
De sint to male nicht ghelik
Der vroude, de is in hymmelrik,
De ek dy hebbe weddervunden.
Des danke mynen hilghen wunden!

Schluss.

We in dessem boke wel lesen, *[Bl. 101b]*
De schal nicht des wanes wesen,
Dat god suluen vnde eyn ander
Hebben ghekoset myd eynander
Alse de wort des bokes ghan.
Wenne dat is dar vmme ghedan,
Alle dat de hilge scrift
In sich to vorstande ghift,
Dat nôme ik to male also,
Alse my god suluen spreke to.
Vnde wat hire is to samende toghen,
Dat is vt der hilghen scrift ghesoghen
Vnde vte der hilghen krystenen glosen.
Des steyt dyt, wo to gader kosen
Jhesus vnde eyn crystene zele.
Maria dit werk ik dy bevele. *[Bl. 102a]*
Bidde dorch dyne gotliken tucht
Dines liues benedigheden vrucht,
Dat he my gheue hire de stade
To dankende vmme syne grote gnade,
Dat ek ome hir na jummermere
Danke vmme syne ewighen ere
Vnde vmme sin hilghe lident allermeyst.
Des helpe my de vader, de sone, de hilghe gheyst!
Nach vnses heren ghodes bort *[Bl. 102b]*
Also men scrift hir vnd dort
Verteynhundert jare,
Dar na in dem negheden vorware
Is desse lere to ende komen.
De leue here gheve alle den vromen,
De se lesen efte horen,
Wor sich dat jummer mach gheboren,
Dat se des ghebetert werden,
Wenne se scheden van desser erden!
Dat dat ghesche in korter [vrist],
Des help ôn milde here Jhesus Crist!
O here des danke ek dy,
Dat du hest hulpen my
Wlbringhen desses bokes ende!
Vnde volde des dy myne hende!

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Farbendeutung.

Dieselbe i. J. 1431 in Livland geschriebene Handschrift, aus welcher 'des Minners Anklagen' mitgeteilt sind, enthält ein mittelniederdeutsches Gedicht über die Bedeutung der Farben in der Liebe, welches wie die ganze Behandlung des Gegenstandes, die Diction und die Reime unverkennbar zeigen, eine hochdeutsche Vorlage gehabt hat. Unter der grossen Anzahl mittelhochdeutscher Dichtungen, welche wir über die Farben besitzen, hat sich die Quelle des mnd. Gedichtes nicht erhalten, doch ermöglichen jene mhd. Dichtungen und die übrige mhd. allegorische Poesie mit Hilfe der wenigen Reste des zerstörten ersten Blattes der Handschrift, welches vermutlich 40 Verse zählte, den Inhalt des nicht erhaltenen Anfangs des mnd. Gedichts zu erraten.

Die Wahrscheinlichkeit der Reconstruction gründet sich darauf, dass die allegorischen Minnedichter fast immer dieselben Motive, dieselben Einkleidungen wiederholen. Gehört also das mnd. Gedicht, wie die Vergleichung mit den süddeutschen Farbendichtungen zeigt, derselben Richtung der allegorischen Poesie an, so wird man auch anzunehmen haben, dass es einen der beliebten Eingänge gehabt hat. Als Inhalt des verlorenen ersten Blattes können wir folgendes annehmen:

Der Dichter verlässt an einem schönen Sommertage sein Gemach und eilt auf die grüne Haide, sehnsuchtsvolle Liebe hält seine Gedanken gefangen. Da sieht er eine wunderschöne Frau, die Minne hat sie gesandt, der Dichter soll unterwiesen werden in den Pflichten und Eigenschaften eines treuen Liebhabers. Er folgt der schönen Frau durch die Wildnis und gelangt an ein wundersames Zelt, braune Teppiche schmücken, Karfunkel durchstrahlen dasselbe. Allen Glanz überstrahlt aber die Schönheit der in braunen Sammet und braune Seide gekleideten Frau, die dem Dichter entgegentritt, ihn willkommen heisst und zu belehren beginnt.

Auf Blatt 1a sind folgende Versanfänge erhalten: Vers 1 nur ein Initial-A. — 2 Nichts — 3 ff. Beyde — Rellef — Dat yd — War van ys — Enes dages — De mynne zande my — Vnde leyt my zuluen — Dar yk volgede orem ſp[ar] — Kunde wi dat erste ya[r] — Z[oi]te was ore anevang — Vnde swere was ore avegan[g] — Ze brach[te] my durch eyne uild[e] — Vnde worp myr vor eyn — Dar .. heyt ze my treden — Ze konde my wal beschede[n] — Myd kunſt

Auf Blatt 1b ist von den ersten 3—4 Versen gar nichts, dann sind folgende Versschlüsse lesbar: uam to myr — zin — vrouwe myn har — gar — rede vtermaten vro — uck edele vrauwe yo — trudgeselle gud — Vnd nym dat even in dinen mud — Myne lere wil yk dy geven — wo du der minne zalt plegen — du zalt leren swigen — vnde alle vrauwen nijgen — Durch der willen dar du dy mede vorene[ſt] — mid truwen menest — mate —

41 Hute dy vor gezelſcafft, *[Bl. 2]*
De gerne runet vnde clafft.
Ok zaltu tragen an de[m] m[ud],
Wat dy van [min]ne ſchuet to g[ud].
45 Dat zaltu in din herte ſn[e]den
Unde dy leuer laten toleden,
Wen dat jemant worde enwar.
Zo volgeſtu der rechten ſcar.
Nw heſtu myner kunſt eyn deyl,
50 Volgeſtu der, zo ſchut dy heyl.
Ok zage yk mynen namen dir.
Yk hete Swich jummermer.
Dar wmme trage yk eyn [brune] d . . kley[t].
Nv wal vff vnde wes berey[t],
55 Yk wil dy voren to der, de dy kan
Cluklich leren heuen an.'
Ze ging my vor vnd yk v[o]l[gt]e [ere],
Went my wal bevel or le[re],
Went ze my brachte in enen zal,
60 D[a]r was berch vnde dal
Alle grone zam eyn klee.
Enem manne wart ny zo we,
[De d]ar were geweſen,
[He en] were wal geneſen.
65 Dar jnne eyn ander vrauwe ging,
De myne zo gar ſchone entffing,
Ze druckede ze leyfflich an ore bruſt.
Men zach dar vraude vnde luſt.
Or gewant geſneden was
70 Van tzammitte grone als eyn gras,
Ore hus kunſtliken lach formeret,
De wende myd ſmaragdus gemuret
Vnde alſo getzyret warn,
Dat yk by mynen jarn
75 Zulker rijcheyt ny enſach.
Myn vrauwe to der andern ſprach
'Ze, yk bringe dy eynen gaſt,
Alſo leyff, als du my haſt.
Durch truwe de du to my treyſt,
80 Dene nym vnde lere one als du wal wey[ſt].
Dy ys bekand der krude crafft,
Diſſet do durch vnſe gezelſchafft.
Giff my dar van eyn wedertal, *[Bl. 3]*
Went yk dar vmme to dy quam!'
85 Ze ſprack 'werlich dat zal zin!
God zegene dy leue ſuſter myn!'
Do ſprack myn vrauwe 'god dir plege!'

Yk bleff vaſte by mynen wege
Stande an der zuluen ſtad.
90 De kunſtlike vrauwe trad
To my her myd vragen.
Ze ſprack 'nv zage al vnbetrogen,
Yfft du nv wilt heuen an.'
Yk ſprack 'ja, vrauwe, jfft yk kan.'
95 'Zo rade yk dy, bedencke dy recht.
Dat ys manich ritter vnde knecht,
De dar drade vnde lichtlich[en] anveyt
Vnde doch ſwerlich aueleyt.'
Yk ſprack 'vrauwe, yk nicht enwyke.
100 Yk bin vth gekomen durch vorſoyke.'
'Wultu alſo, dat duncket my gud,
Zo zaltu vraude vnde hogen mud
Stete an dy nemen.
Wat gedancken dy toquemen,
105 De dy wolden betregen,
De zaltu laten vlegen.
Lat dy nummer zin to ga!
Dar volget dicke ſcade na.
Lere myd tuchten bidden,
110 To allen dingen myd zeden!
Dencke vppe gebere vnde zin,
Wor du dy wilt kern hin!
Ok ware, dat dy dine truwe
Nicht bringe iu na ruwe!
115 Dat zaltu alle vorbezinnen
Vnde dar na to gronen beginnen.
Wente neyn vrucht wllenkomen kan,
Ze enheue ſyk myd gronheyt an.
Dar vmme ys gron eyn anevang.
120 De nv geleden hefft dwang,
De vorvart dar jnne das,
Dat ome vor vnkundich was.
Myd grone ok entſpretet
Allet des de werlde genetet. *[Bl. 4]*
125 Du zalt ok dy vorſeyn vppe geney[t].
Merke rechte, als yk dy heyt!
Vth grone entſpretet al vlut.
Gron ys ok to den ogen gud.
Dat wert ok wal kundich dir,
130 Yfft du nv wilt volgen myr.'
Yk ſprack 'vrauwe,' altohant,
'My ys gron nv wal bekant,

---

110 *Lies* Do alle dinge. — 127 *Lies* blut 'Blüte'.

Went iuwe crafft mych roret.
Yk te, wor gy my voret.'
135 'Zo zaltu euen na my ſeyn!
Yk hete der Vrauden anegeyn
Vnde vore dy van den wilden
To ener, de dy leret bilden
Vnde hopen to dem beſten.'
140 Se ſprack 'men zal den geſten
Vruntſcap don bekant.'
Se nam my ſuluen by der hant
Vnde vorde my vff der mynne spar.
Hedde yk gegan eyn gans yar,
145 Dat duchte my eyn korter dach
Van der vraude, der yk plach.
Se brachte my vp eyn witte velt,
Dar vppe vant yk eyn getelt,
Dat was van groter reynicheytt
150 Vnde kunſte vil dar angeleyt.
De doek was wit ſijden,
De knope alle van perlen ffin
Luchteden yegenſt der ſunne
Myd maniger hande wunne
155 Van vogelen vnde van tyren.
Men mochte dar mede tziren
Al der werlde eyn gemach,
Dat yk dar vppe ligen ſach.
De ſnore gelik der kryten
160 Weren van witter ſiten.
De pluggen van adamas,
Dar yd mede vpgeſlagen was.
De dore gaff van kunſten ſchin,
Dar wy to or gingen in. *[Bl. 5]*
165 Dar inne eyn ander vrauwe ſat.
Alle troren yk vorgat,
Do yk ſe erſten an ſach.
My duchte, wo alle werlde ſprach:
Hopen ys dat beſte.
170 'Sijt wilkomen gij leuen geſte!'
Sprack de vthyrwelde vrucht
'Vorgeuet my diſſe vntucht,
Dat yk tegen jw nicht vpſtan!
Gij ſeyt, dat yk to ſchaffende han.'
175 Ore gewant was ok geſneden
Kunſtlik nach werden zeden
Van hermelin vnde van lylgen.

---

137 *Lies* der wilden 'der wildnis'. — 159 kryten 160 siten *für* kriden, siden.

Se kunde wal troren dylgen.
Se ſat vor vns vnde entwarp.
180 Or angeſichte dat was ſcarp.
Mine vrauwe wenckede der andern do,
Se ſach vp vnde ſprack 'wo nv?'
Se ſprack 'yk mud dy ſtorn,
Du ſalt my eyn weynich horn,
185 Yk bringe dy eynen wiltvang.
Lat my nicht vorleſen den gang!
Den nym vnde bringe in to
Diner kunſt.' ſe ſprack 'yk do.'
Myn vrauwe nech or vnde ſchedede van dan.
190 Yk bleff vor or vff leuen wan.
De genne vth dem celde quam,
Eynen breff ſe vor ſyk nam
Vnde ſprack 'yk wil dir leſen:
Vp erden ys nicht beters weſen
195 Wen ſtete hopen to aller tijd.
An hopen alle ſalde lijt,
Dar van ſyk minne entzundet.
Wat dy hir wert gekundet,
Dat nym euen jn dinen ſin,
200 Alſo leyff als yk dy bin:
Hopen ys vor troren gud,
Hopen geuet hogen mud,
Hopen leyt vortriuen kan,
Van hopen junget wal eyn man. *[Bl. 6]*
205 Wat dar twiuel voget pin,
Dat bringet hopen weder jn.
Manich moſte ſteruen,
Hopede he nicht to irweruen,
Dat yd beter worde.
210 Hopen nympt alle borden,
De dar nemant kan entladen.
Des hope du ane allen ſchaden!
Hopen van groten ſorgen loſt,
Hopen ok den armen troſt,
215 Dat he hopet, he werde rijk.
Dar vmme ys hopen vngelijk.
Dede hopen vnde ſin tovorſicht,
Alle mynne were vor nicht,
Dat were dy alle to ſagende ſwere,
220 Hopen ys eyne lange mere.
Du lereſt wal dar van, yſſt du wilt.
Merke nv, wo hopen bilt!

---

179 entwarp 'sie war mit einem Entwurfe beschäftigt' *vgl. v. 227 ff.* — 191 [telde? A. L.]

Wor du myd hopen denckeſt hin,
Dat bildeſtu euen in dinen ſin,
225 Datu mid nichte mochteſt ſeyn,
Were an dy hopen nicht geſcheyn.
Sich, yk wil entwerpen dy.
Yfft dy ycht gefeylet an my,
Dat lere yk dy in korter vriſt'
230 Sprack ſe to my ane argeliſt.
Eyn boeck dat hadde ſe bereyt,
Wal gemaket na maten breyt.
Dar wyſede ſe my ore kunſte gewalt
Vnde entwerp my manigerleye geſtalt.
235 Der warheyt moſte yk or do geyn,
Dat yk nv beters hadde geſeyn.
Doch vel my neyn in den ſin.
See mallede alle vor ſyk hin,
Went dat yk eyn bilde geſach,
240 Dat my myn herte to brach.
Yk ſprack 'vrauwe togentrich,
Vff erden leuet nicht der gelich. [Bl. 7]
Dat ys vulkomen vnde gud.'
Se ſprack 'ſo nym yd in dinen mud,
245 Yfft du des nicht gebilden machſt.'
Yk ſprack 'vrauwe, to mydder nacht
Bilde yk ſe in dat herte myn.'
Se ſprack 'wal vff, dat zal ſin!
Yk wil dy voren in eyn lant,
250 Dar du jnne werſt myd minne entbrant.
Wy willen rumen diſſen kreyte
Vnde wil dy ſagen, wo yk heyte.
Yk hete Hopen vor truren.
By my darff nemant ſuren.'
255 Yk volgede myd vrauden orer lere,
Went yk geſach eyn rot here,
Dar inne eyn vrauwe walgetan.
De entzunte an manigem ende an.
De reyt vff eynem perde,
260 Dat yk vff diſſer erde,
Nv enſach eyn roder perd,
Beyde lyff vnde gebert.
De zadel de was ſo gemaket,
Dat yk one woch vnde dachte,
265 Wo he nicht to vorgelden were.
De tom was ok koſtbere,
Myd roden tzammitte overtogen.

---

262 *Lies* Beyde an leyff vnde gevert.

Togel zadel vnde bogin
Beyde golt vnde robbin.
270 Robbin vppe dem vorbogede fchen.
Yk fach vorbat differ faken
Eyne cappen rot fcarlaken.
Dar vnder eyn ander gewant,
Rechte yfft dat myd fure were entbrant.
275 Dar inne de vrauwe was gekleyt,
De fo tuchtich her gereyt.
Wij gingen ouer vorbat,
Vil fchire fe van deme perde fat
Vnde lep to myner vrauwen here.
280 Se fprack 'du bringeft my leue mere, [Bl. 8]
Du falt my willekomen fin
Vnde ok de gefelle din!'
Myne vrauwe tuchtich ane wang
Sachtede vnfer beyder dang,
285 Se fprack 'wat fchaffestu hir?'
'Dat wil yk gerne fagen dyr.
Yk bin vppe diffe vart gekomen,
Diffen hebbe yk myd my vthgenomen
Vnde hebbe one myne kunft gelart.
290 Nym, bringe one vorbat vff de vart!'
Myd tuchten fe fee vmmeving.
Se nech or vnde weder van or ging.
Se fprack 'nu blift dines mutes vry!
Yk wil weder gan van hy.'
295 Yk wart van nyes do gevrowet,
Dat velt myd rofen wart beftrowet.
Do fprack de vth irwelte tzart
'Wultu nv enden dine vart,
Dar vmme du bift gekomen her?'
300 Yk fprack 'ja, vrauwe, yk beger.'
'So hore, wo du leuen folt!
Rot ys beter wenne golt,
Myd rote geyt vff de funne,
Rod ys alder werlde eyn wunne,
305 In rot entzunt dat herte fich
In rechter leue zekerlich.
Dat befchede yk dy myd witte.
Wor leue ys ane hitte,
De kan nummer bliuen gans.
310 Dar vmme yft rot der dogeden crans.
Merke, wor twe geleuen fin,
An den wert ore truwe fchin.

284 *Lies* Sachte do 'sprach da unser beider Dank aus.'

Wen ſe ſyk des voreynen,
Dat ſe ſyk myd truwen meynen.
315 So kan rot irweruen
Vnde maket, dat ſe ſyk verwen
Vnde vorkeret ore geſtalt.
Alſo bewiſet rot gewalt,
Dat men dar by bekennen kan,
320 Women mynne ſal vorſtan. [Bl. 9]
Nemande ys rechte minne bekant,
He en ſij den myd rote entbrant.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Se entzund my durch ore ogen an,
325 Dat my herte vnde mud
Alle brante ſam eyn glut.
Hore, nech eyne korte ſtund!
Merke, wan in rote ſteyt or munt,
Kanſtu dat beſynnen gar,
330 Du machſt dy vrauwen duſent jar.'
Yk ſprack to or altohant
'My ys alle dat bekant,
Wat yk jẘ brante ydder glam.
Wal my, dat yk jẘ to jw quam!'
335 Se ſprack 'des wil yk dancken god
Vnde wil dy voren ſunder ſpot,
Dar du lereſt bliuen veſte,
Went my yo ſulke geſte
By maniger tijd ny quemen here,
340 — Dat ſint my werlich leue mere —
Vnde wil dy ſagen mynen namen,
Des darfſtu dy nummer ſchamen
Yk hete de Leue entzunde.
To weme yk my gevrunde,
345 De wynnet vraude vnde hogen mud.
The wy vorbat! dat duncket my gud.'
Se vorde my, dat was nicht na,
Dar lach eyn hus, dat was hymmelbla
Beyde mure vnde dag,
350 Dat yk ſo blawes ny geſag.
Dat was myd kunſten vmme grauen.
Solde dat al de werlt geſtormet hauen,
Se hedde dar nicht geſchaffet eyn har.
Men moſte myd truwen komen dar.
355 De vrauwe myn reyp vor dem dore,
De wechtar ſprack 'we ys dar vore?'
Se ſprack 'yk bin de Leue entzunt.'

320 mynne *ist in diesem Verse und V. 331. 419. 427 von jüngerer Hand durchstrichen und* leue *dafür gesetzt.*

De wechtar ſprac 'ys dat iuwe vrunt,
De dar negest by jw ſteyt?
360 Gy weten, dat hir neyn man ingeyt, [Bl. 10]
He enhebbe ſyk to truwe gekart.'
Myne vrauwe ſprack 'he hefft gelart
Vnd dut, wat men ome ſaget vor.'
Tohant ſlot men vff dat dor.
365 My duchte, wo yk queme in den gral.
Dar horde yk vraude vnd riken ſchal.
Beyde man vnde wyff
De repen alle: ſtete bliff
Dar enwas troren ydder leyt,
370 Se wern tomale in blaw gekleyt.
Eyn ander dar by on ſas,
De or aller vrauwe was.
Or gewant was ok alſo
Noch blawer denne blaw.
375 De hadde myd mynne ſyk vorſtricket
Vnde tobliuende ſyk geſchicket,
Dat yd ſolde ewich warn.
Des begunde yk ok begern.
Do dede de ſute werde
380 Sachte vnde gud (gud) geberde
Vil tegen myne vrauwen kund:
'Wes my willekomen to aller ſtund!
Yk wolde gerne vffſten,
Du weyſt, dat yk vorstricket ben
385 Vnde nicht vorbat komen kan.
Do kunt tegen my, wat du wilt han!'
'Yk bidde dy leue vrauwelin,
Lat dy diſſen gaſt bevalen ſin.
Went yk dy lange ny enbat
390 Vnde an ſinen ſtad
Quam ny man by manigem yare.
Help om, dat he in dinen orden vare.
He horet alle din gebot.
Dar mede mote plegen diner god!'
395 'God geſegene dy! god ſij myd dyr!
Yk geue ome gerne myne lere.'
Se ſprack 'wultu my horn to?'
Yk knede vor ſe vnde ſprack 'yk do.'
'Wultu alle leyt vortriuen,
400 So ſaltu jummer ſtete bliuen [Bl. 11]
Tegen der du dy vorenet hoſt.
So krygeſtu vraude vnde hogen trost.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Lat dy alle de leyff han,

405 De vff erden jẘ gewart,
Heſtu ſtete nicht gelart,
Dat helpet dy nicht zam eyn ſtro;
Hute biſtu hire, morgen anderswo.
Stete ys der rechten mynne eyn grund,
410 Stete ys der hogeſten vraude eyn vunt,
Vppe ſtete mach men buwen,
Stete maket truwen,
Stete gifft deme herten crafft,
Stete maket vrunſchafft
415 Vnde gute wal dar teygen.
Stete maket eygen
Twe leuen to der mynne bant.
Stete geyt vor in alle lant.
Dar vindeſtu ſtete ok an or.
420 Merke, wo yd dy den irge.
Dat gifft dy vraude grot alleyn,
Als dy vff erden jẘ yrſcheyn.
Dat were dy alle to ſagen vil.
Stete leue ys ane tzil
425 Vnde ys nicht beters wen ore macht.
Nv denke gar euene vnde betracht,
Yfft du den orden myn wilt han.
Dat lat kortlich my vorstan!'
Yk antworde or vnde ſprach
430 'wat yk orden jẘ geſach
Ydder horde, dat
My bevel nv orden bat.
Myd willen yk my dar in geue
Vnde bliue(n wille,) de wile dat yk leue'.
435 Oren ſegen dede ſe ouer my,
Se ſprack 'god beſtedige dy!
Sta vp, du ſalt dy nicht mer kneyn.
Alle vnſtede mote van dy vleyn!
Dyn troren ys vorlorn,
440 To keyſer ſaltu werden gekorn. *[Bl. 12]*
Vorſwunden ys alle din pin.
Diſſe ſullen alle dine dener ſin.
Dat wil kortlik enden
Vnde wil na diner vrauwen ſende[n],
445 Dat ſe dy in diſſer werdicheyt moge ſeyn,
So mut ſe dy der warheyt geyn,
Wat ſe truwe hefft van dy.
Yk ſprack 'nv wart ny leuer my,
Wen dat or myne truwe werde bekant.'

---

443 *Lies* wil ik.

450 Do gaff ſe my eyn blaw gewant
Vnde ſprack 'dat ſaltu myd my tragen
Vnde wil dy mynen namen ſagen,
Yk hete Twiuele nummer nicht.
Stete ys myn tovorſicht.'
455 Yk dachte: gnadenrike god,
Wo ſchire heſtu ſunder ſpot
Wen du wilt beraden.
Yk ſande vth ſnelle boden
Vnde leyt kundigen den vrunden myn,
460 Dat yk nv keyſer ſolde ſin.
My was vraude vil bereyt,
Yk wart keyſerlik gekleyt
Vnde geſettet vppe eynen ſtol.
Vordempet was miner ſorgen pol,
465 Vorſwunden was al myne nod.
Yk ſat als eyn keyſer grot,
In vrauden mende yk jummer leuen,
Yk heyt my do den tzepter geuen,
Den wolde yk nemen in de hant.
470 Do worden my ander mere bekant.
Do quam eyn vrauwe, de was ſwart,
Dat my van or myn angeſichte ſmart.
Se was torniges mudes.
Yk dachte, ſe en mende nicht gudes,
475 Wente ſe was ovele geſtalt.
Se berouede my alle myner walt,
Den ſtol ruckede ſe neder,
Dat yk noch vor ydder ſeder
Nv ſo yamerliken vorſcrach.
480 Alle myne vraude dar neder lach. *[Bl. 13]*
Se ſloch my vnde wolde my worgen.
Se ſprack 'nv ſette my borgen,
Datu doſt na myner lere
Ydder yk vore dy myd my van' hire!'
485 Yk ſach my vmme na vrunde troſt,
De hadde yk altomale vorlorn.
Se bant my by den armen
Vnde leyt ſyk nicht entbarmen,
Wat yk ſmerte van or leyt.
490 Or was doget gar vnbereyt.
Se vorde my in eyn enge gemach,
Dat my nv ſo we enſchach.
Dat was enge vnde gedrange,
Dat yk in ſulkem dwange,
495 Alle myne dage nv enſat.
Aller vrauden yk vorgat.



Se lede my in eynen ſtock,
Vnde ſmede my myt enem hamer vp enen block,
Dar ſe manigen mede hadde geſmedet.
500 Se ſprack 'dat ſal ſin al vngeloſſet.
Dar to yk dy ſulven nicht loſe.
Eynen guden dach vnde duſent boſe
Wil yk dy lern kennen,
So volgeſtu den gennen,
505 De dar moten lijden
Leff vnde leyt vormyden.'
Luder ſtempne ſcrey yk 'owach!'
Weder de vrauwen yk do ſprach
'Seyt, leue vrauwe, wo yk nv quele!
510 Saget my doch, wor vinde yk gele.'
Se ſprack 'lideſtu dar na nod,
Nv ſint dine vrunde tomale dot,
De des nv vorworuen han.
Du biſt werlich eyn dore man.
515 Vrageſtu na gelingen,
Yk lere dy den ſingen,
Dat dy nv ſo we enwart.
Dy mach wal ruwen diſſe vart.'
Se ſmede my gar tornichlik.
520 Do dachte yk weder hinder myk *[Bl. 14]*
An mynes leues bilde,
Dat yk vthyrwilde
Hadde gebracht wente an de ſtad.
Dar wart myn lident als eyn bat.
525 Ok nam yk an my ſteticheyt.
Do wart geringer al myn leyt.
Se ſprack 'ſal yk dy vryen,
So moſtu dy vortyen,
Der du dy egen hefſt gegeuen.'
530 Yk ſprack 'wat ſolde my den myn leuen?'
'So holde yk dy, went du werſt graw.'
'Den noch ys my myn herte blaw'
'Wo machſtu ſe leff han?
Se gevrauwet manigen man,
535 Nv voget ſe dy doch grote plage.'
'Doch gifft ſe my vil guter dage.'
'Du moſt vppe twiuel buwen'
'Yk wil or des beſten getruwen'
'Se ys nicht ſtete tegen dy.'
540 'Doch ys ſe yo lenger yo leuer my.'
'Se duncke[t] my eyn torniges wiff.'

---

522 *Lies* vthyr (= ûter) wilde 'aus der Wildnis'.

'Se ys mynes herten leytvortriff.'
'Nv ys ſe myd den reden balt.'
'Se hefft des herten myn gewalt.'
545 'Ok behaget my or gebere nicht.'
'Se ys myn troſt, myn tovorſicht'
'Se bevelt my ok nicht in den dans.'
'Se ys der ere eyn blauynde roſencrans.'
'Nv wert dy van or nummer lone'
550 'Doch treyt ſe der ſalden crone'
'Yk do dy an eyn ſwart gewant'
'So ys doch truwe an my bekant'
'Kan ſe dy den neyn man liden?'
'Nich men de dot de mote vns ſcheyden.'
555 'Sage my, heſtu vnvorworren?'
'Ya, vrauwe, yk mud in mynne dorren.'
'So ſaltu diner truwe geneten
Vnde wil dy alle dine bande vpſleten
Vnde ſege dy nv rechte vort,
560 Wat yk van vrauwen hebbe jw gehort [Bl. 102]
Sagen ydder ſingen.
Vullenkomen in guten dingen,
Beter wiff han yk nv geſeyn.
Des helpe yk dy der warheyt geyn.
565 Du ſalt vor my nicht hebben var,
Yfft yk dy ſege, wo nv ſtan de yar,
Wat eyn hute hefft veſte,
Komet ome morgen vromde geſte,
De vorluſt gerne, wat he hat.
570 Hote dy dar vor, dat ys myn rat.'
'Vrauwe, des achte yk kleyne.
Myne truwe volget or alleyne,
Vor allen vrauwen ys ſe here.
Yk wil nemandes ſin wen ere.
575 God geue or ſuluen ſuten ſegen
Vnde duſent engele, de or plegen.
Vp gelucke wil yk erren,
Iummer bliuen vnvorworen
Stete ydder vnſtete wor yk bin,
580 Se hefft dat herte myn dar hin.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

---

555 *Lies* blifstu.

Dat Seentrecht
der 7 Münsterschen Propsteien in Ostfriesland.

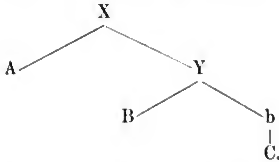
Die kirchlichen Gesetze Frieslands, nach welchen die Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Laien in den Sendgerichten geschlichtet wurden, sind uns in der Bischofssühne von 1276 und einer Anzahl von Sendbriefen und Sendrechten erhalten, welche wir bei K. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen (Berlin 1840) in korrekter Form abgedruckt finden. Die ältesten dieser Rechtsbestimmungen sind in der lateinischen Sprache abgefasst, welche in der Regel als Grundlage für spätere Redaktionen mit grösserer oder geringerer Abhängigkeit in der friesischen und niederdeutschen Sprache dienten. Ein bis jetzt noch nicht veröffentlichtes Sendrecht ist das im Folgenden mitgeteilte niederdeutsche, welches sich auf die 7 Münsterschen Propsteien Ostfrieslands bezieht.

Zur Herstellung des Textes habe ich drei Handschriften benutzt. Die erste (A) findet sich in dem Miscellankodex 77 der hiesigen Kunstbibliothek auf fol. 215—223, wo jedoch fol. 221 leider fehlt, und ist von *Hermann Wessels* im Jahre 1600 geschrieben. Die hier vorgefundene Schreibweise habe ich nach Auflösung der Kompendien und Beseitigung resp. Einfügung weniger Interpunktionszeichen beibehalten, nur sind hier und da geringe Veränderungen vorgenommen, über welche die Anmerkungen orientieren. Wo indes A die erwähnte Lücke hat, ist der Text nach der zweiten Handschrift (B), welche dem 17. Jahrhundert angehört und unter Nr. 75 in der Bibliothek der ostfriesischen Landschaft zu Aurich aufbewahrt wird, gegeben. Zur Kontrolle konnte ich eine junge Kopie (C) im Besitze des Generalsuperintendenten Bartels in Aurich benutzen, welche nach einer unter den dortigen Konsistorial-Akten befindlichen und gegen 1700 aus einer ziemlich alten Vorlage (Y) genommenen Abschrift (b) angefertigt ist. Da B und C an vielen Stellen gegen A übereinstimmen, so gehen sie ohne Zweifel auf eine andere Abschrift des Originals als A zurück. Die Abfassung dieses Originales (X) aber haben wir vor 1467 zu setzen, weil in diesem Jahre[1]) von dem Bischofe von Münster die halbe Propstei Hatzum nebst der Propstei Weener der S. Georgskirche zu Weener, die andere halbe Propstei Hatzum dem S. Marien- und S. Sebastiansaltare in der genannten Kirche inkorporiert ist. Folgendes Schema dürfte die handschriftliche Überlieferung,

---

[1]) Vgl. E. Friedlaender Ostfriesisches Urkundenbuch (Emden 1878) Nr. 855.

soweit sie sich nach dem bekannten Material feststellen lässt, veranschaulichen:



Hier wort angehauen dat Seentrecht, durch Pawst Leonem den drudden Gegenenn.

Wir Leo, papa de darde des Nhamens, hebben angemarckett de gutwillicheit der gemenen Freesen, So se by vns vnd den keisern gedaen vnd bewesen hebben, wan wy nu dorch Magnum[1]), der Freesen Ouersten, hir ersocht vnd van vns nicht begeertt gelt noch bezoldinge dan ein gut gesette, ordninge der geestlichen Religion in de vrieslande, wardurch vnder den[2]) geestlichen ein gudtt Regiment beide im leuende vnd lhere muchten erholden werden.

Wo im anfange vorordnet durch den pawst, dat de Bisschope suluest in egener persoen in de vrieslande musten visiteren vnd den Seentstocl besittenn.

Vor erst willen[3]) wy vnd gebeden, dat de Bissschoppe suluest in eigener persoen in de frieslande soelen kamen vnd desse nafolgende articulenn vorklaren vp Sekere bestemde platzen, so dartho soelen vorordnet werden thom geringsten des Jaers 1 oder 2 mhaell.

Wo lange de vorkundinge gescheen[4]) sal vor den geholden Seentdach.

Wanner de Bisschoppe den Seentstoel besittenn willen, So soelen se datt ses weken thouoren an de pastoren vorschryuen, de soelen datt der gemene vorkundigen, dat iderman tho huss blyuen sall.

Wo de Bisschoppe ein vulmechtigen in syn stede schicken[5]) sal.

Wo auerst de Bisschoppe in egener persoene suluest nicht kan kamen, So sal he in syne stede schicken[6]) den Suffragienen[7]), datt is den wyelbisschoppe, sick entschuldigen, datt he van noettsaken oder kranckheit nicht kan komen.

De articulen, so de bisschoppe to strafen hebben auer de gemene, so darin voruallen vnd[8]) nicht gehorsam sint.

Thom ersten de Ehebrekeren vnd ehebrekerschen, so tegen datt gebott handelenn.

---

[1]) fehlt in *A*. — [2]) *A:* dem. — [3]) *B C:* wille. — [4]) *A:* scheen. — [5]) *A:* schichen. — [6]) *A:* sicken. — [7]) *B C:* Suffraganeum. — [8]) *A:* vn.

Thom anderden auer den doetslegeren vnd sunderlingen, de vp den vorordneten festdagen geschehen.

Thom drudden, de sick in der karcken offt vp den karckhaue slaen edder in der pastoren vnd preesteren[1]) hueserenn.

Thom veerden, de ock[2]) vp de verordnete festagen Gots wort nicht willen hoeren predigen.

Thom vyfften, de ock vnder den Sermone vpt karckhof staen vnd vorstoeren den pastor, dewyle he Gots wort vorkundigt.

Thom sesten, de sick ock[3]) vuldrincken vp de vorordnete festdagen vor edder vnder den Sermone, Ock so die kroegeren se vnderholden, soelen se dubbelt gestrafft werdenn.

Thom 7.[4]), de ock ere peerde, beste, schape, swyne vp de karckhauen dryuen oder gaen laten tegen des pastors vnd karcksworen weten vnd willen.

Thom 8., de ock vp de vorordnete festdagen arbeiden tegen des pastoren weten vnd willen vor edder nha den Sermone.

Thom 9., de sick slaen in den kraem.

Thom 10., de ock ere kinderen vorsuimen vnde vmme datt leuent bringen vnd ere kinderen ane doepe staruen laten.

Thom 11., de sick suluest vmb dat leuent bringen.

Thom 12., de ere olderen vngehorsam sint wedder datt gebott Gottes.

Thom 13., de mit toueryе vmb gaen sampt anderen valsche segeninge.

Thom 14., de ock quade Harbarge vpholden als mitt vnehrlichen frouws personen.

Thom 15., de sick ock nicht laten auer den stoel vorkundigen, wan[5]) se in ehelichen stande gaen.

So we in dessen Articulen schuldich werden befunden, soelen van den Bisschoppe offt van erent wegen dartho vorordnete na grotheit vnd kleenheit der oueldaden gestrafft werden. Wy willen, dat ock ein iderman freede sal hebben edder holden 21[6]) dagen vor vnd nha den geholdenen Seente, wat midler tytt geschuet, sal dubbelt gestrafft werden in boete vnd broeke. Wat nu[7]) de Pawst Leo mehr Articulen in Seent tho holden vorordnett, wert nu hyrnha vp syne behoerliche plaetzen erinnertt werden.

Anfanck vnd orsprunck der Prouesten in Ostvriesslant[8]).

Do men schreff na der geboerte vnser Hern Jesu Christi 1272, Hefft sick ein grothe twist erhauen tuschen Bisschop Euerhardtt van Munster vnd die Ostfriesen, Also dat syner Gesanten in de vreesslande voele sint doethgeslagen worden, Orsake dat men de gemene meher swaricheiden wolde vpleggen dan wo vorhen, So dat de Bisschop in 5 oder 6 Jaren de syne nicht dorste schicken in Ostfriesslandtt.

---

[1]) *A:* preesten. — [2]) fehlt in *A.* — [3]) fehlt ebenfalls in *A.* — [4]) Statt der Zahlzeichen lesen wir in *B* und *C* die entsprechenden Worte. — [5]) *B C:* want. — [6]) *A:* 20. — [7]) nu ist Korrektur von A^2, während A^1, *B* und *C* my haben. — [8]) *B:* Ostfriessland, *C:* Ostfreslandt; *A* dagegen hat Vriesslant.

Van den dach, so by Grote valderen bi Embden geholden is worden.

Hebben derhaluen de van Adel vnd Hoeuetlingen[1]) in Ostfreesslant tuschen den Bischop vnd de gemeente ein handel angeuangen, vmme de twidracht to slichten, vnd beider zyts enen dach by der Stadtt Embden vp Grote Valderen vorwilliget, gelick we de dedinges luiden gewest, in der freesen Cronica angetagen[2]).

Wo de Prauest van den Bisschup geordineert sint, vm de sine tho bescharmen[3]).

Dewyle dan dorch de Schedessheren de twist tuschen beiden, wo voergeroert, neddergelecht, So hefft men tho bescharminge des Bisschups deneren vor de gemene geordineert vom Adel 7, de praueste soelen genoemt werden vnd de Authoriteitt vnder de gemene holden.

Welcke[4]) sint de 7 Prouestien?

De Souen Prouestien sint desse: Embden, Groethusen, Hinthe[5]), Vttum, Wener, Hatzum, Leer.

Wo de pastoren solen geesschet werden.

Wanner ein Pastor van der gemene geesschett vnd gekaren wortt vnd de karcken annimpt, vmb de Schape Christi tho weiden, So soelen de gemeente eren pastor buten den dorpe entiegen gaen in der processien, mit laue sange in der karcken bringen[6]) vor datt hoge Altaer, Dan solen se alle demoedigen[7]) vp de kne fallen vnd bidden Godtt Almechtich mit[8]) vuirigen Harten, dat de pastoer one recht muchte voergaen mit der Gottlicher leer des Hilligen Euangelii vnd eines guden leuendes, vp dat na der schrifft an er nemant sich argere. Wan dat[9]) also gescheen, So sal men eendrachtich singen Dat veni sancte Spiritus in latyn edder dutsch; So dan dar Houetlingen[10]) vorhanden, So soelen se mit ene edder twe der negsten pastoren mit den karcksworen tho den pastor treden vnd ouerantworden em de slotel der karcken, kelcke, boeke vnd ander ornamenta vnd beuelen em[11]), dat he desuluige truwelich sal bewaren, Alse he wolde, dat Gott de here by syner Seelen doen schulde.

Wo de pastor sine schape sal weiden vnd vor den wolff bescharmen.

De pastor sal ock der gemene lauen, dat he se mitt der Rechter warheitt, welck is dat wort Gottes, getrwlich will weiden vnd als Joannes am 10. vor den wolff bescharmen nach alle syne vormoegent vnd dat he ock einen iederen, he sy arm edder ryck, in syner vtersten noeden mit Gottes wort getruwelich will mesten[12]).

Wo de gemene eren pastor sal gehorsam syn.

Des soelen de gemeente em wedderum lauen, dat se em als eren Pastor vnd Seelsorger willen gehorsam syn, Syne hussholdunge[13]),

---

[1]) *A:* Hoeuelingen. — [2]) *B:* angetragen, *C:* angedragen. — [3]) *B:* schermen, *C:* beschermen. — [4]) *A:* Welche. — [5]) fehlt in *C.* — [6]) fehlt in *B C.* — [7]) fehlt in *A.* — [8]) *B:* uth, *C:* uht. — [9]) *B C:* Want dan. — [10]) *A:* Houelingen. — [11]) *B C* fügen d i e hinzu. — [12]) *B C:* troesten. — [13]) *B:* huissdelinge, *C:* huissdelunge.

Renten vnde vpkumsten na olden gebruick willen volgen laten. Wan dat geschehen, heuet men ahn: Te Deum laudamus.

Durch wat middel[1]) de karcksworen soelen gesettet werden.

De prauesten soelen ock macht hebben, die karcksworen in ein ider karspel tho setten, So wydtt eines ideren prouestie wendet, vnde datt mit Raeth des pastoers. De karckswaren soelen wesen eegen arfde, frye luide vnd freesen vann guden geslechte vnd also ryck, dat se des Bisschups Ban (so se darinne vorfallen) boeten moegen.

Van den eede der karckswaren, so se dem prauest moten doen.

De karckswaren soelen ere vinger leggen vp datt hillige Euangelium vnd sweren, dat se die karcken Renten vnd vpkumpsten alle getrwlich willen[2]) bewaren vnd daerby doen gelick[3]) by eren eigen gude, Dat se ock alle dat ienne, dat se hoeren vnd seen, vnd ein gemene geruchte, alse straten meer, molen meer[4]) is, idt sy gescheen In edder buten den karspell, dem Prauest in den Seent willen apenbarenn vnd in den Apenen Seent wroegen[5]), Darinne se nene menschen der warrelt willen ansehen, frunt noch frembde, Arm noch Ryck; Dat se Got helpe vnd syn hillige Euangelium. So darauer watt van de vorswegen wurde, so sal men se mit dubbelde broeke straffen, vnd wat se dan wroegen, sal bundich geholden werden.

Wo de prauest sal gestalt wesen.

De Prauest, de den Seentstoel sal besitten, de moet ein van Adell in vriesslantt geboren syn vnd ein frye freese, Ock eens[6]) Leyen Sone vnd also geleert vnd vorstendich, dat he im Rechte nhe sy auerwunnen.

Van vorkundinge der Seenten.

Wanner de Prauest Seent wil sitten, Sal he dat den Pastoren vnd karckswaren 8 edder 9 dagen touoren[7]) schrifftlich vorstendigen, dat datsulue auerspraken werde, dat ein Ideiman by huiss blyue by poena 5 Munstersche Marck. Wo auerst de pastorenn vnd karckswaren darinne vorsuimich worden befunden vnd dan nicht vp de bestembde tyt tho stede sinnen, So sal de prauest se mit dubbelde pena straffen.

Warmede sick de gewroegeden entschuldigen mogenn.

De prauesten soelen de gewroegeden vor sick kamen laten, wan[8]) de Seent in der karcken geholden is; koenen se dan bewysen edder sick entschuldigen mit 6 erer Naberen, beider zytz wanende, So daruor sweren willen, dat se sollichs nicht gesehen noch gehoert hebben vnd em[9]) dat nicht tho beloeuen; Heuen[10]) se sick dan nicht tho entschuldigen, So sint se den Prauest vorfallen na gelegenheit der Sake.

---

[1]) *B C:* Durch wenn. — [2]) fehlt in *A.* — [3]) *A:* gelich. — [4]) Vgl. Mnd. WB. s. v. molenmere. — [5]) rügen, anklagen. Vgl. Mnd. WB. s. v. wrogen. — [6]) *A:* geens; *B C:* eines. — [7]) fehlt in *B C.* — [8]) *B C:* want. — [9]) *B C:* er. — [10]) fehlt in *B C.*

Wan[1]) ein preester angefochten wort vp einen vryen velde.

Wanner ein preester edder geestlich man, de Gottes wort vorkundigett, wort van emant angefochten vp den fryen velde, So bewysslich were, So is an densuluigen gebraken Sacrilegium vnd Immunitas, So bedarff de warltliche Richter dar nicht auer tho richten, vnd men is ock nicht schuldich, densuluigen tho antwoerden, So soelen dat scheiden na recht edder fruntschap ein pastor edder preester vnd twe leyen; Wo auerst de leye sollichs nicht besteit, So mach he sick entschuldigen mit 12 ehrliche, vnberuchtigede lude. Kan he sick nicht enttschuldigen vnd em de Sententie auer geitt, So sal he denn Ban oder ordel boeten mit LXXI Schillingen vnd darumb, datt he[2]) ein preester is, Soeuenuoldich.

Wan[3]) ein geestlich man wat angetegen wort, wo sick[4]) dan desuluige mach entschuldigen.

Wan[5]) ock de leye betyett enen geestlichen manne, dat he em[6]) wat quades gedaen hebbe, So mach die Geestliche man sick entschuldigen mitt tuigenn; Sinnen se Auerst dar nicht, So sal he syne rechte hant vp syne borst leggen vnd bekennen dat by den hilligen Euangelio, dat he vnschuldich daran sy. Wortt idt auerst den geestlichen ouerbracht, dat he den leyen an syne ses leden gekrenckett hefft, So moet he em boeten na Lantrecht, So moett he nene misse doen, tor tytt he wedder van den Bisschop vth den banne geslagen is.

Sententie der Eebrekeren vnd Ehebrekerschen.

Wort ock ener gewroegett vor den Prauest edder syne vulmechtigen, dat ein wyf in auerspill leuett, de einen echten man hefft, vnd datsulue wyf wil datt nicht bekantt staen, wewol er dat genoechsam is auerbewesen, vnd de prauest edder syne vulmechtigen[7]) wil op der geestlichen vnd weltlichen luden bewyss ene Sententie vtspreken vnd er echte man steit gegenwordich vnd secht, dat syn wyf vnschuldich, vnd geloeuet er sodane oueldaet nicht tho, So is de echte Man neger mit synen eede syn echte wyf tho entschuldigen dan se[8]) datt ordel, wo voergeroertt, an tho nhemen.

Wo ein frouwe erer Ehebrekerie haluen sick mach entschuldigen mit einen gloyenden Iser tho dragen.

Wan[9]) ock er echte man se nicht wolde entschuldigen, So mach se sick suluest noch fryen mit ein gloyenden Iser tho dragen, So verne er dat angesecht wortt. Wan[10]) dan dat wyf dorch vorhenckenisse des heren entschuldiget[11]) wort, So sal de echte man er wedder tho sick nhemen. Vorbrant sick ock dat wyf, So hefft de Man[12]) synen fryen willen, offt he se wil laten villen offte dat hoeuet mitt den sweerde afslaen[13]), dar se vnder ginck, alss se den echten staeth

[1]) *B C:* Want. — [2]) *A:* es. — [3]) *B C:* Want. — [4]) Hss.: sich. — [5]) *B:* Wanneer, *C:* Wanner. — [6]) *B C:* en. — [7]) Die letzten drei Worte fehlen in *B C.* — [8]) *B C:* so. — [9]) *B C:* Want. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B C:* unschuldig. — [12]) *B C* fügen noch ock hinzu. — [13]) *B:* will affslaen laten, *C:* affschlaen laten.

annham, offt he se will laten vorbarnen, Doch vorbeholden den Prauest ban[1]) tho boeten Als LXII Schillingen. Datt[2]) sall men ock also vorstaen van den Manne.

Wo[3]) ein wyf eren man vor den prauest im zeent mach esschen laten.

Wanner eyn wyf eren echten man, darmede se twistich edder vneens is, wil laten esschen in den Seentt vor den Prauest, So sal er dat vorgunt werden[4]), dat he tor antwoort erschyne, vnd offt he datsuluige wulde vorsaken, dat he se nicht getruwet hadde, kan se dan bewysen mit leuendige stemme[5]) vnd vrkundt, de dar up gegeuen sint, So is se neger de echtschup tho winnen[6]) dan he se is tho entgaen edder tho entsweren, vnd offt de man des rechtes auerheuig[7]) vnd nicht gehorsam syn[8]) wolde, So sal de frouwe gesettet worden in eres mannes gutt. Dit sal men ock also vorstaen van den manne.

Wanner sick twe personen van einander scheiden willen.

Wanner dar twe personen wanen in einen huse vnd idt is nicht openbar[9]), dat se echte lude sint, Angesehen dat se nyes in den karspel mit de waninge gekamen sint, Wan[10]) se dan gewroeget worden vnd twydracht vnder se kumptt vnd sick van einander scheiden willen, So sal men seggen: „Do de frye freese in quam in des fryen freesen gewaltt mit hornens[11]) gelutt, mit der luden geschrey vnd gesanck, Mit bakende brantt vnd sweerdes esschinge, dar se vnder ginck vnd vmme datt vuir worde geleidett, vnd des auendes mit den manne in dat bedde gesettet worde[12]) vnd des morgens tho karcken ginck, Gottes wort, dat Hillige Euangelium hoerde, Also de frye fresinne mitt den fryen freese[13]) geboerde,“ Also sall men dat betuigen mitt 7 Mans vnd mitt den preester, de de misse sanck, datt offer entfinck, vnd de de bruith tho karcken leide, vnd mitt den koster, de de klocken ludde: So is men neger mit den 10 tuigen den echten staet tho starcken, dan idt enich freese solde koenen breken.

Wo de frouwe den vader tho den kinde sall noemen.

Wanner ein wyf van ein man swanger is, de man will dat nicht tho staen noch bekantt wesenn, er dan dat kindtt gebaren wortt, soolen de frowen er by ere Salicheitt vormanen vnd laten den vader tho den kinde noemen, er datt idt gedofft wort, vnd de man, de also in oere noed genoemet wort[14]), So kan de man sick dar na dan nicht enttschuldigen, So verne de Moder des kindes mitt neen loegentaell is befunden. Steit ock datt wyf in apenen Seent vnd secht tho den manne, daruan se tuichnisse gegeuen hefft, dat he des kints vader is, vnd he vorsaket dan noch, dat he se nicht bekant hefft, So sal de man sick[15]) entschuldigen, vp 12 schermeste[16]) tho gaen. So

---

[1]) fehlt in *B C.* — [2]) *B C:* Dit. — [3]) *B:* Wann, *C:* Want. — [4]) *B C:* werden verguent. — [5]) *B C* haben den Plural. — [6]) *A:* wimen. — [7]) *B C:* richtes unverhoerich. — [8]) fehlt in *B C.* — [9]) *B C* fügen 'under der gemeine' hinzu. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B:* hornes. — [12]) *B C:* worde gesettet. — [13]) *B C* haben den Plural. — [14]) vnd—wort fehlt in *A.* — [15]) Hss.: sich. — [16]) *B C:* schermessen.

he dat nicht deit, So sal he dat kindtt entfangen vnd vor den meen[1]) Eedtt vuldoen vnd also den ban boeten.

Wan[2]) twe tosamen nicht in echtschup staen mogen[3]).

War twe so heemlich sintt in den echten Staeth, welcke[4]) nha Gottes gebott vnd Moysen[5]) gene echte lude wesen moegen, vnd wanner se sollichs gewaer werden, dat se nicht thosamen wesen moegen in[6]) echtschup vnd em berowett vnd bekennet, dat se gesundigett hebben vor Godtt, So soelen se beide gaen vor den Prauest edder Decken vnd bekennen daruor, dat se ouel gedaen hebben, vnd soelen em geuen de Schillinge vnd begeren, dat he se van einander scheiden will. Weigert dat dan de Prauest edder Decken, Se geuen[7]) em dan meer geldes, gelick[8]) wo em behoertt, So soelen se gaen vnd klagen dat eren pastor vnd begeren ock van em gescheiden[9]) tho wesen. So mach de pastoer se scheiden na Gottes gesette vnd bedaruen den prauest edder Decken daruor nicht meer geuen dan wo uorscreuen.

Wan[10]) einer wort gewroeget van vadderschup[11]) edder swagerschup haluen.

Wanner sick twe thosamende mengen vnd worden in den Seent gewroegt, it sy dan[12]) van vadderschup edder swagerschup, So soeln se vm der sunde willen den heermscheet[13]) entfangen, dat is gehoent werden vnd den Bann tegen den Prauest boeten mitt LXIII Schillingen.

Van einen valschen geswaren Eedtt.

Wanneer[14]) men einen wroegen, die einen falschen Eedt geschwaren hefft, idt sy dan umb Landtkoep, umb Geldt, vmb Huis edder Hoeff, wo idt oek genoemt mag werden, replich edder unreplich, kan dersuluige nicht bewysen edder[15]) entschuldigen mit 5 seiner Karspell Luiden, dat he nicht meeneydig sy vnd falsch geschwoeren hefft, so sall he um der grossten Sunde willen und des Meineides halven denn Herrmscheet[16]), dat is den Hoen entfangen und den dan boeten mit LXIII Schillingen und sall dartho den Herren und Hoeven Vuldohn nah Landrechte.

Noch van Ehebrekereye und Jufferen schweken.

Wy befinden oek klarlichen in den vyffteinden Willkoer, wie Jufferen edder ein echte Mans Frouwe offte Wedwe schwecket, er Ehr Ader verkraefftiget[17]), dat sie daraver klage vor Recht, die sall syn Haelss loesen mit 12 olde[18]) Marck Overicheit[19]) vnd Richtern, die also vitiert is, der sall men ehr wergelt geuen, is[20]) die boete 24 olde Marck. Men findtt dennoch in olden Landrechten de Oveldeder seinen Halss loessen mit 150 Rynschen Gulden tho broeke.

---

[1]) *A C:* neen. — [2]) *B C:* Want. — [3]) *B C:* moegen wesen. — [4]) Hss.: welche. — [5]) *B C:* Mosis Ehe. — [6]) *B C:* van. — [7]) Hss.: So geue. — [8]) *A:* gelich. — [9]) *B C:* geschedet. — [10]) *B C:* Wanner. — [11]) *A:* vadderschap. — [12]) fehlt in *A.* — [13]) *A:* heemsechet, *C:* Heerenscheet. — [14]) Mit diesem Worte beginnt der Text nach *B.* — [15]) *C:* und sich. — [16]) *C:* Heerenscheet. — [17]) *B:* verkraefftig. — [18]) fehlt in *B.* — [19]) *B:* Overichen. — [20]) der—is fehlt in *B.*

Und die er ehre oeck also geschweket ist, oeck so voele. So oeck bewysslick were, he de oeveldaet nicht verwerket hadde und, so he dat bekamen hadde koenen, gerne gedahn hadde, so werdt he na den Kayserrechten noch allyke schuldig geholden[1]. Disse Articel is wyder uth gelegt und verklaret dorch Grafen Edzard loflicher Gedechtnisse[2].

Van einen unbenoemden Mordt[3].

Wanneer dat einer wordt gewroeget und geklaget vor den Pravest umme einen benoemden[4] Moerdt, den die Mann an seinen Wyff schoelde gedahn haben edder ein frembde Mann an einer Frouwen, so is den kleger dat schuldig tho bewisen sulff twalffte unberuchtede Luide, who aber ein kleger dem andern solches nicht averbringen und bewysen kan, darumme he den anderen verklaget hefft, so schall he den Bann boeten mit LXIII Schillingen, und der Overichheit schall he geven[5] XXI Gulden. Kan he hem dat averbringen mit lofwurdigen Tuigen, dat he so boesslick gehandelt hefft, so sall desulvige[6] den unbekandten Moerdt so duir als ein Manslag betaelen und den Pravesten den allerhoechsten Ban boeten, dat is LXXII[7] Pfunden Agrippische Pfenningen.

Van der Preester Boethe.

Ein Preester hefft VII Wyelsen, die aldus[8] genoemet werden: Hostiarius, Rector, Exorcista, Acolitus, Subdiaconus, Diaconus, Praesbyter. Die erste Boete is die wyelse[9] 200 Schillinge, alse oeck is die anderde, derde und die veerde. Die vyffte wilse is 300 Schillinge, die soste is 400 Schillinge, die sovende Wylse nimt thoe boete 600 Schillinge, is in Summa 2100 Schillinge. So ein Preester dodt geschlagen worde und den Bisschoppe vor sinen Ban vor itzlich Wylse LXXII[10] Schillinge, in Summa is den Bisschopp vor die 7 Wielsse 504 Schillinge.

Van Boete der geistlichkeit andrepende.

Werden oek Prestere diakonen, Subdiakonen, Monnyke und Nonnen, oeck andere alle geistliche Luiden (wo se genoemet moegen seyn) geslagen up Plaetsen, So[11] er nicht vorbaden sint, So is de boethe dreualt. Geschutt idtt auerst vp Steden, de ohne vorbaden sinnen, Als in apenbare lugen[12], in vnehrliche frows personen huseren vnd dergelicken, So is de boethe eenuoltt. Wo auerst ein geestlich man darin geuordert wort van framen ehrlichen luden, vm ein sake tho rechtfeerdigen, vnd desuluige darauer geslagen edder vorspraken wurde vnd sollichs nicht erst an ein ander vorhaelt hefft, So is de boete vnd broeke dreuolt. Vnd vp ein ander plaetze holt des Bisschops

---

[1]) Vergl. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen S. 23: De XV willekoer nebst Bemerkung 14 auf S. 24. — [2]) Dieser Satz rührt von einem späteren Abschreiber her. — [3]) in *C* fehlt die Ueberschrift. — [4]) Vergl. v. Richthofen Fries. Rechtsquellen pag. 403 Anmerkung 13. — [5]) LXIII Schillingen—geven fehlt in *C.* — [6]) Beide Hss. sind hier verderbt — [7]) *C:* LXII. — [8]) *B:* Oldus. — [9]) *B:* wyelste. — [10]) Hss.: LXII. — [11]) Text nach *A.* — [12]) *B C:* Kroegen.

boete, wanner dat ein preester buten syner schultt doetgeslagen wort, So sal he betaelt worden mit 63 hundert[1]), und so euen bannen den Bisschop[2]).

Wan[3]) ein Leye van ein preester doetgeslagen wort.

Wanner ock ein preester einen Leyen doethsleitt vnd de leye idtt nicht ersten an de preester mitt woorden edder warcken vorhaelt hefft, So moett he den leyen boeten, alse he wulde genamen hebben, vnd den Bisschop syne broeke geuen, wente[4]) de Bisschup is des preesters richter.

Wan[5]) ein preester van einen leyen wortt doetgeslagen.

Sleit ock de leye einen preester doeth, So sall he geuen de broeke synen weltlichen heren, wente dat iss syn Richter[6]). Vnd wan dat also in den apenen Seent gewroeget wort glick wo[7]) vorscreuen, So moet men mit[8]) den prauest oder deken afdragen.

Van vorspreken vnd[9]) slaen auer gegeuen vreede.

Wanner einer in den[10]) Seent gewroegett wordtt, de geslagen oder gefochten hefft auer gegeuen vrede, welches se melkander gegeuen[11]) vnd thogesecht hebben tho holden, So sal de ienne, de den vreede erst gebraken hefft, den bann boeten mit LXXIII Schillingen vnde sal dartho wullen edder baruoets den Prauest edder Decken vorsoeken, wente he hefft de geloffften (so he mit den anderen gemaket) nicht geholden.

Wat vp den festdagen geschiet.

Wort ock in den Seent gewroeget, dat men sick vnder melckanderen vp den karckhaue edder in den[12]) karcken geslagen offte vorspraken hefft edder im krame vnd ock vp den vorneemsten festdagen[13]), Alse passchen, karssdach, pinxteren, Sondage, vnde dewyle men Gottes wort vorkundiget vnd datt Nachtmael vnses Hern Jesu Christi vthdeelt, edder[14]) ein vproer in der karcken anrichtet[15]) vnd de preester edder predicanten daer sleitt edder vorspreckt, So is dar vorbraken Immunitas[16]) vnd Sacrilegium, So sal men vmb der openbare sunde willen denn hermscheet entfangen vnd den Bann boeten mit den[17]) allerhogesten ban, alse mit LXXII punden Agrippischer penningen. Doch so soelen de freesen genieten vnd nha Azegaa Dhoem vnd lantrechte vuldoen, glick alss heer Dirck beschreuen hefft dorch des Paustes tholatinge.

Wat geschuet in der karcken oder im kraem van slaen.

Wort ock we vorsprakenn edder angefochten in den kraem, in der karcken, vp den karckhaue[18]) vnd vp de festdage, gelyck[19]) wo

---

[1]) sc. Schillingen, wie in *B C* steht. — [2]) Die anakoluthische Ausdrucksweise ist in den 3 Hss. gleich; *B C* haben fälschlich enen für euen. — [3]) *B C:* Want. — [4]) *B C:* wenn. — [5]) *B C:* Want. — [6]) heren—syn fehlt in *A*. — [7]) fehlt in *A*. — [8]) *B C:* van. — [9]) *B C:* edder. — [10]) fehlt in *A*. — [11]) *B C:* gelauet. — [12]) fehlt in *A*. — [13]) *A* hat hier und im folgenden Absatze festage, *B* aber Festtagen und Festtage. — [14]) *B C:* uhtgedehlt, dewyle. — [15]) Hss.: anrichten. — [16]) Hss.: Munitas. — [17]) nach *B C*, während *A* 'der' hat. — [18]) *B C:* in der karcken, vp—in die Krame. — [19]) fehlt in *A*.

vorhen angetekent, vnd dar is so groet geruchte nicht afgeworden, Willen sick dan de gewroegeden daruan entledigen vnd[1]) entschuldigen, dat se nicht quades gedaen hebben, So moten se sick[2]) entschuldigen mitt LXXII menschen, In deme dar so voele im dorpe wanen, koenen se sick nicht daruan entschuldigen, de[3]) dat sy dan groett offte kleen, bloedich oder blaw geslagen, So soelen se den Ban boeten mitt LXXIII[4]) Schillingen.

Van den Karckwegen.

Wanner dar klage kumpt in den Seent vor den Prauest van den karckwech vnd dar menn de doden plachte[5]) hen tho dragen, dat desuluige nicht so breett is, als he[6]) hoert tho wesen, als dat de veer den vyfften mogen tho karcken dragen, dat de dode licham tho der eerden bestedet[7]) werde, Dar sal de Prauest auer richten vnd syne broeke daraf nhemen vnd sal de gemene dartho vorpoenen by 5 Munstersche Marck, dat se den wech maken, gelick he[8]) by olden tyden gewest hefft. Is idt ock sake, datt de karcke steitt by einen gemenen heer wech, vnd dar is anders geen wech na der karcken, So soelen de gemene den heer wech holden so wytt, alse datt karckhoff offte karcke wendet offte keertt, dat wert all gerekent vor ein wech[9]).

Van dubbelde, dreuoldige vnd veeruoldige boete vnd broeke.

Alles wat men deitt mit werpen[10]), slaen edder vorspreken den iennen, de sunder geweer sint, Alse Papen, Monnyken[11]), Dyaken, Subdiaken, Nunnen edder ander geestlichen luden, wo se de sake nicht tho swaer valtt, is dubbelde broeke nha Lantrechte, Dessgelicken weduwen vnd vniarige[12]) kinder vnd also Pelgrimen, de poenitentie doen, vnd alle die Sentbaden der geestlicheitt vnd ock de sick van stryde vnd wapene gegeuen hebben, Alss Mannen van 70 Jaren. Wanner also desse voergeroerte gehoent, geslagen edder vorspraken werden, De sint ock den Prauesten in syne broeke vorfallen.

Geschuett idtt auerst vp den karckhaue, So is idtt dreuoldige boete vnd broeke. Geschuett idtt[13]) in der karcken, So ist veruoldige boete vnd broeke.

Hir endiget datt Seentrecht.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) Die letzten zwei Worte fehlen in *A*. — [2]) fehlt in *B C*. — [3]) fehlt in *A*, *B C* haben 'die'. — [4]) *A:* LXIII. — [5]) *B:* pflegt, *C:* plecht. — [6]) *B C:* ehm. — [7]) *B C:* bestadet. — [8]) Hss.: se. — [9]) *B* hat folgende Ergänzung: Des gelicken off de Kaerke stunde an ein Deep edder Water, daer men mit Scheepe an muste, dat sall men ock allso holden, off daer oeck gebreck queme und tho wassen wolde, datsulvige wedder tho graven, gelyck wo voer geschreven is. Derselbe Passus findet sich in *C*. — [10]) *A:* wepen. — [11]) *A:* Monnyke. — [12]) *B:* unerfahrnen, *C:* vnvernaerne (!). — [13]) *A:* es, *B:* das, *C:* datt.

Rymsproeke to vermaninge der Richteren.

Hadden wy alle einen Gelouen,
Godt vnd den gemeinen Nutte vor ogen,
Goeden frede vnde ein Recht Gerichte,
Eine elle, mate vnde Gewichte,
Eine munte vnde goet geltt,
So stunde idt woll in aller welt[1]).

Ghy Richteren, gedencket ahn Juwer Plicht,
Vnde radet, dat einem Jederen man Recht geshicht,
Fruchtett Godtt vnnde syne Gerichtt.

O ghy Richteren in deser Weldtt,
Juwe Siele vnde Eere geuet nicht vm geltt[2]),
Gedencket alltytt der lesten dinnge,
So wertt ghy Recht doen gar geringe,
Richte ghy nha deses boeckes Beger,
Daermede beware ghy lyff, goett, Siele vnd Eer.

Van falschen Richteren werden wy geleert:
Nemett geltt vann denn Armen all Vnbesweert.

Tassche, watt wultu geuenn my?
So wertt myn Oordehll genedig dy.

Tassche, wultu lennger leuenn,
So mustu mynen Heren gelt geuenn.

Tho Landt vnnd Water rouet mann seer,
Noch rouenn tasschenn Richter veele meer.

Aus der in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbewahrten Papierhandschrift Fol. 13, pag. 51, welche dem 16. Jahrhundert angehört.

EMDEN. H. Deiter.

[1]) Vgl. M. von Wicht in dem Vorberichte zum ostfries. Landrechte (Aurich, 1746) S. 200 und Tjaden, das gelehrte Ostfriesland (Aurich 1785) I, S. 118 u. 119.
[2]) Vgl. M. von Wicht, ebenda.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

1. Keesbur.

Ein durchs Loos erwählter Spieler läuft mit gefalteten Händen hinter den anderen Spielern her und sucht einen mit seinen gefalteten Händen zu berühren. Gelingt ihm das, so sucht er und der Berührte schnell das Mal zu erreichen, da die andern Spieler mit Plumpsäcken sie durchzuprügeln suchen. Der Gefangene fasst den ersten nun bei der Hand und beide suchen nun mit ihren freien Händen andere zu berühren. Und so geht es fort, bis auch der letzte ergriffen ist und das Spiel wieder von vorne beginnt. Aber stets, wenn zwei oder mehr greifen sollen, muss vorher derjenige, der aus der Zahl der Mitspieler ergriffen werden soll, bestimmt werden. Dies Spiel heisst hier „Keesbur" von kesen, kiesen, nordfr. kese, wählen, küren.

Dahrenwurt bei Lunden.

2. Hai, dai, did'lumdai.

(Mädchenspiel.)

Alle Kinder bilden einen Kreis. Im Kreise steht ein Mädchen, Bauer genannt. Der Kreis setzt sich in Bewegung und alle Kinder singen:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Stuhl.

(Der Bauer huckt nieder und ahmt so das Niedersetzen auf einen Stuhl nach). Die Kinder singen weiter:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schnaps.

(Der Bauer ahmt das Schnapstrinken nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schrot.

(Der Bauer ahmt das Abbeissen und Einstecken des Kautabaks in den Mund nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein Weib.

(Er holt sich ein Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Weib nimmt sich ein Kind.

(Das Mädchen holt sich ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind nimmt sich ein' Magd.

(Das zuletzt gewählte Mädchen holt ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind geht in die Reihe.

Darnach treten das Kind, die Magd, das Weib und der Bauer wieder in die Reihe, und das Spiel beginnt von neuem.

Dahrenwurt bei Lunden.

3. Baghus op'e Tünn.

Der Spieler A, Bachus genannt, sitzt auf einer Tonne und hält das eine Ende eines langen Taues (Reep) in der Hand, während das andere Ende des Taus von einem Spieler B gehalten wird. Mit Stöcken suchen die übrigen Mitspieler den Bachus auf der Tonne zu maltraitiren. B hat die Aufgabe, Schläge von A abzuhalten, indem er die Prügler mit dem freien Tauende zu schlagen sucht. Wer geschlagen wird, nimmt A's Stelle ein. A wechselt dann mit B, und B tritt wieder in die Reihe der übrigen Mitspieler ein.

Bergenhusen in Stapelholm.

4. Äb'n od'r unäb'n, maſ so fäl to togäb'n,

sagen die Kinder auf Christiansholm bei Hohn, indem sie Knöpfe in die zu einer Faust geballten Hand nehmen und dem Mitspieler hinhalten, der dann zu raten hat, ob die Zahl derselben eine gerade oder ungerade ist. Im ersteren Fall hat der Mitspieler verloren und muss dem Frager eben so viele Knöpfe zugeben, als er in der Hand hat. Im letzteren Fall hat der Frager verspielt.

Christiansholm.

5. Schåp, Schåp, kamt to Hus.

Ein Kind ist Besitzer der Schafe. Ein anderes spielt Wolf und stellt sich hinter einen Streudiemen, Baum oder dgl. Die übrigen Kinder sind die Schafe und laufen im Felde, und zwar so, dass sie beim Nachhausegehen den Wolf vorbei müssen. Der Besitzer ruft:

„Schåp, Schåp, kamt to Hus!"
Die Schafe antworten: „Wie dört nie!"
Besitzer: „näm får nie?"
Schafe: „Får de Rongwolf!"*)
Besitzer: „näm sitt de?"
Schafe: „Aghd'rn Streuklout, Boum etc."
Besitzer: „Schåp, Schåp, kamt to Hus!"

Die Schafe laufen darauf zu ihrem Herrn. Wer vom Roggenwolf ergriffen wird, ist mit Wolf. So geht das Spiel so lange fort, bis kein Schaf mehr vorhanden ist.

Bergenhusen in Stapelholm.

In Lunden spielen die Kinder Lehrer und Schüler. Der Lehrer ruft: „All min leiw'n Kinn'r kamt tou Schoul." Im Übrigen lautet

*) Hat man bei dem Roggenwolf an die Korndämonen zu denken?

es ebenso, wie die Stapelholmer Variante. Ähnliche Varianten finden sich bei Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 77.

6. Âl up'e Wüpp.

Eine Forke wird ein wenig schräge in die Erde gesteckt, ein kleines ausgekehltes Stäbchen wird oben auf den Stiel gehängt und durch einen Schlag mit einem Stock fortgeschleudert. Wer das Stäbchen fängt, darf dasselbe fortschlagen. Dies Spiel nennt man „Âl up'e Wüpp“.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Professor Handelmann (S. 90. 91) nennt dies Spiel „Klinkholz“ oder „Klisch“. Emil Pörksen nennt es im Schleswig-Holsteinischen Hauskalender für 1882: Kliesch und Kriesch.

7. Morn wült wi Hawer mai'n.

Die Spieler, Knaben und Mädchen, bilden einen Kreis. Ein Knabe oder Mädchen steht in der Mitte. Der Kreis setzt sich in Bewegung und die Spieler singen:

Morn wült wi Håw'r mai'n,
Stopp'ln wült wi stån låd'n,
junge Herrn wült wi frien,
oule Kils gån låd'n;
an Keis un Broud,
un Fudj'rn to Fü'r;
ai lusti, ai lusti,
dei Wîn (?) is tou dûr;
un is hei ok dû'r,
sou is hei gud kåk(t),
sou dansset dei Brüdigam mit sin Brût.

Bei den letzten Worten nimmt der oder die in der Mitte stehende sich aus der Reihe der Spieler einen Knaben oder ein Mädchen, und beide tanzen nun im Kreise herum, während die übrigen weiter singen:

un danset man tou
un sparet kein Schou,
dei Schouster hett Lell'r un Leis'n dartou;
un hett hei kein Lell'r, sou hett hei dogh Så'ln,
sou mutt dei Bur dei Schuld betå'ln.

(Vgl. auch Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 54.)

Bergenhusen in Stapelholm.

8. Dår'n Hirschen.

Zwei Kinder wählen irgend etwas, etwa der eine ein Schloss und der andere ein Haus, aber stets mit dem Adjectiv „golden“ davor. Das Erwählen geschieht aber so, dass keiner der anderen Mitspieler erfährt, wer von den beiden das Schloss oder Haus hat. Dann stellen die Zwei sich einander gegenüber, fassen sich einander bei den Händen und bilden so eine Art Brücke, „Hirsch'n“ genannt. Die übrigen Spieler bilden eine Flankenreihe, indem sie einander bei den Rock-

schössen fassen und ziehen so hin nach dem Hirschen. Hier angekommen entspinnt sich zwischen dem Führer der Reihe und den zweien, welche die Brücke bilden, folgendes Zwiegespräch:

Vordermann: „Kann'k ni dår'n Hirsch'n kåm?"
Die Zwei: „Dei Hirsch'n is ferslåd'n."
Vordermann: „Wat fehlt daran?"
Zwei: „Golle Halsband."
Vordermann: „Agh min leiw'r Agd'rsmann
Schass ok ein fun min Kinn'r hebb'n."

Die Zwei heben die Arme in die Höhe und lassen die ganze Reihe unter den Armen hindurch ziehen. Der letzte wird aufgegriffen und hat nun leise zu wählen, was er am liebsten haben will, goldenes Schloss oder goldenes Haus. Wählt er das goldene Schloss, so stellt er sich hinter den, der das goldene Schloss hat; wählt er das Haus, so hinter den andern. So geht das Spiel fort, bis der letzte ergriffen ist. Dann beginnt zwischen den beiden Parteien ein Wettziehen über einen auf der Erde gezogenen Strich, auf den keiner treten darf. Welcher Partei es gelingt, die andere über den Strich hinüber zu ziehen, hat gesiegt. Die Sieger rufen: Wie hebbt Spekk un jüm hebbt 'n Drekk! *Lunden.*

Dieses Spiel ist weit verbreitet und unter verschiedenen Namen in ganz Schleswig-Holstein bekannt. In Delve heisst es: „dår dei Hûdjer", in Bergenhusen: „dår de Steinslûs". Hier wird auch nur die erste Frage gestellt. Der letzte Spieler sucht, wenn er nur allein noch übrig ist, die Steinschleuse mit Gewalt zu durchbrechen.

In der Gegend von Kellinghusen heisst es „dår de Brügh". Die Kinder, welche die Brücke bilden, singen:

klapp up de Brügh,
klapp dal de Brügh,
den lets'n wüll wi fang,
de bliff dar in behang.

In Bordesholm heisst es: „Sünn un Månd".
In Feddringen heisst es: „dår'n Sülken". Man sagt dort:
„schall'k ni mal dår'n Sülken gån?"
„„dei Sülk'n is ferslåd'n!""
„wat feilt daran?"
„„Fårspann!""
„Agh min leiw'r Akk'rsmann (Agd'rsmann?)."

Ohne Zweifel hat dieses Spiel einen mythologischen Hintergrund und stellt wohl einen Kampf dar zwischen Sommer und Winter. Nach Professor Handelmann, S. 60—62, soll das Spiel hervorgegangen sein aus der Vorstellung von dem Zug der Todten über die Brücke in's Jenseit.

9. Der Vogelhändler.

Der Vogelhändler flüstert den Mitspielern einen Vogelnamen leise ins Ohr. Oft werden hierbei aber gar nicht einmal wirkliche

Vogelnamen gegeben. Ich erinnere aus meiner Knabenzeit, dass man in Bergenhusen (Stapelholm) mit besonderer Vorliebe wählte: „Widd Pård åw'rt Hus, stikk de Nås in d' Schiedhus", welcher Ausdruck auch in Ditmarschen bekannt ist. Meine Schüler wählen auch, wahrscheinlich als Gegensatz zu Kolibri, gerne „Warmebri" (auch in Feddringen bekannt).

Haben alle Spieler einen Namen, so tritt der Käufer (Köiper) zu dem Verkäufer (Ferköiper) und frägt: „Kann 'k nich 'n klein Vogel krieg'n?" Der Verkäufer sagt: „Wat schall d' fun ein wen?" Nun beginnt das Raten. Sobald es dem Käufer gelingt, einen Namen zu raten, der unter den Mitspielern vertreten ist, so ruft der Verkäufer:

„Vogel flieg aus!
Komm bald wieder zu Haus."

Der Spieler, der den erratenen Namen hat, läuft nach einem bestimmten Mal und sucht von demselben wieder an seinen Platz zurück zu kehren. Wird er vom Käufer ergriffen, so spielt er erst dann wieder mit, wenn das Spiel von vorne anfängt. Wird er nicht ergriffen, so erhält er einen neuen Namen. *Bergenhusen in Stapelholm.*

10. Tikk.

Ein dazu erwählter Spieler sucht einen andern zu berühren, zu „tikken". Gelingt ihm das, so muss der also Berührte wieder einen zu „tikken" suchen, und so fort.

Oft spielt man „Tikk in d' Lai". Ein Lai (von leiten, weil der Fuhrmann die Pferde dabei leitet) wird an den freien Enden zusammen gebunden. Die Spieler fassen dann dasselbe mit beiden Händen an und stellen sich so auf, dass sie mit dem „Lai" vor sich einen möglichst grossen Kreis bilden. Ein Spieler steht in der Mitte und sucht nun einen von denen zu berühren, der ausserhalb des Kreises steht. Nähert er sich jemanden, so lässt dieser das Lai los und tritt schnell zurück, so dass er ihn nicht berühren kann. Bei gewandten Spielern dauert es manchmal recht lange, ehe der in der Mitte stehende einen Mitspieler überrumpelt. Wer berührt wird, muss in den Kreis treten, während ersterer erlöst ist.

Dahrenwurt bei Lunden.

11. Ferståk spelen.

Der Spieler, der die andern suchen soll, steht am Mal, von wo er die Mitspieler, die sich verstecken sollen, nicht sehen kann. Auf den Ruf eines der Versteckten „Nu kumm man!" beginnt das Suchen. Findet er einen, so eilt er an's Mal, während der Gefundene ihm zuvor zu kommen sucht. Wer zuerst an's Mal anlangt, ruft: Haks pilaks oder Heks pileks! und spukt an die Wand, den Baum, oder was denn nun sonst das Mal vorstellt. Nun sucht er weiter, und bei jedem Gefundenen wiederholt sich das soeben Gesagte. Und so geht das Suchen fort, bis auch der letzte gefunden ist. Wer zuerst gefunden, muss beim abermaligen Beginnen des Spiels suchen; es sei

denn, dass er vor dem Sucher das Mal erreichte. Im letzteren Fall ist der zweite der Sucher, und wenn auch dieser vor dem Sucher das Mal erreichte, so folgt Nummer drei u. s. w.

Kleinsee bei Bergenhusen.

Über die weite Verbreitung dieses Spiels s. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81. 82.

12. Düwel in'e Sakk.

Ein Knabe ist „Düwel“ (Teufel), kriecht in einen Sack und sucht die andern, welche ihn necken, am Sack zupfen und umzureissen suchen, zu verjagen und zu erschrecken. Wen er berührt, ist „Düwel“ und muss in den Sack hinein. Oft aber ist man dem Teufel so dreist, dass man ihn niederreisst, den Sack bei den Beinen zubindet und ihn so eine Zeitlang zappeln lässt. *Bergenhusen in Stapelholm.*

13. Kåk.*)

Einige Grausteine (Granit) werden zu einem möglichst regelmässigen Haufen zusammengesetzt, optempelt, upsett. Oben auf den Haufen legt man ein kleines Steinchen, Öir oder Our genannt. Das ganze heisst Kåk. Ein Spieler, durchs Loos oder durch einen Abzählreim dazu erwählt, ist Kåkopsett'r (Kåkaufsetzer)**). Dieser legt einen faustgrossen ziemlich runden Stein (sin Smîdstein) nahe vor den Kåk. Alle andern Spieler haben gleichfalls einen solchen Stein zum Werfen. Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass sie von dem Kåk aus ihre Steine nach dem Mal werfen. Wessen Stein am nächsten bei dem Mal liegt, ist der erste. Dann folgt der zweite u. s. w. Alle anderen Spieler stehen an dem ziemlich weit vom Kåk entfernten Mal, und suchen nun mit ihren runden handgrossen Steinen den Kåk umzuwerfen. Trifft ein Smîd'r (Werfer) den Stein des Kåkaufsetzers und wirft nicht den Kåk um, so muss derselbe Kåkaufsetzer sein und der dabei stehende ist erlöst. Wirft er aber den Kåk um, so sucht der Kåkaufsetzer möglichst schnell den Kåk wieder aufzusetzen, während die Spieler, die schon geworfen, dicht bei dem Kåk stehen, aber nicht hinter denselben treten dürfen. Sobald der Kåk steht, laufen alle nach ihren Steinen und suchen mit denselben das Mal zu erreichen. Der Kåkaufsetzer nimmt eben so schnell seinen vor dem Kåk liegenden Stein in die Hand und ruft: „ståt! Kåk stait!“ (steht! der Kåk steht!). Dann müssen alle, die das Mal noch nicht erreicht, still stehen, ihren Stein auf den Fuss legen und so weit forttragen, bis sie denselben, so wie er auf dem Fuss liegt, nach dem Mal hin-

*) Nordfries. kokkar, dän. kag.

**) Anderswo heisst derselbe auch Kaakhoor, d. i. Kåkhure (vgl. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 92). In Lauenburg heisst er Pörtner (Pförtner). Ihm ruft man nach Handelmann zu:

Jakob, sett 'n Kåk op!
Sett 'n hier op, sett 'n dår op!
Sett 'n achter vor'n Stêrt op!

schleudern können. Wer nicht sofort still steht, muss den Kåkaufsetzer ablösen. Wer den Stein nicht vorschriftsmässig fortträgt, bez. nach dem Mal hinwirft, ist ebenfalls Kåkaufsetzer.

Alle Kniffe gelten hierbei. Man passt den Stein nämlich, der natürlich nicht auf dem Fuss liegen will, von der einen wie von der andern Seite, und sobald der Kåkaufsetzer seinen Blick hinweg wendet, geschwind nimmt man dann seinen Stein in die Hand und läuft zum Mal. Wenn dann der Kåkaufsetzer hinter demselben herläuft und ihn zu tikken sucht, — wer nämlich vom Kåkaufsetzer getikkt wird, ist gleichfalls Kåkaufsetzer — so laufen auch die andern davon und der Kåkaufsetzer wird ausgelacht.

Erinnert dieses Kinderspiel an den Kak oder Pranger?

Dahrenwurt bei Lunden.

14. Kipseln.

Die Spieler teilen sich in zwei Parteien. Die eine Partei hat die „Båwerhand“ (Oberhand), die andere die „Ünnerhand“ (Unterhand). Dies wird durchs Loos auf folgende Weise bestimmt: die zwei grössten oder tüchtigsten Spieler stellen einander gegenüber, einer wirft dem andern einen Kipselstock hin, den der andere an einer beliebigen Stelle angreift und festhält. Der erste legt nun seine Hand auf die des ersten, den Stock umfassend, und so greifen sie Hand um Hand bis nach dem oberen Ende des Stockes hin. Wer zuerst mit seiner Hand oben anlangt, hat die „Båwerhand“ und darf auch aus der Zahl der Mitspieler sich den Tüchtigsten auswählen. Dann wählt sein Gegenpart, dann wieder der erste, und so wählen sie abwechselnd, bis kein Spieler mehr vorhanden. Trifft es sich indess, dass noch ein kleines Stück des Stockes frei bleibt, und derjenige, dessen Hand es fassen soll, kann den Stock nur „tain Âel“ (10 Ellen = 10 Stocklängen) über den Kopf fortschleudern, so darf dieser zuerst wählen und seine Partei hat die Oberhand. Nun beginnt das Spiel.

Ein kleiner Stock wird quer über ein kleines Loch gelegt. Einer der Oberpartei sucht denselben nun mit dem langen Stock aus dem Loch heraus möglichst weit fortzuschleudern, während die Spieler der Unterpartei in einiger Entfernung stehen und den kleinen Stock zu fangen suchen. Fängt einer den Stock, so rechnet das für diese Partei tain Âel (10 Ellen). Sobald der kleine Stock fortgeschleudert ist, wird der grosse quer über das Loch gelegt, und derjenige, welcher den Stock aufgegriffen, sucht den über das Loch gelegten damit zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Spieler der Oberpartei, der gekipselt hat, abtreten und ein anderer seiner Partei für ihn eintreten. Gelingt es ihm nicht, sondern kann er mit dem grossen Stock den kleinen, der geworfen wird, wieder zurückschleudern, so misst er mit dem grossen Stock die Entfernung zwischen dem Loch und der Stelle, wo der Stock liegt, und so viele Stocklängen oder Âel hat seine Partei denn; aber Jud'nâel (zu kurze Ellen) werden nicht geduldet. Kann er den hingeworfenen kleinen Stock nicht fortschleudern und der-

selbe liegt nicht eine „Âel“ weit vom Loch entfernt, so ist er „aff“ d. h. er muss abtreten, und nun folgt ein anderer seiner Partei. Geht alles gut, so versucht er mit dem langen Stock den kleinen mehrere Male in die Höhe zu schleudern, „opkippseln“ heisst das, und beim letzten Mal recht weit seitwärts wegzuschleudern. Schnellt er den kleinen Stock nur einmal in die Hohe und trifft ihn beim Niederfallen nicht, so ist das ein Pudel, und er darf sein Glück nochmals probiren. Zuweilen gelten auch drei Pudel. Gelingt es ihm zweimal, so darf er die Entfernung des kleinen Stocks vom Loche mit dem grossen Stocke messen und die „Âel“ denjenigen zuzählen, die seine Partei schon hat. Gelingt ihm das „Opkippseln“ dreimal, so darf er die Entfernung mit dem kleinen Stock messen. Gelingt es ihm viermal, so darf er mit dem Fuss messen, falls derselbe nicht grösser ist als der kleine Stock, sonst muss er spannen d. i. abmessen mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger. Gelingt es ihm fünfmal, was jedoch selten vorkommt, so mit einem Finger, dann mit einem „Fing'rlidd“ (Fingerglied). Haben alle Spieler der Oberpartei gekippselt, so kommt die Unterpartei an die Reihe.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Das Spiel ist weit verbreitet und wird wohl, wenn auch mit einigen Abänderungen, in ganz Schleswig-Holstein bekannt sein. In Stapelholm heisst es Kippseln, in Ditmarschen Kippseln, Gippseln und Gispeln (sollte der Name mit kippen, umkippen zusammenhangen?) Auf der Colonie Christiansholm trägt es den sonderbaren Namen Klie. In Utersen heisst es „Wippwipp“. (S. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 89. 90).

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Âle Mâreken[1] von der Weper[2].

1. Dei Nachtrâwe[3]).

Släaug[4]) emal 'n Schâper, dei up'r Wêper lag, ümme Middernacht dë Hôre vor. Da flôg up 'nmâl dei Nachtrâwe ower ône[5]) hen, dat is 'n grâten swarten Vogel met euisernen[6]) Fittchen, dä kreuischede jümmertäau:

„Krâ, krâ, krâ!“

Iuse Schâper was âwer recht beherzet un hei antwôrde deck:

„Krâ, krâ, krâ,
Dei Nachtrawe dei is da!“

Dat verdrôt awer den Nachtramen nech enbêten un hei schôt ratsch dâl. Da smêt dei Schâper, häste nech esein, nêgen Hôre täausammen un krôp da under. Un härre hei dat nech edân, den härre heir sicher an lâmen moßt. Dei Nachtrâwe släaug met seuinen[7]) euisernen Fitchen up dei Hôre, dat et balderde. Achte flôgen in korte kleine Bêten, dei nêgte âwer bleif ganz hâl, denn dain Nachtramen seuin Fitchen was beui düsser grade up dei Lattenkruizunge[8]) komen un da moste hei wol flüchten!

Awer wuitend[9]) hätte noch eräaupen:

„Wôr eck nech up't Kruize kômen,
härk dek mêe nâr Hölle nômen!“

2. Dei Korakter[10]).

Et was Sundag, un dei Loie wören in der Kärken. Dei eine Hiûshêre harre, êe hei iuten Dinge gân was, ßeuinen neuileken Knecht

---

[1]) Die Weperbewohner resp. Sollinger haben für Sagen sowohl als für Märchen den stehenden Ausdruck: „Âle Mâreken“.

[2]) Die Weper ist ein merkwürdiger plateauartiger Gebirgszug, welcher sich östlich an den Solling reiht und mit diesem ein etwa 10 Minuten breites anmutiges Thal bildet. Weper, meint der Chronist Domeier, solle vielleicht Weseberg oder geweiseter Berg bedeuten; warum? verschweigt er. Ein Freund von mir etymologisierte auf einer Postkarte samoj. wal und bor = Endbergrücken. [?! A. L.]

[3]) Die Klangfarbe des gedehnten â ist selbst in ein und demselben Ort nicht immer überein: oft hell wie das hochdeutsche, oft dumpf wie o͡a.

[4]) Der Diphthong au hat stets den Vorlaut ä, sp. also: ä͡au.

[5]) Oft hört man vor ô einen schwachen ü-Laut; ebenso vor o das u.

[6]) Das gedehnte u hat in der Regel den Vorlaut i im Singular; im Plural hingegen tritt i hinter u, z. B. Mius, Muise.

[7]) Das dem hochdeutschen ei entsprechende plattdeutsche î lautet überall wie e͡ui.

[8]) Dieses Wort zeigt eine Ausnahme von der in der 6. Anmerkung gegebenen Regel.

[9]) Hier begegnen wir derselben Ausnahme; doch das Subst. Wiut entspricht wieder der aufgestellten Regel.

[10]) Korakter = Zauberbuch.

scharf anneknüppelt, dat hei jâ dei Ossen un Pêre orntlich besorgen dêe un dat hei neg vergêten solle dat Kalf siugen te laten. Âwer as dei Hêre mant êst iuten Hiuse was, da lat hei Osse Osse un Pêrd Pêrd ßeuin, kreich den Korakter hêr un fong an te lêsen. Up eimal kam ne swarte Wolke vor't Hius, dat wören liuter Ramen un âk liuter Ramen. Un dei dêen 'n Gekreuische un Gekrache, dat dat ganze Dörp wach wôrt. Dat döuerde den âk nech lange, da kam dei Hiushêre iut 'er Kärken gelâpen un sprung âwer Stok un Steuin nâ seuinen Hiuse. „Himmelhund!“ reip hei un las dat Bäauk, datte den Knechte iuter Hand erêten harre, oterie. Da flôgen dei Ramen nâ un nâ wêre weg. Dei Knecht kreich âwer ne Ârfeuige, datte nech wusste, wo öäne[1]) de Kop stund.

3. Böuere, klampere[2]) moal!

'n ender feuif Man mâgden mâl up ner Weuischen in der Krummeln un dachten an nitz, as met 'n Mâle Stöpken[3]) dahërkam. Hei sêe, hei möchte âk wol mâl dat Mêgen prowêren; un as dei Böuern da „man täau!“ sêen, dâ mâke Mester Stöpken met sei iut, dat, wen hei seuin Swad êhër râwer krêgen dêe, sei alle seuine seuin mösten. „Inverstân!“ reuipen dë Böuern un da fongen se an te wetten, dat et dôr dei ganzen Krummeln klung. Dë Böuern harn Stöpken âwer ne Pläaugsleife for ne Seißen gêmen[4]), un hei lofte dat un wette âk seuin allermeiste. Nöu ging et lâs — up ennen Slag, von rechts nâ luchts, von rechts nâ luchts un säau jümmertäau. Âk dei Duiwel släaug met seuiner Pläaugsleife dôr dat Gras hen un her, von rechts nâ luchts, von luchts nâ rechts un kam doch nech mîe[5]). Da meinde hei, dat wol seuin Klampern (Wetten) nech orntlich ewest wöre, un as nöu dei Böuern wêr en frisch Swad anfongen, leip hei beui den öllesten un bâde dên:

„Böuere klampere mâl!“

Darümme segt me dat Wôrt noch huitigen Dages — un besonders gêrn fôr säau welke, dei wol mêgen, awer nech wetten kônt.

NIENHAGEN bei Moringen. Heinrich Sohnrey.

---

[1]) Man hört statt des vorklingenden ö-Lautes ebenso häufig auch einen schwachen ü-Laut.

[2]) Klampere = klimpere. — Ein Geräusch machen, namentlich durch Schlagen oder Klopfen gegen Eisen.

[3]) Stöpken = Duivel = Teufel. „Stöpken“ ist unter den Weperbewohnern resp. Sollingern noch recht lebendig.

[4]) Hin und wieder hört man vor ê einen schwachen i-Laut; das ê tönt dann aber kurz und wie ĕ, also gĭmen.

[5]) Der Klang hält eigentlich die Mitte zwischen mîe und mêe.

Die
Halberstädter nd. Bibelübersetzung
von 1522*).

Am Schluss der Bibelübersetzung heisst es: *Hyr endiget syck dat bock der heymeliken openbaringe Sancti Johan//nis des apostolen vnd Euangelisten. dar myt ock geendet wert vnd be//sloten duth hochberompte vnde kostlyke werck der gantzen hillygen schrift // genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln. Lutterer vnde klarer // na rechtem warem dudeschem vnde sessischer sprake. myt groten flyte tegen // dem latinischen texte gerechtuerdiget, vnderschedelik punctert. mit ouer//schriften by dem meysten deel der capittel vnde psalmen oren ynholt vnde // orsake bewysen vnde antogen vnd mit figuren de hystorien beduden//de. Gedrucket vnde fulendet in der stad Halberstad Na der gebort // Christi vefteyn hundert vnde twe vnde twyntich Jar vp // den VIII dach July. Hyr vmme wy loff seggen vnd dancken // der vngeschapen vnbeghryplyken vnd aller hyl//gesten drevoldicheit gode dem vader vnd dem // sone. vnd dem hylgen geyste. de daer ys. de // daer was vnde de daer thokunff//tich syn wert dem sy ere vnde // loff yn ewicheit Amen.*

Darunter steht ein allegorisches Bild, das die Jahreszahl 1520 trägt.

Gestatten Sie mir über diese nd. Bibelübersetzung einige Worte zu sagen.

Sie ist nicht die älteste vorlutherische nd. Übersetzung. Zwei gehen ihr im Alter voran, die Kölner von 1482—83 und die Lübecker von 1494. Die erstere ist nur im allgemeinen eine niederdeutsche zu nennen, insofern das Niederländische unter den Begriff des Niederdeutschen überhaupt fällt. Die Kölnische Bibel ist aber im niederländischen Dialect verfasst, oder doch in einem Dialect, der gemischt zu nennen ist aus mndl. und mnd., wie er sich in den niederl. deutschen Grenzgebieten vorfindet. Zwar ist der Unterschied beider Dialecte schon fühlbar um diese Zeit, war aber doch lange nicht so ausgeprägt wie jetzt. Und daher mag man auch mit Recht die Köl-

*) Es war gar nicht meine Absicht, diesen in der Jahresversamlung zu Hannover 1882 gehaltenen Vortrag drucken zu lassen; ein Umstand jedoch veranlasst mich ihn dennoch zu veröffentlichen. In der französischen Zeitung ‚l'Univers' heisst es nemlich (in der Nummer vom 25. Juli 1882): On savait que Luther fut apostat, ivrogne, débauché . . . mais on n'avait jamais affirmé au milieu de ses sectaires qu'il fût plagiaire. Le fait vient de se produire dans le sein de la Société hanséatique pour les recherches historiques. On sait que Luther a fait paraître sa fameuse traduction de la Bible en 1522. Or, le bibliothècaire Lubben, de la bibliothèque d'Oldenbourg a trouvé dans sa bibliothèque au moins seize traductions d'avant Luther. Die ganze Haltlosigkeit dieses Geredes weiss ich nicht besser und schlagender zu beweisen als durch den unveränderten Abdruck meines Vortrages.

nische Bibel eine niederdeutsche nennen. Die andere, die Lübecker, trägt dagegen einen rein mnd. Charakter.

In dem Epiphonem der Halberst. Übersetzung heisst es nun, diese sei *lutterer unde clarer vor alle andere dudesche bibeln.* Ist hier das Wort *alle* von tieferer Bedeutung? Zwei nd. Übersetzungen sind ja nur bekannt, die vor 1522 erschienen sind; ist es nicht ungehörig und unpassend zwei ‚*alle*' zu nennen? Sollte der Übersetzer oder die Übersetzer nicht auch schon Luthers hochdeutsche Übersetzung als dritte unter dies *alle* mit befasst haben? Sehen wir zu.

Der Ausdruck *dudesch* entscheidet nichts; die Ausdrücke ‚hoch- oder nieder- oder gar plattdeutsch' waren noch nicht im Gebrauch; *dudesch* galt ebensogut für das Niederdeutsche wie für das Hochdeutsche. Sagt doch das Epiphonem selbst, die Übersetzung sei *na rechtem warem dudeschem* gemacht. Das „rechte wahre Deutsch" war also auch in Niederdeutschland, nicht bloss in Oberdeutschland zu finden; *dudesch* war der gemeinsame Name für die beiden Hauptdialecte, in welche sich Deutschlands Sprache spaltete. Unterschied man, so bezeichnete man das Niederdeutsche als die *sassische* oder *sessische sprake*, eine Bezeichnung, die übrigens erst um diese Zeit, die Zeit der Reformation, aufkommt, und nur den gelehrten Kreisen angehört, ohne je volkstümlich geworden zu sein. Es ist demnach aus dem Worte *dudesch* nichts zu folgern, weder für noch gegen.

Dagegen sprechen zwei andere Gründe dafür, dass den Halberstädtern die Luthersche Übersetzung noch nicht bekannt war. Den einen Grund liefert uns die Angabe der Jahreszahl. „Das Newe Testament deutsch von Luther" erschien zu Wittenberg in eben demselben Jahre 1522, in welchem am 8. Juli die Halberstädter vollendet wurde. Nun hält es in gegenwärtiger Zeit, wo die Verkehrsmittel gegen 1522 in so überwältigendem Masse zugenommen haben und die Raschheit der Beförderung wunderbar gestiegen ist, schon schwer, dass ein Verfasser das Werk eines anderen Verfassers, der denselben Gegenstand zu derselben Zeit behandelt, benutzen kann; um wie viel schwerer war es in damaliger Zeit? Und dabei sind auch noch zwei Voraussetzungen zu machen, wenn man die Möglichkeit einer Benutzung zu einer Wahrscheinlichkeit oder Wirklichkeit erheben will. Einmal muss ich überhaupt wissen, dass ein anderer denselben Gegenstand bearbeitet wie ich; sodann muss ich Einsicht von dem Manuscript oder von den Aushängebogen meines Concurrenten bekommen können. Beide Voraussetzungen treffen aber hier nicht zu. Dass Luther vorhatte die Bibel zu übersetzen, war durchaus nicht allgemein bekannt. Soviel ich weiss, ist diese nicht nach der neuen Weise der Buchhändler schon im Voraus angekündigt, sondern die Absicht Luthers, so wie die Ausführung der Absicht, die Arbeit selbst, wurde nur dem allerengsten Kreise Luthers mitgeteilt. Geschichtlich steht fest, dass Luther zu verschiedenen Zeiten einzelne fertige Stücke an Spalatin und an den Herzog Johann schickte, dass ausserdem aber kein Bogen abgegeben wurde, vielmehr wurden diese geheim gehalten,

bis das Ganze hinausgegeben werden könnte. Wie sollten sie denn in die Hände der Halberstädter gekommen sein, die wol keine Ahnung von der Concurrenzarbeit hatten?

Der andere Beweis ist der Ausdruck: *bibel*. 1522 ist nur erst das Neue Testament in Luthers Übersetzung erschienen; nun verstösst es doch gegen den Sprachgebrauch das Neue Testament schon eine Bibel zu nennen, da sie doch nur ein Theil der Bibel ist. Bibel ist doch der umfassende Ausdruck für die ganze heilige Schrift, wie auch ja die Halberstädter von dem *kostlyken werck der gantzen hillygen schrift*, *genomet de Bibel* sprechen. Erst die Ausgabe der Lutherschen Übersetzung von 1534 enthält die ganze heilige Schrift, und diese Ausgabe darf mit Recht erst eine Bibel genannt werden.

Es ist somit unwahrscheinlich, dass die Halberstädter Luthers Übersetzung benutzt oder die ihrige als die bessere dieser gegenüber gestellt hätten. Von einer Benutzung kann überhaupt wol keine Rede sein, da der Druck schon ganz vollendet war, als Luther mit seiner Verdeutschung des N. Testamentes hervortrat. Der Druck des Lutherschen N. Testamentes, der mit einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Raschheit vor sich ging, Luther immer noch nicht schnell genug, war am Matthäustag d. h. am 21. September vollendet, und am 25. September konnte Luther eins der ersten fertigen Exemplare seinem treuen Wartburgwirthe, dem Schlosshauptmann von Berlepsch, zuschicken, während die Halberstädtische bereits am 8. Juli desselben Jahres fertig war. Der Widersinn liegt auf der Hand: zu einem Buche, das am 8. Juli 1522 bereits fertig ist, kann man nicht ein Buch benutzt haben, das erst ein Vierteljahr später — am 21. Sept. desselben Jahres erscheint. Nur eine Möglichkeit könnte diesen Widersinn aufheben, dass es nemlich den Halberstädtern Gott weiss wie gelungen wäre Aushängebogen der Lutherschen Übersetzung in die Hände zu bekommen. Aber auch selbst diese Unwahrscheinlichkeit als wirklich angenommen, wäre dennoch eine Benutzung ausgeschlossen. Da man doch den Satz und Druck eines Buches nicht von hinten anfängt, so musste der erste Bogen der Lutherschen Übersetzung mit dem Evang. Matthäi beginnen; nicht mit der Offenbarung Johannis. Freilich wurden die Evangelien und die Apostelgeschichte einestheils, die apostolischen Briefe anderntheils neben einander in die Presse gebracht, und schon am 10. Mai sandte Luther die ersten gedruckten Bogen an Spalatin; die Halberstädter mussten aber schon längst ihren Matthäus fertig haben, als ihnen der Luthersche Matthäus vor Augen kam, selbst wenn dies gleich nach dem 10. Mai geschah, was indes wegen der Geheimhaltung höchst unwahrscheinlich ist. Ist nun schon aus zeitlichen Gründen die Annahme abzuweisen, dass die Halberstädter Luther benutzt hätten, so kömmt noch ein wissenschaftlicher Grund hinzu, der die Abweisung verstärkt. Luther übersetzte nemlich aus dem Grundtext, die Halberstädter aber nach der Vulgata; diese Verschiedenheit des Textes schliesst eine wörtliche Vergleichung aus, oder, wenn auch das nicht, hemmt sie dieselbe doch. Indes ist

dieser Grund nur schwach; aber warum sucht man auch unnützer Weise Gründe zusammen und häuft sie, da der eine aus der Chronologie entnommene Grund, dass nemlich die Halberstädter Übersetzung fast ein Vierteljahr früher fertig gedruckt ist, als die Luthersche, ja mit seiner Mächtigkeit alle andern überwiegt und so entschieden für die Unabhängigkeit der Halberstädtischen Übersetzung von der Lutherschen spricht, dass eigentlich er allein vorzubringen gewesen wäre, und jedes weitere Wort überflüssig gesprochen wird?

Diese Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist es aber gerade, die der Halberstädtischen Übersetzung, wie auch den beiden andern früheren, grösseren Wert verleiht als anderen späteren niederd. Übersetzungen, die von der Lutherschen abhängig sind; diese geben nur eine Übertragung des einen Dialectes in den andern, aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche, nicht aber eine Übertragung der einen Sprache in die andere — der lateinischen in das Niederdeutsche. Und das macht einen grossen Unterschied, die Freiheit der Bewegung ist bei der einen Art viel grösser als bei der andern.

Haben die Halberstädter die Lübecker Ausgabe benutzt? Ich weiss es nicht, ich kann es weder bejahen noch verneinen. Aber wenn es auch der Fall gewesen sein sollte, so wird der sprachliche Wert der Halberstädter Übersetzung dadurch nicht herabgesetzt; sie ist ja laut dem Epiphonem *gerechtuerdiget tegen dem latinischen text*, also auch bei der Annahme, dass die Lübecker Ausgabe benutzt sei, doch als eine — so zu sagen — corrigierte Übersetzung der Vulgata anzusehen, während die nd. Übersetzungen nach ihr immer nur die Übertragungen der hochdeutschen Übersetzung von Luther sind; diese ist wissenschaftlich freilich viel höher zu stellen, weil sie den hebräischen und griechischen Text zu Grunde gelegt hat; aber den grösseren oder geringeren wissenschaftlichen Wert nach dieser Seite hin ziehen wir hier nicht in unsere Betrachtung.

Dass in den Worten der Halberstädter, ihre Übersetzung sei *lutterer* als andere, eine absichtliche Anspielung auf Luther oder eine verschleierte und versteckte Anpreisung ihrer Arbeit vor der Lutherschen enthalten sei — eine Meinung, die allerdings geäussert ist — halte ich für eine bare Unmöglichkeit. Wie kann ich mein Werk einem andern gleichen Werke vorziehen oder gegen dasselbe polemisieren, wenn ich gar nicht weiss, dass ein solches existiert und es mir nie zu Gesicht gekommen ist? In dieser Lage befanden sich die Halberstädter. Ausserdem ist der Ausdruck *lutter* gar kein absonderlicher weder nach seinem Inhalt noch nach seiner Form, sondern vielmehr ein so üblicher, dass keiner der damals Lebenden eine geheime Andeutung irgend welcher Art dahinter hätte vermuthen können.

So bleibt also nur der Ausdruck *alle* sonderbar und befremdlich, aber doch auch nur auf den ersten Anblick. Man braucht gar nicht anzunehmen, dass der Verleger etwa den Mund zu voll genommen hätte, sondern man hat nur daran zu denken, dass wir auch noch jetzt schon bei der Zweizahl *all* setzen, z. B. *alle zwei*, *alle beide;*

eine grössere Mehrheit ist durchaus nicht nothwendig, um den Gebrauch des Wörtleins *all* zu rechtfertigen.

Ich habe hier aber stillschweigend eine Voraussetzung gemacht, die ich nicht hätte machen sollen. Ich habe nemlich angenommen, als hätten die Halberstädter nur die früheren niederdeutschen Übersetzungen gebraucht oder gebrauchen können, und nicht die oberdeutschen. Warum aber sollten sie diese nicht berücksichtigt und nicht zur Vergleichung herangezogen haben? Nun giebt es aber schon Bibeln, (nicht bloss einzelne Theile der h. Schrift), in oberdeutscher Sprache, die Mainzer von 1462, die Nürnberger von 1483, die Strassburger von 1485, die Augsburger von 1477 und 1518. Wenn die Halberstädter nicht ausdrücklich versicherten, dass ihre Übersetzung *tegen dem latinischen texte gerechtuerdiget* wäre, könnte sogar die Annahme nicht ganz unberechtigt erscheinen, dass sie, wie Bugenhagen die Luthersche Übersetzung, so sie eine dieser genannten Bibeln in das niederdeutsche Idiom übertragen hätten. Aber freilich lag es näher eine bereits vorhandene niederdeutsche Bearbeitung zu Grunde zu legen. Dass ihnen aber die Augsburger Bibel von 1477 bekannt gewesen sein muss, schliesse ich aus den Schlussworten derselben, die auffallend übereinstimmen mit denen der Halberstädter. Am Ende der Augsburger Bibel von 1477 steht nemlich: „Diß durchleichtigest Werck der gantzen heyligen geschrifft, genandt die Bibel, für all ander vorgedruckt teutsch Bibeln lauterer, klärer und warer nach rechtem gemeynen teutsch dann vor gedruckt hat hier eyn Ende.“ Man halte hier gegen das Epiphonem der Halberstädter: *Hyr endiget sick . . dat kostlyke werck der gantzen hillygen schrift, genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln lutterer vnde klarer na rechtem warem dudeschem* etc. Das „rechte gemeine Deutsch“ der Augsburger hat sich nur verändert in das *rechte ware dudesche* mit dem Zusatze *unde sessische sprake.* Sonst finden wir die Ausdrücke, und besonders die, auf die es uns hier ankommt, *all* und *lutterer* wieder, zum deutlichen Beweise, dass weder *alle* auf die beiden nd. Übersetzungen allein zu beschränken ist, noch auch das Wort *lutterer* auf die Luthersche Übersetzung irgend eine Hinweisung enthält.

Eine genauere, ins Einzelne gehende Vergleichung der Kölner und Lübecker Bibel mit der Halberstädter konnte ich leider nicht anstellen, weil mir nicht die Kölner und Lübecker, sondern nur die Halberstädter zur Hand war, die sich auf der Oldenburger Bibliothek befindet. Sie ist leider etwas defect, so fehlt z. B. das Titelblatt und die ersten Blätter sind oben und an den Seiten durch Moderfrass verstümmelt und beschädigt; auch fehlen hin und wieder einzelne Blätter, schon zur Zeit des alten Einbandes, im ganzen etwa 7—8, ein Mangel, der wohl den bibliothekarischen Werth des Exemplars beeinträchtigt, aber bei der Grösse des Werkes, das 560 Folio-Blätter umfasst, nicht sehr empfindlich ist. Merkwürdig ist, dass vorne gleich hinter dem ersten Blatt ein ebenfalls defectes Bildnis Luthers

steht — der Obertheil, Kopf etc. ist abgerissen — Luther steht im Talar, rechts neben ihm ein Schwan, mit der Unterschrift:

Luther, der trewe Gottes Held
Zuwider teufel, pabst und weld
Hat mit der Bibel rein und clar
Erleuchtet, was verfinstert war.

Wie der Augenschein ergiebt, ist dies Blatt eingeklebt, also wohl von einem früheren Besitzer eingefügt.

Die Sprache, in der diese Übersetzung geschrieben ist, ist fast rein mnd., fast dialectfrei. Den etwas südlicher wohnenden Übersetzer verräth hin und wieder ein diphthongisches *ei* für *ê*, z. B. *preister*, *deinen (= dênen*, dienen), *sein* (sehen), *he begreip*, *ik veil* (fiel), *weinich* u. a., aber die Formen zwischen *ei* und *ê* wechseln in denselben Wörtern, und *ê* hat bei weitem den Vorzug. Übrigens findet sich dieser Wechsel auch bei nördlicher wohnenden, so dass daraus auf die Heimat des Verfassers kein sicherer Schluss gezogen werden kann. Einen festeren Anhaltspunkt gewährt der etwas häufigere Gebrauch des Umlautes von *a* bei Pluralbildungen, z. B. *hende*, *zegelen (= zagelen)*, *secke*, *kelvere*, *lemmer* u. a., im ganzen aber ist er doch nicht auffallend häufig. Bei *o* und *u* fehlt noch der Umlaut, trotzdem dass über *o* und *u* manchmal ein *e* steht, wie sich aus Wörtern nachweisen lässt, die nun und nimmer einen Umlaut gehabt haben und gleichwohl mit diesem s. g. Umlautszeichen versehen sind. Sicherer weisen mehr südwärts einzelne mehr hochdeutsche Formen wie *messer* in *scheermesser*, *wînmesser* statt *messet*, *mest;* einmal habe ich auch *er* statt *he* gefunden. Dagegen aber ist die Consonantengemination, wie sie im Braunschweigischen Dialecte so häufig auftritt, fast gänzlich gemieden; *mek* und *dek* heisst es nie, sondern stets *mi* und *di*, genug — im grossen und ganzen ist diese Übersetzung als ein hervorragendes Document des reinen Mnd. zu schätzen und dass die Verfasser nicht am Druckorte zu suchen sind, glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen; aber wo ihre Heimat ist, weiss ich nicht.

Dass die Übersetzung hin und wieder nicht recht verständlich ist, darf man nicht der Sprache zur Last legen, sondern dem Texte, dem sie folgte. Wenn es z. B. 1. Sam. 1, 20 heisst: *Do sprak Anna: ick bydde myn here, leuet here dyne sele, ick byn dat wyff, dat hyr vor dy stunt*, so ist das ohne Sinn, aber richtig nach der Vulgata wiedergegeben: *obsecro mi domine, vivit anima tua domine, ego sum illa mulier.* Die Vulgata hat die hebräische Betheuerungsformel auch wörtlich wiedergegeben, aber dadurch für uns unverständlich gemacht; es musste heissen: so wahr deine Seele lebt, so gewiss wie du lebst. Luther hat deshalb diese und ähnliche Stellen so wiedergegeben: Ach, mein Herr, so wahr deine Seele lebt, und darnach auch Bugenhagen: *so war alse dyne sele leuet.* Ebenso ist die häufig wiederkehrende Verwünschungsformel: *dat do my god unde legge mi to hope; dat do dy got unde legge dy dat to; dat do my god vnde dat voge he my to* wörtlich nach der Vulgata: *haec mihi faciat deus et haec addat,* was

ein Hebraismus ist für: so soll mir Gott thun und so soll er fortfahren d. h. immerfort thun, wenn etc. Luther hat den Hebraismus getilgt und gesagt: Der Herr thue mir dies und das; und so auch Bugenhagen: *god do my dith unde dath.* Dass nicht auch wirkliche Übersetzungsfehler vorkommen, soll nicht geleugnet werden; diese gehen uns aber hier nichts an.

Zuweilen fehlt den Übersetzern der deutsche Ausdruck, dann lassen sie ruhig den lateinischen stehen z. B. Ruth 2, 14 *unde makede ene polenten (et congessit polentam);* Luther: er legete ihr aber Sangen vor. Da dies Wort aber den Niederdeutschen nicht bekannt war, setzte Bugenhagen: *he lede er overst vorsengede are vor*, richtig nach dem hebräischen Texte, denn ‚Qali' bedeutet geröstetes Getreide. Ferner bleibt bei den Halberstädtern Matth. 27, 54 ruhig *centurio* stehen, als wenn es ein Eigenname wäre *(unde centurio vnde de dar mit om weren, de dar behodden Jesum, do se segen* etc.). Luther hat übrigens auch dasselbe gethan an einigen Stellen z. B. 3. Mos. 11, wo die verschiedenen reinen und unreinen Thiere aufgezählt werden, die als Speise genossen oder nicht genossen werden dürfen: da heisst es z. B. v. 22: „Von demselben möget ihr essen, als da ist Arbe mit seiner Art und Selaam mit seiner Art und Harpol und Hagab mit seiner Art." Und so auch Bugenhagen. Dabei steht aber die Glosse: *Desse veer deerte synt in vnsen landen nicht, wo wol gemenliken Arbe unde Hagab vor housprinken geholden werden, de ock veervotige vogel sint, ouerst ydt ys gewisser desse ebreische namen to brukende alse wy (mit) alleluja unde ander fromden spraken namen dohn.* Die Halberstädter folgt ganz der Vulgata; wie diese zwei bekannte Thiernamen setzt *brucus* und *locusta*, so übersetzt sie diese richtig mit *keueren* und *howsprenken;* die beiden andern unbekannten Thiernamen *attacus* und *ophiomachus* lässt sie stehen, nur dass sie *cithacus* hat statt *attacus*, was am Ende nur einer von den Druckfehlern sein wird, deren sie nicht entbehrt. Ebenso stehen einige Namen der unreinen Vögel 5. Mos. 14 unverändert in lateinischer Sprache z. B. *alietus, ix(i)on, larus, porphyrio*, wo Luther deutsche Namen hat. Ebenso lässt Luther Jes. 13, 20 die Zihim und Ohim des hebr. Textes stehen und nur in der Glosse heisst es, dass erstere wahrscheinlich allerlei wilde vierfüssige Thiere, die letzteren allerlei wilde Vögel seien.

Es war für die Verleger und Verfasser dieser Übersetzung sicherlich ein Unglück, dass Luther mit der seinigen eine so durchschlagende Wirkung hatte, dass die ihrige in den Winkel gestellt werden musste, aber wir können ihnen nur dankbar sein, denn die Wichtigkeit ihrer Arbeit für die Sprache ist evident und ich habe mich deshalb für das Mnd. Wb. die Mühe nicht verdriessen lassen, sie vom ersten Capitel Moses bis zum letzten der Offenbarung Johannis durchzulesen und lexikalisch zu verwerthen.

Nachfuge zu S. 112, Z. 20. Ich füge noch hinzu, dass auch die Nürnberger Bibel von 1483 (gedruckt bei Koburger), und die

Augsburger von 1480 und 1490 dasselbe Epiphonem haben wie die Augsburger von 1477, nur noch erweitert. Es lautet nemlich: *Diß durchleuchtigist werck der gantzen heyligen geschrifft, genant die bibel für alle ander vorgetrücket deutsch biblen lauterer, clarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch mit hohem vnd großem vleyß gegen dem lateynischen text gerechtuerdigt, vnderschidlich punctirt, mit vberschrifften bey dem meysten teyl der capitel vnd psalm iren inhalt vnd vrsach anzaygende vnd mit schönen figuren dy hystorien bedudende hat hie ein ende.* Diese fast wörtliche Übereinstimmung ist, glaube ich, ein hinreichender Beweis, dass dem Übersetzer der Halberstädtischen Bibel eine der letzteren Bibeln bekannt gewesen sein muss. Oder ist das ganze Epiphonem nur eine Zuthat des Druckers, der es den oberdeutschen Bibeln nachgedruckt hat?

OLDENBURG. A. Lübben.

Die Hamburgischen Opern
in Beziehung auf
ihre niederdeutschen Bestandtheile.

> Bey den *Oper*-Spielen üben sich teutsche Leute, man gebraucht die teutsche Mutter-Sprache, teutschen Umgang und Wandel . . . Und dieses gehöret mit zum Zweck der *Operen*, nemlich dass sie gehalten werden zu geziemender Ergetzlichkeit der Gemühter.
> Hinrich Elmenhorst, Dramatologia 1688.

> So viele unansehnliche, ja, ich dürffte fast sagen, unwürdige Chartecken werden in den gelehrten Journalen oder Tag-Registern angeführet, recensirt, und mit Lob-Sprüchen erhoben; ohne dass ich mich zu erinnern wüste, ob jemahls eine rechte Oper wäre untersucht, oder in ihr wahres Licht gestellet worden. Geschähe dieses, so bliebe offt viel garstiges Zeug zu Hause; und würde mancher geschickter Kopff, zur Ausarbeitung Tugend- und Lehrreicher Schauspiele, angefrischet. Aber da ist eine allgemeine Pause: nicht anders, als gehörte die Sache gar nicht, weder zur Gelehrsamkeit, noch zum gemeinen Wesen.
> Mattheson, Der Musicalische Patriot 1728.

Hamburg geniesst den Ruhm, die erste stehende deutsche Oper besessen zu haben. Eine Gesellschaft angesehener und begüterter Männer, an ihrer Spitze der Licentiat beider Rechte und nachmalige Rathsherr Gerhard Schott, trat 1677 zusammen, erbaute auf dem

Gänsemarkte an der Alsterseite ein eigenes Theater, welches Barthold Feind das weitläufigste seiner Zeit nennt, und eröffnete es am zweiten Januar 1678 mit einem biblischen Singspiele: „Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch“. Diese geistliche Materie ward augenscheinlich gewählt, um die Hamburgischen Pastoren zu beruhigen und zu versöhnen, denn nur mit dem grössten Widerstreben hatten dieselben sich dem Beschlusse des Senates gefügt. Eine litterarisch und musikalisch fruchtbare, äusserlich glanzvolle Periode brach an und dauerte fast bis zur Mitte des achtzehnten Säculums. Wissenschaften, Künste und Handwerker fuhren wohl dabei, und Hamburg machte sich, wie Mattheson bemerkt, so ausnehmend mit guten Opern, als mit guten Banken, denn diese nützen, jene ergötzen.

Geffcken, Lindner, Chrysander u. a. haben mehr oder minder angelegentlich Eschenburgs Mahnung (Lessings Kollektaneen. Berlin 1790. Bd. II, 224) befolgt: „Diese unsere älteren Singspiele, besonders von Seiten der Subjekte, verdienen mehr Aufmerksamkeit als man bisher darauf verwandt hat. Selbst das, was Hr. Wieland in seinen Briefen über die Alceste hierüber sagte, scheint diese Aufmerksamkeit nicht sehr angeregt zu haben.“ Niemand hat sich jedoch bis jetzt der Mühe unterzogen, die gewaltige Zahl der Opern, über zweihundertundfünfzig [1]), auf ihre niederdeutschen Bestandtheile hin zu prüfen. Ich hoffe keinen Undank zu ernten, wenn ich in dieser Betrachtung das Eis breche und mit patriotischem Herzen zeige, welchen Einfluss die alte Sassensprache sich hier nach und nach zu verschaffen wusste.

In chronologischer Reihenfolge sollen die ganz oder zum Theil nd. Singspiele aufgezählt werden und durch getreue Wiedergabe ihres Inhaltes für sich selber sprechen. Der verhältnissmässig geringe Umfang des mir zu Gebote stehenden Raumes zwingt mich, in knappester, aber, wie ich glaube, zuverlässiger und erschöpfender Weise den nöthigen Kommentar einzuflechten. Dass dabei manch Neues zu Tage kommt, liegt auf der Hand. Mein Bestreben zielte darauf, ein möglichst zusammenhängendes und anschauliches Bild zu entwerfen, welches dem Kenner und Freunde der Hamburgischen Geschichte und der niederdeutschen Sprachforschung einiges Interesse gewähren dürfte.

Nach sieben mageren Jahren (1678—1684) begannen für das epochemachende Hamburgische Unternehmen die fetten Jahre. Die Oper ruhte 1685 und wurde 1686 wieder eröffnet mit einem Stücke, das sich die Gunst des Publikums im Sturm eroberte. Es ist zugleich das erste, welches dem Dialekte hier den Weg über die Bretter bahnte.

---

[1]) Die reichhaltigste Sammlung besitzen die Königl. Bibliothek zu Berlin (Eschenburg, Pölchau, Heyse), die Hamburgische Stadtbibliothek (Mattheson), die Grossherz.-Bibl. in Weimar (Richey) und die k. k. Hofbibliothek in Wien (Castelli); auch in meinem Privatbesitze befindet sich ein beträchtlicher Theil der alten Operntexte. Wohin Schellers Nachlass gekommen, konnte ich nicht ermitteln. Die Anfragen bei allen grösseren Bibliotheken haben mir gezeigt, wie selten die Exemplare geworden sind. Besonderer Dank für liebenswürdige Unterstützung meiner Nachforschungen gebührt namentlich den Herren Göldlin von Tiefenau-Wien, Köhler-Weimar, Milchsack-Wolfenbüttel, Schnorr von Carolsfeld-Dresden und Walther-Hamburg.

1) Der Unglückliche | *CARA* | *MUSTAPHA* | Anderer Theil, | Nebenst | Dem erfreulichen Entsatze der Kåyserlichen | Residentz-Stadt | *WIEN.* — o. O. u. J. 60 S. 4°. (Exemplare: Königl. Bibliothek Berlin [2]. Stadtbibliothek Hamburg [3]. Grossherz.-Bibl. Weimar. K. k. Hofbibl. Wien.)

Johann Mattheson (geb. 28. Sept. 1681 zu Hamburg, gest. 17. April 1764 daselbst) setzt in seinem Werke „Der Musicalische Patriot“ (Hamburg 1728) dieses Stück in das Jahr 1686; offenbar mit Recht, denn unter den früher aufgeführten Singspielen steht es nicht verzeichnet, und Anno 1687, als von den Fakultäten zu Wittenberg und Rostock responsa pro legitimatione der Opern eingeholt wurden, fand Cara Mustapha Widerspruch *in puncto pii et honesti.* Auch der erste, ganz hochdeutsche Theil (von beiden erschienen drei Ausgaben, ohne Ort, Drucker und Jahr) ist nicht datiert. Die Musik schrieb der Komponist Franck, die Poesie der damalige Advokat Dr. iur. Lucas von Bostel (geb. 11. Oct. 1649 zu Hamburg, gest. 14. Juli 1716 daselbst), welcher bereits mehrere Texte verfasst hatte. Nach seiner 1687 erfolgten Wahl zum Syndikus widmete er seine Mussestunden nicht ferner dem Theater; aber sowol in dieser einflussreichen Stellung als auch später nach seiner Ernennung zum Bürgermeister (1709) trug er der vaterstädtischen Bühne stets dasselbe warme Interesse entgegen und erneuerte und verbesserte seinen „Croesus“ noch 1711. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die niederdeutsche Sprache in einer Hamburgischen Oper gepflegt zu haben. Seine Liebe zur heimischen Mundart bezeugt auch der Umstand, dass er Boileaus Satiren ins Niederdeutsche übertrug; indess ist diese Uebersetzung nie gedruckt worden.

Als lustige Person tritt Barac, des Grossveziers kurzweiliger Diener, auf. Bostel vertheidigt in seinem Vorbericht das Vorhandensein dieses Narren, den Splitterrichtern gegenüber, welche an dessen Spässen den schwersten Anstoss nehmen möchten. Er habe die Absicht gehabt, „weil Lehr- und Dencksprüche denen Dienern und geringen Leuten in Schau-Spielen nicht anständig, dennoch sothane Personen, deren man nicht entbehren kan, durch *Satyrische* Schertzreden zu einiger Nutzbarkeit fähig zu machen, und die heimlichen Laster, oder sonst in der Welt im schwange gehende Missbräuche, durch hönische Auffziehung zu Verbesserung der Sitten, zu entdecken, und durchzuhecheln.“ Uebrigens unterscheidet sich Barac von dem altbeliebten Pickelhäring in nichts. Er ist ebenso dreist und wenig gottesfürchtig, ebenso witzig und unmoralisch wie dieser gemeiniglich; aber aus seinem Munde hören wir das erste niederdeutsche Lied, welches in einer Hamburgischen Oper vorkommt, das erste niederdeutsche Couplet überhaupt mit charakteristischem Refrain.

Des „Andern Theils Andere Abhandlung“ zeigt den Zuschauern das türkische Lager, vorn Ibrahims Zelt. Es bleibt Nacht. Cara Mustapha begiebt sich auf die Buhlschaft, zur schönen Baschalari, des Sultans Schwester und Ibrahims Ehgemahlin. Barac hält für seinen Herrn Wache:

ES scheinet, *Selim* kennt das Kraut,
Und weiss, dass man nicht nur zu Buxtehud' allein
An der Erfahrung schaut,
Wie Weiber offt der Männer Meister seyn,
Nun, dem sey wie ihm woll',
Ich soll hie jetzund wachen,
Da ich bin müd', und Schlaffes voll.
Ich weiss nichts besseres zu machen,
Als dass ich mich hieher ein wenig niedersetze,
Mit Singen meinen Schlaff vertreib', und mich ergetze.

ARIA.

1.

Wer sik up dat Water gifft,
Und nich versteit den Wind,
Wehn de Lust tho Freyen drifft,
Ehr he sik recht besint,
De ward gar bald, doch veel tho laet,
Beronen sine dumme Daet,
Und jammerliken klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

2.

Iss et nich genoeg bekant
Watt öffters vor Vordreet
Mit sick bringt de Echte-Stand,
Wo mennig Mann drinn schweet,
Dat he de kolde Pisse krigt
Wenn ein *Xantippe* plaegt so dicht
Dat he sick mut beklagen,
Och, wo bin ick bedragen!

3.

Wen de Frauw tho jedertydt
Sick na der *mode* fleyt,
Immer uth dem Finster süth,
Offt uth-schlickfegen geyt,
Dartho ook Hoet und Büxen drigt,
De Mann nich gnoeg tho eten krigt,
Wo ward *Jan* Gatt den klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

4.

Wen de Frauw, da woer een Fründ
Bym Mann tho Gaste kummt,
Ehm dat dröge Brodt nich günt,
Den gantzen Dag drum brummt,
Und wil de Mann sülffst gahn tho Beer,
Verschlut de Doer, dat Geld, de Kleer.
Wo mut Mass-Pump den — — —
schläffet ein.

Diese vier Strophen sind die ersten, welche auf dem Schauplatze am Gänsemarkt in niedersächsischer Sprache gesungen wurden. Schon deshalb hat der Türke Barac die Unsterblichkeit verdient, wie Chrysander (Allgemeine Musikalische Zeitung, 1878. No. 20. Sp. 307) humoristisch bemerkt. Seit länger als dreissig Jahren hatten die Hamburger ihre Mutterlaute nicht mehr von der Bühne vernommen. Nach dem Tode von Johann Rist, dem Vater des Hamburgischen Singspiels, der in seiner Tragödie „Das Friedejauchtzende Teutschland" (1653) den Dialekt im Liede mit Glück kultivierte, war das Niederdeutsche hier verstummt. Lucas von Bostel trat in dessen Fussstapfen, und ihm folgte darin Christian Heinrich Postel, ein für die damalige Zeit bedeutender Dichter. Unter seinen zahlreichen Opern kommt für uns in Betracht:

2) Der Mächtige Monarch | Der Perser | *XERXES*, | *IN ABIDUS.* | In | Einem Sing-Spiel | vorgestellet. | 1689. — o. O. 34 Bl. 4⁰. Neu aufgelegt: 1692. — o. O. 32 Bl 4⁰. (Exemplare: Berlin [1692]. Hamburg [1689. 1692]. Weimar [1689]. Wien [1689]. Alb. Cohn, Katalog CXLV. Berlin 1882 [1692].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 252) citiert beide Drucke, setzt aber nur vor den letzteren sein Sternchen. Goedeke (Grundriss

§ 198. No. 386) schreibt fälschlich 1688. Der Verfasser des von Förtsch komponierten Textes, Christian Heinrich Postel, (geb. 11. Oct. 1658 zu Freiberg im Lande Hadeln, gest. 22. März 1705 in Hamburg) war, wie Bostel, Jurist und hatte sich in Hamburg als Licentiat beider Rechte zur advokatorischen Praxis niedergelassen. Das urwüchsige Talent dieses gelehrten Poeten hat im „Xerxes“ einen italienischen Stoff äusserst geschickt verwerthet, allein „nicht allemahl sich an die Worte, damit es nicht gezwungen heraus käme, sondern nur an die Erfindung gebunden, auch nach dem *genio loci* ein und andere *honnétes plaifanterien* hinzu gefüget.“ Das bezieht sich hauptsächlich auf die theilweise niederdeutschen Scenen.

Amestris, Tochter des Ottanes, Königs von Susa, zuletzt Xerxes' Gemahlin, hat in Mannskleidern sich nach Abidus begeben, wo sie von der Leidenschaft des Xerxes zur Tochter des Fürsten Ariodates, Romilda, erfährt. Letztere jedoch, wie auch ihre jüngere Schwester Adelanta, sind in Xerxes' Bruder Arsamenes verliebt, der seinerseits um Romildas Hand wirbt. Um mit ihr heimlich zusammenzutreffen, lässt er seinen Diener Elvirus sich verkleiden und schickt ihn als Liebesboten ab.

Der „Andren Handlung Erster Aufftritt“ zaubert uns den Königlichen Saal vor Augen. Amestris hat eben eine Arie gesungen, da tritt Elvirus auf, „verkleidet in ein Gärtner-Mädgen, das Bluhmen feil hat“. Die dralle Vierländerin preist ihre duftige Waare allerliebst an:

Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsch?
Ey kamet un köepet, se rückt so schön,
Ji könt se tosamen ümsünst besehn.
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck?

Amestr. O weh! wer komt? wie soll ich mich verhälen?
Er stehet still. *Elvir.* So gehets auff dieser Erden,
Weil sich *Elvir* gern *reputir*lich hällt,
Doch aber nicht mag stehlen,
Muss er, weils *Arsamen* gefällt,
Zum Kupler werden.
Doch, *fiat* üms Geld.

(Er setzet sich und seinen Korb nieder, und breitet die Bluhmen aus.)

Aria.

1.

Wat maket doch de Friery
In düsser Welt vor Töge,
Den jungen ist een Leffely,
Den ohlen ist een Höge,
De Amm friet gern, de Lütke-Magd
Dat Fryen ock nich quat behagt,
De Fruw mag noch so kieven,
De Köcksche let't nich bliven.

2.

Vor düssen wort de Jögd vermahnt
In Tüchten un in Ehren,
Nu wät't se all wor David wahnt,
Man dröft jem nich mehr lehren.
Se sünt so kloock, man schult nich löfn,
Jüm growt se möet to lange tövn.
Se lat't an allen Warcken
Sick Näse-wies vermarcken.

3.

Dat junge Volck is nu so schlim,
Se könt de Kunst to samen.
Se dröfft bie miner Trüw darüm
Nich in de *Opern* kamen.
Jim deent de Hoff de Trummel-Saal,
Un woll kan even op eenmahl!
Vertellen wat se spählen,
Wenn se sick dar weg stählen.

4.

Se staht des Avens vör der Döhr,
Se schlentern na der Böhrse,
(O bleven se to Huuss darvöhr
Un seten up dem — — —)
Wat schall man dohn, se wilt nich hörn,
De Ohlen mögt vermahnen, lehren;
Se latet doch nich blieven,
Wiel't andre mehr so drieven.

Wenn diesen Brief, der hierin ist verborgen,
Der König solte sehn, düfft ich nicht sorgen
Vor einen Fist zum Boten-Lohn.

Amestr. (Was redet er vom König?) *Elr.* *Arsamen*
Dem guten Kerl mag nur der *appetit* vergehn,
Der König nimt sie doch zur Fraue. *Amestr.* (Der König?
Zur Fraue? O weh! was muss ich hören?) . . .
Verrähter! *Elr.* O wer da? Hier wil es schären.
Köp ji nich Blomen un Rückelbüsck?
Kein Mensch ist da, und hör Verrähter schreyen,
Es deucht mir auch vielleicht. *Amestr.* Heist dieses lieben,
Du falscher *Xerxes!* *Elr.* Was? Ich zittre noch.

Amestr. Ist diss der Lohn vor mich getreuen?
Hör Mädgen! *Elr.* (Au, nun steck ich schon im Loch!)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck. (wil gehn.)

Amestr. Hör hier! steh still. *Elr.* Wat is dat em beleefft
Moussu! gefalt em düt, wo nich, so töfft,
Hier heb ick mehrerley. *Amestr.* Nein, deine Sachen
Verlang ich nicht, nur sage doch,
Ich höre, dass der König werde freyen,
Mit welcher er wird Hochzeit machen.

Elvir. Ey mit Verlöff! wat geit doch juw dat an?

Amestr. Ein Frembdling pflegt nach allem gern zu fragen.

Elvir. Ja so! So hört: De Heer van düsser Stadt
Is *Xerxes* Knecht, doch nich van sülcker Arth
De em de Schoo putzt, un wenn he uhtfaherth
Vör up der Kutschen staht. De heet mit Ehren
En Dochter, de *Romilde* heet, en Deeren,
De so geschickt, so schmuck, so glat,
Dat ick't nich noch beschrieven kan.
Mit düsser wult de König wol ins wagen.

Amestr. Sag ist *Romilden* Gunst denn auch auff ihn
Gericht. *Elr.* O! ne up Juncker *Arsemin.*
Des Köhnigs Brohr. *Amestr.* Und dieser hat geschrieben
Vielleicht an sie. *Elrir.* (Nun ist nicht länger zu verziehen.)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Anderer Aufftritt.

Elvirus, Clitus (der *Romilden* Edelknabe).

Elr. DEn bin ich loss. Doch ach! komt *Clitus* nicht,
Der lose Schelm, fürcht ich, kent mein Gesicht,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck.

Clit. Sieh da ein artigs Bauer-Mädgen?
Hör Anchen, Liessgen, Gretgen, Kätgen!
Wie du auch heist, steh still; Was hastu da?
Wie theuer ein hübsches Sträusschen. *Elv.* Wat is dat,
En Sträusschen kenn' ick nich. *Clit.* Das muss ich lachen.
Diss ist ein Sträusschen. *Elv.* Ne, dat is
En Rückelbusck. Den wil ick juw verehren.
Clit. So sey bedanckt . . . liebes Kind,
Ey küss mich eins. *Elv.* Weg, kamt mie nich tho nah,
Vorwahr ick doet nich. *Clit.* Kan dichs beschweren,
Wenn man dich liebt. *Elv.* De Wörde sünd wol glat,
Doch is't juw lang nin Ernst. *Clit.* Kom nur geschwind,
Du solt den Ernst erfahren. *Elv.* Ne, ne, ick gah.
Clit. So küss mich dann. *Elv.* Wenn dat de Lüde segen,
Wat wuln se seggen? *Clit.* Dran ist nichts gelegen.
Elv. Nähmt düsse Ros' nu gaht. . . . (*Clitus* geht ab.)

Dritter Aufftritt.

Adelante, Elvirus.

Elv. KOmt da nicht *Adelanta* her! . . .
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünd noch frisck.
Adel. Kom hier, lass sehn, was hastu denn vor Sachen,
Vielleicht kan eine Blum mir Freude machen.
Elv. Se söck wat er beleefft. *Adel.* Sind Rosen da
Und auch *Jasmin?* *Elv.* O ja. . . .
Adel. Hastu Laurir und Myrthen? lass mir sehn.
Elv. Ja Junffer seht, recht frisch un gröhn. . . .
Ey hört doch ins, (Ihr kan ich mich vertrauen)
Kenn ji mie wol? *Adel.* Wer bistu denn? Lass schauen,
Wie! bistu nicht *Elvir?* *Elv.* Zu ihrem Dienst. *Adel.* Sag an
Wie wagstu dis? *Elv.* Hir hab ich ein Papier,
Das schickt mein Herr *Romilden.* *Adel.* Gib es mir . . .
Der König komt, geh fort *Elvir.*
Elv. Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Der Charakter und die Individualität eines Vierlander Blumenmädchens ist in diesen munteren Scenen sehr gut durchgeführt. Das niederdeutsche Lied „Wat maket doch de Friery In düsser Welt vor Töge“ muss vielen Beifall erlangt haben, wie auch das übrige Beiwerk. Aber je mehr Beifall — so äussert sich Chrysander (a. o. O. No. 21. Sp. 328) — diese billigen Scherze fanden, um so schlimmer war es für die heimische Bühne, weil sie dabei niemals auf einen reinen Grund kommen konnte. Nun, Chrysander, der gelehrte Musikkritiker und Händelbiograph, mag von seinem Standpunkte aus Recht haben; anders urtheilt der Sprachforscher und Litterarhistoriker. Ihm erscheint speziell die Figur des Elvirus voll hübscher Züge, die Wiederholung der Frage „Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck“ glücklich und dramatisch, wie denn die niederdeutsche Einlage zur Belebung der Handlung nicht wenig beiträgt. Geradezu falsch und lächerlich aber klingt das, was Ernst Otto Lindner (Die erste stehende

Deutsche Oper. Berlin 1855. S. 54) behauptet: „Postel ging noch einen Schritt weiter und brachte zum ersten Male auch Lieder in hamburger Mundart hinein, wie sie auf die Gassen und in die Kneipe, nicht aber auf die Bühne gehörten. Aber man vertrug eine Portion Derbheit und Gemeinheit, die in Staunen setzen.“ Noch mehr muss dieses Urtheil in Staunen setzen. Lindner weiss nicht, dass Bostel hier zuerst die niederdeutsche Sprache einführte, und dass in Elvirus' niederdeutschen Liedern und Reden auch nicht ein ernstlich anstössiges Wort vorkommt (oder rechnet er etwa die Gedankenstriche in Strophe 4 dazu?). Vielmehr findet sich manch poetische Wendung, die gleichsam einen Wohlgeruch ausströmt wie des Gärtnermädchens „Rückelbüsck“. Dass sonst viel Derbes und Rohes gerade in den niederdeutschen Scenen der Hamburgischen Singspiele uns entgegentritt, läugne ich durchaus nicht; ja ich freue mich, dass dies der Fall: nicht aus innerem Behagen, sondern aus sprachlichem und kulturhistorischem Interesse.

Die nächste Oper, welche sich dem Dialekt nicht ganz verschliesst, stammt aus dem Jahre 1694.

3) *PYRAMUS* | Und | *THISBE*, | Getreue und fest-verbundene | Liebe. | In einem | Singe-Spiel | vorgestellet. | Entworffen von | C. S. CP. | Im Jahr 1694. — o. O. 24 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien.)

Der Text dieses von Joh. Sigmund Kusser in Musik gesetzten Stückes rührt von „Ihro Excellenz dem weitberühmten Herrn Raht Schröder“, einem reichen und angesehenen Mäcen, her, wie Barthold Feind (Straffende Trost-Schrifft . . An Feustking. 1705. S. 5) berichtet. Auf die wunderbare Behandlung der alten Ovidischen Fabel kann hier nicht eingegangen werden; das wird in meiner Studie „Die Pyramus- und Thisbe-Sage im deutschen Lied und Drama“ nachgeholt. Nur so viel sei erwähnt, dass die Himmelfahrt des Babylonischen Liebespaares einzig in ihrer Art ist und wol geeignet, dem Zwecke des Dichters, alle Jünglinge und Jungfrauen vor unzulässiger Liebe zu warnen, ein Schnippchen zu schlagen. Der sogenannte Rath Schröder verfasste die Historie, damit sie „auff dem Hamburgischen Schau-*Theatro* fürgestellet werde“, doch scheint eine Aufführung nicht Statt gefunden zu haben.

Colbo, die lustige Person des Spiels und Pyramus' Diener, ist natürlich von Geburt ein Niedersachse. Er singt (I, 6):

1.

Wat is in der Welt up Erden
Soeter ass de Leffeley,
Averst man hört aller Oerden,
Dat dat (Lefflen) (Leven) is ass Brey.
Heet as Fuer, Heer lövet my,
Dar sunt dusend Sorgen by.

2.

Erstlick mut men sick fin bögen,
Gahn hen na der söten Brut,
Und den Stert Allmodisch rögen,
Sprecken harten wacker Trut,
Un wenn man dat hefft gedahn,
Leth se en denn noch wol stahn.

3.

Endlich denn na langen Tieden,
  Wenn man jym ins wedder fragt,
Hefft man nich mehr so veel Brüden.
  Wenn id jym denn sülffst behagt,
Krigt man se veel ehr darby,
By de soete Courtesy.

4.

Jy wart by juw sülffst erfahren,
  Wenn man se so lefflick strackt,
Laten se sick endlick paaren.
  Weth jy averst wat dat mackt?
Dat se holt so hoch den Stert,
Hefft se van der Moder lehrt.

Meda, das schöne „Kammer-Mäuschen", hat's dem lockeren Gesellen besonders angethan. Er ist rein vernarrt in ihre hübsche Larve, küsst sie und singt (II, 3):

1.

Ey dat schmeckt so soet as Zucker,
  Ja ick bün en *Cotisan.*
  De dat Schnabeln ardig kan,
Un darby en goden Schlucker,
  Lövet my by miner tröu,
  Ick hol veel van Löffelee.

2.

Ick mut et noch en mal wagen,
  Denn et schmeckt ferwahr so söet
  Ass gebraden Lämmer Föet,
Twart dy sülffst ock wol behagen.
  Drum holt my dien Mündken still
  Wenn ick dy ins pipen wil.

Das erinnert lebhaft an die Episode in Gabriel Rollenhagens Amantes amentes (II, 2), wo Hans, während er seine Aleke herzet, ausruft:

Ha ha dat schmecket so rechte soite
Alse Klumpe vnd schwinesvoite.

Man sieht, der Geschmack von 1694 war noch just derselbe wie Anno 1609.

Zehn Jahre verstrichen, bis das Hamburger Platt in einem neuen Stücke auf dem Theater am Gänsemarkte wieder in sein Recht trat. Inzwischen war Schott, „der grosse Pan", gestorben (1702). Am 20. October 1704 ging zur Eröffnung der Bühne Matthesons vierte Oper in Scene.

4) Die betrogene | Staats-Liebe, | Oder | Die Unglückselige | *CLEOPATRA* | Königin von Egypten, | In einem | Singe-Spiel | Auf Dem Hamburgischen | Schau Platz | vorgestellet. | HAMBURG, Gedruckt bey seel. Nicolaus Spieringks | nachgelassene Wittwe, 1704. — 30 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [2] Hamburg [diese Ausgabe und eine zweite „ohne die Schornsteinfegerscene", gleichfalls Hamburg 1704]. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die Poesie ist von Friedrich Christian Feustking (geb. um 1678 zu Stellau bei Itzehoe, gest. 3. Febr. 1739 als Pastor zu Tolk in Schleswig), der namentlich in Dercetaeus, einem freigelassenen Knecht des Antonius, eine charakteristische Figur schuf. Seine Beobachtung, dass im Ehestand sich die Weiber gar nicht schämen, die Herrschaft alsobald durch Schmeicheln oder mit Gewalt den Männern wegzunehmen, kleidet der lustige Diener in folgendes Lied ein (II, 8):

1.

Wat stellt sick doch en Deren
  Vertwifelt hillig an?
  Un kumt se eerst thum Mann,
So will se stracks regeren:
  Da heet et bald: Du arme Blot,
  Nimm du de Schört, giff my den Hot,
Ick willt in allen Saken
Et uht der Wyse maken.

2.

Da geit et an thum mäkeln,
Da is bald dit, bald dat,
De Krancket weht nich wat,
Daräver se muht kekeln!
Da is dat Aas so *Super*-klok,
Dat ok des Mannes Prük un Brok
Vor eren Schnack un Kiven
Nich unvexert kan bliven.

3.

Se gifft up sine Gänge
Mit Argus-Ogen acht,
Und kriggt se man Verdacht,
So is dat Huss tho enge,
Da luhnt, da brummt dat Murmeldeert,
Und prühnt de Näss, und dreit den Steert,
Fangt entlick an tho bellen,
Dat em de Ohren gellen.

4.

Darüm so ist am besten
Dat man so deit als ick,
Un sick fin süverlick
Enthollt van sulken Gästen,
Erst sünt se aller Framheit vull,
Herna so warrt se spletter dull,
Un willt den Mann wat brüden,
Dat mug de Velten liden.

Von grösserer Bedeutung für die niederdeutsche Sprache ist eine andere Oper, welche Lessing in seinen Kollektaneen zur Litteratur (Bd. II, 219) gerade deswegen hervorhebt, nämlich

5) Der Angenehme | Betrug, | Oder: | Der | *CARNEVAL* | Von | *VENEDIG.* | In einem | Sing-Spiele auf dem grossen | Hamburgischen Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1707. — 24 Bl. 4°. Wieder aufgelegt: Hamburg, gedruckt bey Conrad Friderich Greflingern, 1711. — 24 Bl. 4°; HAMBURG, gedruckt bey Friderich Conrad Greflingern, 1716. — 24 Bl. 4°; Im Jahr 1723. HAMBURG, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 22 Bl. 4°; Im Jahr 1731. Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 22 Bl. 4. (Exemplare: Berlin [alle Drucke, ausgenommen 1716; 1723 Doublette]. Göttingen [1707]. Hamburg [1707, in zwei verschiedenen Drucken. 1711, zweimal. 1716, 1723, 1731]. Univ.-Bibl. München [fehlt das untere Stück des Titelblattes, mit Druckort u. Jahr]. Wien [1707, 1723]. Cohn, Katal. CXLV. [1707, 1716, 1723] u. in meiner Sammlung [1723].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 283) citiert eine Ausgabe Leipzig. O. M. 1709 und fügt (II, 266) hinzu: wurde bey solenner Begehung des dritten Jubel-Festes der weltberühmten Universität Leipzig auf dem daselbst befindlichen Theatro vorgestellet in einer Opera. Gedruckt im Jahr 1709. 4. Ferner besagt der Katalog der Königl. Bibliothek Berlin: zuerst gedruckt 1705. 4°, doch geht aus der Vorrede von 1707 nicht hervor, dass schon ein früherer Druck veranstaltet worden. Noch 1731 wurde das Stück in Hamburg gespielt, ein Beweis für dessen Beliebtheit und Unverwüstlichkeit. Dieser Erfolg ist unstreitig in erster Linie den originellen niederdeutschen Episoden zuzuschreiben. Lessing bemerkt eigens: kommt auch eine Trientje, ein niedersächsisches Dienstmädchen, vor, welches in diesem Dialekte verschiedene Scenen hat, und Lieder singt.

Die Musik rührt von Keiser und Graupner her, die Verse sind (nach Mattheson) von Meister und Cuno. Letzterer, „Mauritz“ mit Vornamen, starb als Cassirer bei der Hamburgischen Bank den 1. Mai 1712, über Meisters Lebenslauf ist nichts überliefert. Vielfach gilt Barthold Feind als Verfasser; er steht als solcher u. a. im Kataloge

der Königl. Bibliothek Berlin eingetragen, ebenfalls bei Albert Cohn a. a. O. Doch mit Unrecht. Feind äussert sich in seinen Gedanken von der Oper (Deutsche Gedichte 1708. S. 103 f.) sehr entschieden gegen die sogenannte lustige Person: „In Hamburg ist die üble Gewonheit eingerissen, dass man ohne *Arlechin* keine *Opera* auf dem Schauplatz führet, welches warlich die grösseste *baſſeſſe* eines *mauvais goût* und schlechten *Eſprit* des *Auditorii* an den Tag leget. Was bey der gantzen politen Welt für abgeschmackt und *ridicul paſſiret*, findet daselbst die grösseste *Approbation:* Wie man denn erst neulich im verwichenen Jahr, eine *Opera*, *le Carneval de Veniſe* benahmt, *præſentir*et, von so *abſurd*en Zeug und abgeschmackten Fratzen, dass sie fast eine Peter-Squentz-*Opera* kan genannt werden. Man könte auch nichts einfältigers ersinnen. Dennoch hat das *Sujet* eine so allgemeine *Approbation* und Zulauff gehabt, dass es fast unglaublich. Die Brauer-Knechte selber musten ihr Geld dahin tragen, darüm kan man wol gedencken, dass dieses Venedische Carnevall nicht *le Carneval de Veniſe* sey, so in Franckreich *præſentir*et worden.“ Hieraus erhellt einerseits, dass Feind unmöglich der Autor sein kann, und andererseits, dass erst 1707 das Stück an die Oeffentlichkeit trat, und nicht schon 1705.

Die vier Dialektrollen sind:

Trintje, ein Nieder-Sächsisches Mädgen.
Severin, ein alter Nieder-Sächsischer Jubilirer.
Jan, ein Ostindien-Fahrer.
Anna, Severins Schwester (fehlt im Personenregister der Drucke 1707 und 1711).

Trintje eröffnet den achten Auftritt der dritten Handlung mit einer Arie, in welcher sie nach dem Vorbilde von Lauremberg den Luxus und die Kleiderpracht durchhechelt, sich über den geringen Dienstlohn beklagt und die Einfachheit der „guten alten Zeit“ lobt:

1.

WAt wart uns armen Deerens suer
Umm Kost und Kleer to winnen,
Gewiss man drillt uns up dee duer
Mit schüren, neyen, spinnen,
Dat Lohn ist höchstens dörtich Marck,
Forwahr dat is een groten Quarck,
Doch tbest ist, dat darneven
Noch *Accedentzen* geven.

2.

Dat Winachts, Brutstück, Umhangs-Gelt,
Dat mut uns noch wat bringen,
Wär dat nich, so wört schlicht bestellt,
Wie wörren kahl upspringen,
Dee Fruens sülfst sünt Dorheit full,
Un krigt upstä so dulle Schrull,
Wie schölt soo gaen in Kleeren
Als off wie Jungfern weeren.

3.

Ick segg dat Lohn is man een Quarck,
Nu wy möt Huven drägen,
Van twintig, ja van dörtig Marck,
Sün wie nich angeflegen
So süet uns nich een Slüngel an,
Wenn wie by unsen Jungfern gaen,
De Fruw segt sülfst wat Farcken
Geit by my her tor Karcken.

4.

Wo glücklich was de olde Tidt
Do man drog wefde Kanten,
Nu geit dat gode Geldken quit
Um knüppelt' *Anga*schanten.
Ick fürcht de Staat wart alto groot,
Deels wenn sie[1]) freit hebt kuhm dat Broot,
See seht mit Hartens Kummer,
Wo eer Tüch flücht nam Lummer.

---

[1]) Deel wenn se 1723. 1731.

5.

Doo man noch freesen Röcke[1]) droog,
Nicks wust van Wems to snören,
Dat Lohn was achtein Marck genog,
Man quam do doch to Ehren,

Nu äverst is et allto dull,
Veel Deerens sünt von Hoffart full,
Tom Rock dregt see Scharlacken.
Un flickt Hembt up de Knaken.

Jan. Trintje.

Jan. *WEl lieve Trintje kan heet syn*
Dat ick üw Lief kan wesen.

Trin. Nee, Jan löft my, ick hef gewiss
Min Deel all lang utlesen.

Aria.

Ick leef een goden Handwarcks-Mann,
Dat Lewen steit my beter an,
Jy laet de Fruwens fahren
Oft veele Maent yn Jahren.

Severin, mit noch etlichen andern von seiner *Nation.*

Jan. Trintje.

Aria.

Sev. Een Hesslik Wief un Slachter Block wart nümmer nich wegstahlen,
Sett man see Dag un Nacht vor Döhr keen Minsk wart see weghalen,
Man by een schöne dat iss war.
Dar lopt dat Older oft Gefahr,
Dat man wat kricht to dreegen
Wat uns nich is gelegen.

2.

Gewiss det is een slimme Tydt
Upsteh een Frow to nehmen,
De Staat is groot, dat[2]) Bruetschatt lütk,
Hernögst gifft wat to grämen,
Dat Leewen wart uns gantz versolt,
Dee Jungfern sünt nu veel to stolt,
Deels nährt sick mit dee Nadel
Un kleedt sick als van Adel.
Ick nehm denn mine Trin, dee is noch twisken beyden,
Ick meen dee will ick recht na mynen Willen leiden.

Er winncket Trin. Wat mackstu by Jan in de Mast?
Höd dy för düsse Gäste.
Düt is keen Mann de vör dy past,
Löf my ick söck din beste,
Du weest ick hebb min Fruw up unse Reiss verlahren,
Wat dünckt dy? wulstu wol mit my die wedder pahren?
Twar schien ick wol wat olt,
Doch finn ick my tom freyen noch nicht kolt.

---

[1]) Schütze (Holsteinisches Idiotikon. Hamb. u. Altona 1800—1806. I, 336): *Frees:* Fries, grober Wollzeug. *Freesenrok:* Weiberrock, die ehmalige Tracht der Hamb. Dienstmädchen. *Klag der Hamb. Deerens* v. 5 bemerkt schon den steigenden Luxus. Und izt 1800 (etwa 80 Jahr später) ist das Scharlachtuch zu Seide und Atlas geworden, und die 18 Mk. Lohn zu 18 Thaler und drüber! — — Und „izt" 1883?! — Tempora mutantur . . .

[2]) de *in den späteren Ausgaben.*

Trin. *Sinjor* ey mit Verlöf, wil jy my wat fexeren?
Jy weet jo wat ick byn, ick bin een arme Deren,
Darto im Dorp gebahren,
Ick hef min Oeldern nich ins kennt,
Ick hef see fröh verlahren.
Wo kun ick my dyt grote Glück inbillen.
Ser. Hör Trin, richt dy na minen Willen
Segg Ja, ick wet wovan du byst gebahren,
Din Vader het vor *Coppitain* tor See gefahren,
Hee is mit Schip und Goot versuncken,
Du harst een Broer, dee is ock mit verdruncken,
Dyn Vader heet Hans Stolt,
Du weerst kuhm twee Jahr olt
Do sturf din Moder vull Bedröfniss nah.
Jan. *Myn Heer kan ick dit glooven?*
Ser. *Ja, ja.*
Jan. *Wel Trin, ick bin Hans Stolten Sôhn,*
Myn Vader de is doot,
Maer ick quam met wat Goodt noch eüt[1]) de Noot,
Sal ick ü den als Brour nou hier entmuten?
En ü myn Heer als mynen Swager gruten[2]).
Trin. Wat is van Daag doch[3]) vor een glücklich Dag,
Worin ick eenen Broer un Leefsten finnen mag,
Ick bin vor Freud half doet, *Sinjor* da is min Hand,
Un ja, tom wahren Unterpandt.
Trin.) *à 2.* Nuh bin ick recht vergnögt.
Ser.) Dewil det soo de Himmel fögt.
Ser. (Tis nu keen *Mode* mehr sick sülfst to dode grehmen,
Starft eene Fruw, mut man tom Trost de ander nehmen.)
Wy hebbt nu nich van hier to ylen,
Wy köhnt nu in Venedig wat verwilen,
Wy wilt in use Dracht, hier *Carneval* mit holen.
Trin. (Wo glücklich waer ick sien, by minen rieken Oolen!)

Aria.

à parte. Wo will ick em strakeln, wo will ick em plegen,
Ick will em den Mantel (un Büdel) utfegen,
Heb ick erst sin Geldken, so mag he man starven,
So kan ick bijm Olden, een Jungen erwarven.

2.

Seht wo sick myn Oole kan strüwen un bögen,
Doch haap ick nich dat ick by emm will verdrögen,
Dat Marck is verschwunden, ick krig man dee Knaken,
Doch meen ick, ick will dar noch Dahlers uthstaken.
Jan. *Hier stah ick nou, en kyck alleen.*
Serer. Ne, Swager Jan, jy schölt ook sehn
Dat ick for juw wil sorgen,
Töft man bet morgen,

---

[1]) uyt 1723. 1731.
[2]) entmoeten . . groeten. 1723. 1731.
[3]) fehlt in den späteren Drucken.



Ick hebb een Süster,
Tis wahr,
Se is ümtrent by negenfertig Jahr,
Eer Mann — — —
(Jan maackt een hönsche Mine.)
Wo Jan
Treck jy dee Nüster?
See het van eeren Mann, wat wünscht dee gantze Welt.

Jan. *Wel hu, wat heft see dann?*

Ser. See hett veel Gold un Geldt.

Jan. *A ha, Goudt, Gelt, dat bennen schone Saaken,*
Dat sou, een ouden Aap, wel jonck weer macken.

Ser. Sü dahr, see kümt too rechter Tydt.

Trin. Nu is, Broer Jan, ju Glück nich wyt.

Ser. Wäst willkam, Süster Ann,
Wät Jy dar ook all van,
Dat ik mit unse Trin
(Sü wo see smustert! Ey lett eer nich recht fin?)
Nu denk im echten Stand to leven?

Ann. Ik stah als half verstört,
Wat segstu Broer? dat hebb ik noch nich hört,
Nu, Nu, dee He-He-Hemmel wil darto sin Se-Se-Segen geven!

Ser. Wat dünkt ju denn van mine Süster, Swager?

Jan. *Ick glov haer Kass is fett, maer Sy wat oudt en mager.*

Ser. Hör, Süster Ann,
Ey wys doch ins an Jan
All wat du hest
Upt lest
Van dinen Mann bekamen.

Ann. Ja, ja, ik hebb so veel
Vant leewe Witt un Geel,
Dat ik mi nich darför dörff schämen.
(Sie öffnet das Wamms, und ziehet zwey gute Beutel mit Geld aus dem Busen, zeiget ihm selbige, beyde Hände auf der Brust haltend.)

Aria.

Jan lachet. *Wat maekt dat Gelt, al wonderlyke Saaken.*
Het kan de ouden jonck, en als daer niet van is
Heel seeker en gewis,
Dee Schoonen leelyck macken.
Wel Swager, is dit myn? So is de Koop all klahr.
(Er greifft nach die Beutel.)

Ser. Wat segstu, Süster Ann?

Ann. Ja Broer, sla toh, ick will hem hebben vor minen lewen Mann.

Ser. gibt ihm einen Handschlag. Nu Glück damit, un left bet hundert Jahr.

Aria.

Alle. Dat Gelt sprickt nich, un is doch wahr,
Et makt dee meisten Freyen klahr
Dat Gelt schlicht alle Saaken,

Een Deeren) is See dwatsch un dumm
Een Keerel) is Hee dwatsch un dumm
See mag) sin böss, half lahm un krumm.
Hee mag) sin böss, half lahm un krumm.
Gelt kan See) leflik maken.
Gelt kan Hem) leflik maken.

(Sie tantzen einen alten Hamburger Tantz.)

Trin. Nu Kinder, kamt too hoop mit mi tom Thee.
Ser. Ne Trin, dee Quarck makt swacke Knee.
Gah, maeck en Braet-warm-Beerken,
Dat starckt Rügg, Lenn un Neerken. (Gehen alle ab.)

Damit schliesst der nd. Auftritt. Es lässt sich denken, dass derselbe lebhaften Beifall fand wegen der glücklichen Schilderung der vaterstädtischen Sitten und Moden und der heimischen Sprache zu Liebe. Zumal das von Trintje gesungene Lied erlangte eine lokale Berühmtheit; es ging in den Volksmund über, und Manches daraus mag noch lange als geflügeltes Wort gezündet haben. Wiederholt ist es auf sogenannten fliegenden Blättern reproduciert worden. Scheller (Bücherkunde S. 374. Nr. 1564) verzeichnet einen Nachdruck, den er in das Jahr 1747 resp. 1748 setzt: De Hambörger-Uthroop, Sing-Wiese vörgestellet. Beneffenst truhartige Klage van de Hambörger-Deerens, Un den vertruwelycken Schnack van Silck Zippels un Gesche Schwöns, Geholden up den Hoppen-Marckt; twischen 10 un 12ven, des Vörmiddags. *Hinten:* Gedrückt, gelyck na dem Schnack, des Vörmiddags. *s. a.* 4 Bl. 4⁰. Dieser Druck und vier sehr ähnliche Quartausgaben, vielleicht aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, sind auf der Hamb. Stadtbibliothek vorhanden. Eine andere Auflage von „Dee Hambörger Uhtroop. Truhartige Klage van de Hambörger Deerens“ s. l. & a. ½ Bogen 4⁰, ohne den Vertruwelycken Schnack, der weit jünger ist, befindet sich in Wolfenbüttel (vgl. Scheller, Nachtrag S. 481). Einen Druck in 8⁰ besitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin: Der Hamburger Jahrmarckt; Oder: 1) Das Hamburger Ochsen-Fest, 2) Eene Truhartige Klage van de Hambörger lütgen Deerens, 3) Dee bekannte Hambörger Uthroop, besungen van eenen oolden Dütschen Deegenknoop. Hamburg, gedruckt auf dem Schaarsteinweg. — *s. a.* 4 Bl. 8⁰. Die „truhartige Klag“ ist mit wenigen textlichen Veränderungen und in etwas geregelter Orthographie das durch Trintje zuerst 1707 populär gewordene Lied: Wat wart uns armen Deerens suer.

Eine Art Fortsetzung dieses Stückes, und darum schon hier zu erwähnen, ist:

6) Der Beschluss | Des | *CARNEVALS* | *OPERA COMIQUE,* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet, | Im Monat *Februarii Anno 1724.* | Gedruckt bey Caspar Jakhel, auf dem Doms Kirchhofe. — 33 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheaterbibliothek]. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die ersten beiden Handlungen sind in französischen Versen nach der Oper „Europe galante“ und der Komödie „La fille Capitaine“

abgefasst, während die dritte folgendes theilweise mundartliche Intermezzo im sechsten Auftritte darbietet:

Eine Gasse zu Venedig. Es ist Nacht.

Pantalon hat seiner geliebten Columbina ein Ständchen gesungen, Capitanio und Arlequino, dessen lustiger Diener, stehen von fern. Letzterer schreit wie ein Nachtwächter.

Arl. De Klock hefft zwolffe schlagen,
Zwölff iss de Klock — — —
Wat meckert vor ein Ziegenbock?

Columb. begiesset den Pantalon von oben.

Pant. Dass dir 6000. Schwalben
Den Puckel wieder salben!
Du loses Pack! was thu ich dir?

Arl. fast ihn an. Maz Ossen-Tews, wat larmst du hier?
Weest du nich, dat de Klock all lang hett Teine schlagen,
Un du bist hier ohn Licht. *Cap.* Fort nach dem Loch.

Pant. Ihr Freunde hört mich doch. (Sie prügeln auf ihn zu.)

Cap. Fort, fort!

Arl. Segg nich en Wort.

Pant. Gewalt, Gewalt, Gewalt!

Dottore macht die Thür auf und rufft:

Hier, Pursche, halt!

Arl. Ey wat ick will die Nacht-Raw lehren,
De Lüde ut dem Schlap to stören:
Ick will die so den Puckel susten,
Dat du vor Angst sallst, als en Kater prusten. (schlägt immer)

Dott. Ihr Leute, last den Mann zu frieden,
Seht, er gehört ja hier zu hause.

Arl. Ey nix! wie laten uns nich brüden.

Dott. Nun geht, da habt ihr was zum Schmause.

Arl. Ja, wat iss dat?
En Stintken vör de Katt.

Das gefiel, zumal in diesem burlesk-komischen Genre die ganze Farce gehalten ist. Ein Separatabdruck dieses letzten, deutschen Theiles erschien u. d. T.: *IL CAPITANO* | *Operette Comique* | Aus dem Beschluss | Des | *CARNEVALS* | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Abermahls vorgestellet. | Im Monaht Mertz, *Anno* 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 10 Bll. 4⁰. Hier findet sich die kleine niederdeutsche Einlage unverändert vor. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Immer mehr steigerte sich der Anklang, welchen die alte sassische Muttersprache beim grossen Publikum fand, so dass die Direktion der Hamburgischen Oper unter Johann Heinrich Saurbrey, an den Frau Wittwe Schott 1707 ihr Unternehmen verpachtet hatte, den Versuch machen konnte, ein vollständig im Idiom geschriebenes Singspiel aufzuführen, nämlich:

7) Die lustige | Hochzeit, | Und dabey angestellte | Bauren-*MAS-* | *QUERADE.* | Gedruckt im Jahr 1708. — 7 Bl. 4⁰. Diese

erste Ausgabe erwähnt Mattheson nicht. Neudruck: Die lustige | Hochzeit, | und | Dabey angestellte | Bauren-*MASQUE-* | *RADE.* | In einem schertzhafften | Zwischen-Spiele | auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Zur *Carnevals*-Zeit | *Ao.* 1728. vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 7 Bl. 4°. Karl F. A. Scheller besass, wie er in seiner Bücherkunde (S. 396. Nr. 1675) mittheilt, einen Nachdruck: Die lustige Bauernhochzeit . . in vier Auftritten. Hamburg 1774. in 8°. (Exemplare: Berlin [1708. 1728]. Hamburg [dsgl. in 3 Expl.] Weimar [1708]. Wien [1728]. Cohn, Katal. CXLV. [1708] u. in meiner Sammlung [1728]).

Drei Komponisten streiten sich um die Ehre, dies Stückchen in Musik gesetzt zu haben, und zwar (nach der Hamburger Textsammlung) Keiser und Graupner, nach Mattheson kein geringerer als der berühmte Händel. Die Autorschaft der Dichtung ist mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisbar. Eine Notiz in dem auf der Hamburger Stadtbibliothek vorhandenen Exemplare von 1708 besagt: „Intermezzo im Hamb. Dialeckt, vom Bank-Cassirer Cuno. Vorgestellt in der Oper Daphne". Dieselbe ist freilich von Hinrich Hinsch (geb. zu Stade, gest. als Rechtsanwalt den 5. Mai 1712 in Hamburg) verfertigt, der sich indessen in seinen Poesien nie der Mundart bedient hat, wol aber Cuno, wie wir bereits sahen. Cuno wird höchst wahrscheinlich der Urheber des Nebenspiels sein; ihn bezeichnet auch das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller (I, 614) als solchen, während Mattheson den Namen des Erstgenannten citiert.

Gewisses Interesse kann die Besetzung der Rollen beanspruchen, welche auf der Titel-Rückseite der Ausgabe vom Jahre 1728 gedruckt steht.

Personen
dieses Zwischen-Spiels.

Lisske Gern-Manns, die Braut-Magd, nachmahls selbst die Braut.	*Madll.* Käyserinn.
Clas Licht-Trost, Bräutigam, und kurtz vorher gewordener Wittwer.	*Monsr.* Riemschneider *Jun.*
Gretje, Braut Mutter.	*Monsr.* Buchhöfer.
Heyn, Braut Bruder.	*Monsr.* Westenholtz.
Hans Schnack-Verdan, Sermon-Meister.	*Monsr.* Möhring.
Allerhand Masquen.	

Der Schau-Platz ist in Hamburg.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellet vor eine grosse Gasse in der Stadt[1]).

Clas, ein Wittwer und Gärtner, Liske die Braut-Magd.

Liske. Tüs Mussü Clas, ey lat my gahn,
Ik mut fam Brägam wat vor unse Brudt her halen,
Tis nu keen Tydt mit jow upsted to dwalen,
Ik kan verwiss nu hir nich länger stahn;

[1]) Der Schau-Platz stellet vor die Börse, und das Raht-Haus, nebst umstehenden Gebäuden 1728.

Denckt doch ins um, jow Frou sündt kuhm de Föte kohlt,
Un jy — — —

Clas. Nu Liske de iss dodt, wes du man nich so stolt,
Hör doch man noch een Wort, wat hestu doch ver Hast,
Ik hef hier by twe Stund[1]) ver dyner Deur uppast,
Dyn Jungfer iss de Brudt? folg du er ok nu na,
Un schuf nich länger up dat lefe söte Ja.

Aria.

Schal ick noch in Hapuung stahn?
Baldt mut ick ahn Trost vergahn,
Half harck dy myn Hart al geven
Noch by myner Olsken Leven,
Un du segst noch jümmer nee,
Dat deyt my im Harten wee.

Ik meen ik heb um dy all redlik wat geleden.

Liske. Myn leve Clas ik bid, lat my upstä mit freden!
Dat Leven makt my oft den Kop recht dull,
Un nu iss hee darto van andern Saaken full.

Aria.

Wo wart en Brudtmagd doch geplagt
Se ward um alle Ding befragt,
Doch dat maackt noch all gröter Pyn,
Wem left un doch nich Brudt kan syn.

Wat kost dat Freyen doch all Gelt?
Ik har myt nich so dür färstelt,
De Brudschat iss offt half vertährt
Ehr noch ins is een Kind beschert.

Bald steit dee Snider vor de Dähr,
Denn kumt dar ok de Kramer her
Mit gantzen Packen up dee Kahr,
Dar geyt, mäht af, de Koop iss klahr.

Bald lopk nam Linn un Kanten Krahm
Kuhm dat ik denn to Huss ins kam,
So heet: loop Lisk hal Rinsken Wyn,
Denn möter Suckerpletjen syn.

Denn kumt en Jud, en Schacherer,
Mit Parlen un Demanten her,
De wil dar ock en Toch van then,
För half Cristal, half Demant-Steen.

Denn geyt de Brägams-Avent an,
Dar heet: schaff up, loop wol dar kan,
Het mut upt best tracteeret syn
Mit Wild, Tam un Schampanje Wyn.

Denn kumt dar erst en Schottel[2]) her,
De gröter offt is as de Deur,
Mit eenen grooten Miskmask an,
De kuhm een Kutzker dregen kan.

In düsser Schottel kumpt to hoop
All wat upt Marckt man is to koop,
Van Flesk, Kohl, Kreft un Fagelwark,
Mit Eyer, Backwarck, un mehr Quark.

Do man noch Brägams-Avent heel
Mit Rijs ful Sucker un Caneel,
En braden Hohn, en Schottel[2]) Fisk,
Darby een goden Fründ to Disk;

Denn ging herum de sülvern Kann
Mit Beer ful Moht, denn quam heran
Een Glass mit Franssk of Rynsken Wyn,
Do kun man noch ins lustig syn.

Nu averst is de Staat to groot,
Fam Löft-Dag an bet an den Doot,
Darum geyt ook so mennig Paar
Oft all to krimp im Leffel-Jahr.

Myn Heer sit oft up sijn Canthor,
Un set de Hand bedröfft aut Ohr,
Wenn ropt de Frow: Kind! Geldt herdahl,
Denckt he: dat dy Süntfelten hahl[3]).

---

[1]) Stün'n 1728.

[2]) Schortel 1728. Schütze (Idiotikon IV, 66): *Schortel* [auch Schottel statt Schöttel] für Schüssel, in alt Hamb. Oper z. B. lustige Hochzeit 1728.

[3]) Schütze (Idiotikon IV, 13): *Sünt Velten, dat di Sünt Velten haal!* Verwünschung. In einer alten Hamb. Oper singt eine Dienstmagd von ihrer Herrschaft: *folgt der Text aus* „Die lustige Hochzeit". De Velten kommt schon in Feustkings Oper „Cleopatra" vor (vgl. S. 124).

Nu Class Adiu,
En andermahl so wil wer mehr fan schnacken,
Ick mut man gahn un maaken korte Hacken.
(Class nimmt mit freundlichen Minen Abschied, und gehet ab.)

Anderer Aufftritt.

Liske, Heyn und hernach seine Mutter.

Heyn. Ehem! Ehem! pist! pist! ey Jungfer töft en bäten!
Wät jy nich wo myn Süster deent, half hef ickt Huss vergäten.
Liske. Wat snackstu Buhr, wo kumstu her?
Heyn. Fan Osdorp. (Liske.) Wat is dyn Begehr?
Heyn. Ick wül myn Süster wol ins sprecken,
Ik hef se wohl nich sehn im half Stieg Jahr und dörtein Wecken.
Liske. Wo heet dyn Süster denn? (Heyn.) Lisk Gern-Manns mit Namen.
Liske. Un du? (Heyn.) Heyn, Heyn hept se my nömmt do ick up dee Welt bin kamen.
Liske. Wat hör ick? büstu Heyn mijn Bror?
Heyn. Ne Junfer, wenuck dat löfd, so weer ick wol en Dohr;
Ick löf jy wilt mick hier en betjen brüden,
Myn Süster iss en Deern[1]), und nich fan jow Art Lüden;
Seht dar kumt myne Möm de wart wol beter weten.
Liske. Wo Heyn, kenstu my nich, hestu my ganz vergeten?
Wäst wilkahm Moder, wat wil jy hier maken?
Gretje. Ick bring en Kalff to Marckt un noch wat ander Saaken.
Heyn. Möm, iss dat unse Lisk? (Gretje.) Ja! ja! se iss't Heyn, ja!
Heyn lacht. Ha! ha! ha! ha!
Dat sünt jo dulle Saacken,
Wo, kam hier in de Stadt van Buhrdeerns Jungfern maacken?

Aria.

Wol dacht dat do du hödst de Swyn,
Dat du noch ins schust Junfer sijn?
Kant sick so in de Stadt verkehren,
Wilk ook dat Junckern Handwarck lehren:
Man Liske seg, wo büstu doch so gley un glat,
Verdeenstu in der Stadt so'n grooten Schadt?

Aria.

De Haar sünt dij so glat un blanck,
As wenn se de Bull har lickt,
Du geist een rechten Junfern-Gang,
Mit Scho umher wit stickt,
De Haasen sünt so wit als Kryt,
De Rock wol een stieg Folen wyt,
Mit fief reeg sieden Schnören,
Kanstu den Staat utföhren.

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 5. S. 130 f.: „In Hamburg war ehemals, und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, der Name Jungfer ehrenwerth und bezeichnete die Töchter angesehener Häuser; die des mittlern und niedern Standes hörten sich ohne Bedenken Dirne nennen. Auch unterschied man ohne Unterschied des Standes und meist ironisch ein geputztes Mädchen von einem simpel gekleideten durch den Namen Jungfer. In einem 1728 auf dem Hamburger Oper-Schauplatze aufgeführten scherzhaften Intermezzo, betitelt: „die lustige Hochzeit", trifft ein Bruder vom Lande seine, in der Stadt Hamburg, in einem angesehenen Hause dienende, Schwester, elegant gekleidet, und will sie deshalb nicht anerkennen."

Dat Wams iss gahr fan sieden Stoff,
Doch tiss dy för to kleen,
Ne Lisk du makst gewis to groff,
Men kant all liggen sehn;

De Mauen ful van Kluterey,
De Hals iss deckt, de Bussem frey,
Ne, ne, de Art to lefen,
Kan dij keen Ehre gefen.

Seg, wenn du freyst, wat makstu mit den Kleeren?
Ik lof se mät darna noch ins Ebreisk lehren.

Liske. Nu Jung, wat snakstu, hol de Snuht,
Gah du na dinem Dorp hennuth,
Komstu herin um my to reformeeren,
Swig stil, of ick war dy hier bal wat anders lehren.

Heyn. Nu Talk van Osdorp war nich dul,
Krigstu fan Hoffart dulle Schrull,
Wo büstu so verbeten?
Wer unse Möm nich hier, un ik alleen,
So sehnstu sehn,
Wo ik dat sieden Wams mit düsser Ehl wul meten.

Liske. Du Schlüngel wustu my wol ass dyn Süster schlau?
So sehnstu bald mit eener dicken Schnut[1])
Tohr Stadt hennuht
Un so na Osdorp wedder gahn.

Aria.

Gretj. Schwig Liske schwig, de Jung het Recht,
Du krigst doch kuhm en Handtwarcks-Knecht,
Watt schal denn al de Plunder
Van baven un van under,
Hestu nuh wat, so hold to rade,
Im Older is het fehl to spade.

Heyn. Kahmt Möm, laht uns na Osdorp wedder gahn,
Un laht de grote Deern ful Pracher-Hoffart stahn.
(Gehn beyde zornig ab.)

Liske. Wat ik noch dreg dat wet ik to betahlen,
Ik wil fan jow fam Dorp hier nix to halen.
Unse *Sinior* is myn gode Fründ, de wart my nich verlaten,
He schmit uht Kortzwihl mennig mahl,
Wen he kumt fam Canthor herdahl,
En Marck of twe my offt in mynen Platen.

Aria.

Wo gern spaard wie unse Geld,
Wie meut et suhr verdehnen,
Tis recht en Plaag up düsser Welt,
Oft meut wie Kleder lehnen,
Dels Frowens wilt, wie schölt so gahn,
Wenn se tohr Kost, of Fadder stahn,
Tschüt al de Frow to Ehren
Wat wie uht geft vor Klehren[2]).

Gewiss wie wehren wol to fred
Mit Kirsey of grof Laken,
Doch har ick ins en Frow, de sed:
Deern wat schalk mit dy maken?
Hestu nich vehr of fif Pack Klehr,
So hef ick van die schlichte Ehr;
Gah Deen by ringen Lüden,
Dart nix het to bedüden.

---

[1]) slan . . Snuht 1728.

[2]) Schütze (Idiotikon IV, 281): Die Herrschaften sind selbst schuld, dass der Luxus ihrer Dienstboten und deren närrischer und übertriebener Kleiderstaat, eine Folge herrschaftlicher Indolenz oder Konnivenz, im Steigen ist. So war es schon vor Alters in Hamb. Arie einer alten Oper wo eine Magd singt: Deels Froens wölt wi schölt so gaan u. s. w.

Loft my, ick nehm nich hundert Marck
Dat myne Frow düt hörde,
Se holt up groten Staat ock starck,
Se ist, de myt recht leide.
(Hier wird gerufen:)

Lisk, Lisk, dar geit al wedder an,
Ik mut man lopen wat ick kan,
Ik wünsch jow[1]) goden Aven,
Dar nedden un dar baven.
(Neiget sich und läufft davon.)

Dritter Aufftritt[2]).

Gretje und Heyn mit einer Eyer-Küpe.

Gretj. WAt mehnstu Heyn, unse Lisk is Brudt.
Heyn. Möm is dat so, so sünt er goden Dage uht.
Gretj. Na aller Lüden Sage,
So wil er Junfer noch Morgen ef van Dage,
En groten Balen un darby
Er eene frye Hochtyd geven.
Heyn. Y! Y!
Wat wart se dar in Lust un Freuden leven.
Ey Möm, wo mak wy dat? wy möt dar ok hen gahn,
Wy könt wol in en Ort en betjen up de Luhre stahn,
Ik har wol Lust de Putzen antosehn,
Kahmt laht uns gahn, dar kumpt se her alleen.

Aria.

Liske. Gewiss de Minsk ist wol daran,
De up der Welt nix weht noch kan,
De nich fehl lehrt darf ock nix dohn,
De Doht gifft doch gelicken Lohn.

Man een, de sick let warren suhr,
Den drilt en jeder up de duhr,
Un oft het hee noch Stanck vor Danck,
Vor alle Men syn Levenlang.
Doch lohnt myn Junfer nich up solke Art,
Och ne se wart nu bald dorch myne Hülpe ock gepart
Un nu wils up myn Hochtyd-Dag
Ins lustig leven;
Un wenn wy trouwet sünt, en groten Ballen geven,
Derwihl ik nu um alles weht beschet,
So mak ikt ok upt Best hierto gerecht[3]).
(Geht ab. Alhier wird ein Tisch zurecht gesetzt.)

Vierdter[4]) Aufftritt.

Ein Bauer mit einem Spies mit Bänder bebunden; hernach folgen Braut und Bräutigam, nebst allen Hochzeit-Leuten, mehrentheils masquiret; worauff der Bauer, nach gemachter Bauren-*Reverence* anfängt:

Wäst Wilkam all
In düssen Saal,
Un set jow baldt to Disk,
By Würste, Flesk (un Schincken,) o ne Fisk wil ik seggen,

---

[1]) jou'n 1728.
[2]) Zweytes Zwischen-Spiel, Erster Auftritt. Der Schau-Platz stellet eine grosse Diele vor. 1728.
[3]) gereet 1728.
[4]) Zweyter 1728.

Jy wardt hier up goodt Bursk tractert,
Doch is unse Junfer sülfst hier Weert;
De Brudt un Brägam lefenslang,
De segt darvör doch groten Danck,
Un bidt dat jy mägt lustig leven, ne lustig sijn,
By goden Behr, doch keenen Wien,
Un wünsckt, dat jy mögt lange leven
Vor dat, wat jy tohr Hochtyd-Gafe ward gefen.

Heyn. Möm, sünt dat Minsken, edder Apen?
Ik kan nich löfen dat se so sünt schapen.

Gretj. Ne Heyn t'sünt Minsken, man se hept Cibilken föhr,
Dar kieckt se mit den rechten Ogen deur.

Heyn. Hört Möm, wie wilt darna de Kerels ok wat brüden,
Ik löf se mehnt wie sünt denn ok van eren Lüden.

(Wie man sich zu Tische gesetzet, schleicht Heyn und seine Mutter auf die Gallerie, und halten sich verborgen. Nachdem wird das Essen auffgetragen zwey Harlequinen tragen auf den Achseln eine kleine Bahre mit einer sehr grossen Potage Schüssel. Wie sie bald bey der Tafel sind, strauchelt der hinterste und fält, der forderste hält noch die Bahre, und ruft; Einer so hinter demselben eine Schüssel mit Würste trägt, lässet selbe fallen, indem er die Potage retten wil.)

Hier finck en bätjen Kahl, makt ju darmit en Baart.

Gretj. Heyn hett dat ok wol Art?

Heyn. Ey ja, gäft my jow Mütz un Wams, nehmt jy myn Rock un Hoot.

Gretj. Ik löf gewiss, nu geyt et rechte goot.

Heyn. Kun ik nu doch up Städsk en betjen schnacken.

Gretj. Dat wilk die lehren, ehr, als gode Klütjen backen:
Wat up dem Dorp heet Broor, heet in de Stadt Heer Broder,
Un wat by uns heet Möm, heet in de Stadt Frow Moder,
De Esels sünt upt Land un in de Stadt geliek;
Wat up dem Dorp heet Pool, heet in de Stadt en Dyk,
Wat in de Stadt heet Mest, dat nöm wy oft en Knyf,
Wat hier en Frow heet, dat heet by uns en Wyf,
Wat by uns Deerens heet, heet in de Stadt stracks Jungfer.
Wat hier — — —

(Hier komt ein Harlequin, und nachdem die Gesellschafft eine Zeitlang (wie selbige von der Tafel aufgestanden) getantzet hat, und macht gegen Heyn und seiner Mutter ein Reverence, und nohtiget sie auch zum Tanz. Gretje meinet er begehrt einen Almosen.)

Gretj. Gaht wieder gode Fründ, wie hept hier nix to gefen.

Heyn. Möm gefft em doch en Ey of twe, so het he wat to leven.

(Wie Heyn ihm die Eyer hinreicht, schlägt Harlequin ihm selbige in der Hand mit seinen Pritschholtz in Stücken.)

Dar schal dy swarte Deef de Kranckt för halen,
De schastu my wol dür betahlen.

(Gehet mit seinem Stock auf den Harlequin loss, die gantze Gesellschafft komt in Unordnung daher geloffen, und bringen sie auseinander.)

Clas. Wat is dat för en Keerl?

Lisk. Wat kranckt, dat is myn Broer.
Clas. Wol is de ander denn?
Mij dünckt dat ik hem kenn.
Heyn. O scheert man all torüg, de ander is myn Moer.
(Sie wollen beyde davon lauffen.)
Lisk. Nu Moder blieft man hier wie wilt uns nu nich slan,
Un Heyn du schast van Avend noch mit uns tom Dansse gahn.
Heyn. Menstu dat recht, so blief ik hier wol noch en bäten,
Man töf du swarte Galg, ik wil dijt nich vergeten.
Wat heij jy doch tom besten dar up juwen Disk.
Lisk. ät wat ju lüst, hier steit noch Klütjen, Flesk un Fisk.
(Heyn und seine Mutter setzen sich an die Tafel, und essen wacker, indessen tantzen die Masquen. Die Braut setzet sich hernach wieder allein oben an die Tafel, und werden ihr Geschencke gebracht, so alle auf die Tafel gelegt werden. Heyn komt auch mit der Mutter.)
Gretj. Hör Lisk up de Kost-Gaf hef ik nig gedacht so äfen,
Sü dar ik wil dij düssen Korf mit veer stieg Eijer gäfen.
Heyn. Nee Möm, twee sünt darvan, de het de bunte Düfel haalt,
Liesk hool em fast, bet dat hee de betahlt.
(Tantzen alle noch einmahl und gehen ab.)

Dies erste durchweg niederdeutsche Singspiel steht schon auf ganz modernem Boden und darf als Vorläufer der zwanzig Jahre später blühenden Lokalpossen angesehen werden. Hinsichtlich der Erfindung des Stoffes und in Zeichnung der Charaktere weist es übrigens mit den mundartlichen Scenen im „Carneval von Venedig“ verwandte Züge auf. Das unvermuthete Wiederfinden und Erkennen der Geschwister, Trintje und Jan einerseits, Liske und Hein andererseits, trägt Spuren grosser Aehnlichkeit. Trintje und Liske unterscheiden sich kaum von einander. Ihre Arien behandeln mehr oder minder dasselbe Thema: Lob der guten alten Zeit und Sitten sowie Klage über den Aufwand und Luxus der dienenden Klasse; ja einzelne Wendungen stimmen fast wörtlich überein. Auf den ersten Blick erkennt man, dass beide Texte von ein und demselben Verfasser herrühren. Wenn bis jetzt die Autorschaft Cunos nur auf einer Conjektur von mir beruhte, so sprechen vollends die inneren Gründe auf das Schlagendste zu seinen Gunsten, denn Cuno ist auch der Dichter des „Carneval von Venedig“.

Trotz des ausserordentlichen und nachhaltigen Anklanges, dessen sich „Die lustige Hochzeit“ zu erfreuen hatte, wovon die Wiederholungen und Neudrucke zeugen, ging in den nächsten Decennien keine im Hamburger Platt geschriebene „Novität“ auf dem Theater am Gänsemarkte in Scene; gewiss zum Vortheil einer edleren musikalischen Richtung, nicht aber zum Nutzen der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Förderung und Pflege sollte in erster Linie die Hamburger Oper dienen, dies Versprechen hatte Schott bei Begründung seines Unternehmens abgelegt und nach Kräften erfüllt. Von seiner Wittwe wurde die Direktion in ewigem Wechsel verschiedenen Personen übertragen, so dem Komponisten Reinhard Keiser, dem

Litteraten Drüsike, Herrn J. H. Saurbrey, dem Hofrath Gumprecht, Schotts Schwiegersohne, den Excellenzen Graf von Callenberg, Envoyé von Wich, Conferenzrath von Alefeld, Envoyé von Wedderkopp, Herrn Desmercieres. Später fanden sich hundert Subscribenten, welche die Bühne pachteten, 1729 übernahm die berühmte Sängerin, Madame Kayser, die Leitung, 1737 eine andere Primadonna, Maria Monza, Tochter eines welschen Schneiders, der die Kasse führte; ein Chaos von Direktoren männlichen und weiblichen Geschlechts, welche mehr und mehr italienische und französische Texte oder doch mindestens Arien dem deutschen Publikum von Hamburg boten. Nur mitunter lacht wie der helle Sonnenschein, wie der glitzernde Demant uns aus dieser Babylonischen Sprachverwirrung ein niederdeutsches Lied entgegen. In dem Zeitraum von 1709 bis 1724 enthalten drei Opern je eines. Dann aber bricht für die alte Sassensprache das Morgenroth an, oder ist's die Abendröthe? denn nur zu bald verschwindet sie wieder vom Schauplatze und hat die Herrlichkeit der Hamburgischen Oper überhaupt ihr Ende erreicht.

Die beiden nächstfolgenden niedersächsischen Arien kommen in den Singspielen eines Schwaben vor. Johann Ulrich von König (geb. 8. Oct. 1688 zu Esslingen, gest. als Hofrath und Ceremonienmeister zu Dresden am 14. März 1744) kam um 1715 nach Hamburg, wo er mit Brockes, Richey u. a. die deutschübende Gesellschaft stiftete, auch mit dem Bürgermeister Lucas von Bostel, den wir als Verfasser des Cara Mustapha kennen gelernt, Freundschaft schloss und beinahe zehn Jahre verweilte; 1730 hielt er sich wieder daselbst auf und wurde Mitglied der Patriotischen Gesellschaft. Von seinen dramatischen Schöpfungen gehört hierher:

8) Die Römische Grossmuht, | Oder | *CALPURNIA.* | In einem | *Muficali*schen Schau-Spiele. | Im Monath *Februar.* 1716. | Auf dem Hamburgischen *Theatro* aufgeführet. | HAMBURG, gedruckt bey Friederich Conrad Greflingern. — 25 Bl. 4°. Mit Titelvignette. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. [verdruckt 1715 statt 1716]).

Der nach dem Italienischen bearbeitete Text, welchen Heinichen in Musik setzte, interessiert uns um einer kleinen Arie willen. Poltrio, ein lustiger Unter-Officier, brüstet sich (III, 12) damit, dass die Mädchen ihn fast zu Tode karessieren; er glaube nicht, dass die „Löffeley“ vor diesem so im Schwang gewesen sei, wenigstens habe seine Mutter davon nicht viel gesprochen. Und nun singt er ihr Leiblied:

1.

Als ick noch Jumfer was, värwahr,
Do hebelt ick dat hele Jahr,
Ick trock de Nüstern in de Höh,
Un sede nicks as Ja un Ne.

2.

Doch as ick kam im Fruen-Stand
Wur de Bocks-Büdel [1]) mi bekant,
Do mug ick ohck so gern als een
Dee Lüde dor de Hehckel theen.

[1]) Schütze (Idiotikon I, 126): Ein Beutel, den die vorzeitigen Hamburgerinnen an ihrer Seite hängend trugen, wohinein sie ihr Gesangbuch u. a. Dinge steckten, und bei ihren Schwazparthien auf Promenaden und in Zimmern an behielten. Metonymisch:

3.

Man als ick eene Witwe was,
Do weer min Trost een Branwyns-Glass.
Do find ick mi recht wohl daby,
Un doh wat in de Hebely.

Noch jetzt bekannt ist die nd. Einlage in einer ihrer Zeit gern gesehenen König'schen Oper, nämlich:

9) Heinrich der Vogler, | Hertzog zu Braunschweig, | Nachmahls | Erwehlter Teutscher | Kayser, | In einem | Singe-Spiele | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Vorgestellet | Im Jahr 1719. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 24 Bl. 4°. Ein Neudruck erschien 1735. Hamburg, gedruckt bey sel. Georg Dietr. Spieringks Wittwe. — 24 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [1719 dreimal, 1735 einmal]. Hamburg [beide Drucke]. Kiel [1719]. Weimar [dsgl.]. Wien [dsgl.]. Cohn, Katal. CXLV. [dsgl.]).

Vor den Aufführungen in Hamburg hatte dieses Stück bereits in Braunschweig, zuerst im Sommer 1718, Triumphe gefeiert. Zwei Ausgaben existieren aus den Jahren 1718 und 1719: Wolffenbüttel, druckts C. Bartsch, Hertzogl. *pr.* Hof- u. Cantzley-Buchdr. 4°. M. Vign. (Vgl. Wendelin von Maltzahn, Deutscher Bücherschatz III, 529. Nr. 2194.) Königs Widmung an den Herzog August Wilhelm und an dessen Gemahlin Elisabeth Sophia Maria, auf welche oft angespielt wird, ist datiert: Weissenfels den 1. Aug. 1718. Ein zweiter Theil, der nichts Mundartliches enthält, erschien im gleichen Verlage 1721 und wurde in der „Lichtmessen-Messe“ gegeben. Die Dedikation an den Herzog Ludwig Rudolph und an seine Gemahlin Christine Luise ist unterzeichnet: Joh. Ulr. König, geh. Secretarius und Hof-Poete, Dressden 11. Januar 1721. (Vgl. Chrysander, Jahrbücher für musikalische Wissenschaft. Bd. I, 268 u. 271.) Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 291 u. 295) citiert irrig: I Th. B r a u n s c h w. 1718; 2ter Th. B r a u n s c h w. 1721, während er von den Hamburgischen Drucken nichts weiss. Letzter Druck des ersten Theils: Wolfenbüttel, Bartsch, 1730. 4°. (Exemplare: Braunschweig [sämtl. Ausgaben]. Dresden [1718]. Hannover [1718, 1721]. Wolfenbüttel [dsgl.]).

„Brönsewick du leife Stadt“, so beginnt in den zu Wolfenbüttel veranstalteten Ausgaben das niederdeutsche Lied, welches Rudel, Heinrichs lustiger Vogelsteller, singt. Das passte natürlich nicht auf Hamburg und ebenso wenig das Lob der Mumme. Hamburg, die Stadt des gut Essen und Trinken, der saftigen Braten und vortreff-

---

ein vorgeschriebner oder herkömmlicher Schlendrian in gewissen sonst willkührlichen Handlungen, welchen die Hamb. Frauen im Kopfe hatten und bei Vorfällen im bürgerlichen Leben und Umgange sehr genau befolgten. Von der Schnur dieses Beutels haben sich in den Hamb. Familien die mehrsten, obwol nicht alle Fäden abgetrennt: Ein ächthamburgisch Sitten- und Familiengemälde für die Bühne, der Bookesbeutel, von einem Hamb. Buchhalter (Bookholler) Borkenstein verfertigt und mit Beifall gespielt, persiflirte diesen Beutel und verewigte ihn. — Ueber dies am 16. August 1741 zuerst aufgeführte Lustspiel vgl. Schützes Hamburgische Theater-Geschichte S. 260—263.

lichen Weine, musste anders gepriesen werden. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte veranschaulicht die Metamorphose am Besten.

Wolfenbüttel 1718.	Hamburg 1719.
Zweyte Handlung. Dreyzehender Auftritt.	Zweyte Handlung. Zwölffter Auftritt.
Rudel in der einen Hand eine Braunschweigische Wurst, in der andern ein Glas Braunschweigis. Mumme, komt gantz betruncken aus einer Schencke, mit einem Jungen, der eine grosse Bier-Kanne trägt.	*RUDEL*, in der Hand ein Stücke Schweins-Braten haltend, mit einem Jungen, der ihm eine Flasche Wein nachträgt.
1.	1.
BRönsewick du leife Stadt	O du goode leeve Stadt
Vor vel dusend Städten,	Vor veel dusend Städten,
Dei sau schöne Mumme hat,	Da ick my kan dick un satt
Da ick Worst kan freten,	In Swins-Braaden freeten,
Mumme schmeckt nochmal sau fien	By dem besten Rhynschen Wien:
Ass' Tockay un Mossler Wien,	O dat haget ja recht fien
Schlackworst füllt den Magen;	Mynen schlappen Magen.
Mumme settet Neiren-Talg,	Braaden de sett Neeren-Talg,
Kann dei Winne uht den Balg	Wien kan uth den Kopp un Balg
Ass' ein Schnaps verjagen.	Alle Sorgen jagen.
2.	2.
Wenn ick gnurre, kyfe. brumm',	Wenn ick gnurre, kyfe, brumm,
Schlepe mick mit Sorgen,	Weet my nich tho laaten,
Ey so geft my gude Mumm'	Iss de Kopp my düss un dumm,
Bet tann lechten Morgen.	Eet ick Swine-Braaden.
Mumme un en Stümpel Worst	Oock towieln een Stümpel Worst.
Kann den Hunger un den Dorst,	Külde, Hunger un den Dorst,
Ock de Venus-Grillen,	Oock de Venus-Grillen,
Kulck, Podal, un Tähne-Pien,	De Kolick un Tähne-Pien,
Sup ick tain Halfstöfcken in,	Kan Swins-Braadn un Rhynsche Wien
Ogenblicklich stillen.	Oogenblicklich stillen.
3.	3.
Hinric mag dei Vöggel fangen,	Hinrich mag de Vagels fangen,
Drosseln, Arthschen, Fincken,	Drosseln, Artschen, Fincken,
Lopen mit der Liemen-Stangen,	Loopen mit de Liemen-Stangen,
Ick wil Mumme drincken.	Ick will Rhyn-Wien drincken:
Vor de Schlackworst lat ick stahn	Synen besten Uerhahn
Sienen besten Uër-Hahn:	Lat ick vor Swins-Braaden stahn,
Kann ick Worst geneiten,	Kan ick den geneeten,
Seih ick my nah nist mehr um,	Mag dat andre alles syn.
Lat darup fief Stöfken Mumm'	Lat darup fief Stävgen Wien
Dör de Kehle fleiten.	Dorch de Gorgel fleeten.

Die Vorrede in den verschiedenen Ausgaben ist rein historisch und enthält über dies Lied keinerlei Angaben. Zweifelsohne hat es König nicht selbst gedichtet, sondern als eine alte und allbekannte Verherrlichung der Mumme und der Wurst gehört und seinem Stück einverleibt. Dass das Lied heute noch im Volke gangbar sei (vgl. Koberstein-Bartsch, Gesch. d. deutschen Nationalliteratur II, 239),

wird man kaum sagen dürfen; wol aber ist es schwerlich irgend einem guten Braunschweiger Bürger unbekannt. Komponiert wurde die Oper von Schürmann, die obige Arie jedoch, mündlicher Mittheilung resp. Tradition zufolge, von Bürgermeister Schrader (vgl. H. Sommer, Die Anfänge der deutschen, insbesondere der Herzogl. Braunschw. Oper. Separatabdruck aus den „Braunschw. Anzeigen". Dezember 1881. S. 34).

Die dritte Oper aus der Zeit von 1709 bis 1724, worin sich ein wenn auch nur äusserst geringes niedersächsisches Bruchstück findet, ist betitelt:

10) Das Ende | Der *Babylon*ischen *Monarchie*, | oder | *BELSAZER*, | in einem | Singe-Spiele | auf dem Hamburgischen | Schau-Platze | aufgeführet 1723. | Erster Theil. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 17 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Den von Telemann komponierten Text schrieb Joachim Beccau (geb. zu Burg auf Fehmarn 169., gest. 1755 als Archidiakonus in Neumünster), dessen 1720 zu Hamburg herausgegebene Sammlung „Ehren-Gedichte" Verschiedenes in niederdeutscher Mundart enthält. Die kleine Arie am Ende der zweiten Handlung lautet:

Verleefter iss nix in der Welt,
Ass de verföhrschen Frouwen,
So kühm un blöd', ass se sick stellt,
Sind se doch nich tho trouwen,
Se seggen, Zipp! un prühut de Mund,
Un denken doch im Hartens-Grund:
Ick klopp dy gern de Bakken,
Hadd' ick dy man tho pakken.

Natürlich ist es wieder die lustige Person, welche dies Liedchen zu singen hat, und zwar der Hofdiener Nabal. Der zweite Theil des „Belsazer" kam ebenfalls 1723 heraus, bietet aber nichts Mundartliches.

In das Jahr 1724 fällt der (S. 129) besprochene „Beschluss des Carnevals" mit der amusanten Einlage in heimischem Idiom.

Den Höhepunkt für die Pflege der niedersächsischen Sprache auf dem Theater am Gänsemarkte bildet das Jahr 1725, welches zwei merkwürdige Stücke zeitigte, die damals viel Staub aufwirbelten. Es sind die ersten und ältesten nd. Lokalpossen: „Der Hamburger Jahrmarkt" und „die Hamburger Schlachtzeit". Ihr Verfasser heisst Joh. Philipp Praetorius (geb. zu Elmshorn in Holstein 1696, gest. als Hof- und Regierungsrath sowie Professor des öffentlichen Rechts und der Geschichte in Trier 1766)[1]; die Musik schuf Keiser.

11) Der | Hamburger Jahr-Marckt | Oder der | Glückliche Betrug, | In einem schertzhafften | Sing-Spiele | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 28 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

[1]) Vgl. Hans Schröders bio- u. bibliographische Skizze über Praetorius bei Nicolaus Falck, Neues Staatsbürgerl. Magazin. Schleswig 1837. Bd. V, S. 625—35. Bd. VI, S. 773—74.

Sehr bezeichnend ist gleich das Vorwort. „Diejenigen, so sich nur an hohen Ausdrücken und weitläuftigen Verwickelungen belustigen, dürfften ihre Rechnung hier schwerlich finden, weil derer Persohnen *Character* das erstere, und derselben Menge das andere nicht erlauben wollen. Noch weniger können sich diejenige, welche sich auf andere Unkosten zu ergötzen, und fremde, nicht aber ihre eigene Schwachheiten zu belachen, gewohnet sind, eine ausnehmende Ergötzlichkeit versprechen, weil der Verfasser seine Absicht bloss auf die Laster, nicht aber auf besondere Persohnen gerichtet. Sollte aber, wieder Vermuthen sich jemand getroffen befinden, dem giebet der Verfasser die aufrichtige Versicherung, dass er niemand zu nahe zu treten gesinnet sey, und vielleicht gleiches Schicksahl mit denen Mahlern gehabt, die bey Entwerffung einer Geschichte nicht selten ein, diesem oder jenem gleichendes Angesichte auf die Tafel bilden, ohngeachtet sie entweder nicht darauf gedacht, oder auch wohl gar die Persohnen, so abgeschildert zu seyn vermeinen, nicht einmal gekennet haben. Das gantze Werck gründet sich auf einen erlaubten Schertz, der doch allemahl die Laster, durch Vorstellung ihrer Hesslichkeit, stillschweigend bestrafet. Der Verfasser, so zwar ein Nieder-Sachse, aber der Hamburgischen Mund-Arth nicht recht kundig ist, verspricht sich ein geneigtes Nachsehen derer in dem Niederteutschen und sonst mit eingeschlichenen Fehlern; Den dritten Auftritt der vierten Handlung hat eine fremde Hand verfertiget und mit eingerücket.“ Das ist eine ehrliche Sprache. Der Autor gesteht, dass es seine Absicht sei, durch Lachen die Thorheiten und Verirrungen seiner Zeit zu geisseln und zu bessern, dass ihm dagegen Angriffe auf bestimmte Individuen durchaus fern lägen. Trotzdem behauptet Schütze (Theatergesch. S. 152 u. 153): Praetorius half zur Verschlimmerung des Geschmacks und der Sitten nicht wenig bei; unter den damaligen Vielschreibern trieb keiner den Opernunsinn höher, als er. „Die Oper war dazu herabgesunken, den Hamburger Jahrmarkt . . darzustellen,“ urtheilt J. Geffcken (Zeitschrift des Vereins f. Hamb. Gesch. III. S. 40). Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihrs packt, da ist's interessant, das Dichterwort sollten die ästhetischen Tadler und Richter nicht ganz vergessen. Solche Stücke, wie sie Praetorius schrieb, sind mehr werth, als ein Dutzend jener Opern, deren Stoffe aus der biblischen Geschichte und dem Alterthum genommen sind, und wobei man sich tödtlich gelangweilt haben würde, hätte nicht die verschwenderische Pracht der Ausstattung und Dekorationen und die Melodienfülle der Kompositionen die Armuth des Inhalts und den Schwulst der Diktion verdeckt. Was vollends die Moralität anlangt, so boten gerade die „klassischen“ Texte unglaublich viele Nuditäten und Unanständigkeiten; solche finden sich auch im Hamburger Jahrmarkt und in der Hamburger Schlachtzeit, gewiss, aber sie haben hier gleichsam eine Berechtigung. Das niedere Volk duftet nun einmal nicht nach Eau de Cologne, und dem Kleinbürgerthum haftet manche Derbheit und Rohheit an. Und die platte Mundart, die Vulgärsprache? Sie sagt

Alles gradezu und oft grob, trifft den Nagel stets auf den Kopf und überrascht durch die Natürlichkeit ihrer Worte und Redewendungen; da ist von raffinierter und blasierter Lüsternheit nichts zu spüren, der begegnen wir nur in den gepriesenen „grossen" Hamburgischen Opern, hier ertönt von den Lippen vornehmer Damen und Herren eine Musterkarte polizeiwidriger Ausdrücke. Der Kontrast zwischen dem bisher Gesagten und Gesungenen und dem, was das Volk in Praetorius' Lokalpossen spricht, ist ein greller. Das alte Geleise war ausgefahren, die alte Opernrichtung hatte sich überlebt, als ein glücklicher Schritt darf das Hinabsteigen in die vaterstädtischen, spiessbürgerlichen Zustände und Verhältnisse betrachtet werden. Der echte, einfache und biedere Hamburger freute sich darob, lachte aus vollem Herzen über den Spiegel, den man ihm plötzlich auf der Bühne vorhielt, nahm sich Manches ad notam. Die höhere Gesellschaft wusste aber bald dies unschuldige und in gewisser Hinsicht auch veredelnde Vergnügen zu hintertreiben. Wir werden sehen, wie es der „Hamburger Schlachtzeit" erging, wie das Theaterschiff wieder mit allen Segeln in das frühere Fahrwasser hineinsteuerte, um zu zerschellen.

Der Komödienzettel, welcher dem „Hamburger Jahrmarkt" vorgedruckt ist, nennt als Vertreter der nd. Rollen: Madame Kayser (Gesche, die Lütje Maid), Mr. Westenholtz (Lucas, Hausknecht), Mr. Scheffel (Porcius, Plakatenanschläger des Marionettenspiels, und später Kofferträger Nickel) sowie einen Chor von Ausrufern.

Ungemein drastisch und lebendig führt uns der Chor in die Handlung ein. Der Schauplatz ist der Jungfernstieg mit dem blauen Thurm.

HAalt frische Musseln van dee Kaarn,
Wey Linnen-Hasen, Seegel Gaarn?
Haalt Sand, haalt Sand! He is krietwit!
Anchowies, Heering, Rigsche-Bütt!
Kreeft, Kreeft! Wey Marcksche Röwen?
Wey Läpel, Botter-Spohn un Schleefen?
Koopt Gläse, koopt Wullen un Linnen,
Un laat uns oock een Dreeling winnen.

Mutius, *Risibilis*, und *Porcius* kommen mit Leitern in den Händen, steigen darauf und will ein jeder sein *Placat* an dem Pulver Thurm oben anschlagen.

Mut. } *Ris.* } HErab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Ich lobe mir der *Opern* Zier.
Ris. Nein! Die *Comœdie* geht ihnen für.
Porc. Still! Still!
T'kumt nich byt *Marjonetten* Spill.
Mut. Wie schön ist die *Music*, und was für Pracht.
Läst in *Machinen*, Täntzen, Tracht,
Sich nicht im Ueberflusse sehen!
Ris. Wenn *Harlequin* beliebte Possen macht,
Möcht ich für Lachen fast vergehen.
Porc. Myn Kilijan is oock keen Farcken.

Mut. Die *Opera* ist ja der Spiele Königin,
Und weil ich von derselben bin,
So schlag ich mein *Placat,* wie billig, oben an.
Ris. Zurück! du bist noch nicht der Mann,
Mir dieses weiss zu machen! (Stossen sich hin und wieder.)
Porc. Wat kriegt de Keerels vär een Schrull?
Ick löw see syn missmödig, dull un vull.
Mut. Was mach ich mit dem Lumpen-Pack?
Porc. Dat is jo'n dull Stück Schnack.
Mut. Holuncke! Kahler Tropf!
Ris. Maul-Esel, grober Bengel!
Mut. Land-Streicher, Galgen-Schwengel!
Ris. Bald schlag ich dir die Leiter auf den Kopff.
Porc. Dee Keerels hewt een fuule Schnuut.
Mut. Gebt mir den Vorzug, oder Blut!
Porc. Dat is een yfrich Häsebäsen,
Ick segd' ju, blyvt my van der Näsen.

Aria.

Mut. | *Ris.* } Herab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Sonst muss ich die Läppische Blätter zerreissen.
Ris. Und ich dir den schelmischen Schedel zerschmeissen.
Porc. O Bloot!
Et geyt by myner Trü nich goot. (Fallen über einander.)

Da treten Tadelgern und Unpartheiisch auf. Ersterer begreift nicht, dass sich die Leute um einen Quark fast zu Tode schlagen, Letzterer stimmt dem bei und sagt, dass Komödien und Puppenspiel recht abgeschmackt seien, eine Bemerkung, die zwischen Beiden zu einer Analyse der Oper Anlass gibt. Alles rügt Tadelgern, den aus der Geschichte und Mythologie entlehnten Stoff, die aus dem Französischen und Italienischen bearbeiteten Uebersetzungen, die Poesie, die Musik; ja: wenns doch noch was zu Lachen gäbe! Darauf erwidert Unpartheiisch:

Verlangstu grobe Possen,
So wirst du hier nicht deine Rechnung finden,
Ein kluger Schertz muss sich
Auf Ehrbarkeit und Sitten-Lehre gründen.
Man zieht die Laster durch, die Tugend wird erhöht;
Wo deine Absicht nun auf solche Sachen geht,
So kann dir dieser Marckt auch nicht entgegen seyn;
Ich lade dich, ihn anzusehen, ein.

Das kostet indess Eintrittsgeld, weshalb Tadelgern sich zu entfernen vorzieht. Unpartheiisch beruhigt sich bei der Erkenntniss, dass Hamburg ja noch manchen Kenner aufweise; auch das Trifolium der Plakatanschläger kommt allmälig zur Einsicht. Porcius singt als Vermittler:

Wat schält de Putzen syn?
O laht ju doch betähmen!
Et lohnt sick nich der Möid.
Ick schwickert inss in Schlyckuth rin,

Und wull vor myne Flauigkeit
Een Schlückschen nehmen.
O Bloot! wat wass da vör een Kyf!
De eene säd, de *Opera*
Weer noch een gaadlich Tydverdrief;
Man hörde vaacken,
Music un kloocke Saacken;
Man unse Krahm, de dögte gar nicks mehr.
De Praat verdroot my sehr;
Wat schull ick avers macken?
T'was noch een Droost vor my,
Dat *Opera* un *Comedi,*
Eer deel ock kreegen;
Dee Lüde säden yverich:
Dee Putzen dögt den Krambeck nich.
Ick dachte by my sülvst: Weer unse Spill een Kroog,
Wy hadden jümmer Lüde noog.

Dies ist gleichsam nur die Einleitung, welche nicht misszuverstehende Schlaglichter auf die verbesserungsbedürftige Lage der Oper wirft. Die zweite Handlung (Scenarium: Rathhaus, Börse und Kaiserhof) macht uns bekannt mit dem Gastwirth Gleichviel, seiner Frau Marille, beider Töchtern Capriciosa und Laurette, dem Hausknecht Lucas sowie mit Herrn Bravo und Kavalier Reinhold. Bravo kann seine Hôtelrechnung nicht bezahlen und soll unsanft an die Luft gesetzt werden. Lucas warnt gütlich:

Besinnt ju Schoor! Wat schölt de Putzen?

Auch Capriciosa legt zu Gunsten des Gastes Fürsprache ein, was den Hausknecht argwöhnisch macht:

De Deeren is een böse Süster,
Seeht! Wo treckt see de Nüster!

Die kluge Mutter merkt, dass sich ihr Töchterlein verliebt hat, und das Ende vom Liede ist, dass der Alte nachgeben muss.

Bald darauf (Sc. 2) erscheint Gernegross mit dem Dienstmanne Nickel, welcher dessen Koffer und andere Sachen auf einem Schubkarren fährt.

Nickel. Muschü! Hier waard det Weerds-Huuss weesen.
Belevt Em in to treeden? —
De Heer sy doch gebeeden,
Un geeve my myn Geld!
Gerng. Es sollen *Compagnie* und Wein,
Hier angenehm und wohlfeil seyn.
Nickel. Hüm, hüm! Wat sitt ju vör de Ooren?
Gerng. Ey last mich ungeschoren!
Nickel. Geevt my myn Geld, un laat my ungebrüdt!
Gerng. Hier sind 3 Groschen denn!
Nickel. Det Post-Huuss is to wyt,
Twee Maarck is dee Geböhr.
Gerng. Ihr fordert ausverschämt.
Nickel. Wat Schnack! wy nehmt,
Wo wy et kriegen könd.
Gerng. Es ist doch allzuviel.
Nickel. Hew jy nich uthgedöhnd?
Gerng. Was pochstu Lumpen-Hund! (Lucs kömmt.)
Nickel. Wo Slapperment will dat henut?
Giff my myn Geld un hool dee Schnuth!
Lucas. Myn Heer! T'is so Maneer, see möt dee Deenste koopen.
Nickel. Schal'ck myne Cameraden roopen?

Gerng. Hier ist das Geld, diss wird das Wirths-Haus seyn,
Hört Hauss-Knecht! Traget mir die Sachen nur herein!
(Geht ab.)
Lucas. Dee Keerl is jung, he mut wat lehren.
Nickel. Dee goode Kappetheen mut bal to Dode hungern,
Ick weed, hee weet den Dumrian,
Dee Dreelingsaftholungern.
Lucas. T'iss doch nich wohl gedahn.
Nickel. O dat kan my nicks raacken,
Dee gäle Penje syn vertwyfelt goode Saacken.
Lucas. Ick kenn een schnüggre Deeren,
De will ick Em up syne Kaamer föhren.

Aria.

Det kuppeln mut by düssen Tyden,
Det allerlewste Handwarck syn.
Dee Uthgaav is by dusend Maarck,
Un dee Verdeenst is man een Quaarck;
Dee nich een beiten meer versteiht,
Un flytig na dee Naarung geiht,
Waard mancken Middag Hunger lyden;
Un supt det Nöster-Beer vör Wyn.
Da Capo. (Gehen ab.)

Reinhold klagt (Sc. 3) über des Wirthes Ungestüm und das Ausbleiben seines Wechsels; wenn nur Rosalinda ihm ihre Gegenliebe schenke, so werde sich sein Verdruss in Fröhlichkeit verkehren.

Die folgende Scene zeigt Capriciosa und Bravo in Zwiegespräch. Erstere erklärt dem Gaste unverholen ihre Leidenschaft und überlässt ihn dann philosophischen Betrachtungen über die Weiberherzen. Was thun? Das Geld sei ihm knapp geworden, durch das Spiel verdiene er nichts mehr, da die Leute den Betrug merkten, er liebe eigentlich Rosalinden, doch das Vermögen Capriciosas mache Alles gut und sei ausschlaggebend.

Jetzt treten Lucas und Gesche, die Lütje-Maid, auf.

Lucas. DEe Eddelmann het syn Logeer,
Up Nummer veer.
Gesche. Wol iss't?
Lucas. T'iss jo een Cavaleer.
Gesche. Hee süth my so verschaaren uth.
Lucas. Geesch hool dee Schnut!
Dee Keerl het Geld, du bist een gaadlich Deeren,
Hee iss verlewt, du must en beiten Haselleren,
Ick schulle meenen,
T'weer noch by Em een Daler to verdeenen.
Gesche. Myn goode Lucs, du sühst dat et my nödig deit.
Wy Deerens hewt een hupen Möyd,
Man t'Lohn ist klein; wie kriegt jo Vaacken,
Int Jaar nich ins een Röckschen up dee Knaacken,
Det Umhangs-Geld kümmt af;
Det Bruut-Stück het by dussen Tyden,
Nich veel mehr to bedüden.
Wo willt henut? Wie schölt jo upgeflieget syn,
Sünst segd dee Lüd: de Deeren iss een Schwien.

Aria.

Wo nich dee Hävely un Leeve
Towylen *Accedentzkens* gewe,
So mücht dee kranckt een Lütmaid syn.
Dee Kaamern to fegen, dat Bedde to maacken,
Dee Deele to schüren, sind daglicke Saacken,
Man Bloot! see bringt uns nich veel yn.

In dieser Klage unterbricht sie Piccolo (Sc. 6), gleichfalls ein im Gasthof logierender Fremder, und beschwert sich, dass Kammer und Bett nicht bei Zeiten rein gemacht seien. Da kehrt Gesche die unverfälschte, schnippische Hamburger Dienstmädchen-Natur heraus, und Lucas sekundiert ihr tapfer.

Gesche. Dat iss jo'n plumpen Schnack!
Ick hebbe van ju Geld noch keenen Dreeling seehn.
Picco. Ich will zu eurer Frauen gehn,
Und euch verklagen;
Ich weiss, sie wird es euch rechtschaffen sagen.
Gesche. O dat iss miss;
Gaht to! det Baaden Lohn iss ju gewiss!
Picco. Halt nur das lose Maul,
Sonst ist mein Stock nicht faul.
Gesche. O! jy sind nich dee Mann;
Hebb jy dat Hart, so röhrd my an!
Picco. Wofür sollt ich mich scheuen?
Gesche. K'wull ju, by myner Trü,
Dee Oogen ut den Koppe kleien.
Picco. Schweig! sonst bekommstu eins ans Ohr.
Gesche. Jy oole Hoor
Hewt noch verleden Schnüppers kreegen.
Picco. Es waren nur ein Paar, was ist daran gelegen?
Lucas. Heer lat dee Deeren ungebrüdt,
T'iss nu nich Kywens Tyd.
Picco. Holuncke! was hastu zu sprechen?
Gib mir den Schlüssel her!
Sonst will ich dir den Halss zerbrechen.
Lucas. Jy sind en Osse van Muschü.
Picco. Du plumper Flegel! sieh,
Jetzt solst du Prügel Suppe schmecken.
Zieht den Degen, doch Lucs nimmt ihm denselben und schlägt ihm selbst damit.
Lucas. Ick will dy lehren dee Pliethe trecken.

Aria a 3.

Picco. Galgen Vogel! mich zu rächen,
Will ich dir den Hals zerbrechen!
Lucas. } Schnappschnut, Wyssneess, leege Deef,
Gesche. } Stracks gah foort, süüst geiht et scheef!

Der Höllenspektakel lockt die Wirthin herbei (Sc. 7).

Marille. WAs ist hier für ein Lerm?
Picco. Der Esel ist so grob —
Lucas. De Haasen-Kopp —
Picco. Die Hand an mein gelehrtes Haupt zu legen.

Lucas. Treckt synen Degen.
Marille. Geh Grobian mir gleich aus dem Gesicht!
Denn so bewirthet man die Gäste nicht.
Monsieur! es ist mir Leid! Lucas geht ab.
Picco. Ich bin es schon gewohnt,
Dass man mir meine Höfflichkeit
Mit Schlägen lohnt.
Gesche. Hoolt man dee leege Schnut,
So schlaap jy wol up heeler Hut. Gehet ab.

Dass Marille Piccolo vertheidigt, hat seine guten Gründe; nicht nur als Wirthin thut sie's, sondern auch als — Verliebte. Ihr Mann fange an eifersüchtig zu werden; um ihn zu kurieren, möge Piccolo zu ihr in's Schlafgemach kommen, wo ihr Mann auf ihre Veranlassung sich versteckt habe, und dann sich verstellen. Er wisse ja!

Bravo hat in seiner Geldkalamität mittlerweile seinen Ring beim Juden Schmul versetzt, glaubt sich aber übervortheilt und tritt zankend mit dem Händler auf (Sc. 8). Nickel kommt herzu:

Herr *Bravo,* t'iss een Minsch gekaamen,
Dee het syn Kaamer in ju Weerds-Huss naamen;
Ryck iss hee; man he schynt een Schaap to weesen;
Kün jy Em nich de Wull aflesen?
Bravo. *Par bleu!* Das Ding geht an;
Ihr seid ein guter Mann.
Nickel. He ward düss'n Middag met ju spysen;
Lucs seed et my!

Angenehmere Nachricht hätte dem Falschspieler kaum gebracht werden können. Er verabredet mit Schmul, Gernegross einzuladen, zu betrügen und den Gewinnst gemeinschaftlich zu theilen. Ein Chor von Krämern, Raritätenkasten-Männern und Zeitungs-Sängerinnen beschliesst den Akt: Der grösste Jahrmarkt ist die Welt.

Im dritten Aufzuge sehen wir Rosalinde in ihrem Zimmer. Sie erwartet voll Liebesqual Reinhold, aber, als er erscheint, hält sie es für wohlanständig, ihre Leidenschaft ihm zu verbergen. So dreht sich ihr Gespräch denn um Tausenderlei, pour passer le temps, und endet mit einer Verabredung zum Stelldichein im Garten.

Am Jungfernstieg (Sc. 2) lernen wir Nickels Frau, Ursel, kennen, welche sich als geriebene Kupplerin entpuppt. Marille fordert (Sc. 3) das alte Weib auf, alle Künste anzuwenden und ihr den Reinhold zum Eidam zu verschaffen, weil sie ihr Kind dem Bravo nicht gönne. Dieser jedoch belauscht die Unterredung und ersucht (Sc. 4) die Ursel, sie möge Rosalinda für ihn günstig stimmen, denn Capriciosa werde von ihm nur zum Schein geliebt. Der Zufall will, dass Letztere des Wegs entlang kommt und Alles hört: ein Zankduett ist die natürliche Folge.

Inzwischen hat Gernegross sich in Gesche verliebt (Sc. 6). Letztere thut sehr verwundert:

Süh wat de Kranckt nich deyt.
Gerng. Erlaubet mir zu wissen,
Ob ihr mich lieben könnt?

Gesche. O dat is mis!
Gerng. Und euren Mund zu küssen.
Gesche. Ham tüss! ham tüss!
Gerng. Seyd nicht so böss', ich hab euch nichts gethan!
(Will sie umfassen.)
Gesche. Ham tüss! ham tüss! (Stösset ihm von sich.)
Ey Jung-Mann, laat een gahn!
Gerng. (Ich muss mein Lieben,
Biss auf ein ander mahl verschieben.)
Lebt wohl mein Schatz!
Und gebet meiner Liebe Platz! (Gehet ab.)
Gesche. Dee Minsch weet nich to leeven;
Wanck jo nich sprecken kun, so wull ick Daalers gewen;
Dee Deerens mögt by düssen Tyden,
Dat Geld un't Leewen geerne lyden.

Aria.

Dee Deerens könd oock *femoleeren,*
Se schriet: Ham tüss! un denckt: kum! kum!
Dee sick an eeren Schnack wull kehren,
Dee weer by myner Trü, man dum.

Da Capo.

Siebender Auftritt.

Gesche, Lucas.

Lucas. SYh da myn leewe Geesch! hest du den Keerl gespraacken?
Gesche. O Ja! he seede my veel van verleewten Saacken;
Mann Bloot! et is een Lamm.
Lucas. He waard noch wol dyn Brödigam.
Gesche. Ick bin Em veel to schlicht!
Lucas. Ick weet een gooden Raad,
Du schalst een *Baroneffe* syn.
Gesche. Dat Dinck geyt quaad.
Lucas. Hee fuselt as een Schwien,
Un is hee dick, so geyt det heweln an,
Heer *Bravo* schafft em dy t'um Mann.
Gesche. Ick weet my teemlick up to fliegen.
Lucas. Du waarst syn Bruut; Mann wat schall ick af kriegen?
Gesche. Wie spreckt daraf, wenn wy alleene weesen. Geht ab.
Lucas. Dee gantze wyde Weld lewt doch det Hasebäsen.

Aria.

Dee Baass, de Fruw, *Præfepter,* Deeren,
Dee Jung un Köcksche *Courtefeeren,*
Dee Huuss-Knecht lewt de lütje-Meid.
Un dee dat Heweln nich versteit,
Dee mut tum Huuse runt Marcheeren.

Da Capo.

Unterdessen sitzt das Opfer dieser Liebesintrigue ahnungslos beim Spiel (Sc. 8) und wird von Bravo und Schmul weidlich gerupft. Beim Verlangen von Revanche weigert sich der Erstere, während der Andere entläuft, um bald darauf mit verschiedenen Juden und Jüdinnen wieder zu erscheinen und ein Lied über Schachern und Betrügen anzustimmen (Sc. 9).

Zu Beginn des vierten Aufzuges, welcher das Grassbrook und die Stadt im Prospekt zeigt, hat Bravo die Bekanntschaft einer Französin, Madame Sans façon, gemacht; sie verschwinden, indem sie sich gegenseitig Artigkeiten sagen. Ursel überredet (Sc. 2) die durch Bravos Unbeständigkeit erboste Capriciosa zu einem abendlichen Rendezvous mit Reinhold. Gesche ist in ihren schönen Kleidern (Sc. 3) gar nicht wieder zu erkennen:

ICk bin by myne Mödder west,
De het my upgeflieht;
Nu gah ick nah den Gaarden,
'Tiss naa gerade Tyd,
Se mücht sonst allto lange waarden.

Aria.

1.

Wenn Deerens sinn von achtein Jaaren,
So hewt dee Moders utgeleert;
Denn schall man sick op Echt verpaaren,
Dee Leeren sien wol Löfen weert:
In alle Welt plegt unse Oolen,
Daröver oock mit Flyt too hoolen.

2.

Dee Jaaren hew ick all erfüllt,
Doch mangelt my den Brögam noch;
To frien wär ick oock gewillt,
Segt, wo kriegt man den Brögam doch,
Dat maackt den Awend un den Morgen,
Oock Nachts un Dages my veel Sorgen.

3.

Wy Minschen schält alleen nich blyven,
Dat leert ons dee Natur eer Boock;
Mit Löffelie dee Tyd verdrieven,
Dat kan een yder Quakke-Broock:
Veel könnet wol dee Welt vermeeren,
Doch Wyf un Kinner nich ernehren.

4.

Wy schulle billig äverleggen,
Dat een ohlt Deeren, un ohlt Peerd,
Ass unse Sprick-Wort plegt toe Seggen,
Sünd beede nich een Heller weerd,
Myn Meenung will ick nich verheelen,
Een Kloster mag ick nich erweelen.

5.

Ick segge dat ick gern will frien,
Oock fünn sick wol een Frier an;
Doch will de Fruu et gans nich lien,
Dat ick my eens ansehen kan:
Wat schall denn wol, by solken Saacken,
Een plummen-riepe Deeren maaken?

6.

Uns Deerens mag vör Fruens gruen,
Heeft see dee Bucks-Büd'l in dee Hand;
Ick kan nich solken Fruens truen,
Dee Bucks-Büd'ls Kraf iss my bekannt:
Wat mach doch unse Fru wol meenen,
See het een Mann, ick avers keenen.

7.

Ick bin in mynen Doon doch willig,
Verrichte wat see man begeert;
Ick bin oock noch tor Tyd gedüllig,
Of see my glieck myn Glücke stöhrt:
Myn Brögam weerd mit my ersinnen,
Wo wy uns könt to hope finnen.

Sie begibt sich in den Garten bei Hamm. Dort spazieren schon Rosalinda und Reinhold (Sc. 4). Auch Bravo promeniert mit Madame Sans façon vorbei (Sc. 5). Laurette, des Wirths jüngste Tochter, sucht einen Freier (Sc. 6). Gernegross taumelt angetrunken einher und fällt schläfrig zu Boden, worauf sein Begleiter Schmul ihm Uhr und Geld abnimmt und davon eilt (Sc. 7). Inzwischen hat Gesche, als La Baronne d'Albicrac, mit Lucas sich eingefunden (Sc. 8). Gernegross wird geweckt, und die Vorstellung geschieht.

T'is eene *Baroneſſen*,
Dat is een anner Schnack,

versichert Lucas, und der verschlafene Kavalier geräth in die Falle.

Gärtner und Gärtnerinnen, Milchmädchen und Erdbeerbauern beglückwünschen im Chor das junge Brautpaar.

Damit hat das Stück eigentlich sein Ende erreicht. Ein fünfter Akt löst noch die kleinen Verwickelungen und Intriguen der Nebenfiguren, stiftet zwei andere Verlöbnisse, zeigt Gernegross aufgebracht über den Betrug, welchen man mit ihm gespielt, doch zuletzt versöhnt mit dem Gedanken, Gesches Mann zu werden — „O Bloot, neemt doch de Deern, se iss jo schnüggr un good", lautet des Hausknechts Empfehlung — und schliesst mit der Aufforderung zum Hochzeitsmahl:

O Kinner! sett ju doch to Disch,
Hier hew jy Fleesch un Fisch.

Gegenwärtige *Opera Comique* ist, wie der Verfasser selbst in der Vorrede sagt, nichts anders als ein blosses Gedichte, so, auf Befehl in kurtzer Zeit verfertiget worden, und nunmehro seiner Unvollkommenheit ohngeachtet, an das Licht tritt, durch das zuversichtliche Vertrauen einer gütigsten Aufnahme angefrischet. Eine solche wurde dieser „Lokalposse mit Gesang und Tanz", denn so können wir füglich den „Jahrmarkt" bezeichnen, in vollem Maasse zu Theil, und Autor wie Komponist durften zufrieden sein. Lindner (a. a. O. S. 124 ff.) beschäftigt sich eingehend mit dem Stücke, welches er „vieleher eine Posse mit Musik, als eine komische Oper" nennt, konstatiert den grossen Beifall und fügt hinzu: „es brach gewissermaassen Bahn für eine günstige Umgestaltung." Der Haupterfolg ist den derben, naturwahren, lebendigen niederdeutschen Scenen und Arien voll Realismus und hausbackenem Humor zuzuschreiben. Lindner, der bei Postels Xerxes mit blindem Eifer gegen die eingestreuten Lieder in Hamburger Mundart zu Felde zog, scheint anderer und verständigerer Sinnesart geworden zu sein. Was nun hier den Dialekt speziell betrifft, so räumt Praetorius offenherzig ein, dass er als Holsteiner des Hamburgischen Idioms nicht recht mächtig sei. Er hat aber dasselbe sehr glücklich und geschickt erfasst und grobe Sprachfehler nicht begangen; besonders verräth sich ein sorgfältiges Studium von Cunos nd. Poesie, und die Gesche ruft mancherlei Reminiscenzen wach an Trintje im „Carneval von Venedig". Hier wie dort heisst es von den Dienstmädchen, wenn sie nicht genug geputzt gehen, „de Deeren iss een Schwien, een Farcken", hier wie dort wird „dat Umhangs-Geld un Bruut-Stück" erwähnt, das „Accedentzen geven" gepriesen u. s. w. Wer den durchweg niederdeutschen dritten Auftritt der vierten Handlung, welcher, wie Praetorius eigens betont, nicht von ihm herrührt, verfertigt haben mag, wage ich nicht zu entscheiden: ein Vergleich mit den bisher eingeschobenen Dialektproben gewährt keinen festen Anhalt. Schade, dass der Name des Dichters nicht genannt ist! Im Uebrigen verdient Praetorius' Freimuth alles Lob. Wie viel ehrlicher verfuhr er doch als König, der uns in dem Wahn lässt, dass er, der Schwabe, die in „Calpurnia" und „Heinrich der Vogler" eingeflochtenen nd. Arien verfasst habe. Wenn er auch eine Reihe von Jahren in Hamburg lebte, solche den Volkston auf das Treueste anschlagenden

und treffenden Lieder kann nur ein „tagen un baren plattdütsch Kind“, nur eine mit dem Wesen und der Eigenthümlichkeit unserer alten Sassensprache auf's Innigste vertraute Person schaffen.

Ermuntert durch den Anklang brachte Praetorius noch in demselben Jahr ein neues Lokalstück von ähnlichem Charakter auf die Bühne. „DIe geneigte Aufnahme des Hamburger Jahr-Marcktes, hat mich angefrischet, durch eine abermahlige *Comique Piece* zu probieren, wie weit die unverdiente Wolgewogenheit des geneigten Lesers, gegen meine Poetische Missgeburten, gehe. . . Obgleich dieses Stücke mit unzählbaren Mängeln angefüllet ist, so wird doch eine gute Absicht, die Laster zu bestraffen, den Verfasser einiger Maassen entschuldigen. . . Diejenige welche in jeder Zeile, eine *Hiftoire fcandaleufe*, oder gewisse Persohn entdecken wollen, dürfften sich ungemein vergehen, weil die Laster der einige Augenmerck des *Autoris* gewesen. Ich habe dieses deswegen zu erinnern für nöthig befunden, weil man . . . in dem Hamburger Jahr-Marckte eine und die andere *Paffage* auf sichere Persohnen, gegen den Willen und die Meinung des Verfassers gezogen . . . Ich betheure, dass mein Endzweck bloss auf die Laster, nicht aber auf einigen Menschen, insbesondere gerichtet sey . . .“ Der Titel des Stückes lautet:

12) Die | *HAMBURGER* | Schlacht-Zeit, | Oder | Der Misslungene Betrug, | In einem | Singe-Spiel, | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Aufgeführet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 34 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar.)

Das Personenregister u. s. w. füllt zwei Quartblätter und stimmt mit dem Komödienzettel überein, den Lebrün im „Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde“ (Hamb. u. Lpz. 1846. S. 383 f.) und Ludwig Wollrabe in seiner „Chronologie sämmtlicher Hamburger Bühnen“ (Hamb. 1847. S. 29 f.) mittheilen. Ich verweise darauf. Nur so viel sei hier bemerkt, dass die nd. Rollen folgendermaassen besetzt gewesen sind:

Gretje, eine Lütje-Maid,	*Madame* Kayserin.
Martin, der Haus-Knecht,	*Mr.* Westenholtz.
Neelss, ein Ochsen-Händler,	*Mr.* Scheffel.
Peter, ein Bedienter auf dem Rahts-Keller,	*Mr.* Vogel.

Dazu kommen ein nd. Chor und Claass, ein Fisch-Händler, dessen Aufzählung vergessen worden. Die Musik ist wiederum von Keiser, und zwar dessen 107te Opera.

Die erste und einzige Aufführung fand Statt am 26. October [Anfang 5½ Uhr] 1725, nicht 1712, wie Wollrabe irrthümlich angibt.

Die „Schlachtzeit“ bildet eine Art Fortsetzung vom „Jahrmarkt“, und beide ähneln sich im Sujet sehr. Da zudem sich die Charaktertypen wiederholen und die Tendenz dieselbe ist, so brauchen wir nur in so fern die Handlung zu streifen, als dies zum Verständniss der in der Hamburger Mundart gehaltenen Aufzüge erforderlich. Die

weiland solenne und populäre Schlachtfestfeier wird auch auf der Bühne verherrlicht: das die Quintessenz.

Der Zuschauer erblickt den Pferdemarkt „mit verschiedenem Rind-Vieh angefüllet". Dem kauflustigen Ehrenhold empfiehlt Martin einen Ochsen:

Schoor [1]), seeht doch heer!
Dat iss een gaadlich Deer.
Ehrenh. Ich werde sehn, ob ich ihn nicht erhandeln kann.
Glück zu, mein Freund!
Neelss. Fromsyss!
Ehrenh. Was fodert ihr?
Für dieses Thier?
Neelss. Mann veertig Koopmans Daaler, Schoor!
Ehrenh. (Der Kerl ist wohl ein Thor.)
Stehn euch die Zwantzig an?
Neelss. Met eenen Woord!
Dee Acht un Dörtig.
Ehrenh. Nein, ich gehe fort.
Mart. Wat will jy wyder loopen?
Jy möt ju doch een Jüten koopen.
Ehrenh. Ihr fodert allzustarck.
Neelss. Schoor! söss un söstig Maarck
Syn twee un dörtig Koopmanns Daaler,
Dat iss keen Geld vör ju.
Ehrenh. Soll es bey dreissig bleiben?
Neelss. T' geiht myner Trü nich an, geewt my dee een un dörtig!
Ehrenh. Nicht einen Schilling mehr, als dreissig; wolt ihr nicht,
So gebt mir also fort Bericht!
Neelss. Nu Glück darmet!
Ehrenh. So ist der Handel fertig;
Lasst ihn nur gleich auf meinen Nahmen schreiben.
Brauch ich denselben auch zu nennen?
Neelss. O nee! wo schulck den Heern nich kennen?
Ehrenh. (Der Preiss geht an, und wenn das Talch mich nicht betriegt,
Bin ich vergnügt.)
Neelss. Schoor, syd gebeeden,
Hier in düt Wyn-Huuss in to treeden!
Een Schlückschen Bitter-Wyn bekümmt ju, up den Neewel,
Nich öwel. (Gehen ab.)

Der junge Amoroso liebt Fräulein Jucunda. Gretje ist seine Fürsprecherin (Sc. 4).

De gode Minsch leewt ju van Haarten.
Juc. Er ist noch allzu jung.
Gretje. So iss he to to leeren,
Juc. Und kann sein Glück erwarten.

---

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 58 f.): *Schoor* Herr des Hauses (Hamb.) ehmals mehr als itzt im Brauch. In der Hamb. Oper: Verkehrte Welt, 1728, singt eine Lütmaid von sich, die sich — good met Schoor un Iffruw steit. . . Dass dieses nd. Wort, nach dem auf uns übergegangenen Sieur, schon im „Jahrmarkt" (vgl. S. 145) und in der „Schlachtzeit" vorkommt, hat Schütze übersehen.

Gretje. Jy kaamt dorch jym to Ehren.
Juc. Gut; Gut! Es wird sich alles weisen,
Er mag erst nach dem *Doctor*-Hute reisen. (Gehet ab.)
Gretje. De Fruens mögd, by dyssen Tyden,
Dee groote Titels geerne lyden.
Unt steit my sülwer an, dee Wahrheit to gestahn,
See köönd tör rechten Syden gahn;
See dörfft nich vör dee Köcke sorgen,
Un schlaapt den heelen Morgen.
Klock teine stahn see up, Klock elffe drinckt see Thee,
Klock twölffe sin see upgefleegen,
Un wenn see afgespyst, kümmt dee *Caffee;*
Klock fywe fahrt see na dee *Opera,*
Klock neegen,
To Gast, un na dee *Affemblée.*
Um Middernacht, wennt Speelen uuth,
Fahrt see to Huuss un legt sick up dee Schnuth.

Aria.

Veel Geld, un veel Vergnöglichkeit,
Een Ehren-Titel un kleine Möyd,
Maackt Fruens nüdlich, kloock un groot.
Wenn see vör eere Döre staht,
Un dee *Mufchüs* vöröwer gaht,
So grypt see yfrich na den Hoot.
Madame, Madame! dat klingt, bym Krambeck, goot.

In Gretje ist der Hausknecht Martin bis über beide Ohren verschossen (Sc. 7):

DEe Leewe mut een dulle Saacke wesen,
See föhrt dee Klöcksten by der Näsen.
Ick hebbe my gesträwt; et wass my nich gelegen,
Mann Gretj het my darby gekreegen.
Dee Deeren iss in eerer Jögd,
So vull van Nüdlichkeit un Dögd,
Dat et nich nut to spreecken steiht.
Wy mögd uns beyde wol verdreegen,
Mann't iss de Kranckt, dat see een beyten *extra* geiht.
Dit kann my awers nich veel raacken,
Als see mann wull, schull wy bald Koste maacken.

Aria.

My wätert dee Schnute, my sangert dee Rügge,
Dee Leewe maackt im Harten Larm.
Dee Deeren iss nüdlich, schnügger und flügge [1]),
Hadd' ick see doch man eerst in Arm!

Aus diesem verliebten Herzenserguss reisst ihn unsanft der Ruf: Haltet ihn! Haltet ihn! Er sieht, wie Neelss den Juden Abraham verfolgt.

Hoolt, hoolt ym, syd gebeden,
Dat iss dee Schelm, de my den Büdel afgeschneeden.

---

[1]) Vgl. Schütze (Idiotikon I, 328).

Mart.	Du Deef, den Büdel heer!
Abrah.	O mein! ich hob ihn nicht.
Ehrenh.	Ihr seyd der Dieb, ich sag euchs ins Gesicht!
Mart.	Den Büdel heer, ick schlaa dy süst den Kop in Stücken!
Abrah.	Ich hob ihn nicht, mein Eyd! . .
Mart.	Hier iss dee Büdel all.
Ehrenh.	Fort! schlagt ihm Arm und Bein entzwey, Dass er hinkünfftig nicht mehr stehle.
Abrah.	O weih! O weih!
Mart.	Nee Schoor! hee schall met na dee Herren Deele.

Aus Gnade und Barmherzigkeit lässt man diesmal den Juden noch laufen. Ihm begegnet (II, 7) Gretje:

	T' syn allto schlichte Tyden, Wy deent uns oolt un griess by Lüden, Eer wy to Ehren kaamt, keen Brögam gifft sick an, Un wenn se sick sum tyts jo meldt, So fragt see: Hett dee Deeren Geld? Hadd ick man eerst mit Ehren eenen Mann! — Myn goode Abraham, wo kahm jy heer?
Abrah.	(O *Pfchite!* wie ist doch der Schicks so hübsch!) Wolt ihr mit mir nach meinem Bajer [Hause] gehen?
Gretje.	Jn Frau iss allto kripsch.
Abrah.	Mein Jisch' ist nicht derheem, lost mich nur rothen.
Gretje.	Wo blyfft dee gröne Stoff?
Abrah.	Ich geb ihn euch und zwei *Ducoten.*
Gretje.	Ji möt myt oock gewisslich geewen; Ick kahme Klocke söwen.

Aria.

Wat deit man nich umt leewe Geld?
Et lehrt uns alle Spracken
Met lichter Möyd verstahn,
Un kann een krummen *Barian*
Geraad un leefflick maacken.
Dat Geld regeert de wyde Welt,
Wat deit mann nich umt leewe Geld? *Da Capo.*

Abrah.	O Krie! was seyd ihr schön? (Wil sie küssen. Marten kömmt mit einem Beile.)
Gretje.	Tüss Abram, laht my gahn!
Mart.	Wo Krambeeck schall ick et verstahn? Du leege Deef, wat maackstu da? Ick raade dy, gah, gah!
Gretje.	Nee Marten t'ward oock allto dull, Wat krygstu vör een Schrull?
Mart.	Gretj laht du my bethämen, Du warst den Luus-Deef doch nich nehmen. Du Deef! ick schull dy boll den Kop to hacken!

Ehrenhold und Wolgemuth, seine Frau, kommen darüber zu (Sc. 8).

Wolge.	WAss ist hier für ein Lerm? Du liederliches Pack!
Mart.	Dee Galgen-Vagel geiht hier up de Naschery.
Gretje.	Wat iss dat vör een Schnack?
Mart.	Du Putzenmaackersche!

Gretje. Du Schlubbe-Löpel, süh!
Ehren. Schweigt alle beide,
Damit mein Stock nicht euren Zanck entscheide!

Die dritte Handlung geht im Rathskeller vor sich. Der Marquis von Carrabas wird Anfangs von dem Kellner Peter wenig devot empfangen:

Et iss nich Tyd.
Jy hefft my all to vaacken brüdt.
Carrab. Hier sind acht Crohnen,
Bringt ihr mir guten Wein, wil ich euch stets belohnen.
Peter. Ick bin jym *obligeert* . . . et schall gescheen!

Kurz darauf (Sc. 2) erscheint Ehrenhold mit seiner Familie und fragt, ob noch ein Zimmer leer.

Peter. O ja, myn Heer!
Ehrenh. Sind sonst noch Fremde hier?
Peter. Dee *Cavalleer* met den Frantzöschen Naamen
Iss allewyle eerst gekahmen.
Wolge. Heist er nicht *Carrabas?*
Peter. Me Juffrun ja!
Wolge. Wer ist bei ihm.
Peter. Een schnüggre Deeren.
De wil he jo tracteeren.
Hier ward dee Kaamer weesen.

Was Gretje im Rathsweinkeller zu suchen hat, ist nicht recht ersichtlich, aber sie ist da (Sc. 4) und bald hernach auch Martin.

Gretje. DEe goode Abraham het doch syn Woord gehoolen,
Hee gaff my Geld un Stoff; ick blywe by de Oolen,
Dee mann een beiten fründlick deit
Dee lohnt see rycklich, vör dee Moyd.

Aria.

Een Deeren, dee sich weet to schicken,
Ward vaacken suer sehn, un vaacken fründlich doon.
By Jungmanns mut see eerbar wesen,
Un met de Oolen Häsebäsen,
So föhrt se beide by der Näsen
Un kriegt van beiden goden Lohn. *Da Capo.*

Mart. Myn leewe Gret!
Gretje. Myn goode Marten!
Mart. Du weetst, ick leewe dy van Harten,
Mannt steiht my gar nich an.
Gretje. Wat hestu weer to Kyfen?
Mart. Laat doch dee Putzen blywen!
Gretje. Wo nu!
Mart. De Jud —
Gretje. He iss een ehrlick Mann;
Mart. De Deef wil dy verföhren:
Gretje. O, dat iss miss!
Mart. De Lüde schnackt daraf;
Gretje. T'kann my nicks raacken,
Se schludert oock van groote Fruens vaacken.

Mart. Se segt —
Gretje. Laat se betähmen!
Mart. Du hest —
Gretje. Ick kann jym nich dee Fryheet nehmen.
Mart. De Juden leef.
Gretje. Du Schelm! ick bin een eerlick Deeren,
Ick wil dy Osse schimpen lehren!

Aria a 2.

Mart. Verschaarne Deeren! Gr. Luuse-Deef!
Mart. Schlamatje! Gr. Uthverschaamde Schleef!
a 2. Stracks hool de fuule Schnut!
Gretje. Ick bin een redlick Mooder-Kind,
Mart. Umtreut so, als de meisten sind,
a 2. Gah, gah! dee Leew iss uth. *Da Capo.*
(Gehn ab.)

Der vierte Aufzug schildert ein lebhaftes Treiben auf dem Hopfenmarkt und reiht sich mit seiner derbdrastischen Volksthümlichkeit der vorhergehenden Scene ebenbürtig an.

Gretje, Claass, ein Fisch-Händler.

Gretje. DEe Oss iss dood, hee wass nich allto klein,
See maackt upsteds dee Pantzen rein,
Vörn Awend kaamt de Gäst, un wilt den Dooden sehn;
K'schall naa den Hoppen-Marckte loopen,
Un lemdge Karpen koopen. (Zu Claass.)
Glück too! wo dür dit Stück?
Claass. Een Maarck.
Gretje. Dat iss to veel,
Acht Schilling weeren noog;
Claass. Laat my de Karpen stahn!
Gretje. Ick geewe ju de tein;
Claass. Jy könnt man wyder gahn!
Gretje. Staht ju de elwe an?
Claass. Hebb' jy oock Geld by ju?
Gretje. Wo nu tom Krambeck! myne Fru
Kunn ju met Huut un Haar betaalen.
Claass. (De Deeren *premefert!*) hier steiht dee Bessem-Stehl
Wo jy noch wyder prahlen.
Gretje. Jy sind een graawen Oss!
Claass. Gah! dwalsche Deeren!
Ick wil dy kywen lehren.

Aria.

Gretje. Schlubbe-Löpel, dumme Friedten!
Claass. Putzenmaackersch [1]), eische Söge!
a 2. Foort met dy, naat Fleet, foort, foort!
Gretje. Schrind-Höwel, Aapen-Krooss!
Claass. Strund-Nickel, Schlamatje!
a 2. Hest du dat Hart, so sprick een Woort!
Da Capo.

[1]) Schütze (Idiotikon III, 252); vgl. auch S. 155.



Marten.	WO Kranckt! dat synd jo dulle Töge.
Gretje.	De Deef wil my myn doon verwieten.
Mart.	O laat de Putzen blywen! Wat schall dat Kywen?
Gretje.	Hee föddert allto veel!
Claass.	See büdd my allto schlicht!
Gretje.	Wat geew ick ju vör düt Gericht?
Claass.	Twee Marck!
Gretje.	Een Maarck un nögen.
Claass.	Et het see noch keen Minsch davör gekreegen.
Gretje.	Ick geew nich mehr,
Claass.	So neemt see vör dat Geld, Ick weet et, dat ju Schoor veel van dee Lutjen höllt.
Mart.	Myn leewe Greet! bist du noch bös up my?
Gretje.	Wat schall de Häwely? Du bist to groff.
Mart.	Dee Jud hett my verföhrt, Mann ick wil geerne klöcker weesen.
Gretje.	Nee! blyf my van der Näsen!
Mart.	Ick hebbe dy all söwen Jahre leef.
Gretje.	Et loont sick nich der Moyd, met eenen dummen Schleef.
Mart.	Myn Haart iss gantz benaut, et iss met my gedahn.
Gretje.	Wo schall ick dat verstahn?

Aria.

Mart.	O wult du my denn nich een Schnütercken geewen? Myn Zucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm! Ick leewe dy, so hartlick als myn Leewen, O nimm my doch tom Brödigam! *Da Capo.* (Will sie küssen.)
Gretje.	Tüss! Tüss! dee Lüde seehnt, wy spreeckt uns inss alleen.
Mart.	Wonnehr?
Gretje.	'T kann düsse Nacht geschehn.
Mart.	Adee, myn leewe Popp! (Gehet ab.)
Gretje.	Dee Keerl iss good genoog, Man vaacken krigt heen Schrull, Un geiht to Waarck, als wenn hee raasend dull, Hee mach nich lyden, Dat my to tyden Een goode Fründ besöcht. Dee Krantz wart my to schweer, Dee Huuw iss myn Begeer; Hee mut my eerst tor Fruen nehmen Darnaa schall hee sick bol na myner Aart bequämen.

Aria.

Deerens, as see Junfern heeten,
Stellt sick fraam un eerbaar an.
Fründlick spreecken, höfflick gröten,
Laat see sick nich licht verdreeten,

Awers hefft see eerst een Mann,
O! da könnd see anners pypen,
Un jym na den Koppe grypen,
Dat hee sick nich redden kann.
Da Capo.

Was übrigens die Grobheiten anbelangt, so erklingen solche auch von den Lippen der Vornehmen, wozu Martin richtig bemerkt:

T'yss allto wiss,
Spreeckt see met jyms, dee nich van eerer Fründschopp iss,
So geiht keen anner Wort ut eeren Mund,
As Keerl un naackte Hund.

Ein Chor von Marktleuten singt zum Schluss:

Kreeft, Taschen Kreeft! Witten Kohl! Wey Flaschen?
Wey Appel, söt Mählen Appel?
Nöt, Wallnöt, wey Lampertsche Nöte, to Naschen?
Wey drög Krut, Knofflock, *Timian?*
Wey Ehrenpryss? Wey Mayeran?
Wey gröne Aal? Wey groote Kücken?
Göss, fette Göss, se hebt nich eeres glycken,
O, laht uns doch nich wyder gahn![1])

Das eigentliche Schlachtfest findet im letzten Akte Statt. Der Schauplatz ist eine Diele, auf welcher zwei Ochsen hangen, in Ehrenholds Hause. Die verschiedenen Liebespaare werden bei der feierlichen Gelegenheit glücklich gemacht, auch Martin und Gretje.

Gretje. ME Juffru!
Mart. Schoor!
a 2. Veel Glücks to eeren Dooden!
Gretje. Hee iss so groot,
Mart. Hee iss so fett un groot,
Gretje. T kann wol een Wyn-Oss weesen.
Wolge. Mein Mann hat ihn recht glücklich ausgelesen.
Gretje. Hee bringt eer allemahl een gooden;
Mart. Veel Glücks nochmahl to eeren Dooden!
Fedele. Wünscht uns vielmehr zu unsrer Liebe Glück,
Die heute, mit erhelltem Blick,
Sechs Herzen angeschienen.
Gr. Mart. Veel Glücks darto!
Mart. Myn leewe Greet! will wy nich oock inss Köste maacken?
Ick spreeck daraf so vaacken,
Mann Bloodt! du wult my nich verstahn.
Gretje. O Marten laat een gahn?
Mart. Ick weet oock nich, worna wy töft.
Gretje. Wennt Schoor un Juffru mann beleefft,
So wil ick dy myn Ja-Wort geewen.
Wolg. } Ehr. } Ich gebe meinen Willen drein.
Fed. Ihr sollt bey mir versorget seyn.
Mart. O! wat iss dat vörn herlick Leewen!

Aria a 2.

a 2. Ick wil dy Haart un Hand verschryven,
Mart. Du schast myn Zucker-Popp! Gr. Du schast myn Schnuut-Haan blywen,
a 2. Ick byn dy recht van Haarten goot!
a 2. Wy wilt uns wol verdreegen!

---

[1]) Dies sind nur Bruchstücke aus dem „Hambörger Uthroop“ (vgl. die S. 129 genannten fliegenden Blätter). Derselbe kann hier leider aus Raummangel nicht abgedruckt werden.

Gretje. Ick wil dat Bedde maacken,
Ick wil dee Kaamern feegen,
Ick wil dat Eeten kaacken,
Mart. Ick awers sörg vör Huur un Brood. *Da Capo.*

Abends soll Ochsenschmaus sein. Gretje wünscht ihrer Herrschaft:

dat see eeren Dooden
Oock met Gesundheit möögt vertähren.
Mart. Nu Gretje! will wy uns nich oock inss lustig maacken?
Gretje. Ick folge dy, in allen Saacken.

So endet dies Hamburgische Zeit- und Sittengemälde [1]). Dasselbe rief einen Sturm des Unwillens und der Begeisterung hervor: hie Senat! hie Volk! „Als aber dieses Stück," berichtet Mattheson (Patriot S. 193) „zum andern mahl gespielet werden sollte, lief ein Verbot von der Obrigkeit ein, und ein Gerichts-Unter-Diener riss die angeschlagene Zettul wieder ab." Was mögen die Gründe gewesen sein? Sassen im hohen Rathe lauter Gottschedianer? Gottsched (I, 302) fällt folgendes Verdammungsurtheil: „Diess ist ein recht edler Gegenstand einer Oper. Man kaufet im Singen Ochsen, schlachtet und verzehrt sie auch. So sehr waren um diese Zeit alle Geschichte und Fabeln bereits verbrauchet und erschöpfet: so dass die Opermacher in diess tiefe Fach der Haushaltung verfallen mussten." Mattheson (a. a. O. S. 175) sagt: „Die Hamburger Schlacht-Zeit verunehrte die Scene und Music, ja den Staat selbst, darum wurden die *Affiches* durch Gerichts-Diener abgerissen," doch fügt er hinzu: „Das ist nur eins. Wie viele sind, die nicht gestrafet noch bemercket worden." Diese Strenge hätte in der That mit gleichem Rechte verschiedene frühere Opern treffen müssen. Nun wurden plötzlich die Schäden der Gegenwart aufgedeckt, die heimischen, vaterstädtischen Gebrechen unter die Lupe genommen, der Hamburgischen Unmoralität die Maske der Ehrbarkeit abgestreift: das durfte nicht geduldet werden, das verletzte die bessere und höhere Gesellschaft, da konnte das Patrizierthum ja keinen Schritt mehr in's Theater setzen! Es half nichts, dass der Verfasser sich dagegen verwahrt hatte, bestimmte Persönlichkeiten persifliert oder gezeichnet zu haben. „Alle möglichen Gemeinheiten hatte man viele Jahrelang nicht nur ertragen, sondern mit Wohlgefallen angesehen," betont Lindner (a. a. O. S. 137), „als aber die Komik anfing Ernst zu machen, war es aus. Damit war es nicht allein mit dem Stücke, sondern auch mit allen ähnlichen Versuchen vorbei. Durch die neue Richtung hätte vielleicht ein günstiger Wechsel eintreten können." Eine Diele mit ausgeschlachteten Ochsen darzu-

---

[1]) Einige nd. Auszüge hat Joh. Friedr. Christ. Kayser in der Hamburger „Zwischenact-Zeitung" 1869. No. 2054 abgedruckt, andere Wollrabe in seiner „Chronologie" S. 31—35 nebst geschichtlichen und kritischen Bemerkungen, die — ohne Quellenangabe — fast wörtlich herübergenommen sind aus C. Lebrüns „Jahrbuch" S. 385—390, von dem auch Kayser Einzelnes z. B. die Parallele zwischen dem Chor der Verkäufer und dem Marktchor in der „Stummen von Portici" entlehnte.

stellen, ist gewiss nicht aesthetisch und die Musterkarte plattdeutscher Schimpfwörter für zartere Ohren ohne Zweifel beleidigend. Um des letzteren Umstandes willen hätte der Senat auch den Hamburger Jahrmarkt verbieten sollen, ja viele andere Opern mit unglaublich rohen hochdeutschen Ausdrücken.

So wurde damals die lebenskräftige Knospe der Hamburgischen nd. Lokalposse im Keime erstickt, um ein Jahrhundert später frische Blüthen zu treiben. Wie nun überhaupt die alte sogenannte Oper mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegeneilte, so wagten sich auch nur noch vereinzelt Stücke mit nd. Bestandtheilen hervor.

Praetorius ermüdete nicht trotz der gemachten unliebsamen Erfahrung. Aus seiner Feder stammt:

13) *BUCHHÖFER* | Der | Stumme Printz *ATIS*, | In einem | *INTERMEZZO* | Auf dem | Hamburger | Schau-Platze | Vorgestellet. Im Jahr 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Cohn, Katalog CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Dieser musikalische Schwank ist eine Parodie auf Lucas von Bostels berühmte Oper „Croesus“ [1]), die, zuerst 1684 in Hamburg aufgeführt, 1692 abermals gedruckt, 1711 ganz erneuert und noch 1730 aufgelegt und gegeben, hier nicht berücksichtigt werden kann, da sie nur drei nd. Verse enthält (II, 13):

Wey jy nich dat neye Leet,
Vam olden künstlicken *Secret*,
Tho macken Gold uth Buuren-Schweet?

Des Croesus stummer Sohn Atis war eine so glückliche Charakterrolle, dass Praetorius sie für den Komiker und mimischen Tänzer Buchhöfer zu einem spasshaften Zwischenspiele ausbildete. Elmire, *prætendirte* Medische Printzessin (Madame Kayser), redet theilweise Platt und verräth sich dadurch als — Gesche. Der Page Nerillo entpuppt sich als Schmul, Atis als „Springer auss der *Opera*“. Elmire will sich nicht täuschen lassen: O dat syn schware Putzen.

Aria.

Naht Fleet met ju! jy dumme Schleefe!
Jy kaamt by kloocke Deerens blind.
Dee Baass un Maat sünd naackte Deewe,
Un maacken anners nicks ass Wind.

Ihre Drohung „K'will dy dee Oogen ut den Koppe kleihn“ verleiht dem Prinzen die Sprache wieder und bewirkt, dass der Page sich als Schmul zu erkennen gibt:

Wo nu tom kranckt! Schmuel, syn jy wedder da?
Kenn ick den Prinsen nich?

Nerill. O ja!
Es ist der Springer auss der *Opera*.

---

[1]) Auch nach Braunschweig verpflanzte sie sich u. d. T.: „Atis oder der stumme Verliebte“, Wolfenbüttel, Bartsch. o. J. 4° (c. 1700) und zweiter Druck *ibid.* o. J. 4°, jedoch unter der aus Braunschweig datierten Vorrede das Jahr 1717. (Exemplare: Wolfenbüttel.)

Wie aber heisset ihr? es fällt mir eben ein,
Ihr werdet Geesche seyn.

Elmire. Jo wiss! Herr Gerne Groot iss van my afgeloopen,
Drüm legg ick my upt Wind-Verkoopen.

Atis. Kommt lasset uns hier niedersetzen,
Und bei dem guten Wein, an statt der Lieb, ergetzen.

Elmire. Et mag drüm weesen.

Aria.

Söte Dranck!
O! ick weet dy veelen Danck!
Myne dorstge Lung to laawen,
Leew ick dyne söte Gaawen.

Irgend welche Bedeutung hat die kleine Posse nicht, aber die Anklänge aus zwei so beliebten Opern wie „Croesus“ und „der Hamburger Jahrmarkt“ sicherten einen Lacherfolg.

DIe *Opera* ist todt! O Schmerzen, die uns rühren!
Kommt, lasst uns, Thränen-voll, ihr Grab mit Bluhmen zieren!

mit solchem Klagerufe beginnt

14) *PROLOGUS*, | welcher | bey Gelegenheit einer neuen Einrichtung | des *Opern*-Wesens, | Im Jahre 1727, | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet ward. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Georg Philipp Telemann (geb. 14. März 1681 zu Magdeburg, gest. 25. Juli 1767 in Hamburg) verfasste die Musik und die Worte zu dieser Danksagung. Es hatten sich hundert Subscribenten gefunden, welche, unter Oberaufsicht Sr. Excellenz des Envoyé von Wich, das Theater auf vier Jahre pachteten, mittelst Erlegung von 25 Reichsthalern jährlichen Zuschusses die Person. Alle Genien und Grazien stellen sich wieder zur Verfügung, auch der niederdeutsche Humor, wovon der sechste Auftritt Zeugniss ablegt.

(*Mr.* Buchhöfer kommt aus des Zusagers Kluft hervor.)
DU oole Musen-Vad'r, hier bin ick ook.
Ick weet et sylwest nich, op ick recht klook,
Dat weet ick, dat ick springen kann,
As op en Schock von solken kleenen Derten,
De lange Ohren heft, in mine Flöt' hanteerten.
Allegro! Nu, so geit et an! (Er tanzet *à la Burlesque.*)

In demselben Jahre schwang sich Praetorius zu einer pomphaften, von Telemann komponierten Huldigung auf:

15) Das Jauchzende | Gross-Brittannien, | An dem Höchst-feyerlichst begangenen | Hohen Crönungs-Feste | Ihr. Königl. Königl. Majest. Majest. | *GEORGII*, des *II.* | Und | *WILHELMINÆ* | *CAROLINÆ*, | Königs und Königin | Von Gross-Brittannien, &c. &c. &c. | Auf gnädigen Befehl | Sr. *Excellen*tz Hn. *CYRILLI* von *WICH*, | Sr. Gross-Brittannischen Majest. an die Printzen und Hansee- | Städte des Nieder-Sächsischen Cräyses | Hoch-betrauten *Envoyé Extraordinaire* &c. | In einem | *Muſical*ischen *Divertiſſement* | Und einer vierfachen | Präch-

tigen *Illumination*, | Am *21. Octobr. Ao. 1727.* | Auf dem Hamburgischen Schau-Platze | Zur unterthänigsten Freudens-Bezeugung vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 16 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Man sollte hier kaum eine so herzliche und gemüthvolle Scene vermuthen, wie der andern Abtheilung vierter Auftritt darbietet:

Ein Bauer und eine Bäurin aus dem Lüneburgischen.

Bauer. KUmm, Trine! laat us lustig wesen!
Bäurin. Wo nu! ick weet nich, wat dat Häsebeesen
Bedüden mag!
Bauer. T' is use Königs Crönungs Dag,
Wy hebt dörch jym jo GOtt un Gnögen;
Dat wy in Freede syn biem Plögen,
Dat kummt, negst GOtt, van Jym; Hee waackt vör deck
Un meck.
Un wat noch mehr! hee is det Vaderlands Versorger.
Schul'ck nu missmödig weesen,
So weer ick nich en deegen Lüneborger.

Aria.

Use leewe Landes Vader,
Möt noch veele Jahre lewen,
Un in rycken Seegen stahn!
Synen beeden Söhns darnewen,
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Bäurin. De Königin nich nt to schleeten,
Et schull my süst verdreeten!
SEE het an Schönheid, Gnad, an Kloogheid un an Dögd,
Nich EERER glycken:
Un EERE Döchderckens hebt in der Jögd
Nich nödig Jüms an Nüdlichkeid to wycken.

Aria.

Use leewe Landes Mooder
Möt noch veele Jaare lewen,
Un in ryken Seegen stahn!
Eere Döchterkens darnewen
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Ein neuer Textdichter erstand 1727 in C. W. Hake(n), über dessen Leben wir nichts wissen. Er schuf ein damals — auch in Berlin — viel beklatschtes, von Telemann in Musik gesetztes Stückchen:

16) Die *AMOURS* | Der *VESPETTA*, | Oder | Der *GALAN* in der Kiste. | In einem *Comiquen* | Nach-Spiel | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platz | Vorgestellet | Im Jahr 1727. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 12 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. In meiner Sammlung [2]).

Die Poesie ist zu nicht geringem Theil niederdeutsch. Madame Kayser, die erste „Soubrette“, welche sich schon lange als in Gesang, Sprache und Spiel gleich vollkommene Interpretin echt Hamburgischer Lokalfiguren bewährt hatte, glänzte hier als Kammermädchen Margo,

und Mr. Scheffel wird als grober Sänftenträger sein Bestes geleistet haben.

Margo. WO doch de Lew' de Lüde plagt,
Wat kuhm een Wyf van tachtig Jahren,
För düssen het erfahren,
Dat kan nu all een Lütje Magd,
Van achteyn Jahr verrichten,
Et schall de Fru noch wol gerüen,
Dat se üm ehr de *Courtisans* tho fryen,
My tho 'ner Kupl'rin bruckt, un dat se my
Van erer lewes Schlyckery
So vel vertrut, un hartlich wullen bichten.
Doch iss de gode *Pierrot,*
An den ick düssen Bref schall bringen,
En arm Blot.
Wehr ick in miner Fruen ehre Stell,
Et schull en ryckerer Gesell
My en gantz ander Ledken singen.

Aria.

Ick heft all mit em bespracken,
Myne Fru de krigt de Knacken.
Wat se em gift dat gift he my.
Ick bin Brut up düsser Köste,
Un genet dat aller beste,
Glöft my, glöft my, by miner Trü.

Vesp. BIst du schon da gewesen?
Ich kan es dir fast aus den Augen lesen,
Dass ihm mein Brief höchst angenehm muss seyn.

Marg. Ist Fragens wehrt?
Wer nich so dumm is als en Perdt
De kan't jo licht begriepen,
Dat he up sohnen Wett-Steen will
Sehr geren schliepen.

Aria.

He grient als wie ene Katte,
De man Speck gebaden het.
Fründlich was de gode Schlucker,
Als en Ape de vam Zucker,
Un van Marcipanen fret. *Da Capo.*
He het my wedder Antwort gewen,
Seht wat he het geschrewen. (*Vespetta* lieset.)

Vesp. Dass Ding hat einen schönen Styl.

Marg. Ick wil den Schrubbert enen andern Kiel
Up siner Flabbe geben.
Mehnt he dat ick een Schnuff-Kat bin,
Kuhm greep he my mahls an den Kinn,
So fing he an tho beben.
Ick dacht dat he in sine Köck wull griepen,
For my en Drinck-Geld af tho tellen,
Un sünsten sick mannerlich an tho stellen,

Alleen dat Ding fehl anders nht,
Hy ging mit siner schrubben Schnut
Hen pipen.
Fru heb jy nich vertrackte Schrullen
De Kerl döcht jo den Hencker nich?
Doch dat hehl noch woll Stich,
Dat aberst uck de Fendrich,
De kahle Juncker,
De Straten-Pruncker,
De mit so velem Gold un Geld beschmeten,
As (doch dat Glyckniss war jy selbsten weten.)
Sick lüsten laten schull,
Dat he by ju,
Myn lewe Fru,
De Hahn im Korff syn wull,
Dat weer tho dull.
(vor sich selbst.) Ick weet bescheed,
Wo et mit my un *Pierot* steit.
Dat Dinck schall sick woll finnen,
Ick will't de Fru nich up de Näse binnen.
(Von innen wird angeklopfft.)
Woll is darför?

Pierrot, Margos Galan, tritt ein zur Buhlschaft mit Vespetta. Erstere singt voll Eifersucht:

Myn Hartken puft my in dat Lyf,
By allen düssen Saacken,
Den er Bedryff,
Will my de Mund uck watrig macken.
De Leew' is doof un blindt,
Se könt my nich ens kyken,
Darum so war ick trutens Kind,
Hen fleuten gahn, un heemlich my weg schliken.
— DA kumt de Fendrich her,
He is al för de Döhr.
(Man hört ein grosses Gepolter an der Thür.)
O Fru! O Fru!
Wat dünckt ju nu?
He wart den gantzen Bry verhudeln.

Der Liebhaber muss in eine Kiste kriechen. Der Fähndrich Braccomente erscheint, im Streite mit einem der Sänftenträger:

MYn Heer, bethalt uns hier!
Man fret nich sehr vehl van de Ehr'
Et wart uck myne Katt davan nich fet,
Wo nu, de Heer, man so vehl Geld as Ehre het,
So bid ick sehr
Dat he ahn vehl to prahlen
My mag betahlen.

Schimpfworte sind die Antwort darauf.

Wat? Kerl ick glöw dat ju de Guckguck plagt,
Un dat de föfte Haass by ju den sösten jagt.

Geft my hier ogenblicklich mynen Lohn,
Wo nich, wil ick ju so de Lenden kiehlen,
Dat jy schähln as en Kater hülen
Un ju för Angst bedohn.

Das hilft. Da der Kavalier keine kleine Münze bei sich hat, leiht Vespetta acht Schilling. Braccomente ist ein rechter miles gloriosus. Plötzlich kehrt der Ehegatte Pimpimone heim. Margo ruft:

Ick flögk by mynen beeden Ohren,
Et is uns Schor.

Dieser wird indess gründlich betrogen, auf ähnliche Manier, wie es in gar manchen älteren Fastnachtspielen geschieht. Das Dienstmädchen soll schliesslich Braten, Wein und Austern holen.

Ick Schor? By Lief un Leben nich,
Et kun de Fenderich
My up de Strat betrecken,
Un my den Puckel decken,
Ne, Ne, dat ick so dumm nich bin.

Da geht der Alte selbst. Vespetta und Pierrot sind überglücklich. Letzterer singt eine Arie:

Schau wie mir das Hertze schläget,
Wie die Ungestühme See.
Margo. Un ick sinck bald in dee Knee. —
Drück mich, schlag mich, doch mit Schlägen,
Welche man kaum fühlen kan.
Margo. Ick beklag den goden Mann. —
Nein, nein, ich verlass dich nie.
Margo. Itzund kumt de Reg an my.

In dem folgenden Jahre schrieb Praetorius für das Hamburger Theater die letzte Oper, worin eine niederdeutsche Rolle vorkommt:

17) Die verkehrte Welt, | In einer | *OPERA* | *COMIQUE* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1728. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 32 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Der Komponist ist abermals Telemann. Der Text, eine beissende Satyre auf die damaligen Hamburgischen Sitten, nach „le Monde renversé“ von Le Sage und Dorneval[1]) bearbeitet und lokalisiert, gefiel ausnehmend. Die erste Aufführung fand am 10. Febr. 1728 Statt, an dem Tage, da der ehemals präsidierende Bürgermeister Wiese in die Gruft gesenkt wurde. Das war in der That: verkehrte Welt! Die Uebersetzung machte Praetorius, und nicht König, wie Plümicke (Theatergeschichte von Berlin. S. 108) meint. Gottsched (I, 301) setzt das Stück fälschlich ins Jahr 1725, sagt, dass es 1746 zu Hamburg wieder aufgelegt worden, und nennt es ein „Lustspiel“. Mattheson (a. a. O. S. 174) urtheilt: „Die verkehrte Welt gibt eine gute sinnreiche Comödie ab, dazu sie auch gemacht ist; aber eine verkehrte böse Opera. Wenn man solche Dinge mit Melodien zieret, kommt es

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 6. S. 329—334.

eben so heraus, als wenn man Schlangen und Canarien-Vögel, Tieger und Lämmer zusammen paaret: wie Horatius redet." Die niederdeutsche Einlage ist munter und originell. Wir begrüssen hier eine alte Bekannte, die Lütje-Maid Gesche (Madame Kayser), aber sie hat sich sehr verändert, sie weiss nur von Tugend und Sittsamkeit, sie lebt eben auch in der — verkehrten Welt! Sie singt und spricht platt; erzählt, dass sie fleissig ist, sich nicht um die Geheimnisse ihrer Herrschaften bekümmert, nicht, wenn diese ausser Hause, diebischerweise ihre Galane mit der Herrschaft Wein traktiert, nicht Liebschaften hat, sondern warten will, bis ihr Schoor und Fruv ihr einen Mann aussuchen, nicht Extragelder nimmt, noch darum wirbt, nicht auf den Strassen stundenlang stehn und plaudern will, und daher die Herren Pierrot und Scaramuz, die sie zum Gegentheil anleiten wollen — stehen lässt.

T' iss doch keen vergnögder Leewen
  As dat eene Lüt-Maid föhrt,
Wann see flytig, neiht un kaackt,
Deel' un Camers reine maackt
  Ock süst deit, wat eer gehört,
  Un darnewen
Goot met Schoor un Iffruw steiht,
  Ward eer wol so veel gegeewen,
Ass umtrent[1]) eer nödig deit.

Pierrot. Glück zu, mein Kind! sind Herr und Frau zu Hause?
Geesche. O nee!
Scaramouche. Befinden sie sich etwann auf dem Schmause?
Geesche. Dar weet ick nicks van af.
Scar. Ihr könnt es mir schon sagen.
Geesche. Dat iss jon dullen Schnack!
Wy Deerens schludert nich darvan,
Wat unse Herrschopp deit; et geiht uns ock nicks an.
Pier. Um euch die Sache zu erklähren!
Ich meine wenn sie nicht zu Hause wären,
So könnten wir, bei einem Glässchen Wein,
Zusammen lustig seyn.
Geesche. Wo nu tum kranckt! schulck gar een Deef-Sack wesen?
Dat deit keen reedlick Moder Kind.
Ick bin myn Schoor un myner Fruw,
Met Hart un Hand getruw.
Pier. Last mich euch einmahl kussen; (Will sie umfassen.)
Es sieht es doch kein Mensch, weil wir alleine sind.
Geesche. Tüss, Jungmann, tüss! wat schall det heesebesen.
Wy fragt hier nicks na hävely.
Scar. Ihr werdet desto mehr vom Freyen wissen.
Geesche. Wy denckt nich an der Fryery,
Un töft,
Bet Schoor un Iffruw sülwst belewt.

---

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 312): „Umtrent (Holl. ontrent), ungefähr, beinahe. In der Oper verkehrte Welt 1728 singt ein Mädchen: as umtrent eer nödig deit." — Vgl. dazu im „Carneval von Venedig": Se is ümtrent by negenfertig Jahr, und in der „Hamburger Schlachtzeit": Umtrent so, als de meisten sind.

Pier.	So müst ihr lange Jungfern bleiben.
Geesche.	O nee! dee Herrschopp het daraf gespraacken,
	Kschall met een goden Handwarcks-Mann
	Dee Kleer un Brod erwarwen kann,
	In veertein Daagen Köste maacken.

Aria.

Nee, nee, ick mag süst nümms verdregen,
As mynen leewen Brödigam.
Hee strackelt my, hee will my pleegen,
Hee heet my syne söte Deeren,
Un segt to my in allen Eeren:
Myn Sucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm! *Da Capo.*

Pier.	Habt ihr im Dienste nicht ein Stückgen Geld gemacht?
Scar.	Das Braut-Stück, Umhangs-Geld,
	Und was sonst *extra* fällt,
	Hat doch ein ehrlichs eingebracht?
Geesche.	Ick hebbe nüms um wat gebeeden,
	Wat my myn Herrschopp gifft, da bün ick met to freeden.
	Tyss allhand Tyt na Huss to gahn.
	En Lütj-Maid mut nich up dee Straaten
	Dree heele Stünnen stahn
	Un praaten. (Geht ab.)
Scar.	Hast du das Mädchen angehört?
Pier.	In Warheit hier ist alles gantz verkehrt.

Diese Scene (II, 8) enthält eine köstliche Persiflage auf die Wirklichkeit. Diejenigen Zuschauer, welche die Gesche aus dem „Jahrmarkt“ noch im Gedächtnisse hatten, werden an der gänzlich umgewandelten Person ihre helle Freude gehabt und jede Hamburger Hausfrau wird sich solch musterhaftes Kleinmädchen gewünscht haben. Das Stück machte grosses Glück, nicht nur in Hamburg, sondern auch in Berlin, wo man von Alters her den Dialekt auf der Bühne gern hörte (vgl. meine Monographie über Gabriel Rollenhagen. S. 83). Der zelotische Berliner Cantor Martin Heinrich Fuhrmann (Marcus Hilarius Frischmuth) klagt in seinem Discurs „Die an der Kirchen GOttes gebauete Satans-Capelle“ (Cölln am Rhein o. J. S. 58 f. S. 87), dass 1729 die in Hamburg edierten beliebten Opern, betitelt: Die verkehrte Welt und der Galan in der Kiste ungemein berühmt gewesen und auch dort nicht wenig Beifall gefunden (Plümicke S. 108 f.).

Wir stehen am Ende unserer Betrachtung. Fortan ist keine Oper mit nd. Inhalte mehr verfasst worden, es fanden nur noch Wiederholungen der volksthümlichsten Singspiele auf dem Hamburgischen Schauplatze Statt. Zumal der „Carneval von Venedig“ und „Heinrich der Vogler“ übten bis zum Schlusse immer neue Anziehungskraft aus, wie die Drucke von 1731 und 1735 beweisen. Ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1685 bis 1735, ertönte „de oole plattdütsch Moodersprak“ auf dem Theater am Gänsemarkte. Nicht alle einen vaterstädtischen Stoff behandelnden Stücke bieten nd. Bestandtheile, während solche mehrfach da vorkommen, wo man sie kaum vermuthet. So ist in Hotters „Störtebeker und Jödge Michaels“ (Hamburg 1701

und 1707) bloss Springinsfelds Ausruf „Hebb' y wat tau binnen?“ zu erwähnen; wie prächtig hätte sich hier das alte „Störtebekerleit“ — dasselbe hat Walther „tor Wisbüefaart“ 1882 rekonstruiert — einschieben lassen! Samuel Müllers „Mistevojus“ (Hamburg 1726) birgt, trotz seines lokalgeschichtlichen Hintergrundes, nur einen einzigen nd. Ausdruck: de Windverkoper.

Von beinahe dreihundert Opern sind siebenzehn ganz oder zum Theil niederdeutsch: eine verschwindend kleine Zahl, indess immerhin bedeutend genug, um daraus ein kultur- und litterarhistorisch werthvolles Bild der damaligen Hamburgischen Volkssprache, Sitten und Gebräuche zu gewinnen. Manche der mundartlichen Arien sind zu Volksliedern geworden, haben sich fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht und Nachklänge wachgerufen. Wer etwa zweifelt und meint: Dat beleeft Se man so to seggen! (mit dat Mündken in Pündken), der sei an Rudels „Brunsewyk, du leiwe stat“ — noch 1875 aufgelegt: Hamborch. Gedruckt in düssem jar dorch Carl Reese. 8°, und mit Singnoten: Braunschweig. Hof-Buchdruckerei von Julius Krampe. 4° — sowie an die fliegenden Blätter, welche Trintjes truhartige Klag weit und breit bekannt machten, erinnert und darauf hingewiesen, dass 1829 „Sassische üttöge ût Hamborger sangspelen“ durch Neudruck vervielfältigt wurden. Da treffen wir Lieder und Scenen aus Cara Mustapha, dem Hamburger Jahrmarkt, der Hamburger Schlachtzeit, dem Galan in der Kiste, dem jauchzenden Grossbritannien, der verkehrten Welt und die lustige Hochzeit vollständig ($6^1/_2$ Bogen in 4°. Schellers Bücherkunde S. 469; vgl. noch über das letzte Stück Goedeke § 226. No. 437). Wie sehr auch die Geistlichkeit ihrer Zeit wider die Opern eiferte, von den Kanzeln herab davor warnte und ihre Gemeinden an Davids Psalm mahnte: Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin, — der gesunde Sinn der Hamburgischen Bevölkerung legte mit dem reformierten Lehrer van Til den Spruch so aus: Singen, is een Lof-Gesang singen, met vrolyker herte. Ik sal mynen God Psalmsingen, dat is: met de Keele en Snaren-tuygen, en getuyge van de uyterste Vrolykheyd. Den frohen, munteren Weisen der Hopfenmarktweiber und Karrenschieber, der Dienstmädchen und Hausknechte lauschte man daher mit Vergnügen. Auch wir begrüssen freudig dies heitere, bunte Spiegelbild des täglichen Lebens und Betriebs in der freien Reichs- und Hansestadt an der Scheide des siebenzehnten und bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Uns summt wol beim Lesen der rythmisch bewegten Lieder eine frische Melodie im Ohr; es ist uns, als trügen die heimisch vertrauten Mutterlaute uns auf Flügeln des Gesanges zurück in jene längst dahingerauschte Epoche der ersten stehenden deutschen Oper Hamburgs.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

Erschienene Schriften des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und deren Inhalt.

Verlag von Diedr. Soltau, Norden und Leipzig.

A. Niederdeutsche Denkmäler.

I. Das Seebuch

von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther.

130 S. Preis 4 Mk.

Es ist dies ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strasse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Wasserstrassen und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrath des Seebuchs zusammengestellt hat.

Dieser erste Band der Denkmäler bietet den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen und den Sprachforschern ein für die Erkenntniss der deutschen Seemannssprache äusserst wichtiges Material dar.

II. Gerhard von Minden

von W. Seelmann.

206 S. Preis 6 Mk.

Mit diesem Namen ist belegt die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfasser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dass er im Jahre 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum ersten Male vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor fünfunddreissig Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweis stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, Dr. W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese giebt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

III. Flos unde Blankflos

von Stephan Waetzoldt.

Erstes Heft. Text. 57 S. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

(Als Anhang: **De vorlorne Sone** [**Robert der Teufel**] und **De Segheler**.)

Der Herr Herausgeber bietet hier zunächst den recensirten Text von Flos unde Blankflos sowie die hier zum ersten Male herausgegebene Dichtung De vorlorne Sone (Robert der Teufel) und das Fragment De Segheler zunächst ohne Einleitung und kritischen Apparat.

Ein zweites Heft wird binnen Kurzem herausgegeben; es soll eine auf Herkunft und Geschichte des Märchens und seiner dichterischen Gestaltungen sich richtende Einleitung zu Flos unde Blankflos und zum vorlornen Sone sowie den nicht unbeträchtlichen kritischen Apparat zu Flos unde Blankflos enthalten.

B. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Jahrgang. 1875.

131 Seiten. Preis 3 Mk.

Inhalt: Einleitung von *A. Lübben.* Zur Charakteristik der mittelniederdeutschen Litteratur von *A. Lübben.* Hamburger mittelniederdeutsche Glossen von *C. Walther.* Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels.* Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig von *F. G. H. Culemann.* Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566 von *K. E. H. Krause.* Aus einem niederdeutschen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels.* Die niederdeutsche Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein von *E. Chemnitz* und *W. H. Mielck.* Mundartliches im Reineke Vos von *C. Walther.* Miscellen aus dem Sachsenlande von *J. Wedde.* Schwerttanz von *K. Koppmann.* Hanschen un hot von *K. Koppmann.* Reimlust im 15. Jahrhundert von *K. Koppmann.* Zum niederdeutschen Kalender von *K. Koppmann.* Kleine Beiträge von *C. Walther.* Die ‚English Dialect Society' von *R. Dahlmann.* Niederdeutsche Bibliographie für die Jahre 1874 und 1875 von *R. Dahlmann.*

II. Jahrgang. 1876.

180 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Ueber die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen von *W. Crecelius.* Niederdeutsche Predigt des 15. Jahrhunderts über 'non sum' von *K. E. H. Krause.* Medicinalia pro equis conservandis von *A. Lübben.* Reimsprüche von *A. Lübben.* Winterklage von *L. Strackerjan.* Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt.* Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrhunderts von *H. Smidt.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron, von *A. Lübben.* Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuch von *K. E. H. Krause.* Für Mundartenforscher von *Johan Winkler.* Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs von *F. Woeste.* Varia aus Wiener Handschriften von *Carl Schröder.* Fragment des Seebuchs von *Gustav Schmidt.* Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter von *K. E. H. Krause.* Vom Holze des heiligen Kreuzes von *Carl Schröder.* Irmin und St. Michael von *K. Koppmann.* Wert und Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch von *F. Woeste.* Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Pflanzennamen von *W. H. Mielck.* Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels.* Friesisches im Ditmarschen? von *C. Walther.* Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels.* Causales wenn oder wann von *C. Walther.* Bibliographie von *R. Dahlmann.*

III. Jahrgang. 1877.

183 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Buchstaben ø und ꝛ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts von Dr. *F. Crull.* Zum mnd. gh von *K. Koppmann.* Liebesgruss von *K. Koppmann.* Lebensweisheit von *C. Wehrmann.* Das Fastnachtsspiel Henselin von *C. Walther.* Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh. von *E. Wilken.* Brunsilgenholt von *K. E. H. Krause.* Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk von *Gustav Schmidt.* Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt.* Rummeldeus von *K. Koppmann.* Braunschweigische Fündlinge von *L. Hänselmann.* Caput Draconis und die Kreuzwoche von *K. E. H. Krause.* Krude von *Wilh. Mantels.* Das Mühlenlied von *H. Jellinghaus.* Zwei plattdeutsche Possen von L. Lauremberg von *H. Jellinghaus.* Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern von *Friedr. Latendorf.* Kinderspiele in Südwestfalen von *F. Woeste.* Südwestfälische Schelten von *F. Woeste.* Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen von *F. Woeste.* Der Flachs von *J. Spee.* Flachsbereitung im Göttingenschen von *K. E. H. Krause.* Dat Flas von *H. Köhler.*

Nachträge von *Wilh. Mantels.* Friedrich Woeste von *K. Koppmann.* Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz von *A. Lübben.* Van de Schelde tot de Weichsel von *A. Lübben.* Bibliographisches von *W. Crecelius* und *C. Walther.*

IV. Jahrgang. 1878.

122 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Antonius Liber von Soest als grammatiker von *Crecelius.* Zwei mnd. Arzeneibücher, Cod. Chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23,3 von *Karl Regel.* Aus dem Vocabelbuche eines Schülers von *A. Lübben.* Wie man in Brandenburg spricht von *Maass.* Zum Umlaut von *A. Lübben.* Essener Glossen von *Crecelius.* Spieghel der zonden von *A. Lübben.* Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrhunderts von *H. Deiter.* Zeitlose von *W. H. Mielck.* Statuten und gebräuche der ‚Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft' zu Stade von *K. E. H. Krause.* Aus dem „Westfälischen Magazin" von *O. Weddigen.* Dat Boddermåken von *Heinr. Carstens.* Recepte für bereitung von kräuterbier von *W. Crecelius.* Bruchstück eines mnd. kalenders von *K. E. H. Krause.* Hans van Ghetelen aus Lübeck von *K. E. H. Krause.* Zu ‚Gerhard von Minden' von *R. Sprenger.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron von *R. Sprenger.* Zum Berliner Todtentanz von *R. Sprenger.* Das Hundekorn von *A. Lübben.* Ostfries. Urkundenbuch von *A. Lübben.*

V. Jahrgang. 1879.

190 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Sprache des deutschen Seemanns von *A. Breusing.* Wo de sele stridet mit dem licham (Visio Philiberti.) Von *Wilh. Seelmann.* Mittelniederdeutsche Osterlieder von *K. Bartsch.* Lateinisch-niederdeutsche Hexameter von *K. Bartsch.* Jesu dulcis memoria. (Tagzeiten der heiligen Anna.) Von *J. G. Müller.* Aus dem Gothaischen Arzeneibuche von *Karl Regel.* Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze von *K. E. H. Krause.* Anhang: Strassen, Oertlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten Umgebung, so viel sie öfter genannt werden, von *Demselben.* Zum Fastnachtspiel Henselin von *C. Walther.* Die Sprache des deutschen Seemanns. Nachtrag. Von *A. Breusing.* Zu Lauremberg's Scherzgedichten von *R. Sprenger.* Zu Gerhard von Minden von *R. Sprenger.* Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert von *A. Menz.* Errata und Nachträge zu Jahrbuch IV und V.

VI. Jahrgang. 1880.

151 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck von *C. Wehrmann.* Ueber die Lübecker Fastnachtspiele von *C. Walther.* Arnt Buschmans Mirakel von *Wilhelm Seelmann.* Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel von *A. Lübben.* Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle Krancheyt der Peerden von *Heinrich Deiter.* Marien Rosenkranz von *K. Bartsch.* Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559 von *C. Walther.* Dei Hanårn von *Heinr. Carstens.* Datt Broudbakk'n. Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542 von *H. Holstein.* Zur mnd. visio Philiberti von *R. Sprenger.* Bockshorn von *R. Sprenger.* Braunschweigische Fündlinge von *Hänselmann.* I. Kalenderorakel. II. Fragment eines Dramas von Simson, mit Glossar von *C. Walther.* Etwas über niederdeutsche Familiennamen von *A. Lübben.*

VII. Jahrgang. 1881.

172 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Aus Kopenhagener Handschriften von *H. Jellinghaus.* Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 in niederdeutscher Uebersetzung von *H. Deiter.* Zur mnd. visio Philiberti von *Herman Brandes.* Dat waterrecht nach einer Emder und Auricher Handschrift von *H. Deiter.* Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote von *R. Sprenger* und *A. Lübben.* Arnt Buschman von *W. Crecelius.* Ueber Sprach- und Gangrenzen zwischen Elbe und Weser von *H. Babucke.* Das Paradies des Klausners Johannes von *A. Lübben.* Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker von *Karl Theodor Gaedertz.*

C. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang I—VII.

Je 100 Seiten. Preis 2 Mk.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03957 5066

